NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07488995 1

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber

W. Shakſpeare.

Von

Joh. Joach. Eſchenburg,
Herzogl. Braunſchw. Lüneb. Hofr. u. Prof.
am Collegio Carolino in Braunſchweig.

Mit Shakſpears Bildniß.

Zürich,
bey Orell, Geßner, Füßli und Comp.
1787.

ASTOR LIBRARY
NEW-YORK.

Digitized by Google

HOWARD
LIBRARY

Digitized by Google

Vorbericht.

So schmeichelhaft mir die Erwartung ist, welche mehrere mir sehr verehrungswürdige Stimmen im deutschen Publikum auf diese vorlängst von mir versprochene Arbeit gerichtet, und das Zutrauen, womit sie mich zur Erfüllung dieses Versprechens mehrmals aufgefodert und ermuntert haben: so fürchte ich doch fast, daß diese Arbeit, so, wie ich sie hier nun endlich liefere, jene Erwartung nicht ganz befriedigen, jenem Zutrauen nicht völlig entsprechen werde. Mehrere Umstände, die ich hier, weil sie zum Theil nur mich angehen, nicht alle aufzählen mag, haben mich an einer frühern Erfüllung meiner öffentlichen Zusage gehindert; aber eben durch diesen langen Zeitverlauf wird man sich, sorg' ich, um so mehr berechtigt halten, eine sehr vollendete, und in ihrer Art vollständige Schrift über den Dichter zu erwarten, welcher den einzigen Gegenstand derselben ausmacht. Zwar hab' ich auch über Ihn nicht mehr und nichts anders zu liefern versprochen, als ich hier liefere; eine Art von literarischem Apparat, dessen größter Theil vielleicht nur wenigen Lesern, nur denen interes-

Digitized by Google

sant seyn wird, die durch Lesung und öftres Stu-dium seiner Werke eine so innige Liebe und Hoch-achtung für ihn gefaßt haben, daß ihnen alle, auch an sich minder erhebliche, Nachrichten und Aufklärungen, die ihn, sein Genie und seine Schriften betreffen, wichtig und lesenswürdig sind. Und von solchen Lesern hoffe ich in Anse-hung der Mängel und Unvollkommenheiten, die in dieser Arbeit zurückgeblieben sind, desto zu-versichtlicher Nachsicht und Entschuldigung, je mehr ich sie als vollgültige Richter anerkenne, die gewiß auch meinen auf dieß Werk verwand-ten Fleiß zu würdigen, und das Mühsame und Schwierige desselben einzusehen im Stande sind.

Digitized by Google

I.

Ueber

Shakſpeare's Lebensumſtände.

William Shakſpeare *) wurde im April **) des Jahrs 1564. zu Stratford am Fluß Avon, in War-

*) Daß dieß wohl die richtigſte Art ſey, den Namen unſers Dichters zu ſchreiben, habe ich ſchon beym Anfange des Vorberichts zum dreyzehnten Bande bemerkt. Aus einer der erſten Noten zu Pope's Dunciade ſieht man, daß ſie ſchon ehedem in Vorſchlag gebracht iſt. Gegenwärtig wird ſie, wegen der eignen Unterſchrift in Sh.'s letztem Willen, von den neueſten Herausgebern, und den meiſten engliſchen Schriftſtellern beybehalten. Mit den im *Gentleman's Magazine* darüber geführten Streitigkeiten, will ich meine Leſer nicht behelligen, ſondern nur anmerken, daß Sh. ſelbſt ſeinen Namen nicht immer auf gleiche Art ſchrieb.

**) So ſagen alle ſeine Biographen, ohne den Tag ſeiner Geburt genauer zu beſtimmen. Hr. Backer hingegen nennt in ſeinem *Companion to the Playhouſe* den 16ten April, ohne ſeine Autorität anzuführen. In dem Kirchenregiſter zu Stratford, woraus Hr. Steevens (Neue Ausgabe B. I. S. 211.) einen die Shakſpeariſche Familie betreffenden Auszug liefert, wird der 26ſte April als unſers Dichters Tauftag angegeben.

wickshire, geboren, und war der älteste Sohn *) eines dortigen bemittelten Wollhändlers **), John Shakspeare, dem, in Rücksicht auf die Verdienste seines Urgroßvaters, und seine Verheyrathung mit der Tochter Robert Arden's aus Wellingcote, der Gebrauch eines adlichen Wappens durch eine förmliche Urkunde verstattet wurde. ***) Auf die Erziehung dieses seines Sohns konnte er indeß, seiner zahlreichen Familie wegen, nicht viel wenden. Eine Zeitlang schickte er ihn in die Freyschule seines Orts,

*) Vor ihm waren, dem eben angeführten Kirchenbuche zufolge, seinem Vater schon zwey Töchter geboren. Fast in allen Biographien wird gesagt, Shakspeare's Vater habe überhaupt zehn Kinder gehabt; dort aber werden ihrer zwölfe genannt, sechs Töchter und sechs Söhne.

**) Hr. Farmer führt (N.A. S. 207.) mit hinreichender Widerlegung eine von dieser sonst einstimmigen Nachricht abweichende, und selbst der gleich anzuführenden Wappenurkunde widersprechende Anekdote an, Sh.'s Vater sey ein Fleischer gewesen, mit dem Zusatze, er selbst habe, als Knabe, seines Vaters Handwerk geübt; aber, wenn er ein Kalb geschlachtet, es gewöhnlich im hohen Styl gethan, und eine Rede dabey gehalten.

***) Pope ließ, so viel ich weiß, diese Urkunde in der Vorrede seiner Ausgabe zuerst abdrucken; seitdem ist sie zum öftern wiederholt; nnd wer sie deutsch lesen will, findet sie, wiewohl ziemlich fehlerhaft übersetzt, in der Sammlung von Lebensbeschr. a. d. britt. Biogr. B. VIII. S. 646. Bey dem korrektesten Abdrucke des Originals in der neuesten Ausgabe des Dichters, B. I. S. 191. erinnert der Wappenkönig John Anstis Esq. der sie Hrn. Steevens in einer genauern Abschrift aus dem Archiv des Heroldsamts (*Heralds Office*) mittheilte, es sey daselbst auch noch ein andres Dokument befindlich, woraus sich ergebe, daß der John Shakspeare, dem jenes Patent ertheilt wurde, eine obrigkeitliche Würde zu Stratford am Avon bekleidet habe.

wo er vielleicht auch etwas Latein lernen mochte; mehr aber gewiß nicht; auch nicht einmal die Anfangsgründe weiterer wissenschaftlicher Kenntnisse. Von der sehr beschränkten Einrichtung solcher Schulen in England, vollends in den damaligen Zeiten, läßt sich solch ein Unterricht durchaus nicht erwarten.

Nach vollendeten Schuljahren, deren Dauer nur kurz war, scheint Shakspeare das Gewerbe seines Vaters übernommen zu haben; und schon in seinem siebzehnten Jahre verheyrathete er sich mit der fünf und zwanzigjährigen Tochter eines gewissen *Hathaway*, eines ganz wohlhabenden Mannes zu Shottery, in der Nähe von Stratford. Aus dieser Ehe hatte er zwey Töchter, Susanne und Judith, und einen Sohn, Samuel, der im zwölften Jahre starb. Alle drey Kinder, wovon die beyden letztern Zwillinge waren, wurden noch zu Stratford, in den Jahren 1583 und 1584. geboren.

Kurz hernach kam unser Dichter nach London; oder er wurde vielmehr genöthigt, in diese Stadt seine Zuflucht zu nehmen. Er war nämlich mit einer Gesellschaft wilder junger Leute bekannt geworden, unter denen einige ihn mehr als einmal verleiteten, mit ihnen einen benachbarten Thiergarten zu Cherlecot zu bestehlen. Der Eigenthümer desselben, Sir Thomas Lucy, belangte ihn gerichtlich darüber; und, der Sage nach, vertheidigte und rächte sich Shakspeare, als Dichter, in einer sehr bittern, aber nicht mehr vorhandenen, Ballade. Dadurch wurde aber der Unwille jenes Edelmanns noch mehr gereitzt, und der Dichter zuletzt genöthigt, sein Haus und Gewerbe in Warwickshire auf

eine Zeitlang zu verlassen, und sich nach London zu begeben.

Eben so, wie diese Anekdote, gründet sich auch eine andre auf blosse Sage, die Shakspeare's erstes Erwerbungsmittel in London, und den ersten Anlaß zu seiner Bekanntschaft mit der Bühne betrift. Es waren, sagt man, *) die Kutschen damals noch nicht sehr im Gebrauch, und Miethkutschen gab es noch gar nicht; deswegen pflegten Leute, die zu vornehm, zu schwächlich, oder zu träge zum Gehen waren, gemeiniglich zu reiten. Man ritt auch ins Schauspielhaus, und es war Shakspeare's erster Behelf in London, vor dem Eingange desselben zu stehen, und die Pferde derer, die keine Bedienten hatten, während des Schauspiels zu halten, damit sie nach dessen Endigung gleich bey der Hand wären. Seine Pünktlichkeit und Sorgfalt dabey machte ihn so beliebt, daß man keinem, als ihm, seine Pferde vertrauen mochte, und daß er um alles zu bestreiten, einige Knaben in Dienst nahm, die, wenn man seinen Namen rief, mit den Worten: „Ich bin Shakspeare's Junge, mein Herr!„ herbeyzulaufen pflegten. Auch in der Folge, setzt man hinzu, so lange das Reiten ins Schauspiel üblich war, wurden die Pferdehalter gemeiniglich Shakspeare's Jungen genannt.

Hr. Steevens findet diese Anekdote mit Recht höchst

*) Pope berief sich bey Erzählung dieser Anekdote auf keine ältere Zeugen, als auf Rowe und Betterton; und jener hat sie doch nicht einmal in seine Lebensbeschreibung mit aufgenommen. In Cibber's, oder vielmehr Shiels's Leben der Dichter wird sie zuerst erzählt.

unwahrscheinlich. Denn es ist nicht zu vermuthen, daß Shakspeare wegen jener jugendlichen Unbesonnenheit die Unterstützung seines Vaters und seiner Frau so ganz verloren habe. Ihnen brauchte er den Ort seines Aufenthalts nicht zu verheelen. Auch konnte er auf eine leichtere Art bey den Schauspielern Aufnahme finden; denn Thomas Green, ein damals sehr berühmter Schauspieler, war mit ihm aus einem Orte gebürtig, und vielleicht auch mit ihm verwandt. Weit wahrscheinlicher ist es daher, daß ihn mehr der Trieb seines Genies, als ein so zufälliger Anlaß, der Bühne zugeführt habe. Ausserdem ist es auch noch unbewiesen, daß das Reiten ins Schauspiel ehedem in England Sitte gewesen sey. Das beliebteste Schauspielhaus lag am Wasser; und man sieht noch aus den damaligen satirischen Blättern, daß es sehr gewöhnlich war, zu Schiffe ins Theater zu fahren; des Reitens und Pferdehaltens hingegen erwähnt kein Einziger.

Genug, Shakspeare wurde bald nach seiner Ankunft in London Schauspieler, und erhielt anfänglich nur sehr unbeträchtliche Rollen. Herr Malone führt es als eine theatralische Sage an, daß er zuerst Aufwärter des Einhelfers gewesen sey, dessen Geschäfte war, es den Schauspielern jedesmal anzuzeigen, wenn sie auftreten mußten. Nichts weiter, als ähnliche Tradition ist es, daß er als Schauspieler lange nicht so einzig und vorzüglich gewesen sey, wie er als Schauspieldichter war; wenn gleich manche Umstände diese Sage allerdings wahrscheinlicher, als die vorhergehenden, machen. Man findet seinen Namen, der damaligen Gewohnheit nach, ver-

schiednen alten Schauspielen vorgedruckt; aber ohne irgend eine besondre Angabe der Gattung von Rollen, die er am meisten spielte; und Rowe brachte durch alle seine Nachsuchungen hierüber nichts weiter heraus, als daß die Rolle des Geistes in seinem Hamlet der höchste Gipfel seiner Kunst gewesen sey. Der Verfasser des dramatischen Censors giebt indeß einen nicht unwahrscheinlichen Grund dieses Umstandes an, *) der denselben nicht sowohl für Shakspeare, als für den theatralischen Geschmack seines Zeitalters unrühmlich machen würde. „Shakspeare's Ruhm als Schauspieler, sagt er, hat bloß „dadurch gelitten, weil er augenscheinlich für die „Art des Vortrags schrieb, die Garrick durch sein „vortreffliches Beyspiel eingeführt hat. Unstreitig verwarf er, als Kenner und Liebhaber der Natur, jenen damals üblichen eintönigen Singsang, der ehedem so sehr bewundert ward; und eben deswegen „hielt man ihn für einen mittelmäßigen Schauspieler, ausser in der Rolle des Geistes im Hamlet; „denn hier nahm er ohne Zweifel sehr schicklich eine „pomphafte Sprache an, die ihn bey andern minder schicklichen Gelegenheiten damals sehr beliebt „gemacht hätte." Denn eben im Hamlet ist uns die bekannte Vorbereitungsscene dieses Prinzen mit dem Anführer der Schauspieler der beste Beweis, wie sehr er die wahren Erfoderniſſe dieser Kunst kannte, und wie sehr er jenen unnatürlichen Bombast des Vortrags und der Vorstellungsart verschmähte und verwarf. „Man stelle, sagt ein andrer „Schriftsteller, **) einen kaltblütigen, ruhigen, logi-

*) Vol. I. p. 36. **) Der ungenannte Verfasser des Shak-

„ſchen Prediger in einer Methodiſtenkirche auf, und „gebe Acht, wie die Zuhörer von ihm urtheilen wer„den. Der Fall iſt faſt völlig der nämliche.„ Und geſetzt, jene Sage wäre auch gegründet; ſo hatte vielleicht, wie Leßing bemerkt, *) Shakſpeare über die

ſpeariſchen Lebens vor Bell's Ausgabe ſeiner Gedichte, Lond. 1774. 8. S. 4.

*) Hamburg. Dramaturgie, St. V. S. 35. — — Hr. Malone hat in ſeinem erſten Supplementbande, S. 50, noch verſchiedene andre Rollen genannt, die Sh. wahrſcheinlich geſpielt hat. Dahin gehören z. B. die Rolle des alten Knowell in Jonſon's *Every Man in his Humor*, Adam's in *As you like it*, Duncan's im Macbeth, Heinrichs des Vierten und des Sechſten. Dieß letztere vermuthet er aus den Anſpielungen in einem alten ums Jahr 1611. geſchriebenen Sinngedichte in *John Davies's* Scourge oft Folly. — Unter den Materialien, die Oldys ehedem zu einer Biographie unſers Dichters mit vieler Sorgfalt ſammelte, und woraus Steevens (N. A. B. I. S. 203.) ein paar Auszüge liefert, findet ſich noch folgende hieher gehörige Anekdote. Einer von Shakſpear's jüngern Brüdern erreichte ein ſehr hohes Alter, und lebte noch einige Jahre nach der Wiedereinſetzung K. Karls des Zweyten. Dieſer pflegte in ſeinen jüngern Jahren oft nach London zu kommen, um ſeinen Bruder Will, wie er ihn nannte, ſpielen zu ſehen. Die ſpätern Schauſpieler, unter denen ſelbſt ein Verwandter und Abkömmling des Sh. Geſchlechts, Charles Harte, befindlich, und einer der berühmteſten war, erkundigten ſich bey dieſem alten Manne mit groſſer Neugier nach jedem noch ſo kleinen Umſtande, der ſeinen Bruder, beſonders als Schauſpieler, betraf. Er war aber ſchon ſo alt und von ſo ſchwachem Gedächtniß, daß er ihnen nur wenig Aufſchluß geben konnte, und erinnerte ſich nur noch ſehr dunkel, er habe ihn einmal in einem von ſeinen eignen Luſtſpielen die Rolle eines alten abgelebten Mannes, mit einem langen Barte, ſpielen ſehen, der ſo ſchwach und hinfällig gethan hätte, daß ihn ein andrer habe führen, und zu einem gedeckten Tiſche bringen müſſen, worauf er unter eine Geſellſchaft geſetzt wurde, von der eines

Kunst um so viel tiefer nachgedacht, weil er so viel weniger Genie dazu hatte. Denn daß er es nicht der Mühe werth gehalten hätte, sie mit Eifer zu treiben, wie einige seiner Biographen, zur vermeynten Entschuldigung dieses Umstandes, voraussetzen, scheint mir mit dem so ganz dramatischen Hange seines Geistes, und mit jenen Aeusserungen im Hamlet über die falschen und wahren Schönheiten des Spiels und des Vortrags, durchaus nicht verträglich.

Wie früh Shakspeare selbst dramatischer Schriftsteller geworden, und welches von seinen Schauspielen das erste gewesen sey, läßt sich nicht mit völliger Gewißheit ausmachen. Sowohl hierüber, als über andere Merkwürdigkeiten seines Schriftstellerlebens muß man die folgenden Abschnitte zu Rathe ziehen; der gegenwärtige schränkt sich bloß auf seine Lebensumstände ein. Schon sein Zeitalter fühlte und erkannte seine grossen Verdienste, und belohnte ihn mit Beyfall und Bewunderung. Auch genoß er der Gunst der Grossen, vornämlich der Königinn Elisabeth, und ihres Nachfolgers Jakobs I. Jene würdigte den Charakter Falstaff's in den beyden Theilen Heinrich's IV einer vorzüglichen Aufmerksamkeit, und veranlaßte den Dichter, ihn in den lustigen Weibern von Windsor noch einmal auf die Bühne zu

ein Lied sang. Dieß war ohne Zweifel Adam's Rolle im Wie es euch gefällt. Vergl. dessen Charakter in der letzten Scene des zweyten Akts. — Noch setze ich eine andere von Steevens gemachte Bemerkung hieher, daß Sh. den Schauspieler Joseph Taylor in der Rolle des Hamlet, und John Lowine in der Rolle K. Heinrichs VIII. unterrichtet habe. Er beruft sich dabey auf den *Roscius Anglicanus* oder *Downes* the prompter'sbook, das 1708. gedruckt ist.

bringen. Der Dichter war gegen ihren Beyfall nicht undankbar, sondern gab in verschiedenen schmeichelhaften Anspielungen auf die Grösse und Schönheit seiner Königinn öffentliche Beweise seiner Erkenntlichkeit. *) K. Jakob der Erste ertheilte ihm und seinen Genossen die Freyheit, eine Bühne zu errichten, wovon ich sogleich mehr anführen werde; und ausserdem hat Aldys die von Sir William d' Avenant dem Herzoge von Bukingham erzählte Anekdote aufbehalten, daß dieser König, ein so grosser Liebhaber und Beförderer der Wissenschaften, mit eigner Hand unserm Dichter einen freundschaftlichen Brief geschrieben habe, den Davenant noch lange in Händen hatte, der aber nun verloren ist. Auch war der Graf von Southampton, der als Freund des Grafen von Esser in der Geschichte damaliger Zeiten so berühmt ist, Shakspeare's Gönner und Wohlthäter. Er soll ihm einmal, um einen Kauf, den er vorhatte, machen zu können, tausend Pfund geschenkt haben; eine Großmuth, die durch des Dichtes so verbindliche Aeusserungen in den Zuschriften seiner Gedichte Venus und Adonis und Lukretia an diesen Grafen, wahrscheinlich wird.

Und, was dem weisern Manne schätzbarer, belohnender und zuverläßiger ist, als Lob und Gunst der Grossen, das Glück geselliger Freundschaft, und die Vertraulichkeit ähnlich gesinnter, ähnlich begabter Männer, dieß ward gleichfalls Shakspeare's Theil. Sein schriftstellerisches Verdienst erwarb ihm allgemeine Ach-

*) In mehrern Stellen des Sommernachtstraums, und am Schluß des Trauerspiels, Heinrich *VIII*, in Cranmer's Prophezeihung.

tung; und die edle, wohlwollende Gesinnung, die ihm eigen war, gewann ihm eben so allgemeine Liebe derer, die mit ihm vertrauter wurden. Am bekanntesten ist seine Freundschaft mit Ben Jonson, deren Entstehung der edlen Denkungsart unsers Dichters nicht wenig Ehre macht. Jonson, der damals noch der Welt völlig unbekannt war, hatte den Schauspielern eins seiner Stücke *) zur Aufführung angeboten. Man las es flüchtig durch, und wollt' es ihm eben mit der nicht sehr verbindlichen Antwort, die Gesellschaft könne keinen Gebrauch davon machen, wieder zurückgeben, als es zum Glük in Shakspeare's Hände fiel. Dieser fand es sehr beyfallswerth, und veranlaßte die Aufführung, wodurch der damals noch junge Dichter **) dem Publikum zuerst bekannt wurde. Bey allen Vorzügen der Kenntnisse und der sorgfältigern Korrektheit erreichte jedoch Jonson's Ruhm eben so wenig, als sein Geist, den shakspearischen. Und eben diese Demüthigung und unbefriedigte Ruhmsucht verleitete ihn zu den in seinen Schauspielen hie und da vorkommenden offenbaren Stichelеyen auf die Werke seines grossen Nebenbuhlers. Denn, daß es Feindseligkeit und Undank gewesen sey,

*) Selbst Whalley, Ben Jonson's Biograph, weiß den Namen dieses Stücks nicht anzugeben, und vermuthet, es sey eins von denen Schauspielen gewesen, die er bey der Sammlung seiner Werke keiner Beybehaltung werth hielt. Vorhin bemerkt er indeß, er habe vorher ein oder zwey Stücke geschrieben, die ihm weder Ruhm noch Gewinnst eingetragen, und das, wovon hier die Rede ist, sey das dritte gewesen.

**) Nach Whalley's Vermuthung war er ungefähr vier und zwanzig Jahr alt, als sich sein dramatischer Ruhm, durch diese Veranlassung, zu verbreiten anfieng.

möcht' ich ihm eben so ungern mit einigen shakspearischen Biographen Schuld geben, als ich auf der andern Seite ihn mit Pope von kleinen Hohnneckereyen dieser Art völlig freysprechen, und alles auf die Unbilligkeit seiner Parthey schieben mag. Wie gesagt, jene Anspielungen sind zu auffallend, und werden durch mehrere historische Beweise sowohl, als durch das, was von Jonson's finstrer und argwöhnischer Denkungsart bekannt ist, nur zu sehr bestätigt. *) Nie aber traf wol, wie Steevens sagt, das Horazische: Extinctus amabitur idem, so völlig ein, als in Jonson's Betragen nach dem Tode Shakspeare's, auf den er nun, als seinen würdigen Freund und Geliebten, ausser dem Epigraph seines Bildnisses, ein ziemlich langes Gedicht verfertigte, in welchem ihm Ruhm und Lobeserhebungen nicht nur reichlich ertheilt, sondern bis zur Uebertreibung verschwendet sind. Er setzt unsern Dichter nicht nur über alle seine

*) Unter andern auch durch ein unter der Regierung Karls des Ersten gedrucktes Pamphlet: Old *Ben's Light Heart* made heavy by Young *John's Melancholy Lover*; ein Titel, der sich auf eine Komödie Johnson's, The new Inn or Light Heart bezog, der man Ford's Lover's Melancholy vorzog. Es kommen darin manche historische Anekdoten von Ben Jonson vor, und besonders von seiner Eifersucht auf Ford's und Shakspeare's grössern Beyfall. Sein Charakter wird darin so geschildert: Er war von Natur milzsüchtig und finster, und sein Neid machte ihn oft für die Gesellschaft unleidlich. Vermöge seiner Erziehung besaß er mehr Gelehrsamkeit als Politur; und dadurch wurde sein Geist zu einem prahlerischen Stolz auf seine eignen Werke aufgeblasen, und zu einer übermüthigen unerbittlichen Strenge gegen seine Zeitgenossen. Umständlicher sehe man hievon Steevens's Neue Ausg. Shaksp. B. I. S. 219. u. f. Vergl. ebend. S. 303. u. f.

Zeitgenossen, sondern selbst über Chaucer und Spenser, hinaus, und bietet den drey grossen Tragikern der Griechen, ja dem ganzen Griechenland und Rom Trotz, etwas seinem Genie gleiches aufzuweisen. Eher könnte bey diesen Versen geflissentliche, ironische Uebertreibung zum Grunde liegen; ob mir gleich auch das nicht wahrscheinlich ist; als Neid und Sparsamkeit im Lobe, die Dryden darin zu entdecken glaubte. In seinen sehr lesenswerthen Entdeckungen, (*Discoveries*,) oder Betrachtungen über mancherley Gegenstände, ließ doch auch Jonson unserm Dichter, und vornämlich seinem moralischen Charakter volle Gerechtigkeit wiederfahren. Hier legt er ein minder hyperbolisches, und eben dadurch minder verdächtiges, Geständniß von seiner Freundschaft gegen ihn ab, und von der Verehrung seines Andenkens. Hier rühmt er die Rechtschaffenheit, Offenheit und Freymüthigkeit seiner Gesinnungen, und sondert nur das wahre Verdienst des Dichters von dem blinden Beyfall der Schauspieler ab, die ihn so ausschliessend, und vielleicht oft zum Nachtheil andrer, priesen und bewunderten.

Zu welcher Zeit Shakspeare die Bühne verlassen, und mit seinem ruhigen Privatleben vertauscht hat, läßt sich eben so wenig, als die Zeit seiner ersten Erscheinung auf der Bühne, genau bestimmen. Gemeiniglich nimmt man an, jenes sey ungefähr drey Jahre vor seinem Tode geschehen, und der damalige Schluß seines Schauspielerlebens sey auch zugleich das Ende seiner dramatischen Arbeiten gewesen. Dieser letzte Umstand ist wenigstens äusserst zweifelhaft, weil sein Schauspiel *Twelfth Night*, nach Hrn. Tyrwhitt's

wahrscheinlicher Vermuthung, wol nicht früher, als im J. 1614, geschrieben ist. *) Vermuthlich war dieß sein letztes Schauspiel, und vielleicht schrieb er es erst nach seiner Entfernung von London und der Schaubühne. Daß er in den letztern Jahren, die er bey dieser noch zubrachte, einer von den vornehmsten Unternehmern eines damals berühmten und durch K. Jakob I. besonders privilegirten Schauspielhauses gewesen ist, bemerke ich hier nur im Vorbeygehen, da ich einigen nähern Nachrichten von dieser Unternehmung, und dem damaligen Zustande des englischen Theaters überhaupt, einen eignen Abschnitt widmen werde.

Ausgemacht ist es indeß, daß unser Dichter seine letzten Lebensjahre an seinem Geburtsort ruhig, und im vertrauten Umgange mit seinen Freunden hingebracht hat. Unter diesen war ein alter Landjunker der dortigen Gegend, John Combe, durch seinen Reichthum und Wucher sehr berufen. Einer lange und oft nacherzählten Sage zufolge, sagte dieser einmal in einer muntern Gesellschaft zu Shakspeare, er hoffe doch von ihm, wenn er ihn überlebte, daß er ihm eine Grabschrift verfertigen werde, und weil er dann nicht mehr erfahren könne, wie sie ausfiele, so wünsche er sie gleich zu hören. Shakspeare habe ihm darauf folgende vier Verse gegeben:

Ten in the hundred lies here engrav'd,
'Tis a hundred to ten his soul is not sav'd.
If any man ask, Who lies in thistomb?

*) Die Gründe dieser und der folgenden Vermuthung findet man im ersten Bande der N. A. Sh. von 1778, S. 343. ff. durch Herrn Malone weiter ausgeführt.

Oh! oh! quoth the devil, 'tis my John-a-Combe. *)

D. i.

Zehn für Hundert liegt hier in der Erde,
Zehn gegen hundert iſts, daß er nicht ſelig werde.
Und wünſcht man auch ſeinen Namen zu leſen;
So ruft der Teufel: Oho! es iſt mein John Combe geweſen.

*) Hr. Steevens bemerkt, daß Peck, in ſeinen Memoires of the Life and poetical Works of Mr. *John Milton*, 4to. 1740, p. 223, noch eine andre Grabſchrift anführt, die, ohne weitre Beweiſe, Shakſpeare'n gleichfalls zugeſchrieben wird. Sie iſt auf einen *Tom a Combe*, ſonſt auch Dünnbart genannt, Bruder dieſes John:

Thin in beard, and thick in purſe;
Never man beloved worſe;
He went to the grave with many a curſe;
The devil and he had both one nurſe.

D i. Dünn an Bart, an Beutel dick;
Von Niemand Einen freundlichen Blick;
Er gieng ins Grab, von Flüchen ſchwer;
Nur Eine Amme hatten der Teufel und Er.

Und im Supplement führt er aus einer im Jahr 1608. gedruckten Sammlung von Sinngedichten ein Diſtichon an, welches mit jenen auf John Combe in den erſten beyden Zeilen faſt wörtlich einerley ſagt:

Foeneratoris Epitaphium.
Epigram 24.

Ten in the hundred lies under this ſtone,
And a hundred to ten to the Devil is gone.

Dazu ſetzt Herr Malone noch ein andres aus *Camden's* Remains, die 1614. herauskamen:

Here lies ten in the hundred
In the ground faſt ramm'd.
'Tis a hundred to ten,
But his ſoul is damn'd.

Rowe setzt hinzu, Combe sey von der Bitterkeit dieses Einfalls so betroffen worden, daß er ihn nie wieder habe verschmerzen noch vergeben können. *)

Shakspeare's Vermögensumstände waren in seinen letzten Lebensjahren ganz beträchtlich. Er kaufte sich zu Stratford liegende Gründe, die mit seinem, noch daselbst stehenden, und in der dortigen grossen Feuersbrunst im J. 1614 geretteten Wohnhause **) der neue Platz (new Place) hiessen. Im März des 1616ten Jahrs machte er sein Testament ***) dessen Vollziehung er seiner jüngsten Tochter, Susanna Hall, und ihrem Manne auftrug, die er auch zu Erben seiner Grundstücke einsetzte. Nicht lange hernach, d. 23sten Aprill ****) eben dieses 1616ten Jahrs starb er, gerade

*) Dugdale gedenkt in seinen Alterthümern von Warwickshire eines zu Stratford befindlichen Grabmals, welches einem im Jahr 1614. verstorbnen John Combe, und also vermuthlich diesem nämlichen, errichtet, und worin dessen mildes Vermächtniß gepriesen ist. Aber die Mildthätigkeit ist in ihrer Art eines Wucherers vollkommen würdig, weil er die Unterbringung des Geldes zu hohen Zinsen dabey ausdrücklich festsetzt, wenn er gleich diese Zinsen den Hausarmen bestimmte. — Dem in der vorhergehenden Note erwähnten Thomas Combe vermachte Shakspeare seinen Degen. S. s. Testament.

**) Eine Ansicht des Hauses zu Stratford, worin Shakspeare geboren wurde, findet man vor Hrn. Malone's erstem Supplementbande in Kupfer gestochen.

***) Der Länge nach ist es sowol in die brittische Biographie, als in die neue Ausgabe der Sh. Werke von Steevens und Dr. Johnson eingerückt. In der letzten findet man eine Kupfertafel dabey, worauf eine Nachbildung (*facsimile*) von Sh. Schriftzügen, nebst denen der Zeugen, nach der Unterschrift dieses Vermächtnisses, befindlich ist.

****) Hr. Malone bemerkt, dieß sey gerade sein Geburtstag

zwey und fünfzig Jahr alt, und wurde an der Norderseite des Chors in der Hauptkirche zu Stratford begraben. Seine Witwe lebte noch sieben Jahre nach ihm. Ausserdem hinterließ er zwey verheyrathete Töchter; die älter, **Judith**, hatte mit **Thomas Quiney** drey Söhne die alle drey ohne Kinder starben; und seine jüngere, von ihm am zärtlichsten geliebte, Tochter **Susanna** heyrathete Dr. **John Hall**, einen in dortiger Gegend ganz angesehenen Arzt. Sie hinterließ eine einzige Tochter, die zuerst an **Thomas Nash**, Esq. und hernach an Sir **John Bernard** von Abbington verheyrathet wurde, und gleichfalls ohne Leibeserben starb.

Ueber seinem Grabe ist ihm an der Mauer ein Denkmal errichtet, welches ihn, in eingegrabener Arbeit, sitzend vorstellt, ein Küssen vor ihm, eine Feder in seiner rechten Hand, und unter seiner linken ein aufgerolltes Papier. Unter dem Küssen stehen die beyden lateinische Verse:

Iudicio Pyladem, genio socratem, *) arte Maronem,
Terra tegit, populus moeret, Olympus habet.

Und unten auf dem Grabsteine steht:

Good friend, for Iesus' sake forbear
To dig the dust inclosed here Blest

gewesen, der sonst, wie ich oben gleich in der ersten Note gesagt habe, entweder gar nicht, oder auf dem 16ten April, angegeben wird.

*) Weil die erste Sylbe dieses Namens kurz gebraucht ist, so vermuthet Hr. Steevens, daß statt desselben vielleicht *Sophoclem* zu lesen sey. Er gesteht aber selbst, daß dadurch der Lobspruch würde verringert werden, und daß man damals in der lateinischen Prosodie, vornehmlich in eigenthümlichem Namen, so gewissenhaft nicht gewesen sey.

Bleſt be the man that ſpares theſe ſtones,
And curſt be he that moves my bones.

D. i.

Um Jeſu willen, Freund, laß ab
Von dieſem Staub; umgrabe nicht dieß Grab!
Geſegnet ſey, wer dieſen Leichſtein ehrt,
Verflucht, wer mein Gebein verſehrt! *)

Auf dem Denkmale ſelbſt findet man noch unter jenem lateiniſchen Diſtichon folgende Verſe:

Stay, paſſenger, what doſt thou go ſo faſt?
Read, if thou canſt, whom envious death hath plac'd
Within this monument; Shakſpeare, with whom
Quick nature dy'd, whoſe name doth deck the tomb
Far more than coſt; ſince all that he hath writ
Leaves living art but page to ſerve his wit.

D. i.

Steh, Wanderer! was eilſt du ſo vorbey?
Lies, wenn du kannſt, wer hier begraben ſey:
Shakſpeare, mit dem das Leben der Natur
Dahin ſtarb, deſſen bloſſer Name nur
Dieß Grab mehr ſchmückt, als Pracht; denn ſeinem Geiſt
Steht alles dienend nach, was Witz und Kunſt noch heißt.

*) Es iſt ungewiß, ob dieſe Grabſchrift von Sh. ſelbſt, oder nach ſeinem Tode von einem ſeiner Freunde verfertigt iſt. Die Verwünſchung am Schluſſe derſelben könnte vielleicht durch die Beſorgniß veranlaßt ſeyn, daß unſers Dichters Gebeine einerley Schickſal mit den Gebeinen ſeiner meiſten übrigen Landsleute habe, und mit auf den ungeheuren Haufen von Menſchenknochen geworfen werden möchten, die man in dem Beinhauſe zu Stratford verwahrt. Doch iſt dieß nur bloſſe Muthmaſſung; denn man findet ähnliche Verwünſchungen in vielen alten lateiniſchen Grabſchriften. *Malone.*

Erst im J. 1741 erhielt unser grosse Dichter in der Westmünsterabtey ein öffentliches, seiner würdiges Monument. Die Kosten desselben wurden durch öffentliche Unterzeichnung aufgebracht; und die Besorgung übernahmen der Graf von Burlington, Dr. Mead, Hr. Pope und Martin. Die Zeichnung ist von Kent, und die Ausführung von Sheemaker; beydes von der besten Wirkung und im edeln Geschmack. Die Bildsäule des Dichters ist in Lebensgrösse aus dem feinsten weissen Marmor gehauen; seine Kleidung nach dem Costume seiner Zeit. Mit dem Ellbogen des rechten Arms stützt er sich, etwas zur Seite gelehnt, auf einige Bücher, die auf einem dreyeckigen, mit allegorischen Attributen in halberhabner Arbeit verzierten dreyeckigen Fußgestelle liegen, an dessen vordrer Spitze eine abgewikelte Bücherrolle herabhängt, auf welcher die bekannten schönen Verse aus seinem Schauspiel, der Sturm, zu lesen sind: *)

The cloud-capt towers, the gorgeons palaces,
The solemn Temples, the great Globe itself,
And all, which it inherit, shall dissolve,
And like the baseless fabrick of a Vision
Leave not a wreck behind.

D. i. „Die mit Wolken bekränzten Thürme, die „stattlichen Palläste, die feyerlichen Tempel, die gros-

*) Man hat unter andern eine Abbildung dieses Denkmals auf zwey Kupfertafeln; auf der einen stehen anstatt der obigen Verse folgende an der abgewickelten Rolle:

Thus Britain lov'd me, and presero'd mes fame
Pure from a Barber's or a Benson's name.

A. POPE.

„se Erdkugel selbst, und alle, deren Erbtheil sie ist, „werden dereinst zergehen, und, gleich dem grunds„losen Bau einer Erscheinung, nicht die mindeste „Spur zurücklassen.„ — Oben über dem Haupte der Bildsäule ist eine kleine länglichtviereckige dunkelfarbige Marmortafel angebracht, und auf derselben mit grosser goldner Schrift:

GUILIELMO SHAKESPEAR
ANNO POST MORTEM CXXIV
AMOR PUBLICUS POSUIT. *)

Der ansehnlichste Beytrag zu den Kosten dieses Grabmals gab das Theater zu Drurylane, dessen Unternehmer, Rich und Fleetwood schon im April 1738 eine zu dieser Absicht bestimmte Vorstellung des Julius Cäsar gaben, wozu Hr. Benjamin Martyn den Prolog, und Herr James Noel den Epilog schrieb. **)

Eine sehr ausgezeichnete, und in ihrer Art einzige Verherrlichung Shakspeare's war die im September des Jahrs 1769 ihm zu Ehren von dem grossen englischen Schauspieler Garrick zu Stratford angestellte Jubelfeyer, ***) deren Veranlassung und Umstände

*) Dr. Mead machte wider das in dieser Zeile befindliche Wort *Amor* den Einwurf, es komme in antiken Inschriften nicht vor; Pope aber und die übrigen bestanden darauf, es stehen zu lassen. Endlich gab Dr. Mead nach, und sagte:

Omnia vincit *amor*, & nos cedamus *amori*.

**) Beyde findet man, der Länge nach in der Lebensbeschreibung unsers Dichters in der Brittischen Biographie.

***) Die Herren, Graf v. Catuelan, le Tourneur, und Fontaine Malherbe, haben dem ersten Bande ihrer französischen Uebersetzung Shakspeare's einen ziemlich weitläuftigen Aufsatz über diese Feyerlichkeit, unter der Aufschrift: *Jubilé de Shakspeare*, vorangesetzt. Sie machen darin dieß

hier eine nähere Beschreibung verdienen. *) Jene gaben der Mayor, die Aldermänner und Repräsentanten der Stadt Stralford, die am 8ten May des gedachten Jahres Hrn. Garrick das Bürgerrecht ihrer Stadt ertheilten, und ihm die Ausfertigung desselben in einer künstlich gearbeiteten Kapsel **) aus

Fest zur Nationalangelegenheit. Dieß war es, wie Hr. Steevens (B. I. S. 210.) erinnert, im geringsten nicht. Ueberhaupt ist ihre Beschreibung in manchen einzelnen Umständen nichts weniger als historisch richtig, so sehr sie dieselbe auch mit pomphaftem, und fast burleskem, Wortaufwand aufzuschmücken gesucht haben. Nur eine Stelle zur Probe, für deren Glaubwürdigkeit ich nicht einmal stehen möchte. Ein Geistlicher, erzählen sie S. XVIII, kam nach Stratford, und kaufte sich dort an; Shakspeare's Haus gehörte mit zu den liegenden Gründen dieses Kaufs; der von dem Dichter in seinem Garten gepflanzte Maulbeerbaum war ihm im Wege; er ließ ihn Nachts umhauen. „Le bruit de sa chute se répandit avec le jour dans tous les quartiers de la ville. Hommes, femmes & enfans sont consternés à la nouvelle de cette espèce de sacrilége. *L'ancienne Rome n'eût pas été plus allarmée d'apprendre que les feux de Vesta étoient éteints.* Dès que les premiers frémissemens d'étonnement & d'horreur furent passés, une indignation générale s'empara de tous les esprits: *vengeance fut le cri de la ville;* on s'attroupe, la maison est investie; tous, d'un oeil attendri, contemplent ce tronc révéré gissant sur la terre; tous jurent de venger le grand homme qui le cultiva, & *d'immoler le coupable à sa mémoire.*„ Und in dem Bombaste gehts fast bis ans Ende fort.

*) Meine Erzählung wird ein summarischer Auszug der Nachrichten des *London Magazine* vom Jahr 1769. seyn, größtentheils aus einem daselbst zu Anfange des Septembermonats befindlichen Briefe des berühmten Boswell.

**) An der vordern Seite war eine Fama geschnitzt, die Shakspeare's Büste hielt, und die drey, ihn mit Lorbeern kränzenden Grazien; an den Seiten emblematische Vorstellungen

dem Holze eines von Shakspeare selbst gepflanzten Maulbeerbaumes überbrachten. Sie war mit folgendem Briefe begleitet:

An David Garrick, Esq;

„Der Mayor, die Aldermänner, und Repräsentanten des alten Burgfleckens Stratford am Avon, einer Stadt, die sich rühmen kann, daß der unsterbliche Shakspeare in ihr geboren ist, dessen Andenken durch Sie so sehr verherrlicht wird, und dessen Gedanken Sie von jeher so glücklich vorzutragen gewußt haben, ergreifen mit Freuden die Gelegenheit, ihr Scherflein zu dem allgemeinen Beyfalle beyzutragen, den Ihre unnachahmlichen Talente mit so vielem Rechte verdienen; und übersenden Ihnen, als ein Merkmal ihrer Hochachtung und Dankbarkeit, mit aller Ehrerbietung ihr freyes Bürgerrecht in einer Kapsel, die aus einem ohne allen Zweifel von Shakspeare selbst gepflanzten Maulbeerbaum verfertiget ist, in der Hoffnung, daß Sie ihnen die Ehre erweisen werden, es anzunehmen.„

„Auf Befehl des Mayor, der Aldermänner und Repräsentanten im Rath.„

Unterzeichnet von

Stratford am Avon, d. 3 May, 1769. W. Hunt, Stadtschreiber.

Garrick, von Rührung und Erkenntlichkeit durchdrungen, sann auf ein Mittel, seinen Dank gegen Shakspeare's Vaterstadt sowohl, als seine Verehrer

der Komödie und Tragödie; auf der Rückseite Garrick, als Lear in der Scene des Ungewitters; oben und in den Ecken verschiedne Devisen aus des Dichters Werken. Diese überaus fleißige Arbeit war von einem sehr geschickten Künstler in Birmingham.

rung gegen den groſſen Dichter ſelbſt, auf die beſte und thätigſte Art an den Tag zu legen. Was er in dieſer zwiefachen Abſicht veranſtaltete, wurde zugleich für ihn ſelbſt und ſeine edeln Geſinnungen das rühmlichſte Denkmal. Der Gedanke ein öffentliches glänzendes Feſt dem Andenken eines Dichters zu widmen, war in der That des griechiſchen Alterthums würdig. Nicht bloß die Neugierde, auch wahrer Eifer, ſeine Hochachtung für den Gegenſtand dieſer Feyer an den Tag zu legen, verſammelte eine Menge zum Theil angeſehener Perſonen jedes Standes und Geſchlechts. Der ſechste September war der erſte Tag dieſes Jubelfeſtes. Am Morgen deſſelben wurden von den beſten Tonkünſtlern aus London, die ſich maskirt hatten, vor den Wohnungen der vornehmſten anweſenden Perſonen Serenaten aufgeführt, und dabey folgende an die Damen gerichtete Verſe geſungen:

Let beauty with the ſun ariſe,
To Shakſpeare tribute pay,
With heavenly ſmiles and ſpeaking eyes
Give grace and luſtre to the day.
Each ſmile, ſhe gives, protects his name;
What face ſhall dare to frown?
Not Envy's ſelf can blaſt the fame,
Which beauty deigns the crown.

D. i. „Die Schönheit erwache mit der Sonne, bringe Shakſpeare'n ihren Zoll, und mit himmliſchem Lächeln und redendem Auge gebe ſie dieſem Tage Glanz „und Anmuth! — Jedes Lächeln von ihr iſt Schutz „ſeines Namens. Welch Antlitz wagt nun einen finſtern Blick? Der Neid ſelbſt vermag den Ruhm „nicht zu ſchmälern, den Schönheit zu krönen „würdigt.„

Man gieng in einer von Garrick, als Marschall der ganzen Feyer, angeführten Prozeßion in die Hauptkirche zu Stratford, wo ein Oratorium, Judith, musikalisch aufgeführt wurde, von Bickerstaff verfertigt, und von Dr. Arne in Musik gesetzt. Aus der Kirche gieng der Zug in ein zu dieser Absicht aufgeführtes Amphitheater, ein grosses hölzernes Gebäude, am Ufer des Avon, in achteckiger Form, mit acht das Dach tragenden Säulen, mit Geschmack ausgeschmückt, vergoldet und verziert. In demselben war ein grosses Orchester. Hier wurde gespeiset, und gegen Abend unterhielt man die Gesellschaft mit Instrumentalmusik und Absingung verschiedner, auf diese Gelegenheit meistens von Hrn. Garrick verfertigter, Lieder, *) zu denen verschiedne Tonkünstler die Musik gesetzt hatten. Abends wurde die Stadt und das Amphitheater erleuchtet, und in einer sehr zahlreichen Gesellschaft der Bal eröffnet.

Am folgenden Tage verhinderte die eingefallne schlimme Witterung den feyerlichen Aufzug durch die Stadt, den verschiedne Masken, deren Charaktere aus shakspearischen Schauspielen genommen waren, halten sollten, und womit man seine Bildsäule auf einem Siegswagen ins Amphitheater begleiten wollte. Gegen eilf Uhr Vormittags erschien daselbst Garrick auf der Bühne, von einem Chor Sänger nnd Sängerinnen umgeben, und recitirte seine auf diese

*) Man hat eine Sammlung davon unter dem Titel: *Shakspeare's Garland*, being a Collection of new songs, Ballads, Roundelays, Catches, Glees, &c. performed at the Jubilee at Stratford upon Avon. The Music by Dr. *Arne*, Mr. *Barthelemon*, Mr. *Ailwood*, and Mr. *Dibdin*. Lond. 1769. 8vo.

Feyerlichkeit verfertigte Ode, *) die mit Gesängen und Chören abwechselte. Sowohl der Gegenstand selbst, als die Feyerlichkeit, und die stille Aufmerksamkeit der Zuhörer versetzten ihn dabey in die innigste Begeisterung. Die Abwechselung der von ihm recitirten Stellen mit Gesang und Chor, worein er selbst einstimmte, und die er zugleich mit dem lebhaftesten Gebehrdenspiele begleitete, war von der glücklichsten Wirkung. Nach geendigter Ode sagte Garrick ein sehr bescheidnes und verbindliches Kompliment in Prose, dann panegyrische Verse Milton's zum Lobe Shakespeare's, **) und einen Epilog an die Damen. Er foderte nun jeden, der etwa noch zu reden Lust hätte, dazu auf; und der berühmte komische Schauspieler King nahm die Auffoderung an. Seine Rede war durchaus ironischer Angrif der shakspearischen Verdienste, in dem Charakter eines schönen Geistes vom modernen Geschmack. Vielleicht schickte sich diese Ironie nicht recht zu der Würde dieser Feyer; wenigstens that sie keine sonderliche Wirkung auf eine Versammlung, die eben durch enthusiastische Bewunderung des grossen Dichters herbeygeführt war. King spielte indeß seine Rolle ungemein gut. Garrick nahm darauf wieder das Wort, und wandte sich an die Damen mit der Bitte, ihren Dichter wieder diese Angriffe in Schutz zu nehmen, und schloß seine Rede mit Versen von ähnlichem Inhalt.

*) An Ode upon dedicating a Building and erecting a Statue to Shakspeare at Stratford upon Avon; by *D. G.* Lond. 1769. 4.

**) Unter Milton's Poems on several Occasions ist es das zehnte Gedicht.

Unter den bey dieser Gelegenheit, dem Amphitheater gegen über, angebrachten Verzierungen zeichneten sich einige sehr vortheilhaft aus; z. B. die Zeit, die Shakspeare'n zur Unsterblichkeit führte, und auf beyden Seiten die tragische und komische Muse, nach der Angabe von Sir Josua Reynolds; und fünf in den Fenstern des Rathhauses angebrachte Gemählde, wovon das mittlere den Dichter selbst, und die vier übrigen den Lear, Kaliban, Fallstaff und Pistol vorstellten. Vor den Fenstern des Zimmers, worin Sh. geboren worden, war auf einem erleuchteten Gemählde die durch Wolken brechende Sonne angebracht. Auch war bey dieser Gelegenheit eine Medaille geprägt, auf welcher Sh's Kopf, mit der Umschrift stand:

We shall not look upon his like again;

und auf der Kehrseite eine englische Inschrift zum Andenken dieses Festes. Jedermann trug sie an einem blauen Bande auf der Brust. *)

Auf den Abend war unter Angelo's Aufsicht ein sehr artiges und sinnreiches Feuerwerk veranstaltet; aber auch dieß Schauspiel wurde durch das anhaltende Regenwetter fast ganz vereitelt. Den Schluß dies

*) Auch die Modehändler in London wußten sich diese Gelegenheit zu Nutze zu machen, und verkauften allerley Kleinigkeiten, die sich darauf bezogen. Eine der glücklichsten Erfindungen war vielleicht ein mit allen Farben des Regenbogens bemahltes Band, welches ein gewisser Jackson dazu verfertigen ließ, und *the Shakspeare-Ribband* nannte, um dadurch die vielfarbige Mannichfaltigkeit seines Genies anzudeuten. Auf dem Ankündigungszettel stand der Vers von Dr. Johnson:

Each change of many-colowid life he drew.

D. i. „Er mahlte jeden Wechsel des vielfarbigen Lebens."

ses festlichen Tages machte ein maskirter Bal, reich, mannichfaltig und glänzend. Vornehmlich unterschieden sich Lady Pembroke, und Mrs. Bouverie und Crewe, drey der schönsten Frauenzimmer in England, als die drey Hexen im Macbeth; und der berühmte Boswell als Korsikaner. *) Garrick wiederholte seine Ode, weihte den Tempel Shakspear's damit ein, und krönte dessen Bildsäule.

Am dritten Tage war ein Pferderennen, dessen Preis eine auf diese Jubelfeyer verfertigte silberne Schale, funfzig Pfund an Werth, war. Abends war ein vom Wetter besser begünstigtes Feuerwerk, und darauf wieder ein maskirter Bal, womit die ganze Feyer geendigt wurde.

Was man dabey am meisten bedauerte, war der oben erwähnte, durch das schlechte Wetter **) verhinderte allegorische Zug der vornehmsten shakpearischen Charaktere, auf welchen Garrick so viel Mühe und Kosten verwandt hatte. Den Winter darauf wurde indeß dieß Schauspiel, durch Besorgung des Portraitmahlers Wilson, auf die Bühne in Drury-lane gebracht, und mit dem größten Beyfall und mehr als neunzigmal wiederholt. Ich kann die Beschreibung davon nicht besser geben, als mit den Worten eines sehr unterhaltenden deutschen Schriftstel-

*) Vor dem Sept. 1769. des London Magazine findet man ihn in dieser Tracht abgebildet, und in eben dieser Nummer eine nähere Beschreibung der ganzen Maske.

**) Die Natur, sagt Boswell etwas zu witzig, schien über eine Jubelfeyer sauer zu sehen, welches dem Diebe zu Ehren gefeyert wurde, der ihr ihren ganzen Reichthum geraubt hatte. „

lers, der dieß Schauspiel selbst acht und zwanzigmal, und immer mit vielem Vergnügen gesehen hat: *)

„Dieß Schauspiel, sagt er, war kein grosses Stück in fünf Akten, sondern nur ein Entertainment, das, wie gewöhnlich, nach einem grössern gegeben wurde. Es führte den Titel *The Jubilee*, und dauerte anderthalb Stunden. Garrick selbst war dessen Verfasser, wenn ich nicht irre. **) Die Scene lag in Stratford; der Inhalt des Stücks aber war eine Menge sehr kontrastirender Auftritte, die sich während des Jubileum in dieser Stadt theils wirklich zugetragen hatten, oder sich doch hätten ereignen können. Es waren englische Naturgemählde nach dem Leben gezeichnet, und mit Witz und Laune reichlich ausstaffirt. Bald war die Scene in einer Bauerhütte unter alten Weibern, bald auf der Gasse, wo eine grosse Anzahl Masken zur Nachtzeit Ständchen brachten, dann wieder auf dem Markt, wo man alle Scenen vereinigt sah, die man auf grossen Messen einzeln gewahr wird: Juden, die da handeln wollten; Tabletkrämer, die ihre Waaren anpriesen; tanzende Hunde und Affen; Weiber vom Pöbel umringt, die Gassenlieder sangen; Aequilibristen zu Pferde mit Trompetern, die ihre Künste kund thaten und Zettel austheilten; Leute, die sich prügelten; Taschendiebe, die ihre Praxin ausübten; und andre dergleichen Gegenstände, die ein Personale von vielen hundert Menschen darstellten, einen königlichen Auf-

*) S. England und Italien, von J. W. von Archenholz. Leipz. 1785. B. I. Th. II. S. 487.

**) Von Garrick war die ganze Erfindung; es ist aber nie gedruckt worden.

wand bewiesen, und die Täuschung aufs höchste trieben. Mit diesen waren launige und interessante Scenen verbunden, die jedoch alle Ein Ganzes formirten. Es fand sich auf dem Markt eine Anzahl Trinkgesellschafter ein, die Lieder zu Ehren Shakspeare's sangen, und dabey feyerlich aus einem Becher tranken, der von dem Holz eines Maulbeerbaums gemacht war, den der grosse Dichter mit eignen Händen gepflanzt hatte. Dieser Becher war ein Geschenk des Stadtmagistrats an Garrick; er wurde wie ein Heiligthum angesehn, und selbst von diesen Zechern mit Ehrfurcht ausgeleert.„

„Endlich stellte das Theater den grossen Marktplatz zu Stratford vor, mit einer grossen Kirche im Hintergrunde, aus deren Kuppel eine Glocke gewaltig ertönte; wobey die Bühne mit gemeinem Volk erfüllt war, das man von der Strasse hereingerufen hatte, um den Markt desto natürlicher darzustellen. Und nun nahm eine der prächtigsten Prozeßionen ihren Anfang, die man je auf einem Theater gesehen hat; eben dieselbe, die in Stratford die Zierde des Festes gewesen war. *) Der Zug wurde durch eine Anzahl schön gekleideter Tänzer eröffnet, die bloß mit einem feyerlichen Tanze vor den Augen der Zuschauer vorbeyzogen. Ihnen folgten Nymphen, die den Weg mit Blumen bestreuten; hiernächst kamen alle Lustspiele Shakspeare's nach der Reihe zum Vorschein. Die vornehmsten Personen eines jeden Stücks giengen hier in Prozeßion hinter grossen Fahnen, worauf die Titel der Stücke angezeigt waren. Der Zug der Komödien wurde durch einen Triumphwa-

*) Oder vielmehr, hatte seyn sollen.

gen geschlossen, worauf Thalia saß, der von grotesken Figuren gezogen wurde. Nachher sah man die andern Musen, Venus mit ihren Grazien, grosse Chöre von Liebesgöttern und Scherzen, Nymphen, Dryaden, Faunen, u. s. w. die Shakspeare's Bildsäule mit Gesängen begleiteten. Nach diesen folgten die Trauerspiele mit ihren Fahnen und Herolden; und zwar nicht allein die vornehmsten Personen in denselben, sondern auch andre dazu gehörige Dinge erschienen in diesem Triumph. Im Makbeth sah man nebst den Hexen den grossen Kessel; im Koriolan das mit Waffen geschmückte Zelt dieses Feldherrn; und im Romeo und Julie das Grabmal der letztern. Wenn die Personen sich dem Proscenium näherten, stellten sie einen Hauptzug des Stücks pantomimisch vor; wodurch das Ganze ungemein belebt wurde. Der König Lear zeigte seinen Wahnsinn, und Richard III. seine Wuth vor der Schlacht. Der Geist im Hamlet trat in seiner Rüstung auf, und zeigte sich dem Prinzen; worauf die schreckenvolle Scene durch die Gebehrdensprache erfolgte. Makbeth erschien hier mit seinem blutigen Dolch, und seine Gemahlinn im Nachtkleide mit dem Licht in der Hand. Romeo nahm sein Gift; und in dem Augenblick erwachte Julie aus dem Sarge. Im Trauerspiele Julius Cäsar sah man Liktoren und Adler; und beym Koriolan eine Menge römischer Matronen verschleiert zu den Füssen dieses Siegers liegen. Sein Zelt sowohl, als das Grabmahl der Julie, wurden durch Maschinen ganz unmerklich von hinten nach vorne geschoben; so daß man die Handlung sich entwickeln und vollenden sah, ohne daß der

Zug dabey aufgehalten wurde, der sich mit dem Triumphwagen der Melpomene endigte. Dieser wurde von Helden gezogen, und die Muse stand in demselben aufgerichtet mit dem Dolch in der Hand. Die letzte Scene dieses glänzenden Schauspiels stellte den Tempel der Unsterblichkeit vor. Man sah hier die vornehmsten Stücke des Dichters in transparenten Gemählden, die auf den Altären des Tempels aufgestellt waren. In der Mitte desselben stand Shakspeare's Bildsäule, in derselben Stellung, wie man sie in der Westmünsterabthey sieht. Hier versammelten sich nun die Musen, Grazien und Nymphen, bekränzten die Bildsäule des Dichters mit Blumen, machten feyerliche Tänze um dieselbe, und sangen Jubellieder zu Ehren dieses göttlichen Genies. Es war eine förmliche Apotheose; aber nicht dem Aberglauben, sondern dem erhabensten Talent freywillig dargebracht. „

„Die Hochachtung der Nation war schon vordem sehr groß; allein durch dieses Jubileum wurde ein Enthusiasmus daraus, der keine Gränzen kannte. Strassen, Tavernen, Kaffeehäuser und Theegärten wurden nach seinem Namen genennt; sein Bildniß in Büsten und Kupferstichen in allen Häusern aufgestellt; und seine Lobgesänge wurden von allen Menschen gesungen. Um dieß theure Andenken zu erneuren, wurde dieß Schauspiel vor acht Jahren *) wieder auf die Bühne gebracht; allein nicht mit der urs

*) Im Jahr 1776. Denn es war gleich im ersten Entwurfe dieser Feyer, die Absicht, sie alle sieben Jahre zu wiederholen. Dieß geschah damals nur bloß durch Erneuerung dieses Schauspiels; und im Jahr 1783. ist es, so viel ich weiß, ganz unterblieben.

sprünglichen Pracht, die Garrick's Ehrgeitz und Reichthümer bezeichneten. Wenn es itzt gegeben wird, so geschieht es bloß, um das Schauspielhaus zu füllen.„

Zu dieser allgemeinen Beschreibung eines in seiner Art einzigen Schauspiels will ich nun noch einen etwas genauern Entwurf von der ganzen Oekonomie und von der Verbindung der einzelnen Bestandtheile desselben hieher setzen. Die Prozeßion war freylich dabey die Hauptsache; sie wurde aber durch einige komische Scenen, die nach Stratford verlegt, und vielleicht zum Theil wirklich vorgefallen waren, eingeleitet. Gleich der erste Auftritt zwischen Goody Benson und Margarete Jarvis ist eine Anspielung auf die damalige Besorgniß der dortigen Einwohner, daß diese einem Komödienschreiber zu Ehren angestellte Feyerlichkeit schwere Gerichte und Landplagen über ihr Städtchen bringen würde. Am lustigsten war die Rolle eines Irländers, der durch die Serenade aus dem Schlaf geweckt wird, und auf einmal den Kopf aus einer Postkutsche hervorsteckt, um auf diese Unhöflichkeit laut zu schimpfen. „Denn, sagt „er, ich habe kein Auge zugethan, bis ihr mich „aufgeweckt habt; und habe hier nicht besser unter„kommen können, als im untersten Stockwerk der „Postkutsche.„ Darauf folgten Scenen voll Getümmels der Aufwärter, der Herrschaften, die keine Aufwartung finden konnten, der Hausirer, die Dosen und andre Sachen aus allerley Holz für ächte Stücke aus dem berühmten shakspearischen Maulbeerholz an Mann zu bringen suchten, u. s. f. und am Ende kommt der arme Irländer wieder zum Vorschein, und sagt, er habe leider! die ganze Prozes-

sion verschlafen. In dieser Meinung reist er wieder davon, und kann sich nicht satt darüber lachen, daß er so fest geschlafen hat, da er hätte wachen sollen, und daß er itzt wacht, da er schlafen sollte, daß er nichts zu essen bekommen kann, und noch oben drein doppelt dafür bezahlen muß. *)

Die Ordnung der Prozeßion selbst, die nun ihren Anfang nahm, war folgende: Zuerst sechszehn Personen mit Tambourins; darauf zwey andre mit Fahnen, auf welchen die Inschriften: *Veluti in speculo*, und *Totus mundus agit histrionem*, standen. Sodann ein Trupp Musikanten; und nun die Hauptpersonen aus Shakspeare's Lustspielen: Wie es euch gefällt: und Audry; Orlando und Rosalinde; Jaques, Adam und Forstleute; — aus dem Sturm: Prospero, Ferdinand und Miranda; Ariel, Kaliban, und betrunkne Matrosen; — aus dem Kaufmann von Venedig: Bassanio, Portia; die Kästchen auf einer reich verzierten Tragbaare; der Jude Shylock mit seinem Messer und der Verschreibung; Rathsherren, u. s. f. — aus Wie ihr wollt: Sir Andres Fieberwange, Sir Toby Rülps, Malvolio, Olivia und Gefolge; — aus dem Sommernachtstraum: Zettel mit einem Eselskopf; eine Menge Kinder, welche Feen vorstellten; Oberon und Titania in einem schönen Wagen; Senfsaamen, Bohnenblüthe, Spinneweb, u. s. f. — aus den lustigen Weibern zu Windsor: Richter Shallow, Slender, Sir Hugh Evans, Dr. Kajus, Rugby, der Gastwirth, Pistol, Falstaff, Frau

*) Die Reden des Irländers gehören zu den bey den Engländern so lächerlichen und verrufnen Irish bulls oder Ausdrücken voller Widerspruch.

Frau Ford und Frau Paose, Bardolph, Nym, u. a. m. — aus Viel Lärmens um Nichts, Benedikt und Beatrice; Pedro, Leonato, und maskirte Personen; — Dann die komische Muse (Mistreß Abingston) auf einem prächtigen Wagen sitzend, von Satyrn gezogen, und von verschiednen Charaktern der alten Komödie begleitet. Nach ihr, wieder Musikanten, und dann die Trauerspiele. Zuerst Richard *III*, indem er dem Tyrel den Mord der beyden jungen Prinzen befiehlt, die mit ihrer Mutter, und von Wache begleitet, folgten; — Cymbeline: Bellarius, Guiderius, Arviragus, Imogen, Posthumus, und Gefolge. — Hamlet: Der Geist, der dem Hamlet winkt, den seine Mutter im Gespräch hält; Ophelia in der Scene ihrer Raserey; die beyden Todtengräber; — Othello: Der Herzog im Gespräch mit Brabantio; Othello, der Desdemonen führt; Jago, Roderigo, u. s. f. — Romeo und Julie: Peter und die Anne, der Mönch, Romeo und Julie, Bediente, u. a. m. — Heinrich *VII*: der Lord Kämmerer, der König, auf Kardinal Wolsey gestützt, Anna Bullen, Erzbischof Cramner, Wache; — K. Lear: Edgar in der Ungewitterscene; Lear zwischen Kent und Kordelia; Herolde und Gefolge; — Makbeth: Er und seine Gemahlinn in der Dolchscene; Hekate und die Hexen mit dem flammenden Kessel; — Julius Cäsar: Liktoren, Tribunen, u. s. f. Cäsar und der Wahrsager, begleitet von Brutus und Kaßius; — Antonius und Kleopatra: Aegyptische Sklaven; Antonius und Kleopatra; Mohren, u. s. f. — Dann Apoll mit seiner Leyer; und nach ihm die tragische Muse, (Mrs Barry) auf einem Siegswagen, um-

ringt von Kalliope Klio, Erato, Euterpe, Polyhymnia, Terpſichore und Urania; und zulezt Shakſpeare's Bild, nach ſeinem Monument in der Weſtmünſterabtey, mit emblematiſchen Verzierungen, und einem anſehnlichen Gefolge, welches den Zug ſchloß.

Die Muſik zu der Prozeßion war von Hrn. Dibden geſetzt; und die Hauptrollen wurden von den vornehmſten Schauſpielern dieſes Theaters geſpielt.

Der Unternehmer des andern groſſen Theaters in Coventgarden, Herr **Colman**, nüzte dieſe Gelegenheit gleichfalls, und kam ſeinem Nebenbuhler Garrick, noch mit einer Vorſtellung zuvor, in welcher ein ähnlicher Jubelzug auf die Bühne gebracht wurde. Zur Einleitung deſſelben ſchrieb er ein eignes Luſtſpiel: *Man and Wife, or Shakſpeare's Jubilee*, welches auch im Jahr 1770. gedruckt iſt, mit deſſen Inhalt ich aber den Leſer um ſo weniger aufhalte, da derſelbe auf die Feyer ſelbſt gar keine Beziehung hat.

Von geringerm Belang ſind: *Shakſpeare's* Jubilee, a Maſk, by *George Saville Carey*. Lond. 1769. 8. — The *Stratford Jubilee*, a Comedy in two Acts; to which is prefixed Serub's Trip to the Jubilee, 8vo. — und Trinculo's Trip to the Jubilee. 4to.

II.

Ueber

Shakspeare's Gelehrsamkeit.

I.

Um meine Leser in den rechten Gesichtspunkt zu setzen, aus welchem die so oft aufgeworfene, und so verschiedentlich beantwortete Frage über Shakspeare's Gelehrsamkeit beurtheilt werden muß, halt' ich es für nöthig, ihnen, ehe ich zur Erörterung der Frage selbst übergehe, ein allgemeines Gemählde von dem Zustande der Gelehrsamkeit, und besonders der Poesie in dem Zeitalter unsers Dichters, welches das Zeitalter der Königinn Elisabeth war, aufzustellen. Dieß Gemählde wird freylich nur Kopie eines Originals seyn, welches sich in Hrn. Warton's Geschichte der englischen Poesie findet *); aber eben dadurch erhält es desto grössern Werth.

Gemeiniglich nennt man die Zeiten der Königinn Elisabeth das goldne Zeitalter der englischen Poesie; wenigstens war es poetischer, als irgend eins. Am

*) B. III. S. 490.

meisten sind in demselben herrschender Geschmack an Fabel, Dichtung und Phantasie, und vorzügliche Liebe zu interessanten Abentheuern und rührenden Vorfällen hervorstechend. Der Grund davon lag wohl vornehmlich in folgenden Veranlassungen, die bald einzeln, bald gemeinschaftlich wirkten: in der Wiedererweckung und englischen Uebersetzung der Klassiker; in der Einführung und Verdolmetschung italienischer Novellen; in den schwärmerischen Träumen oder Spitzfindigkeiten einer falschen Philosophie; in einem Grade von Aberglauben, der den Zwecken der Poesie hinlänglich angemessen war; in der Aufnahme romanhafter Maschinerey, und dem häufigen, und zum Theil verbesserten Gebrauch allegorischer Vorstellungen in den öffentlichen Schauspielen.

Nach Abschaffung der papistischen Mißbräuche und Blendwerke wurde die Liebe zur alten Literatur in England allgemein; und die Gelehrsamkeit war nicht mehr ein blosses Eigenthum der Studirten, sondern auch eine Beschäftigung des Adels und der Vornehmen. Die Geistlichen hatten ihren Vortheil dabey gefunden, die Sprachen des Alterthums für sich allein zu behalten; und itzt war man sehr begierig, das kennen zu lernen, was man der übrigen Welt so lange und so unbillig vorenthalten hatte. Wahrheit verbreitet Wahrheit; und die Decke des Geheimnisses ward itzt nicht nur von der Religion, sondern auch von der Literatur, hinweggenommen. Die Laien, die itzt ihre natürlichen Rechte zu behaupten gelernt hatten, wurden ungeduldig auf das alte Monopolium der Kenntnisse, und verlangten, an dem Antheil zu nehmen, was sich bisher die Klerisey so

ausschliessend angemaaßt hatte. Die allgemeine Begierde nach neuen Entdeckungen wurde durch theils gegründete, theils eingebildete Vorstellungen von den Schätzen, die in den alten Griechen und Römern verborgen lägen, noch mehr gereizt; und ermunterte nun alle Leute von Musse und von Vermögen, die Klaßiker zu studiren. Was zu unsern Zeiten Pedanterey ist, war im vorigen Jahrhunderte feine Lebensart. Genaue Kenntniß der Phraseologie und der Eigenheiten der alten Dichter, Geschichtschreiber und Redner, die jedoch selten mehr war, als blosse Nomenklatur, gehörte damals vornehmlich und nothwendig zur guten Erziehung. Jedes junge Frauenzimmer von Stande wurde sorgfältig in der klaßischen Literatur unterrichtet; und die Tochter einer Herzoginn mußte nicht nur gebrannte Wasser distilliren, sondern auch griechisch konstruiren lernen. Unter den gelehrten Damen von erstem Range war Königin Elisabeth selbst die angesehenste. Roger Ascham, ihr Lehrer, spricht mit Entzücken von ihrem erstaunlichen Fortgange in Erlernung der griechischen Nennwörter, und rühmt es mit nicht geringem Triumph, daß sie während eines langen Aufenthalts in dem Lustschlosse zu Windsor mehr griechisch an Einem Tage habe zu lesen gepflogen, als ein dortiger Kanonikus in einer ganzen Woche Latein las. Itzt wird man freylich eine Fürstinn, die Wörter in einem Lexikon aufsucht, und schwere Phrasen aus Plutarch's Lebensbeschreibungen aufzeichnet, für ungewöhnlicher und seltner halten, als einen Kanonikus zu Windsor, der kein griechisch und nur wenig Latein versteht; damals aber war diese Liebha-

berey der Königinn Elisabeth ganz natürlich, und dem Geist und der Gewohnheit ihres Zeitalters vollkommen gemäß.

Weil also die Grossen mit den Schriften des Alterthums so vertraut waren, so hatten nun auch alle Dinge einen gewissen Anstrich von alter Geschichte und Fabellehre. Die heidnischen Götter wurden zwar von den Kalvinisten deswegen verrufen, weil man glaubte, sie könnten leicht den Geist des Götzendienstes wieder beleben und unterhalten; dennoch aber kamen sie überall in Gang. Wenn die Königin bey irgend einem von ihrem Adel einen Besuch machte, so wurde sie beym Eintritt in das Landhaus von den Penaten begrüßt, und vom Merkur in ihr Gemach geführt. Selbst die Pastetenbecker waren erfahrne Mythologisten. Bey der Tafel wurden ausgesuchte Verwandlungen aus dem Ovid in Kanditorarbeit vorgestellt; und der glänzende Ueberguß eines grossen historischen Rosinenkuchens hatte in der Mitte ein liebliches Basrelief von der Zerstörung von Troja. Geruhte sie nach Tafel in den Garten zu gehen, so war der Teich mit Tritonen und Nereiden bedeckt; die Pagen des Hauses waren in Waldnymphen verkleidet, die aus jedem Gebüsch hervorlauschten; und die Bedienten hüpften über die Terrassen in der Gestalt von Satyren. Ich bin weit entfernt, widrigen Verdacht erregen zu wollen; aber es läßt sich doch wohl schwerlich erklären, warum Elisabeth's Jungfräulichkeit immerfort der Gegenstand übertriebner Lobsprüche war; und man sieht den Grund so leicht nicht ab, warum einer verheyratheten Königinn weniger Ruhm und Verdienst gebühren sollte, als einer

unverheyratheten. Und doch wurde sie den Morgen darauf, nachdem sie in einem mit Gemählden von der Fahrt des Aeneas tapezirten Zimmer geschlafen hatte, in dem Thiergarten, wo sie jagen wollte, von der Diana empfangen, die unsre königl. Spröde für das herrlichste Urbild unbefleckter Keuschheit erklärte, und sie in ihre Gebüsche einlud, die vor Aktäons Nachstellungen sicher wären. Im Grunde verschwendete man ihr dieser Tugend wegen so viel Schmeicheleyen, weil man sie für die charakteristische Zierde ächter Heldinnen hielt, eben so, wie die Ritter der alten Romane auf eingebildete Ehre vorzüglich stolz waren. Bloß diesen immer noch gangbaren Ritterbegriffen gemäß, war sie ihrer Keuschheit wegen so sehr berühmt; nur brachte man freylich klaßische Anspielungen in die ihr darüber gemachten Lobsprüche.

Eine regierende Königinn wird leicht lächerlich, wenn sie bloß durch weibliche Vorzüge glänzen will. Die sanftern Reitze des schönen Geschlechts verschwinden auf dem Thron. Elisabeth suchte alle Gelegenheiten auf, ihrer Schönheit wegen gepriesen zu werden, von der sie doch selbst im Lenz ihrer Jugend nicht gar viel besaß; ihre jungfräuliche Tugend mag übrigens so unsträflich, als sie will, gewesen seyn. Ungeachtet ihrer übertriebnen Neigung für Würde und Hofgepränge, und einer gewissen Affektation königlicher Strenge, sah sie doch nicht ein, daß dieser Ehrgeitz, ihrer Schönheit wegen gepriesen zu werden, ein leerer und unverzeihlicher Leichtsinn war, der sich mit ihrem hohen Range durchaus nicht vertrug. Da sie alle Nationen durch ihre Waffen eroberte, so kam

es nicht darauf an, was sie mit ihren Augen für Eroberungen machte. Wer kümmerte sich viel darum, was die Beherrscherinn der Welt für Gesichtszüge hatte? Nicht weniger eitel auf ihre Person, als auf ihre Politik, war es dieser feyerlichen Kokette, der Beschützerin des protestantischen Glaubens, dieser furchtbaren Beherrscherinn des Meers, der Vermittlerin der Unruhen in Frankreich, und der Geisel der Spanier, äußerst kränkend, wenn ihr ein Abgesandter bey der ersten Audienz nicht sagte, sie sey die größte Schönheit in ganz Europa. Keine Unterhandlungen kamen zu Stande, wenn man sie nicht wie eine Göttinn anredete. Schmeichlerische Lobreden auf ihre Schönheiten wären allemal, wenn sie auch wirklich jung und schön gewesen wäre, überflüßig, unnütz und ihrer unwürdig gewesen, und wurden eben so unschicklich an sie gehalten, als von ihr aufgenommen. Aber wenn sie durch die Gassen der Stadt Norwich fuhr, gieng Kupido, auf Befehl des Major's und der Aldermänner, aus einer Gruppe von Göttern hervor, die zur Verherrlichung des Zuges den Olymp verlassen hatten, und gab ihr einen goldnen Pfeil, den treffendsten seines vollen Köchers, der unter dem Einfluß so unwiderstehlicher Reitze ganz unfehlbar das härteste Herz verwunden würde. „Ein Geschenk, sagt der ehrliche Chronikschreiber Ho„linshed, welches Ihre Majestät, die itzt nahe an „die funfzig war, sehr dankbar annahm.„ In einem von jenen langweiligen Hofschauspielen, bey dem sie zugegen war, stellten ihre Singknaben die Geschichte der drey eifersüchtigen Göttinnen auf dem Berge Ida vor, denen Ihre Majestät gar sinnreich

als die vierte beygesellt wurde; und Paris ward förmlich darüber belangt, daß er der Venus den goldnen Apfel zuerkannte, der doch der Königinn allein gebührte.

Von dieser Seuche klaßischer Pedanterey wurde nun auch die englische Poesie gar bald angesteckt. Schriftsteller, die in der Schule der Phantasie groß geworden waren, wurden gar bald von diesen neuen Bildern und Spielwerken geblendet; und jedes Gedicht wurde nun mit den Gottheiten und Helden des heidnischen Alterthums aufgestutzt. Wenn Shakspeare's Frau Page, die im geringsten keine gelehrte oder gezierte Dame seyn soll, ihren wohlbeleibten Liebhaber Fallstaff mit seiner schwerfälligen Liebeley auslacht, so sagt sie: „Lieber möcht' ich eine Riesinn seyn, und unter dem Berge Pelion liegen." *) Diese Bekanntschaft mit der Fabelgeschichte wurde indeß nicht sowohl durch das herrschende Studium der alten Originalschriftsteller veranlaßt, als durch deren häufige englische Uebersetzungen, die eben deswegen gemacht wurden. Diese Uebersetzungen der Klaßiker, womit sich itzt jede Feder beschäftigte, machten dergleichen mythologische Bilder immer gangbarer und berühmter, und verbreiteten sie unter den gemeinen Mann. Kaum waren sie von der Hülfe der Schulsprachen befreyt, so wurden sie sogleich allgemein bekannt. Ovid's Verwandlungen, die Golding eben erst ins Englische übersetzt hatte, eröffneten gleichsam den Ungelehrten selbst eine neue Dichtungswelt. Man hatte itzt alle die alten Fabeln in dieser Sprache; und so waren gelehrte Anspielungen,

*) S. die lustigen Weiber zu Windsor, Akt. II. Sc. I.

in Gedichten oder Prozeßionen und Schauspielen, dem gemeinen Leser und Zuschauer nicht mehr dunkel noch unverständlich. Und merkwürdig bleibt es immer, daß man bey dieser Wiederherstellung der Klassiker zuerst bloß auf ihre fabelhaften Erfindungen achtete, nicht auf ihre Regelmäßigkeit des Plans, und auf die Richtigkeit ihrer Gedanken. In dem rohen Zeitalter, worin man sie itzt zu lesen anfieng, ahmte man bloß ihre ausschweifenden Phantasien, nicht ihre natürlichen Schönheiten, nach. Und jene wurden nun noch dazu, wie alles was neu ist, bis zum Fehlerhaften übertrieben.

Eine zweyte Hauptquelle der Poesie, die dieß Zeitalter auszeichnete, waren die häufigen Uebersetzungen italienischer Novellen ins Englische. Diese Erzählungen, die nicht durchaus romantische Erfindungen, sondern wirkliches Leben und Sitten zur Grundlage haben, und oft erdichtete, aber doch wahrscheinliche Begebenheiten in einer künstlichen Verbindung vortragen, schafften einer Nation neue Unterhaltung, die noch immer ihren alten Geschmack am Mährchen-Erzählen behielt, und wurden die Modelektüre derer, die nur zum Vergnügen lasen. Durch sie wurden unzählige Gedichte und Schauspiele veranlaßt, die ohne sie nie würden geschrieben seyn; und die Englischen Schriftsteller wurden dadurch auf Erfindungen von ähnlicher Art gebracht. Ehe diese Bücher in Gang kamen, wußte man beynahe nichts von rührenden Situationen, von Verbindung der Begebenheiten, und von dem Pathos der Katastrophe. Man hatte Leiden und Widerwärtigkeiten, besonders die, welche der Kampf der Zärtlichkeit veranlaßt, noch nicht

in ihrer interessantesten Gestalt gezeigt. Und eben daher entlehnten die englischen Dichter, besonders die dramatischen, ihre Begriffe von einem regelmäßigen Knoten, und der zur Bewirkung Eines Ganzen so nöthigen Verknüpfung der Begebenheiten eines Lustspiels oder Trauerspiels. Je mehr die Kenntniß gewachsen war, desto mehr hatte es dem Genie an Subjekten und Materialien gefehlt. Diese Stücke traten itzt an die Stelle der Legenden und Chroniken. Und wenn gleich die alten historischen Balladen viele dreiste Abentheuer, viele heroische Unternehmungen, viele starke Züge roher Zeichnung, enthielten; so fehlte es ihnen doch an jener Häufung und Vertheilung der einzelnen Umstände, an jener der Wahrheit und Natur näher kommenden Schilderung der Charaktere und Handlungen, die ein aufgeklärteres und einsichtvolleres Zeitalter erfoderte. Selbst die rohen Umrisse der ursprünglichen gothischen Romane wurden durch diese Art von Lektüre gemildert; und die italienische Schäferpoesie, obgleich mit einiger Einwebung von Begebenheiten, wie sie in Heliodor's äthiopischer Erzählung vorkommen, die damals eben übersetzt war, wurde mit dem Ritterwesen und den Feudalsitten in Sydney's Arkadia verflochten.

Die Kirchenverbesserung hatte indeß noch nicht alles Blendwerk des Aberglaubens zerstört, noch nicht allen Wahn völlig entzaubert. In dem nun vermodernden Glaubenssistem der Volkssage waren immer einige dunkle Züge noch lesbar. Nicht jedes Gespenst der Unwissenheit verschwand bey dem ersten Schimmer dieser Morgenröthe der Aufklärung. Die Vernunft erlaubte einigen Dämonen noch ihr freyes Spiel,

die sie unter der Aufsicht der Dichtkunst in ihrem Dienste zu behalten Willens war. Man glaubte, oder ließ sich doch wenigstens leicht bereden, daß noch immer Geister umher schwebten, die „ Lüfte vom Himmel oder verderblichen Hauch der Hölle„ athmeten; daß die Gespenster aus ihrem höllischen Kerker um Mitternacht loßgelassen würden; und daß Feyen auf den Rasen der Wiese beym Mondschein geheimnißvolle Zauberkreise machten. Vieles von diesem Aberglauben führte sogar den geweihten Namen einer Wissenschaft und eines tiefen Scharfsinns. Prospero hatte „ seinen Stab noch „ nicht zerbrochen, noch sein Buch tiefer versenkt, als „ je ein Senkbley forschte.„ Damals lenkte der Goldmacher und der Sterndeuter seine geheimen Anstalten unter der mächtigen Leitung irgend eines übernatürlichen Wesens, welches folgsam auf seinen Ruf erschien, und verbunden war, ihm unter gewissen Bedingungen, und eine gesetzte Zeit hindurch, die schwersten Dienste zu thun. Damals war es eins von den vorgeblichen Kunststücken dieser schwärmerischen Philosophen, die Königinn der Feyen in der Einsamkeit eines finstern Waldes hervorzurufen, vor welcher ein plötzliches Rauschen der Blätter vorhergieng, und die dann im überschwenglich glänzenden Lichtgewande erschien. *) Der Shakspeare eines aufgeklärtern und feinern Zeitalters würde keine zaubrische Verfinsterung der Sonne am hellen Mittage, keinen Hexensabbath, und keinen Zauberkessel auf die Bühne gebracht haben.

Unstreitig fanden diese Begriffe in den vorhergehenden Zeiten weit mehr Glauben und Beyfall. Aber

*) *Lylly's* Life, p. 151.

die Schreibart hatte doch damals noch nicht Fortschritte genug gethan; und Dichter jener Zeiten würden sie nicht mit so vieler Geschicklichkeit und Einsicht zu benutzen gewußt haben. Man war jtzt in England so weit gekommen, daß die Leichtgläubigkeit der Nation, durch Vernunft belehrt, eine Art von verfeinertem Aberglauben hervorgebracht, und eine Reihe von Volkssagen beybehalten hatte, die phantasiereich genug für die dichtrische Ausschmückung, und doch nicht zu gewaltsam und chimärisch für den gemeinen Menschenverstand waren. Hobbes, der sonst kein Freund dieser Lehre war, bemerkt sehr glücklich: „in einem „guten Gedichte müsse sowohl Vernunft als Phanta„sie herrschen; aber die Phantasie müsse doch am „meisten hervorstechen, weil es durch ungewöhnliche „Bilder gefallen, aber durch Unvernunft nur nicht „mißfallen müsse.„ *)

Unterdeß behauptete das gothische Romanensystem immer noch seinen Platz, wenn es gleich durch die klassischen Dichtungen, und durch die Erzählungen des Boccatz und Bandello etwas erschüttert wurde; und die gewagten Maschinereyen der Riesen, Drachen, und bezauberten Schlösser, die aus der magischen Rüstkammer eines Boiardo, Ariost und Tasso erborgt waren, wurden nunmehr von der epischen Muse gebraucht. Allzu eckle und sklavische Kunstrichter haben diese Verzierungen getadelt, weil sie gar zu viel abgeschmackte Ungereimtheiten enthielten, und von den Verfahren Homer's und Virgil's zu gröblich abwichen. Der Verfasser der Untersuchung über Homer's Leben und Schriften gesteht zwar dem Ariost

*) LEVIATHAN, p. I. Ch. VIII.

und Tasso fruchtbares Genie und glücklichen Vortrag zu; aber er klagt doch zugleich, „daß sie die Natur „verliessen, sich an luftige Hirngespinste und utopi„sche Charaktere hielten, und ihre Werke mit Zaube„reyen und Erscheinungen, diesen neuern Hülfsquel„len des Wunderbaren und Erhabnen, anfüllten. „Die besten Dichter ahmen die Natur nach, und stel„len sie so dar, wie sie sie finden. So bald sie die„selbe aus den Augen verlieren, schreiben sie falsch, „ihre Talente mögen auch noch so groß seyn.„ *) Was sind denn aber die Cyklopen und die Lästrigonen in der Odyssee anders als Utopier? Ariost's Hippogryph ist um nichts fabelhafter, als Virgil's Harpyen. Wenn im Orlando Blätter in Schiffe verwandelt werden; so werden in der Aeneide Schiffe aus Nymphen. Kakus ist ein noch unnatürlicherer Wilder als Kaliban. Auch glaub' ich nicht, daß die Idee von Ismeno's Zauberhain in dem befreyten Jerusalem, der durch feurige Mauern und Verschanzungen geschützt wird, weniger wunderbar und erhaben sey, als der Sprung von den Pferden der Juno in der Iliade, den Longin wegen seiner vorzüglichen Pracht und Würde preist. **) Nach den Grundsätzen jenes Kunstrichters müßte Voltaire's Henriade an der Spitze der neuern Heldengedichte stehen. — In dem Zeitalter, wovon hier die Rede ist, verband und verwebte man sehr oft die gothischen und heidnischen Dichtungen. Die *Lady of the Lake* schwamm mit in Neptun's Gefolge vor der Königinn Elisabeth zu Kenilworth; Ariel nimmt die Gestalt einer Seenymphe an; und Hekate hat die Aufsicht

*) Sect. V. p. 69. **) *Iliad.* V. 70. LONGIN. §. IX.

über die Zauberbeschwörungen der Hexen im Makbeth.

Die Allegorie brachte man aus den geistlichen englischen Schauspielen in die bürgerlichen. Bey den Maskeraden und Prozessionen zur Zeit der Königinn Elisabeth gab es nicht bloß heidnische Gottheiten, sondern oft auch in Personen verwandelte Tugenden und Laster, in bedeutungsvoller Kleidung, durch ihre eigenthümlichen Attribute deutlich genug ausgezeichnet, und von lebendigen Personen vorgestellt. Die alten symbolischen Schauspiele dieser Art hatten nun nicht ganz mehr ihre ehmalige Barbarey und Einmischung von Religion; sondern hoben sich zu einem gewissen Grade poetischer Schönheit und Bestimmtheit. Auch verrieth nicht bloß die Darstellungsart einzelner Figuren viele Phantasie; sondern auch die Verwebung mancher Fabeln oder Erfindungen in ganze Gruppen allegorischer Personen. Diese Vorstellungen belebten die schöpfrische Erfindung, und warfen das Licht auf die Dichtkunst zurück, was sie von ihr erhalten hatten. Durch ihre Leichtigkeit und Popularität veranlaßten sie einen Nationalgeschmack für die Allegorie; und die allegorischen Dichter schrieben nun auch fürs Volk. Selbst die Romane leitete man in dieß Gleis. In der Feenkönigiinn ist die Allegorie in das Ritterwesen mit verflochten; und die Thaten und Dichtungen der Ritter von der runden Tafel werden darin moralisirt. Die Tugenden der Großmuth und Keuschheit sind hier in Personen gemacht; sie werden aber unter der Gestalt und mit der Handlungsart romantischer Ritter und Schönen dargestellt. Was dem Tasso erst nach Vollendung seines Gedichts einfiel, war Spenser's

vorbedachter und vorzüglicher Zweck. Man muß indeß diese moralischen Kämpfer der Feenköniginn nicht mit einigen andern in ihr versinnlichten Abstrakten vermengen, die bloß und durchaus allegorisch sind.

Hiezu kommt noch, daß damals nur erst wenig kritische Abhandlungen, und nur eine einzige Poetik, geschrieben waren. Die Gedanken und Bilder waren noch durch keine Vorschriften genau bestimmt; und das Genie wurde nicht durch die Erwartung eines künftigen Endurtheils vor dem Richtstuhl des Geschmacks geschreckt. Die damaligen Dichter Englands behaupteten eben durch ihre Achtlosigkeit gegen kleine Schönheiten eine gewisse Würde. Ohne zu ängstlich auf gewisse Merkmale der Korrektheit zu denken, ließ ein jeder dem Eigensinn seiner Erfindung freyes Spiel. Der Dichter bekümmerte sich um sonst nichts, als um seine eignen innern Gefühle, um seine unmittelbare und eigenthümliche Vorstellungsart. Und diese Freyheit der Gedanken wurde oft auch mit einer unverstellten Freyheit des Vortrags ausgedrückt. Und dieser Umstand trug auch sehr zu der fliessenden Modulation bey, welche damals in dem Sylbenmaaß der englischen Dichter herrschte, und bald hernach in das Gegentheil, in Uebelklang und Rauhigkeit ausartete. Auswahl und Aussonderung achtete man oft sehr wenig. Shakspeare suchte überall die ganze weite Natur auf. „Sein Auge strahlt vom Himmel zur Erde, und von der Erde zum Himmel.„ Wir sehen ihn die Schranken eingebildeter Methode durchbrechen. In der nämlichen Scene steigt er von seiner Mittagshöhe der edelsten tragischen Erhabenheit zu Wortspielen und Schwänken, zu den niedrigsten Späßen des gemeinsten

sten Possenspiels herab. Mitten in seiner Würde gleicht er seinem Richard dem Zweyten, diesem wankelmüthigen Könige, der sich oft des Ansehens eines Monarchen entäusserte, und „ seine königliche Würde „ gaukelnden Gecken Preis gab. „ *) Er scheint nichts unschickliches in den plötzlichsten Uebergängen gefunden zu haben, von Herzogen zu Possenreissern, von Senatoren zu Matrosen, von Räthen zu Konstabeln, und von Königen zu Rüpeln. Gleich Virgil's majestätischer Eiche,

— — Quantum vertice ad auras
Aetherias, tantum radice in Tartara tendit.

Man schrieb in England keine eigentliche satirische Gedichte, bis in die letzten Jahre der Regierung Elisabeth's; und auch da nur wenige. Allgemeine Schilderungen herrschender Laster paßten nicht für Leser, die am liebsten in den Regionen künstlicher Sitten umher kreiften. Die Muse war gleich dem Volke, zu feyerlich und zurückhaltend, zu förmlich und pedantisch, um sich zum gewöhnlichen Leben herabzulassen. Die Satire ist nur eine Dichtungsart für eine höchst verfeinerte Nation.

Man kannte damals den Werth des weiblichen Charakters noch nicht; und gab dem Frauenzimmer noch keinen Zutritt in die gewöhnlichen Gesellschaften. Die Wirkung ihres Umgangs hatte der Poesie noch keine komische Wendung gegeben, noch den grellern Ton der Verse durch die Weichheit der Galanterie und die Vertraulichkeit der Komplimente gemildert, die vielleicht zuweilen auf ernsthafte Dinge ihren Einfluß haben, und sich unvermerkt der ganzen Manier des Aus-

*) Erster Theil Heinrich's IV, Akt. III. Sc. 2.

drucks und der Gedanken mittheilen. Nicht, als ob die englische Poesie durch die grosse Sittenveränderung gelitten hätte, welchen dieser nähere Umgang mit dem schönen Geschlecht, oder vielmehr die Verbesserung der weiblichen Erziehung hervorgebracht hat, indem sie dem Umgange Leben und Abwechselung ertheilte, und Witz und Laune dadurch neue Gegenstände, und grössern Reichthum erhielten. Sondern ich bemerke hier nur die Eigenheiten der Schreibart, und will nur so viel sagen, daß der Mangel eines so wichtigen Umstandes in der ehmaligen Lebensart und Verfassung auf die damalige Poesie einen Einfluß gehabt haben muß. Es finden sich jtzt noch viele Spuren von dem Sittenzustande der vorigen Zeiten in England, in Rücksicht auf diesen Punkt. Den damaligen galanten Styl kann man aus den verliebten Gesprächen Hamlet's, Percy's, Heinrichs V, und Fenton's abnehmen. Die tragischen Heldinnen, die Desdemonen und Ophelien, so wichtig sie auch für die Handlung des Stücks sind, werden immer nur entfernt im Hintergrunde gehalten. Im Lustspiel sind ihre Damen nichts weiter, als **Lustige Weiber**; schlichte und aufgeräumte Matronen, an denen Zucht und Treue das Beste ist. Wenn in den kleinern Gedichten ein Liebhaber seine Geliebte lobt, so geschieht es auf eine so wenig feine als rührende Art, ohne sonderlichen Geschmack und ohne Künsteley. Man beschreibt sie nicht mit verständlichen, und zugleich feinen Lobsprüchen, nicht mit wirklichen Farben und den ächten Vorzügen der Natur; sondern als ein Ideal aus einer andern Sphäre, welches Empfindungen einflößt, die eben so unbedeutend, übertrieben und unnatürlich sind.

Alle, oder doch die meisten hier angeführten Umstände trugen dazu bey, der damaligen Dichtersprache eine beschreibende, mahlerische und figürliche Wendung zu geben. Dieß sieht man selbst an der Prose zur Zeit der Königin Elisabeth. In dem folgenden Zeitalter ward die Prose die Sprache der Poesie.

Unterdeß verbreiteten sich die Kenntnisse überhaupt ungemein weit und schnell. Der Bücher wurden immer mehr; und eine grosse Menge nützlicher und vernünftiger Gegenstände waren schon in englischer Sprache bearbeitet. Die eigentlichen Wissenschaften aber hatten noch keine gar grosse Fortschritte gemacht. Ueberhaupt war man in England in einer Lage, die gerade den Aeusserungen originaler und wahrer Poesie die zuträglichste war. Die spröde Phantasie verschmähte die Anträge des Verstandes nicht ganz; das Genie wurde von der Urtheilskraft mehr geleitet, als regiert; und Geschmack und Litteratur hatten die Einbildungskraft nur so weit unter ihrer Zucht, daß sie in denen Fällen ihren Ausschweifungen keinen Einhalt thaten, wo sie mit wahren Schönheiten verbunden waren.

II.

Nach diesem vorläufigen Abrisse des Zustandes der schönen Literatur und der herrschenden Richtung des poetischen Geschmacks in dem Zeitalter Shakspeare's komme ich nun zu der Frage über die Gelehrsamkeit dieses Dichters, deren Untersuchung so viele scharfsinnige Männer beschäftigt und so manche verschiedne Beantwortung veranlaßt hat. Nicht

nur alle Herausgeber seiner Schauspiele, alle seine Biographen, und fast alle, die über ihn geschrieben haben, berühren diese Frage; sondern sie hat auch zwey eigne kleine Schriften von Whalley und Farmer *) veranlaßt, wovon der Versuch des letztern der gründlichste und ausführlichste ist, den ich daher auch hier zum Grunde lege, obgleich ich manches, was er nur berührt, näher erörtern, und mehreres, was er umständlich zergliedert, und was dem deutschen Leser minder interessant seyn möchte, vorbeylassen werde.

Freylich aber kann ichs nur denen unter meinen Lesern, die kritische Untersuchungen mit der Erwartung, manches dabey zu bemerken und zu lernen, gern weiter verfolgen, und nicht mit allgemeinen Behauptungen ohne Thatbeweise zufrieden sind, nur diesen kann ich es zumuthen, mit mir etwas weiter in diese Materie einzugehen. Für andre sey es genug, vorläufig zu bemerken, daß diese Frage, wie so manche andre, wohl nur darum so viel Widerspruch und Streit veranlaßt habe, weil sie gleich Anfangs nicht bestimmt genug ausgedrückt und gefaßt wurde. Der relative, und eben daher so schwankende Begrif des Worts Gelehrsamkeit (*Learning*) hätte vor allen Dingen erst genau bestimmt, oder

*) An Enquiry into the Learning of *Shakspeare*, with Remarks on several passages of his Plays. In a Conversation between Engenius and Neander. By *Peter Whalley*, A. B. London, 1748. gr. 8vo.

An Essay on the Learning of *Shakspeare*, addresse to *Joseph Cradock*, Esq; by *Richard Farmer*, B. D. Cambridge, 1767. 8vo. 2d. Edition, with large Additions, ib. 1767. 12mo.

lieber vielleicht gar nicht ins Spiel gebracht werden sollen. Denn die Frage ist hier selbst nicht: ob Shakspeare, nach dem Maasse und den Fortschritten seines Zeitalters, gelehrt gewesen sey; sondern nur: ob er Sprachkenntnisse besessen, ob er die Werke der Alten und einiger neuern Ausländer in ihrer Ursprache gelesen, und sie so als Quellen benutzt habe? Ausserdem hat man nicht immer genug bedacht, daß die Voraussetzung, Shakspeare habe diese Sprachgelehrsamkeit wirklich besessen, seinen Ruhm nicht sowohl vergrössern als verringern werde. Aus übel verstandnem Eifer für diesen seinen Ruhm hat man oft, allem historischen Augenschein zuwider, seinem Verstande Vorzüge auf Kosten seines Genies beyzulegen gesucht.. *) Und mit Recht findet Farmer es sehr sonderbar, daß wahre Freunde des Dichters ihn immer noch in eine Lage hinein zwingen wollen, die nicht die seinige war. Man behandle ihn, sagt er, als einen Gelehrten; womit will man dann noch seine groben Verstossungen wider Geschichte, Zeitrechnung und Länderkunde entschuldigen? — Shakspeare bedurfte der Sprachstelzen nicht, um sich über alle übrige Menschen hinaus zu heben.

*) „Wer weiß, sagt Dr. Young in seinen *Conjectures on Original Composition*, wer weiß, ob nicht Shakspeare weniger würde gedacht haben, wenn er mehr gelesen hätte? Wer weiß, ob er nicht unter der Last der Gelehrsamkeit eines Jonson, wie Enceladus unter dem Aetna, gearbeitet hätte? — — Und wenn ihm auch alle Gelerhsaukeit fehlte, so hatte er doch zwey Bücher inne, die manchen grundgelehrten Männern fremd sind; aber Bücher, die der letzte Brand allein zerstören kann: Das Buch der Natur und des Menschen. Diese wußte er auswendig, und schrieb daraus in seine unsterblichen Werke viele herrliche Seiten ab.„

In Ben Jonson's oben erwähntem Lobgedichte auf Sh. werden seine erworbnen Kenntnisse eher übertrieben als zu mäßig erhoben; und doch sagt er darin von ihm: „er habe wenig Latein, und noch weniger Griechisch*)„ gekonnt. Dieser Ausspruch, sollte man glauben, sey entscheidend genug; man hat ihn aber verdächtig gefunden, und ihn für eine Folge eifersüchtigen Neides gehalten, obgleich davon in diesem Gedichte sonst nicht die entfernteste Spur ist. „Aber, (sagt Upton,**) man wird allemal einem andern alles zugestehen; nur das nicht, worauf man sich selbst am meisten zu gute thut; und daß Ben Jonson sich mit seiner Gelehrsamkeit viel wußte, daß er mit ihr in seinen Schauspielen überall Parade macht, ist bekannt genug.„ Wohl wahr; aber das ist doch auch nur da der Fall, wo wirklicher Wetteifer statt findet, wo der Mitwerber furchtbar ist. Hier aber, wo Jedermann dem J. gar leicht den Vorzug zugestand, konnte sein schriftstellerisches Interesse ihn wol unmöglich zu solch einer Ungerechtigkeit verleiten.

Mit Ben Jonsons Aeusserung stimmt das Zeugniß andrer Zeitgenossen unsers Dichters völlig überein. Drayton, sein Landsmann und Freund, schreibt seine Vortrefflichkeit bloß seinen Naturgaben***) zu.

*) And though thou hadst small Latin and less Greek, &c.
In Dr. Johnson's Vorrede zu seiner ersten Ausgabe wurde diese Stelle mit der vermuthlich aus Gedächtnißfehler veränderten Lesart: and *no* Greek, angeführt; in der neuern ist *less* wieder für *no* gesetzt.

**) Critical Observations on *Sh.* (Lond. 1746. 8.) p. 12.

***) *to the naturall Braine.* In seiner Elegie auf die Poeten und die Poesie. S. 206. fol. 1627.

Digges, ein beliebter Stadtpoet, noch vor der Zeit, da Sh. die Schaubühne verließ, drückt sich sehr deutlich und stark hierüber aus. „Die Natur allein war „seine Hülfe, sagt er; denn man wird in diesem „ganzen Buche keine Spur finden, daß er eine einzige Redensart von den Griechen entlehnt, noch die „Römer nachgeahmt, noch aus neuern Sprachen „übersetzt habe.„ *) — Suckling setzt sein leichteres Dichtertalent dem mühsamen Schweisse des gelehrten Jonson entgegen. — Denham versichert uns, er sey alles, was er war, durch Mutterwitz geworden. — Milton nennt in seinem Gedichte *L'Allegro* die Gedichte Shakspeare's „natürliche, wilde Waldtöne.„ **) Dryden sagt: „er habe nicht die Brille „der Bücher gebraucht, um die Natur zu lesen.„ Er kam, wie Colman es ausdrückt, aus der Hand der Natur, wie Pallas aus dem Haupte Jupiters hervorgieng, reif und völlig erwachsen. — Der immer denkwürdige, obgleich itzt fast vergessene Hales von Eton kannte beydes unsern Dichter und die Alten zu

*) — „Nature only helpt him; for looke thorow
This whole book, thou shalt find he doth not borrow
One phrase from Greekes, nor Latines imitate,
Nor once from vulgar Languages translate.„

S. sein Gedicht „upon Master *William Shakspeare*„ welches, nebst andern von ihm, für die Folio-Ausgabe von 1623 bestimmt war, und hernach in mehrern Sammlungen, auch in der unächten Ausgabe von Sh.'s Gedichten von 1640 und in Malone's Supplement B. I. S. 70. gedruckt ist. Ein andres von ihm steht im ersten Bande von Dr. Johnson's und Steevens's Edition, S. 222.

**) *If* sweetest Shakspeare, Fancy's child
Warblev *his native wood-notes wild.*

gut, um zu glauben, daß beyde mit einander viel Bekanntschaft gehabt hätten, und behauptete sehr richtig: wenn Sh. die klaßischen Schriftsteller nicht gelesen habe, so hab' er auch aus ihnen nicht gestohlen, und gegen jede schöne Stelle aus einem alten Dichter getraue er sich eine von Sh. anzuführen, die wenigstens eben so schön wäre. — Fuller, ein eben so fleißiger Wahrheitsforscher als Wortspieler, erklärt ausdrücklich: seine Gelehrsamkeit sey sehr geringe, und die Natur sey alle an ihn verwandte Kunst gewesen, wie er selbst, wenn er noch lebte, gestehen würde. Und gestand er es nicht wirklich selbst, wenn er sich wegen seiner *untutored lines*, seiner durch keine Schulerziehung gebildeten Verse, bey seinem edeln Gönner, dem Grafen von Soudhampton, entschuldigt?

Dieß Verzeichniß von Zeugen liesse sich noch leicht vergrössern, wenn die Sache selbst nicht zu viel einleuchtendes für sich hätte. Nur müssen wir vorher noch die vornehmsten Vertheidiger der gegenseitigen Meynung, kürzlich anführen.

Einer der ersten und heftigsten Verfechter der Gelehrsamkeit Shakspeare's war der Herausgeber seiner Gedichte, der bekannte Gildon; und einer von den folgenden Herausgebern älterer Dichter, Dr. Sewel trat pünktlich in seine Fußstapfen.

Pope gehört freylich nicht zu denen, welche diese Meynung ohne Einschränkung und gehörige Bestimmung behauptet haben; in seinem Urtheil über diesen Punkt ist indeß noch immer zu viel für dieselbe eingeräumt. „Unstreitig, sagt er in der Vorrede seiner Ausgabe unsers Poeten, unstreitig ist ein grosser

Unterschied zwischen Gelehrsamkeit und Sprachkunde. In wie fern er die letztere nicht besessen habe, kann ich nicht entscheiden, so viel aber ist gewiß, daß er wenigstens viel Belesenheit hatte, wenn man es auch nicht Gelehrsamkeit nennen will. Und wenn Jemand Kenntnisse besitzt, so kommt am Ende nicht viel darauf an, ob er sie aus der einen oder der andern Sprache geschöpft habe. Nichts ist augenscheinlicher, als sein Geschmack an Naturkunde, Mechanik, alter und neuer Geschichte, poetischen Kenntnissen und Mythologie; auch sieht man, daß er mit den Sitten und Gebräuchen des Alterthums sehr bekannt war.„ Er führt hernach verschiedne Beyspiele als Beweise davon an, auf die wir in der Folge noch zurück kommen werden; und glaubt, Shakspeare's Bekanntschaft mit den Alten lasse sich aus einerley Gründen mit Ben Jonson's Kenntniß derselben darthun.

Theobald bestreitet Rowe's Behauptung, daß Sh. die alten Schriftsteller gar nicht gelesen habe, und ist, wie er sagt, gar nicht geneigt, ihn für einen so armseligen Sprachgelehrten zu halten, als ihn viele darzustellen gesucht haben; indeß werde er sich auch wol hüten, die gegenseitige Meynung allzuentscheidend zu behaupten, besonders was die todten Sprachen betrift. Von der Kenntniß derselben, meynt er, sey er nach seinen Schuljahren durch seine Lebensart abgekommen, und nun sey er nicht zu den Quellen selbst zurück gegangen, sondern habe sich mit den damals schon in Menge vorhandenen Uebersetzungen begnügt. Seine häufigen und argen Verstossungen wider Geschichte, Zeitrechnung und Völ-

kerkunde hält er nicht sowol für Folgen seiner Unwissenheit, sondern seiner lebhaft erhitzten Phantasie, deren Uebermacht alle erworbnen Kenntnisse vertilgte. In Rücksicht auf die so oft angestellte Vergleichung Shakspeare's mit Ben Jonson macht er eine Anmerkung, die ich nicht übergehen kann, weil sie mir sehr richtig und treffend zu seyn scheint. Beyde Dichter haben treffliche Werke, aber auch andre Arbeiten geliefert, die ihrer sehr unwürdig sind; nur entdeckt man in des erstern schlechtern Stücken immer noch hervorschimmernde Funken seines grossen Genies, da hingegen in denen von Ben Jonson keine Spur seiner in dem Alchymisten und dem Fuchs gezeigten Talente zu finden ist. Diese Verschiedenheit läßt sich so erklären. Jonson hatte alle seine Schönheiten bloß der Kunst zu verdanken, wodurch er sich bisweilen zu einer ungewöhnlichen Höhe hinaufschwang, da er zu andern Zeiten wieder erschlafte, mit seinem Gegenstande spielte, und durch nichts unterstützt ward. Und so ist es kein Wunder, daß er dann so tief unter sich selbst blieb. Shakspeare hingegen hatte der Natur weit mehr zu verdanken, als jener Dichter seinen erworbenen Talenten; und konnte daher in seinen nachläßigsten Stunden sich niemals so ganz seines Genies entäussern, daß es nicht sehr oft mit erstaunlicher Stärke und mit dem größten Glanze hervorgeleuchtet hätte.

Dr. Warburton hat die Schwäche einiger Gründe für vermeynte Nachahmungen unsers Dichters in ihrer Blösse dargestellt; und doch sucht er selbst andre Stellen desselben für Nachahmungen auszugeben, von denen er unstreitig eben so leicht hätte darthun können, daß es keine wären.

Upton wundert ſich, mit welchem Grunde irgend Jemand ſich dergeſtalt täuſchen könne, daß er glaube, Shakſpeare habe keine Gelehrſamkeit beſeſſen, und züchtigt mit vieler Wärme und Selbſtzufriedenheit den Stolz und die Zudringlichkeit der Dunſe, die unter dieſem Vorwande gar zu gern ihre eigne Trägheit und Unwiſſenheit beſchönigen möchten. Ihm ſcheint es Grund genug zu ſeyn, Sh. für gelehrt zu halten, weil er in einem gelehrten Zeitalter lebte, und weil die Königinn Eliſabeth, wie ſchon oben angeführt iſt, ſelbſt Griechiſch verſtand. *) Hr. Farmer wundert ſich mit Recht, daß Upton ſich nicht lieber auch auf einen Befehl dieſer Königinn an die damalige Geiſtlichkeit beruft, daß die ungeübten Leſer (*mean readers*) unter derſelben die Kapitel der Bibel und die Homilien erſt ein oder ein paarmal durchleſen ſollten, um ſie hernach deſto deutlicher und fertiger vorleſen zu können. Denn wirklich liegt in der von Upton angeführten Stelle Aſcham's, wenn man ſie im Zuſammenhange lieſt, gerade ein Beweis von der Ungelahrtheit des ſhakſpeariſchen Zeitalters.

So iſt auch Dr. Grey der Meynung, **) daß ſich Sh.'s Kenntniß des Griechiſchen und Lateiniſchen nicht wohl bezweifeln laſſe, weil er die alten Dichter und Geſchichtſchreiber zu genau nachahme, und man von ihnen damals noch keine erträgliche Ueberſetzungen gehabt habe. Als ob es hier auf Schönheit dieſer Ueberſetzungen ankäme, wo bloß von Entlehnung

*) Critical Obſervations, p. 12. 13.

**) S. »Critical, Hiſtorical and Explanatory Notes on Shakſpeare with Emendations of the Text and Metre. by *Zachary Grey*, *LL. D.*! 2 Vols. Lond. 1754. 8. Preſ. p. VII.

des Stofs, einzelner Vorfälle, einzelner Gesinnungen, die Rede seyn kann!

Auch Dr. Dodd *) hielt es für ausgemacht, daß Sh. kein solcher Neuling in der Gelehrsamkeit und Alterthumskunde gewesen sey, als manche vorgäben. Und darin stimmen ihm mehrere bey, von denen ich nur noch einen einzigen, nämlich Whalley anführen will, um den Leser zugleich mit seiner schon oben erwähnten eignen Schrift über diesen Gegenstand etwas näher bekant zu machen.

Die Form dieser Schrift ist dialogisch; und sie wurde, wie ihr Verfasser in der Vorrede sagt, durch Bemerkung der Aehnlichkeit zwischen einigen Stellen im Sh. und in den alten Klaßikern veranlaßt, die ihn auf die Gedanken brachte, daß Sh. den Alten doch wohl mehr zu danken habe, als man gemeiniglich glaube. Uebrigens sieht er in dieser Vorrede die Streitfrage, wovon hier die Rede ist, aus einem nicht so ganz verfehlten Gesichtspunkt an. „Lieblingsvorurtheile, sagt er, wirken gemeiniglich sehr stark auf den Verstand; und Partheyen jeder Art geben sich selten eher zufrieden, bis sie ihre Meynung bis aufs Aeusserste und Unstatthafte getrieben haben. Dieß ist vermuthlich auch der Fall in Ansehung des Streits über unsern Dichter. Weil einige glaubten, er habe gar keine Gelehrsamkeit gehabt, so stellen sich andre seine Belesenheit allzu groß vor, und glauben wenigstens, er habe mehr gelesen, als sich aus seinen Schauspielen mit Grunde darthun läßt. Und so können seine Vertheidiger durch übertriebnen Eifer gar leicht die Sache verderben, die sie zu unterstützen dachten. „

*) S. Vorrede zu den Beauties of Shakspeare.

Gleich hernach aber glaubt er doch, man müsse unserm Dichter wenigstens in der lateinischen Sprache einen gewissen Grad von Geschmack und Kenntniß ihrer Schönheiten beylegen; und dieß sucht er durch einen sehr mißlichen Beweis, durch die Entlehnung des Stofs zum Hamlet aus dem Saxo Grammatikus, zu bestätigen. Von einigen sehr guten Bemerkungen, die in dem Gespräche selbst vorkommen, und die mehr Shakspeare's Genie und Behandlungsart seiner Subjekte, als seine Gelehrsamkeit, betreffen, werde ich in der Folge Gebrauch machen. Und hier würde michs zu weit führen, wenn ich alle die Stellen aus den Alten der Länge nach hersetzen wollte, von denen Whalley glaubt, daß in ihnen die Nachahmung nicht zu verkennen sey. Diese sind übrigens, wie er in der Vorrede versichert, nicht mühsam aufgesucht, sondern lauter Stellen, wobey ihm die Aehnlichkeit und Parallele gleich bey ihrer ersten Lesung auffiel. Uebrigens scheint Farmer diesem seinem Vorgänger in der nähern Prüfung dieses streitigen Punkts, doch wohl zu viel zu thun, wenn er glaubt, er habe sich, als Herausgeber Jonson's, von einer, wiewohl verzeihlichen, Partheylichkeit hinreissen lassen, unsern Dichter aus dem freyen Felde der Natur auf klaßischen Grund und Boden zu locken, weil er wohl gewußt habe, daß sein Dichter nur hier allein es mit dem unsrigen aufnehmen könnte.

Freylich aber ist wohl bey der Aufsuchung solcher Parallelstellen nur gar zu oft Eitelkeit und Liebe zum gelehrten Prunk die vornehmste Triebfeder gewesen. In jeder natürlichen Beschreibung, in jeder moralischen Gesinnung, hat man den Dichter auf Raub zu

son in seinem Katilina aus dem Cicero genommen hat, zu Belägen von dieses Dichters lateinischer Sprachkenntniß. Wenn man aber diese Reden mit denen in jenem alten englischen Plutarch zusammenhält; so ergiebt sich bald, daß Sh. nicht viel mehe dabey gethan, als North's Prose in Verse gebracht habe. *) Und eben dieß ist der Fall in allen den Stellen, die man mit einigem Grade von Wahrscheinlichkeit für solche erkennen kann, wo Sh. den Homer, Anakreon, Plautus, Terenz, u. s. f. in Gedanken gehabt hätte.

Denn in der zweyten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts erschien in England eine zahlreiche Menge von Uebersetzungen aus den Schriftstellern, und besonders den Dichtern des Alterthums. Durch sie wurden die Ideen derselben den englischen Dichtern und ihren Lesern geläufig; durch sie wurde die englische Sprache und Versifikation verbessert; und, im Ganzen genommen, waren sie ein sehr beträchtlicher Zuwachs der dortigen poetischen Literatur. Hr. Warton, der von dem Einfluß und der Beschaffenheit dieser Uebersetzungen in seiner Geschichte der englischen Poesie **) umständlich handelt, nennt sie mit Recht die Klassiker Shakspeare's. ***) Und in der Ausgabe des Dichters von Johnson und Steevens findet man ****) ein sehr reichhaltiges und kritisches Verzeichniß

*) S. *Farmer's* Essay, p. 13. sq.

**) Vol. III. Sect. XL. XLI. p. 395. sq.

***) Und Pope: „die Klaßiker eines Zeitalters, das nichts von Claßikern wußte„:

The Classicks of an age, thad heard of none.

****) Vol. I. p. 86.

niß derer englischen Uebersetzungen von klaßischen Autoren überhaupt, die zu Sh.'s Zeiten schon vorhanden waren. Dem Literator kann dieses Verzeichniß, auch in Rücksicht auf unsre vaterländischen frühern Arbeiten dieser Art, zu manchen unterrichtenden Betrachtungen Anlaß geben, die aber ausser den Gränzen gegenwärtiger Abhandlung liegen. Um aber doch auch den deutschen Leser auf die Ergiebigkeit jenes Zeitalters an solchen Uebersetzungen aufmerksam zu machen, will ich nur die Namen der Schriftsteller hersetzen, unter denen manche, wenigstens theilweise, damals schon mehr, als einmal ins Englische übersetzt waren. Es sind folgende: Homer, Musäus, Euripides, Plato, Demosthenes, Isokrates, Lucian, Herodot, Thucydides, Polybius, Diodor, Appian, Josephus, Aelian, Herodian, Plutarch, Aristoteles, Xenophon, Epiktet, Eunapius, Achilles Tatius, Dionys, Euklid, Hippokrates, Galen, Heliodor, Virgil, Horaz, Ovid, Plautus, Martial, Terenz, Seneka, Livius, Tacitus, Sallust, Sueton, Cäsar, Justin, Curtius, Eutrop, Ammian, Cicero, Boethius, Apulejus, Frontin, Plinius der Aeltere und Jüngere, Pomponius Mela, Solinus, Vegetius, Rutilius Rufus, Dares, und Diktys, Cato und P. Syrus. Und so konnte ein damaliger englischer Schriftsteller viele Kenntniß der Klaßiker zu verrathen scheinen, ohne daß man daraus auf seine Kenntniß ihrer Originalsprachen zurückzu schliessen berechtigt war. Bey Shakspeare'n scheint dieß so sehr der Fall gewesen zu seyn, daß man selbst aus dem sparsamen Gebrauch, den er von ihnen, und nur von so wenigen aus dieser grossen Anzahl,

macht, nur eine sehr einzelne und vielleicht sehr zufällige Bekanntschaft mit diesen Schriftstellern vermuthen darf, von denen er die meisten höchst wahrscheinlich nie hatte nennen hören. Dieß konnte zuweilen sogar der Fall selbst bey denen seyn, aus denen er wirklich seine Subjekte, oder einzelne Reden hernahm. Man machte nämlich, wie wir unten sehen werden, in so manchen andern, noch gangbarern, Büchern damaliger Zeit, von den alten Schriftstellern und ihren Uebersetzungen mannichfaltigen Gebrauch; und Sh. erhielt also wohl oft jene Bekanntschaft erst aus der dritten Hand; wie das z. B. in Ansehung des Stofs zum Troilus und Kreßida und Timon von Athen, in den kritischen Anhängen dieser Trauerspiele von mir gezeigt ist.

Aber man glaubt Spuren davon, daß Sh. aus den Orginalen selbst schöpfte, in seiner Sprache und Schreibart zu finden. Mehr als Einen Grăcismus und Latinismus hat besonders Upton in seinen Schauspielen zu finden geglaubt, und im dritten Buche seiner kritischen Bemerkungen, worin sonst manches Gutes über unsers Dichters eigenthümliche Schreibart vorkommt, als solche, und als Beweise seiner griechischen und römischen Sprachkenntniß, geltend zu machen gesucht. Indeß fällt das Unstatthafte und Ungereimte dieser Grille gar bald von selbst in die Augen; und kaum waren Beyspiele dieser Art Farmer's Anführung und Widerlegung werth. *)

Eben dieser scharfsinnige Kunstrichter beweist zur Gnüge, wie mißlich es mit den Beweisen von Shakspeare's Anspielungen auf Stellen und Redensarten

*) *Essay*, p. 19. ff.

lateinischer Autoren ausstieht. Man ist im Aufhaschen derselben, wie Dr. Johnson in der vortreflichen Vorrede seiner Ausgabe bemerkt, oft so weit gegangen, daß man die Worte: „Geh voran, ich folge dir„ für offenbare Nachahmung, oder gar Uebersetzung des Terenzischen „ *I præ, sequar*, „ oder Kaliban's: „Ich weinte, um wieder einzuschlafen,„ für die Nachahmung Anakreon's gehalten hat, der bey ähnlicher Gelegenheit, wie jeder andre gethan hätte, nämlich nach einem sehr angenehmen Traume, eben das wünscht. Und dieß ist auch der Fall in Ansehung mancher Bilder und poetischer Beschreibungen, die beym Sh. entweder ganz zufällig mit ähnlichen Stellen alter Dichter zusammen treffen, oder die er vielleicht noch aus ihren Uebersetzungen und Nachahmungen, in denen er sie las, in Gedanken hatte. Denn wer wird behaupten wollen, daß er, ungeachtet seiner Unbekanntschaft mit den Sprachen der alten Dichter, in ihrer poetischen Bildersprache fremd und unbelesen gewesen sey? „Diejenigen, sagt ein geschmackvoller englischer Kunstrichter, *) in einer Abhandlung, worin er die wahren Kennzeichen der Nachahmung vortreflich erörtert; diejenigen, welche sich über Shakspeare's Gelehrsamkeit so sehr verwundern, treiben ohne Zweifel die Vorstellung von seinem Mangel an Kenntnissen zu weit, und vergessen dabey, daß die heidnischen Bilder allen Dichtern seiner Zeit geläufig waren; daß er eine Menge Gelehrsamkeit dieser Art fast aus jedem englischen Buche aufsammeln konnte,

*) S. Hurd's kritische Abhandlung über die Kennzeichen der Nachahmung, im zweyten Bande meiner Uebersetzung seines Kommentars über Horazens Episteln an die Pisonen und an den August, (Leipz. 1772. gr. 8.) S. 241.

das ihm nur in die Hände fiel; daß viele von den besten griechischen und lateinischen Schriftstellern ins Englische übersetzt waren; daß er mit den gelehrtesten, das heißt, mit solchen Dichtern viel umgieng, die zu seiner Zeit von der heidnischen Fabellehre den meisten Gebrauch machten; vor allen Dingen aber, daß er, wär' er auch nie mit Büchern und Bücherkennern umgegangen, beynahe alle die Geheimnisse der heidnischen Religion, in so fern nämlich ein Dichter ihrer bedurfte, aus den Masken des Ben Jonson hätte lernen können, welche von diesem Dichter mit einer so pedantischen Genauigkeit ausgearbeitet waren, daß man sie eher für Vorlesungen und Erläuterungen über die alte Literatur ansehen könnte, als für Uebungen des neuern Witzes. „ — Es gab z. B. damals eine Götterlehre von einem gewissen Stephen Bateman unter dem seltsamen Titel eines Goldnen Buches der bleyernen Götter. *) und mehrere ähnliche Kompilationen dieser Art. Aber auch alle seine Mythologie, und noch weit mehrere, ließ sich schon aus dem *Testament of Creseide*, das unter Chaucer's Werken steht, ob es gleich eigentlich von Robert Henderson ist, und aus Spenser's Feenkönigin, lernen.

Wenn indeß bey irgend einer Stelle im Shakspeare die Entlehnung und Nachahmung der Bilder und Vorstellungsart klaßischer Dichter wahrscheinlich wird; so ist es in der Rede Klaudio's in dem Lustspiele, Gleiches mit Gleichem: **) „ Ja! „ aber sterben, und hingehn, ohne zu wissen, wo-

*) The Golden Booke of the leaden Goddes 1577.

**) Akt III. S. 2.

hin; „ u. s. f. Sowol Upton als Whalley finden hier offenbare Nachbildung der Begriffe, die sich das Alterthum von dem Zustande der Bewohner des Schattenreichs, und besonders derer, die sich Virgil im sechsten Buche seiner Aeneis von der platonischen Hölle machte, wo er von den unglücklichen Schatten sagt:

— — — — Aliæ panduntur inanes
Suspensæ ad ventos: aliis sub gurgite vasto
Infectum eluitur scelus, aut exuritur igni.

Hiemit finden sie die Ideen vom Baden des Geistes in feurigen Fluthen, vom Zittern in Gegenden von aufgehäuftem Eise, vom Einkerkern in unsichtbare Winde, offenbar übereinstimmend. Freylich waren diese Ideen bey unserm Dichter wol nicht durchaus original; aber daraus folgt doch noch nicht, daß sie keines andern, als klaßischen, Ursprungs waren. Auch die Mönche hatten, wie Hr. Farmer bemerkt und mit Anführung einer alten Legende bestätigt, *) ihre heisse und ihre kalte Hölle. In einer andern, damals sehr gangbaren, Legende kommt ein Gespräch zwischen einem Bischof und einer in einer Eisscholle gequälten Seele vor, die herbeygeschleppt ward, um eine grosse brennende Hitze seines Fusses zu heilen; und noch eine dritte erzählt von der Seele eines Mönchs, die an einen Felsen geschmiedet war, um den die Winde ein ganzes Jahr hindurch wehen, und sie so von ihren Missethaten reinigen mußten.

Und so läßt sichs auch darthun, daß Shakspeare selbst da, wo er einen lateinischen Dichter im Auge

*) Essay p. 41.

gehabt zu haben scheint, gewiß nicht an das Original, sondern an die englische Uebersetzung dachte. Der Anfang der bekannten Anrede Prospero's im Sturm an seine dienstbaren Geister: „Ihr Elfen der Hügel, der stehenden Seen und Wälder ꝛc. „ hat, nach Warburton's Bemerkung, allen Anschein einer Nachahmung der Anrede, die Ovid seiner Medea in den Mund legt.

Auræque & venti, montesque, amnesque, lacusque,
Diique omnes nemorum, diique omnes noctis, adeste!

Und Herr Holt *) findet es daher unwidersprechlich, daß Sh. mit dem Zaubersistem der Alten, und ihrer Vorstellungsart davon, vollkommen bekannt gewesen sey. Wenn man aber die alte englische Uebersetzung von Arthur Golding vergleicht, die gar nicht wörtlich ist, so ergiebt sich augenscheinlich, daß Sh. nur diese vor Augen gehabt habe, und ihr fast wörtlich gefolgt sey:

Ye Ayres and Winds, *ye Elves of Hills*, of Brookes, of Woods alone,
Of standing Lakes, and of the Night, approche ye everych one.

Denn im Englischen fängt sich jene Anrede an:

Ye Elves of Hills, *of standing lakes* and groves:

Hoffentlich ist meinen Lesern dieß eine, sehr auffallende Beyspiel genug; wenn es gleich nicht das ein-

*) In seinen Anmerkungen über den Sturm, die er unter folgendem affektirt antiken Titel herausgab: An attempt to rescue that ancient English Poet and Play-wrighte, Maister *Williaume Shakspeare*, from the many Errours, faulsely charged upon him by certaine new-fangled Wittes. Lond. 1749. 8. p. 81.

zige dieser Art ist; und Farmer hat in seinem oft angeführten Versuch ihrer mehrere gesammelt. Nur Einen Vertheidiger der ältern Sprachkunde unsers Dichters muß ich noch erwähnen, weil das, was er darüber gesagt hat, leicht auch deutschen Lesern zu Gesicht kommen, und seine Meynung, wenn sie hier gar nicht berührt wäre, den Anschein grösserer Gründlichkeit erhalten könnte, als sie wirklich hat.

Herr Colman, dem man eine sehr schätzbare englische Uebersetzung des Terenz zu verdanken hat, sagt in der Vorrede zu derselben, es sey, ausser der Aehnlichkeit vieler einzelnen Stellen im Sh. mit Stellen der Alten, bekannt genug, daß der Stof des Lustspiels der Irrungen größtentheils aus den Menächmen des Plautus entlehnt sey; aber das sey, so viel er wiße, noch von keinem bemerkt, daß die Verkleidung des Pedanten in der Kunst, eine Widerbellerinn zu zähmen, und der Umstand, daß er Vicentio's Namen und Charakter annimmt, offenbar von der Verkleidung des Sykophanten in dem Trinummus des Plautus entlehnt sey. Auch, sagt er, kommt in eben diesem Lustspiele eine Anführung aus dem Terenz vor, die so ganz natürlich in den Dialog eingewebt sey, daß dadurch Shakspeare's Belesenheit in dem Originaltext der römischen Lustspieldichter ganz ausser Zweifel gesetzt werde:

Redime te captum, quam queas minimo.

Allein, in Ansehung der Irrungen ist schon an seinem Orte bemerkt worden,*) daß Sh. die Menächmen aus einer im Jahr 1595 gedruckten engli-

*) S. den kritischen Anhang zum vierten Bande meiner Uebersetzung, S. 411. und 396.

ſchen Ueberſetzung kennen konnte; und ſo auch über den Stof des zweyten Stücks, daß es höchſt wahrſcheinlich aus dem *Suppoſes* des alten engliſchen Dichters Gaſcoigne genommen ſey. Bey dem Verſe aus dem Terenz aber iſt in meiner Ueberſetzung (B. IV. S. 170.) ſchon Dr. Johnſon's Bemerkung angeführt, daß ſie, wie ſelbſt die Zuſammenziehung in Einen Vers beweist, nicht aus dem Dichter ſelbſt, ſondern aus Lilly's lateiniſcher Grammatik entlehnt iſt. Eben ſo ſteht dieſe Stelle auch in *Udall's* Flures for Latin ſpeaking, die, aus dem Terenz geſammelt, 1560 herauskamen, und wo eine engliſche Ueberſetzung beygefügt iſt. — Herr Colman hat ſich in einem Anhange zu der Oktavherausgabe ſeines Terenz wider das, was Farmer und Dr. Johnſon ſeinen Aeuſſerungen entgegen geſetzt hatten, zu vertheidigen geſucht, und noch mehrere lateiniſche Broken geſammelt, die hie und da in Shakſpeare's Schauſpielen vorkommen. Aber auch dieſe hatte er vermuthlich aus der zweyten Hand; und daß er ſo viel Latein, als dazu gehörte, verſtanden habe, wird wol Jedermann leicht einräumen. Denn auch ſelbſt als Schauſpieler brauchte er, wie Farmer erinnert,*) etwas Latein, um die in den damaligen engliſchen Schauſpielen nur allzu gewöhnlichen lateiniſchen Floſkeln herſagen zu können. Und unter dieſen mögen ſogar ſelbſt manche geweſen ſeyn, von denen er hernach in ſeinen eignen Schauſpielen, obgleich weit

*) S. die Ausgabe von Johnſon und Steevens, B. II. S. 435, wo Herr Farmer auf jenen Anhang zu Colman's Terenz antwortet, der auch, der Länge nach, in dem erſten Band dieſer Ausgabe, S. 102. ff. eingerückt iſt.

sparsamer, als seine Zeitgenossen, gelegentlichen Gebrauch machte. Das *Jra furor brevis est* im Timon von Athen findet sich fast in jedem Buche. Und so durfte er auch das Wort *thrasonical* nicht erst, wie Herr Colman glaubt, aus dem Terenz nehmen, da es ihm in englischen Büchern seiner Zeit, worin es mehrmals vorkommt, näher zur Hand war.

Bey dem allen könnte man doch leicht unsern Dichter für einen grössern Lateiner halten, als er der höchsten Wahrscheinlichkeit nach war, wenn man unter seinen Gedichten die Heroiden von Paris und Helena, aus dem Ovid übersetzt, antrift. Diesen Dichter, glauben daher einige, müsse er wenigstens im Original gelesen haben. Allein, es ist historisch erwiesen, daß Sh. nicht Verfasser dieser poetischen Briefe war, sondern Thomas Heywood, der sie in sein Historienbuch, *Britaines Troy*, Lond. 1609. Fol. des verwandten Inhalts wegen mit aufnahm; und sich selbst ihre Uebersetzung zuschreibt. Der Buchdruker, Jaggard, ließ sie einzeln unter Shakspeare's Namen abdrucken, worüber sich Heywood in seiner *Apology for Actors*, 1612. 4. beschwert. Und das gilt auch von den übrigen, in einigen Ausgaben von Sh.'s Gedichten befindlichen Uebersetzungen, die man alle in jenem Buche von Heywood antrift. Herr Malone hat diese Gedichte daher, als offenbar unächt, in seiner neuen Ausgabe ganz weggelassen.

Bey dieser Gelegenheit muß ich eines andern Buchs gedenken, welches bloß dadurch eine literarische Merkwürdigkeit geworden ist, weil es den Namen unsers Dichters an der Stirne führt, und deswegen im Jahr 1751. zu London wieder gedruckt wurde.

Es hat den Titel: A compendions or briefe Examination of certayne ordinary complaints of diuers of our Countrymen in theſe our days: which although they are in ſome part unjuſt and friuolous, yet are they all by way of Dialogue throughly debated and diſcuſſed by *William Shakeſpeare*, Gentleman. 8vo. D. i. „Kurze und ſummariſche Unterſuchung einiger gewöhnlicher Beſchwerden verſchiedner von unſern „Landesleuten in unſern Tagen; die zwar zum „Theil ungerecht und unbedeutend, hier aber alle „Geſprächsweiſe vollſtändig dargelegt und erörtert „ſind, von William Shakſpeare.„ Zuerſt erſchien dieſe Schrift 1581. 4. und wurde von dem Verfaſſer „der tugendſamſten und gelehrteſten Frau, ſeiner „theuerſten und gnädigſten Fürſtinn Eliſabeth zu„geeignet; aus pflichtmäßiger Dankbarkeit für Ihrer Majeſtät neuliche und beſondere Gnade, die ſie „ihm durch Verzeihung eines gewiſſen pflichtwidrigen „Betragens erwieſen.„ Und von den neuern Herausgebern wurde ſie dem vorigen Könige von England zugeſchrieben, als das Werk des größten und fruchtbarſten Genies, den je irgend ein Zeitalter oder irgend eine Nation hervorgebracht hätte. — Die Verfaſſer der Brittiſchen Biographie *) glauben, daß dieß Buch, wenn es von Sh. wäre, den Streit über ſeine Gelehrſamkeit völlig entſcheiden würde, weil er darin den Homer, Plato, Cäſar, Cicero, Pomponius Mela, Vegetius, Kolumella, und verſchiedne andre anführt; und ausdrücklich ſagt, er habe ſie alle im Original geleſen, ob er ſie gleich in Ueberſetzungen hätte haben können. Die Erwähnung

*) S. die deutſche Ueberſetzung, B. VIII. S. 668.

des pflichtwidrigen Betragens, worunter man seine Wilddieberey verstehen könnte, scheint diese Voraussetzung noch wahrscheinlicher zu machen. Allein erstlich war Sh. im Jahr 1581 erst siebenzehn Jahr alt, und konnte sich also nicht wol, wie der Verf. dieses Buchs thut, auf seine lange Erfahrung berufen. Ausserdem nennt Strype in seinen Annalen diesen Verfasser einen gewissen Gelehrten, *some* learned man; und das scheint auf einen so berühmten Mann, wie Sh. war, nicht wohl zu passen. Und dann stehen auf dem Tittelblatte sowohl, als am Schluß der Zuschrift, bloß die Anfangsbuchstaben, W. S. und Wood *) sagt ausdrücklich, William Stafford sey der Verfasser gewesen, der, nach Camden's, und andrer Bericht, schon damals, und noch mehr in der Folge, an einer Verschwörung wider die Königinn Elisabeth Theil nahm; und dieß nannte er mit allem Recht ein pflichtwidriges Betragen.

Herr Warton führt in seiner Lebensbeschreibung des Dr. Bathurst einige auf blossem Hörensagen beruhende Anekdoten von unserm Dichter aus Aubrey's Papieren an, die Wood in Händen gehabt hatte, und die sich ursprünglich von einem gewissen Beeston herschrieben. Da sie alle unbedeutend und unerwiesen sind, **) so führe ich hier nur die einzige an, die hieher gehört: „Daß er nämlich ziemlich gut „Latein gewußt habe, weil er in seinen jüngern Jahren Schulmeister auf dem Lande gewesen sey. „ Dieß Vorgeben aber widerspricht selbst Aubrey's übrigen Nachrichten, unter welchen auch die ist, die

*) Fasti, 2. Edit. V. 1. 208.
**) S. *Farmer's* Essay, p. 74. ff.

ich schon oben in der dritten Note zu Sh.'s Leben angeführt habe, daß sein Vater ein Fleischer gewesen, und er selbst von diesem zum Kälberschlachten angeführt sey. Denn damals war er doch gewiß nicht sehr jung; und schon als er ungefähr achtzehn Jahr alt war, wurde er Schauspieler. Ein Jahr früher verließ er schon seinen Vater, und verheyrathete sich, und hatte wenigstens schon zwey Kinder aus dieser Ehe, als er von Stratford nach London gieng. Wood hatte daher in seiner eignen Biographie mehr als zu viel Ursache, diesen Aubrey für einen leichtgläubigen und übel berichteten Anekdotenträger zu halten.

Genug, und manchem Leser vielleicht schon zu viel, über Shakspeare's vorgebliche klaßische Gelehrsamkeit; itzt noch ein paar Worte über seine vermeynte Kenntniß neuer Sprachen, die man gleichfalls, aber aus eben so unzulänglichen Gründen, zu behaupten gesucht hat.

Vorläufig bemerke ich nur, daß die Kenntniß fremder Sprachen, besonders der französischen, italiänischen und spanischen, zur Zeit unsers Dichters in England sehr gewöhnlich war. Es gehört nicht unmittelbar zu meinem Zwecke, die, an sich sehr interessanten, Bemerkungen über die erste Einführung und allmählige Verbreitung der ausländischen Sprachkunde und Literatur in England hier anzuführen, die besonders Herr Warton mit dem mühsamsten und verdienstlichsten Fleisse, vornehmlich in Rücksicht auf die Poesie, in seiner vortreflichen Geschichte der Englischen Dichtkunst gemacht hat. *) Ich bemerke bloß, daß von der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts an

*) In mehrern Abschnitten aller drey bisherigen Bände.

die Uebersetzungen aus den gedachten fremden Sprachen, vorzüglich aus der Italiänischen, in England immer häufiger wurden, und daß keine Gattung der Schreibart die Verfasser dieser Uebersetzungen so sehr beschäftigte, als die erzählende.

Daß unser Dichter italiänisch verstanden habe, glaubt man aus den in seinen Schauspielen vorkommenden italiänischen Wörtern und Redensarten hinlänglich beweisen zu können. Aber schon die verfehlte Rechtschreibung derselben macht diese Kenntniß verdächtig; ob man gleich hievon die Schuld auf die Abschreiber und Herausgeber seiner Stücke schieben könnte. Hr. Farmer aber, der sich in diese Untersuchung umständlicher eingelassen hat, *) beweist auf eine sehr befriedigende Art, daß Sh. alle die bey ihm vorkomenden italiänischen Brocken aus damals gangbaren englischen Bücher nehmen können, und höchst wahrscheinlich auch wirklich genommen habe. Dazu kommt, daß manche seiner Ausleger ihm oft da italiänische Wörter, oder Anspielungen auf diese Sprache angedichtet haben, wo man aus einer ganz andern Erklärungsquelle, nämlich aus der Volkssprache seiner Zeit, hätte schöpfen sollen.

Um ihm auch spanische Sprachkunde beylegen zu können, findet D. Grey es wahrscheinlich, daß Sh. den Stof seines Romeo und Julie aus einem Lustspiele des Lope de Vega entlehnt habe. Jeder aber, der die Sache nur etwas näher prüft, wird diese Vermuthung äusserst unwahrscheinlich finden; und die wahren und nächsten Quellen dieses Trauerspiels habe ich in dem kritischen Anhange desselben nachgewies

*) Essay, p. 78. ff.

III.

Ich versprach oben, von Shakspeare's eigentlichen und unleugbarem Quellen noch besonders zu handeln; denn daß die Originalschriften der Griechen, der Römer, und der neuern Ausländer entweder gar nicht, oder doch nur sehr uneigentlich Quellen dieses Dichters heissen können, ist bisher, wie ich hoffe, zur Gnüge dargethan. Die erste, vornehmste und ergiebigste Quelle der shakspearischen Werke und ihrer eigenthümlichsten Schönheiten war freylich keine andre als das ausserordentliche Genie dieses in seiner Art ganz einzigen Schriftstellers, ein ungewöhnlicher Scharfsinn, die Natur in ihren verborgensten Folten und Schlupfwinckeln aufzustellen, und eine Darstellungsgabe, deren Stärke wohl schwerlich irgend ein andrer Dichter jemals erreicht hat. Von dem allen aber ist hier die Rede noch nicht; sondern nur von dem, was bey ihm erworbne Kenntniß, und, wenn man will, Belesenheit, oder gar, weil beyde Begriffe nur allzu oft verwechselt werden, Gelehrsamkeit war. Denn es verräth allemal sehr wenig Bekanntschaft mit unserm Dichter, wenn man ihn für einen rohen Sohn der Natur hält, wenn man alles, was er war und was er leistete, bloß und ausschliessend seinem Genie zuschreibt. Dieß behält immer noch an dem Umfange und an der Aeusserungsart seiner Geisteskräfte den grösten Antheil; dieß behauptet immer noch auf seine vorzüglichsten Schönheiten den grösten Anspruch; und der ausserordentliche Dichter, den wir in ihm bewundern, wäre er ohne diese Ueberlegenheit seiner Naturgaben nie geworden. Je mehr man aber seine Schauspiele studirt, desto mehr und öfter fühlt

man

man das Bedürfniß derer Hülfsmittel zu ihrer Erläuterung, die uns die Schriften seines Zeitalters an die Hand geben; und ihre Benutzung zeigt dann gar zu oft deutliche Spuren von der Bekanntschaft, in welcher Sh. selbst mit diesen Schriften stand, die daher, verbunden mit der Umgangssprache, dem Sittenzustande, dem Zeitgeschmack, kurz mit dem ganzen eigenthümlichen Charakter seines Zeitalters als Quellen anzusehen sind, aus welchen er sehr oft seine Darstellung schöpfte, und aus welchen auch der Leser, der ihn ganz verstehen will, itzt noch schöpfen muß, so trübe sie auch meistens sind. Belesenheit dieser Art ist dem Ausleger Shakspeare's unentbehrlich. Wer sich in dieser Absicht bloß an die Schriftsteller des Alterthums wenden wollte, der würde, wie Farmer sich ausdrückt, *) eben so weise handeln, wenn er den Talmud studirte, um den Triftram Shandy zu erklären. Durch nichts anders, setzt er hinzu, als durch eine vertraute Bekanntschaft mit den Schriftstellern seiner Zeit, die sehr oft weiter keinen Werth haben, lassen sich seine Anspielungen auffinden, und seine Redensarten in ihrem rechten Sinn verstehen. In ihnen findet man die besten Auflösungen zum Verständniß der damaligen gemeinen Sprachart, mancher Provinzialausdrücke, dunkler Sprüchwörter, veralteter Gewohnheiten, und so oftmaliger Winke und Anspielungen auf längst vergessene Personen und Vorfälle.

Freylich aber sind diese ältern englischen Schriftsteller grossentheils mehr Quellen für den Ausleger Shakspeare's, als sie es für ihn selbst gewesen seyn

*) Essay, p. 94.

mögen. Ihm würde man sehr oft zu viel thun, wenn man behaupten wollte, er habe überall, wo er mit ihnen zusammentrift, sie vor Augen, oder auch nur in Gedanken gehabt. Viele von ihnen hatte er vielleicht nie gelesen, nie einmal nennen gehört. Aber ihre Zusammenstimmung mit ihm in Sachen und Ausdrücken muß unstreitig das beste Licht auf sehr viele Stellen werfen, die unserm Zeitalter ohne diese Beyhülfe dunkel und unerklärbar seyn würden.

Hat irgend ein Schauspieldichter Natur, Leben und Sitten treffend darzustellen gewußt, so ist es unstreitig Shakspeare, der auch in dieser Gabe, der vorzüglichsten und schwersten des dramatischen Dichters, unübertrefflich ist. Viele von seinen Darstellungen dieser Art sind freylich, so individuell sie an sich sind, ihrer Anwendbarkeit nach allgemein genug, um jedem Zeitalter, jeder Nation verständlich und interessant zu seyn. Aber er wäre weniger Meister dieser Kunst gewesen, wenn er dabey auf Kultur, Sitten, und Modengeschmack seines Zeitalters weniger Rücksicht genommen hätte. Dieß war vornehmlich in seinen Lustspielen, und in den aus der englischen Geschichte entlehnten Trauerspielen und historischen Schauspielen der Fall. In ihnen würde ungemein viel Treffendes für uns verloren gehen, ungemein viel Bedeutendes seinen itztlebenden Landesleuten, und vollends Ausländern, unbedeutend und zwecklos scheinen, wenn man nicht die Denkmäler der Gebräuche und Sitten seines Zeitalters zu Rathe ziehen, und aus ihnen die Aufklärungen und Erläuterungen schöpfen wollte, die sie dem aufmerksamen Forscher in Menge darbieten. Whalley bemerkt sehr

richtig, *) daß Sh. seine Beschreibungen, Bilder und Metaphern sehr oft von den zu seiner Zeit herrschenden Sitten, von den damals üblichsten und beliebtesten Ergötzlichkeiten u. s. f. hernahm. Daher seine häufigen Anspielungen auf Falkenjagd, aufs Bogenschiessen, und dergleichen.

Auch seine satirischen Anspielungen treffen sehr oft herrschende Mißbräuche seiner Zeit. Von der Art waren z. B. die Zweykämpfe, die man damals auf systematische Regeln zurückgeführt hatte, welches auch Jonson und Fletcher, wie der eben gedachte Kunstrichter umständlicher zeigt, bey mehrern Gelegenheiten lächerlich zu machen suchten. So wird man sich mancher Stellen im Sh. erinnern, in welchen er die gleichfalls zu seiner Zeit eingerissene Ziererey bey Schwüren und Betheurungen verlacht; andrer, in welchem die Aufschneiderey zurückgekehrter Reisenden ein Ziel seines Spottes ist; andrer, worin er seichte oder geschmacklose Schriftsteller oder schlechte, unnatürliche Schauspieler bestraft oder parodirt. Ein grosser Theil dieser einzelnen Beziehungen ist ohne Zweifel noch unerörtert; manche werden auch vielleicht nie ganz erklärt werden können, weil die Zeit ihre Spur vertilgt hat; aber alles das aufsuchen, was sich von dieser Art nur irgend auftreiben läßt, und dadurch den Werken dieses grossen Dichters nicht nur mehr Licht, sondern selbst mehr Eindruck und Bedeutung geben, ist unstreitig eine sehr verdienstvolle Bemühung.

Und dieser Bemühung haben sich daher die besten Ausleger unsers Dichters desto williger unterzogen,

*) Enquiry into the Learning of *Sh.* p. 25.

ner Sprache und Schreibart, schöpfte. Um diese Materialien zu sammeln, hatte sich Capell die Mühe nicht verdriessen lassen, fast alle englische Schauspiele, die zu Sh.'s Zeit, oder doch kurz hernach, in Druck erschienen waren, die Chronicken seiner Zeitgenossen, oder derer, die nicht lange vor ihm lebten, viele damalige Originaldichter und Uebersetzer, eine Menge kleine Schriften, Novellen und Mährchen, kurz alles durchzulesen, was sich nur irgend auftreiben, wovon sich nur irgend vermuthen ließ, daß Sh. es gekannt habe, oder daß sich daraus irgend etwas zu seiner Erläuterung hernehmen liesse. Von seinen Noten und Varianten ließ er im Jahr 1774. den ersten Band in Großquart abdrucken, der auch zugleich ein allgemeines Glossarium enthielt. Vermuthlich aber lag es an dem wenigen Absatz dieses auf des Verfassers Kosten gewagten, und freylich nur für wenige und kritische Leser interessanten Unternehmens, daß es mit der weitern Förderung desselben sehr langsam gieng; und erst nach seinem Tode im Jahr 1783. erschienen auch die beyden übrigen Bände, deren letzter nun Shakspeare's Schule enthält. *) Man erstaunt über die unermüdete, eiserne Geduld, mit welcher Capell die hier gelieferten Materialien zusammen trug; und man darf nur das gleich Anfangs gelie-

*) Der ganze Titel dieses dritten Bandes ist: *The school of Shakspeare*, or, Authentic Extracts from divers *English* Books, that were in Print in that Author's Time, evidently shewing, from whence his several Fables were taken and some Parcel of his Dialogue: also, further Extracts from the same, or like Books, which or contribute to a due Understanding of his Writings, or give Light to the History of his Life, or to the Dramatic History of his Time.

ferte Verzeichniß von alten, grossentheils vergessenen, und an sich der Vergessenheit würdigen, fast von Niemand mehr gelesenen Büchern durchlaufen, um über diese Geduld noch mehr zu erstaunen. Dr. Johnson sagte von ihm, er habe ein Leben an Shakspeare'n verschwendet; aber sein Urtheil war ohne Zweifel zu hart; denn ganz unnütz war diese Verschwendung doch nicht; künftige Forscher und Ausleger finden hier so viel vorgearbeitet, daß sie sich eine Mühe ersparen können, deren sie sich doch nicht ganz hätten überheben dürfen. Weniger begreiflich und weniger rühmlich für Capell wäre freylich die Anekdote, welche die Verfasser des *Monthly Review* *) von ihm anführen, daß er nämlich jedes Schauspiel unsers Dichters wenigstens zehnmal mit eigner Hand abgeschrieben habe; ein Eifer, setzen sie hinzu, der fast der Emsigkeit Duns Skotus gleich kommt, der mit der äussersten Anstrengung ein altes Manuskript abschrieb, und bey der letzten Seite starb. Grössern Werth würde freylich Capell's Arbeit haben, wenn sie nicht rohe, sondern verarbeitete Materialien lieferte, wenn er uns nicht sowol seine Forschungen selbst, sondern die Resultate derselben geliefert, und nicht bloß, in Beziehung auf seine Ausgabe, die Stellen nachgewiesen hätte, zu deren Erläuterung die von ihm gemachten Excerpte dienen können. Aber auch so, wie sie da ist, hat sein Fleiß immer noch sein Verdienst, und kann dem Scharfsinn und eignen Nachdenken dessen, der die Zusammenhaltung anstellen will, desto mehr Reitz und Ermunterung geben: Auch sind nun diese der Länge nach hingesetzte Aus-

*) Vol. LXIX. p. 483.

züge noch weit authentischer, als es blosse Berufung auf sie gewesen wäre. Und für diese ihre Glaubwürdigkeit sorgte der gewissenhafte Mann dadurch noch mehr, daß er alle die Bücher, die er auszog, so, wie seine Papiere selbst, noch vor seinem Tode in die Bibliothek des Trinity-Kollegium zu Cambridge gab; so wie die ansehnliche Sammlung alter Schauspiele, die sein Freund, der berühmte Garrick gemacht hatte, und deren er sich bey dieser Arbeit gleichfalls bediente, gegenwärtig im Brittischen Museum befindlich ist. Viele von seinen Erläuterungen haben nun freylich, da sie so spät erschienen sind, das Verdienst der Neuheit nicht mehr, das sie gehabt hätten, wenn sie vor Dr. Johnson's und Steeven's neuer Ausgabe unsers Dichters erschienen wären. Denn diese Herausgeber sowol, und besonders der letztre, als die vielen Kunstrichter, deren Anmerkungen sie in diese Ausgabe gesammelt haben, sind den nämlichen Weg der kritischen Forschung und Erläuterung eingeschlagen, und mußten daher natürlicher Weise auf vieles treffen, was Capell bey seinen Nachsuchungen zu seinem Zwecke dienlich fand. Unentschieden bleibt es indeß noch, ob alles, worin sie ihm zuvorkamen, eigner Fund, oder ob nicht manches, besonders die Berichtigung der Lesearten, stillschweigend von einem Manne entlehnt war, dessen Bemühungen diese Herausgeber mit einer fast verdächtigen Kälte erwähnten. Collins, der die Vollendung des Drucks dieses Kommentars nach Capell's Tode besorgte, macht wenigstens Herrn Steevens sowol in einer besondern kleinen Schrift, die er gleich nach Erscheinung des von diesem besonders veranstal-

teten Abdrucks shakspearischer Schauspiele nach den Quarteditionen herausgab, als auch in der Zueignungsschrift des Kommentars die härtesten Vorwürfe über verheimlichte und widerrechtliche Anmassung fremden Eigenthums.

Uebrigens werde ich auf dieses grosse kritische Werk, von dem sich freylich für Leser des deutschen Shakspeare's weit weniger Gebrauch machen läßt, als für den, der das Original des Dichters studirt, in der Folge mehr als einmal zurück zu kommen Gelegenheit haben.

III.

Ueber

Shakſpeare's Genie.

Vorläufig muß ich die zu groſſen Erwartungen von dem Inhalte dieſes Abſchnitts etwas herabſtimmen, deſſen Aufſchrift vielleicht bey manchem die Frage veranlaſſen könnte:

Quid dignum tanto feret hic promiſſor hiatu?

Shakſpeare's Genie in ſeinem ganzen weiten Umfange darſtellen, und alles, was ſich darüber ſagen lieſſe, erſchöpfen wollen, hieſſe, nichts geringers unternehmen, als das Unermeßliche zu meſſen. Wer es, beſonders in dieſer Abſicht, unternimmt, über Shakſpeare zu ſchreiben, dem geht es, wie Theobald zu Anfange ſeiner Vorrede ſich ſehr wahr ausdrückt, wie dem, der durch einen engen und dunkeln Eingang in ein groſſes, geräumiges und prächtiges Gebäude tritt. Ein unerwarteter heller Lichtglanz ſtrahlt ihm plötzlich in die Augen; und tauſend Schönheiten des Genies und Charakters liegen auf einmal um ihn her verbreitet. Die Ausſicht geht zu

sehr ins Weite, um sich mit Einem Bilck übersehen zu lassen; es ist ein herrliches Gemisch reizender Gegenstände, die zu manichfaltig sind, um sich anderst, als in Einer allgemeinen Bewunderung geniessen zu lassen; man muß sie einzeln in Augenschein nehmen, um ihren ganzen Werth, ihre ganze Vortreflichkeit gehörig schätzen zu lernen.

Aber dazu wäre nun freylich ein, bloß aus dem Gesichtspunckte des Geschmacks gefaßter, Kommentar über alle seine Schauspiele, und über deren einzelne Stellen nöthig, der seinen grossen Werth haben könnte, den man aber hier nicht von mir erwarten wird. Meine Absicht ist bloß, das grosse Talent, welches dieser Dichter besaß, die grossen Vorzüge seines Geistes, die zusammen genommen sein Genie ausmachen, in ein etwas helleres Licht zu setzen, und dadurch den Ruhm zu rechtfertigen, den sich dieser Dichter als der größte und einzige seiner Art, erworben hat. Dieß kann vielleicht manchen, dem dieser Ruhm übertrieben scheint, über die Gültigkeit und Gerechtigkeit desselben belehren; manchen blinden Bewundrer seiner Grösse von dem, was er bisher lieber nachsagte, als durchdachte, besser unterrichten; und, was ich vornehmlich wünsche, manchen, der bisher mit seinen Werken nur flüchtig und obenhin bekannt ist, zur aufmerksamern Lesung, zum genauern Studium derselben ermuntern. Solch ein Leser wird dann die Beweise dessen, was hier gesagt wird, in diesen Werken selbst überall antreffen, und weit öfter, als er vielleicht glaubt, das Vergnügen haben, Vorzüge und Schönheiten, die hier nur allgemein angezeigt werden können, und auffer ihnen gewiß noch manche andre, darin zu entdecken.

Schon aus dem, was im vorhergehenden Abschnitte von dem geringen Maaß der erworbenen und gelehrten Kenntnisse unsers Dichters gesagt und erwiesen ist, erhellt ein Verdienst desselben, das hier zuerst in Betrachtung kommt: seine Originalität. Je weniger fremden Antheils in der Masse seiner Erkenntniß und seiner Geistesfähigkeiten überhaupt war, und je weniger dieser fremde Antheil das ausmachte, oder zu dem beytrug, was eigentlich sein Genie heissen kann, und was ihn am herrlichsten auszeichnet; desto grösser und vielbefassender, aber auch desto eigenthümlicher war dieses sein Genie; desto mehr war er Original. „Verdiente jemals ein Dichter diesen Namen, sagt Pope, so war es Shakspeare. Selbst Homer schöpfte seine Kunst nicht so unmittelbar aus den Quellen der Natur; sie war schon durch ägyptische Röhren und Kanäle geleitet, und kam zu ihm nicht ohne Beymischung von einer Gelehrsamkeit, oder von der Manier und dem Muster derer, die vor ihm gewesen waren. Shakspeare's Poesie war reine Begeisterung; er ist nicht sowohl Nachahmer, als Werkzeug der Natur; und man muß eigentlich nicht sagen, er rede von ihr und durch sie, sondern vielmehr, sie rede durch ihn. „ — Je mehr man mit dem Zustande der Literatur und des Geschmacks in seinem Zeitalter, und vornehmlich mit der damaligen Beschaffenheit der englischen Bühne und Schauspiele bekannt wird, desto mehr wird man hievon überzeugt. Eben so aber, wie Sh. bey mehrern gelehrten Kenntnissen vermuthlich als Genie minder groß geworden wäre; so würde sich auch sein Talent gewiß nicht so frey, so einzig, so ausserordentlich gezeigt haben, wenn Geschmack

und Dichtkunst und Bühne damals schon einen höhern Grad der Vollkommenheit erreicht gehabt hätten. Geringere Vorzüge der Regelmäßigkeit, der Korrektheit, der sorgfältigern Ausfeilung hätte er dann vielleicht in höherm Grade besessen; und man kann auf ihn anwenden, was Horaz von Lucil sagt:

— — — ille,
Si foret hoc noſtrum fato dilatus in ævum,
Detereret ſibi multa, recideret omne, quod ultra
Perfectum traheretur, et in verſu faciendo
Sæpe caput ſcaberet, vivos et roderet ungues.

Aber eben diese Feile hätte dann vielleicht auch manche von jenen grossen und überschwenglichen Schönheiten weggetilgt, die wir itzt so sehr an ihm bewundern. Ein schätzbarer englischer Kunstrichter, der diese Bemerkung, daß ein dichtrisches Originalgenie sich in einem frühern und weniger aufgeklärten Zeitalter immer mit der grösten Stärke zeigt, wie überhaupt die Materie vom Originalgenie, mit vielem Scharfsinn ausgeführt hat, *) giebt folgende Ursachen davon als die vornehmsten an: das Alterthum eines solchen Zeitalters selbst, und der Anschein von Neuheit in denen Gegenständen, die das Genie behandelt und darstellt; die Einfachheit und Einförmigkeit der Sitten, die solch einem Zeitalter eigen ist, die in demselben herrschende grössere Musse und Ruhe und unschuldigere Art von Ergötzungen; die Freyheit von den Regeln und dem Zwange der Kritik, und

*) An Eſſay on Original Genius, and its various Modes of Exertion in Philoſophy and the fine Arts, particularly in Poetry; by *William Duff, M. A.* 2d. Edit. Lond. 1767. 8vo. p. 260. ff.

der Mangel an solchen Kenntnissen, die man aus Büchern schöpft. In dem Grade war das Zeitalter unsers Dichters freylich nicht von Aufklärung und Kultur entfernt, wie das Zeitalter Homers und Ossian's; auch kann man den Sitten desselben keine durchgängige Einfachheit und Einförmigkeit, und noch weniger dem damaligen Geschmack eine völlige Unverdorbenheit beylegen. Aber mit unserm Zeitalter verglichen, bleibt doch die Entfernung in Ansehung der Sitten immer noch groß genug; und in Rücksicht auf den Geschmack, wird auch der eifrigste Bewundrer unsers Dichters ihn nicht ganz von der Theilnehmung an den Entartungen desselben freysprechen können; ob man gleich ihm auf der andern Seite seine grosse Ueberlegenheit selbst in dem, was edler, grosser Geschmack heissen kann, desto mehr zugestehen wird, je mehr man ihn mit seinen Zeitgenossen vergleicht. Und eben diese Vergleichung setzt auch die Originalität seines Genies in ein noch helleres Licht. Man erstaunt dann um so mehr, daß Sh. in solch einem Zeitalter das alles schon in sich vereinigte, wovon er so wenig ausser sich fand, wovon er den grösten Theil ganz aus sich selbst schöpfen mußte; und daß er selbst itzt noch, unabhängig von seinem Zeitalter, solch ein Dichter, solch ein unterhaltender und lehrreicher Schriftsteller für unsre Zeiten, bey aller ihrer Kultur und Aufklärung ist; daß er damals schon so viele treffende Züge der menschlichen Natur, gleichsam mit Seherblick, auffand und wahrnahm, die sich in dem Fortgange der Kultur erst einzeln, erst allmählig, dem Auge späterer Beobachter leichter darboten und entwickelten.

Erfindungsgabe ist eins von den vornehmsten Merkmalen des Genies; und man weiß, daß manche sie sogar als das einzige angesehen haben. Wer aber, der unsern Dichter auch nur von weitem kennt, wird ihm diese Gabe, wird ihm schöpferischen Geist absprechen? Nur muß man nicht glauben, daß Erfindung des Stofs und der Begebenheiten das einzige oder auch nur das gröste Werk des dichtrischen Genies sey. In der Behandlungsart eines vorgefundnen, selbst von andern schon bearbeiteten Stofs zeigt sich die Erfindungskraft des Genies nicht minder, und oft noch rühmlicher, thätig. Und dann bedenke man, wie Sh. solch einen Stof behandelte; wie wenig fremden Antheils in seinen Schauspielen zurück blieb; wie fast alles darin neu und sein eigen wurde. Shakspeare's meiste Fabeln, sagt Gerard, *) wurden von ihm schon von andern erzählt, vorgefunden. Aber wenn die Phantasie stark genug ist, Scenen, Figuren, Charaktere, Fabeln, oder Schönheiten irgend einer Art, ohne diese Beyhülfe des Gedächtnisses zu erfinden; so ist uns der Mangel dieser Beyhülfe so wenig unangenehm, daß wir vielmehr dann, wenn Gedächtniß und Urtheilskraft nur bloß so viel thaten, daß sie die Phantasie in Stand setzten, Dinge so darzustellen, wie sie seyn konnten, das Genie für so viel grösser, für so viel originaler halten, weil es keiner weitern Beyhülfe bedurfte. Abweichungen von der Wirklichkeit der Dinge, die in Wissenschaften tadelhaft, und mit ihrem eigentlichen Zweck unverträglich seyn würden, tragen in den Künsten zur grössern Vollkommenheit bey.

*) Essay on Genius, p. 363.

Nirgend aber erscheint Shakspeare's Erfindungsgabe so glänzend, als da, wo er sich über die wirkliche Welt in die idealische hinaufschwingt; nirgend erscheint er selbst so ganz als Dichter. Da, wo er die Geschichte oder Fabel seiner Stücke vorfand, setzte er freylich oft wenig, oder nichts hinzu, fand sie an sich schon seinem Zwecke und der dramatischen Wirkung angemessen, und erhöhte diese Wirkung nur durch seine Behandlungsart. Dann aber, wenn er ganz erfand, wenn er übernatürliche oder idealische Wesen einführte, ließ er seiner Einbildungskraft desto freyern Lauf. Dann glich sein Verfahren ganz dem herrlichen Gemählde des Schöpfergeistes in seinem Sommernachtstraum:

Des Dichters Aug', in schönem Wahnwitz rollend,
Blitzt von der Erde zum Olymp, vom Himmel
Zur Erd; und, wie die Phantasie Gedanken
Von unbekannten Dingen ausgebiert,
So bildet sie sein Kiel, und giebt dem lüft'gen Unding
Verbindung, Ort und Zeit, und einen Namen.

Eben in diesem Schauspiel und in dem Sturm findet man die auffallendsten Beweise von seinem vorzüglich grossen Dichtungsvermögen. In ihnen gehört der größte Theil der Handlung selbst, und besonders alles eigentlich dichtrische, alles idealische, seiner Erfindungskraft; besonders der Charakter Kalibans, der äusserst original ist. Und wie viel ganz eigenthümliches und neues hat sein Ariel! Seine Feen, Hexen und Gespenster sind freylich nicht ursprüngliche Geschöpfe seiner Phantasie; aber wie viel durchaus neues und originales in der Art, wie er sie reden und handeln läßt!

Und

Und dann welch ein Reichthum von Neuheit und Eigenheit in seinen poetischen Bildern! Auch da, wo sie nicht ganz an ihrer Stelle sind, wo sie sich mit Lage und Gemüthszustand weniger zu vertragen scheinen, haben sie doch fast alle, für sich betrachtet, ungemein viel poetisches Verdienst. Eben das gilt von seinen Beschreibungen, in denen er am wenigsten als Kopist fremder Eindrücke und Empfindungen, sondern immer als geistvoller Mahler der Natur erscheint; von den Gesinnungen, die er seinen Personen giebt, und wodurch er sie mit einer so treffenden Eigenthümlichkeit auszeichnet; und von der unnachahmlichen Stärke seines leidenschaftlichen Ausdrucks. *)

Selbst in der Wildheit und Regellosigkeit seiner Phantasie liegt ein charakteristisches Merkmal von der Grösse seines Genies, welches sich aber freylich nur dann geltend machen läßt, wenn man seine übrigen Vorzüge immer dabey in Gedanken hat. Denn, daß ohne diese, blosse shakspearische Wildheit und Regellosigkeit kein ächtes Gepräge des grossen Genies sey, zeigt sich an so manchen unglücklichen Nachahmern seiner höchst einseitig verstandnen, und so ganz verfehlten Manier nur gar zu deutlich. Nur vermöge seiner innern Grösse und Ueberlegenheit konnte und mußte er sich über den Zwang so mancher geringerer Rücksichten hinaus setzen, konnte und mußte er sich selbst so ungleich werden. Nur das Grosse und Ausserordentliche beschäftigte seine ganze Seele; und ein ho-

*) Man sehe hierüber verschiedne gute Bemerkungen, mit schicklichen Beyspielen unsers Dichters erläutert in *W. Duff's* Critical Observations on the Writings of the most celebrated Original Geniuses in Pœtry; (Lond. 1770. 8.) p. 127. ff

her Grad der Erhabenheit ist, wie Longin schon bemerkt hat, mit Auswahl und Genauigkeit unverträglich. Shakspeare's dichtrischer Charakter zeichnet sich in der That durch nichts so sehr aus, als eben durch eine gewisse wilde und phantasiereiche Darstellungsart jedes Gegenstandes. „Beym Homer und Ossian, sagt Duff, bricht diese Eigenschaft meistens nur in plötzlichen und einzelnen Blitzen hervor; im Shakspeare aber ist sie Eine fortlodernde Flamme, die vornehmlich in seinem Sturm, seinem Sommernachtstraum, Romeo und Julie, Makbeth und Hamlet mit ausnehmenden Glanze leuchtet.„

Witz und Laune pflegen zwar gemeiniglich als Bestandtheile des Genies angesehen zu werden; sie sind es aber nicht immer, wenigstens nicht immer im vorzüglichen Maasse. Beyde sind freylich Wirkungen und Aeusserungen der Phantasie; aber mehr der umher schweifenden, umher haschenden Phantasie; und ein Genie ist daher nicht allemal ein witziger Kopf, so, wie ein witziger Kopf nicht immer Genie heissen kann. Bey dem allem aber sind Genie und Witz nicht unverträglich mit einander; davon ist kein Dichter so sehr Beweis, als Shakspeare, in dem beyde fast in gleichem Maasse verbunden waren. Nur allzuoft sind auch die Aeusserungen beyder einander so nahe gebracht, oder vielmehr Genie und Witz wirkten bey ihm nur allzuoft in so gemeinschaftlicher Stärke, daß der feinere Geschmack mindern Einfluß des letztern für grössere Vollkommenheit halten würde. Aber höchst ausserordentlich bleibt es immer, daß Shakspeare, wie Dope sich ausdrückt, eben so sehr Meister des Lächerlichen, als des Grossen in der mensch-

lichen Natur war; eben so sehr Meister über unsre kleinsten Schwächen, als über unser zärtlichstes und edelstes Gefühl; eben so sehr Herr über unsre leichtesten und fröhlichsten Eindrücke, als über unsre stärksten Rührungen. — Und wer kann seinen Falstaff und Jaques kennen, ohne ihn für einen der ersten Meister der Laune in Charakter, Gesinnung, Handlung und Ausdruck zu halten? Aus ihm haben fast alle poetische und rhetorische Kunstrichter der Engländer die besten und treffendsten Beyspiele des Witzes und der Laune entlehnt; und die Werke keines Dichters sind an solchen Beyspielen ergiebiger.

Urtheilskraft und Scharfsinn, die dem Schwunge des Genies seine gehörige Richtung geben, und ihn oft, wenn seine Kühnheit über die Gränzen der Natur und Wahrheit hinaus eilt, hemmen und zurückhalten müssen, wird man vielleicht einem Dichter nicht so willig zugestehen, dessen Einbildungskraft einen so kühnen, ungewohnten Flug zu nehmen gewohnt war. Aber wer seine weise Vertheilung der einzelnen Umstände jeder dramatischen Handlung, die vortrefliche Haltung in seinen Charaktern, die stufenweise Verstärkung der Leidenschaft und ihrer Wirkungen in seinen Trauerspielen, und so manche andre herrliche Aeusserungen seines Beobachtungsgeistes und seiner Menschenkenntniß in Erwägung zieht, der wird, auch diese Geistesfähigkeiten in ihm zu erkennen und zu bewundern, öftern Anlaß finden. Shakspeare's Urtheilskraft, sagt Gerard, *) war nicht ausgebildet genug, um ihn in Stand zu setzen, überall unschickliche Subjekte, unnatürliche und unwahrschein-

*) Essay on Genius, p. I. Sect. IV. p. 74.

liche Vorfälle, gezwungne und geschraubte Ausdrücke zu vermeiden, oder die Regelmäßigkeit und Einfachheit wahrzunehmen, die am besten der Natur des dramatischen Gedichts angemessen ist; aber in Beobachtung der Eigenthümlichkeit der Charaktere, in Bemerkung der schicklichen Ausdrücke und der natürlichen Wirkungen der verschiednen Leidenschaften, und in vielen andern Stücken, verräth er eine so ausnehmende Genauigkeit der Urtheilskraft, daß wir uns dadurch genöthigt sehen, seine Mängel vielmehr dem schlechten Geschmack derer, für die er schrieb, als irgend einem Mangel seiner Einsicht und seines Verstandes, zuzuschreiben.

Und eben diesem verderbten Geschmack seines Zeitalters ist auch das Geschmacklose in manchen Scenen dieses grossen Dichters, in manchen Gesprächen und Reden seiner dramatischen Personen, hauptsächlich beyzumessen. Im Ganzen genommen hob sich Shakspeare, wie schon bemerkt ist, weit über den Gesichtskreis seiner Zeitgenossen, der Schriftsteller sowohl, als des Publikums, hinaus; oder vielmehr, er wußte seine Zeitgenossen durch die Gewalt seines Genies zu sich empor zu ziehen, ihren Geist zu ungewohnten Gegenständen, und ihr Herz zu ausserordentlich starken und edeln Empfindungen zu erheben. Aber um dieß zu bewirken, um ihres theilnehmenden Beyfalls mächtig zu werden, mußte er sich auch oft zu ihnen herablassen, und dem herrschenden Zeitgeschmack nachgeben. Wie verderbt und verwöhnt aber dieser Zeitgeschmack war, ist schon oben bemerkt worden, wo der literarische Zustand des shakspearischen Zeitalters geschildert wurde. Wortspiele, Witzeleyen und kin-

diſche Spielwerke waren ein herrſchender Charakter der damaligen Schreibart. König Jakob I. wurde, wie Dr. Grey *) bemerkt, von manchen als ein Fürſt von groſſer Gelehrſamkeit bewundert; aber er ſuchte auch dieſe Gelehrſamkeit in ſeinen Reden ſo ſehr zu zeigen, daß ihm andre den Vorwurf der Pedanterey gemacht haben. Und Gondomar war ſo dreiſt, ihm ins Geſicht zu ſagen, er ſpreche Latein wie ein Pedant, er ſelbſt hingegen ſpreche es wie ein feiner Mann. Wer begreift aber nicht, daß das Beyſpiel eines Königs, der ſelbſt Schriftſteller war, und das Muſter ſeiner unnatürlichen witzelnden Schreibart, auf ſeine Nation ſehr mächtig wirken mußte. Und dieſe nachtheilige Wirkung iſt auch in den Schriften der damaligen Zeit nur allzu ſichtbar. Biſchof Andrews, der gelehrteſte Prälat dieſes Zeitalters, hat in allen ſeinen Predigten, die er vor dem König hielt, eine Menge ſolcher Wortſpiele. Von mehrern Beyſpielen, die Dr. Grey daraus anführt, gebe ich meinen Leſern nur folgendes zur Probe, welches aus einer Weihnachtspredigt über 1. Timoth. VI, 1. genommen iſt, die ſo anfängt:

„Das hier erwähnte Geheimniß iſt das Geheim-
„niß dieſes Feſtes; und dieß Feſt iſt das Feſt dieſes
„Geheimnißes; denn ſo, wie an dieſem Feſte Gott
„geoffenbart wurde im Fleiſch, ſo wird dadurch,
„daß es ein groſſes Geheimniß iſt, auch dieß Feſt
„ein groſſes Feſt. Und dadurch, daß es ein gott-
„ſeliges Geheimniß iſt, ſollte es auch ein gottſeliges
„Feſt werden; daß es groß iſt, dafür ſtehen wir;
„und daß es gottſelig ſeyn werde, das hoffen wir;

*) Notes on *Shakſpeare*, Vol. I. Pref. p. VII.

„wollte Gott, es würde so gottselig als groß, und „so unstreitig das eine, als das andre!„ —

Wenn sich indeß der Geschmack des Dichters nicht bloß in der feinen und sorgfältigen Auswahl des Schönen und Schicklichen, in Vermeidung alles Anstößigen, Unverträglichen und Unnatürlichen, sondern auch in dem richtigen Gefühl des Wahren und Guten, in der geprüften moralischen Würdigung der Handlungen und Gesinnungen, und in einer innigen Wärme bey Schilderung und Darstellung leidenschaftlicher Gefühle, wirksam beweist; so wird man doch wol Anstand nehmen, über einen Dichter, der alle diese Eigenschaften in so hohem Grade besaß, das harte Urtheil zu fällen, daß er geschmacklos gewesen sey. Selbst die grosse Bewunderung, die dieser Dichter in einem geschmackvollen Zeitalter, und von Männern, denen Jedermann den feinsten Geschmack zugesteht, genossen hat, und noch genießt, widerlegt dieß Urtheil. Nur muß nicht ein verwöhnter, einseitiger, bis zum eigensinnigsten Eckel verfeinerter, und nach willkührlichen Regeln, oder gar nach grundlosen Vorurtheilen gestimmter Geschmack den Entscheidungsgrund abgeben sollen, nach welchem man Shakspeare's Geschmack prüfen und beurtheilen will.

Anerkannter ist das Verdienst seines grossen Beobachtungsgeistes, und seiner tief geschöpften Menschenkenntniß. Ein Verdienst, welches um so viel bewundernswürdiger wird, je mehr man dabey das geringe Maaß seiner Kultur, den eingeschränkten Gesichtskreis seiner frühern Erziehung, und selbst seines spätern Lebens, und den geringen Grad der philosophischen Aufklärung seines Zeitalters, in Be-

trachtung zieht. Durch ein ganz eignes Talent, welches, wie Pope sehr richtig anmerkt, zwischen Scharfsinn und glücklichem Zufall das Mittel hält, trift er allemal den rechten Punkt, um welchen sich die Stärke jedes Beweises dreht, oder von dem das Gewicht jedes Beweggrundes abhängt. Dieß ist, setzt er hinzu, höchst erstaunenswürdig, bey einem Manne von keiner Erziehung oder Erfahrung in jenen grossen und öffentlichen Scenen des Lebens, die gemeiniglich der Gegenstand seines Nachdenkens waren; so, daß es scheint, er habe die Welt anschaulich gekannt, er habe die menschliche Natur mit Einem Blicke durchschaut, und er sey der einzige Schriftsteller, der zu einer ganz neuen Meynung Grund giebt, daß nämlich der Philosoph, und selbst der Weltmann, eben so wol, als der Dichter, könne geboren werden.

„Es giebt, sagt Dr. Johnson, in der Vorrede seiner Ausgabe, die überhaupt viele scharfsinnige Bemerkungen über das Genie unsers Dichters enthält, es giebt eine gewisse Wachsamkeit der Beobachtung und der scharfsichtigsten Genauigkeit, die sich nicht durch Bücher oder Vorschriften erlangen läßt; und diese ist die Quelle fast aller ursprünglichen und eigenthümlichen Vortreflichkeit. Shakspeare muß das menschliche Geschlecht mit einem Scharfsinn beobachtet haben, der im höchsten Grade wißbegierig und aufmerksam war. Andre Schriftsteller entlehnen ihre Charaktere von ihren Vorgängern, und ändern sie bloß nach den zufälligen Bestimmungen gegenwärtiger Sitten ab; die Einkleidung ist etwas verschieden, der Körper selbst aber bleibt der nämliche. Unser Dichter hingegen mußte beydes auf Materie und Form

bedacht seyn; denn, die Charaktere Chaucer's ausgenommen, dem er doch meiner Meynung nach nicht viel zu danken hatte, gab es damals keine englische, und vielleicht auch wenig ausländische Schriftsteller, die das menschliche Leben mit seinen wahren, ächten Farben darstellten. Der Streit über die ursprüngliche Gutartigkeit oder Bösartigkeit des Menschen war damals noch nicht rege geworden. Die Spekulation hatte noch keine Versuche gemacht die Seele zu analysiren, den Leidenschaften bis zu ihren Quellen nachzuspüren, die ersten Keime der Tugend und des Lasters zu entwickeln, oder in den Tiefen des Herzens nach den Triebfedern des Verhaltens zu forschen. Alle die Untersuchungen, die seit der Zeit, da Menschenkenntniß ein Modestudium wurde, zuweilen mit dem feinsten Scharfsinn, oft aber auch mit unnützer Spitzfindigkeit angestellt sind, waren damals noch nicht angestellt. Die Mährchen, mit welchen sich die Kindheit der Literatur begnügte, stellten bloß die Oberfläche und den äussern Anschein der Handlungen dar, erzählten die Vorfälle, ohne die Ursachen zu berühren, und waren für Leute abgefaßt, die mehr Gefallen am Wunderbaren, als am Wahren hatten. Man studirte damals den Menschen noch nicht im Studierzimmer; wer die Welt zu kennen wünschte, sah sich genöthigt, sich unter ihre Geschäfte und Ergötzungen zu mischen, und da seine eignen Bemerkungen zu sammeln. „

„Boyle, fährt er fort, freute sich seiner vornehmen Geburt, weil sie seine Wißbegierde begünstigte, und ihm den Zugang zur Weltkenntniß leichter machte. Shakspeare konnte sich dieses Vortheils nicht rüh-

men; er kam als dürftiger Fremdling nach London, und lebte eine Zeitlang in einer sehr niedrigen Sphäre. Viele Werke des Genies und der Gelehrsamkeit sind in Lagen des Lebens entstanden, die für Nachdenken und Untersuchung wenig günstig zu seyn scheinen; so viele, daß man bey ihrer Erwägung geneigt wird zu glauben, man sehe Muth und Beharrlichkeit über alle äussere Einwirkung Meister werden, und Beyhülfe und Hinderniß vor ihrer Macht verschwinden. Shakspeare's Genie ließ sich durch das Gewicht der Dürftigkeit nicht niederdrücken, noch durch den eingeschränkten Umgang begränzen, zu welchem dürftige Leute unvermeidlich verdammt sind; die drückenden Beschwerden seines niedern Standes wurden von seinem hohen Geiste abgeschüttelt, wie Thautropfen von der Mähne eines Löwen. „

„Ob er gleich so viele Schwierigkeiten zu bestreiten, und so wenig Hülfe, sie zu besiegen, hatte; so wußte er sich doch die genaueste Kenntniß von vielerley Lebensarten, und von so mancherley Gattungen natürlicher Anlagen zu erwerben; wußte sie durch die feinsten Schattierungen auszuzeichnen, und sie durch schickliche Verbindungen in vollem Lichte darzustellen. In diesem Stücke hatte er keinen vor sich, den er nachahmen konnte, und ist doch darin von allen nachfolgenden Schriftstellern nachgeahmt worden. Es ist aber immer noch die Frage, ob sich von allen seinen Nachfolgern mehr Grundsätze theoretischer Menschenkenntniß, oder mehr Regeln praktischer Klugheit sammeln lassen, als er allein seinen Landsleuten gegeben hat. „

„Auch war seine Aufmerksamkeit nicht bloß auf

menschliche Handlungen eingeschränkt. Er war zugleich ein genauer Beobachter der leblosen Schöpfung. Seine Beschreibungen haben allemal etwas ganz Eigenthümliches, welches von der Betrachtung der Dinge, wie sie wirklich existiren, hergenommen ist. Es verdient bemerkt zu werden, daß die ältesten Dichter mancher Nationen ihren Ruhm immerfort behaupten, und daß die folgenden Generationen des Witzes, nach einer kurzen Berühmtheit, in Vergessenheit gerathen. Jene mußten allemal ihre Gedanken und Beschreibungen unmittelbar aus eigner Kenntniß hernehmen; die Aehnlichkeit ist daher treffend, ihre Beschreibungen werden durch den Augenschein bestätigt, und ihre Gedanken und Gesinnungen von jeder Brust als wahr anerkannt. Diejenigen hingegen, die sich durch ihren Ruhm zu gleichen Bemühungen auffodern lassen, kopiren zum Theil diese ihre Vorgänger, und zum Theil die Natur, bis die Schriften Eines Zeitalter so viel Ansehen erhalten, daß sie einem andern Zeitalter eben so viel, als die Natur, gelten; und die Nachahmung, die immer ein wenig abweicht, wird zuletzt ein Werk des Eigensinns und des Zufalls. Leben oder Natur mag Shakspeare's Gegenstand seyn; so zeigt er allemal, daß er mit eignen Augen gesehen hat; er liefert das Bild, das er erhielt, nicht durch die Zwischenkunft eines fremden Organs geschwächt oder verzerrt; der Ungelehrte fühlt, daß seine Darstellungen richtig, und der Kenner sieht, daß sie vollständig sind.„ —

Eine umständliche Erörterung dieses Verdienstes unsers Dichters, und eine genaue Zergliederung seiner dramatischen Charaktere, ist hier um so weniger

meine Absicht, da ich den Leser, der sich darüber näher, und aus einzelnen Beyspielen zu unterrichten wünscht, auf die Arbeit eines sehr schätzbaren Schriftstellers, Hrn Richardson's, verweisen kann, der diese Zergliederung der vornehmsten shakspearischen Charaktere mit vorzüglichem Scharfsinn, und nicht gemeiner Einsicht in die Erfahrungsseelenkunde angestellt hat. *) Nur einige allgemeinere Bemerkungen englischer Kunstrichter, welche diesen so grossen und bleibenden Werth seiner Schauspiele betreffen, mögen hier ihre Stelle finden.

„Seine Charaktere, sagt Pope, sind so sehr Natur selbst, daß es eine Art von Beleidigung ist, sie, mit einem zu entlegnen Namen, Kopien derselben zu nennen. Bey andern Dichtern haben die Characktere eine beständige Aehnlichkeit mit einander; ein Beweis, daß sie dieselben von einander erhielten, und einerley Bild blos vervielfältigten; jedes Gemählde ist, gleich einem falschen Regenbogen, bloß der Wiederschein eines Wiederscheins. Beym Shakspeare hingegen ist jeder einzelne Charackter eben so sehr ein Individuum, als er es in der wirklichen Welt ist; es ist bey ihm eben so unmöglich, wie hier, zwey einander völlig gleiche zu finden; und diejenigen, die wegen ihrer Aehnlichkeit oder Verwandschaft in irgend einem Betracht noch so sehr Zwillingscharacktere zu seyn scheinen, wird man bey genauerer

*) A philosophical Analysis and Illustration of some of *Shakspeare's* remarkable Characters, by *W. Richardson*, Esq. Lond. 1773. 12. ins Deutsche übers. Leipz. 1775. 8. — Fortsetzung davon sind: Essays on *Shakspeare's* Dramatic Characters of Richard III, K. Lear, &c. London. 1784. 12.

Vergleichung merklich verschieden finden. Man nehme nun noch zu dieser Wahrheit und Mannigfaltigkeit der Characktere, ihre Bewunderungswürdige Beybehaltung, die durchaus in seinen Schauspielen so groß ist, daß ich glaube, man hätte, wenn auch alle Reden ohne die Namen der redenden Personen gedruckt wären, sie dennoch mit Gewißheit jeder Person richtig zutheilen können. „—

„ Welche Zeichnungen der Natur! sagt Theobald; welche Mannigfaltigkeit von Originalen! und wie verschieden von einander! Wie hat er sie aus dem reichen Vorrath seiner äusserst ergiebigen Phantasie zu kleiden gewußt, ohne sie zu Affen der Mode zu machen, oder fremden Putz für sie zu erborgen! — — Wenn andre Dichter mehr als einen Gecken oder Narren schildern, so findet sich in ihnen eben die Aehnlichkeit, wie in den Zeichnungen jenes Mahlers, der nur eine Rose schön zu mahlen wußte; es sind lauter jüngere Brüder der nämlichen Familie, die alle einerley Wappen führen; Shakspeare's Narren und Gecke hingegen stammen alle aus verschiednen Häusern her; sie sind mit einander nicht näher verwandt, als es ein Mensch mit dem andern ist; sind Arten Einer Gattung, aber in ihren Zügen und Bildungen so verschieden, als wir Menschen es sind. „

Und von diesem grossen Talent unsers Dichters, das er als Menschenbeobachter und Naturmahler in der ausnehmendsten Vollkommenheit besaß, leitet Dr. Johnson mit Recht seinen grossen Ruhm, und die fortwährende Dauer desselben, her. „ Nichts, sagt er, kann vielen, und kann lange gefallen, als richtige Darstellung allgemein verbreiteter Natur.

Besondere Sitten können nur wenigen bekannt seyn; und folglich können auch nur wenige davon urtheilen, in wie weit sie treffend nachgeahmt sind. Die ungeregelmäßigen Verbindungen phantasiereicher Erfindung werden vielleicht eine kurze Zeit durch die Neuheit gefallen, der wir aus herrschender Sättigung im Lebensgenuß alle nachjagen; aber das Vergnügen plötzlicher Verwunderung erschöpft sich doch gar bald, und die Seele findet nirgend bleibende Ruhe, als auf der Grundfeste der Wahrheit.„

„Shakspeare ist vorzüglich vor allen, wenigstens vor allen neuern Schriftstellern, der Dichter der Natur; der Dichter, der seinen Lesern einen getreuen Spiegel der Sitten und des Lebens vorhält. Seine Characktere sind nicht durch die Gebräuche besondrer Oerter und Gegenden modificirt, die sonst nirgend in der Welt üblich wären; nicht durch die Eigenthümlichkeiten der Lebensart oder des Gewerbes, die nur auf wenig Leute wirken können; noch durch die Zufälligkeiten vorübergehender Moden oder vergänglicher Meynungen. Sie sind ächte Geburten der allgemeinen Menschheit, wie sie die Welt immer aufstellen, und die Beobachtung allezeit auffinden wird. Seine Personen handeln und reden nach dem Einfluß jener allgemeinen Leidenschaften und Grundsätze, wovon alle Gemüther regiert werden, und wodurch das ganze System des Lebens in Bewegung erhalten wird. In den Werken andrer Dichter ist ein Charakter nur allzuoft ein Individuum; beym Shakspeare ist er gemeiniglich eine Art.

„Und eben dieser weitre Umfang seines Plans gewährt dem Leser so viel Unterricht. Eben dadurch

dre Schriftsteller verkleiden die natürlichsten Leidenschaften, und die gewöhnlichsten Vorfälle; so daß einer, der sie in der Erzählung oder in dem Schauspiele dargestellt sieht, sie in der Welt nicht wieder erkennt; Shakspeare weiß das Entlegene nahe zu bringen, und das Wunderbare geläufig zu machen. Der Vorfall, den er uns darstellt, wird sich nicht eräugnen; wenn das aber möglich wäre, so würden seine Wirkungen wahrscheinlich die nämlichen seyn, die er ihm beygelegt hat; und man kann von ihm sagen, daß er die menschliche Natur uns nicht nur so gezeigt hat, wie sie in wirklichen Erfodernissen handelt, sondern auch so, wie sie sich bey einer Probe erweisen würde, auf die sie sich nicht stellen läßt. „

„Dieß ist also Shakspeare's Verdienst, daß sein Schauspiel ein Spiegel des Lebens ist; daß einer, dessen Einbildungskraft sich in das Labyrinth von Phantomen verirrt hat, in welches andre Schriftsteller ihn hinein führten, hier von seinen schwärmerischen Ekstasen geheilt werden kann, wenn er menschliche Gesinnungen in menschliche Sprache eingekleidet liest; in Scenen, nach welchen ein Einsiedler die Weltbegebenheiten schätzen, und aus welchen ein Beichtvater den Fortgang der Leidenschaften vorhersagen kann. „

„Seine Anhänglichkeit an die allgemeine Natur hat ihn dem Tadel derer Kunstrichter ausgesetzt, die ihre Urtheile nach eingeschränkten Grundsätzen abfassen. Dennis und Rhymer glauben, seine Römer seyn nicht Römer genug; und Voltaire findet seine Könige nicht genug königlich. Dennis findet es anstößig, daß Menenius, ein römischer Senator, dem

Pos-

Possenreisser spielt; und Voltaire hält vielleicht den Wolstand für beleidigt, wenn der Dänische Usurpator als ein Trunkenbold vorgestellt wird. Aber Shakspeare macht die Natur immer dem Zufall überlegen; und wenn er nur den wesentlichen Charakter beybehält, so bekümmert er sich nicht viel um zufällige hinzukommende Nebenumstände. Sein Subjekt verlangt Römer oder Könige; aber er denkt bloß an Menschen. Er wußte, daß Rom, gleich jeder andern Stadt, Leute von allerley Schlage hatte; und wenn er einen Possenreisser brauchte, so suchte er mitten im Senat das auf, was er ganz gewiß mitten im Senat gefunden hätte. Er wollte einen Usurpator und Mörder nicht bloß hassenswürdig, sondern auch verächtlich darstellen; er fügte daher die Völlerey zu seinen übrigen Untugenden hinzu, weil er wol wußte, daß Könige so gut, wie andre Leute, den Wein lieben, und daß der Wein auch an Königen seine natürliche Stärke beweist. Nur kleine Geister erlauben sich dergleichen kleine Neckereyen; ein Dichter übersieht den zufälligen Unterschied des Landes und des Ranges, wie ein Mahler, dem die Figur selbst genügt, und der die Drapperie vernachläßigt. —

Nach diesem allen brauche ich wol kaum noch etwas von dem grossen Werthe hinzu zu setzen, den Shakspeare's Schauspiele auch von Seiten des moralischen Unterrichts haben. Diesen Unterricht aber ertheilt er, seinem Berufe gemäß, als dramatischer Dichter, das heißt, durch Handlung und lebendige Darstellung, in der wir die Tugend liebenswürdig, das Laster hassenswerth, und die Thorheit lächerlich

finden; nicht durch handlungsleere moraliſche Tiraden und allgemeine Betrachtungen, die ſo mancher Dichter und Leſer für die wahre und einzige Art poetiſcher Belehrung hält. Und doch fehlt es auch in den Schauſpielen unſers Dichters an ſolchen Stellen nicht; nur daß er ſie immer mit der Handlung und individualen Lage der Perſon, der er ſie in den Mund legt, aufs innigſte zu verflechten weiß. Wer Luſt hat, ſich davon einzeln und auf einmal, und nicht lieber auf eine eindringlichere Art durch Leſung der Schauſpiele ſelbſt, zu überführen, der leſe die moraliſche Chreſtomathie, die Miſtreß Griffith aus unſerm Dichter geſammelt hat. *) Und wirklich läßt ſich, wie Dr. Johnſon bemerkt, aus ſeinen Schauſpielen ein Syſtem geſellſchaftlicher Pflichten ausheben; denn wer vernünftig denkt, muß moraliſch denken.

Schon die bisher bemerkten Vorzüge ſeines Genie's, und vornehmlich ſeine ſo tiefe Menſchenkenntniß und äuſſerſt treffende Darſtellung der menſchlichen Natur, ſind Beweis genug, daß Shakſpeare auch in Kenntniß, Entwickelung und Darſtellung der Leidenſchaften, und in den wirkſamſten Mitteln zur Erregung und Lenkung derſelben ein vorzüglich groſſer Meiſter war. Mit dem größten Recht ertheilt ihm hierin Lord Kaimes **) vor allen andern Schriftſtellern den Vorzug. „Es iſt, ſagt er, ſchwer zu entſcheiden, in welchem Stücke er vortreflicher ſey, ob in der Geſchicklichkeit, jede Leidenſchaft nach dem Eigenthümlichen des Charakters zu bilden, die Geſinnungen zu

*) The Morality of *Shakſpeare's* Drama illuſtrated; by Mrs *Griffith*. Lond. 1775. gr. 8vo.

**) Elements of Criticiſm, Ch. XVII. Vol. I. p. 483.

treffen, die aus den verschiednen Tönen der Leidenschaft entspringen, oder jede Gesinnung in den ihr eignen Ausdruck zu kleiden. Er hintergeht seine Leser nicht mit allgemeinen Deklamationen, noch mit der falschen Münze nichtsbedeutender Worte, mit der die meisten Skribenten bezahlen. Seine Gesinnungen sind, mit der grösten Richtigkeit, dem eigenthümlichen Charakter und den Umständen der redenden Person angemessen; und nicht weniger vollkommen ist die Uebereinstimmung zwischen seinen Gesinnungen und seinem Ausdruck. Daß dieses Lob keine Vergrösserung ist, muß jeder Leser von Geschmack fühlen, der den Shakspeare mit andern Schriftstellern, in Stellen von ähnlicher Art, vergleicht. „

Dieser Vorzug unsers Dichters vor den meisten andern zeigt sich besonders in der Art, wie er Leidenschaften behandelt und darstellt. Wer mit seinen Schauspielen irgend bekannt ist, wird folgende Bemerkung Richardson's sehr treffend finden: *) „Man verwechselt oft den Dichter, der die Leidenschaften nachahmt, mit dem, der sie bloß beschreibt. Shakspeare ahmt nach; Corneille beschreibt. Dichter vom zweyten Range mögen vielleicht nicht weniger, als die vom ersten Range, die schönsten Dichtungen erfinden, die reizendsten Bilder ausmahlen, äusserst intressante Situationen darstellen, ihre Subjekte auf die schicklichste Art bearbeiten; ihr Versbau ist vielleicht wohlklingend, und ihre Charaktere vornehmlich sind vielleicht mit Einsicht angelegt, haben nichts Widersinniges, nichts von der Mißhelligkeit unverträglicher Grund-

*) Philosoph. Analysis of *Sh.'s* Characters, p. 29.

sätze. Allein der Zweck der dramatischen Poesie fodert nicht bloß, daß man die Charaktere richtig anlege, und mit den Umständen gehörig verbinde, sondern auch, daß man jede Leidenschaft natürlich ausdrücke. Unstreitig ist ein grosser Unterschied unter der Beschreibung der Aufwallungen, des Widerstandes und der Ungeduld einer heftigen Leidenschaft, wenn sie derjenige der sie fühlt, oder der sie an andern wahrnimmt, beschreibt, und zwischen ihrer wirklichen Nachahmung und Darstellung. Nie aber kann diese Nachahmung vollkommen werden, wenn nicht der Dichter gewissermassen selbst die Person wird, die er vorstellt, wenn er nicht ganz ihren Charakter und ihre Sitten annimmt, sich nicht ganz in ihre Lage versetzt: Das Gewebe seiner Seele muß ausnehmend fein und zart, muß jedes Gefühls empfänglich, und leicht von jedem Eindrucke bewegt seyn. Ausser dieser Feinheit des Gefühls muß er auch eine vorzügliche Wärme und Leichtigkeit der Einbildungskraft besitzen, um sich gleichsam von sich selbst zu entfernen, seinen gegenwärtigen Zustand zu vergessen, und, ohne Rücksicht auf äussere Umstände, die dramatische Handlung ganz zu fühlen, die er erfindet. Gleich den Bekennern des Heidenthums, muß er Götzen dienen, die ein Werk seiner eignen Hände sind, und vor den Dämonen seiner eignen Schöpfung zittern. Nichts giebt einen stärkern Beweis von der thätigen, biegsamen Natur der Seele, und von der erstaunlichen Schnelligkeit ihrer Bewegungen, als diese dem Scheine nach unbegreiflichen und unverträglichen Aeusserungen ihrer Kraft. „ — Dryden faßt dieß Talent Shakspeare's in dem kurzen, aber vielbefassenden Lobspruch zusam-

men: „Wenn er etwas beschreibt, so sieht man es nicht allein; man fühlt es auch.„ *)

Was bey den so mächtigen leidenschaftlichen Wirkungen der shakspearischen Schauspiele am meisten wahres und grosses Genie verräth, ist der geringe Aufwand von Anstrengung, den ihn diese Wirkungen zu kosten scheinen. Wir bewundern die Kraft desto mehr, die mit weniger, kaum bemerkter Mühe viel ausrichtet; und dieß ist bey diesem Dichter allemal der Fall. „Man sieht, sagt Pope, durchaus keine Arbeit, keine Anstrengung bey ihm, die Leidenschaften zu erregen; keine Zurüstung, uns die Wirkung im Voraus errathen zu lassen, keine Anlage, die dahin zu leiten scheint; sondern das Herz schwillt, die Thränen brechen aus, wo es Zeit dazu ist; wir erstaunen in dem Augenblick, da wir weinen; und finden doch beym weitern Nachdenken die Leidenschaft so wahr, so gerecht, daß wir erstaunen würden, wenn wir nicht geweint, und nicht in eben dem Augenblicke geweint hätten.„

Auch in den Leidenschaften, die Sh. nachahmte, herrscht die größte Mannichfaltigkeit. Der Reichthum und die Fülle seiner Empfindungen war nicht minder groß, als der weite Umfang und das unerschöpfliche Maaß seiner Phantasie. Wie unzählbar sind die Triebfedern seiner dramatischen Handlungen! und wie zahlreich und fein die Abstufungen der Gemüthsbewegungen seiner handelnden Personen! Bey den meisten Schauspieldichtern ist Liebe fast die einzige Triebfeder, die alles in Bewegung setzt; und selbst

*) Beyspiele dieser Art findet man aus unserm Dichter in *Duff's* Critical Observations &c. S. 153 ff. gesammelt.

die übrigen wirkenden Leidenschaften sind gemeiniglich dieser untergeordnet, oder durch sie erweckt und veranlaßt. Wie sehr unser Dichter die Stärke dieser Leidenschaft kannte, wie vortreflich er ihre mannichfaltigen Aeusserungen zu benutzen wußte, wie sehr er Meister ihres wahrsten Ausdrucks war, davon giebt es überall in seinen Stücken Beweise genug; und ich erinnere hier den Leser nur an seine Julie, an seine Desdemona, Ophelia, und Imogen. Aber Liebe ist nicht der einzige Angel, um die sich alles in seinen Schauspielen dreht. Shakspeare wußte, daß jede andre Leidenschaft, nachdem sie gehörig gelenkt wird, oder ausschweift, glückliche oder unglückliche Schicksale, erfreuliche oder leidenvolle Katastrophen bewirken kann.

Bisher haben wir Shakspeare'n überhaupt als Genie betrachtet; itzt noch einiges über die besondre Richtung seines Geistes, über den Wirkungskreis, den er sich wählte, über ihn, als dramatisches Genie. Wenn vorzüglicher Hang zur sinnlichen Darstellung, zur Individualisirung der Gegenstände, zur lebhaften Wirkung auf Phantasie und Gefühl durch Sinnlichkeit und Wohlklang der Rede, wenn dieß hauptsächlich das dichtrische Genie überhaupt charakterisirt; so ist es noch im höhern Grade der unterscheidende Charakter des dramatischen. Dem Schauspieldichter wird alles Handlung, alles lebendige Darstellung; sein Geist verwandelt alles, was er sich denkt, was er empfindet, in Scene und Spiel. Jede Begebenheit, die er erzählt liest, vergegenwärtigt sich seiner Einbildungskraft aufs lebhafteste, und er fühlt Trieb und Bestreben in sich, sie andern wieder aufs lebhafteste

zu vergegenwärtigen. Aus einer einzigen Begebenheit, die ihm ihrer Wichtigkeit oder Reichhaltigkeit wegen auffält, entwickelt sein Genie eine Reihe von Umständen, die theils diese Begebenheit veranlaßten, theils sie bewirkten, theils aus ihr folgten; und so entsteht die Handlung seines Schauspiels. Aus einzelnen Reden und Aeusserungen der Personen, die Theil an der Begebenheit nahmen, entwickelt sein Genie die ganze eigenthümliche Art jeder Person, zu denken und zu reden; und so entsteht sein dramatischer Dialog. Selbst aus kleinen unbedeutenden Vorfällen weiß er für sein Schauspiel Vortheil zu ziehen; selbst aus geringen, vorübergehenden Zügen des Charakters Neuheit und Wahrheit seiner Nachahmung zu schöpfen. Und wenn je einem Dichter dieses Talent, diese Wendung des Genies eigen, wenn je ein Schriftsteller für die Gattung, die er wählte, ganz gemacht und gestimmt war; so war es Shakspeare. Wie sehr das Drama sein angestammtes, sein eigenthümliches Gebiete gewesen sey, beweist selbst der Erfolg seiner Versuche, zuweilen in das Gebiete der lyrischen oder der erzählenden Poesie überzugehen, in denen er weit minder glücklich, als in der dramatischen war.

Nur muß man sein dramatisches Verdienst vor allen Dingen aus dem rechten Gesichtspunckte beurtheilen; muß nicht den rohen, ungebildeten Zustand vergessen, in welchem er die Schaubühne seiner Nation vorfand; nicht den Mangel an Kenntnissen und Hülfsmitteln, die ihn auf dieser Laufbahn hätten leiten können. Er war der erste, der seiner Nation eigentliche Schauspiele gab, da sie vorher weder eigentliche Trauerspiele noch Lustspiele gehabt hatte. Nach viel

weniger hatte man die Kunst des Dichters, durch jene zu rühren, und durch diese zu ergötzen, auf Theorie und Regeln zurückgeführt.

Nichts ist daher widersinniger, als der Vorwurf des Verstosses wider die Regeln der dramatischen Poesie, den man unserm Dichter nur gar zu oft, aber immer aus Misverstand seiner Lage, und aus falscher Beurtheilung und Anwendung dieser Regeln selbst, gemacht hat. Doppelt widersinnig wird vollends dieser Vorwurf, wenn man dabey die aristotelischen Regeln, die Vorschriften des griechischen Theaters, im Auge hat. *) Ihn nach diesen Regeln beurtheilen wollen, ist, wie schon Pope erinnert, gerade so viel als Jemand nach Gesetzen des einen Landes richten, der unter den Gesetzen eines andern Landes lebte und handelte. Shakspeare, setzt er hinzu, schrieb für das Volk; und schrieb anfänglich ohne Schutz und Ermunterung der Grossen, und folglich ohne die Absicht, ihnen zu gefallen; ohne Beystand und Rath der Gelehrten, ohne den Vortheil, unter ihnen erzogen und bekannt zu seyn; ohne die Kenntniß der besten Muster, der Alten, die ihn zur Nacheiferung derselben hätte beleben können; kurz, ohne die mindeste Hinsicht auf Ruhm, und auf das, was Dichter Unsterblichkeit nennen; lauter Rücksichten, die entweder einzeln, oder insgesamt, die Eitelkeit and-

*) Man lese hierüber die treflichen Bemerkungen eines ungenannten, aber nicht zu verkennenden, deutschen Schriftstellers in einem mit so viel Licht als Wärme geschriebnen Aufsatze „Shakspeare" dem zweyten der fliegenden Blätter Von Deutscher Art und Kunst, Hamburg, 1773. 8.

rer Schriftsteller ermuntert, oder ihren Ehrgeitz gespornt haben. *)

Widersinnig und mißverstanden ist daher auch die Anwendung der aristotelischen Lehre von den drey Einheiten auf Shakspeare's dramatisches Verfahren. **) Wider die Vorwürfe, welche man ihm von dieser Seite gemacht hat, vertheidigt ihn Dr. Johnson in seiner Vorrede umständlich, und nimmt gleich Anfangs die historischen Schauspiele aus, deren besondre Einrichtung ich bey andrer Gelegenheit näher erörtern werde. „In diesen durften nur die Abwechselungen der Handlung auf eine verständliche Art vorbereitet werden, die Vorfälle selbst mannichfaltig und rührend, und die Charaktere getreu beybehalten, natürlich, und abstechend seyn. Keine andre Einheit war hier der Zweck; und folglich muß man hier auch keine andre suchen.„

„In seinen übrigen Schauspielen hat er die Einheit der Handlung genau genug beobachtet. Freylich hat er keinen regelmäßig geschürzten und regelmäßig aufgelösten Knoten; er bemüht sich nicht, seinen Plan bloß in der Absicht zu verbergen, um ihn zu verrathen; denn dieß ist selten der Lauf wirklicher Begebenheiten; und Sh. ist der Dichter der Natur. Aber sein Plan hat gemeiniglich das, was Aristoteles fodert, Anfang, Mittel und Ende; Eine Begeben-

*) Sehr unbedeutend, und wirklich sehr kursorisch ist die vermeynte Widerlegung dieses Urtheils in den Cursory Remarks on Tragedy, on Shakspeare, &c. Lond. 1774. 8. p. 35. ff.

**) Die beste Erörterung dieser Lehre, und manche auf unsern Dichter anwendbare Bemerkungen, findet man in Lessing's Hamb. Dramaturgie, St. XLVI. Vergl. auch die eben angef. Schrift. von Deutscher Art und Kunst, S. 104. ff.

heit ist mit der andern verkettet, und der Schluß folgt daraus auf die leichteste Art. Vielleicht giebt es in seinen Schauspielen einige Vorfälle, die er hätte spaten können; so, wie es bey andern Dichtern viel Geredes giebt, das bloß die Zeit auf der Bühne ausfüllt; aber die Haupthandlung thut dabey immer allmählige Fortschritte, und das Ende des Schauspiels ist das Ende der Erwartung.„

„Auf die Einheiten der Zeit und des Orts hat er nicht geachtet; und vielleicht wird eine nähere Erwägung der Grundsätze, worauf sie beruhen, ihren Werth verringern, und ihnen die Bewunderung entziehen, die sie seit Corneille's Zeit so allgemein erhalten haben; wenn man findet, daß sie dem Dichter mehr Mühe, als dem Zuschauer Vergnügen machen.„

„Die Nothwendigkeit, die Einheiten der Zeit und des Orts zu beobachten, entspringt aus der vermeynten Nothwendigkeit, das Schauspiel glaublich zu machen. Die Kunstrichter halten es für unmöglich, daß sich eine Handlung von ganzen Monaten oder Jahren so vorstellen lasse, als ob sie in drey Stunden vorgienge; oder daß der Zuschauer glauben könne, er sitze im Schauspielhause, indeß Gesandten zwischen entfernten Höfen ab und zu reisen, indeß Kriegsheere aufgebracht und Städte belagert werden, indeß ein Verbannter sein Vaterland verläßt und wiederkehrt, oder bis derjenige, den sie sich um seine Geliebte bewerben sahen, den frühzeitigen Tod seines Sohns beweint. Unser Geist empört sich gegen offenbare Unwahrheit; und die Dichtung verliert ihre Kraft, wenn sie von der Aehnlichkeit mit der wirklichen Welt abgeht.„

„Aus der engen Einschränkung der Zeit entsteht nothwendig auch die Begränzung des Orts. Wenn der Zuschauer weiß, daß er den ersten Aufzug in Alexandrien sah, so kann er nicht annehmen, daß er den folgenden in Rom sehe, in einer Ferne, die er selbst mit den Drachen der Medea in so kurzer Zeit nicht hätte erreichen können. Er weiß gewiß, daß er den Ort nicht verändert hat; und er weiß, daß sich der Ort nicht selbst verändern kann; daß aus einem Hause kein offnes Feld, daß aus Theben nicht Persepolis werden kann. „

„Dieß ist die triumphirende Sprache, womit ein Kunstrichter über die Armseligkeit eines unregelmäßigen Dichters frohlocket, und gemeiniglich ohne Widerrede und Zurechtweisung frohlockt. Es ist daher Zeit, ihm, von Shakspeare's Ansehn und Beyspiel unterstützt, zu sagen, daß er einen Satz als unstreitigen Grundsatz annimmt, den schon während dessen, daß ihn sein Mund ausspricht, sein Verstand für falsch erklären muß. Es ist falsch, daß man irgend eine Vorstellung für Wirklichkeit nehmen sollte, daß irgend eine dramatische Fabel, ihrer materiellen Beschaffenheit nach, jemals glaublich gewesen, oder auch nur auf einen Augenblick je wirklich geglaubt worden ist. „

„Bey dem Einwurfe, daß es unmöglich sey, die eine Stunde in Alexandrien, und die nächstfolgende in Rom zuzubringen, setzt man voraus, daß der Zuschauer bey Eröffnung des Schauspiels, wirklich glaube, in Alexandrien zu seyn; daß er glaube, sein Gang ins Schauspielhaus sey eine Reise nach Aegypten gewesen, und er lebe in den Zeiten des Antonius und der Kleopatra. Wer das sich einbilden kann, der

kann sich auch leicht mehr einbilden. Wer die Bühne das eine Mal für den Pallast der Ptolemäer halten kann, der kann sie auch leicht nach einer halben Stunde für das Vorgebürge Aktium halten. Wenn es einmal Täuschung giebt, so hat Täuschung keine Gränzen. Wenn sich der Zuschauer einmal überreden läßt, seine alten Bekannten seyn Alexander und Cäsar, ein mit Kerzen erleuchteter Saal sey das pharsalische Schlachtfeld, oder das Ufer des Granikus: so ist er über alle Vernunft und Wahrheit hinaus, und kann dann leicht von der Höhe empyräischer Poesie auf die Beschränkungen von irrdischer Art mit Verachtung niederblicken. Man sieht nicht, warum ein so ekstatisch schwärmender Geist die Stunden zählen, oder warum eine Stunde nicht ein Jahrhundert in der Fieberhitze solcher Köpfe werden sollte, die aus der Bühne ein Schlachtfeld machen können. „

„Im Grunde aber bleiben die Zuschauer doch immer bey Sinnen, und wissen vom ersten Aufzuge bis zum letzten, daß die Bühne nichts weiter als Bühne ist, und daß die Schauspieler bloß Schauspieler sind. Man kommt, um eine gewisse Anzahl von Versen mit dazu passenden Gebehrden, und auf eine schöne, wohlklingende Art, recitiren zu hören. Die Verse beziehen sich auf irgend eine Handlung; und eine Handlung muß an irgend einem Orte vorgehen; aber die verschiednen Handlungen, die zu einer vollständigen Begebenheit gehören, können an sehr von einander entlegnen Oertern vorgehen; und warum wäre es ungereimt, anzunehmen, daß dieser Platz zuerst Athen, und hernach Sicilien vorstelle, wovon man doch immer weiß, er sey weder Sicilien noch Athen, sondern eine heutige Schaubühne. „

„Eben so, wie sich der Ort durch Voraussetzung annehmen läßt, kann auch die Zeit ausgedehnt werden. Die Zeit, welche die Fabel fodert, verfließt größtentheils zwischen den Akten; denn von dem Theile der Handlung, der vorgestellt wird, ist die wirkliche und die poetische Dauer die nämliche. Wenn man im ersten Aufzuge sich in Rom zum Kriege mit dem Mithridat rüstet; so läßt sich der Ausgang des Krieges in der Katastrophe ohne Ungereimtheit in Pontus vorstellen. Wir wissen, daß hier weder Krieg noch Kriegsrüstung ist; wir wissen, daß wir weder in Rom noch in Pontus sind; daß wir weder den Mithridat noch Lukull vor uns haben. Das Schauspiel stellt fortrückende Nachahmungen fortrückender Handlungen dar; und warum kann nicht die zweyte Nachahmung eine Handlung darstellen, die sich Jahre lang nach der ersten zutrug, wenn sie dergestalt mit ihr verbunden ist, daß sonst nichts als die Zeit sie von einander scheidet? Die Zeit bequemt sich unter allen Dingen in der Welt am leichtesten nach der Phantasie; ein Verlauf ganzer Jahre läßt sich eben so leicht denken, als ein Verlauf von Stunden. In Gedanken ziehen wir gar leicht die Zeit wirklicher Handlungen ins Kurze; und erlauben folglich gern, daß man sie ins Kurze ziehe, wenn wir bloß ihre Nachahmung sehen.„

„Aber, wird man fragen, wie rührt denn das Schauspiel, wenn es keinen Glauben findet? Es findet allen den Glauben, der einem Schauspiele gebührt. Es findet, so bald es rührend und eindringlich ist, eben den Glauben, wie das Gemählde eines wirklichen Originals; indem es dem Zuschauer

das vorstellt, was er selbst fühlen würde, wenn er das thäte oder litte, was hier als gethan oder gelitten erdichtet ist. Was unserm Herzen dabey auffällt, ist nicht der Gedanke, daß die Uebel, die wir vor uns sehen, wirkliche Uebel sind, sondern daß es Uebel sind, die uns dereinst selbst treffen können. Ist dabey irgend eine Täuschung, so besteht sie nicht darin, daß wir die Schauspieler, sondern daß wir uns selbst auf einen Augenblick für unglücklich halten; wir bedauren aber mehr die Möglichkeit des Unglücks, als wir die Gegenwart desselben voraussetzen; wie eine Mutter über ihren Säugling weint, wenn sie daran denkt, daß der Tod ihn ihr entreissen könne. Das Vergnügen des Trauerspiels entspringt eben daraus, daß wir wissen, es ist erdichtet; hielten wir Mord und Verrätherey für wirklich, so würden sie uns nicht mehr gefallen.„

„Nachahmungen bringen Schmerz oder Vergnügen hervor, nicht weil man sie für Wirklichkeiten nimmt, sondern weil sie Wirklichkeiten in die Seele bringen. Wenn die Einbildungskraft durch ein Landschaftsgemählde angefrischt wird, so glaubt man nicht von den Bäumen, daß sie uns Schatten geben, noch von den Quellen, daß sie uns mit Kühlung laben; sondern wir bedenken, welch ein Vergnügen es uns machen würde, wenn solche Quellen uns zur Seite spielten, und solche Wälder über uns her schwebten. Unsre Seele wird bewegt, wenn wir die Geschichte Heinrichs V. lesen; Niemand aber nimmt sein Buch für das Feld bey Agincourt Eine dramatische Vorstellung ist ein recitirtes Buch, mit Nebenumständen, welche dessen Wirkung verstärken oder

verringern. Ein aus dem gemeinen Leben geschöpftes Lustspiel ist oft wirksamer auf der Bühne, als beym blossen Lesen; das heroische Trauerspiel ist dort immer weniger wirksam. Die Laune des Petrucchio läßt sich durch Grimasse erhöhen; aber welche Stimme oder welche Gebehrde darf hoffen, dem Selbstgespräche Cato's mehr Stärke oder Würde zu ertheilen?„

„Ein Schauspiel, das man liest, rührt die Seele eben so sehr, als ein Schauspiel, das aufgeführt wird. Es ist folglich klar, daß man die Handlung nicht für wirklich hält; und es folgt daraus, daß man zwischen den Aufzügen eine längere oder kürzere Zeit verfliessen lassen darf, und daß der Zuhörer eines Schauspiels auf den Zeitraum oder die Dauer eben so wenig Acht haben wird, als der Leser einer Erzählung, vor welchem in Einer Stunde das ganze Leben eines Helden, oder die Staatsveränderungen eines ganzen Reichs vorübergehen können.„

„Ob Shakspeare die Einheiten kannte, und sie vorsetzlich verwarf, oder ob er sie aus glücklicher Unwissenheit nicht beobachtete, ist, meiner Meynung nach, unmöglich, zu entscheiden, und unnütz zu untersuchen. Wir können mit Grunde vermuthen, daß es ihm, als er anfieng berühmt zu werden, an Rath und Erinnerung der Gelehrten und Kunstrichter nicht gefehlt habe, und daß er zuletzt einem Verfahren mit Fleiß treu blieb, welches er anfänglich nur durch Zufall wählte. Da die Fabel weiter kein wesentliches Erforderniß hat, als Einheit der Handlung; und da die Einheiten der Zeit und des Orts offenbar auf falschen Voraussetzungen beruhen, den Umfang des Schauspiels beschränken, und dadurch sei-

ne Mannichfaltigkeit vermindern; so ist es, glaub' ich, nicht sehr zu bedauern, daß er sie nicht gekannt, oder nicht beobachtet hat; und wenn nach ihm ein zweyter Dichter seiner Art aufstünde, so würd' ich ihm kein grosses Verbrechen daraus machen, daß sein erster Aufzug in Venedig, und der zweyte in Cypern spielte. Dergleichen Verletzungen bloß willkührlicher Regeln waren dem vielbefassenden Genie Shakspeare's gemäß, und dergleichen Tadel schickt sich für die dürftige und geringfügige Kritik Voltaire's:

— Non usque adeo permiscuit imis
Longus summa dies, ut non, si voce Metelli
Serventur leges, malint a Cæsare tolli.

„Wenn ich aber so geringschätzig von dramatischen Regeln rede, so darf ich freylich nicht vergessen, wie viel Witz und Gelehrsamkeit man gegen mich aufbringen kann. Vor dem Ansehen solcher Richter fürchte ich freylich nicht bestehen zu können. Nicht, als ob ich die gegenwärtige Untersuchung für eine von denen hielte, die sich durch blosses Ansehen entscheiden lassen; sondern weil sichs vermuthen läßt, daß man diese Vorschriften nicht so leicht würde angenommen haben, wenn man dazu nicht bessere Gründe hätte, als ich aufzufinden im Stande gewesen bin. Das Resultat meiner Untersuchungen, wobey es lächerlich seyn würde, mit Unpartheylichkeit groß zu thun, ist dieses, daß die Einheiten der Zeit und des Orts keine wesentliche Erfoderniße eines guten Schauspiels sind, daß sie zwar zuweilen etwas zum Vergnügen beytragen können, aber doch immer den höhern Schönheiten der Mannichfaltigkeit und des Unterrichts

terrichts aufzuopfern sind; und daß ein mit genauer Beobachtung kritischer Regeln geschriebenes Schauspiel als ein mühsam gearbeitetes Kunststück, als das Produkt einer überflüßigen und ruhmsüchtigen Kunst anzusehen ist, wodurch man mehr zeigt, was möglich, als was nothwendig ist. „

„ Wer ohne Beeinträchtigung aller übrigen Schönheiten alle Einheiten unverletzt beobachten kann, der verdient eben so viel Lob, wie der Baumeister, der alle Säulenordnungen der Baukunst an einer Citadelle anzubringen weiß, ohne dadurch ihrer Stärke den mindesten Abbruch zu thun. Die Hauptvollkommenheit einer Citadelle aber ist, den Feind abzuhalten; und die Hauptschönheiten eines Schauspiels bestehen in Nachahmung der Natur, und im Unterricht des Lebens. „

„ Vielleicht wird das, was ich hier nicht als Behauptung, sondern als unmaßgebliche Meynung, niedergeschrieben habe, Veranlassung geben, die Grundsätze des Schauspiels aufs neue zu untersuchen. Ich erschrecke beynahe über meine eigne Verwegenheit; und, wenn ich an den Ruhm und die Stärke derer denke, welche die gegenseitige Meynung behaupten, so möcht' ich fast in ehrerbietigem Stillschweigen danieder sinken; so, wie Aeneas die Vertheidigung Troja's aufgab, als er den Neptun die Mauer erschüttern, und Juno an der Spitze der Belagerer sah. „

„ Wen meine Gründe nicht bewegen können, Shakspeare's Verstand und Einsicht zu billigen, der wird leicht seiner Unwissenheit einige Nachsicht wi-

derfahren lassen, wenn er seine Lebensumstände in Erwägung zieht. „

„Man muß die Arbeiten jedes Schriftstellers, wenn man sie richtig beurtheilen will, mit dem Zustande des Zeitalters, in welchem er lebte, und mit seiner eignen persönlichen, mehr oder minder günstigen, Lage vergleichen; und wenn gleich für den Leser ein Buch nicht schlechter noch besser durch die Umstände des Verfassers wird, so haben doch menschliche Werke allemal ein stillschweigendes Verhältniß zu menschlichen Fähigkeiten; und die Untersuchung, wie weit einer in seinen Entwürfen gehen, oder wie hoch sich sein angebornes Talent schwingen kann, ist weit würdiger und erheblicher, als die Frage, welcher Rang irgend einem besondern Werke gebührt. Die Neugier ist daher allemal eben so geschäftig, die Werkzeuge ausfindig zu machen, als das Gebäude selbst in Augenschein zu nehmen; zu wissen, wie viel den ursprünglichen Kräften, und wie viel zufälliger und fremder Hülfe beyzumessen sey. Die Palläste in Peru und Mexiko waren unstreitig schlechte und unbequeme Wohnungen, wenn man sie mit den Schlössern europäischer Monarchen verglich; aber wer konnte umhin, sie mit Erstaunen zu betrachten, wenn er bedachte, daß sie ohne Zuthun des Eisens aufgeführt waren? „

„Die englische Nation kämpfte noch zur Zeit Shakspeare's, sich von der Barbarey loszumachen. Italiens Sprachkunde war unter Heinrichs VIII. Regierung nach England verpflanzt worden; und die gelehrten Sprachen war mit glücklichem Erfolg von Lilly, Linacre und More; von Pole, Cheke und

Gardiner; und in der Folge von Smith, Clerk, Haddon und Aſcham, getrieben. Griechiſch wurde itzt den Knaben in den vornehmſten Schulen beygebracht; und wer Geſchmack mit Gelehrſamkeit verband, las mit groſſem Fleiß die italieniſchen und ſpaniſchen Dichter. Aber die Literatur war bloß noch im Beſitz der eigentlichen Gelehrten, oder der Vornehmern beyderley Geſchlechts. Der groſſe Haufe war roh und finſter; und leſen und ſchreiben können, war ein Vorzug, den man noch ſeiner Seltenheit wegen ſchätzte. „

„Nationen haben eben ſo, wie einzelne Menſchen, ihre Kindheit. Ein Volk, das eben erſt zur gelehrten Wißbegierde erwacht, und mit der wahren Beſchaffenheit der Dinge noch nicht bekannt iſt, weiß nicht von dem zu urtheilen, was nur als Aehnlichkeit deſſelben ihm dargelegt wird. Alles, was vom gewöhnlichen Schein abgeht, iſt dem gemeinen Manne immer eben ſo willkommen, wie Kindern die Leichtgläubigkeit; und in einem durch Wiſſenſchaften noch nicht aufgeklärten Lande iſt das ganze Volk gemeiner Mann. Das Studium derer, die damals Volksgelehrſamkeit trieben, verfiel auf lauter Abentheuer, Rieſen, Drachen und Bezauberungen. Der Tod Arthurs war ihr Lieblingsbuch. „

„Ein Geiſt, der ſich an den üppigen Wundern der Fiktion geweidet hat, findet an der ungewürzten Wahrheit keinen Geſchmack. Ein Schauſpiel, welches bloß die gewöhnlichen Vorfälle des Lebens nachahmte, würde auf die Bewunderer des Palmerin und Guy von Warwick wenig Eindruck gemacht haben. Wer für Zuſchauer dieſer Art ſchrieb, ſah ſich

genöthigt, sich nach seltsamen Vorfällen und fabelhaften Begebenheiten umzusehen; und eben die Unglaublichkeit, die der reifern Einsicht anstößig ist, war die vornehmste Empfehlung einer Schrift für die ungeschickte Neubegierde. „

„ Unsers Dichters Plane sind gemeiniglich aus Erzählungen entlehnt; und es läßt sich mit Recht vermuthen, daß er die gangbarsten wählte, die von vielen gelesen, und von noch mehrern erzählt wurden. Denn seine Zuschauer hätten ihm nicht durch alle Verwickelungen des Schauspiels folgen können, wenn sie nicht den Faden der Geschichte in Händen gehabt hätten. „

„ Eben die Geschichten, die wir itzt nur in ältern Schriftstellern finden, waren zu seiner Zeit jedem bekannt und geläufig. Die Fabel in Wie es euch gefällt, von der man glaubt, er habe sie aus Chaucer's Gamelyn genommen, war eine kleine Broschüre der damaligen Zeiten; und der ältere Cibber erinnerte sich noch des Mährchens von Hamlet in schlichter englischer Prose, anstatt daß es die Kunstrichter itzt im Saxo Grammatikus aufzusuchen haben. „

„ Seine englischen Geschichten nahm er aus englischen Chroniken und englischen Balladen; und da die alten Schriftsteller seinen Landesleuten durch Uebersetzungen bekannt gemacht wurden, so lieferten ihm diese neue Subjekte. Er spann einige Lebensbeschreibungen Plutarch's im Schauspiele aus, nachdem sie von North waren übersetzt worden. „

„ Sowol seine historischen als fabelhaften Plane sind immer mit Umständen und Vorfällen überla-

den, wodurch die Aufmerksamkeit eines rohen Volks sich weit leichter fesseln ließ, als durch Gesinnungen oder Raisonnement; und das Wunderbare hat allemal, selbst über diejenigen, die es verachten, so viele Gewalt, daß Jedermann sich bey Shakspeare's Trauerspielen weit stärker interessirt findet, als bey den Trauerspielen irgend eines andern Dichters. Andre gefallen uns durch einzelne Reden; er hingegen macht uns immer um den Ausgang bekümmert, und hat vielleicht alle, ausser dem Homer, in Erreichung des höchsten schriftstellerischen Zwecks übertroffen, indem er rastlose und nie gestillte Neugierde erregt, und den, der sein Schauspiel liest, nöthigt, es ganz durchzulesen. „

„Das Gepränge und Geräusch, woran seine Schauspiele so reich sind, ist aus eben dieser Quelle herzuleiten. Je mehr die Erkenntniß wächst, desto mehr geht das Wolgefallen vom Auge zum Ohr über, und kehrt dann wieder, je mehr sie abnimmt, vom Ohr zum Auge zurück. Die Zuschauer, für die er seine Schauspiele schrieb, waren geübter im Pomp und feyerlichen Aufzügen, als in der poetischen Sprache, und bedurften vielleicht einiger sichtbaren und auffallenden Begebenheiten, als Kommentar des Dialogs. Er wußte, wodurch er am meisten gefallen konnte; und sein Verfahren mag nun der Natur gemäßer seyn, oder sein Beyspiel zu mächtig auf die englische Nation gewirkt haben; genug, man findet noch immer, daß auf ihrer Bühne sowol etwas gethan als gesagt werden muß; und handlungslose Deklamation wird sehr gleichgültig angehört, sie mag noch so musikalisch und schön, noch so leidenschaftlich und erhaben seyn. „

Voltaire wundert sich darüber, daß die Ausschweifungen unsers Dichters von einer Nation geduldet werden, die das Trauerspiel Cato gesehen hat. Man kann ihm aber darauf antworten, daß Addison die Sprache der Dichter, und Shakspeare die Sprache der Menschen spricht. Im Cato finden wir unzählige Schönheiten, um derentwillen wir seinen Verfasser lieb gewinnen; aber wir finden nichts, was uns mit menschlichen Empfindungen und menschlichen Handlungen bekannt macht. Wir betrachten sein Trauerspiel als die edelste Geburt, aus der Verbindung des Geschmacks mit der Gelehrsamkeit erzeugt; Othello hingegen ist die gesundeste und kraftvollste Frucht der vom Genie geschwängerten Beobachtungsgabe. Cato giebt uns eine glänzende Darstellung künstlicher und erdichteter Sitten, und trägt richtige und edle Gesinnungen in leichten, erhabnen und harmonischen Ausdrücken vor; aber seine Hoffnungen und Besorgnisse setzen das Herz in keine Bewegung; wir nennen den Namen Cato, aber wir denken an Addison. „

„ Das Werk eines korrekten und regelmäßigen Schriftstellers gleicht einem Garten, der sorgfältig angelegt, und fleißig angebauet ist, in dem Schatten kühlen, und Blumen duften. Shakspeare's Arbeit ist ein Wald, worin Eichen ihre Aeste ausbreiten, und Tannen sich in die Wolken erheben, wo hie und da Strauchwerk und Unkraut hervorschießt, und zuweilen Myrten und Rosen aufblühen, der das Auge mit ehrwürdiger Pracht füllt, und die Seele mit endloser Mannigfaltigkeit ergötzt. Andre Dichter zeigen uns Sammlungen kostbarer Seltenheiten, müh-

sam ausgearbeitet, künstlich geformt, geglättet und schimmernd. Shakspeare öffnet uns eine Grube, die Gold und Edelsteine in unerschöpflicher Fülle enthält, wenn gleich mit Verkrustungen umgeben, durch Schlacken entstellt, und mit einer Masse schlechterer Mineralien vermengt. „ — —

Bey Lesern, denen die Untersuchung über Shakspeare's Genie wichtig ist, darf ich mich wol über die Länge dieser eingerückten Stelle nicht entschuldigen, da sie so manche richtige Bemerkung enthält, die zur Feststellung des rechten Gesichtspunkts beytragen kann, aus welchem man unsern Dichter und sein Genie zu betrachten und zu beurtheilen hat. Indeß bin ich weit entfernt, Dr. Johnson's hier vorgetragne Meynung über die dramatische Täuschung zu der meinigen zu machen, ob ich mich gleich hier in die umständliche Prüfung derselben nicht einlassen kann. *) Denn die Wirkung eines Schauspiels und seiner Vorstellung auf der Bühne wäre doch in der That sehr unbedeutend, wenn gar keine Täuschung des Zuschauers, gar keine Vergessenheit seiner äussern Lage während der Vorstellung möglich, und wenn der Unterschied zwischen Erzählung und Drama, zwischen Lesung und Vorstellung eines Schauspiels so gar geringe wäre. — Hier ist die Gattung von der Wichtigkeit und Schwierigkeit und Kostbarkeit, daß alle Mühe und aller Aufwand vergebens wäre, wenn sie weiter nichts, als solche Wirkungen hervorbringen wollte, die durch eine leichtere und

*) Einige gute, obgleich nicht durchgehends wahre, Erinnerungen dawider findet man im Monthly Review von 1765; Vol. XXXIII. p. 298. sq.; und minder erhebliche in den Cursory Remarks &c. p. 3. sq.

weniger Anstalten erfodernde Gattung eben so wohl zu erhalten wären. Ein Bund Stroh aufzuheben, muß man keine Maschinen in Bewegung setzen; was ich mit dem Fusse umstossen kann, muß ich nicht mit einer Mine sprengen wollen; ich muß keinen Scheiterhaufen anzünden, um eine Mücke zu verbrennen. — Wozu die saure Arbeit der dramatischen Form? wozu ein Theater erbauet, Männer und Weiber verkleidet, Gedächtnisse gemartert, die ganze Stadt auf Einen Platz geladen? wenn ich mit meinem Werke, und mit der Aufführung desselben, weiter nichts hervorbringen will, als einige von den Regungen, die eine gute Erzählung, von Jedem zu Hause in seinem Winkel gelesen, ungefähr auch hervorbringen würde. „ *)

Leid ist mirs um Shakspeare's gute Sache, daß Dr. Johnson sie in der angeführten Stelle zum Theil mit Gründen vertheidigt hat, die zu viel beweisen, und die bey genauerer Prüfuug nicht überall Stich halten würden. Was er zuletzt von dem Zustande seines Zeitalters, seiner Nation und Bühne, sagt, dient eher zum Zweck, und ist bey dem Geschrey über unsers Dichters Regellosigkeit so oft und so ganz aus der Acht gelassen worden, daß man es nicht oft, nicht laut genug wiederholen kann. Das schlimmste ist, daß man über seine Vernachläßigung der Einheiten der Zeit und des Orts, die doch, wie bekannt, keine wesentliche, sondern bloß zufällige und untergeordnete Vollkommenheiten eines Schauspiels sind, daß man darüber seine Beobachtung derjenigen Ein-

*) Leßling, in der Hamb. Dramaturgie, St. LXXIX. LXXX.

heit, die die einzige wesentliche ist, aus der Acht gelassen hat; ich meyne, der Einheit der Handlung. So sehr hat man das Verdienst Shakspeare's, diese Einheit beobachtet zu haben, übersehen, daß es vielen äusserst paradox scheinen wird, ihm dieß Verdienst beygelegt zu sehen. Einheit der Handlung? wird man rufen; da, wo der Vorfälle und Nebenvorfälle kein Ende ist? wo die Auftritte so buntscheckig mit einander wechseln? wo vom Ernsthaften zum Lustigen, und von diesem zu jenem so unerwartet hinüber gesprungen wird? Aber, wer so sprechen kann, der hat unsern Dichter vielleicht gelesen, aber nie studiert. Ihm hätte sonst die Stätigkeit unmöglich entgehen können, mit welcher Sh. seinen einmal ins Auge gefaßten Hauptzweck sich und dem Leser immerfort gegenwärtig erhält; die bewundernswürdige Geschicklichkeit, sein Subjekt von allen Seiten zu zeigen, in alle Lagen zu setzen, in mannichfaltige Gestalten zu kleiden, und es doch nie ganz aus den Händen zu lassen. Nur muß man sich vorher über das einverstehen, was man Haupthandlung nennt, und dieser nicht zu eingeschränkte, der dramatischen Vollkommenheit nachtheilige Gränzen setzen. Was ein deutscher Kunstrichter, der die innigste Bekanntschaft mit unserm Dichter schon durch diese Bemerkungen verrathen würde, wenn der ganze Aufsatz, worin sie vorkommen, nicht durchgängig davon zeugte, über diesen Umstand sagt, ist so ganz mit dem, was mir darüber einleuchtet, zusammenstimmend, daß ich seine Worte hieher setzen muß: „Wenn beym Sophokles sagt er, das Eine einer Handlung herrscht; so arbeitet Shakspeare auf das Ganze eines Ereignis-

ses, einer Begebenheit. Wenn bey jenem Ein Ton der Charaktere herrscht; so herrschen bey diesem alle Charaktere, Stände und Lebensarten, so viel nur fähig und nöthig sind, den Hauptklang seines Conzerts zu bilden. Wenn in jenem Eine singende feine Sprache, wie in einem höhern Aether, tönt; so spricht dieser die Sprache aller Alter, Menschen und Menschenarten, ist Dolmetscher der Natur in allen ihren Zungen; — und auf so verschiedenen Wegen beyde Vertraute Einer Gottheit! — Und wenn Jener Griechen vorstellt und lehrt und rührt und bildet; so lehrt, rührt und bildet Sh. nordische Menschen! — Mir ist, wenn ich ihn lese, Theater, Akteur, Koulisse verschwunden! Lauter einzelne, im Sturm der Zeiten wehende Blätter aus dem Buch der Begebenheiten, der Vorsehung, der Welt! — einzelne Gepräge der Völker, Stände, Seelen! die alle die verschiedenartigsten und abgetrenntest-handelnden Maschinen, alle — was wir in der Hand des Weltschöpfers sind — unwissende, blinde Werkzeuge zum Ganzen Eines theatralischen Bildes, Einer Grösse habenden Begebenheit, die nur der Dichter überschauet. Wer kann sich einen grössern Dichter der nordischen Menschheit, und in dem Zeitalter! denken? „ *)

Aus dem Geschmack dieses Zeitalters, aus dem rohen Zustande der damaligen Bühne, aus dem Mangel an uns gewöhnlicher Scheidung der Schauspielgattungen, und selbst aus dem so äusserst lebhaften, so viel befassenden Genie unsers Dichters, läßt sich auch die Mischung des Tragischen und Komischen in seinen Schauspielen erklären, wenn gleich nicht

*) Von deutscher Art und Kunst, S. 92.

überall rechtfertigen. Ich will auch über diesen so oft gerügten Punkt die Gedanken einiger Kunstrichter von entschiedner Einsicht mittheilen; und bemerke nur vorläufig, daß man auf beyden Seiten zu weit zu gehen scheint, sowohl, wenn man dem Dichter aus dieser Mischung schlechthin ein Verbrechen macht, und ihrentwegen seine grössern, überwiegenden Vorzüge verkennt, als wenn man sie ihm schlechthin zur Vollkommenheit anrechnet, und diese Manier darum für die beste hält, weil sie die Manier des besten Schauspieldichters war, der doch gewiß durch sie allein nicht diesen hohen Rang in den Augen ächter Kenner erhalten hätte.

„Shakspeare's Schauspiele, sagt Dr. Johnson, sind im strengen und kritischen Verstande weder Trauerspiele noch Lustspiele, sondern Werke von ganz eigner Art. Sie stellen die wahre Beschaffenheit der irrdischen Natur dar, in welchem Gutes und Böses, Freude und Leid, mit unendlicher Mannichfaltigkeit des Verhältnisses, und in unzählichen Verknüpfungsarten, vermischt ist. Sie zeigen uns den Lauf der Welt, in welcher der Verlust des einen der Gewinn des andern ist; in welcher zu gleicher Zeit der Fröhliche zum Weine läuft, und der Traurende seinen Freund begräbt; in welcher die Bösartigkeit des einen zuweilen durch die Lustigkeit des andern vernichtet, und viel Unheil und viel Wohlthätiges ohne Vorsatz gethan und verhindert wird. „

„Aus diesem Chaos vermischter Absichten und Zufälligkeiten wählten die alten Dichter, nach den Gesetzen, welche die Gewohnheit eingeführt hatte, bald die Laster, bald die Thorheiten der Menschen; bald

die wichtigen Veränderungen des Lebens, und bald dessen unbedeutendere Vorfälle; bald die Schrecknisse des Unglücks, und bald die Freuden des Glücks. So entstanden die beyden Arten dramatischer Nachahmung, die unter den Namen der Tragödie und Komödie bekannt sind; Werke, deren Zweck es ist, verschiedne Absichten durch entgegenstehende Mittel zu befördern, und die man für so wenig mit einander verwandt ansah, daß ich mich keines griechischen oder römischen Dichters erinnere, der sich in beyden versucht hätte. „ *)

„ Shakspeare hat die Fähigkeit, Lachen und Weinen zu erregen, nicht nur in Einer Seele, sondern auch in Einem Werke vereinigt. Fast alle seine Schauspiele sind zwischen ernsthaften und lustigen Personen vertheilt; und bringen, in den auf einander folgenden Auswickelungen des Stofs, zuweilen Ernst und Betrübniß, zuweilen Lustigkeit und Lachen hervor. »

„ Daß dieß Verfahren den Regeln der Kritik zuwider sey, wird man leicht einräumen; aber von der Kritik findet noch immer Appellation an die Natur statt. Der Zweck jeder Schreibart ist, zu unterrichten; der Zweck der Poesie, durch Wohlgefallen zu unterrichten. Daß das vermischte Schauspiel allen den Unterricht des Trauerspiels oder des Lustspiels er-

*) Von dieser, gewiß nicht unerheblichen Bemerkung möchten sich wohl wenig Ausnahmen finden, wenigstens nicht in Ansehung der berühmtesten Schauspieldichter der Alten. Freylich verfertigten Aeschylus und Euripides auch satyrische Schauspiele; aber diese näherten sich in Betracht der Personen wenigstens mehr der tragischen als komischen Manier. Suidas führt indeß vom Philostratus aus Lemnos an, er habe 44 Trauerspiele und 14 Lustspiele geschrieben.

theilen könne, steht nicht zu leugnen, weil es beyde in den Abwechselungen seiner Darstellung begreift, und sich mehr, als eins von beyden, dem wirklichen Leben nähert, indem es zeigt, wie grosse Veranstaltungen und geringe Unternehmungen einander befördern oder begegnen können, und wie das Hohe und das Niedre in dem allgemeinen Weltsystem durch unvermeidliche Verkettung gemeinschaftlich wirkt. „

„Aber, sagt man, durch diesen Wechsel der Scenen werden die Leidenschaften in ihrem Fortgang unterbrochen; und der Hauptbegebenheit, die dann nicht in gehöriger Stufenfolge durch vorbereitende Umstände herbeygeführt wird, fehlt es zuletzt an der Kraft zu rühren, welche doch die Vollkommenheit der dramatischen Dichtkunst ausmacht. Diese Gründe sind so scheinbar, daß sie selbst von denen für wahr angenommen waren, die durch tägliche Erfahrung fühlen, daß sie falsch sind. Die Abwechselungen gemischter Scenen verfehlen selten ihres Zwecks, gleiche Abwechselungen der Leidenschaft hervor zu bringen. Blosse Dichtung kann nicht so stark rühren, daß sich die Aufmerksamkeit nicht leicht von Einem Gegenstande auf den andern ziehen liesse; und wenn man gleich zugeben muß, daß zuweilen angenehme Schwermuth von unwillkommner Lustigkeit unterbrochen wird; so muß man doch auch bedenken, daß die Schwermuth oft nicht angenehm ist, und daß das, was Störung für den Einen ist, für den andern Erleichterung seyn kann; daß verschiedne Zuschauer auch verschiedne Gemüthsstimmung haben; und daß überhaupt alles Vergnügen in der Abwechselung bestehe. „

„Die Schauspieler, die in ihrer Ausgabe die Schau-

spiele unsers Dichters in Komödien, Historien und Tragödien eintheilten, scheinen diese drey Gattungen durch keine sehr genaue oder bestimmte Begriffe unterschieden zu haben. „ *)

„ Eine Handlung, die für die Hauptpersonen einen glücklichen Ausgang nahm, sie mochte nun in ihren Zwischenvorfällen noch so ernsthaft oder unglücklich seyn, machte ihrer Meynung nach eine Komödie aus. Dieser Begriff von einer Komödie erhielt sich lange unter den Engländern, und man schrieb Schauspiele, die, bey Veränderung der Katastrophe, heute Tragödien, und morgen Komödien waren. „

„ Die Tragödie war in den damaligen Zeiten kein Gedicht, das überhaupt mehr Würde oder Erhabenheit, als die Komödie, hatte; sie foderte bloß einen unglücklichen Ausgang, womit die gemeine Kritik des damaligen Zeitalters zufrieden war, ihr übriger Verlauf mochte auch noch so viel Fröhliches haben. „

„ Das historische Schauspiel war eine Reihe von Handlungen in keiner andern als chronologischen Folge, unabhängig von jeder andern, und ohne die geringste Absicht, den Ausgang einzuleiten oder gehörig anzuordnen. Es ist nicht immer sehr genau vom Trauerspiel unterschieden. Es giebt nicht viel mehr Einheit der Handlung in dem Trauerspiel Antonius und Kleopatra, als in dem historischen Schauspiele Richard II. Aber eine Historie ließ sich mehrere Schauspiele hindurch fortsetzen; und da es keinen Plan hatte, so hatte es auch keine Gränzen. „

*) Man vergleiche über die Unzulänglichkeit dieser Eintheilung die fliegenden Blätter von deutscher Art und Kunst, S. III.

„In allen diesen verschiednen Schauspielgattungen ist Shakspeare's Behandlungsart die nämliche; eine Abwechselung von Ernst und Lustigkeit, wodurch das Gemüth bald gerührt, bald wieder aufgeheitert wird. Was aber auch seine Absicht seyn mochte, entweder zu erheitern oder niederzuschlagen, oder die Geschichte, ohne Heftigkeit und starke Rührung, auf dem Wege eines leichten und gewöhnlichen Dialogs durchzuführen; so verfehlt er die Erreichung seiner Absicht niemals, indem er uns immer in seiner Gewalt hat, wir mögen lachen oder weinen, oder mit ruhiger Erwartung, ruhig ohne Gleichgültigkeit, still sitzen.„

„Sobald man Shakspeare's Plan gehörig einsieht, verschwinden fast alle Kritiken Rhymer's oder Voltaire's. Das Schauspiel, Hamlet, eröffnet sich ohne Unschicklichkeit mit zwey Schildwachen; Jago brüllt vor Brabantio's Fenster, ohne dem Plan des Stücks Eintrag zu thun, wenn gleich in Ausdrücken, die das Ohr heutiger Zuschauer nicht wohl vertragen kann; der Charakter des Polonius ist passend und lehrreich; und den Todtengräbern selbst kann man mit Beyfall zuhören.„

Shakspeare kam zur dramatischen Poesie mit offnem, freyem Blick in die Welt. Die Regeln der Alten waren nur noch wenigen bekannt; das Publikum hatte noch keinen festen Geschmack; er hatte keinen Vorgänger, der berühmt genug gewesen wäre, ihn zur Nachahmung zu nöthigen; noch Kunstrichter, die Ansehen genug gehabt hätten, seinen Ausschweifungen Einhalt zu thun; er folgte daher seiner natürlichen Neigung, und diese bestimmte ihn, wie Rhymer bemerkt hat, für das Lustspiel. Im Trauerspiele

schreibt er oft mit grossem Anschein von Mühe und Anstrengung, was am Ende doch mit wenigem Glück geschrieben ist; aber in seinen komischen Scenen scheint er das ohne alle Mühe hervorzubringen, was sich durch keine Mühe besser machen läßt. Im Trauerspiele strebt er immer nach irgend einer Veranlassung, komisch zu seyn; aber im Lustspiele scheint er ganz ruhig zu seyn, oder seiner Phantasie freyen Lauf zu lassen, weil es seinem natürlichen Hange am gemässesten war. In seinen tragischen Scenen fehlt immer etwas; aber sein Lustspiel übertrift oft Wunsch und Erwartung. Sein Lustspiel gefällt durch Gedanken und Sprache, und sein Trauerspiel größtentheils durch Begebenheit und Handlung. Sein Trauerspiel scheint Kunst, sein Lustspiel Instinkt zu seyn. „

„ Die Stärke seiner komischen Scenen hat wenig durch die Verändrungen verloren, die anderthalb Jahrhunderte in den Sitten oder Ausdrücken bewirkt haben. Da seine Personen nach Grundsätzen handeln, die aus ächter Leidenschaft entspringen, und sehr wenig durch besondre Formen modificirt sind; so lassen sich ihre Freuden und ihre Bekümmernisse allen Zeiten und Oertern mittheilen. Sie sind natürlich; und folglich dauerhaft. Die zufälligen Eigenthümlichkeiten persönlicher Denkungsart sind bloß ein leichter Anstrich der Oberfläche, der nur eine kleine Weile glänzt und gefällt, bald aber sich in eine blasse Farbe verliert, die keine Spuren mehr von dem vorigen Glanze behält; aber die Charakterisirungen wahrer Leidenschaft sind die Farben der Natur; sie durchdringen die ganze Masse, und können nur mit dem Körper untergehen, der sie an sich trägt. Die

zufälli-

zufälligen Verknüpfungen heterogener Beschaffenheiten werden durch eben den Zufall, der sie vereinte, wieder zerstört; aber die gleichförmige Einfachheit ursprünglicher Beschaffenheiten erlaubt keinen Zuwachs, und leidet keine Abnahme. Der Sand, den die eine Fluth aufhäuft, wird von der andern wieder weggespült; der Fels hingegen bleibt immerfort an seiner Stelle. Der Strom der Zeit, welcher beständig an die zerstörbaren Gebäude andrer Dichter anschlägt, fließt Shakspeare's Felsenschloß unversehrend vorbey. „ —

Der letzte Theil dieser angeführten Stelle, den ich, weil er so wahr als schön ist, nicht übergehen mochte, hat uns von dem eigentlichen Punkte der Untersuchung ein wenig seitab geführt. Es ist Zeit, wieder einzulenken. Die Rede war von der Mischung des Komischen mit dem Tragischen in den Shakspearischen Stücken. Der Grund, womit Dr. Johnson diese Mischung zu rechtfertigen sucht, die ähnliche Mischung und Abwechselung fröhlicher und trauriger Begebenheiten in der wirklichen Welt, deren Nachbildung die Schaubühne ist, muß wohl sehr auffallend seyn, da mehrere Kunstrichter darauf gerathen sind, und ihn vornehmlich zum Behuf dieser Gattung geltend zu machen gesucht haben. Auch Lepe de Vega entschuldigt sein ähnliches Verfahren damit, wodurch er den spanischen Nationalgeschmack zu befriedigen suchte. „Daß diese Abwechselung sehr angenehm ist, sagt er, lehrt uns die Natur selbst durch „ihr Beyspiel; und sie entlehnt von dieser Mannichfaltigkeit einen Theil ihrer Schönheit. „ *)

*) Que aquesta variedad deleyta mucho,
Buen exemplo nos da naturaleza,
Que por tal variedad tiene belleza.
Arte Nuevo de hazer Comedias.

So auch Herr Wieland, der in seinen treflichen Agathon *) eine Apologie unsers Dichters eingeschaltet hat, die ich hier dem Leser nicht vorenthalten darf:

„Man tadelt, sagt er, an Shakspeare — demjenigen unter allen Dichtern seit Homer, der die Menschen, vom Könige bis zum Bettler, und vom Julius Cäsar bis zu Jak Falstaff, am besten gekannt, und mit einer Art von unbegreiflicher Intuition durch und durch gesehen hat — daß seine Stücke keinen, oder doch nur einen sehr fehlerhaften, unregelmäßigen, und schlecht ausgesonnenen Plan haben; daß Komisches und Tragisches darin auf die seltsamste Art durch einander geworfen ist, und oft eben dieselbe Person, die uns durch die rührende Sprache der Natur Thränen in die Augen gelockt hat, in wenigen Augenblicken darauf uns durch irgend einen seltsamen Einfall oder barockischen Ausdruck ihrer Empfindungen, wo nicht zu lachen macht, doch dergestalt abkühlt, daß es ihm hernach sehr schwer wird, uns wieder in die Fassung zu setzen, worin er uns haben möchte. Man tadelt das, und denkt nicht daran, daß seine Stücke eben darin natürliche Abbildungen des menschlichen Lebens sind. „

„Das Leben der meisten Menschen, und — wenn wir es sagen dürfen — der Lebenslauf der grossen Staatskörper selbst, in so fern wir sie als eben so viel moralische Wesen betrachten, gleicht den Haupt- und Staatsaktionen im alten Gothischen Geschmacke in so vielen Punkten, daß man beynahe auf die Gedanken kommen möchte, die Erfinder dieser letztern wären klüger gewesen, als man gemeiniglich denkt, und hätten, wofern sie nicht gar die heimliche Ab-

*) II. Th. S. 192. der ersten Ausg.

sicht gehabt, das menschliche Leben lächerlich zu machen, wenigstens die Natur eben so getreu nachahmen wollen, als die Griechen sichs angelegen seyn liessen, sie zu verschönern. Um itzt nichts von der zufälligen Aehnlichkeit zu sagen, daß in diesen Stücken, so wie im Leben, die wichtigsten Rollen sehr oft gerade durch die schlechtesten Akteurs gespielt werden; was kann ähnlicher seyn, als es beyde Arten der Haupt- und Staatsaktionen einander in der Anlage, in der Abtheilung und Disposition der Scene, im Knoten und in der Entwickelung zu seyn pflegen? Wie selten fragen die Urheber der einen und der andern sich selbst, warum sie dieses oder jenes gerade so, und nicht anders, gemacht haben? Wie oft überraschen sie uns durch Begebenheiten, zu denen wir nicht im mindesten vorbereitet waren? Wie oft sehen wir Personen kommen und wieder abtreten, ohne daß sich begreifen läßt, warum sie kamen, oder warum sie wieder verschwinden? Wie viel wird in beyden dem Zufall überlassen? Wie oft sehen wir die größten Wirkungen durch die armseligsten Ursachen hervorgebracht? Wie oft das Ernsthafte und Wichtige mit einer leichtsinnigen Art, und das Nichtsbedeutende mit lächerlicher Gravität behandelt! Und wenn in beyden endlich alles so kläglich verworren und durch einander geschlungen ist, daß man an der Möglichkeit der Entwickelung zu verzweifeln anfängt; wie glücklich sehen wir durch irgend einen unter Blitz und Donner aus papiernen Wolken herabspringenden Gott, oder durch einen frischen Degenhieb, den Knoten auf einmal, zwar nicht aufgelöset, aber doch aufgeschnitten; welches in so fern auf Eins hin-

ausläuft, daß auf die eine oder die andre Art das Stück ein Ende hat, und die Zuschauer klatschen oder zischen können, wie sie wollen, oder — dürfen.„

Lessing, der diese Stelle in das neun und sechszigste Stück seiner Dramaturgie einrückte, in welchen er über diese gemischten Schauspiele redet, macht dabey im folgenden siebzigsten Stücke einige sehr scharfsinnige Bemerkungen, ob gleich in demselben mehr der dramatische Kunstrichter, als der Weltbeobachter spricht, und jener freylich manches anstößig finden mußte, was diesem höchst geläufig, und daher leicht verzeihlich war. Diese Bemerkungen sind folgende:

„Wenn in dieser Vergleichung des grossen und kleinen, des ursprünglichen und nachgebildeten, heroischen Possenspiels die satirische Laune nicht zu sehr vorstäche; so würde man sie für die beste Schutzschrift des komisch tragischen, oder tragisch komischen Drama, (Mischspiel habe ich es einmal auf irgend einem Titel genannt gefunden,) für die geflissentlichste Ausführung des Gedankens beym Lope halten dürfen. Aber zugleich würde sie auch die Widerlegung desselben seyn. Denn sie würde zeigen, daß eben das Beyspiel der Natur, welches die Verbindung des feyerlichen Ernstes mit der possenhaften Lustigkeit rechtfertigen soll, eben so gut jedes dramatische Ungeheuer, das weder Plan, noch Verbindung, noch Menschenverstand hat, rechtfertigen könne. Die Nachahmung der Natur müßte folglich entweder gar kein Grundsatz der Kunst seyn; oder, wenn sie es doch bliebe, würde durch ihn die Kunst, Kunst zu seyn aufhören; wenigstens keine höhere Kunst seyn,

als etwa die Kunst, die bunten Adern des Marmors in Gips nachzuahmen. Ihr Zug mag gerathen, wie er will; der seltsamste kann so seltsam nicht seyn, daß er nicht natürlich scheinen könnte; bloß und allein der scheint es nicht, bey welchem sich zu viel Symmetrie, zu viel Ebenmaaß und Verhältniß, zu viel von dem zeiget, was in jeder andern Kunst die Kunst ausmacht; der künstlichste in diesem Verstande ist hier der schlechteste, und der wildeste der beste.„

„Als Kritikus dürfte unser Verfasser ganz anders sprechen. Was er hier so sinnreich aufstutzen zu wollen scheint, würde er ohne Zweifel als eine Mißgeburt des barbarischen Geschmacks verdammen, wenigstens als die ersten Versuche der unter ungeschlachten Völkern wieder auflebenden Kunst vorstellen, an deren Form irgend ein Zusammenfluß gewisser äusserlicher Ursachen, oder das Ungefähr, den meisten, Vernunft und Ueberlegung aber den wenigsten, auch wol ganz und gar keinen Antheil hatte. Er würde schwerlich sagen, „daß die ersten Erfinder des Mischspiels (da das Wort einmal da ist, warum soll „ich es nicht brauchen?) die Natur eben so getreu „nachahmen wollen, als die Griechen sich angelegen „seyn lassen, sie zu verschönern. „

„Die Wörter getreu und verschönert, von der Nachahmung und der Natur, als dem Gegenstande der Nachahmung, gebraucht, sind vielen Mißdeutungen unterworfen. Es giebt Leute, die von keiner Natur wissen wollen, welche man zu getreu nachahmen könne; selbst, was uns in der Natur mißfalle, gefalle in der getreuen Nachahmung, vermöge der Nachahmung. Es giebt andre, welche die Verschönerung

der Natur für eine Grille halten; eine Natur, die schöner seyn wolle als die Natur, sey eben darum nicht Natur. Beyde erklären sich für Verehrer der einzigen Natur, so wie sie ist; jene finden in ihr nichts zu vermeiden, diese nichts hinzuzusetzen. Jenen also müßte nothwendig das gothische Mischspiel gefallen; so wie diese Mühe haben würden, an den Meisterstücken der Alten Geschmack zu finden. „

„Wenn dieses nun aber nicht erfolgte? Wenn jene, so grosse Bewunderer sie auch von der gemeinsten und alltäglichsten Natur sind, sich dennoch wider die Vermischung des Possenhaften und Interessanten erklärten? Wenn diese, so ungeheuer sie auch alles finden, was besser und schöner seyn will, als die Natur, dennoch das ganze griechische Theater, ohne den geringsten Anstoß von dieser Seite, durchwandelten? Wie wollten wir diesen Widerspruch erklären? „

„Wir würden nothwendig zurückkommen, und das, was wir von beyden Gattungen behauptet, widerrufen müßen. Aber wie müßten wir widerrufen, ohne uns in neue Schwierigkeiten zu verwickeln? Die Vergleichung einer solchen Haupt- und Staatsaktion, über deren Güte wir streiten, mit dem menschlichen Leben, mit dem gemeinen Laufe der Welt, ist doch so richtig! „

„Ich will einige Gedanken herwerfen, die, wenn sie nicht gründlich genug sind, doch gründlichere veranlassen können. — Der Hauptgedanke ist dieser: es ist wahr, und auch nicht wahr, daß die komische Tragödie, gothischer Erfindung, die Natur getreu nachahmt. Sie ahmt sie nur in Einer Hälfte getreu

nach, und vernachläßigt die andre Hälfte gänzlich; sie ahmt die Natur der Erscheinungen nach, ohne im geringsten auf die Natur unsrer Empfindungen und Seelenkräfte dabey zu achten. „

„ In der Natur ist alles mit allem verbunden; alles durchkreuzt sich; alles wechselt mit allem; alles verändert sich eines in das andre. Aber nach dieser unendlichen Mannichfaltigkeit ist sie nur ein Schauspiel für einen unendlichen Geist. Um endliche Geister an dem Genusse desselben Antheil nehmen zu lassen, mußten diese das Vermögen erhalten, ihr Schranken zu geben, die sie nicht hat; das Vermögen, abzusondern, und ihre Aufmerksamkeit nach Gutdünken lenken zu können. „

„ Dieses Vermögen üben wir in allen Augenblicken des Lebens; ohne dasselbe würde es für uns gar kein Leben geben; wir würden vor allzu verschiednen Empfindungen nichts empfinden; wir würden ein beständiger Raub des gegenwärtigen Eindruckes seyn; wir würden träumen, ohne zu wissen, was wir träumten. „

„ Die Bestimmung der Kunst ist, uns in dem Reiche des Schönen dieser Absonderung zu überheben, uns die Fixirung unsrer Aufmerksamkeit zu erleichtern. Alles, was wir in der Natur von einem Gegenstande, oder der Verbindung verschiedner Gegenstände, es sey der Zeit oder dem Raume nach, in unsern Gedanken absondern, oder absondern zu können wünschen, sondert sie wirklich ab, und gewährt uns diesen Gegenstand, oder diese Verbindung verschiedner Gegenstände, so lauter und bündig, als es nur immer die Empfindung, die sie erregen sollen, verstattet. „

„Wenn wir Zeugen von einer wichtigen und rührenden Begebenheit sind, und eine andre von nichtigem Belange läuft queer ein; so suchen wir der Zerstreuung, die diese uns droht, möglichst auszuweichen. Wir abstrahiren von ihr; und es muß uns nothwendig eckeln, in der Kunst das wieder zu finden, was wir aus der Natur wegwünschten.„

„Nur, wenn eben dieselbe Begebenheit in ihrem Fortgange alle Schattirungen des Interesse annimmt, und eine nicht bloß auf die andre folgt, sondern so nothwendig aus der andern entspringt; wenn der Ernst das Lachen, die Traurigkeit die Freude, oder umgekehrt, so unmittelbar erzeugt, daß uns die Abstraktion des einen oder des andern unmöglich fällt; nur alsdann verlangen wir sie auch in der Kunst nicht; und die Kunst weiß aus dieser Unmöglichkeit selbst Vortheil zu ziehen.„ —

Nach allem diesem muß nun freylich Shakspeare vor dem Richterstuhl der dramatischen Kritik über seine Mischung des Komischen mit dem Tragischen, mehr entschuldigt, als völlig gerechtfertigt werden; wenn man anders es verantwortlich finden kann, diesen Dichter vor ein Forum zu ziehen, vor welches er eigentlich nicht gehört. Denn wie konnte er, bey so wenigen Hülfskenntnissen, bey völliger Unkunde in der feinern dramatischen Kunst, als Dichter für solch ein Publikum, wie konnte er da über die Absonderungen und Verfeinerungen der nachahmenden Dichtkunst nachdenken; oder wenn sie ihm auch von selbst aufgefallen wären, wie konnt er es rathsam finden, dieser Einsicht in seinen Schauspielen zu folgen, ohne auf den Beyfall seiner Zeitgenossen gänzlich Verzicht

zu thun? Dazu kommt noch, daß seine Uebergänge vom Ernsthaften zum Komischen nicht überall so rasch und gewaltsam sind, als seine Tadler gemeiniglich vorgeben, und als sie manche Nachahmer dieses nicht so ganz nachahmungswürdigen Beyspiels sich erlauben; und daß diese Mischung sehr oft gerade der nothwendige, von selbst entspringende Uebergang, jenes Verlaufen der dunkeln Farben in heitre ist, dem Lessing am Schluß der angeführten Stelle nicht bloß Entschuldigung, sondern selbst Rechtfertigung, angedeihen läßt.

Ich komme nun auf die Schreibart unsers Dichters, über die sich selbst für seine deutschen Leser viel sagen ließ, wenn diese gleich diejenigen Eigenheiten, Schönheiten und Mängel derselben, die mit seiner Ursprache innig verwebt sind, nicht völlig empfinden und beurtheilen können. Auch hier muß ihm die Rücksicht auf sein Zeitalter und den damals herrschenden Geschmack in der Schreibart zu Gute kommen, wovon schon oben verschiednes bemerkt ist. Und bey dieser Rücksicht gewinnt unstreitig unser Dichter mehr, als er verliert; auch von dieser Seite zeigt sich die Ueberlegenheit seines Genies im hellsten Glanze. Denn, ungeachtet des Unnatürlichen und Fehlerhaften, was ihm von diesem Zeitalter, von diesem herrschenden Geschmack, anhängt, eilte er doch beyden mit unglaublichem Fluge vor, und war auch hierin der Einzige von allen. Von keiner Seite konnte ihn vielleicht Dr. Johnson so treffend beurtheilen, als von dieser; er, der das Studium der englischen Sprache zum Studium seines Lebens gemacht hatte, und dessen Kritik über schriftstellerische Werke am mei-

sten Achtung und Aufmerksamkeit verdient, so bald von dem Werth oder Unwerth ihrer Sprache und Schreibart die Rede ist. Ich will ihn also für mich reden lassen:

„Giebt es, wie ich wirklich dafür halte, bey jeder Nation einen Styl, der nie veraltet, eine gewisse Art von Phraseologie, die mit der Analogie und mit den Grundsätzen jeder besondern Sprache so zusammentreffend, und ihr so ganz eigenthümlich ist, daß sie einmal festgesetzt und unverändert bleibt; so muß man diesen Styl wohl nur im gewöhnlichen Umgange, und bey denen suchen, die nur sprechen, um verstanden zu werden, ohne Ehrgeitz und absichtliche Schönheit. Die feinern Stände nehmen immer modische Neuerungen an; und die Gelehrten gehen von der eingeführten Sprechart in der Hoffnung ab, etwas bessers zu finden oder aufzubringen. Leute, die sich zu unterscheiden wünschen, verlassen den grossen Haufen auch da, wo der grosse Haufe Recht hat. Es giebt aber eine Sprache des Umgangs über die Grobheit hinaus, und unter der Verfeinerung, in welcher Eigenthümliche zu suchen ist, und in welcher dieser Dichter seinen komischen Dialog scheint gesammelt zu haben. Er ist daher dem Ohre des gegenwärtigen Zeitalters angenehmer, als irgend ein gleich alter Schriftsteller, und verdient, auch ausser seinen übrigen grossen Schönheiten, als einer von den originalen Meistern der englischen Sprache studirt zu werden. „

„Man muß indeß diese Bemerkungen nicht als solche ansehen, die ohne alle Ausnahme zuträfen, sondern nur als solche, die allgemein und in den mei-

sten Fällen wahr sind. Shakspeare's vertraulicher Dialog ist, im Ganzen genommen, fliessend und klar, aber nicht ganz ohne Rauhigkeit und Schwierigkeit; so, wie eine Gegend vorzüglich fruchtbar seyn kann, wenn sie gleich einzelne unfruchtbare Flecke hat. Man lobt das Natürliche seiner Characktere, wenn gleich ihre Gesinnungen zuweilen gezwungen, und ihre Handlungen unwahrscheinlich sind; so, wie die Erde im Ganzen kugelförmig, und doch ihre Oberfläche mit Auswüchsen und Unebenheit bedeckt ist.„ — —

„Ihm gebührt der Ruhm, wenn ihn anders Spenser nicht mit ihm theilen muß, zuerst entdeckt zu haben, welch einer sanften Weichheit und Harmonie die englische Sprache fähig ist. Er hat Stellen, vielleicht auch zuweilen ganze Scenen, die alle Feinheit Rowe's im Ausdruck, ohne seine zu schlaffe Weichlichkeit, haben. Er sucht freylich die meiste Zeit, durch die Stärke und Lebhaftigkeit seines Dialogs zu frappiren; aber nie gelingt ihm diese Absicht besser, als wenn er durch sanften Ausdruck zu rühren sucht.„ —

Sowol von der Vortrefflichkeit seiner Schreibart im Ganzen, als von dem bleibenden klaßischen Werthe derselben ist selbst der häufige Gebrauch ein Beweis, den die aesthetischen Schriftsteller der Engländer von seinen Schauspielen gemacht haben, um treffende Beyspiele des Schönen, Wahren, Edlen, Rührenden und Erhabenen in der Schreibart zu geben. Ausser der italienischen giebt es keine Nation, die von den Werken ihrer so frühen Dichter, wenn vom klaßischen Ausdruck die Rede ist, diesen Gebrauch

machen kann; aber bey der englischen ist auch Sh. der einzige, von dem er sich machen läßt; denn Spenser's Sprache ist, mit der seinigen verglichen, schon ungleich mehr veraltet. Unvermeidlich war es indeß, daß auch von den shakspearischen Ausdrücken, durch Abänderung der Sitten, Begriffe und Gegenstände, manche für das spätere Zeitalter dunkel und unverständlich werden mußten; ein Umstand, welcher der Wortkritik über diesen Dichter ein so weites Feld geöffnet hat. Und in seinen Lustspielen war dieß desto mehr der Fall, je mehr hier die gewöhnliche Sprache des Lebens der Vorrath war, woraus er schöpfte. Je tiefer man aber durch Wortforschung und Kritik in den wahren Sinn seiner Ausdrücke eindringt, desto mehr wird man von ihrer Bedeutsamkeit und grossen Schicklichkeit zu den Sachen, die sie bezeichneten, überführt, und erkennt auch hier mit Bewunderung die Stärke seiner Darstellungskraft, die ausserdem auch in der unerschöpflichen Mannichfaltigkeit seiner Schreibart, in ihrem nach Person, Stand, Charakter und Lage äusserst verschiedenem Anstriche so sichtbar ist. Auch wird man bey keinem Dichter so wenig Flaches und Allgemeines in den Ausdrücken und Bezeichnungen seiner Gegenstände antreffen. So wie diese in der Natur, so ist auch ihre Beschreibung, selbst ihre blosse Andeutung in Sh.'s Styl völlig individuell. Und was kann das wahre dichtrische Genie unverkennbarer auszeichnen, als eben diese, der Dichtkunst so ganz wesentliche, Eigenschaft?

Für den deutschen Leser muß ich hier die Erinnerung wiederholen, die ich schon gleich in der Vorre-

de meiner Uebersetzung machte: daß die meisten Schauspiele unsers Dichters, selbst die mehrsten Scenen seiner meisten Lustspiele in Versen geschrieben sind. Man weiß, daß der Gang des Verses, selbst der Dialogische Gang desselben, vor dem Gange der Prose, selbst der edlern, allemal eine gewisse Feyerlichkeit und Würde voraus hat, die manchen Ausdrücken und Wendungen, selbst manchen Bildern und Empfindungen den Zugang öffnet, die in der Prose nicht wol Statt gefunden hätten. Man sey daher nicht zu voreilig, unserm Dichter den Vorwurf des Unnatürlichen oder Schwülstigen in seiner dialogischen, besonders tragischen, Schreibart zu machen, und vergesse nicht, daß in der prosaischen Uebersetzung Spuren jenes metrischen feyerlichern Tons zurückbleiben mußten, die hier mehr abstechen müssen, als im Original. Ich wünschte, daß meine metrische Uebersetzung Richards des Dritten auch dem deutschen Leser, dem die englische Sprache fremd ist, das, was ich hier eigentlich sagen will, noch fühlbarer und auffallender machen könnte.

Uebrigens ist wol die Mischung prosaischer Scenen mit den metrischen keine solche Frucht des Ungefährs, oder gar der Barbarey, wie sie auf den ersten Anblick scheinen möchte. Vielmehr entdeckt man, bey näherer Untersuchung, eben die Abstufung der Würde und Erheblichkeit in dem Inhalte jeder Scene, die in dieser ihrer verschiednen Einkleidung beobachtet ist. Auch dieß halte ich nicht für eine Folge des Vorbedachts, sondern des äusserst richtigen natürlichen Gefühls.

Ueber seine Versifikation selbst will ich nur einige Anmerkungen hieher setzen, die ins Allgemeine der-

tigen. Hier will ich also nur das Vornehmste, was dieser Versuch enthält, kürzlich anführen.

Nach einigen allgemeinen Erinnerungen über das Sylbenmaaß und den Versbau überhaupt, bemerkt Capell die Einmischung der Trochäen und die neunfache Abänderung der metrischen Ruhepunkte in den fünffüßigen Jamben Milton's und Shakspeare's, und giebt Beyspiele davon, wobey er jedoch den Ruhepunkt des Verses und des Sinnes nicht genug zu unterscheiden scheint; und dann die noch grössere Abwechselung, die Sh. seinen Versen theils durch den weiblichen Ausgang, oder die hinzugefügte eilfte Sylbe, oft selbst in der Mitte, oder zu Anfange des Verses, theils durch die abgeänderten Verhältnisse in der Länge und Kürze der Sylben, die bald grösser, bald geringer ist, zu geben gewußt hat. Bey dieser Gelegenheit wird das jambische Sylbenmaaß der Alten und Neuern, nach seinen mehrentheils übersehenen eigentlichen Bestandtheilen sehr genau zergliedert. Wenn er hernach die Verfehlungen der gehörigen Sylbenlänge, die man in manchen shakspearischen Versen, wie schon die hier angeführten zahlreichen Beyspiele zeigen, antrift, für mehr absichtlich als zufällig hält; so möchte diese Voraussetzung unserm Dichter wohl grössere und feinere Sorgfalt beylegen, als er, allen Umständen nach, auf diese Regelrichtigkeit gewandt zu haben scheint. Eben dieß gilt auch von den oft mit unterlaufenden sechsfüßigen Jamben oder Alexandrinern, und einigen dem Dialog eingemischten lyrischen Versen. Dann untersucht unser Verfasser die Versarten der im Sh. vorkommenden Lieder, und die äusserst zwangfreye Beschaf-

schaffenheit mancher in den ältern englischen Schauspielen gewöhnlichen, und auch bey ihm hie und da befindlichen Verse, in denen oft fast alle Spur von Sylbenmaaß verschwindet, und die der Reim nur als seynsollende Verse kentlich macht. Zuletzt zeigt er noch die Aehnlichkeit der gewöhnlichen shakspearischen Jamben mit dem dramatischen Sylbenmaaße der Griechen und Römer; und darauf folgt ein Anhang von Beyspielen der in dem Versuche selbst erörterten verschiednen Füsse und Eigenheiten dieser Jamben; und ein Verzeichniß von Wörtern, die von Sh. entweder verkürzt oder verlängert, oder ungewöhnlich betont, oder mit ungewöhnlichen Endungen gebraucht sind. In der That, man kann Vernachläßigungen und Unregelmäßigkeiten nicht fleißiger und methodischer behandeln!

IV.

Ueber

Shakſpeare's Fehler.

I.

Alles ausſchlieſſende und unbeſchränkte Lob erregt mit Recht den Verdacht der Partheylichkeit und Uebertreibung; und nicht ſelten empfiehlt es den geprieſenen Gegenſtand eben dadurch weniger, weil es unbeſchränkt und übertrieben iſt. Dem warmen, hingeriſſenen Bewunderer verzeiht man es allenfalls, wenn er im Taumel ſeiner Leidenſchaft alles herrlich, untadelhaft, unübertrefflich findet; aber von dem kühlern Unterſucher erwartet man mehr Beſonnenheit und Gerechtigkeitsliebe. Hoffentlich haben meine Leſer in dem, was ich bisher über Shakſpeare'n geſchrieben habe, meinen Wunſch nicht verkannt, mehr Unterſucher als Bewundrer und Lobredner zu ſeyn; wenn es gleich unmöglich iſt, einen Gegenſtand, wie der, den ich eben verließ, wie Shakſpeare's Genie iſt, ohne Wärme und leidenſchaftliche Aufwallung zu behandeln. Aber ich habe

doch zum öftern schon, wenn gleich meistens mit Milderung und Entschuldigung, seiner Mängel erwähnt, und halte es nun für Pflicht, denen, die bisher noch nicht, oder nur beyläufig berührt sind, eine besondre und unpartheyische Erwägung zu widmen.

So groß; so ungewöhnlich und allgemein die Bewunderung ist, welche die englische Nation, mit so vielem Rechte stolz auf diesen Dichter, seinen Talenten und Vorzügen widerfahren läßt; so haben doch die einsichtvollsten Kunstrichter derselben, und selbst die, welche am meisten zur Vergrösserung und Verbreitung seines Ruhms beytrugen, seine Mängel und Fehler anerkannt.

„Man muß gestehen, sagt Pope, daß sich bey allen seinen grossen Schönheiten fast eben so grosse Mängel finden; und daß er so, wie er besser, als jeder andre, vielleicht auch schlechter, als jeder andre Dichter, geschrieben hat. Aber, setzt er hinzu, ich glaube diese Fehler größtentheils aus verschiednen Veranlassungen und zufälligen Umständen erklären zu können, ohne welche sich schwerlich denken läßt, daß ein so vielbefassendes und aufgeklärtes Genie ihrer auch nur fähig gewesen wäre. Daß sich alle diese Zufälligkeiten zu seinem Nachtheil vereinigten, scheint mir ein in seiner Art fast eben so sonderbares Mißgeschick zu seyn, als es aufferordentliches Glück war, daß sich so viele verschiedne, und sogar widerstreitende Talente in einem einzigen Dichter beysammen fanden. „ — Pope führt darauf die aus dem Vorgehenden nun schon bekannten Entschuldigungen des Dichters an, die von dem Geschmack seiner Zeiten, von dem Zustande der damaligen Bühne, von sei-

ner Unkunde kritischer Regeln, u. s. f. hergenommen sind.

Umständlicher läßt sich Dr. Johnson in die Anführung dieser Fehler ein, von denen er sagt, daß sie groß genug wären, um jedes andre Verdienst zu verdunkeln.

„Sein erster Fehler, sagt er, ist der, dem man das meiste Böse in Schriften und an Menschen zuschreiben kann. Er opfert die Tugend dem Erfoderniß der Umstände auf, und giebt sich so viel mehr Mühe, zu gefallen, als zu unterrichten, daß er ohne allen moralischen Zweck zu schreiben scheint. Aus seinen Schauspielen läßt sich freylich ein ganzes System geselliger Pflichten sammeln; denn wer vernünftig denkt, muß nothwendig auch moralisch denken; aber seine Lebensregeln und Axiomen entfallen ihm nur zufälligerweise; er macht keine gehörige Absonderung zwischen dem Guten und Bösen, und bemüht sich nicht immer, an dem Tugendhaften eine Mißbilligung des Lasterhaften zu zeigen. Er führt seine Personen ohne Unterschied durch Recht und Unrecht hindurch, läßt sie am Ende im Stich, ohne sich weiter um sie zu kümmern, und überläßt die Wirkung ihres Beyspiels dem Ungefähr. Diesen Fehler kann die Barbarey seines Zeitalters nicht entschuldigen; denn es ist allemal des Schriftstellers Pflicht, die Welt zu bessern; und Gerechtigkeit ist eine von Zeit und Ort unabhängige Tugend." —

Aber eben diese, auch vom Ansehen der Person unabhängige, Tugend verbindet mich, den Dichter von diesem Vorwurfe zu retten, der zwar einzelne Sce-

nen seiner Schauspiele, aber kein einziges derselben im Ganzen, treffen kann. Die Gerechtigkeit, deren Hintansetzung ihm Dr. Johnson vorwirft, kann wol keine andre, als die sogenannte poetische Gerechtigkeit seyn, deren Vorschriften in eine Poetick gehören, von der unser Dichter nichts wußte. Sonst aber hat er den richtigen moralischen Gesichtspunkt äusserst selten verfehlt, sondern vielmehr seine Personen und ihre Handlungen auf die meisterhafteste Art in denselben zu stellen gewußt. Aber daß ihm seine Moralen nur entfallen, daß sie nur zufällig eingestreut, daß Tugenden und Laster nicht von ihm klaßifizirt, und Billigung des Guten und Mißbilligung des Bösen nicht in Deklamationen und lange Tiraden dieser Personen eingekleidet sind; darin hat Sh. so wenig gefehlt, daß es vielmehr eins seiner größten Verdienste ausmacht, alles dramatisch, das ist, durch Charakter und Handlung, dargestellt zu haben. Auch war es weit zweckmäßiger, den Eindruck dieser Darstellung, ihrer eignen innern Wirksamkeit zu überlassen, als durch Nutzanwendung und Schlußlehre den Zuschauer darauf hinzuweisen, oder vielmehr hinweisen zu wollen, wohin ihn der Verlauf der Handlung selbst billig längst geführt haben sollte.

„Die Plane, fährt Dr. Johnson fort, sind oft so nachläßig angelegt, daß man sie mit sehr geringer Mühe verbessern kann, und so sorglos ausgeführt, daß er nicht immer seinen eignen Endzweck gehörig verstanden zu haben scheint. Er läßt Gelegenheiten zum Vergnügen oder Unterricht vorbey, welche der Gang seiner Geschichte ihm gleichsam aufzudringen scheint, und verwirft offenbar Situationen, die weit

rührender gewesen wären, um derer willen, die leichter und ergötzender sind. „

„ Auch sieht man, daß in vielen seiner Stücke der letztere Theil offenbar vernachläßigt ist. Wenn er sich dem Schlusse seines Schauspiels nahe fühlte, und den Preis schon im Auge hatte, so verkürzte er seine Mühe, um den Lohn desto eher zu erhaschen. Daher erschlafft er in seiner Anstrengung da, wo er sie am stärksten beweisen sollte; und seine Katastrophe wird dann auf eine unwahrscheinliche Art herbeygeführt, oder auf eine unvollkommene Art dargestellt. „

„ Er achtete nicht auf den Unterschied der Zeit und des Orts; sondern legt oft einem Zeitalter, oder einer Nation, ohne Bedenken, die Sitten, Verfassung und Denkungsart einer andern bey, und das nicht nur auf Kosten der Wahrscheinlichkeit, sondern selbst der Möglichkeit. Dieser Fehler hat Pope, mit mehr Eifer als Gründlichkeit, seinen vorgeblichen Verfälschern aufzubürden gesucht. Wir dürfen uns nicht wundern, den Hektor den Aristoteles anführen zu hören, wenn wir die Liebe des Theseus und der Hyppolyta mit der gothischen Mythologie der Feenwelt verbunden sehen. Shakspeare war freylich nicht der einzige Uebertreter der Zeitrechnung; denn in eben dem Zeitalter hat Sydney, dem es doch nicht an gelehrten Kenntnissen fehlte, in seiner Arkadia die Sitten der Schäferwelt und des Ritterwesens mit einander vermengt, die Tage der Unschuld, Ruhe und Sicherheit mit den Tagen der Unruhe, Gewaltthätigkeit und abentheuerlicher Unternehmungen. „

„In seinen komischen Scenen ist er selten sehr glücklich, wenn sich seine Personen in gegenseitige Scherze und sarkastischen Wortwechsel einlassen. Ihre Späße sind gemeiniglich derbe, und ihre Lustigkeit ausgelassen. Auch haben seine Herren und Damen vom Stande nicht viel Feinheit, und sind von seinen Rüpeln oder Possenreissern durch ihre bessere Lebensart nicht genug unterschieden. Ob er den wirklichen Ton des Umgangs seiner Zeit nachahmte, läßt sich nicht leicht entscheiden. Die Regierung der Königin Elisabeth war, der gewöhnlichen Meynung nach, eine Zeit der Feyerlichkeit, Förmlichkeit und Zurückhaltung; vielleicht aber waren doch die Nachlassungen von dieser Strenge in Erholungsstunden nicht sehr geschmackvoll. Es muß indeß zu jeder Zeit gewisse Arten der Fröhlichkeit gegeben haben, die vor andern etwas voraus hatten; und ein Schriftsteller sollte davon billig allemal die besten wählen.„

„Im Trauerspiele scheint seine Arbeit im Ganzen beständig schlechter zu seyn, so, wie seine Anstrengung grösser war. Die Ergiessungen der Leidenschaft, welche das Bedürfniß abnöthigt, sind meistentheils auffallend und eindringlich; so bald er aber seine Erfindungskraft aufbietet, oder seine Fähigkeiten anstrengt, ist die Frucht dieser Anstrengungen Schwulst, Niedrigkeit, Ermüdung und Dunkelheit.„

„In der Erzählung affektirt er einen mißhelligen Pomp des Ausdrucks, und ein langweiliges Geschleppe der Umschreibung, und erzählt die Begebenheit unzulänglich mit vielen Worten, die sich weit deutlicher mit wenig Worten hätte vortragen lassen. Erzählung ist in der dramatischen Poesie von Natur

schon langweilig, weil sie unbelebt und unthätig ist, und dem Fortgange der Handlung im Wege steht; sie sollte daher billig immer schnell fortlaufen und durch öftere Unterbrechung belebt werden. Shakspeare fand, daß sie ihm lästig wurde; und anstatt sich diese Last durch Kürze zu erleichtern, bemüht er sich, sie durch Würde und Glanz zu heben „

„Seine Deklamationen oder ausgearbeiteten Reden sind gemeiniglich kalt und schwach; denn seine Kraft war die Kraft der Natur. Wenn er sich bemühte, gleich andern tragischen Dichtern, Anlässe zur Erweiterung zu ergreifen, und, anstatt auf das zu sehen, was die Gelegenheit erheischte, zu zeigen, wie viel sein eignes Talent leisten konnte, so kommt er selten ohne Bedauern oder Unwillen seiner Leser davon. „

„Es begegnet ihm dann und wann, daß er sich in einen unbehülflichen Gedanken verwickelt, den er nicht wol auszudrücken weiß, und doch nicht fahren lassen will. Dann ringt er eine Weile mit diesem Gedanken, und bleibt er widerspenstig, so faßt er ihn in den ersten besten Ausdruck, und überläßt es denen, ihn zu entwickeln und aufzuklären, die mehr Muße darauf zu wenden haben. „

„Nicht, als ob überall, wo die Sprache schwierig ist, der Gedanke scharfsinnig, oder das Bild immer groß wäre, wo der Vers unbehülflich ist. Das Verhältniß des Ausdrucks zum Gegenstande wird sehr oft von ihm vernachläßigt; und gemeine Gedanken und alltägliche Vorstellungen täuschen gar oft die Erwartung, die durch volltönende Beywörter und strotzende Figuren erregt wurde. „

„Allein, die Bewunderer dieses grossen Dichters haben dann am meisten Ursache zu klagen, wenn er sich seiner höchsten Vollkommenheit am meisten nähert, und ganz darüber aus zu seyn scheint, ihre Seele niederzuschlagen, und sie in zärtliche Rührung durch den Fall der Grösse, die Gefahr der Unschuld, oder die Widerwärtigkeiten der Liebe zu zerschmelzen. Wenn er gerade am vortreflichsten ist, so hört er am ersten auf, es zu seyn. Er ist nicht lange sanft und pathetisch, ohne irgend ein müßiges Wortspiel, oder nichtswürdigen Doppelsinn anzubringen. Kaum beginnt er uns zu rühren, so zerstört er sein eignes Werk; und Schrecken und Mitleid werden kaum in der Seele rege, so werden sie durch plötzliche Frostigkeit wieder gehemmt und vernichtet.„

„Ein Wortspiel ist unserm Dichter, was ein Irrlicht dem Wanderer ist; er folgt ihm auf gut Glück; es wird ihn unfehlbar von seinem Wege abführen, und ihn in Sumpf versenken. Es hat eine verderbliche Gewalt über seine Seele, und seine Blendungen sind unwiderstehlich. Sein Nachdenken mag auch noch so viel Tiefsinn und Würde haben; er mag Kenntniß erweitern, oder Mitempfindung erhöhen; er mag die Aufmerksamkeit mit Situationen unterhalten, oder sie durch Ungewißheit fesseln; so darf ihm nur ein Wortspiel in den Weg kommen, und sogleich läßt er sein Werk unvollendet. Ein Wortspiel ist der goldne Apfel, um deßwillen er immer von seiner Laufbahn seitablenkt, oder von seiner Höhe herabsinkt. Ein Wortspiel, so armselig und kraftlos es auch seyn mochte, machte ihm so viel Freude, daß er es gern mit Aufopferung der Vernunft, der

Schicklichkeit und Wahrheit, erkaufte. Eine Wortspielerey war für ihn die verderbliche Kleopatra; um derentwillen er die Welt verlor, und gern verlor. „ — —

Scheint es doch fast, als wenn hier Shakspeare's Liebe zur Witzeley, die Dr. Johnson hier tadelt, den Kunstrichter selbst mit der Sucht angesteckt hätte, Einen Gedanken matt und müde zu jagen! Jener läßt sich wol allerdings nicht von diesem Fehler frey sprechen; aber die Rücksicht auf den Geschmack seiner Zeit kommt ihm doch auch hier nicht wenig zu statten. Man erinnere sich an das, was oben, in der Abhandlung über seine Gelehrsamkeit, hierüber bemerkt, und an das Beyspiel, das dort, selbst aus einer Predigt dieses Zeitalters angeführt ist. Auch haben wir in dem Kaufmann von Venedig einen offenbaren Beweis, daß Sh. die Armseligkeit dieser Art des Witzes selbst einsah. Lorenzo sagt dort zum Launcelot, der ihn durch seine Witzeleyen ermüdet: „Wie doch jeder Narr mit Worten spielen kann! „Ich denke, es kommt in kurzem so weit, daß Still„schweigen die beste Art seyn wird, seinen Witz zu „zeigen, und daß man das Reden nur an Papa„geyen anständig finden wird. „ — Mehr braucht es doch wol nicht, um das Urtheil Dr. Johnson's zu einseitig und zu hart zu finden, und wenigstens den guten Geschmack unsers Dichters zu retten, dem man sehr zu nahe treten würde, wenn man für das, was er Witzlingen, Gecken und Narren in den Mund legt, ihn selbst zur Verantwortung ziehen wollte.

„Man wird sich wundern, fährt unser Kunstrich-

ter fort, daß ich in der Aufzählung der shakspearischen Fehler seiner Vernachläßigung der Einheiten noch nicht erwähnt habe; seiner Verletzung jener Vorschriften, welche durch das vereinte Ansehen der Dichter und Kunstrichter eingeführt und festgesetzt sind. „ *)

„ In Ansehung seiner übrigen Abweichungen von den Regeln der Schreibart überlasse ich ihn der kritischen Gerechtigkeit, ohne irgend etwas anders zu seinem Behuf anzuführen, als die Nachsicht, die man aller menschlichen Vortreflichkeit schuldig ist, daß man nämlich seine Verdienste mit seinen Fehlern zusammenhalte. „ —

Zu diesen Fehlern unsers Dichters, für die sich doch auch noch manches sagen liesse, und oben zum Theil schon gesagt ist, kommen noch manche andre, die ihm seine absichtlichen Tadler vorgeworfen haben, und über die er freylich noch leichter theils entschuldigt, theils gerechtfertigt werden kann. Ehe ich aber von diesen weiter rede, will ich meinen Lesern einen bisher noch unübersetzten, aller Aufmerksamkeit würdigen Aufsatz von Herrn Richardson **) über Shakspeare's Fehler mittheilen.

II.

Man hat den Auslegern Shakspeare's blinde Bewunderung Schuld gegeben. Man hat ihnen vorgeworfen, daß sie seine Verdienste zu hoch anschlagen,

*) Hierüber ist schon im vorigen Abschnitte das Nöthige erinnert, und dasjenige, was D. J. zu seiner Entschuldigung in dieser Rücksicht angeführt, der Länge nach mitgetheilt worden.

**) S. dessen Essays on *Shakspeare's* Dramatic Characters &c. Essay IV. p. 113. ff.

und seine Fehler mit übertriebner Nachsicht beurtheilen. Bloß die letzte Hälfte dieses Vorwurfs ist in der Wahrheit gegründet. *) Seine Verdienste sind nie zu hoch in Anschlag gebracht. Das Feuer poetischer Phantasie, die Kraft eines starken Ausdrucks, und unvergleichliche Geschicklichkeit in Schilderung der menschlichen Natur, sind ihm in so vorzüglichem Grade eigen, daß sie den wärmsten Beyfall rechtfertigen, und selbst die Nachsicht gewissermassen entschuldigen, die man ihm seiner Uebertretungen wegen hat widerfahren lassen. Aber seine Uebertretungen sind groß; auch hat man sie nicht völlig unbemerkt gelassen. Ausländische Kunstrichter haben heftige Anfälle auf ihn gewagt, und die Last seiner Fehler noch durch die Bürde des Nationalvorurtheils vergrössert. Selbst in England wird Shakspeare's Lob oft mit Klagen über seine Vergehungen vermischt. Ausser seinen Verstossungen wider geographische und historische Wahrheit, haben seine Vernachläßigung der Regeln der

*) „So, wie wir Shakspeare'n alles zu danken haben, sagt Dr. Johnson, so hat er auch uns etwas zu danken; und wenn ihm ein grosser Theil seines Lobes von einsichtvollen Kennern beygelegt wird, so wird ihm doch auch vieles aus blosser Gewohnheit und blinder Verehrung ertheilt. Wir hefften unsre Augen auf seine Schönheiten, und kehren sie von seinen Verunstaltungen hinweg, und dulden an ihm das, was uns an andern widerlich und verächtlich dünken würde. Erduldeten wir das, ohne zu loben, so möchte noch die Achtung für den Vater der englischen Schaubühne uns entschuldigen; aber, ich habe in der Schrift eines neuern Kunstrichters eine Sammlung von Anomalien gesehen, welche beweisen, daß er die Sprache auf alle mögliche Art verdorben hat, und die doch seine Bewundrer als ein Ehrendenkmal zusammen gehäuft hat.„

Einheit, seine rohe Mischung tragischer und komischer Scenen, die Gemeinheit und selbst Unanständigkeit der Sprache, die gar zu oft in seinem Dialog vorkommt, ihn öfterm Tadel ausgesetzt. Ihn dieser Fehler wegen zu tadeln, ist nicht unbillig; es ist vielmehr nothwendig; es hindert die blinde Bewunderung, den herrschenden Geschmack zu verfälschen; denn Fehler wider den Geschmack sind bey Männern von Genie gefährlicher, als bey andern Leuten; und die unbeschränkten Lobsprüche, die man unserm Dichter so verschwenderisch ertheilt hat, haben nicht wenig dazu beygetragen, unsre Fortschritte in der dramatischen Schreibart zu verzögern.

Ist es denn wohl möglich, daß ein Mann von Genie, der sich in einer der höchsten Sphären witziger Schreibart so sehr hervorgethan hat, wider den Geschmack verstossen, und selbst durch schöne Schreibart dazu beytragen kann, der gesunden Kritik eine verkehrte Richtung zu geben? Oder ist es wohl wahrscheinlich, daß Geschmack und Genie auf ganz verschiednen Grundsätzen beruhen sollten? Unstreitig sind beyde mit einander verwandt; aber nicht so nahe verwandt, daß sie sich nie von einander getrennt finden sollten. Manche Leute können, ohne einen einzigen Funken von Erfindungskraft zu besitzen, dennoch unterscheiden, was in der guten Schreibart vortreflich ist, und selbst die Eindrücke derselben fühlen. Ist es aber wahrscheinlich, daß Männer von feuriger Einbildungskraft, von thätiger Erfindung, begabt mit Talenten zum mannichfaltigen Ausdruck und jeder Kraft poetischer Darstellung, unfähig seyn sollten, selbst in ihrem eignen Wirkungskreise, das einzusehen

oder zu fühlen, was schön oder erhaben ist? Sollte der Zuschauer von unaussprechlichem Entzücken hingerissen werden, und die Brust dessen, der Entzücken erregt, finster und freudenlos seyn? Eine Behauptung, wie diese, ist unstreitig sehr gewagt; und wenn sie gleich in der Anklage wider Shakspeare zu liegen scheint, so muß man sie doch mit gehöriger Einschränkung anhören.

Da jedes Werk der Einbildungskraft, alle Arbeiten des Dichters, des Mahlers oder Bildhauers, aus Theilen bestehen; so ist auch das Vergnügen, welches sie uns verschaffen, eine Wirkung dieser Theile, die in gehöriger Verbindung thätig sind. Der allgemeine angenehme Einfluß solcher Verbindungen kann stark empfunden werden, ohne daß wir im Stande sind, ihre einzelnen Bestandtheile zu unterscheiden, ob sie von grösserm oder geringerm Umfange sind, und ohne daß wir die eigentliche Beschaffenheit des unter ihnen befindlichen Verhältnisses einsehen. Es sind viele Thränen über die Leiden einer Jane Shore und Kalliste *) vergossen; und doch haben vielleicht die, welche sie weinten, die Kunst nicht gekannt, durch welche sie gerührt wurden. Auch ist zu bedenken, daß die Mannichfaltigkeit, die Anordnung, die Verhältnisse und die Verwandschaft dieser Theile, die, in einem Werke des Geschmacks vereint, uns sehr grosses Vergnügen gewähren, von Personen eingesehen und unterschieden werden können, die ihrer natürlichen oder angewohnten Unempfindlichkeit halber nicht im Stande sind, ihren Einfluß zu fühlen,

*) In den beyden Trauerspielen von Rowe, *Jane Shore* und *The Fair Penitent.*

oder sie mit ausnehmendem Vergnügen zu empfinden. Der vollkommene Kunstrichter muß eben so wohl das Schöne fühlen, als die Natur des Schönen richtig einsehen. Und doch giebt es Kunstrichter, die viel Einsicht besitzen, aber wenig oder gar kein Gefühl zu haben scheinen. Ausser dem Gefühl und der Einsicht aber ist auch noch ein gewisses Maaß von Kenntnissen unumgänglich nothwendig. Denn Verstossungen wider historische, oder auffallende philosophische Wahrheiten, entweder bey den Verfassern eines Werks, oder bey denen, die das Werk beurtheilen, müssen nothwendig Mißfallen erregen. Und so ist es Erfoderniß des vollkommnen Geschmack, daß wir fähig seyn müssen, zu fühlen, was wirklich schön ist; daß wir gewissermassen im Stande seyn müssen, die Theile, und die Zusammenstimmung der Theile zu unterscheiden, die in Werken der Erfindung das Schöne veranlassen; und daß wir hinlängliche Kenntnisse von den Dingen besitzen, welche in den Werken eines Künstlers vorkommen.

Nun aber muß ein Jeder, der poetische Erfindung besitzt, an der Betrachtung des Grossen und Schönen, sowohl der Kunst als der Natur, ungemeines Vergnügen finden. Er hat Geschmack, in so fern derselbe vom Gefühl abhängt; und in so fern eine vertraute Bekanntschaft mit dem Schönen den Geschmack bildet, wird auch sein Geschmack immer gebildeter. Allein, es kann ihm an gehörigem Scharfsinn fehlen. Denn, wenn gleich die Fähigkeit des Scharfsinns von der Natur ertheilt wird, so hängt doch die Vollkommenheit desselben von der Kultur ab. Er bemerkt vielleicht nicht das Verhältniß oder

die Verknüpfung der Dinge, die sein Wohlgefallen erregen; er ist vielleicht völlig unwissend in allem, was sie betrift, nur nicht, in so fern sie unmittelbar auf seine Sinne wirken; und so fehlt es ihm gewiß an hinlänglichem Geschmack, in so weit derselbe auf Vollkommenheit der Verstandeskräfte beruht. Er beweint vielleicht den Tod des Lausus, wie ihn Virgil erzählt, ohne zu bemerken, daß die Kunst des Dichters, womit er jene Bilder, welche verwandte Gemüthsbewegungen hervorbringen, wählt und ordnet, die Zauberkraft ist, die ihn rührt. Ihn bewegt vielleicht die interessante Geschichte einer böhmischen Prinzeßin, ohne daß er weiß, daß diese Prinzeßin nie in der Welt gewesen, und daß Böhmen nicht, wie Shakspeare es vorstellt, ein an der See gelegenes Land ist. — Und so kann er, mit ausnehmender leidenschaftlicher Gewalt, mit einem ungemeinen Feuer der Phantasie, bey der größten Stärke des Ausdrucks die Leiden der Könige und Fürsten schildern; wenn er aber historische Thatsachen irrig darstellt, und noch mehr, wenn er unverträgliche Gemüthsbewegungen mit einander vermengt, so kann er zugleich einen Widerwillen in uns erregen, der das Vergnügen, welches er uns verschaft hätte, sehr vermindert; er kann unser Bedauern veranlassen, daß seine Kenntnisse nicht ausgebreiteter, oder daß seine kritischen Einsichten nicht ausgebildeter waren.

Wird ihn aber sein Gefühl nicht vor Irrthum bewahren? Wird nicht der unmittelbare und lebhafte Beystand desselben seinen Verstand erleuchten, und ihm eine hellere Aussicht in die Richtigkeit und Wahrheit der Dinge öffnen, als metaphysische Vernünfteley

ley oder trockne Untersuchung ihm gewähren kann? Wahrlich, kein Gefühl vermag uns die Kenntniß von Thatsachen mitzutheilen; und wenn gleich Empfindlichkeit des Herzens den Verstand zu einer schnellern Einsicht des Verhältnisses und Zusammenhanges in den Gegenständen unsrer Beobachtung fähiger machen kann, so ist es doch nicht die Empfindlichkeit allein, die uns in Stand setzt, scharfsinnig zu urtheilen. Gesetzt aber auch, dieß wäre der Fall; gesetzt, es gäbe so fein gebildete Geister, die, vermöge wirksamer Erfindungskraft, ohne alle kalte Prüfung, und ohne sich um Verhältniß und Zusammenhang der Theile zu bekümmern, durch unmittelbaren innern Antrieb jede Wirkung der schönsten Anordnung empfänden, und im Stande wären, durch blosse Aufmerksamkeit auf die Grade des Wohlgefallens, welches sie fühlten, das genaue Verhältniß, den Ueberfluß oder den Mangel an Schönheit in einem Werke zu bestimmen; gesetzt auch, solch eine Gabe wäre möglich; so ist doch derjenige, der diesen hohen Vorzug besitzt, vermöge seiner ganzen Gemüthsfassung nicht ausser Gefahr, sich zu irren; er ist nicht durchaus vor falschen Urtheilen gesichert, noch ausser Stand gesetzt, irrig zu empfinden. Er kann seiner Gefühle nicht gewiß seyn; sie sind schwankend und wandelbar. Sie hängen von seiner gegenwärtigen Laune oder Gemüthsstimmung ab; und wer kann für die gegenwärtige Laune bürgen, daß sie noch einen Augenblick länger dauern wird? Wer kann uns dafür einstehen, besonders wenn wir uns einer ausnehmenden Empfindlichkeit und äusserst feiner Nerven rühmen, daß unsre itzige Laune nicht von der nächstfolgenden völ-

lig verschieden seyn werde? Und wenn das ist, so wird Farbe und Stellung der Dinge uns ganz verändert dünken; so werden wir ganz andre Gemüthsbewegungen fühlen, und ganz entgegenstehende Gesinnungen hegen. Könnte sich der Mann von Genie auf seine Gefühle verlassen; könnte er versichert seyn, daß keine widrige Regungen sich dem natürlichen Hange eines fein gebildeten Geistes widersetzen werden, oder vornehmlich, daß der Einfluß der Mode die wahren Eindrücke der Schönheit nie vertilgen, oder das Ansehen gewisser scheinbar oder schlecht erklärter Grundsätze den Aeusserungen seiner Phantasie nie eine falsche Richtung geben werde; so dürfte er mit nie gehemmtem Laufe forteilen, und, von den angenehmen Lichtstrahlen des Gefühls erleuchtet, dürfte er sich über die Mühseligkeiten jener genauen Sorgfalt hinweg setzen, durch die sich sonst einzig und allein Scharfsinn erwerben liesse. Gäbe es keine feindselige, starke, aber im Stillen fortfliessende Ströme, keine widrige Winde, die ihn in seinem Laufe störten, keine Wolken, die ihm den Anblick des freyen Horizonts verdunkelten; so möchte er immer seinen Segeln freyes Spiel geben, auf keine weitere Richtung, als auf die Hülfe irgend eines hellen Leitsterns, achten, seine Fahrt glücklich fortsetzen, und zuletzt an irgend einer glücklichen Insel landen. Aber er hat wider den Strom zu schiffen, hat mit heftigen Stürmen zu kämpfen; sein Leitstern kann ihm durch ein Ungewitter entrückt, und sein glänzendes Fahrzeug kann an Felsen zerschmettert werden, oder auf gefährlichen Sandbänken stranden.

Der Mann von wahrem Geschmack muß nicht nur

fühlen, sondern auch urtheilen können. Er muß sich von seinen Gefühlen gewisser machen. Er muß diejenigen, die richtig und natürlich sind, von den falschen und unächten unterscheiden. Er muß feste Grundsätze seines Urtheils haben, und eine Glaubensregel festsetzen, auf die sein Verstand sich immer berufen, und wodurch er den Eindrücken schwankender Rührungen Trotz bieten kann. Wir sind nicht immer in einerley Gemüthsfassung; wir sind zu einer Zeit reitzbarer, als zur andern; selbst der nämliche äussere Schein wird uns in verschiedenen Augenblicken auch verschiedentlich rühren; und wir werden zuweilen einmal an eben dem, Geschmack haben können, was uns in einer unglücklichern Laune nicht das mindeste Vergnügen gemacht hätte. Auch selbst unsre Empfindlichkeit kann zuweilen nicht bloß stumpf, sondern gar kränkelnd seyn; und dann können uns leicht Dinge gefallen, die an sich selbst weder heilsam noch unschädlich sind. Dazu kommt, daß Gefühle der Hochachtung für berühmte Männer eben so mächtig in unsrer Seele werden können, als die Gefühle der Schönheit und Harmonie; oder, daß das Ansehen irgend eines beliebten Kunstrichters uns in unsern Meynungen irre führen kann. Und so ist es offenbar, daß, wenn wir uns bloß aufs Gefühl verlassen, unsre Urtheile leicht einseitig, unstät und widersprechend ausfallen können.

Mit dem moralischen Verhalten ist es eben so, wie mit der Kritik. Unsre Urtheile und unser Betragen müssen sich nach Grundsätzen richten, auf die wir vielleicht durchs Gefühl geleitet sind, die aber ihre Stärke und Festigkeit von der Vernunft und tiefem Nach-

denken erhalten müssen. Wir müssen gewisse Regeln haben, nach welchen wir unser Betragen in jenen Augenblicken der Erschlaffung und Verlassenheit einrichten können, wenn das Herz nicht den gegenwärtigen Einfluß des Mitleids, der Zärtlichkeit, und derjenigen wohlwollenden Neigungen fühlt, die ein edelmüthiges Verhalten hervorbringen. Diese himmlischen Gäste halten sich nicht beständig in der menschlichen Brust auf. Vernunft und Nachdenken sollten daher billig solche Unterpfänder ihres angenehmen Umgangs aufbewahren, die uns in ihrer Abwesenheit in dem vollen Vertrauen handeln lehren, daß sie mit unsrer Natur innig verwandt sind, und wieder zurückkehren werden. Durch diese schuldige Erinnerung an sie werden wir sie veranlassen, wieder zurück zu kehren, und vielleicht auf immer in unsrer Brust zu wohnen. Ohne solche Entschliessuugen aber, ohne so zu handeln, als ob wir Mitleid und Menschlichkeit fühlten, in der Hoffnung, daß wir sie wirklich fühlen werden, und ohne das Gefühl der Pflicht zu einer beständigen Triebfeder unsers Verhaltens zu machen, werden wir, in den Augenblicken des schwachen Kaltsinns, nicht nur schwach, sondern auch eigennützig handeln, und nicht nur kalt, sondern unmenschlich. Unsre Vernunft wird uns zu weiter nichts dienen, als die verkehrte Neigung zu unterstützen, oder zu rechtfertigen; und auf diese Art kann hartherzige Fühllosigkeit uns gar leicht zur Gewohnheit werden. Es wäre überflüßig, diese Aehnlichkeit weiter zu verfolgen. Es liesse sich leicht zeigen, daß wir im moralischen Verhalten eben so, wie bey unsern Urtheilen über schöne Schreibart, bestimmte Grundsätze

haben müssen, wenn unser Betragen nicht eigensinnig, unstät, und widersprechend seyn soll. *)

Besonders wird der bloß gefühlvolle Mann, der sich nicht, in der Moral, oder in der Kritik, irgend eine Regel des unwandelbaren Verhaltens festgesetzt hat, und der es in Ansehung der Richtigkeit seines Urtheils aufs blosse Gefühl ankommen läßt, gar leicht durch die Anwendung jener allgemeinen Regeln irre geführt werden, nach welchen sich andre in ihrem Verhalten richten. Sein Herz ist nicht immer feiner Empfindungen gleich empfänglich; wenn er aber einmal genöthigt ist, zu urtheilen oder zu handeln, und sich in den Augenblicken hülfloser Verlassenheit befindet, beraubt auf eine Zeitlang jener gepriesenen Gefühle, welche die Wegweiser seines Lebens sind, so wird er gar leicht der Mode folgen, oder, wenn er sieht, daß er sich nach den wol eingeführten Grundsätzen richtet, denen Männer von Ansehen Gehör geben, so wird er gar leicht in Irrthum verfallen können. Dieß wird vornehmlich alsdann der Fall seyn, wenn irgend ein Grundsatz als Regel des Verhaltens empfohlen wird, der zu vernünftigen Zwecken leitet, und der im Ganzen mit Vorurtheilen der Empfindlichkeit zusammen trift, der aber aufmerksam geprüft, wol verstanden, und mit gehöriger Ausdehnung angenommen seyn will, und, dem ungeachtet, in so allgemeinen Ausdrücken, so kurz, und dem Anschein nach so leicht und faßlich kann vorgetragen seyn, daß man ihn oft ohne gehörige Ausdehnung, ohne Prüfung und Einsicht, an-

*) S. des Verfassers Versuch über K. Lear, in der oben angeführten Schrift.

nimmt. Ueberdieß werden die wärmsten Vertheidiger der Empfindung und des Gefühls zugeben, daß sie oft mit Mißtrauen, Bedenklichkeit, und einer Art von innerm Bewußtseyn seiner Schwäche vergesellschaftet sind. Daher kommt es, daß bloß empfindsame Leute so bereitwillig sind, alles für allgemeinen Grundsatz anzunehmen, was mit ihren herrschenden Neigungen übereinstimmt. Und, da sie keinen allgemeinen Grundsatz haben, der ihnen wirklich eigen, durch ihre eigne Erfahrung und Prüfung bestätigt und festgesetzt ist, so pflegen sie gar leicht die Vorschriften andrer anzunehmen, und zu den ihrigen zu machen. Und so wird dann oft selbst eine an sich vortrefliche, aber übel verstandene, Vorschrift, unrecht angewandt werden, und, anstatt die Menschen auf den rechten Weg zu führen, sie in die Irrgänge des Irrthums verleiten.

Ich bin sehr geneigt zu glauben, und werde mich itzt bemühen, es zu zeigen, daß die grössern Fehler Shakspeare's aus diesem Mangel eines völlig ausgebildeten Geschmacks entstanden sind. Es fehlte ihm an hinlänglichem Scharfsinn, der aus gründlicher Untersuchung der wahren Ursache der Schönheit in der poetischen Schreibart entsteht; er hatte nie in seiner Seele irgend ein System eines regelmäßigen Verfahrens, oder irgend ein Ideal dramatischer Vollkommenheit festgesetzt. Er fühlte die mächtigen Eindrücke der Schönheit; er schrieb unter dem Einflusse des Gefühls; aber er konnte auch leicht von jenen allgemeinen Grundsätzen irre geführt werden, die man oft wiederholt, aber übel versteht; die al-

lerdings Wahrheit zum Grunde haben, aber mit Behutsamkeit befolgt werden müssen.

Keinen Grundsatz hat man öfter wiederholt, und Dichtern lebhafter eingeschärft, als die Lehre, daß sie der Natur folgen sollen. Der größte Ruhm, nach dem sie streben, ist der, daß ihre Darstellungen natürlich sind; und der größte Tadel, den sie fürchten, ist der Vorwurf eines gegenseitigen Verhaltens. Nach diesem Grundsatze hat man Shakspeare's Irrthümer vertheidigt; und vermuthlich ward er auch von diesem Grundsatz irre geführt. „Läßt sichs vermuthen, kann man vielleicht sagen, daß der Fall der „Könige und der Umsturz der Königreiche bloß durch „Helden und Fürsten bewirkt worden sey? Können „nicht geringere Personen, und selbst die niedrigsten „Menschen, zu solch einer Katastrophe das ihrige „beygetragen haben? Oder läßt sichs vermuthen, „daß während des Verlaufs grosser Begebenheiten, „keiner von den wirklichen Theilnehmern jemals ge„lächelt, oder sich in unbedeutende Unterredungen „eingelassen habe? Müssen sie, während der gan„zen Handlung, die gleichförmigste Ernsthaftigkeit „der Miene, und den feyerlichen Pomp ihres Betra„gens beybehalten? Ist es nicht natürlich, daß dann, „wenn ein Grab für eine Leiche zu machen ist, „die Todtengräber Personen vom niedrigsten Range „seyn müssen; und wenn sie das sind, daß auch „ihr Gespräch ihrem Stande gemäß seyn wird? Und „folglich wird die Sprache des Trauerspiels nicht „immer einerley Würde des Ausdrucks beybehal„ten. Selbst Könige und Königinnen, von irgend „einer heftigen Leidenschaft aufgebracht, werden so

„sprechen, wie ihre Unterthanen, und werden Wor„te ausstossen, die sehr eckeln Kunstrichtern sich nicht „wol mit ihrem Range zu vertragen scheinen. Feyer„liche Staatsmänner können sich zuweilen in gemei„nes Geschwätz einlassen; und ernste Senatoren kön„nen wie der gemeine Mann reden und handeln. „Muß nun nicht der Dichter der Natur folgen? „Und wenn er Personen aus den höchsten Ständen „des Lebens darzustellen hat, muß er sie nicht so „darstellen, wie sie wirklich erscheinen? Oder müs„sen sie ganz verkleidet, verfeinert, und durch die „Begeisterung einer glühenden Phantasie erhöht „seyn?„ — Auf diese Art vertheidigt man die Mischung tragischer und komischer Scenen, und die auffallende Gemeinheit der Sprache, wozu sich unser Dichter, ungeachtet seiner ausserordentlichen Stärke des Ausdrucks, nur allzu oft herabläßt; und vielleicht waren, wie gesagt, Betrachtungen dieser Art die Ursache seiner Verirrungen. Die Sache selbst muß man bey dieser vermeynten Vertheidigung freylich zugeben. Personen von hohem Range können sich allerdings, bey der Ausführung grosser Unternehmungen, feiler und niedriger Werkzeuge bedienen, und sich in ihren Gesprächen zu dem Ton ihrer niedrigsten Gehülfen herablassen. Der Mächtige kann grob und beleidigend; ehrenfeste Senatoren können, gleich einigen von denen in Otway's gerettetem Venedig, auf eine verächtliche Art wollüstig und sinnlich seyn; und selbst eine englische Prinzeßinn kann, wie sie Shakspeare vorstellt, dem häßlichen und eckelhaften Liebhaber, der sich um ihre Liebe bewirbt, ins Angesicht speyen, und ihn „ein Mastschwein„

nennen. Eine römische Matrone, die mit den Tribunen des Volks hadert, die ihren Sohn aus der Welt schaffen wollen, hätte sie vielleicht schicklich genug „Katzen„ gescholten. Ein römischer Rathsherr konnte, mitten im bürgerlichen Aufruhr, vielleicht von sich selbst sagen: „er sey ein lustiger Patricier, „und möge gern einen Becher glühenden Wein, ohne Beymischung eines Tropfens Tiberwasser;„ oder in einem Wortwechsel mit den gedachten Tribunen konnte er ihnen sagen: „sie verheerten „Rom, um die Kohlen wolfeiler zu machen; oder, er konnte, mit vollkommener Beybehaltung seines Charakters, indem er, in einem sehr ernsten Trauerspiele, die Zurückhaltung eines misvergnügten Feldherrn beschreibt, von ihm sagen: „seine finstre Miene mache reife Trauben sauer; sein Murren gleiche einer „Batterie; und er sitze in seinem Prunke da, wie „ein Ding, das den Alexander vorstellen solle.„ Alles dieß kann wirklich vorgefallen seyn; und da es wieder vorfallen kann; so mag man es immer natürlich heissen. Ich bilde mir aber ein, daß man billig in der dramatischen Schreibart das Erhabne nicht mit dem Lächerlichen untermengen sollte; daß Shakspeare durch diese Vermischung sich verdientem Tadel ausgesetzt hat; und daß er in diesen Irrthum vermuthlich dadurch verfallen ist, weil er dem Ansehen unerörterter und ungeprüfter Vorschriften folgte.

Es giebt eine gewisse Konsistenz der Leidenschaft, Rührung und Gesinnung, die man in Werken des Geschmacks zu beobachten hat, die nicht minder wichtig ist, als Einheit der Handlung, und weit wichtiger, als Einheit der Zeit und des Orts. Unsre

Seele leidet nicht bloß von Gefühlen, die an sich selbst unangenehm sind; sondern unabhängig von ihrer besondern Natur oder Wirkung, leidet sie auch dadurch, wenn sie in ihrer Ruhe gestört und lebhaft erschüttert wird. Dieser leidende Zustand aber wird alsdann entstehen, wenn entgegengesetzte Gefühle, ob sie gleich an sich selbst angenehm sind, auf einmal, oder unmittelbar nach einander, auf uns eindringen. Da diese mißhelligen Regungen einander zu zerstören suchen, so befindet sich unser Gemüth, während dieses Kampfs, in einer Art von Verwirrung. Auch kann keins von den kämpfenden Gefühlen seine volle Wirkung thun; denn die Aufmerksamkeit ist zwischen ihnen auf allzu gleiche Weise getheilt, oder wird so plötzlich von Einem Gegenstande zum andern fortgerissen, daß das Vergnügen, welches sie gewähren würden, unvollkommen wird. Dazu kommt, daß bey einer solchen Unordnung das feinere Gefühl gemeiniglich von dem gröbern und heftigern überwältigt wird. Ein lächerlicher Charakter oder Vorfall, in einer rührenden Scene angebracht, wird die vornehmste Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und durch unzeitige Lustigkeit das sanftere Vergnügen verdrängen. Man wird sich hievon noch deutlicher überführen, wenn man den Beyfall derjenigen Schriftsteller in Erwägung zieht, die sich den obigen Grundsatz zu Nutze gemacht haben. Daher das hauptsächliche Verdienst von Milton's *l'Allegro* und *il Penseroso*. In dem erstern suchte er fröhliche Empfindungen zu erwecken, und schildert daher lauter heitre Gegenstände; in den letztern suchte er eine schwermüthige Seelenstimmung hervorzubringen, und bedient

sich daher lauter solcher Bilder, die mit Einsamkeit und finstrer Stille in Verbindung stehen. Will man uns Thränen des Mitleids entlocken, so muß man sich nicht in eben dem Augenblicke bemühen, uns zum lauten Lachen zu reitzen. Oder will man seine Zuhörer zur feyerlichen und hohen Andacht erheben, so muß man sie nicht mit lustigem Scherz, oder mit einem fröhlichen Liedchen unterhalten. Die Befolgung einer herrschenden Idee, oder, mit andern Worten, die Kunst, das Gemüth durch eine zusammenhängende Reihe von Empfindungen zu rühren, hat man sich auch in andern nachahmenden Künsten immer zur Regel gemacht. In der Tonkunst und Mahlerey finden wir nichts so unerträglich, als die widersinnige Mischung solcher Empfindungen und Gemüthsbewegung, wie sie im Englischen Trauerspiele so häufig vorkommen. Die Verbesserer der Gartenkunst beobachten eben diese Verfahrungsart. Sie sagen uns sehr richtig, daß man in einer feyerlichen Scene alles, was leicht und lustig ist, verdecken und entfernen muß; daß da, wo Erhabenheit der Hauptausdruck ist, jeder Umstand groß oder schauerlich seyn; und überhaupt, daß man alle die untergeordneten Umstände mit dem herrschenden Charakter zusammenstimmend machen muß. *) Selbst Shakspeare hat in manchen hervorstechenden Stellen, wo er sich bloß der Leitung seines Genies, oder einem unverderbten Gefühl überließ, und in allen den einzelnen Stellen, die man gemeiniglich als vorzüglich schön anführt, diesen Bemerkungen vollkommen gemäß gehandelt. Jeder Umstand in seiner Beschrei-

*) S. die Observations on Modern Gardening, Sect. 50.

bung von dem Zustand abgeschiedner Geister, in dem Lustspiele Gleiches mit Gleichem, dient unmittelbar dazu, die Seele mit angenehmem Schauer zu erfüllen, ohne widerliche und unangenehme Empfindungen hervorzubringen.

Wenn nun Zusammenstimmung des Gefühls und der Gesinnung in schriftstellerischen Werken des Geschmacks beobachtet wird; so wird unsre Nachahmung der Natur allemal dadurch gewinnen. Wir werden dadurch in Stand gesetzt, noch völliger, als in dem Urbilde selbst, dasjenige ins Licht zu setzen, was unsern Zweck befördert, oder demselben am gemässesten ist, und diejenigen Umstände zu verbergen, die einen nachtheiligen und widersinnigen Eindruck machen würden. Wollen wir eine heitre Landschaft beschreiben, so werden wir uns hüten, keiner dunkeln Haine, oder tiefer Sümpfe zu erwähnen, die wirklich in derselben vorkommen können. Und wenn wir unsre Zuhörer bewegen wollen, gegen irgend eine hochachtungswürdige Person Gesinnungen der Ehrerbietung zu hegen, so werden wir diejenigen kleinen Mängel in Schatten zu setzen suchen, die sich vielleicht in ihrem Charakter finden, die aber die Würde desselben vermindern. In poetischen Dichtungen ist es erlaubt, nicht nur Schwachheiten zu überschleyern, oder harte und ungeschmeidige Züge zu mildern, sondern auch aus dem Vorrathe der Phantasie und Beobachtung solche Zusätze sowol für die Landschaft als für den Charakter herzunehmen, durch welche unser Vergnügen und unsre Achtung noch mehr gewinnen.

Ist aber nun diese Regel mit dem grossen Grund-

satze von der Nachahmung der Natur im Widerspruch? Oder werden wir irgend genöthigt, die eine dieser Vorschriften zu befolgen, und die andre zu vernachläßigen? Und wenn das ist; welcher von beyden sollen wir den Vorzug geben? — Aber nein, wir werden nicht in diese Verlegenheit gesetzt! Wir können zugleich die Natur nachahmen, freylich nicht als sclavische Kopisten, sondern als freye Schüler; und doch dabey die Konsistenz des Gefühls und Ausdrucks beobachten. — Wenn ein verbessernder Kenner eine dürre Haide mit belebenden Hainen bedeckt, oder den widerlichen Anblick eines häßlichen Sumpfes entfernt, indem er ihn in einen angenehmen See, mit Inseln untermischt, verwandelt; können wir ihm da den Vorwurf machen, daß er von der Natur abgegangen sey? Freylich verändert er ihre äussre Ansicht; aber zu gleicher Zeit verbessert er sie, und macht sie unsern Begriffen von Schönheit angemessener. Eben so wird auch der Dichter, der niedrige Personen und gemeine Sprache nicht in sein Trauerspiel aufnimmt, weil sie sich mit dem herrschenden Tone seines Werks nicht vertragen, weder die Natur verletzen, noch wider die grosse Verbindlichkeit verstossen, die ihm obliegt, uns Vergnügen zu machen.

Wiewohl nun aber der Geist dieser wichtigen Regel zu allen Zeiten auf das Verfahren grosser Schriftsteller gewirkt, und selbst, in manchen Fällen, auf die kühne, aber gefühlvolle Phantasie Shakspeare's Einfluß gehabt hat; so ist doch, so viel ich mich erinnere, die Regel selbst nur selten von den englischen Schriftstellern und Kunstrichtern über die dramatische Schreibart als eine unverletzlich verbindliche Vor-

schrift betrachtet worden. Und so hat man den Grundsatz von Nachahmung der Natur, einen an sich selbst äusserst wichtigen Grundsatz, der beynahe so alt ist, als die schöne Schreibart selbst, ohne gehörige Ausdehnung angenommen. Denn gemeiniglich hat man sich eingebildet, daß man unter dem Worte Natur, wenn es in der Kritik gebraucht wird, die wirklichen Ansichten der Dinge zu verstehen habe, wie sie ursprünglich vorhanden sind, ohne durch menschliche Kunst verbessert zu seyn. Nach dieser Erklärung ist ein Baum mit üppig belaubten Aesten, der nie beschnitten worden, natürlich. Dem ungeachtet folgt aus den obigen Bemerkungen, daß dieser Sinn des Worts viel zu eingeschränkt ist. Der menschliche Geist ist fähig, eine Schönheit zu unterscheiden und zu denken, die alles das, was wir jemals gesehen haben, weit übertrift. Diese Schönheit ist jedoch nicht neuen Gegenständen eigen, sondern der verbesserten und erhöhten Beschaffenheit derer Dinge, mit welchen wir schon bekannt sind. Wir können uns keine neue Klasse beseelter Wesen denken, die in jeder Absicht, ihre Beseelung allein ausgenommen, von den uns schon bekannten lebendigen Geschöpfen verschieden wären; aber wir können uns die gegenwärtigen Bewohner unsers Planeten zu einer Stufe der Vollkommenheit erhöht denken, die alle Vollkommenheit des menschlichen Geschlechts weit übertrift. Dieser Begriff von Schönheit ist folglich der menschlichen Seele natürlich, die Art, wie er entsteht, läßt sich leicht auffinden; und jene Vorstellungen von äussern Dingen, die von dem wirklichen Schein abgehen, aber doch mit unsern Begriffen von Verschönerung zusammentref-

sen, muß man für natürlich halten. Dieß läßt sich noch deutlicher machen. Haben wir unter der Natur die ursprüngliche, unverschönerte Beschaffenheit der Dinge zu verstehen; so ist der amerikanische Wilde mehr nach der Natur, als der gesittete Europäer. Und doch wird wohl Niemand dreist genug seyn, zu behaupten, daß ein durch Wissenschaft im hohen Grade ausgebildeter Geist sich in einem unnatürlichen Zustande befinde. Auch werden wir das nicht von dem Baume sagen, der, um Früchte zu tragen, beschnitten und gepfropft ist, und der, wenn man ihn seiner ursprünglichen Ueppigkeit überliesse, in lauter unnützes Laub ausschiessen würde. Durch die Ausbildung der Seele, und durch die Verschönerung äusserer Gegenstände wird unser Ideal von Schönheit zum Theil erreicht, und wir finden dieses eben dadurch der Natur gemäß. Wir können folglich von der noch nie erreichten höchsten und bisher noch idealischen Schönheit sagen, daß sie unnatürlich sey. Weil Shakspeare also vermuthlich die Regel von Nachahmung der Natur in einem allzu eingeschränkten Sinne nahm, so wurde er dadurch zu den argen Fehlern verleitet, die man ihm so oft vorgeworfen hat. Selbst seine Charakterzeichnung hat zuweilen in ihrer Wirkung durch diese stete Anhänglichkeit am äussern Anschein, gelitten; und wenn gleich Staatsmänner und Höflinge, wie Polonius, bey verschiednen Anlässen sehr klug und sehr albern seyn können; so müssen sich doch Staatsmänner und Höflinge im Trauerspiel auf eine gleichförmige und ähnliche Art betragen, was man ihnen auch immer in der wirklichen Welt zu Gute halten mag. Im Lustspiele steht ihnen freylich

nichts im Wege, so lächerlich zu erscheinen, wie in der wirklichen Welt, oder wie es der Dichter immer gut findet. *)

Die übrigen Fehler Shakspeare's sind minder beleidigend, und rühren vornehmlich von seinem Mangel an kritischer und historischer Kenntniß, oder an nöthiger Sorgfalt für die Ausfeilung seiner Schriften, her. Wäre er hinlänglich mit den Dichtern und Kunstrichtern des Altertums bekannt gewesen, so hätte er vermuthlich mehr auf Einheit geachtet, und der Form seiner Subjekte mehr Einfachheit zu geben gesucht. Nicht, als ob er darum die Manier der alten Dichter, in ihrem völligen Umfange angenommen hätte; denn diese würde sich gar zu wenig mit dem damaligen Geschmack, und mit seiner eignen üppigen Phantasie vertragen haben. Dazu kommt noch, daß einige Abweichung von den strengen Regeln der Einheit, wie sie die Kunstrichter des Alterthums einschärfen, und einige Entfernung von der Simplicität der griechischen Dichter kein Verlust für das Schauspiel ist. Wenn indeß Shakspeare sie gekannt, und sie in gewissem Maasse beobachtet hätte, so würde er weniger unregelmäßig und unzusammenhängend geworden seyn. Und hätte er die alte Geschichte besser gekannt, so würde er nicht Alexander den Grossen in die Zeiten vor dem Koriolan versetzt, noch die römischen Matronen zur Zeit des Menenius Agrippa Kammertuch haben nehen lassen. Auch hätte er dann nicht

die

*) Man sieht bald, daß dieß Raisonnement in der Hauptsache völlig mit dem zusammenstimmt, was ich im vorigen Abschnitte, in Ansehung dieser Mischung des Komischen mit dem Tragischen, aus Leßing's Dramaturgie angeführt habe.

die Tribunen des römischen Volks als Richter eingeführt, oder als Leute, die sich viel Mühe gaben, den Preis der Kohlen herunter zu bringen; noch wäre es ihm eingefallen, daß die Volsciер die Gewohnheit gehabt hätten, vor oder nach dem Essen, ein Tischgebet zu sprechen.

So auffallend aber auch diese Fehler sind; so haben sich doch Dichter von nicht geringem Ruhm durch Shakspeare's Beyspiel, und zugleich durch den herrschenden Zeitgeschmack so weit verführen lassen, daß sie seine gröbsten Verstossungen nachgeahmt, oder doch wenigstens nicht vermieden haben. Otway und Southern sind merkwürdige Beyspiele davon. Es kann daher zur Beförderung des guten Geschmacks dienen, wenn man nicht bloß die grossen Verdienste dieses Dichters ins Licht setzt, und wenn man zeigt, in wie fern seine Schildrungen der menschlichen Natur dem Philosophen nützlich seyn können; sondern wenn man auch unpartheyisch, und mit aller seinem grossen Genie gebührenden Achtung, seine Fehler auszeichnet, und sich Mühe giebt, ihre Ursachen ausfündig zu machen. In der gegenwärtigen Untersuchung liegt, wenn man die Abschweifungen und Erläuterungen wegnimmt, diese Gedankenfolge zum Grunde:

Da die Werke der Einbildungskraft aus Theilen bestehen, so ist das Vergnügen, welches sie gewähren, eine Wirkung dieser in Einen Plan vereinter Theile. Diese Wirkung läßt sich empfinden; die Verhältnisse der einzelnen Bestandtheile lassen sich unterscheiden; und ihre Natur läßt sich erkennen. Der Geschmack ist vollkommen, wenn Empfindlichkeit, Scharfsinn und Erkenntniß mit einander verbunden

sind. Sie sind aber in dem erfindrischen Dichtergenie nicht unumgänglich nothwendig beysammen. Der Dichter muß Empfindlichkeit besitzen; es kann ihm aber an Kenntniß und Scharfsinn fehlen. Und dann verirrt er sich leicht. Bloß vom Gefühl geleitet, wird sein Urtheil schwankend seyn; er wird, in Stunden der Erschlaffung, ein Sklav des Ansehens werden, oder sich durch ungeprüfte Grundsätze verleiten lassen. Shakspeare war in diesem Falle. Mit grossem Genie begabt besaß er allen den Geschmack, der auf Empfindung beruhte. Aber, ungebildet durch den Scharfsinn des philosophischen, oder durch die Kenntnisse des gelehrten Kunstrichters, war seine Empfindlichkeit in Gefahr, eine verkehrte Richtung zu nehmen. Er wurde durch den allgemeinen Grundsatz irre geführt, daß man der Natur folgen müsse. Diese Regel beobachtete er in einem zu eingeschränkten Sinne. Er ahmte den wirklichen Anschein der äussern Dinge nach; aber er achtete jene idealische Schönheit nicht, die in der menschlichen Seele zu liegen scheint. Jene Regel, in ihrer weitern Bedeutung, verlangt, daß Gegenstände, die gefallen und das Herz interessiren sollen, ihre Wirkung durch zusammenstimmend oder einhellige Empfindungen hervorbringen müssen. Dieß läßt sich aber nicht thun, wenn man die Dinge so darstellt, wie sie wirklich sind. Bey jeder interessanten Darstellung müssen Züge und Tinten zu der Wirklichkeit hinzugefügt, und diejenigen, welche der Gegenstand wirklich an sich trägt, müssen zum Theil verborgen werden. Shakspeare's größte Mängel entstanden daraus, daß er nicht genug auf diese wichtige Regel merkte, und in seinen Trauerspie-

len nicht den eigenthümlichen Ton des Werks beybehielt. Daher die öftere und unschickliche Mischung von Niedrigkeit und Würde in seinem Ausdruck, vom Ernsthaften und Lächerlichen in seiner Darstellung. Seine übrigen Fehler sind minder wichtig, und sind seinem Mangel an hinreichender Kenntniß und Sorgfalt für Korrektheit zuzuschreiben. Kurz, wenn gleich seine Verdienste weit grösser sind, als die Verdienste irgend eines Schauspieldichters, und wenn sie gleich selbst seine Fehler entschuldigen; so kann doch die Hize der Bewunderung gar leicht andre Genies verleiten, seine Unvollkommenheiten zu übersehen, oder nachzuahmen; und es ist daher rathsam, sie auszuzeichnen, und ihre Veranlassungen aufzusuchen.

III.

Ich komme nun auf die Tadler Shakspeare's, deren es unter seinen Landesleuten sowohl, als unter den Ausländern von jeher nicht wenige gegeben hat, und die sich theils durch seine wirklichen, theils durch vorgebliche und angedichtete Fehler, die sie ihm Schuld gaben, berechtigt hielten, die Talente unsers Dichters zu verkennen und zu verschreyen, und sich oft muthwillig oder aus Nebenabsichten gegen seine grossen und überwiegenden Schönheiten verblendeten. Mein Vorsatz ist indeß nicht, sie alle zu nennen, und ihre Beschuldigungen einzeln durchzugehn und zu prüfen. Dieß würde mich zu sehr ins Weite führen, und die Wiederholung mancher Dinge nothwendig machen, die zum Theil schon in der gegenwärtigen, zum Theil schon in den beyden vorhergehenden Abhandlungen, zum Theil auch schon in den

kritischen Anhängen, vorgekommen und erörtert sind. Es sey also genug, nur einige der vornehmsten anzuführen.

Unter den Engländern war, so viel ich weiß, Thomas Rymer *) der erste Kunstrichter, der sich in eine umständlichere Kritik unsers Dichters einließ, und sichs zur Pflicht machte, dem vermeynten Verderbnisse der Schauspielkunst unter seinen Landesleuten entgegen zu arbeiten, von dem Sh. ihm der vornehmste Urheber zu seyn dünkte. Da die Abhandlung, **) in welcher er dieser Pflicht ein Gnüge zu thun suchte, selbst in England zimlich selten geworden ist; so will ich meinen Lesern ihren Inhalt kürzlich darlegen.

Sie besteht aus acht Kapiteln, in deren ersten er die Nothwendigkeit des Chors in Schauspielen, und dessen Einfluß auf die regelmäßige Form des Ganzen zu zeigen sucht. Ohr und Auge, sagt er, müssen durch das Schauspiel unterhalten werden; jenes durch

*) Er war Historiograph K. Wilhelms III, ein Mann von vieler Gelehrsamkeit, und besonders durch seine Acta et Foedera berühmt, die siebzehn Folianten füllen. Er starb im J. 1713. Sein eignes Trauerspiel, Edgar, welches im J. 1678. 4. gedruckt wurde, und hernach, 1691, unter der Aufschrift, *The Englisch Monarch*, herauskam; giebt, bey aller seiner Regelmäßigkeit, vornehmlich in Ansehung der Einheiten, den besten Beweis von seiner Unfähigkeit zur dramatischen Poesie.

**) A Short View of Tragedy, it's Original, Exellency and Corruption; with some Reflections on *Shakspear*, and other Practitioners for the Stage. By. Mr. *Rymer*, Servant to their Majesties. — *Hodieque manent vestigia ruris.* Hor. — London, 1693. 8. In der Zuschrift an den Grafen Dorset beruft er sich auf schon vorher herausgegebne *Observations concerning the stage.* Auch übersetzte er Rapi'ns Betrachtungen über die dramatische Poesie.

den Dialog, dieses durch die Aktion; und auf diese letztere, meynt er, komme es am meisten an. Hier schon tadelt er unsern Dichter, der oft mehr reden als handeln lasse. „Der Schauspieler, sagt er, muß als ein Mann von Geschäften sprechen. Sein Vortrag muß πολιτικός seyn, welches bey den Franzosen *agissant*, und bey den Italiänern *negozioso* und *operativo* heißt.“ Von dieser Seite werden auch Seneka und Ben Jonson getadelt. Sodann wird der bekannte Streit der französischen Kunstrichter über den Cid des Corneille erwähnt, und die französische Oper getadelt. Als Muster eines dramatischen Plans, der sich vornehmlich durch Thätigkeit empfehle, werden die Perser des Aeschylus angeführt; und in diesem Geschmack glaubt er, müßten auch neuere Begebenheiten für die Bühne bearbeitet werden. In den Vorschlägen, die er dazu thut, sieht man aber freylich mehr den Historiker, als den richtigen Beurtheiler dramatischer Poesie. Wundershalber will ich doch den Plan hersetzen, den er von einem solchen modernen Trauerspiel im Antiken Geschmack vorschlägt. Er wählt dazu die Expedition der Spanier gegen die Engländer, im Jahr 1688, weil er darin die meiste Aehnlichkeit mit dem Feldzuge des Xerxes findet. Das Trauerspiel soll *The Invincible Armado*, oder, die unüberwindliche Flotte, heissen. Die Scene soll zu Madrid, in der Nähe eines Grabmals, oder auf irgend einem andern öffentlichen Platz seyn; oder, wenn die Katastrophe unglücklich werden sollte, lieber in einem Saale des Schlosses, in der Nähe des königlichen Schlafzimmers. Das Stück nimmt um Mitternacht seinen Anfang. Bey Eröffnung der Büh-

ne sieht man drey Grandes von Spanien mit ihren Bärten und im feyerlichen Anzuge, die hier nach einem Ball, oder bey irgend einer öffentlichen Gelegenheit zusammen treffen. Sie reden von der Lage der Sachen, von der Grösse ihrer Macht, von dem weiten Umfang ihres Gebiets, und der Aussicht, nun bald Beherrscher der ganzen Welt zu werden. Von diesem Glück und diesen frohen Erwartungen entzückt, vereinen sie sich zuletzt in einem Chor, und machen nach der Musik Taktbewegungen, die sich zu der Würde eines solchen Chors schicken. — Darauf treten zwey oder drey Mitglieder des geheimen Kabinets auf, die nun Erlaubniß erhalten haben, das Geheimniß zu entdecken, daß die Absicht der Anstalten und der unbezwinglichen Flotte dahin geht, England zu erobern. Diese können dann mit einem Theile des Chors sich über alle besondre Umstände unterreden, über den Hülfsvorrath, die Stärke zu Wasser und zu Lande, die Gewißheit des Sieges, die Vortheile dieser Eroberung, und die Menge zu erbeutender Theertonnen für die Ketzer. Und alles dieß wird, samt dem Chor, Stof genug für den zweyten Aufzug geben. — Im dritten Akt können diese Mitglieder des geheimen Raths über die Vertheilung der Würden in England nicht einig werden; und es entsteht unter ihnen ein heftiges Gezänke. Der eine will durchaus König auf der Insel Man werden, und der andre, Herzog von Lankaster. Der eine, der eine Krönung in England mit angesehen hat, will durchaus entweder Herzog von Aquitanien, oder Herzog von der Normandie werden. Und bey dieser Gelegenheit haben zwey Nebenbuhler mehr

Recht, sich zu ereifern, und die Heftigkeit ihrer Leidenschaft zu äussern, als Shakspeare's Kaßius und Brutus. Hierauf, der Chor. — Im vierten Akt können, statt der Atossa beym Aeschylus, einige alte Hofdamen auftreten, die gewohnt sind, allerley zu träumen, und Gespenster zu sehen, in Nachtkleidern und Schleyern, um die Spanier mit neuen Besorgnissen zu schrecken, die genug Verwirrung und Unordnung zur Ausfüllung dieses Akts anrichten. — In dem letzten Aufzuge kommt der König, und redet weislich wider Träume und Gespenster, um die Gemüther zu beruhigen. Und um sie noch mehr zu besänftigen, und ihnen ihre Furcht zu benehmen, sagt er ihnen, daß ihm der heil. Loyola erschienen sey, und ihm versichert habe, daß nichts zu besorgen sey. Hierauf kommt ein Unglücksbote; seine Nachricht wird verdächtig befunden, und man läßt ihn festsetzen. Ein zweyter Bote, der lange nachher abgieng, aber geschwinder ankam, bringt bestimmtere Nachrichten; und der Verlust wird nun gewiß. Und so schließt endlich einer aus dem Chor mit dem Spruch des Euripides: „Ihr seht also, daß die Götter die Schicksale oft ganz anders lenken, als die Menschen dachten. „ —

Mit diesem Plan weiß sich Rymer nicht wenig, vornehmlich auch wegen des darin liegenden vielfältigen Schauspiels fürs Auge. Im ersten Akt würde Musterung und Schlachtordnung; im zweyten Zurüstung zum Angrif; im dritten Streit über die Theilung der Beute; im vierten Schrecken der Nacht, Gespenster, u. dgl. im fünften Gepränge des Königs, anzubringen seyn. Und nun fodert er einen

Dryden auf, sich an solch einem Stücke zu versuchen, das besser ausfallen, und Logen, Parteer und Gallerie weit mehr unterhalten würde, als irgend ein Schauspiel des unnachahmlichen Shakspeare. — Für den Leser von dem mindesten Geschmack; brauch' ich hierüber kein Wort hinzuzusetzen; der Mann schreibt auf sich selbst die bitterste Satire!

In den fünf folgenden Kapiteln, vom zweyten bis zum sechsten, geht er summarisch, aber in einer höchst widerlichen Schreibart, die ganze Geschichte der Schaubühne, vom Thespis an bis zur Zeit der Königin Elisabeth durch. Gelehrsamkeit findet man hier genug; aber doch aus ziemlich bekannten Quellen geschöpft, und schlecht geordnet. — Aber das siebente Kapitel ist ganz wider unsern Dichter, und zwar wider dessen Othello, gerichtet, an dem alles, sogar der Titel, der ihn Mohr von Venedig nennt, getadelt wird. Ich habe nicht Lust, meine Leser und mich selbst mit einem Auszuge dieses ganzen Tadels zu ermüden, sondern hebe nur einige der auffallendsten Aeusserungen aus, die zugleich von der feinen Sprache dieses Kunstrichters, auf den sich Voltaire so oft berief, einen Begrif geben können.

Daß der wilde Othello sich mit der sanften Desdemona, die Sh noch dazu zur Tochter eines Rathsherrn macht, verheyrathet, scheint unserm Kritiker unbegreiflich. Horaz, sagt er, that längst Einspruch in das Aufgebot:

Sed non ut placidis coeant immitia; non ut
Serpentes avibus geminentur, tigribus agni.

Aller moralische Nutzen dieses Trauerspiels, meynt

er, laufe auf die drey wichtigen Lehren hinaus: daß kein Mädchen von Stande mit einem Mohren davon laufen; daß jede gute Hausfrau ihre Wäsche wol in Acht nehmen; und daß jeder Ehemann mathematische Beweise haben müsse, ehe seine Eifersucht ein tragisches Ende nimmt. — Aus dem Mohren hätte Sh. wol einen Trompeter, aber keinen General machen sollen. — Die Charaktere hält er für eben so unnatürlich, als die Fabel selbst. Jago mache den Narren, und Desdemona die Närrinn. In den Gedanken sey nichts wahres, schönes oder edles; und der Ausdruck sey vollends schlecht. „In dem Wiehern eines Pferdes, sagt er, oder in dem Knurren eines Kettenhundes, ist Verstand, ist lebendiger Ausdruck, und mehr Menschlichkeit sogar, als oft in den tragischen Schwüngen Shakspeare's ist." — Ihm wird Schuld gegeben, daß er die Bühne entweiht, den Namen des Trauerspiels entheiligt, und alle Moralität, gesunden Verstand und Menschlichkeit dem Spott und Gelächter Preis gegeben habe. Jeder Affe, meynt Rymer, verstehe sich besser auf die Natur, und jeder Pavian in der Barbarey habe mehr Geschmack. Ihm ist es unbegreiflich, wie man an Jago's Charakter Gefallen finden könne, der alles übertreffe, was je der Teufel zu Stande gebracht habe; aber, sagt er, ein Dichter muß auch mehr thun, als der Teufel selbst, um als Dichter mit Shakspear'en gleichen Rang zu erhalten. — Ihm dünkt des Lärmens und Aufhebens um ein Schnupftuch allzu viel zu seyn, und das Stück den Namen der Schnupftuchstragödie zu verdienen. „Wär' es noch, sagt er sehr sinnreich, Desdemona's Strumpf-

hand gewesen, so hätte der schlaue Mohr Lunte riechen mögen; aber ein Schnupftuch sey eine so entfernte Kleinigkeit, daß kein schwarzer Tölpel, disseits Mauritanien, das geringste daraus habe argwöhnen können.„ — „Wenn der Teufel einen zu einer Todsünde verleitet hat, so läßt er ihn laufen, und sehen, wie er weiter fertig wird; aber dann, wenn der böse Feind mit ihm fertig ist, nehmen unsre weisen Schriftsteller ihn in ihren poetischen Dienst, ihn noch weiter zu bringen, und werden des Teufels Handlanger und Packesel.„ —

Nicht säuberlicher wird im folgenden Kapitel mit unsers Dichters Julius Läsar verfahren. Der Charakter edler Römer ist, nach den Ideen unsers Kunstrichters von Sh. äusserst herabgewürdigt. Jedermann, den er auf die Bühne bringt, müsse nun einmal einen Harlekinsrock tragen; und den Römerinnen gehe es nicht besser. Der Portia werde gerade so mitgespielt, wie der Jungfrau Maria von den Verfassern der alten geistlichen Komödien, „die, wenn sie in einer Kirche ihr Schauspiel, genannt die Menschwerdung, aufführten, gemeiniglich das Ave Maria einem watschelnden Weibsbilde zumurmeln liessen, die einen Strohut, eine blaue Schürze, und ihre unbefleckte Empfängniß hoch bis ans Kinn hinauf trug.„ — Das Uebrige dieses letzten Kapitels betrift meistens den Katilina des Ben Jonson.

Wie ungerecht und mißverstanden fast alle Urtheile dieses Kunstrichters sind, fällt schon aus dem hier gegebenen kurzen Auszuge derselben zu sehr in die Augen, als daß ich nur noch Ein Wort zu ihrer

Berichtigung oder Widerlegung zu verlieren brauchte. Rymer war, bey allen seinen übrigen Verdiensten, der Mann nicht, dessen Geschmack gebildet, dessen Gefühl richtig und fein genug war, um shakspearische Schönheiten gehörig zu fassen und zu würdigen. Daß er Geschichtforscher, und historische Vollkommenheit seiu Hauptaugenmerk war, verräth selbst seine Kritik überall; daß er aber nicht Dichter, und alles wahre Dichtergefühl ihm sehr fremd war, davon ist sein verunglücktes Trauerspiel Edgar in jeder Scene lauter Beweis.

Ich komme von ihm auf einen andern englischen Kunstrichter, den manche meiner Leser nicht allzu vortheilhaft aus Pope's Dunciade kennen werden, auf Charles Gildon. *) Auch er hat Anmerkungen über unsern Dichter geschrieben, in denen er seine Fehler nicht verschweigt, aber sie doch weit mäßiger und billiger rügt, als Rymer. Freylich war die poetische Kritik so recht des guten Gildon's Sache nicht; ob er gleich eine ganze Poetik für seine Landsleute geschrieben hat. Aber in seinem Versuch über die Schauspielkunst sowol, als in seinen Anmerkungen über Sh.'s Schauspiele, **) findet sich doch viel richtige Beurtheilung, selbst da, wo er tadelt. Nur

*) Er lebte von 1665 bis 1724, und war selbst Schauspieldichter, obgleich ohne sonderlichen Erfolg und Beyfall. Man sehe von seinen Lebensumständen *Baker's* Biographia Dramatica, Vol. 1. p. 188.

**) Beyde stehen bey seiner Ausgabe von *Shakspeare's* poems, die im Jahr 1710 herauskam; auch sind die letztern im siebenten Bande von Rowe's Edition der shakspearischen Schauspiele, und bey Sewell's Ausgabe seiner Gedichte, befindlich.

darin verfehlte er den rechten Gesichtspunkt ganz, daß er unsern Dichter immer mit den Klaßikern der Alten zusammen hielt, und ihn dann in Ansehung der dramatischen Schönheiten unter ihnen fand, wenn er ihn gleich in Gemeinörtern für grösser hielt. Rymer's Verfahren tadelt er selbst; nur scheint ihm die übertriebne Abgötterey der Nation gegen Sh. die vornehmste Quelle desselben gewesen zu seyn. Uebrigen hat er Schönheitsgefühl genug, zu gestehen, daß ihn die Lesung unsers Dichters, trotz seiner bekannten und sichtbaren Verstossungen, so ergötze und hinreisse, daß er darüber seine Fehler ganz aus den Augen verliere, so auffallend und augenscheinlich sie auch seyn mögen. Die Regeln, setzt er hinzu, die Sh. beobachtet, haben solch eine Zauberkraft, versetzen seine Leser so sehr in Entzücken, daß er darüber gar nicht mehr an die Regeln denkt, die er nicht beobachtet, wenn sie gleich auf eben so festem und untrieglichen Grunde beruhen. Er setzt darauf einige der vornehmsten Schönheiten unsers Dichters noch weiter aus einander, worunter ihm immer noch sein Reichthum an spruchreichen Gedanken und an Gemeinörtern die vornehmste zu seyn scheint. Dann kommt er auf seine Bekanntschaft mit den Schriftstellern des Alterthums, und glaubt, daß dieselbe bey Sh. so geringe nicht gewesen sey, als man oft meynt; daß er aber doch durch eine zu unvollkommene Kenntniß derselben, des einzigen Vorzuges, der ihm fehle, verlustig gegangen sey: korrekt und klaßisch zu seyn. Bey dieser Gelegenheit sagt Gildon viel gutes über die gehörige Schätzung kritischer Regeln, wenn er gleich überhaupt den Werth und Einfluß derselben

wol zu hoch anschlägt. Besonders sucht er das darzuthun, was sein Gegner Pope in seinem Versuch über die Kritik so schön ausdrückt, daß wahre Kunstregeln immer noch Natur, aber nur methodisirte Natur sind. Ein Beweis davon dünkt ihm selbst Shakspeare zu seyn, der überall, wo er gefällt, den Regeln vollkommen gemäß schrieb, wenn gleich seine Fehler beweisen, daß er von Regeln nichts wußte. — Shakspeare ist, wie er anderswo gesteht, sehr reich an Schönheiten; aber sie sind in einem Haufen von Schutt begraben, und wir freuen uns, wie bey den Ruinen eines prächtigen Gebäudes, über die Kapitäler der Säulen, über die Basreliefs, und dergleichen, die wir noch darunter antreffen. Wie unendlich schöner und reizender aber muß es seyn, sie an ihrer gehörigen Stelle in dem noch stehenden Gebäude zu erblicken, wo immer eins dem andern entspricht, und eine gemeinschaftliche Harmonie aller der Theile selbst die Schönheit dieser Theile noch mehr erhöht! Wenn man also diese vereinzelten Schönheiten Shakspeare's in ihrer gehörigen Lage, in ihrer Zusammenstimmung zu irgend einem vollkommenen Ganzen überschauen könnte, so würden sie Lobsprüche erhalten, auf welche sie itzt, so wie sie da sind, keinen Anspruch machen können.

Man sieht schon aus dem hier angeführten, und man kann sich aus eigner Lesung des Versuchs und der Anmerkungen Gildon's noch mehr davon überzeugen, daß ihr Verfasser eigentlich nicht, wie gemeiniglich geschehen ist, unter die Tadler unsers Dichters zu zählen sey, sondern mehr unter die gemäßig-

tern, kaltblütigern Kunstrichter desselben, die sich durch den Glanz seiner grossen Schönheiten nicht dergestalt blenden liessen, daß sie dadurch die Bemerkung seiner Fehler ganz aus dem Gesichte verloren. Nur eine zu starke und zu einseitige Eingenommenheit für die dramatischen Dichter des Alterthums und für die ausschliessende Verbindlichkeit der aristotelischen Regeln für die Schaubühne, veranlaßte diesen Kunstrichter zu manchen tadelnden Ausstellungen, wider welche sich der Mann, den sie treffen, oft leicht vertheidigen liesse.

So groß übrigens die Verehrung der brittischen Nation, besonders in neuern Zeiten, gegen die Verdienste unsers Dichters geworden ist; so hat es doch in ihr nie ganz an einzelnen Kritikern gefehlt, die mehr auf seinen Tadel, als auf sein Lob ausgiengen, und sich oft nur eben dadurch, daß sie Ausnahme machten, Ruhm und Aufsehen zu erwerben suchten. Ich halte mich indeß bey der Anführung ihres Tadels, und dessen Prüfung nicht auf, und übergehe hier das, was Dennis, *) Mistreß Lenox **) und der ungenannte Verfasser flüchtiger Anmerkungen ***) von dieser Art vorgebracht haben, um so mehr, da die Vorwürfe sowol, als die Rechtfertigungen darüber fast immer die nämlichen seyn, und den Leser mehr ermüden als unterhalten würden. Nur Ein Urtheil über Shakspeare will ich hier nicht ganz

*) An Essay on the Genius and Writings of *Shakspeare*, with some Letters of Criticism to the Spectator. By Mr. *Dennis*. Lond. 1712. 8.

**) In ihrem Shakspeare Illustrated. 3 vol. 8vo.

***) Cursory Remarks on Tragedy, &c. Lond. 1774. 8.

übergehen, weil es von einem der berühmtesten Schriftsteller seiner Nation gefällt ist, und weil erst neulich einer der besten heutigen Dichter Englands *) ihm über dieses Urtheil einen bittern Vorwurf gemacht hat.

Hume nämlich hat der Regierungsgeschichte K. Jakobs I. einen Anhang beygefügt, worin er zuletzt auch kurze Charaktere der berühmtesten damaligen Schriftsteller entwirft. **) Der erste darunter ist der Charakter Sakspeare's, den er so schildert:

„Betrachtet man Sh. bloß als Menschen, der in einem rohen Zeitalter geboren, und auf die niedrigste Art, ohne allen Unterricht aus Welt und Büchern, erzogen wurde; so ist er als ein Wunder anzusehen. Nehmen wir ihn aber als Dichter, der im Stande wäre, feinere und einsichtvolle Zuschauer würdig zu unterhalten; so müssen wir diesen Lobspruch etwas herabstimmen. Es thut uns leid, daß in seinen Werken manche Unregelmäßigkeiten, und zuweilen sogar Ungereimtheiten die eingemischten lebhaften und leidenschaftlichen Scenen so oft entstellen; und doch bewundern wir vielleicht zu gleicher Zeit diese Schönheiten um desto mehr, weil sie mit solchen Unförmlichkeiten umgeben sind. Auffallende Eigenthümlichkeit der Gesinnungen, die einem einzelnen Charakter angemessen sind, trift er sehr oft, mit einer

*) HAYLEY's *Essay on History*, *Epist.* II. v. 580. ff.
Wild as thy feeble Metaphysic page,
Thy hist'ry rambles into Sceptic rage;
Whose giddy and fantastic dreams abuse
A HAMPDEN's Virtue; and a SHAKSPEARE's Muse.

**) History of England, Vol. VI. p. 131. (Lond. 1767. 6 Vols. 8vo.)

Art von höherer Eingebung: vernünftige Schicklichkeit der Gedanken aber weiß er niemals beyzubehalten. Kraftvoller und mahlerischer Ausdrücke und Beschreibungen giebt es bey ihm in Menge; aber vergebens suchen wir bey ihm fortwährende Reinigkeit oder Einfachheit des Ausdrucks. Seine völlige Unwissenheit in aller dramatischen Kunst und Behandlungsart bleibt freylich immer ein wesentlicher Fehler; da sie aber mehr dem Zuschauer als dem Leser zur Last fällt, so können wir sie noch eher entschuldigen, als jenen Mangel an Geschmack, der so oft in seinen Schauspielen herrscht, und nur dann und wann von Funken und Strahlen des Genies unterbrochen wird. Ein grosses und fruchtbares Genie besaß er unstreitig, dem eine gleich ergiebige komische und tragische Ader eigen war; aber man sollte ihn billig zum Beweise anführen, wie gefährlich es ist, wenn man sich auf diese Vorzüge allein verläßt, um in den schönen Künsten Vollkommenheit zu erlangen. *) Und es bleibt immer noch die Frage, ob wir nicht vielleicht die Grösse seines Genies allzu hoch anschlagen; so, wie oft Körper deswegen gigantischer scheinen, weil sie unförmlich und ungestaltet sind.„ — —

Daß eine so patriotische Nation, wie die englische, auf einen Dichter stoltz war, der ihr so ganz, so ohne allen Anspruch des Alterthums und des Auslandes, völlig eigen gehörte, der alle seine Zeitgenossen so weit übertraf, der ihrer Schaubühne so mächtig

*) Invenire etiam barbari solent; disponere & ornare non nisi eruditus. PLIN.

mächtig aufhalf, dessen Schauspiele, bey allen ihren Unregelmäßigkeiten, noch immer so stark auf sie wirkten, die nicht durch beschränkte Kritik oder überfeine Bedenklichkeiten zu einer gewissen ausschliessenden Schauspielform gewöhnt war, die so viele Grundzüge ihrer Denkungsart, ihrer Sitten, ihres Umgangs in seinen Schauspielen, trotz allen Abändrungen des Zeitgeschmacks, immer noch wiederfand, daß solch eine Nation in ihrer Schätzung und Bewunderung gegen diesen Dichter bis zum lebhaftesten Enthusiasmus gieng, und daß unter ihr seiner Tadler immer nur sehr wenige waren; dieß war eben so natürlich, als daß eine Nation, wie die französische, von jeher auf die Vorzüge der englischen eifersüchtig, in diese enthusiastische Bewunderung nicht einstimmte, und, bey der vermeynten Vollkomenheit ihrer Schaubühne, solche Stücke, wie die shakspearischen, höchst unvollkommen und verwerflich fand.

Man wurde freylich in Frankreich mit unserm Dichter erst spät bekannt, erst nachdem die Nationalbühne daselbst grosse Fortschritte gemacht, und die meisten klaßischen Dichter derselben schon gelebt hatten. Ueberhaupt gelangten die Franzosen erst spät, und immer noch sehr unvollkommen, zur Kenntniß des englischen Theaters. Der erste vielleicht, der sie darauf aufmerksam machte, war St. Evremont; aber was er darüber sagt, *) ist so unzulänglich und so wenig treffend, daß es die Neugier nach näherer Kenntniß nicht sehr reizen konnte. Noch mehr mußte die Uebersetzung der gut gemeynten aber höchst einseitigen

*) Oeuvres de *St. Evremont*, T. II. p. 245. 260. Ed. d'Amsterd. 1699. 12.

Beurtheilung der englischen Bühne von Collier *) das Vorurtheil wider dieselbe in Frankreich bestärken. Unaufhörliches Morden im Trauerspiel, und ausschweifende Sittenlosigkeit im Lustspiel, waren die charakteristischen Eigenheiten, die man den englischen Schauspieldichtern allgemein beylegte. Voltaire fand es daher sehr leicht, das Urtheil seiner Nation über das englische Theater nach seiner Absicht zu stimmen, die gewiß nicht dahin gieng, ihm grosse Lobsprüche zu machen, und seine Landesleute zur genauern Kenntniß und grössern Schätzung desselben zu ermuntern. Am wenigsten war es sein Zweck und sein Vortheil, sie mit Shakspeare's Verdiensten unpartheyisch bekannt zu machen; und so sprach er ihm schon in seinen Briefen über die Engländer **) jeden Funken guten Geschmacks ab, und erklärte seine Tragödien für „ungeheure Possenspiele." Diese Vorwürfe hat er hernach so oft und viel, obgleich fast immer gleich einseitig und ungerecht, wiederholt, daß ich mich bey ihm, als dem berühmtesten, heftigsten und unbilligsten Tadler unsers Dichters am längsten verweilen würde, wenn sein Tadel mehr Gewicht und Gründlichkeit hätte, und wenn ich nicht meine Leser auf das verweisen könnte, was theils von andern, theils

*) Sein View of the English Stage, set in a true light kam 1699. 8. heraus, und wurde zu Paris 1715. 8. unter dem Titel: La Critique du Theatre Anglois, übersetzt. Von unserm Dichter kommt nicht viel darin vor, und sein Name kann durch die Uebersetzung in Frankreich nicht sehr berühmt geworden seyn, wenn gleich der Uebers. die Aussprache desselben seinen Landesleuten vermuthlich dadurch erleichtern wollte, daß er ihn *Chucsper* schrieb.

**) Br. XVIII. XIX.

von mir selbst schon ehedem zur Prüfung und Ablehnung seiner Beschuldigungen geschrieben ist. *) Eben so wenig will ich mich hier auf die Urtheile andrer angesehener Kunstrichter **) der Franzosen über unsern Dichter einlassen; denn es würde blosse Wiederholung von Gründen und Gegengründen seyn.

Umsonst versuchte la Place in seinem Englischen Theater die Bestreitung jener Vorurtheile, und eine richtigere Würdigung der englischen Schauspieldichter, besonders auch Shakspeare's. Von seinen Uebersetzungen aus demselben rede ich weiter unten; und sie waren freylich nicht darnach, viel Sensation zu machen; aber, was er in seiner vorläufigen Abhandlung über die englische Schaubühne von diesem Dichter sagt, ist viel wahrer und unpartheyischer, ***) als alles, was Voltaire jemals zu seinem Lobe oder Tadel geschrieben hat, und besonders das, was er einem Engländer darüber in den Mund legt. Jtzt denkt man in Frankreich freylich schon besser und billiger von dem Werth der englischen Bühne und ihres

*) Dahin gehört besonders der von mir ins Deutsche übersetzte Versuch der Mrs. Montagu über Shakspeare's Genie und Schriften, Leipz. 1771. 8; die durch Voltaire's Schreiben an die Französische Akademie veranlaßte Vertheidigung Sh.'s im Deutschen Museum, vom Januar 1777. S. 40. ff. und der Discours sur Shakspeare et sur Monsieur de Voltaire, par *Joseph Baretti*, Lond. 1777. 8. wovon ich in dem Brittischen Museum für die Deutschen. B. III. Art. XII. einen Auszug geliefert habe.

**) Besonders Marmontel's in dem *Discours Preliminaire* zu seinen Chef-d'œuvres Dramatiques.

***) Auch weit gründlicher, als was dawider in der Lettre sur le Theatre Anglois, Par. 1752. 2 Tomes, 8vo. erinnert wird.

größten Dichters, seitdem man mit beyden näher bekannt geworden ist, und beyde der Nachahmung und gelegentlichen Benutzung würdig gefunden hat.

Hoffentlich entläßt man mich gern der Mühe, hier alle deutschen Tadler Shakspeare's zusammenzustellen, und ihren Tadel zu untersuchen. Was in den vorigen beyden Abhandlungen sowohl, als in der gegenwärtigen über unsern Dichter gesagt ist, wird selbst dem, der ihn nicht aus sich selbst beurtheilen und schätzen gelernt hat, Stof genug an die Hand geben, die Vorwürfe zu beantworten, die man auch unter uns oft wieder ihn vorgebracht hat, und hie und da noch vorzubringen fortfährt. Nichts weiter also von allen denen, die auch in Deutschland vor, oder mit, oder nach Voltaire voltairisirten, von Gottsched an bis auf den Kunstrichter von ernster Stirne, nach dessen hohem Ausspruche die Uebersetzung des ganzen Shakspeare und die Aufführung seiner Stücke, Schuld daran ist, daß dramatische Kunst, Festigkeit des Geschmacks, und unser ganzes Theater auf ein ganzes Decennium zurückgesetzt sind; daß in allen Köpfen Liebe für das Uebertriebene, das Grause, Wilde und Fürchterliche erregt, die Fantasie verwildert ist; daß Geschmack und Moralität gelitten haben. Shakspeare ist ihm ein Mann, der bey allem grossen Genie nicht das mindeste Gefühl für das Schöne gehabt habe; ist ein Schriftsteller voller Auswüchse, voll wilden Feuers, voll geschraubter Witzeley, voll pöbelhaften Unsinns. Dieß, und mehr dergleichen, im hohen Orakelton gesprochen, steht in einer unsrer achtungswürdigsten Zeitschriften, im drey und zwanzigsten Bande der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften.

V.

Ueber den Zustand der englischen Schaubühne zur Zeit Shakspeare's.

Meinen angelegentlichsten Endzweck bey dieser ganzen Schrift, Shakspeare's deutsche Leser, so viel möglich, in den rechten Gesichtspunkt zu stellen, aus welchem sie diesen Dichter und seine dramatischen Werke zu beurtheilen haben, würde ich immer noch nicht hinlänglich erreichen, wenn ich ihnen nicht auch von dem damaligen Zustande der englischen Bühne eine deutliche Vorstellung zu geben suchte. Kaum darf ich wol erst erinnern, daß es dabey meine Absicht nicht ist, eine vollständige Geschichte der englischen Schaubühne zu liefern *), oder auch nur die

*) An historischen Untersuchungen über die Geschichte der englischen Schaubühne fehlt es nicht; und ich nenne hier nur die vornehmsten darunter, wiewol ihre Verfasser gar oft einander nur kopirt haben. Ausser den in Warton's Geschichte der englischen Poesie hieher gehörige Nachrichten findet man die Hauptzüge dieser Geschichte in Dodsley's

Entstehungsgeschichte derselben bis zu ihrem ersten Ursprunge zu verfolgen. Nur so viel werde ich aus den frühern Zeiten derselben hier berühren müssen, als nöthig seyn wird, den Uebergang von jenen frühern und rohern Versuchen zu denen bessern, wenn gleich von Regelmäßigkeit und Vollkommenheit noch sehr entfernten, dramatischen Vorstellungen zu machen, von welchen hier hauptsächlich die Rede ist.

Es ist bekannt, daß die frühern Schauspiele der meisten europäischen Nationen geistlichen Inhalts waren; und dieß war auch in England der Fall. Eben so bekannt ist es, daß man diese Schauspiele, weil Religionsgeheimnisse ihre gewöhnlichen Subjekte waren, sowol bey den Franzosen als Engländern Mysterien nannte. Beyde hatten ausserdem noch eine Gattung allegorischer Schauspiele, die sie Moralitäten nannten, und in denen schon weit mehr Erfindung und dramatische Kunst, selbst auch mehr Charakterisirung der spielenden Personen, als in den Mysterien, sichtbar ist. Aus ihnen entstanden hernach eigentliche Komödien und Tragödien, nachdem man mit den dramatischen Werken des Alterthums bekannt geworden war, und selbst zu jenen Benennungen durch diese Kenntniß veranlaßt wur-

Vorrede zu seiner Collection of Old Plays; in Percy's Reliques of ancient English Poetry, Vol. I. p. 126; in der Einleitung zu *Baker's Biographia Dramatica*, or a Companion to the Playhouse; Tho. Hawkins's Vorrede zu seinem Origin of the English Drama, Vol. I; und vor dem Playhouse Pocket-Companion, or Theatrical Vade-Mecum. Von den ältern Schauspielen und Schauspieldichtern giebt Capell in seiner *Notitia Dramatica*, die seiner School of *Shakspeare* angehängt ist, die vollständigste Nachweisung.

de. Dieß geschah in England zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts; obgleich erst unter der Regierung der Königin Elisabeth beyde Gattungen ihre abgesonderte Form erhielten. Ausser ihnen gab es da noch eine dritte Gattung, die historischen Schauspiele. Doch, hievon im folgenden Abschnitte; hier nur das, was die Bühne selbst betrift. *)

Die ältesten eigentlichen Schauspielhäuser in England, wovon man Nachricht findet, waren *The Curtain*, in Shore-ditch, und the Theatre. Beyde scheinen erst in der zweyten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts errichtet zu seyn; und Edmund Howes sagt in seiner Fortsetzung von Stowe's Chronik ausdrücklich, er habe vor dem Jahre 1570 von keinen dergleichen Theatern, stehenden Bühnen, oder Schauspielhäusern gewußt, gehört noch gelesen. Seit der Zeit aber nahm die Zahl solcher Gebäude sehr schnell zu; und zu Shakspeare's Zeiten gab es ihrer nicht weniger, als zehn, **) wovon vier nur Privatbühnen, und die übrigen sechs, öffentliche Schauplätze waren.

Nur zwey darunter sind hier für uns merkwürdig; nämlich *the Globe*, oder das Theater zur Weltkugel, und das in *Black-friars*, oder in der schwarzen Mönchs-Strasse; weil in diesen beyden die meisten,

*) Die meisten folgenden Nachrichten habe ich aus Herrn Malone's erstem Supplementbande zu Johnson's und Steevens's Ausgabe unsers Dichters in Auszug gebracht.

**) Dodsley nennt siebzehn Schaubühnen, die innerhalb der Jahre 1570 bis 1629 errichtet wurden; und Dr. Percy setzt in seinen Reliques, Vol. I. p. 137, noch zwey andre hinzu.

oder vielleicht alle, shakspearischen Stücke gespielt wurden. Beyde gehörten der Gesellschaft von Schauspielern, die sich Diener Sr. Majestät, *His Majesty's Servants*, nannten, nachdem sie vom K. Jakob I. im Jahr 1603 ein Privilegium erhalten hatten; denn vorher hiessen sie Diener des Lord-Kämmerers, *Servants of the Lord Chamberlain.*

Der Schauplatz in Black-Friars war nur ein Privattheater, ob sich gleich der damalige Unterschied eines solchen von einem öffentlichen Theater nicht wol bestimmen läßt. So viel weiß man nur, daß es sehr klein war, und daß man darauf bey Licht spielte. — Gewöhnlich aber spielte diese Gesellschaft in dem Schauspielhause, *The Globe*, welches an der Südseite der Themse lag, und ein sechseckiges Gebäude war, zum Theil offen, zum Theil mit Schilf bedeckt. *) Es war ein öffentliches Theater, ziemlich

*) Eine Abbildung dieses Schauspielhauses findet man in Johnson's und Steevens's Ausgabe, B. I. S. 85. — Es hatte die zu einer Weltkugel nicht übel passende Inschrift: *Totus Mundus Agit Histrionem*, d. i. die ganze Welt spielt Komödie. Ben Jonson machte dawider folgenden poetischen Einwurf:

If but *stage actors* all the world displays,
Where shall we find *spectators* of their plays?

D. i.

Spielt auf Erden Jedermann;
Wer sieht denn das Schauspiel an?

Shakspeare antwortete darauf:

Little, or much, of what we see, we do;
We're all both *actors* and *spectators* too.

D. i.

Wir thun das, was wir sehn, sey's wenig oder viel;
Und unser zwiefach Amt ist Zuschaun und ist Spiel.

groß und geräumig; und es wurde darin allemal bey Tage gespielt. Auf dem Dache des Hauses war, wie auf den übrigen öffentlichen Schauspielhäusern, eine Stange mit einer Fahne ausgesteckt; und vermuthlich geschah das nur während der Zeit der Vorstellung. Vielleicht war dieß Gebäude inwendig eine Rotunde, und hatte daher den Namen; oder es hieß auch so von seinem Schilde, worauf ein Herkules stand, der die Weltkugel trug. Im Jahr 1613 brannte dieß Schauspielhaus ab; es wurde aber im folgenden Jahre wieder aufgebauet und neu verschönert. Die Vorstellungen darin waren mehr für die niedrigern Klassen, da hingegen die auf der Bühne in Blackfriars mehr für vornehmere und wolerzogne Zuschauer waren. Jene waren indeß häufiger, und scheinen nur den Sommer hindurch gegeben zu seyn.

In der Mitte dieses Gebäudes war ein freyer, offner Hof, welcher das Parterre ausmachte, wo der Preis am niedrigsten war, und wo die geringste Klasse von Zuschauern stand, die unser Dichter daher Gründlinge nennt. *) Um diesen Hof her giengen Gallerien; und ausserdem gab es noch eine besondre Loge, oder eine Art von Parquet, zur Seite der Schaubühne. Auf diese selbst wurden Zuschauer gelassen, besonders die Kunstrichter und witzigen Köpfe der damaligen Zeit. Diese sassen zum Theil auf der Erde, **) zum Theil auf Stühlen. Sie hat-

*) Noch ärger ist Ben Jonson's Wortspiel, der sie the *understanding* gentlemen of the *ground* nennt.

**) Hieraus läßt sichs erklären, daß Hamlet, während des Schauspiels, das er mit ansieht, auf der Erde sitzt. Sh. gab

ten Bursche zur Aufwartung, die ihnen Pfeifen und Toback reichten; denn sowol hier, als auf den übrigen Plätzen, wurde geraucht. Die Bühne selbst war mit Binsen überstreut, womit man zu Shakspeare's Zeiten den Fußboden gewöhnlich überdeckte. Der Vorhang bestand aus zwey Stücken, die in der Mitte zusammen stiessen, und von der Seite mit einer eisernen Stange auf und zu gezogen wurden. Im Hintergrunde der Bühne war ein Balkon, etwan acht oder zehn Fuß höher, und vermuthlich auf Pfeilern ruhend. Hier wurden einige Scenen der ältern Stücke gespielt, und vor demselben hiengen gleichfalls Vorhänge. *)

Wie die Scenen und Maschinen damals beschaffen gewesen sind, läßt sich schwerlich bestimmen. Wenigstens scheinen die Scenen nicht beweglich gewesen zu seyn. Zimmer im Hintergrunde theilte man bloß durch Vorhänge ab, die dann weggezogen wurden, wenn sie, und die in ihnen befindlichen Personen, den Zuschauern sollten dargestellt werden. Auch da, wo sich der Ort der ganzen Scene veränderte, deutete man diese Veränderung und den nun vorzustellenden Ort nur durch dahin gebrachte andre Geräthe an. So war z. B. damals Juliens Gruft wol nie auf der Bühne selbst befindlich; sondern vermuthlich öffnete Romeo mit seinem Brecheisen eine von

ihm bloß die Lage, in der er vielleicht den Grafen von Essex oder Southampton gar oft zu den Füssen einer berühmten Schönheit gesehen hatte. Was manche aus Sparsamkeit thaten, das thaten vielleicht andre aus Galanterie.

*) Daher zuweilen das: Enter *aloft*, von den Personen, die oben auf diesem Balkon erscheinen und spielen sollen.

den Fallthüren des Bodens, die einen Leichenstein vorstellte, stieg wie ins Grab hinab, und brachte hernach Julien mit sich herauf. Ueberhaupt hatte man wol nur wenig Hülfsmittel; die Täuschung der Zuschauer durch Verzierungen der Bühne zu befördern; sondern ihre Phantasie mußte sich meistens Ort und Umstände hinzu denken, und, wie Shakspeare selbst sie einmal dazu auffodert, das Fehlende mit ihren Gedanken ausfüllen. Und doch läßt sichs kaum denken, wie es möglich gewesen sey, manche Schauspiele unsers Dichters ohne eine Art von Scenerey aufzuführen. Steevens *) glaubt daher auch, daß man sie dantals schon gehabt, und die Bühne, wenn es nöthig war, verändert habe. Denn, daß wenigstens Maschinerey schon bey der ersten Aufführung der shakspearischen Stücke gebraucht wurde, sieht man aus verschiednen in der ältesten Ausgabe vorkommenden Anweisungen für die Schauspieler. Im Sturm z. B. soll Ariel als Harpye erscheinen, mit seinen Flügeln auf den Tisch schlagen, und das Mahl verschwinden machen. In eben dem Stücke soll Juno, und im Cymbelin Jupiter, auf einem Adler sitzend, in Donner und Blitz herabfahren. Im Makbeth soll der Kessel sinken, und die Geister sollen emporsteigen. Auch hat Shakspeare's Dialog fast überall Beziehung auf Dinge, die dem Zuschauer sichtbar seyn mußten. Besonders würden seine historischen Schauspiele, ohne charakteristische Auszeichnung des Orts, unendlich viel Dunkelheit und Ver-

*) Man sehe seine umständliche Anmerkung hierüber, durch mehrere Beyspiele bestätigt, in Malone's erstem Supplementbande, S. 19. ff.

worrenheit in der Vorstellung gehabt haben. Konnte man Maschinen zur Erscheinung der Geister, zum Sinken des Kessels, zur Vorführung einer ganzen Folge königlicher Phantomen im Makbeth angeben; so konnte man unstreitig auch wol eine Höhle, einen Wald, eine Grotte, auf flacher Leinewand vorstellen; welches viel leichter war. Künstlern, welche die Drachen der Medea in Bewegung setzen können, muß die Vorstellung der Wolken, durch welche sie fährt, bey weitem so schwer nicht fallen. Und daß Shakspeare selbst mit dem Zauber theatralischer Verzierungen nicht unbekannt war, läßt sich aus einer Stelle schliessen, worin er auf die Scenen und Maschinen bey den Aufzügen (*Pageants*) redet, diesen so gewöhnlichen Schauspielen seiner Zeit:

„Zuweilen sehen wir eine Wolke, die einen Dra„chen vorstellt; ein andermal einen Dunst, der wie „ein Bär oder Löwe, wie ein gethürmtes Schloß, „oder wie ein abhängiger Fels, aussieht; oder wie „ein gabelförmiger Berg, oder wie ein blaues Vor„gebirge, mit Bäumen drauf, die der Welt zuni„cken, und unsre Augen mit eitler Luftgestalt äffen. „Du wirst oft solche Erscheinungen gesehen haben; „sie sind des schwarzen Abends Schauspiele.„

Anton. und Kleop. Akt V. Sc. 12.

Und selbst von diesen Aufzügen entlehnte man vielleicht die Idee der theatralischen Scenen und Verzierungen. Denn, wenn der Zug durch die Strassen geschehen war, so versammelten sich, wie Steevens bemerkt, die Personen desselben in einem grossen Zimmer oder Saal, wo sie ihre Reden hersag-

ten, und wo man alle die dazu gehörigen Maschinen und Verzierungen anbrachte. Bey den sogenannten Masken, diesen unächten Kindern der Muse, machte man den größten Aufwand, um ihrer Aufführung Pracht und Glanz zu ertheilen; und so ist es nicht wahrscheinlich, daß man die Tragödien habe in Lumpen erscheinen lassen, zumal, da die damaligen Unternehmer der Schaubühnen öftere Gelegenheit hatten, mit der Vorstellungsart jener Lustbarkeiten des Hofes bekannt zu werden. Bey dem allen giebt es Spuren in den alten englischen Schriftstellern, daß man die Aufführung eines Trauerspiels nur durch schwarze Umhänge der Bühne, und die Veränderungen der Oerter bloß durch die Ueberschrift ihrer Namen, angedeutet habe. Die Erleuchtung der Bühne war gleichfalls sehr unvollkommen; und sie blieb es, um dieß hier beyläufig zu bemerken, in London ziemlich lange. Noch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts hieng man zwey grosse Kronenleuchter, gleich denen in unsern Kirchen, über die Bühne; und diese verwandelte man hernach, weil sie den Zuschauern die freye Ansicht benahmen, in kleinere hölzerne, mit Licht besteckte, Ringe. Erst Garrick führte, nach seiner Rückkehr aus Frankreich die bessere Erleuchtung ein, deren blosse Wirkung dem Zuschauer sichtbar ist.

Wenn alle die Schauspieler, deren Namen in der ersten Folioausgabe von den Werken unsers Dichters verzeichnet sind, zu der nämlichen Gesellschaft gehörten; so war diese überaus zahlreich. Vielleicht aber spielten sie nicht alle zu gleicher Zeit, oder auf der nämlichen Bühne. Manche Schauspielertruppen wa-

ren wenigstens damals so klein, daß sehr oft Eine Person zwey oder drey Rollen spielte, und daß oft in einer Schlacht, wovon das Schicksal eines ganzen Reichs abhängen sollte, nur ein halbes Dutzend Soldaten focht. Daher Shakspeare's Entschuldigung in dem Chor, oder Prolog, zum vierten Akt Heinrichs V.

Und nun muß unser Schauplatz Schlachtfeld seyn.
Verzeiht indeß, wenn wir mit einigen
Unwürd'gen Zügen lächerlichen Prunks
Den Glanz von Agincourt verdunkeln; hört
Uns ruhig zu, und denket euch bey dem,
Was er nur nachäfft, das, was wirklich war.

Ehe die Vorstellung ihren Anfang nahm, pflegte man drey *flourishes*, oder *soundings*, d. i. drey rauschende musikalische Sätze, zu spielen. Auch zwischen den Akten machte man Musik; und es ist irrig, wenn einige glauben, man habe die Stücke unsers Dichters ohne Unterbrechung, in Eins fort, gespielt. Daß dieß nicht gewesen sey, beweist unter andern eine Abschrift des Trauerspiels Romeo und Julie von 1599, wo am Ende jedes Akts das Spiel der Musik ausdrücklich angemerkt wird. Die gewöhnlichsten und vornehmsten Instrumente waren Trompeten, Hörner und Hoboen. Der Musikanten waren nicht mehr als fünf oder sechs; und diese fassen auf einem obern Balkon, über der itzt sogenannten Theaterloge.

Der Schauspieler, der den Prolog hersagte, kam unter Trompetenschall auf die Bühne, und trug gemeiniglich einen langen schwarzen Mantel von Sam-

met, den man vielleicht für sein bittendes Gesuch am schicklichsten fand. Und dieser Gebrauch hat sich in England sehr lange darin erhalten, daß es noch vor nicht vielen Jahren üblich war, den Prolog im schwarzen Kleide herzusagen. Auch pflegt man jene ältere Tracht noch für den Vorredner in dem Schauspiele, das im Hamlet vorkommt, beyzubehalten. Epilogen waren weniger üblich; und in einigen shakspearischen Stücken werden sie von einer Person des Schauspiels selbst, mit Beybehaltung ihres Charakters, gesprochen; ein Umstand, den man bey sonst keinem damaligen Schauspieldichter antrift. Zuweilen aber hielten auch andre Personen den Epilog, wie z. B. ein Tänzer den zum zweyten Theile K. Heinrichs IV.

Wie es scheint, trugen die Schauspieler, welche männliche Rollen hatten, gemeiniglich Perrucken, die zu Shakspear's Zeiten noch nicht sehr gewöhnlich waren. Auch trugen sie sowol, als die weiblichen Schauspieler zuweilen Masken, oft wol nur aus Behelf, und zur Verhelung der Identität, wenn mehr Rollen als Schauspieler da waren. Auch von den Zuschauern pflegten manche Frauenzimmer in Masken zu erscheinen; eine Sitte, die bey Damen in den Logen selbst zu Congreve's Zeiten noch üblich war. Die Garderobe des Theaters war natürlicherweise nicht bey allen Truppen gleich reich; und auch selbst bey der Gesellschaft, wozu unser Dichter gehörte, war sie ziemlich armselig.

Manchem Leser ist es vielleicht aus einer gelegentlichen Anmerkung zum Sh. noch erinnerlich, daß weibliche Rollen zu seiner Zeit, und noch lange nach-

her, in England von Mannspersonen gespielt wurden. Sir William d'Avenant war der erste, der, zur Nachahmung der Ausländer, Schauspielerinnen auf die englische Bühne brachte; und Mistreß Betterton soll die erste Schauspielerin des englischen Theaters gewesen seyn.

Gemeiniglich gab man damals nur Ein Schauspiel zur Zeit; und die Fälle, wo ihrer mehrere nach einander aufgeführt wurden, waren sehr selten. Erst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts fieng man auch in England an kürzere Stücke als Nachspiele zu geben, die man noch bis itzt Farcen zu nennen pflegt; und von dieser Art scheint eine Nachahmung des *Cocu Imaginaire* von Moliere die erste gewesen zu seyn, die von einer Frau Philips verfertigt war. *) Statt dessen suchte man in jenen frühern Zeiten die Zuschauer durch allerley Zwischenspiel mit Tänzen, Sprüngen, Taschenspielereyen, u. dergl. schadlos zu halten. Auch gab es mancherley Zeitkürzungen der Zuschauer vor Anfang des Schauspiels. Einige lasen; andre spielten Karten; andre tranken Bier, oder rauchten Toback, welches beydes durch eigne Aufwärter umher gereicht und feil geboten wurde. Sehr gewöhnlich war es auch, Schreibtafeln mit ins Schauspielhaus zu nehmen, um sich, aus Neugier, oder aus Feindseligkeit gegen

*) Nur wurde zuweilen, schon zur Zeit unsers Dichters eine Art von poetischem Dialog, den man *a jig* nannte, und der possenhaften Innhalts war, nach einem Trauerspiele gegeben. Daß *a jigg* hier nicht, wie sonst wol, den Tanz bedeute, den die Franzosen *Gique* nennen, sieht man aus der von Malone angeführten Stelle, *Suppl.* Vol. I. p. 383.

gen den Dichter, einzelne Stellen aufzuschreiben; vermuthlich wurden manche sehr verstümmelte shakspearische Stücke aus den Handschriften solcher Geschwindschreiber abgedruckt.

In den ältern englischen Schauspielen wurde gemeiniglich jeder Akt durch ein pantomimisches oder stummes Spiel eingeleitet, worin die unmittelbar folgenden Begebenheiten, die der Akt darstellen sollte, durch eine Art von Allegorie im Voraus abgebildet würden. Herr Warton *) bemerkt dieß von dem ältesten förmlichen Trauerspiele der Engländer, Gorboduc, und führt eine Probe davon aus demselben an. Die Verfertigung dieser Vorspiele und die Personendichtungen in denselben verriethen oft viel Einbildungskraft und Poesie. Es dient, sagt er, einigermassen zur Entschuldigung dieser Vorbildungen, daß sie gemeiniglich zu dunkel und geheimnißvoll waren, um die zu erwartenden Begebenheiten deutlich und bestimmt genug anzudeuten. Auch waren sie nicht allemal in Hinsicht auf das Folgende typisch. Oft brauchte man sie zur Einführung solcher Umstände, die sich auf keine bequeme Art in das Schauspiel und in die Vorstellung selbst einflechten liessen. Zuweilen füllte man Lücken damit aus, und versteckte damit den Mangel an Handlung. Damals nahm man noch gern mit dieser künstlichen Art von Ersatz einer der erheblichsten Einheiten vorlieb, wenn man damit die nöthige Zwischenzeit ausfüllte, während welcher ein Held aus dem gelobten Lande zurück erwartet, oder eine Prinzeßinn herbeygeführt, vermählt, und ins Wochenbette gebracht wurde. Ver-

*) Hist. of Engl. Poetry, Vol. III. p. 361.

muthlich fanden auch die meisten Zuschauer mehr Wolgefallen an dem emblematischen Prunk, als an dem poetischen Dialog, wiewol beyde gleich unverständlich waren. — Herr Warton wundert sich mit Recht, daß sich dieser augenscheinliche Kommentar des stummen Spiels in Shakspeare's Trauerspielen nicht regelmäßig bey jedem Akt findet. Vielmehr redet er in einigen Stellen spottend und verächtlich davon: und daher glauben einige Kunstrichter, er habe sich desselben nie bedient, zumal, da man es nirgend, weder zu Anfange noch am Schluß eines Akts, beschrieben findet. Seine Absicht war aber doch, viel Zuschauer zu haben; und dazu hatte er alle gewöhnliche Mittel nöthig. Bey keinem Schauspieldichter seiner Zeit kommen mehr Schlachten und Gespenster vor. In seinen Vorstellungen findet man alles Zubehör des mechanischen Schreckens; und er macht sich jeden theatralischen Aberglauben zu Nutze. Und so läßt sich dieß Problem bloß aus der Thätigkeit oder Ueberlegenheit eines Genies erklären, welches sich entweder durch keine Förmlichkeiten wollte fesseln lassen, oder doch das Unbedeutende dieser unnatürlichen und ausserwesentlichen Verzierungen vollkommen einsah. Nicht durch Deklamation oder durch Pantomime sollte Shakspeare seine ewige Herrschaft über das menschliche Herz behaupten.

Beym Schluß eines Stücks pflegten die Schauspieler in den Häusern der Adlichen, oder in Gasthöfen, wo sehr oft Schauspiele aufgeführt wurden, für das Glück und Wol ihrer Gönner und Wirthe, und auf den öffentlichen Schaubühnen für den König und die Königinn gute Wünsche zu thun. Diese

waren oft förmliche, kniend verrichtete Gebete, wie das fast bey allen alten Zwischenspielen der Fall war. Zuweilen wurde dieß Gebet am Schluß des Epilogs angebracht. Und vermuthlich kömmt es daher, daß man noch itzt in England die Worte: *Vivant Rex & Regina*! auf die Anschlagzettel zu setzen pflegt.

Die Schauspiele nahmen zur Zeit unsers Dichters gemeiniglich um Ein Uhr Nachmittags ihren Anfang, und pflegten ungefähr in zwey Stunden zu Ende zu seyn. Noch im Jahr 1607 fiengen sie um drey Uhr schon an. Der Tag, an welchem am öftersten gespielt wurde, scheint damals der Sonntag gewesen zu seyn, wie man aus manchen bestrafenden Stellen darüber in den damaligen satirischen und moralischen Schriften sieht. Vermuthlich hatte der Inhalt der geistlichen Stücke, die auch meistens in den Kirchen selbst aufgeführt wurden, zur Wahl dieses Tages Gelegenheit gegeben; und man behielt ihn in der Folge, wegen der grössern Musse der Zuschauer, bey, selbst noch, da man auch an Wochentagen zu spielen anfieng.

Die Frage, ob man ehedem in London auch zu Pferde vors Schauspielhaus gekommen sey, würde kaum verdienen, hier berührt zu werden, wenn sie nicht einigen Zusammenhang mit den Lebensumständen Shakspeare's hätte, von dem man erzählt, er sey, eh er Schauspieler und Dichter wurde, einer von den Burschen gewesen, die während der Vorstellung die Pferde derer hielten, die zu Pferde gekommen waren. Oben, in seinem Leben, ist schon etwas von der Ungewißheit der Anekdote gesagt worden, die Herr Malone in seinem Supplement noch

genauer untersucht hat. Er führt verschiedne Stellen aus alten Büchern an, woraus man sieht, daß manche Zuschauer in Kutschen, andre zu Pferde, und noch andre zu Wasser kamen. Dieß letztre geschah desto öftrer, weil mehrere Schauspielhäuser am Ufer der Themse lagen; und dieß war auch bey dem Theater zur Weltkugel (*The Globe*) der Fall. Ueberhaupt war es so gewöhnlich und hergebracht, die Schauspielhäuser an der Wasserseite anzulegen, daß die Ueberfahrer hernach beym Könige um ein Verbot wider diejenigen anhielten, die ihre Schaubühne tiefer in die Stadt hinein errichten wollten. Minder gewöhnlich aber war es wenigstens, ins Schauspiel zu reiten; vielmehr scheint man dieß schon damals für unnatürlich und gesucht gehalten zu haben. *)

Es gab zu Shakspeare's Zeiten noch keine Zeitungen, Wochenblätter oder Journale, wodurch die Bekanntmachung der Schauspiele befördert und beschleunigt werden konnte; aber Anschlagzettel wurden schon damals ausgegeben, und angeschlagen, worauf jedoch nicht alle Personen des Stücks, noch die Namen der Schauspieler verzeichnet waren, sondern

*) Man hat ein altes Epigramm von Sir John Davis, in einer ums Jahr 1598 zu Middelburg gedruckten Sammlung:

Faustus, nor lord, nor knight, nor wise, nor old,
To ev'ry place about the town doth *ride*;
He *rides* into the fields, *plays to behold*;
He rides to take boat at the water-side.

D. i.

„Faustus, nicht Lord, noch Ritter, nicht weise, noch alt,
„reitet überall in der Stadt hin. Er reitet ins Feld, reitet ins Schauspiel, und reitet, um ein Boot an der Wasserseite zu nehmen.„

bloß die Titel der Stücke, der Ort und die Zeit ihrer Vorſtellung. *) Vermuthlich waren indeß die Titel ſehr weitſchweifig und verbrämt; uud es ſcheint, daß die Titel dieſer Art vor den älteſten Quartausgaben der Schauſpiele unſers Dichters von dieſen Anſchlagzetteln kopirt ſind. Sie ſind ganz im Geſchmack derer abgefaßt, mit welchen unſre ſchlechtern deutſchen Principale oft die beſten Stücke anmelden, und womit ihre Vorgänger die ihrer würdigern Haupt- und Staats-Aktionen anzukündigen pflegten. **) Vermuthlich ſchickte man auch Leute aus, welche die

*) Man pflegte auch hernach künftig aufzuführende Stücke im Voraus anzukündigen, wie z. B. in der Originalausgabe des Spectator von 1711 geſchah. In dergleichen Ankündigungen hieß unſer Dichter immer der göttliche, der unſterbliche Shakſpeare. Daher ſagt Pope:

Shakſpeare, whom you and every *play-houſe bill*
Style the *divine*, the matchleſs, what you will — — —

**) Herr Malone giebt ein halbes Dutzend ſolcher Titel zur Probe; ich ſetze davon nur Einen hieher:

M. William Shak-ſpeare:
HIS
True Chronicle Hiſtorie of the Life and
Death of King LEAR and his three
Daughters.
With the unfortunate life of Edgar, Sonne
and Heire to the Earle of Gloſter, and his
ſullen and aſſumed humor of
TOM of Bedlam:
As it was played before the King's Majeſtie at Whitehall upon
S. Stephen's Night in Chriſtmaſs Hollidayes.
By His Majeſties Servants playing uſually at the Globe
on the Bank-ſide.
1608.

Namen und den Hauptinnhalt der aufzuführenden Schauspiele in eben diesem Ton ausrufen mußten. Denn daß der bescheidne Shakspeare jemals in seinen Handschriften irgend einem seiner Schauspiele den Titel eines sehr herrlichen und lustigen Stücks gegeben haben sollte, läß sich nicht wohl denken.

Man weiß nicht gewiß, wie früh die sogenannten Benefits in England eingeführt sind, durch welche die Einnahme der dritten Vorstellung dem Verfasser eines Schauspiels zufällt. Nach einer handschriftlichen Anekdote von Oldys scheint es, daß die Schauspieldichter in jenen ältern Zeiten ihr Benefit gleich den Tag hatten, an dem ein neues Stück zuerst gegeben wurde; eine Einrichtung, die manchen ephemerischen Produkten neuerer Zeit sehr zu statten kommen würde. Und in den letztern Regierungsjahren der Königinn Elisabeth war, einem Prolog des d' Avenant zufolge, die Einnahme der zweyten Vorstellung für den Verfasser des Stücks. Zu Shakspeare's Zeiten war es indeß durchaus gewöhnlich, die Handschrift eines Schauspiels an ein Theater zu verkaufen; und vermuthlich zog alsdann der Dichter von seinem Stücke weiter keinen Vortheil, als was ihm der Verkauf desselben einbrachte. Zuweilen indeß fand er es vortheilhafter, das Recht der Abschrift in Händen zu behalten, und vermuthlich erhielt er dann ein Benefit. So viel ist gewiß, daß der Gebrauch, den Verfassern eines Schauspiels die Einnahme der dritten Vorstellung zu Gute kommen zu lassen, der während des vorigen Jahrhunderts in England ganz allgemein gewesen zu seyn scheint, im J. 1612 schon ganz üblich war; denn Decker re-

det in dem Prolog zu einem seiner Lustspiele, welches im gedachten Jahre herauskam, von dem „dritten Tage des Poeten.“ Der unglückliche Otway hatte nach Verfertigung eines neuen Lustspiels nur Einmal den Genuß der Einnahme, und auch diese war er oft genöthigt, noch früher zu verpfänden, als das Stück gegeben wurde. Southerne war der erste Schauspieldichter, der die Einnahme von zwey Vorstellungen, der dritten und sechsten, bekam; und Farquhar erhielt im J. 1700 noch den Vortheil einer dritten, oder gar noch einer vierten Einnahme für sein Lustspiel, *The Constant Couple*, welches in diesem Jahre drey und fünfzigmal gespielt wurde. Zu Addison's Ehre verdient es hier noch angeführt zu werden, daß er der erste war, der die uralte, aber sehr demüthigende, Gewohnheit abschafte, Einlaßzettel auszutheilen, und Zuschauer auf den Abend, wo die Einnahme sein war, damit anzuwerben; eine Demüthigung, wodurch sich doch Southerne, bey einem einzigen Stücke, sieben hundert Pfund gemacht haben soll.

Wenn ein Verfasser sein Schauspiel den Unternehmern oder Eigenthümern einer Schaubühne verkauft hatte, so blieb es einige Jahre lang ungedruckt; wenn das aber nicht war, so ließ er es zum Verkauf abdrucken. Dieß letztre thaten manche schon aus Besorgniß, daß man eine fehlerhafte Abschrift ohne ihre Genehmigung unter die Presse geben möchte. Der gewöhnliche Preis eines handschriftlichen Schauspiels scheint zu Shakspeare's Zeiten zwanzig Nobels, oder sechs Pfund Sterling, dreyzehn Schillinge und vier Pfenninge gewesen zu seyn. Oldys sagt in einer sei-

ner schriftlichen Anekdoten, Shakspeare habe für seinen Hamlet nur fünf Pfund erhalten, ohne zu bestimmen, ob von den Schauspielern, die es zuerst aufführten, oder von dem Verleger, der es zuerst drucken ließ. Beyläufig bemerke ich, daß Hamlet korrekter gedruckt ist, als alle die übrigen Quartausgaben der sh. Schauspiele. In neuern Zeiten ist freylich der Preis, womit man in England dem Schauspieldichter seine Mühe vergilt, allmählig sehr gestiegen. Zu Dryden's Zeiten gab der Verleger zwanzig bis fünf und zwanzig Pfund für ein Stück; sein Benefit konnte der Verfasser dann noch auf etwa siebenzig Pfund rechnen, ausser dem, was er sonst noch für Ueberlassung der Handschrift, und für die Zuschrift, erhielt. Im J. 1715 verkaufte Steele das Lustspiel Addison's, *The Drummer* (das Gespenst mit der Trommel) an den Buchhändler Tonson für fünfzig Pfund; uud eben das bekam Dr. Young im J. 1721 für sein Trauerspiel, *The Revenge*, oder, die Rache. Im Jahre darauf verkaufte Southerne, der sich auf Autorgewinnst mehr, als irgend einer, verstanden zu haben scheint, seine *Spartan Dame* für hundert und zwanzig Pfund; und im J. 1726 bezahlte der Buchhändler Lintot dem berufnen Ausschreiber James Moore Smyth für ein Lustspiel, *The Rival Modes*, hundert Guineen. Seit der Zeit scheint dieß viele Jahre hindurch der gesetzte Preis gewesen zu seyn, bis man ihn in den letzten Jahren noch beynahe um die Hälfte erhöht, und für manches neue Schauspiel hundert und fünfzig Pfund bezahlt hat. — Ich zweifle gar sehr, daß die Honorarien, die unsre Leßinge, Leisewitze und Göthen für ihre deut-

schen Meisterwerke erhielten, mit jenen Summen in eben dem Verhältnisse stehen, wie der Werth ihrer Stücke mit dem innern Gehalt der so hoch bezahlten besten englischen Schauspiele. — Die gedruckten Exemplare der ältern Stücke wurden für sechs Pence verkauft; und die gewöhnliche Erkenntlichkeit des Gönners für eine Zuschrift waren vierzig Schillinge; in der Folge waren es gemeiniglich fünf bis zehn Guineen.

Auch die Preise des Einlasses waren, nach Verhältniß der itzigen, sehr geringe. In den ältesten englischen Schauspielhäusern gab es Pfenningbänke, und auf der Gallerie bezahlte man gewöhnlich zwey Pfenninge. In manchen waren fünferley Sitze, von sechs Pence bis zu einer halben Krone. Im Parterre war, wie es scheint, ein Schilling der gewöhnliche Preis. Bey der ersten Vorstellung wurden diese Preise gemeiniglich erhöht; und das geschah hernach auch bey den Benefits für die Verfasser. Schauspieldichter hatten schon damals, wie es auch itzt noch in England üblich ist, den Einlaß frey.

Auch war es dort schon zu den Zeiten unsers Dichters gewöhnlich, das Endurtheil über ein Schauspiel gleich bey seiner ersten Vorstellung zu fällen. Auch war vermuthlich das Auspfeifen mit den sogenannten *cat - calls*, oder wenigstens mit nachgemachten Katzentönen, damals schon Mode. Nicht weniger als drey Schauspiele seines Nebenbuhlers, Ben Jonson, wurden von den Zuschauern verworfen, nämlich der Seja, Katilina, und *The New Inn*, oder, der neue Gasthof. Zwey Stücke von Fletcher und Beaumont hatten das nämliche Schicksal. Auch der Ausdruck *to damn* a play, ein Schauspiel verdam-

men oder verurtheilen iſt eben ſo alt, als die Sache ſelbſt.

Wie hoch ſich die Einkünfte eines beliebten Schauſpielers in den damaligen Zeiten beliefen, läßt ſich nicht wohl angeben. Sie hatten noch kein jährliches Benefit, wie jtzt. Wie es ſcheint, theilten die Schauſpieler jeder Geſellſchaft die Einnahme jeder Vorſtellung, oder auch der ganzen Schauſpielzeit, unter einander. Auch iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß der reine Vortheil dieſer Einnahme, nach Abzug aller Unkoſten, in hundert Theile getheilt wurde, wovon hernach jeder Schauſpieler, nach ſeinem Range und Verdienſt, mehr oder weniger Antheile erhielt. Die ganze Einnahme des Theaters, *The Globe*, belief ſich höchſtens auf fünf und dreyßig Pfund, wenn das Haus recht voll war; denn es faßte nur ungefähr zwölf hundert Perſonen. Für die Aufführung eines Schauſpiels bey Hofe erhielt die Geſellſchaft, zu welcher Sh. mit gehörte, gewöhnlich zwanzig Nobel, oder ſechs Pfund, dreyzehn Schillinge und vier Pence; wozu der König noch 3 Pf. 6 Sch. 8 P. als Gnadengeſchenk zu geben pflegte.

So dürftig und unvollkommen war die ganze äuſſere Einrichtung jener alten Schaubühnen, *) auf

*) Diejenigen Leſer, welche ſich von dieſer Einrichtung, und beſonders von dem Betragen der Zuſchauer in den alten engliſchen Schauſpielhäuſern noch näher unterrichten wollen, finden in der Ausgabe unſers Dichters von Johnſon und Steevens vom Jahr 1778. B. I. 80. ff. ein dazu dienliches Stück aus einer im J. 1609 von Decker herausgegebnen ſatiriſchen Schrift, *The Gul's Hornbook*, deſſen ſechstes Kapitel die Aufſchrift hat: How a Gallant ſhould behave himſelf in a Playhouſe. Es iſt, wie das ganze Buch, durchgängige Ironie.

welchen jene Schauspiele zuerst vorgestellt wurden, die in der Folge die Aufmerksamkeit so mancher Kenner auf sich gezogen, und viele tausend Zuschauer so höchst befriedigend unterhalten haben. Aber auch schon damals erwarben sich die Schauspieler durch dieselben grossen Beyfall; und die Kunst ihrer Vorstellungen wurde so sehr bewundert, daß die damaligen Schriftsteller ihnen die größten Lobsprüche ertheilten, und sie mit den berühmtesten römischen Schauspielen in Einen Rang stellten. Hr. Malone hat von den vornehmsten Schauspielern, welche die shakspearischen Stücke gleich zuerst aufführten, und die Gesellschaft ausmachten, zu welcher der Dichter selbst mit gehörte, einige Nachrichten gesammelt, aus welchen ich nur das ausziehe, was auch deutschen Lesern interessant seyn kann, und, hier wenigstens, den Aufwand einiger Blätter zu verdienen scheint:

William Shakspeare. Von seinem Schauspielerleben ist schon im ersten Abschnitte das Nöthige angeführt. Man hat Grund zu glauben, daß er die Rolle des alten Knowell in Ben Jonson's *Every Man in his Humour*, des Adam in seinem Wie es euch gefällt, und des Gespenstes im Hamlet, vermuthlich also lauter alte Rollen, gespielt habe. Vielleicht auch den Duncan im Macbeth, und die Rollen der Könige Heinrichs IV und Heinrichs VI, die alle keine ausserordentliche Schauspielertalente erfoderten. Denn daß er diese nicht besessen habe, wird auch von dem Verf. der im J. 1699 gedruckten *Historia Histriomica* bestätigt.

Richard Burbage. Vornehmlich im Trauerspiel berühmt. Als wirkliche Person kommt er in einem

alten Schauspiele, *The Returne from Parnassus*, vor, wo er einen Studenten aus Cambridge unterrichtete, wie er die Rolle Richards III. zu spielen habe. Er war einer von den vornehmsten Eigenthümern oder Interessenten der Schauplätze *The Globe*, und *Blackfriars*. Die Gesellschaft des erstern hieß zuweilen Burbage's Gesellschaft. Camden nennt ihn den zweyten Roscius, und sagt, er sey im Jahr 1619 gestorben. Flecknoe *) ertheilt ihm gleichfalls viele Lobsprüche, und sagt unter andern, die Zuschauer hätten sich nie mehr gefreut, als wenn er gesprochen, und nie mehr betrübt, als wenn er geschwiegen hätte; aber auch dann sey sein Gebehrdenspiel noch sehr beredt gewesen.

John Heminge, gleichfalls im Trauerspiel am stärksten. Er war der eigentliche Unternehmer oder Principal des Theaters, *The Globe*, vor dem Tode der Königinn Elisabeth. In dem Privilegium K. Jakobs von 1603 **) wird er zugleich mit Burbage, Shakspeare, u. a. genannt. Im J. 1623 gab er in Verbindung mit dem Schauspieler Condell und dem Dichter Ford die erste vollständige Ausgabe der shakspearischen Schauspiele heraus, und behielt die Direktion bis 1629, da er entweder starb, oder das Schauspielleben aufgab.

Augustin Philips wird ebenfalls in dem gedachten Freyheitsbriefe genannt, und starb vor dem J. 1610. Vermuthlich spielte er lustige Rollen in den shakspearischen Stücken.

*) Short Discourse of the English Stage 1664.

**) Man findet es im ersten Bande der Ausgabe von Johnson und Steevens S. 193. abgedruckt. Andre ähnliche Urkunden, die, so wie jene, in Rymer's grosser Sammlung stehen, liefert Herr Malone, Suppl. Vol. I. p. 285. flg.

William Kempe war der Nachfolger des als komischer Schauspieler allgemein beliebten Tarleton, und gleichfalls, sowohl bey der Königin, als beym Publikum, sehr beliebt. Er spielte den Dogberry in Viel Lärmens um Nichts, und den Peter in Romeo und Julie bey den ersten Vorstellungen dieser Stücke; auch, wie es scheint, den Richter Shallow, und den Clown oder Rüpel, in welcher Rolle er sich durch sein witziges Extemporiren viel Ruhm erwarb. Dieser ganze Charakter, so wie Kempe ihn spielte, scheint mit dem Harlekin der italiänischen Komödie die größte Aehnlichkeit gehabt zu haben. Er war auch selbst Schauspieldichter.

Thomas Pope spielte gleichfalls die Rolle des Rüpels, und starb vor 1610.

George Bryan ist nicht viel weiter, als dem Namen nach bekannt. In einem sehr sonderbaren Schauspiele, die sieben Todsünden, *) spielte er den Grafen von Warwick.

Heinrich Condell kam vermuthlich nur in Lustspielen vor, war mit Heminge Herausgeber der Origi-

*) Zu fremd und umständlich für meinen Zweck, aber immer sehr merkwürdig für den dramatischen Alterthumsforscher ist die Nachricht von diesem in seiner Art einzigen Schauspiele, und die Probe eines originalen Entwurfs oder Grundrisses desselben, welche Herr Malone (Suppl. Vol. I. p. 58. flq.) liefert, und der eine ausführliche Beurtheilung von Hrn. Steevens beygefügt ist. Die einzige Erinnerung des erstern kann ich, ihrer Erheblichkeit wegen, nicht unberührt lassen, daß man in der ersten Kindheit der neuern regelmäßigen Schauspielkunst die sieben Todsünden für die Hauptsubjekte, und die Warnung davor für den Hauptzweck aller Trauerspiele gehalten habe. Eine Anmerkung, die durch jenes alte Denkmal sehr bestätigt wird.

naledition unsers Dichters, vermuthlich auch Theilhaber an der Unternehmung der beyden Schauplätze dieser Gesellschaft. Ihn, Heminge und Burbage hat Shakspeare auch in seinem Testament bedacht, jeden mit 26. Sch. 8 P. um sich Denkringe dafür zu kaufen.

William Sly, dessen jenes Privilegium gleichfalls erwähnt, spielte wahrscheinlich die Rolle des Osrick im Hamlet, und starb vor 1610.

Richard Cowley scheint ein Schauspieler von geringerm Range gewesen zu seyn, und die Rolle des Verges in Viel Lärmens um Nichts gespielt zu haben.

John Lowin, einer der vornehmsten Schauspieler in den shakspearischen Stücken, und, der Sage nach, der erste Falstaff. Auch soll er K. Heinrich VIII vorgestellt haben. Ausserdem hatte er auch Hauptrollen in den Stücken andrer Dichter. Er wurde sehr alt, und lebte zuletzt, als Gastwirth, in sehr dürftigen Umständen.

Samuel Croß starb vermuthlich schon vor 1600, weil Heywood sagt, er habe ihn nie gesehen.

Alexander Cooke war Prima Donna dieser Gesellschaft, oder der vornehmste in weiblichen Rollen, vermuthlich auch in den Stücken unsers Verfassers.

Samuel Gilburne ist bloß noch dem Namen nach bekannt.

Robert Armin lebte noch im J. 1611, und spielte zuweilen den Narren oder Rüpel in den shakspearischen Stücken. Auch schrieb er selbst Schauspiele. Er war ein Schüler Tarleton's, dessen Rollen er auch spielte, und folglich komischer Schauspieler.

William Oſtler war vorher Chorknabe geweſen, und ſoll weibliche Rollen gemacht haben. Auch er hieß in damaligen Verſen, gleich ſo manchen andern, der Roſcius ſeiner Zeit.

Nathan Field und John Underwood, ehedem gleichfalls Singknaben in der Kapelle; ſpielten vermuthlich Frauenzimmerrollen. Field war auch Verfaſſer von zwey Luſtſpielen, und Gehülfe Maßinger's bey einem Trauerſpiel.

Nikolas Tooley ſpielte gleichfalls zuweilen weibliche Rollen.

William Eccleſtone, nur dem Namen nach bekannt.

Joſeph Taylor, ſehr beliebt und berühmt, beſonders durch die Rolle des Hamlet, die er zuerſt ſpielte, und worin Betterton in der Folge ganz Taylor's Manier nachahmte, die ihm von d' Avenant gezeigt wurde. Auch hatte er die Rolle des Jago, und ſtarb erſt nach 1653. Von einigen wird er, von andern Burbage, als Verfertiger des einzigen Originalbildniſſes von Shakſpeare angegeben, das noch vorhanden, und im Beſitz des Herzogs von Chandos iſt.

Robert Benfield ſcheint ein Schauſpieler vom zweytem Range geweſen zu ſeyn, und lebte noch 1647, wie man aus ſeiner Unterzeichnung der Zuſchrift zu der in jenem Jahre gedruckten Ausgabe von Fletchers Werken ſteht.

Robert Goughe, ſpielte wahrſcheinlich weibliche Rollen.

Richard Robinſon, im Luſtſpiel, und wie es ſcheint, gleichfalls als Frauenzimmer, obgleich ſeine

Rollen in unſers Verfaſſers Schauſpielen nicht bekannt ſind. Er lebte noch 1647, und ſtarb im Zweykampf.

John Shanke, im Luſtſpiel; aber von keinen ſonderlichen Verdienſten.

John Rice; gleichfalls unbedeutend.

Hugh Peters, durch ſeine ſchlechte Lebensart und Bübereyen berüchtigt. Er wurde von Cambridge relegirt, gieng nach London, und unter dieſe Schauſpieltruppe. Gemeiniglich ſpielte er die Rolle des Rüpels.

VI.

VI.

Ueber die Eintheilung und Zeitfolge der Shakſpeariſchen Schauſpiele.

I.

Die Schauſpieler Heminge und Condell', welche die erſte Ausgabe der ſämtlichen ſhakſpeariſchen Stücke beſorgten, theilten dieſelben in Komödien, Hiſtorien, oder hiſtoriſche Schauſpiele, und in Tragödien. Und dieſe Abtheiluug hat man ſeitdem gemeiniglich beybehalten. Sie iſt an ſich nicht zu verwerfen; aber man irrt ſich, wenn man glaubt, ſie ſey mit logiſcher Genauigkeit, oder wenigſtens nach richtigen und beſtimmten Begriffen von den drey Gattungen gemacht, die hier ſo viele Theilungsglieder abgeben. *) Vielmehr waren die Begriffe von der Natur und dem Eigenthümlichen jeder Gattung bey den Herausgebern eben ſo ſchwankend und unbeſtimmt, als ſie bey dem Dichter ſelbſt geweſen zu ſeyn ſcheinen.

*) Vergl. Dr. Johnſon's Vorrede, S. 11.

Eine Handlung, welche für die Hauptpersonen einen glücklichen Ausgang nahm, sie mochte nun in ihren Zwischenvorfällen noch so ernsthaft und unglücklich seyn, machte nach ihrer Meynung eine Komödie aus. Ein Vorurtheil, welches sich sehr lange, besonders bey den Engländern erhalten hat. Daher giebt es Schauspiele, die so, wie man die Katastrophe verändert, heute Trauerspiele, und morgen Lustspiele seyn können.

Tragödie war nach den damaligen Begriffen kein Gedicht von höherer Würde, oder von grösserer Feyerlichkeit, als die Komödie. Es gehörte bloß ein unglücklicher Ausgang dazu; mit diesem nahm die gewöhnliche Kritik jenes Zeitalters fürlieb, es mochte in dem Verlaufe des Stücks noch so viel Muntres und Lustiges vorkommen.

Historie, oder historisches Schauspiel, war eine Reihe von Begebenheiten, die bloß durch die Zeitfolge mit einander verbunden, sonst aber unabhängig von einander waren, und keinen weitern Zweck hatten, als den Schluß oder Ausgang des Stücks einzuleiten und herbeyzuführen. Diese Schauspielgattung ist indeß oft sehr wenig von dem Trauerspiele verschieden. Im Antonius und Kleopatra ist nicht viel mehr Einheit der Handlung, als in dem historischen Schauspiel, Richard dem Zweyten. Aber eine Historie ließ sich mehrere Schauspiele hindurch fortsetzen; da sie keinen Plan hatte, so hatte sie auch keine Gränzen.

Da diese letztre Gattung des historischen Schauspiels bloß den ältern Dichtern der englischen Nation eigen ist; so wird es hier der Ort seyn, einige An-

merkungen über dieselbe mitzutheilen. *) Es scheint seinen Ursprung den ältern Religionsspielen oder Mysterien zu verdanken; in welchen gleichfalls eine ganze Reihe historischer Begebenheiten, bloß ihrer Zeitfolge nach, ohne Rücksicht auf andre dramatische Regeln, auf die Bühne gebracht wurden. Die historischen Schauspiele sind von den eigentlichen Trauerspielen fast eben so unterschieden, wie die historischen Gedichte von den eigentlichen Epopöen, wie die Pharsalia von der Aeneide. Eine nähere Veranlassung dazu, daß die dramatische Poesie bey den Engländern diese Wendung nahm, scheint folgende gewesen zu seyn. Bald nach Abschaffung der Mysterien erschien zu London eine ansehnliche Sammlung poetischer Erzählungen, unter dem Titel: *The Mirrour for Magistrates*, **) d. i. Spiegel für die Obrigkeit, worin eine Menge der berühmtesten Personen aus der englischen Geschichte aufgestellt, und ihre Unglücksfälle selbst erzählend eingeführt werden. Die Verfasser dieses Buchs waren die ersten, die von den damals noch nicht lange erschienenen englischen Chroniken von Fabyan, Hall und Holinshed poetischen Gebrauch machten, und eben dadurch die Volkskenntnisse dieser Art sehr erweiterten. Das Buch wurde daher auch sehr häufig gelesen; und die dramatischen Schriftsteller der damaligen Zeit fanden es rathsam und leicht, aus demselben Stof zu borgen, zumal, da die ganze

*) Vergl. *Dr. Percy's* Reliques of ancient English Poetry, Vol. I. p. 135. und der Mrs. Montagu Versuch über Sh. Abschn. II.

**) Ausführliche Nachricht von dieser literarischen Merkwürdigkeit giebt Hr. Warton in seiner *History of English Poetry*, Vol. III. Sect. XXXIII.

Wendung und Form desselben schon dramatisch war. Vermuthlich also nahm man die meisten Subjekte damaliger Schauspiele, besonders der sogenannten Historien, unmittelbar aus diesem Buche, und entlehnte die übrige Einrichtung der Stücke von der Form, oder vielmehr Nichtform, der alten Mysterien. Daß Shakspeare ganze Scenen nach diesem Buche gearbeitet habe, ist von Hrn. Warton und andern Kunstrichtern augenscheinlich dargethan.

Daß schon die ältern englischen Schriftsteller die historischen Schauspiele als eine vom Trauerspiel und Lustspiel verschiedne Gattung betrachtet haben, sieht man aus unzähligen Stellen ihrer Werke. Hier erinnere ich den Leser nur an die Stelle im Hamlet unsers Dichters, wo Polonius die verschiednen Schauspielarten herzählt, und auch diese darunter mit nennt. *) Und Shakspeare's Freunde, Heminge und Condell haben nicht nur die erste Ausgabe seiner Schauspiele Comedies, *Histories* and Tragedies betitelt; sondern auch die Schauspiele selbst in der Innhaltsanzeige unter eben diese drey Klassen gebracht, und K. Johann, Richard II, beyde Theile Heinrichs IV, Heinrich V, die drey Theile Heinrichs VI, Richard III, und Heinrich VIII, als historische Schauspiele abgesondert. Diese Absonderung verdient die Aufmerksamkeit der Kunstrichter. Denn, wenn es die erste Regel einer gesunden Kritik ist, jedes Werk nach denen Vorschriften zu prüfen, die sich der Verfasser zu seiner Befolgung wählte, so darf man nicht Shakspeare's historische Schauspiele nach den gewöhnlichen Regeln des Trauerspiels und Lust-

*) S. Shaksp. Schauspiele, B. XII. S. 227.

spiels beurtheilen. Ob die Regel selbst fehlerhaft sey oder nicht, ist freylich eine andre Frage. Aber unstreitig würde man sich viel unnützen Tadel ersparen, wenn man eine Schrift allemal nur nach denen Grundsätzen prüfte und richtete, nach welchen sie geschrieben wurde.

Nur könnte man leicht auch auf der andern Seite zu weit gehen, wenn man sich das Verfahren unsers Dichters methodischer dächte, als es wirklich war, wenn man sich einbildete, daß er die Gränzen jener drey Gattungen immer beobachtet, und nicht oft die eine ganz nach Art der andern, das Trauerspiel ganz nach Art des historischen Schauspiels, und umgekehrt, behandelt hätte. Waren doch selbst die klassischen Dichter des Alterthums den Formen der Poesie nicht immer so ängstlich getreu, daß sie niemals aus der einen etwas in die andre hinüber genommen hätten! — „Und was hätte man, wie ein gefühlvoller Kunstrichter mit Recht fragt, *) was hätte man denn nun mit jener Eintheilung? — — Kein shakspearisches Stück wäre doch griechische Tragödie oder Komödie; und sollte es auch nicht seyn. Jedes Stück ist Historie im weitesten Verstande, die sich nun freylich bald in Tragödie oder Komödie mehr oder weniger nüancirt. Die Farben aber schweben da so ins Unendliche hin, und am Ende bleibt doch jedes Stück, und muß bleiben — was es ist. Historie! Helden- und Staatsaktion zur Illusion mittlerer Zeiten! oder (weniger eigentliche *Plays* und Di-

*) Fliegende Blätter von deutscher Art und Kunst, S. 111; in Beziehung auf die Schleswigischen Briefe über Merkwürdigkeiten der Literatur, Saml. III. S. 262 ff.

vertiſſemens ausgenommen, ein völliges, Gröſſe habende, Eräugniß einer Weltbegebenheit, eines menſchlichen Schickſals. „ —

Noch eine andre Eintheilung der ſhakſpeariſchen Schauſpiele verdient hier ein paar Bemerkungen, nämlich die Abtheilung der einzelnen Stücke in Akte und Scenen. *) In der älteſten Ausgabe ſind einige nur in Akte, andre in Akte und Scenen, noch andre gar nicht, abgetheilt. Der erſtern ſind acht, der letztern eilf; die übrigen ſind von der zweyten Art, und zwiefach abgetheilt. Die beſten neuern Ausleger haben daher bey der Zergliederung der Schauſpiele von der erſten und dritten Art ihre Abtheilungen denen von der zweyten ähnlich zu machen geſucht. Dieſe ſind wahrſcheinlich von dem Dichter ſelbſt gemacht worden; und er ſcheint ſich in der Abſonderung der Akte nach dem Verfahren gleichzeitiger Dichter gerichtet, und in Anſehung der Scenen, oder der Unterabtheilungen der Akte eine Methode beobachtet zu haben, die ihm vielleicht allein eigen war. Gemeiniglich nämlich iſt der Wechſel der Scenen auch zugleich Veränderung des Schauplatzes, oder wenigſtens völlige Leere deſſelben, und Auftritt ganz neuer Perſonen. Denn die Gewohnheit auch unſerer Schauſpieldichter, mit dem Abgange oder der Hinzukunft jeder einzelnen Perſon eine neue Scene anzufangen, wurde zuerſt von den Franzoſen eingeführt, und ihnen auch in England von den Verfaſſern neuerer Schauſpiele nachgemacht. Capell ſowohl, als Steevens haben in ihren Ausgaben jene ältere Abtheilung beybehalten, und auch die unabgetheilten Schauſpiele

*) Vergl. *Capell's* Edit. of *Sh.* Vol. I. Introduction, p. 7. 24.

nach dem gedachten Theilungsgrunde zergliedert; da hingegen andre Herausgeber die Scenen sehr willkührlich vertheilt haben; ein Umstand, der bey den Anführungen aus unserm Dichter und ihrer Auffuchung manche unangenehme Beschwerde und Ungewißheit veranlaßt.

II.

Da die Nachrichten, die man von Shakspeare's Lebensumständen, und besonders auch von seinem Schriftstellerleben hat, überhaupt so mangelhaft und unvollkommen sind; so begreift man leicht, daß auch die Zeitfolge seiner Schauspiele sich nicht genau werde bestimmen lassen, so sehr auch eine genaue Bestimmung derselben zu wünschen wäre. Denn so würden sich die Fortschritte dieses grossen Genies besser auszeichnen und verfolgen lassen; so würde man den Stufengang richtiger bemerken können, der ihn vom Mittelmäßigen zum Vortreflichen fortleitete. Muthmassungen entscheiden hier, wie in der Geschichte überhaupt, allzu wenig; indeß treffen selbst die chronologischen Spuren, die sich von manchen seiner Schauspiele auffinden lassen, mit der so natürlichen Voraussetzung zusammen, daß auch Er allmählig vollkommner geworden sey, daß die Stücke vom geringen Werth Früchte seiner frühern Jahre, und daß die vortrefflichsten in den Jahren grösserer Reife und Erfahrung verfertigt sind. Die Schauspiele, die Sh. vor dem Jahr 1600 schrieb, sind bekannt, und ihrer sind ungefähr achtzehn. Unter diesen sind gerade seine schwächsten Stücke; da hingegen Othello, K. Lear, Macbeth, u. a. erst nach jener Zeit ge-

schrieben sind. Die Folge, in welcher die ersten Herausgeber die Schauspiele lieferten, kann nicht die chronologische seyn, wie aus mehrern Umständen, und schon daraus erhellt, daß sie, wie ich vorhin schon gesagt habe, die Stücke in drey Klassen ordneten, folglich höchstens nur bey jeder besondern Klasse auf die Zeitfolge Rücksicht nahmen. Und ausserdem giebt es um so wenig andre Hülfsmittel, diese Zeitfolge kritisch zu bestimmen, daß die Resultate dieser Untersuchung immer nur wenig ausgemachtes und entschiednes haben können. Nur aus den Schauspielen selbst, und aus den gleichzeitigen oder bald nachher gedruckten Werken, worin ihrer Erwähnung geschieht, oder auf sie angespielt wird. Dazu kommt noch eine Quelle, aus welcher sich wenigstens in Ansehung des ersten Drucks der Stücke die sichersten Nachrichten schöpfen lassen. Bey der sogenannten *Stationer's Company*, oder der Papierhändler-Gesellschaft in London, wozu auch die Buchhändler gehören, werden nämlich Bücher gehalten, in welche jedes zu druckende Buch mit dem Namen des Verlegers chronologisch eingetragen wird. Herr Steevens hat daraus die Angaben der ersten Abdrücke shakspearischer Schauspiele ausgezogen *), und sich dadurch um die Geschichte ihrer Ausgaben sehr verdient gemacht.

Alle diese Hülfsmittel sind von Herrn Malone mit vieler Einsicht und grossem kritischen Fleisse benutzt

*) Im ersten Bande seiner Ausgabe vom Jahr 1778. S. 253. ff. Ich werde diese Bücher, der Kürze wegen, in der Folge Verlagsregister nennen.

worden; und von ihm hat man nun einen eignen Versuch über die Zeitfolge der shakspearischen Schauspiele *), aus welchem ich hier auch dem deutschen Leser das Wesentlichste mittheile.

Vorläufig bemerke ich nur noch, was eben dieser sorgfältige Forscher anderswo **) erinnert, daß in England die Schauspielkunst vor Shakspeare's Zeiten höchst unvollkommen und unbedeutend war. Dryden sagt mit Recht von Sh. er habe die Bühne in England nicht vorgefunden, sondern sie erst geschaffen. Denn alle die englischen Schauspiele, die vor dem Jahre 1592. gedruckt sind, in welchem Jahre Shakspeare höchst wahrscheinlich fürs Theater zu schreiben anfieng, sind selbst ihrem Titel nach, kaum sonst Jemandem, als dem Alterthumsforscher, bekannt; und keins darunter läßt sich mehr als Einmal lesen. So wenig ihrer aber auch sind, so läßt sich doch vermuthen, daß sie die besten und beliebtesten Schauspiele vor der Erscheinung unsers Dichters waren.

Wenn man die alten Mysterien, Moralitäten, Zwischenspiele und Uebersetzungen ausnimmt, so haben sich bis itzt nur vier und dreyßig Schauspiele auffinden lassen, die vor oder in dem Jahre 1592 geschrieben sind. Sie heissen:

*) An Attempt to ascertain the Order in which the Plays attributed to *Shakspeare* were writhen; in der eben gedachten Ausgabe von Johnson und Steevens, Buch I. Seite 269. ff.

**) Suppl. Vol. I. p. 1.

Acolaſtus	1540.
Ferrex and Porrex	1561.
Damon and Pythias	1562.
Appius and Virginia	1575.
Gammer Gurton's Needle	1575.
Promos and Caſſandra	1578.
Three Ladies of London	1578.
Cambyſes, ohne Jahrzahl, aber vermuthlich vor	1580.
Arraignment of Paris	1584.
Sappho and Phaon	1584.
Alexander and Campaſpe	1584.
Jeronimo	1588.
Spanish Tragedy	1588.
Tamburlaine	1588.
Titus Andronicus	1589.
King Henry V., in oder vor	1589.
King John, 2 Parts	1591.
Endymion	1591.
Orlando Furioſo	vor 1592.
Alphonſus, King of Arragon	vor 1592.
James IV. King of Scotland	vor 1592.
A Looking-Glaſs for London	vor 1592.
Triar Bacon and Triar Bungay	vor 1592.
Jew of Malta	vor 1592.
Dr. Fauſtus	vor 1592.
Edward II.	vor 1592.
Luſt's Dominion	vor 1592.
Maſſacre of Paris	vor 1592.
Dido	vor 1592.
Soliman and Perſeda	vor 1592.
Midas	vor 1592.
Galatea	1592.
Tancred and Giſmund	1592.
Arden of Teversham	1592.

Und zwiſchen den Jahren 1592 und 1600 wurden folgende Schauſpiele gedruckt oder aufgeführt, wovon einige vermuthlich früher geſchrieben wurden, als Sh. die dramatiſche Laufbahn betrat:

Cleopatra	1593.
Edward I.	1593.
Batle of Alcazar	1594.
Wounds of Civil War	1594.
Selymus Emperor of the Turks	1594.
Cornelia	1594.
Mother Bombie	1594.
TheCobler's Prophecy	1594.
The Wars of Cyrus	1594.
King Leir	1594.
Taming of a Shrew	1594.
Wily Beguil'd	1594.
Locrine	1595.
Antonius	1595.
Edward III.	1595.

Woman in the Moon Muncedorus	1597.	David and Bethſabe Two angry Women of Abington The Caſe is altered Every Man out of his Humour	1599.
The Virtuous Octavia Every Man in his Humour	1598.		
Pinner of Wakefield Warning for fair Women	1599.		

Von den neunzehn ächten Schauſpielen unſers Dichters, die erſt nach ſeinem Tode gedruckt wurden, *) ſind vermuthlich die meiſten erſt in den letzten Jahren ſeines Lebens verfertigt; und von den ſechszehn Stücken, die noch bey ſeinem Leben gedruckt wurden **), ſchrieb er dreyzehn vor dem Ausgange des Jahrs 1600. Daß ſeine ſpätern Arbeiten erſt nach ſeinem Tode im Druck erſchienen, davon laſſen ſich zwey Urſachen angeben. Erſtlich; wenn man annimmt, daß er zwanzig Jahre hindurch fürs Theater geſchrieben hat, ſo konnten diejenigen Stücke,

*) Nämlich: K. Heinrich VI, Th. I., die beyden Veroneſer; das Wintermährchen; die Irrungen; K. Johann; Ende gut, alles gut; Wie es euch gefällt; K. Heinrich VIII; Gleiches mit Gleichem; Cymbeline; Makbeth; die Zähmung einer Widerbellerin; Julius Cäſar; Antonius und Kleopatra; Koriolan; Timon von Athen; Othello; der Sturm; und Was ihr wollt. — Die beyden erſten von dieſen neunzehn Stücken, und die Irrungen waren indeß gewiß ſchon früher geſchrieben.

**) Dieſe ſind: Der Liebe Müh iſt umſonſt; Th. II. und III. von Heinrich VI; der Johannisnachtstraum; Romeo und Julie; Hamlet; K. Richard II. und III.; beyde Theile Heinrichs IV; der Kaufmann von Venedig; K. Heinrich V; Viel Lärmens um Nichts; die luſtigen Weiber von Windſor; Troilus und Kreßida; und K. Lear.

die er in der letzten Periode dieses Zeitraums schrieb, nicht wol bey seinem Leben schon gedruckt werden, da das Publikum sie noch nicht so lange lieb gewonnen hatte, als seine frühern Arbeiten. Zweytens: von der Zeit an, da Sh. die Aufsicht über das Theater hatte, d. i. vom Jahre 1603 an, foderte sein eigner Vortheil gar sehr, diejenigen Stücke ungedruckt zu lassen, die zwischen diesem Jahr und der Zeit, da er London verließ, geschrieben wurden, weil handschriftliche Schauspiele damals die grosse Stütze jeder Bühne waren. Auch konnten die Stücke, die er während seiner Direktion schrieb, nicht so leicht als die vorigen, aus seinen Händen kommen, und von andern in Druck gegeben werden.

Die Ordnung, in welche nun Herr Malone, nach diesen Voraussetzungen die shakspearischen Schauspiele, sowol die ächten als die zweifelhaften, stellt, und in welcher hernach von einem jeden noch einige literarische Merkwürdigkeiten sollen angeführt werden, ist diese:

1.	Titus Andronikus,	1589.
2.	Der Liebe Müh ist umsonst,	1591.
3.	K. Heinrich VI; Th. I,	1591.
4.	Dessen zweyter Theil, und	
5.	Dessen dritter Theil,	1592.
6.	Perikles,	1592.
7.	Lokrin,	1593.
8.	Die beyden Veroneser,	1593.
9.	Das Wintermährchen,	1594.
10.	Ein Sommernachtstraum,	1595.
11.	Romeo und Julie,	1595.
12.	Die Irrungen,	1596.

13.	Hamlet,	1596.
14.	K. Johann,	1596.
15.	K. Richard II,	1597.
16.	K. Richard III.	1597.
17.	Th. I. von K. Heinrich IV,	1597.
18.	Der Kaufmann von Venedig,	1598.
19.	Ende gut, alles gut,	1598.
20.	Sir John Oldcastle,	1598.
21.	Th. II. K. Heinrichs IV,	1598.
22.	K. Heinrich V,	1599.
23.	Die Puritanerin.	1600.
24.	Viel Lärmens um Nichts,	1600.
25.	Wie es euch gefällt,	1600.
26.	Die lustigen Weiber von Windsor,	1601.
27.	K. Heinrich VIII,	1601.
28.	Leben und Tod Lord Cromwell's,	1602.
29.	Troilus und Kreßida,	1602.
30.	Gleiches mit Gleichem,	1603.
31.	Cymbelin,	1604.
32.	Der Londonsche Verschwender,	1605.
33.	K. Lear,	1605.
34.	Makbeth,	1606.
35.	Die Zähmung einer Widerbellerin,	1606.
36.	Julius Cäsar,	1607.
37.	Ein Trauerspiel in Yorkshire,	1608.
38.	Antonius und Kleopatra	1608.
39.	Koriolan,	1609.
40.	Timon von Athen,	1610.
41.	Othello,	1611.
42.	Der Sturm,	1612.
43.	Was ihr wollt,	1614.

1. Titus Andronikus; 1589.

Es bleibt immer noch ungewiß, in welchem Jahre Sh. angefangen hat, für die Schaubühne zu schreiben, oder welches Schauspiel sein erstes gewesen ist. Nur Vermuthungen lassen sich darüber machen, die wenigstens zur nähern Aufklärung dieser Fragen dienen können.

Shakspeare wurde den 23. Aprill 1564 geboren, und verheyrathete sich wahrscheinlich in oder vor dem September 1582; denn seine älteste Tochter, Susanna, wurde den 26. May, 1583, getauft. Man weiß nicht, um welche Zeit er Warwickshire verlassen, oder die Bühne zuerst betreten habe. Weil indeß sein Sohn Samuel und seine Tochter Judith zu Stratford den 2ten Februar 1584-5, getauft wurden; so ist zu vermuthen, daß er damals noch nicht von seinem Geburtsorte weggegangen sey.

Zum Theater konnte ihm sein Zugang nicht schwer werden; denn Thomas Green, ein damals berühmter Schauspieler, war sein Landesmann, vielleicht auch sein Anverwandter; und Michael Drayton war gleichfalls aus Warwickshire gebürtig, und mit ihm ungefähr von gleichem Alter. Beyde waren bald nach 1590 am berühmtesten. Vielleicht fieng also Sh. um die Mitte des Jahrs 1591. an, Schauspieldichter zu werden; und damals war er nicht viel älter, als sieben und zwanzig Jahr. Vor dieser Zeit geschieht keiner in solchen englischen Büchern keine Erwähnung, worin die damaligen dramatischen Schriftsteller und ihre Schauspiele genannt werden. Daß er aber vor 1592 geschrieben, und schon damals

die Eifersucht seiner Zeitgenossen erregt haben muß, hat Hr. Tyrwhitt aus einem alten englischen Pamphlet von Robert Greene dargethan. *)

Sein erstes Schauspiel schrieb Sh. wahrscheinlich nicht lange vor dessen Aufführung. Er hatte frühe Familie, und war dabey nicht sehr bemittelt; folglich läßt sich nicht vermuthen, daß er nicht bald von seiner Arbeit sollte Gebrauch gemacht, und Vortheil davon gezogen haben. Bey dem elenden Zustande der damaligen Bühne mußte selbst das schlechteste Stück von ihm ein schätzbarer Gewinn für die Schauspieler seyn, den sie also gewiß nicht ausschlugen.

Titus Andronikus scheint von allen shakspearischen Stücken zu allererst aufgeführt zu seyn; und da man es, sey er nun Verfasser davon oder nicht, wenigstens in alle Ausgaben seiner Werke aufgenommen hat, so verdient es in dem chronologischen Verzeichnisse seiner Schauspiele die erste Stelle. Aus Ben Jonson's Einleitung zum *Bartholomew-Fair*, 1614, ergiebt sich, daß Andronikus fünf und zwanzig oder dreyßig Jahr vorher gespielt worden; und dieß müßte etwa 1589 oder schon 1587 gewesen seyn. In der Zuschrift vor seinem Gedichte, Venus und Adonis, die im J. 1593 geschrieben wurde, nennt Sh. dieß Gedicht „den ersten Erben seiner Erfindung;" und wüßte man nun gewiß, daß es gleich nach seiner Verfertigung gedruckt worden sey, so würde dieser Umstand zugleich beweisen, daß jenes Trauerspiel einen andern Verfasser haben müsse, und dann auch die Zeit, um welche er zuerst fürs Theater schrieb, ziem-

*) S. die Ausg. Sh. von 1778, B. VI. am Schluß die letzte Note.

lich genau bestimmen. So viel weiß man indeß, daß Titus Andronikus im J. 1593 : 4 gedruckt und aufgeführt ist. Daß es aber von Sh. sey, bleibt immer höchst unwahrscheinlich.

2. Der Liebe Müh ist umsonst; 1591.

Wenn Dr. Johnson's Bemerkung ihre Richtigkeit hat, daß Shakspeare's natürlicher Hang fürs Lustspiel war; so ist es höchst wahrscheinlich, daß auch sein erstes Schauspiel von der komischen Gattung gewesen sey; und von allen seinen Lustspielen scheint keins so sehr sein erster dramatischer Versuch seyn zu können, als: Der Liebe Müh ist umsonst. Die häufigen Reime, die darin vorkommen, *) und die

er

*) Herr Malone macht bey dieser Gelegenheit eine Anmerkung, die ich als Nachtrag zu dem, was oben über Shakspeares Verse in dem Abschnitte von seinem Genie gesagt ist, hieher setze. Fast in allen Schauspielen unsers Dichters findet man eine Mischung von gereimten und reimlosen Versen, oft in der nämlichen Scene; und eben dieß ist auch der Fall bey Ben-Jonson, und fast bey allen ältern englischen Schauspieldichtern. Es ist folglich nicht bloß der Gebrauch der Reime, mit reimlosen Versen vermischt, sondern ihr häufiger Gebrauch, worauf ich mich hier als auf einen Umstand berufe, welcher unsers Dichters erste Arbeiten auszuzeichnen und zu charakterisiren scheint. In allen den vor 1600 geschriebnen Stücken finden sich weit mehr Reime, als in allen seinen nachherigen Schauspielen. Ob Sh. mit der Zeit der Fesseln des Reims müde geworden ist, oder ob er die Unschicklichkeit desselben zum dramatischen Dialog eingesehen hat, läßt sich nicht sagen; aber seine Vernachläßigung des Reims, den er sich niemals ganz abgewöhnte, scheint wenigstens immer grösser geworden zu seyn. Da sich also seine meisten frühern Arbeiten durch eine grössere Menge von Reimen auszeichnen; so ist es in dem Falle, wo von

er in seinen ersten Arbeiten noch sehr gerne anbrachte, die Unvollkommenheit der Versifikation, der kunstlose und wenig zusammenhangende Dialog, und die Unregelmäßigkeit des Ganzen, alles dieß dient zur Bestätigung jener Voraussetzung.

Im Jahre 1598 wurde dieß Schauspiel, so viel man weiß, zuerst gedruckt; ob es gleich nach der Angabe des Titels, daß es verbessert und vermehrt sey, immer möglich bleibt, daß dieß nicht sich bloß auf die ehmalige Vorstellung, sondern auf einen ehmaligen Abdruck, beziehe.

3. Erster Theil K. Heinrichs VI; 1591.

Erst im Jahre 1623 wurde dieser erste Theil, unter dem Namen des dritten, zuerst gedruckt, da die beyden folgenden Theile schon früher erschienen waren. Bloß in dieser Rücksicht konnten die Herausgeber diesen Theil den dritten nennen; denn die darin behandelten Begebenheiten gehören, der Zeit nach, vor diejenigen, welche in den beyden andern Theilen enthalten sind. Auch läßt sichs, wie Dr. Johnson mit Recht bemerkt, wohl nicht annehmen, daß der erste Theil zuletzt sollte geschrieben seyn; denn in den beyden übrigen ist die Handlung offenbar nur fortgeführt, und ihr Innhalt bezieht sich auf das,

dem frühern Alter eines von zwey seiner frühzeitigen Schauspiele die Frage ist, allemal, in Ermangelung andrer Beweise, wahrscheinlich, daß dasjenige Schauspiel, worin die meisten Reime vorkommen, auch am frühsten geschrieben sey. Freylich aber bleibt dieß Unterscheidungsmerkmal noch immer unsicher; denn in den drey Theilen K. Heinrichs VI, die doch zu unsers Dichters frühern Arbeiten zu gehören scheinen, kommen nicht viel Reime vor.

was in dem ersten Theile vorgeht, überall zu sichtbar. Daß dieser aber schon im J. 1591 geschrieben sey, erhellt aus einem satirischen Pamphlet von Thomas Nashe, das 1592 gedruckt wurde, worin des darin vorkommenden Talbot, als eines dramatischen Charakters, und mit Anspielung auf shakspearische Ausdrücke, gedacht wird.

4. 5. Zweyter und dritter Theil K. Heinrichs VI.

1592.

In einer alten Schrift, *Greene's* Groathworth of Witte, die vor Ausgang des Jahrs 1592 geschrieben wurde, findet sich eine Parodie auf einen Vers im zweyten Theile K. Heinrichs VI, und eine Anspielung auf den Namen Shakspeare. Beyde Schauspiele wurden zwar schon im J. 1593/4 in die Verlagsregister eingetragen; aber erst im Jahr 1600 gedruckt. Ihr zweyter Titel heißt: Erster und Zweyter Theil der Streitigkeit zwischen den beyden berühmten Häusern York und Lankaster. Daß Sh. ihr Verfasser war, erhellt wohl am wahrscheinlichsten aus dem letzten Chor des Trauerspiels Heinrich V, wo er auf den zweyten, oder vielleicht auf alle drey Theile Heinrichs VI, als beliebte Theaterstücke anspielt, und die Hoffnung äussert, jenes Trauerspiel werde, um ihrentwillen, günstig aufgenommen werden; eine Fürsprache, die er schwerlich hätte thun können, wenn er nicht ihr Verfasser gewesen wäre.

6. Perikles, Fürst von Tyrus; 1592.

Sehr wahrscheinlich wurde dieß Schauspiel, von welchem Verfasser es auch seyn mag, um diese Zeit

geschrieben. Gower wird darin als Chor oder Vorredner auf eben die Art eingeführt, wie Rainulph, Mönch von Chester, von Middleton, und wie Skelton und Bruder Tuk von Thomas Heywood, in ihren ungefähr um eben die Zeit verfertigten Stücken. Ben Jonson redet in seiner Ode über die schlechte Aufnahme seines *New Inn* vom Perikles als von einem sehr alten Schauspiele; und nennt es a *mouldy* tale, ein modriges Mährchen. Es wurde freylich erst im J. 1609 gedruckt; es muß aber, wie die von Hrn. Malone angeführte Stelle eines im J. 1596 herausgekommenen alten Liedes beweist, schon damals geschrieben und aufgeführt seyn. Auch die darin vorkommende stummen Spiele waren damals sehr üblich, und sind ein Vermuthungsgrund mehr, daß dieß Stück nicht von unserm Dichter sey, der von dergleichen Spiel nie einen ernsthaften Gebrauch machte.

7. Lokrin; 1593.

Es wurde in die Verlagsregister d. 20 Jul. 1594 eingetragen, und 1595, ohne Namen irgend eines Verfassers, gedruckt. Auf dem Tittelblatte wird nur gesagt, es sey von W. S. neu herausgegeben, durchgesehn und verbessert.

8. Die beyden Veroneser; 1593.

In die Verlagsregister wurde dieß Lustspiel erst 1623 eingeschrieben, und eben damals wurde es zuerst gedruckt. Indeß wird es von Meres schon 1598 erwähnt, und hat sehr viele innere Merkmale einer frühen Verfertigung.

9. Das Wintermährchen; 1594.

In den Verlagsregistern steht beym 22sten May, 1594, ein Schauspiel, *A Winter Nyght's Paſtime*, Ein Winterabends-Zeitvertreib, welches vielleicht dieß nämliche Stück war. Denn es giebt mehrere shakspearische Schauspiele, deren Titel verändert wurden. Meres erwähnt indeß im J. 1598 in seinem Verzeichnisse dieses Stücks nicht; er verschweigt aber auch andre, damals gewiß schon vorhandne Arbeiten unsers Dichters. Greene's Doraſtus und Fawnia, woraus die Intrigue des Wintermährchens genommen ist, wurde 1588 gedruckt. Dieß letztre wurde zu Anfange des Jahrs 1613 bey Hofe gespielt, und erst 1623 in Druck gegeben. Hr. Walpole glaubt, Shakspeare habe es zur indirekten Schutzschrift für die Anna Boleyn bestimmt, und sieht es als den zweyten Theil Heinrichs VIII an. Wäre dies, so müßte man annehmen, daß es vielmehr im J. 1601 oder 1602 geschrieben sey; und dieß wird auch durch das Stillschweigen des Meres, und durch den Umstand wahrscheinlich, daß in den Versen dieses Stücks gar keine Reime, ausser in dem Chor, vorkommen.

10. Ein Sommernachtstraum; *) 1595.

Die Poesie dieses Schauspiels, die durchaus vom Feuer lebhafter und jugendlicher Phantasie glüht,

*) Man hat mich in dem Anhange der Allgemeinen Deutschen Bibliothek zu B. XXV-XXXVI. S. 3368 darüber getadelt, daß ich den Titel dieses Stücks, *A. Midſummernight's-Dream* nicht mit Herrn Wieland durch Johannisnachtstraum übersetzt habe, weil *Midſummer* den Johannistag bedeute. Allein, so viel ich weiß, und so viel selbst

die vielen gereimten Scenen darin, die Dürftigkeit der Fabel, und der Mangel an Abstechung der höhern Rollen von den niedern; alle diese Gründe scheinen zu beweisen, daß dieß einer der ersten Versuche unsers Dichters im Lustspiel gewesen sey. Auch scheinen dabey die noch neuen Eindrücke der Komödiantenzwiste auf ihn gewirkt zu haben; und vermuthlich wählte er die Sitten derer, unter denen er lebte, zuerst zum Gegenstande seiner Nachahmung. Und darin war er auch am glücklichsten; denn alle Personen höhern Ranges sind in diesem Schauspiele fast ganz ohne bestimmten Charakter. Die darin vorkommenden Feenscenen waren nicht ganz von unsers Dichters Erfindung; wenigstens nicht die Zwistigkeiten zwischen Oberon und Titania. Hr. Tyrwhitt findet sehr wahrscheinlich das Vorbild davon in der Pluto und Proserpina in einer von Chaucer's Erzählungen. Vermuthlich also gehört dieß Stück zu Shakspeare's ersten Arbeiten. Gedruckt wurde es erst im J. 1600; Meres erwähnt es aber schon zwey Jahre früher.

11. Romeo und Julie; 1595.

Kein shakspearisches Trauerspiel hat so viele gereimte Verse, als dieses; und darin liegt, wie oben bemerkt ist, ein starker Vermuthungsgrund, daß es zu den frühern Arbeiten unsers Verfassers gehöre. Dieser Umstand, und die zum Grunde liegende Geschichte, die für einen jungen Dichter so viel Anziehendes

Dr. Johnson wußte, bedeutet *Midsummer* eigentlich den längsten Tag, wie *Midwinter* den kürzsten; und so, denk' ich, kommt Sommernachtstraum diesem Sinne wenigstens nahe. Wer es noch genauer geben will, mag es durch einen Traum der kürzesten Nacht übersetzen.

hatte, die unvollkommene Gestalt, worin es anfänglich erschien, und seine frühe Bekanntmachung durch den Druck*); dieß alles giebt Grund zu der Voraussezung, daß dieß Stück Shakspeare's erstes Trauerspiel gewesen sey; denn die drey Theile Heinrichs VI können eigentlich nicht Trauerspiele heissen. — In den Verlagsregistern findet sich unterm 5ten August 1595. eine neue Ballade von Romeo und Julie eingetragen; und das kann gar leicht das shakspearische Trauerspiel gewesen seyn. Denn damals nahm man es mit den Benennungen der Dichtungsarten so genau nicht; und so, wie ein Trauerspiel oft ein Diskurs hieß, so wurde dagegen ein ernsthaftes oder trauriges Gedicht zuweilen eine Tragödie genannt, wenn die Form gleich nicht dramatisch war. Wenige Stücke unsers Dichters aber wurden früher in die Verlagsregister getragen, als nachdem sie eine Zeitlang auf die Schaubühne gebracht waren; und so scheint das Gegenwärtige im Jahr 1595 geschrieben zu seyn. Herr Tyirwhitt vermuthet aus den Worten der Wärterin: „Es sind nun seit dem Erdbeben eilf Jahr;„ — daß dieß Trauerspiel, zum Theil wenigstens, im Jahr 1591. geschrieben sey. Denn die Erzählungen, woraus Sh. sein Subjeckt wahrscheinlich nahm, erwähnen diesen Umstand nicht; in England hingegen war im April 1580 wirklich ein Erdbeben; und dieß hatte er vielleicht hier in Gedanken. Herr Malone glaubt indeß, es sey nicht zu vermuthen, daß Sh. diesen

*) Es giebt keinen Abdruck von irgend einem ächten Schauspiele unsers Dichters, der älter wäre, als die erste Ausgabe von Romeo und Julie, im Jahr 1597.

Umſtand ſo genau anzugeben geſucht habe. Sehr charakteriſtiſch iſt es, daß er die alte Zeit und Jahr ſo genau angeben läßt. Er ſelbſt hingegen war gerade in keinem Stücke weniger genau, als in der Zeitrechnung.

12. Die Irrungen; 1596.

In einem alten Buche von Thomas Decker, betitelt: *Newes from hell brought bys the Devil's Carrier*, 1606, ſcheint eine Anſpielung auf den Titel dieſes Schauſpiels vorzukommen. Es wurde im J. 1623. gedruckt, wurde aber ſchon 1598. von Meres mit angeführt, und hat auch viele innere Merkmale ſeiner frühen Entſtehung. Früher aber, als 1596, kann es wohl nicht geſchrieben ſeyn, weil die engliſche Ueberſetzung der Menechmen des Plautus, woraus das Subjekt entlehnt iſt, erſt im Jahr 1595. erſchienen war.

13. Hamlet; 1596.

Dieß Trauerſpiel wurde im Jahr 1602. in die Verlagsregiſter eingeſchrieben, und erſt im Jahr 1604. gedruckt. Und doch ſind in alten Büchern Beweiſe da, wovon beſonders Dr. Farmer einen ſehr auffallenden anführt, daß es ſchon in oder noch vor dem Jahre 1596. muß geſpielt ſeyn. Vermuthlich aber war das nur noch ein roher Entwurf; und auf dem Titel des erſten Abdrucks ſteht ausdrücklich, es ſey faſt mehr als zwiefach verlängert worden. Auch iſt in einem von Ben-Jonſon's Luſtſpielen, The Caſe is altered, ſchon eine Anſpielung auf das Geſpenſt im Hamlet. Andre, in dieſem Trauerſpiele ſelbſt vorkommende Anſpielungen auf ſpätere Vorfälle, woraus man deſſen ſpätere Verfertigung hat beweiſen wollen,

wurden vermuthlich erst nachher eingeschaltet, wie, in Ansehung einiger, selbst aus der Vergleichung jenes ersten Drucks mit der ersten Folio-Ausgabe der sämtlichen shakspearischen Schauspiele erhellt.

14. König Johann; 1596.

Dieß ist das einzige von Shakspeare's ächten Schauspielen, welches nicht in die Verlagsregister eingetragen ist. Gedruckt wurde es nicht eher, als 1623; aber Meres führte es schon 1598. mit an; wenn er anders nicht das im Jahr 1591. gedruckte, ältere Schauspiel dieses Namens, in zwey Theilen, für eine Arbeit unsers Dichters hielt.

15. Richard II; 1597.

Es findet sich im Verlagsregister von 1597, und wurde auch in eben dem Jahre gedruckt. Dr. Farmer glaubt, es habe schon ein älteres Stück dieses Inhalts und Titels gegeben; allein, in der Stelle, auf die er sich beruft, kann gar wohl das shakspearische Trauerspiel gemeynt seyn, welches schon im Jahr 1600. ein altes Stück heissen konnte, wenn es gleich erst seit drey oder vier Jahren auf die Bühne gebracht war. Denn von einem ältern findet sich nirgend eine Spur.

16. Richard III; 1597.

In die Verlagsregister den 20sten Okt. 1597. eingezeichnet, und in eben dem Jahre gedruckt.

17. Erster Theil K. Heinrichs IV; 1597.

Im Jahr 1598. eingezeichnet, und daher wahrscheinlich im vorhergehenden Jahre geschrieben. Gedruckt, 1598.

18. Der Kaufmann von Venedig; 1598.

Regiſtrirt den 22. Jul. 1598, und von Meres in eben dem Jahr angeführt. Gedruckt, 1600.

19. Ende gut, alles gut; 1598.

Findet ſich nicht in den Verlagsregiſtern, und wurde nicht eher als 1623. gedruckt; vermuthlich aber iſt es eben das Luſtſpiel, welches Meres unter dem Titel, *Love's Labour Won*, erwähnt. Hr. Malone glaubt, es habe ehedem auch noch anders geheiſſen, nämlich: *A Bad Beginning makes a good Ending*; und aus der mit Königs Karls *I.* eigner Hand eingeſchriebnen Note in einem, izt Hrn. Steevens gehörenden, Exemplar der zweyten Folio Ausgabe der ſhakeſpeariſchen Schauſpiele, ergiebt ſichs, daß es zuweilen auch den Titel, *Mr. Parolles*, gehabt habe.

20. Sir John Oldcaſtle; 1598.

Dieß Schauſpiel wurde im Jahr 1600. regiſtrirt und gedruckt, und zu Anfange eben dieſes Jahrs zuerſt vorgeſtellt. Aus dem Prolog ſieht man deutlich, daß es nicht von Shakſpeare iſt. Es wird darin von dem Sir John Oldcaſtle, der in einem alten Schauſpiele, Heinrich *V*, vorkam, und höchſt wahrſcheinlich das Vorbild zur Rolle des Falſtaff war, zu verächtlich geredet; und unſer Dichter ſelbſt ſcheint in ſeinem Epilog zum zweyten Theile Heinrichs *IV.* auf jenen Prolog ſatyriſch anzuſpielen. Eben daher ſcheint auch Sir John Oldcaſtle früher geſchrieben zu ſeyn.

21. Zweyter Theil K. Heinrichs IV; 1598.

Im Jahr 1600. in die Verlagsregiſter eingetragen, und zuerſt gedruckt; vermuthlich aber ſchon zu Aus-

gange des J. 1598. geschrieben, weil es, dem Epilog zufolge, vor K. Heinrich *V*. verfertigt seyn muß. Auch findet man in einem 1599. geschriebenen Lustspiele von Ben-Jonson eine Anspielung darauf.

22. K. Heinrich V; 1599.

Pope hielt dieß historische Schauspiel für eine der letzten Arbeiten unsers Dichters, aber mit Unrecht; denn es wurde schon im Jahr 1600. gedruckt, und in der Zeit geschrieben, da sich der Graf von Essex in Irland aufhielt. Dieß war vom April bis zum Septemb. 1599. In dem Prolog zu Ben-Jonson's *Every Man in his Humour* scheint eine offenbare Anspielung auf dieß Stück zu seyn; und da Jonson's Lustspiel schon 1598. zuerst aufgeführt wurde, so müßte man die Zeit der Verfertigung früher annehmen, wenn nicht verschiedne, von Hrn. Malone angeführte, Gründe dawären, daß jener Prolog später hinzugekommen sey. Pope's und Warburton's Vermuthung, daß die erste Scene in K. Heinrich *V*. erst im Jahr 1608. von Shakspeare geschrieben sey, wird gleichfalls von Hrn. Malone sehr zweifelhaft gemacht, und überhaupt angemerkt, daß es nicht mit allen vorgeblichen Zusäzzen und Vermehrungen der ältern Ausgaben shakspearischer Schauspiele so ganz richtig sey. Die vorhergehenden Abdrücke waren oft nur mangelhaft, und in ihnen waren Stellen, oder ganze Scenen, nur ausgelassen, ob sie gleich schon vorhanden waren.

23. Die Puritanerin; 1600.

In diesem Jahre wurde dieß Schauspiel, ohne Shakspeare's Namen, gedruckt. Auf dem Titel stehen bloß die Buchstaben W. S.

24. Viel Lärmens um Nichts; 1600.

Vermuthlich zu Anfange dieſes Jahrs verfertigt, da es ſchon den 23ſten Auguſt in die Verlagsregiſter eingezeichnet wurde.

25. Wie es euch gefällt; 1600.

Erſt im Jahr 1623. in der erſten Ausgabe der ſämtlichen ſhakſpeariſchen Schauſpiele gedruckt, aber ſchon im Auguſt, 1600, regiſtrirt.

26. Die luſtigen Weiber von Windſor; 1601.

Der erſte Entwurf dieſes Luſtſpiels erſchien ſchon im Jahr 1602; und ſo ward er vermuthlich im vorhergehenden Jahre, nach den beyden Theilen K. Heinrichs *IV*, verfertigt; der Sage nach, auf Verlangen der Königin Eliſabeth; vielleicht aber auch zwiſchen jenen beyden Theilen. Herr Malone vermuthet indeß, es ſey erſt nach K. Heinrich *V*. geſchrieben, worin unſer Dichter den Falſtaff hatte ſterben laſſen, den er nun in dieſem Luſtſpiele, mit allen ſeinen Gefährten, wieder aufleben ließ. Zu welcher Zeit er aber die Aenderungen und Erweiterungen jenes erſten rohen Entwurfs verfertigt habe, läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen. Nach Hrn. Warton's und Dr. Farmer's Meynung geſchah es im Jahr 1607. Gedruckt aber wurde das Ganze, wie es gegenwärtig da iſt, erſt in der Sammlung, 1623.

27. K. Heinrich VIII; 1601.

Wahrſcheinlich ſchrieb Sh. dieß Trauerſpiel, wie Dr. Johnſon und Hr. Steevens bemerken, vor dem Tode der Königin Eliſabeth, die den 24. März, 1603, ſtarb. Das Lob K. Jakob's, welches dem Lobe jener

Königin in der letzten Scene eingewebt worden, ist offenbar ein späterer Zusatz. Denn Sh. kannte den Hof zu gut, um bey Lebzeiten der Königin ihren vermeyntlichen Nachfolger zu komplimentiren, auf den sie so eifersüchtig gewesen seyn soll. Auch ist dieß Kompliment gar zu unbehülflich angebracht. Diese Gründe und die Beantwortung einiger Einwürfe dawider, führt Herr Malone sehr umständlich aus. *) — Im Jahr 1613. wurde dieß Trauerspiel, bey der Anwesenheit des Churfürsten von der Pfalz, mit vielen neuen Dekorationen, wieder auf die Bühne gebracht; und in eben dem Jahre gerieth das *Globe-Theatre* während der Aufführung dieses Stücks in Brand, weil man mit dem darin abzufeurenden Geschütz nicht vorsichtig genug umgegangen war, wodurch das Strohdach des Schauspielhauses in Flammen kam, und das ganze Haus niederbrannte. Gedruckt wurde dieß Trauerspiel nicht eher, als in der Folio-Ausgabe, 1623.

28. Leben und Tod Lord Cromwell's; 1602.

Registrirt, den 11. August, 1602; gedruckt, 1613, bloß mit den Buchstaben W. S. auf dem Titelblatte.

29. Troilus und Kressida; 1602.

Vermuthlich in diesem Jahre geschrieben, weil es zu Anfange des Jahrs 1603. in die Verlagsregister eingetragen wurde. Der erste Druck ist von 1609, mit einer Vorrede des Herausgebers, der davon, als einem noch nicht aufgeführten Stücke, redet, ob es gleich, als von des Lord Kämmerers Leuten aufgeführt, registrirt ist. Vielleicht war es bloß am Hofe

*) S. den ersten Band der Ausgabe von Johnson und Steevens, S. 309. ff.

gespielt worden. Dryden hielt es für eine der ersten, und Pope für eine der letzten Arbeiten unsers Dichters. Hr. Malone wäre, wenn die angeführten Umstände nicht dawider wären, der Schreibart und der gedachten Vorrede wegen, sehr geneigt, es ins Jahr 1608. zu setzen.

30. Gleiches mit Gleichem; 1603.

Erst im Jahre 1623. gedruckt. Allein, zwey auf Jakobs *I.* Ankunft in England anspielender Stellen wegen ist zu vermuthen, daß es bald nach dessen Thronsbesteigung muß geschrieben seyn. Auch führt Herr Malone aus einem 1607. gedruckten englischen Gedichte Verse an, die eine auffallende Nachahmung von einer Stelle dieses Schauspiels enthalten.

31. Cymbelin; 1604.

Auch dieß Trauerspiel wurde nicht einzeln, sondern erst 1623. mit den übrigen, gedruckt. Es ist das letzte Stück dieser ersten Ausgabe; dieß beweist aber nichts für noch wider die Zeit seiner Verfertigung. Hr. Malone setzt es aus dem, freylich nicht hinreichenden Grunde in dieses Jahr, weil in demselben kein andres shakspearisches Stück verfertigt zu seyn scheint, und weil man bey dem grossen Fleiß unsers Dichters nicht leicht vermuthen könne, daß sein Genie ein Jahr lang brach gelegen habe.

32. Der Londoner Verschwender; 1605.

Vermuthlich ist dieß Stück schon lange vor 1605. verfertigt; mit Gewißheit aber läßt sich nichts darüber bestimmen. Auf dem Titelblatte steht zwar Shakspeare's Namen; daraus folgt indeß nicht, daß es

von ihm sey. Man setzte diesen Namen auch vor die Uebersetzung zweyer Heroiden Ovid's, ob sie gleich von Thomas Heywood war.

33. König Lear; 1605.

In den Verlagsregistern steht dieß Trauerspiel unterm 26. Nov. 1607. mit dem Zusatze eingezeichnet, daß es die letzte Weihnachten vor Sr. Majestät dem Könige zu Whitehall aufgeführt sey. Vermuthlich aber war dieß nicht die erste Vorstellung; und es wurde wahrscheinlich schon zwey Jahre vorher gespielt. Denn das alte Stück, *K. Leir*, wurde im Jahr 1605, wie es scheint, in der Absicht gedruckt, um es dem Publikum, dem das Shakspearische Trauerspiel gefallen hatte, statt dieses in die Hände zu spielen. Dieß letztere wurde erst im Jahr 1608. gedruckt.

34. Macbeth; 1606.

Dr. Farmer führt aus einem alten Buche, *Rex Platonicus*, die Anekdote an, daß drey Studenten den König Jakob *I*. als er im Jahr 1605 nach Oxford kam, in den Rollen dreyer Hexen anredeten, und ihm ein kurzes Schauspiel recitirten, dessen Grundlage die Weissagung dieser Sybillen (wie sie der Verfasser nennt,) in Ansehung Banquo's und Macbeth's war. Aus mehrern Gründen steht zu vermuthen, daß damals der Macbeth unsers Dichters noch nicht muß bekannt gewesen seyn. Es ist in diesem Trauerspiel eine Anspielung auf die Vereinigung der drey Königreiche, England, Schott- und Irland unter Einem Regenten, und (Akt IV. Sc 1. 2) auf die Heilung der Kröpfe durch die königliche Berührung. Man weiß indeß nicht, in welchem Jahre sich Jakob *I*. diese von

gebliche Kraft angemaßt hat. Um die Zeit, in welche Hr. Malone die Verfertigung dieses Stücks setzte, mußte der Inhalt desselben natürlicher Weise als sehr geschickt angesehen werden, die Gunst und den Beyfall des Hofes zu erhalten. In den Zusätzen zu Warner's *Albion's England*, die 1606. zuerst gedruckt wurden, wird die Geschichte von den drey Feen oder Zauber-Elfen, wie er sie nennt, kürzlich erzählt, und K. Jakob's Abkunft von Banque geflissentlich abgeleitet.

Herr Steevens besitzt ein handschriftliches Schauspiel, *The Witch*, von Thomas Middleton, einem mit unserm Dichter zugleich lebenden dramatischen Dichter, worin verschiedne Stellen, besonders in den Gesprächen der Hexen vorkommen, die mit den shakspearischen eine auffallende Aehnlichkeit haben. Und so ist noch die Frage, ob nicht Sh. die erste Idee der eingeflochtnen Zauberscenen diesem Dichter zu verdanken habe. Denn es sind verschiedne Vermuthungsgründe da, daß jenes Stück früher, als Macbeth, verfertigt sey, die von Hrn. Steevens weiter ausgeführt sind, wobey er zugleich die ähnlichen Stellen ausgezogen hat. *) Unter andern bemerkt er, daß unserm Dichter, als Schauspieler und Schauspieldirektor, viele handschriftliche Stücke bekannt seyn, und durch die Hände gehen mußten; und daß schon Beweise genug vorhanden sind, daß er zuweilen Gedanken und Winke seiner Zeitgenossen benutzt habe. Und, setzt er hinzu, es wird vielleicht einmal eine Zeit kommen, wo sich's aus noch unentdeckten und

*) S. seine und Dr. Johnson's Ausgabe von 1778, B. I. S. 325, Note *b*.

ungeprüften Büchern und Handschriften wird darthun lassen, daß Sh. nie ein Schauspiel zu schreiben eher unternommen habe, als bis die Wirkung des nämlichen Stofs, oder wenigstens einzelne Umstände der Handlung, schon auf der Schaubühne versucht worden, und seinen Zuhörern geläufig waren. Eine Vermuthung, die dadurch bestätigt wird, daß von folgenden Subjekten schon Schauspiele vor Sh. vorhanden waren: von K. Johann, K. Richard *II.* und *III*, K. Heinrich *IV.* und *V*, K. Heinrich *VIII*, K. Lear, Antonius und Kleopatra, Gleiches mit Gleichem, dem Kaufmann von Venedig, der Bezähmung einer Widerbellerin, und den Irrungen. Und aus allen den bisher bekannten hat er wenigstens eins oder das andre entlehnt. Dazu kommt, daß Middleton in seinen übrigen Schauspielen wenig von den Gedanken, und nichts von den Fabeln seiner Vorgänger erborgt hat. Man weiß, daß er zusammen mit Johnson, Massinger, Fletcher und Rowley geschrieben hat; mit Shakspeare aber scheint er in keiner Bekanntschaft, oder wenigstens in keiner Verbindung gewesen zu seyn.

35. Die Bezähmung einer Widerbellerinn; 1606.

Dieß Lustspiel wurde zugleich mit Romeo und Julie und Der Liebe Müh ist umsonst, im J. 1607. in die Verlagsregister eingetragen; vermuthlich aber war es nicht das shakspearische, sondern das ältere Schauspiel eben dieses Namens, von welchem im kritischen Anhange zu jenem das Nöthige gesagt ist. Dieß ältere Stück war schon vorher 1594. registrirt, und wurde vermuthlich um 1607. aufs neue gedruckt. Das Schauspiel unsers Dichters erschien 1623. zuerst,

in

in der Sammlung seiner dramatischen Werke. Nur daraus, daß jenes frühere Stück im Jahr 1607. wieder im Druck erschien, vermuthet Hr. Malone, das shakspearische sey gegen das Ende von 1606. verfertigt und aufgeführt, und jener neue Abdruck eines gleich betitelten Schauspiels sey Buchhändler-Spekulation gewesen.

36. Julius Cäsar; 1607.

Ein Trauerspiel eben dieses Titels und Inhalts, von William Alexander, nachherigem Grafen von Sterline, wurde im J. 1607. gedruckt, und vermuthlich früher, als das shakspearische, verfertigt. Denn wenn gleich unser Dichter, wie oben bemerkt ist, manchen vor ihm schlecht behandelten Stof neu bearbeitete; so wagte sich doch kein gleichzeitiger Dichter, so lange er lebte, mit ihm in den Wettstreit, einerley Subjekt zu wählen; und das läßt sich von dem Grafen von Sterline um so weniger vermuthen, da er damals noch sehr jung war, und die Schottländische Mundart kaum verlernt hatte. Unbekannt konnte ihm Shakspeare's Arbeit auch nicht wohl seyn, da er damals schon seit einiger Zeit in London lebte. Vielleicht auch, daß er sein Trauerspiel schon ein paar Jahre vorher verfertigt, und daß man es auf Veranlassung des damals zuerst gespielten shakspearischen Julius Cäsar, erst 1607. in Druck gegeben hatte. Eben dieß war vermuthlich auch der Fall mit einem in eben dem Jahre gedruckten anonymischen Stücke: *The Tragedie of Cæsar and Pompey, or, Cæsar's Revenge.* — Es ist ausgemacht, daß Antonius und Kleopatra vor der Mitte des Jahrs 1608. geschrieben ist; und nichts wird wahrscheinlicher, so bal-

man beyde Stücke zusammenhält, als, daß der Julius Cäsar von beyden zuerst verfertigt sey. Theils erhellt dieß aus einzelnen Stellen, die man von Hrn. Malone angeführt findet; theils auch daraus, daß der Charakter des Antonius im Julius Cäsar bey weitem nicht so treffend und richtig gezeichnet ist, als im Antonius und Kleopatra. Natürlicher Weise aber wurde doch wohl der rohe Entwurf früher verfertigt, als das vollendete Gemählde.

37. Ein Trauerspiel in Yorkshire; 1608.

Die Mordgeschichte, welche den Stof zu diesem Schauspiel gab, fiel erst im J. 1604 vor; früher also kann es nicht geschrieben seyn. Es wurde 1608. registrirt, und in eben dem Jahre gedruckt. Der Name des Druckers, Thomas Pavier, findet sich auf keinem von den unzweifelhaften Stücken, wohl aber auf andern, die man, gleich diesen, aus mehrern Gründen für unächt hält. Bloß von Heinrich *V*, und zwey Theilen Heinrichs *VI*, machte er offenbar unächte und fehlerhafte Nachdrücke.

38. Antonius und Kleopatra; 1608.

Schon im Jahr 1608, den 2. May, in die Verlagsregister eingetragen; aber nicht früher, als 1620, gedruckt.

39. Koriolan; 1609.

40. Timon von Athen; 1610.

Beyder Zeitangabe beruht bloß auf der Vermuthung, daß unsers Dichters dramatische Muse in diesen Jahren nicht ganz müßig gewesen sey, und daß die Lesung von North's Uebersetzung Plutarch's, aus

der er die beyden vorigen Stücke nahm, ihn auch zu dem Stof dieser beyden fortgeführt habe. — Man hat noch eine alte englische Komödie eben dieses Inhalts im Manuskript, die, der Schreibart und den Schriftzügen nach zu urtheilen, aus Shakspeare's Zeitalter, und vielleicht früher, als sein **Timon** verfertigt ist. Sie hat Scenenweise mit dem letztern manche Aehnlichkeit. Bey dem vorgeblichen Gastmahl aber, welches **Timon** seinen falschen Freunden giebt, setzt er ihnen nicht, wie beym Sh. lau-warmes Wasser, sondern ein Gericht von Steinen vor, die wie Artischocken gestaltet und angemahlt sind, und die er seinen Gästen an die Köpfe wirft. Aus einem Verse in dem shakspearischen Stücke liesse sich vermuthen, daß er etwas ähnliches darin angebracht habe, wiewohl man es, wegen der Auslassung einer Randnote für die Schauspieler in dem einzigen alten Abdrucke dieses Stücks, nicht mit in die Vorstellung gebracht hat. Die Stelle ist, am Schluß des dritten Aufzugs, folgende:

„ 2. Rathsherr. Timon ist verrückt.

„ 3. Rathsherr. Das fühlen meine Knochen.

„ 4. Rathsherr. Den einen Tag giebt er uns „ Diamanten; und den andern Steine. „

41. Othello; 1611.

Dieß Trauerspiel wurde erst 1621. in die Verlagsregister geschrieben, und das Jahr darauf zuerst gedruckt; aber, nach Vertue's Angabe, schon im Jahr 1613. bey Hofe gespielt. Wie lange vorher es zuerst auf die Bühne gebracht ist, läßt sich weder aus dem Stücke selbst, noch irgend einer bisher aufgefundenen gleichzeitigen Schrift, bestimmen. Vermuthlich

aber war es eine von den letzten Arbeiten unsers Dichters; eine Vermuthung, die selbst durch seine ausgemachte Vortrefflichkeit wahrscheinlich wird. Hr. Malone setzt es in das Jahr 1611, ob ihn gleich Warburton's Grund, der es einer gewiß wohl von dem Dichter nicht abgezweckten Anspielung *) wegen in eben dieß Jahr setzt, nicht überzeugte. Denn die Stelle hat einen weit natürlichern Sinn, wenn man gar nicht an diese Anspielung denkt, und Wappenkunde für Freundschaft oder Verbindung überhaupt nimmt.

42. Der Sturm; 1612.

Wenn gleich, nach Dr. Farmer's Bemerkung, von den bermudischen Inseln, deren in diesem Schauspiel erwähnt wird, schon im Jahr 1600. öffentliche Meldung geschehen war; so wurden sie doch erst 1609, als Sir George Somers daselbst landete, allgemein bekannt; und man hat also Ursache, die Verfertigung dieses Stücks etwas späterhin zu setzen, vornehmlich, da es so starke innere Merkmale einer spätern und reifern Arbeit hat. — In den Verlagsregistern findet es sich erst 1623; und in diesem Jahre wurde es auch zum erstenmal, in der Folio-Ausgabe, gedruckt, wo es vielleicht zufälliger Weise an die Spitze der übrigen Schauspiele gestellt wurde. **) Und

*) S. den deutschen Shakſp. B. XII. S. 440. — Die Würde der Baronets wurde von Jakob *I.* im J. 1611. gestiftet.

**) Vielleicht war eben die damalige vorzügliche Neuheit dieses Stücks den Herausgebern eine Veranlassung, ihm die erste Stelle in ihrer Sammlung zu geben, um dadurch das Publikum, das es noch im frischen Andenken hatte, auf dieselbe desto aufmerksamer zu machen.

diese Stelle, die ihm gewiß nicht gebührt, hat es seitdem auch in den nachherigen Ausgaben behauptet.

Hr. Malone gründet noch eine Vermuthung in Ansehung der Verfertigungszeit dieses Schauspiels, auf dem Titel desselben, der bloß auf die erste Scene Beziehung hat, und daher noch irgend eine andre äusserliche Veranlassung gehabt zu haben scheint. Und diese war vielleicht ein sehr starker Sturm, der in England zu Ausgange des Jahrs 1612. sehr heftig wüthete, und auf der See viele Schiffbrüche verursachte, so daß, nach Stowe's Chronik, über hundert Schiffe in Zeit von zwey Stunden dadurch verunglückten. Dieser Unfall veranlaßte damals mancherley Pamphlets, die im Fürchterlichen der Beschreibung mit einander wetteiferten. Und es ist desto weniger unwahrscheinlich, daß Sh. durch die Neuheit der dadurch erregten Eindrücke zur Wahl seines Titels bestimmt sey, je glaublicher es ist, daß mehrere Schauspiele unsers Dichters ihre Benennung von den Zeitperioden oder Jahrszeiten erhalten haben, in denen sie zuerst gespielt wurden. Der Titel des Stücks, der heil. Dreykönigsabend, (oder, Was ihr wollt,) im Englischen: *Twelfth-Night*, der Zwölften, läßt sich nicht wohl anders erklären, als daraus, daß man es um diese Zeit zuerst aufgeführt hat. Denn in der Weihnachtszeit, und besonders den Tag vor dem heil. Dreykönigsfest, und an demselben, war die Vorstellung der Schauspiele ehedem in England sehr gewöhnlich. Weder der Titel des Sommernachtstraums, noch der des Wintermährchens bezeichnen die Zeit der Handlung selbst, sondern vermuthlich die Zeit ihrer ersten Vorstellung. Denn die Handlung des letz-

tern Stücks fällt in die Zeit der Schafschur; und die des erstern in die Mahnacht.

43. Der Heil. Dreykönigsabend; 1614.

Hr. Tyrwhitt glaubt, mit vieler Wahrscheinlichkeit in dem Worte *undertaker*, welches in diesem Lustspiele (Akt IV. Sc. 3.) vorkommt, eine Anspielung zu finden, die erst in diesem Jahre, die sogenannten *parliamentary undertakers*, Unternehmer der Bestechungen zu Parlamentswahlen, mit diesem Namen gebrandmarkt wurden. Und so war dieß vermuthlich unsers Dichters letzte Arbeit, schon nach seiner Rückkehr in seine Geburtsstadt. Denn auch da konnte ein so thätiges Genie sich wohl nicht sogleich an völlige schriftstellerische Unthätigkeit gewöhnen. Auch da sorgte er vermuthlich noch für den Vortheil seiner Freunde, der übrigen Schauspieler, die er auch noch in seinem letzten Willen bedachte. Das Stück selbst hat überall Spuren vorzüglicher Musse; die meisten darin vorkommenden Charaktere sind weit ausgeführter und vollendeter, als in seinen frühern komischen Arbeiten. Eingregistrirt und gedruckt wurde dieß Stück erst 1623.

Manche — setzt Hr. Malone am Schlusse seines hier nur in Auszug gebrachten Versuchs hinzu; und ich habe vielleicht, so sehr ich ihn abgekürzt habe, noch mehr Ursache, es mit ihm hinzuzusetzen; — manche werden diese Untersuchung für eine sehr langweilige und unnütze Grübeley ansehen. Aber es giebt doch auch wohl manche, denen nichts, was den größten Dichter der englischen Nation betrift, ganz uninteressant zu seyn dünkt. Und diese werden mit Ver-

gnügen bemerken, wie sein Genie sich allmählig erweitert hat, bis es, gleich seinem Ariel, nach allen Enden hin Erstaunen flammte, und in einem Glanze strahlte, der bis itzt noch nicht erreicht ist, und vielleicht niemals wird übertroffen werden.

III.

Man sieht aus dem ganzen vorigen Abschnitt, wie sehr die Untersuchung über die Zeitfolge der shakspearischen Schauspiele auf lauter, zum Theil sehr ungewisser Vermuthung beruht. Selbst die dabey zu Rathe gezogenen Hülfsmittel, und die in dieser Absicht angestellten mühsamen Untersuchungen bringen uns der Gewißheit noch lange nicht nahe genug. Denn aus der Angabe der Druckzeit eines Schauspiels folgt freylich, daß es nicht später, aber noch nicht, wie lange oder wie kurz vor dem Abdruck es verfertigt ist. Auch kann es zuweilen der Fall gewesen seyn, daß ein später geschriebenes Schauspiel früher, als ein vor jenem verfertigtes zum Druck kam; ein Fall, der bey den shakspearischen Stücken um so eher eintreten konnte, da ihre Bekanntmachung nicht von dem Dichter selbst, sondern von andern besorgt wurde, die natürlicher Weise von den gangbarsten und beliebtesten Stücken den meisten Gewinn erwarteten, und diesen also, in ihrer Wahl den Vorzug gaben, oder die auch nur eines und andern Schauspiels zu diesem Zwecke habhaft werden konnten.

Bey dieser Ungewißheit ist es also kein Wunder, daß die Zeitfolge, in welche der so unermüdete Forscher shakspearischer Literatur, Edmund Capell, diese Schauspiele gestellt hat, von der Maloniſchen

meistens abweicht. *) Er hat sie aus eben den Quellen hergeleitet, woraus diese geschöpft ist; nur sind die einzelnen Bestimmungsgründe größtentheils verschieden, die man aus seinen Noten, auf die er zurückweist, sammeln und dann prüfen muß. Mit dieser Sammlung und Prüfung will ich indeß den Leser nicht ermüden, weil auch hier die Resultate zu keiner Gewißheit führen, sondern ihm nur bloß Capell's chronologische Tabelle vorlegen, worin ich jedoch die zwiefachen Angaben dreyer Stücke, des Hamlet, K. Johann und der Bezähmung einer Widerbellerinn, weglasse; die auf seiner, sehr unwahrscheinlichen Voraussetzung beruhen, daß auch die ältern englischen Schauspiele eben dieses Inhalts und Titels von unserm Dichter seyn sollen:

1592 Heinrich *VI.* 2. Theile.
1594 Titus Andronikus.
D. Liebe Müh ist umsonst.
1595 K. Johann.
Zwey Veroneser.
1596 Richard *II.*
Richard *III.*
Die Irrungen.
1597 Romeo und Julie.
Sommernachtstraum.
Heinrich *IV.* Th. *I.*
1598 Heinrich *IV.* Th. *II.*
Kaufmann von Venedig.
1599 Heinrich *V.*
Viel Lärmens um Nichts.
1600 Heinrich *VI.* Th. *I.*
1601 Lustig. Weiber v. Windf.
1602 Troilus und Kreßida.
Gleiches mit Gleichem.
1605 Hamlet.
Wie es euch gefällt.
1606 Macbeth.
Bezähm. d. Widerbellerin.
1607 D. H. Dreykönigsabend.
König Lear.
1608 Koriolan.
Julius Cäsar.
Antonius u. Kleopatra.
Timon von Athen.
1611 Othello.
1612 Cymbellin.
1613 Heinrich *VIII.*
Das Wintermährchen.
1614 Der Sturm.

*) S. den vierten Theil, oder zweyten Band, seiner Notes and Various Readings, p. 183. ff.

VII.

Ueber die englischen Ausgaben und Herausgeber der Shakspearischen Schauspiele.

I.

Erste Abdrücke einzelner shakspearischer Schauspiele.

Es ist schon mehrmals in den vorigen Abschnitten bemerkt worden, daß Shakspeare den Druck seiner Schauspiele nicht selbst besorgt, wenigstens ganz gewiß keine Sammlung derselben selbst veranstaltet habe. Dreyzehn einzelne Stücke wurden schon während seiner Lebenszeit gedruckt; und von diesen könnte es auf den ersten Anblick zweifelhaft scheinen, ob sie nicht von ihm selbst zum Druck befördert wären; es ist aber so gut als ausgemacht, daß dieß nicht geschehen sey, so bald man mit der Beschaffenheit dieser Abdrücke etwas näher bekannt wird. Aber gewundert hat man sich doch immer darüber, daß eben die schlechte Beschaffenheit und die grosse Verunstaltung dieser Schauspiele in ihrer ersten öffentlichen Bekanntmachung ihren Verfasser nicht aufgefodert habe, selbst

Hand anzulegen, und korrektere Abdrücke zu besorgen. Aber auch diese Verwunderung wird wenigstens vermindert werden, wenn man bedenkt, daß in den damaligen Zeiten, wie Dr. Farmer bemerkt, *) jeder Dichter, der mit irgend einer Schauspielergesellschaft in Verbindung stand, seine Stücke an diese Gesellschaft verkaufte, und daß diese nun natürlicher Weise alles vermied, wodurch sie auch in die Hände andrer Gesellschaften kommen konnten. Heywood sagt ausdrücklich, ein beliebtes Schauspiel sey nur in dem Falle gedruckt worden, wenn man es beym Anhören kopirt hatte; (when it was *copied by the ear*;) denn, setzt er hinzu, ein doppelter Verkauf würde die Ehrlichkeit seines Verfassers verdächtig gemacht haben. Shakspeare, der selbst Mitunternehmer eines Theaters war, konnte daher seine Schauspiele, so bald er aus dem Fond der Gesellschaft dafür bezahlt war, nicht mehr als sein Eigenthum ansehen und behandeln. Und auch in den letztern Jahren seines Lebens, als er die Bühne verlassen, und alle Verbindung mit derselben aufgegeben hatte, ließ er sie im Besitze seiner Mitunternehmer, Heminge und Condell, die davon, wie wir unten sehen werden, ungefähr sieben Jahre nach seinem Tode eine vollständige Sammlung veranstalteten, und in der Vorrede derselben die vorhergegangenen einzelnen Abdrücke schlechthin für gestohlnes und erschlichnes Gut, für Abdrücke erklären, die durch den Raub und Betrug unstatthafter Betrieger verfälscht und verunstaltet worden. Aeusserungen, die sie sich von ihrem Freunde, auch nach seinem Tode, doch wohl nie erlaubt haben würden,

*) Essay on *Sh.* Learning, p. 84.

wenn derſelbe an jenen frühern Ausgaben auch nur den mindeſten Antheil genommen hätte. Wenn daher gleich einige derſelben korrekter als die übrigen gedruckt ſind, wie dieß Pope von dem Sommernachtstraum und den beyden Theilen Heinrichs *IV.* bemerkt; ſo hat man deswegen noch nicht gleich Urſache, dieſe als Originalausgaben des Dichters anzuſehen. Sie könnten vielleicht nicht bloſſe Kopien vom Zuhören, ſondern verſtohlner und unerlaubter Weiſe genommene Abſchriften von ſeinen eignen Handſchriften ſeyn.

Bey dem allen bleibt die Sorgloſigkeit, mit welcher Sh. ſeine unſterblichen dramatiſchen Werke ihrem Schickſal überließ, eben ſo auſſerordentlich, als ſo vieles an ihm war. Er konnte immer für ſich ſelbſt richtigere Abſchriften genommen und aufbewahrt haben, und hätte das gewiß gethan, wenn er für ſeinen Ruhm bey der Nachwelt irgend bekümmert geweſen wäre. Aber es findet ſich keine Spur, ſagt Dr. Johnſon, *) daß er ſeine Werke der Nachwelt würdig gehalten, daß er der Folgezeit irgend einen idealiſchen Tribut abgefodert, daß er irgend eine weitere Hinſicht genommen habe, als auf den Beyfall ſeiner Zeitgenoſſen, und ſeinen damaligen Vortheil. Waren ſeine Stücke geſpielt, ſo war auch ſeine Hoffnung am Ende; und er bewarb ſich um kein neues Lob von dem Leſer. Und eben daher, ſetzt er hinzu, machte er ſich kein Bedenken, einerley Späſſe und Einfälle in mehrern Dialogen zu wiederholen, oder verſchiedne Intriguen in einerley Knoten zu ſchürzen. — Wie groß erſcheint Shakſpeare vollends in dieſer Unbefangenheit, wenn man ſie mit der ängſtlichen Bekümmerniß

*) Preface, p. 40.

eines Cicero und Plinius um Ruhm bey der Nachwelt vergleicht, die ihre Freunde so dringend auffoderten, ihnen dazu doch ja behülflich zu seyn. *) Das Bild ist vielleicht nicht sehr gewählt, aber doch ganz treffend, unter welchem Capell, zu Anfange seiner Einleitung von dieser edeln Selbstverläugnung redet: „Man sagt von dem Strauß, er lege seine Eyer auf gut Glück ins Freye, ohne sich weiter zu bekümmern, ob sie die milde Sonnenwärme zur Reife bringen, oder ob der Fuß der vorübergehenden Menschen und Thiere sie zerdrücken werde. Eben so auch grosse Genies. Sie empfangen und gebähren mit leichter Mühe die herrlichsten Früchte des menschlichen Geistes; aber nun auch darüber zu brüten, sie mühselig und korrekt aufs Papier zu bringen und hernach herauszugeben, ist ihre Sache nicht.„ —

Doch ich komme wieder auf die ersten einzelnen Ausgaben der shakspearischen Schauspiele zurück. Sie sind sämtlich im Quartformat gedruckt, und die meisten sind bald nach ihrer ersten Erscheinung einmal, oder noch öfter wieder aufgelegt worden. Alle haben lange, umschreibende Titelblätter, die damals auch in England allgemein üblich waren. Den Ver-

*) S. Monthly Review, for 1774, Vol. XLIX, p. 421; wo den Mahlern folgender Wink gegeben wird. „Man hat, wie bekannt, ein sehr gutes Gemählde, (und nach demselben ein bekanntes schönes Blatt in schwarzer Kunst,) wo Garrick in der Mitte zwischen der tragischen und komischen Muse steht, und beyde sich um ihn bewerben. Wäre nicht folgender ähnliche Gedanke werth, den Pinsel eines Gainsborough, Hoare, oder Reynolds zu beschäftigen: „Shakspeare, um den sich die Natur und die Göttinn des Ruhms bewerben, und der sich von der letztern mit sichtbarer Gleichgültigkeit wegwendet.„

käufern thaten, wie Steevens anmerkt, *) dergleichen Titel ſehr gute Dienſte. Man ließ die Schauſpiele und andre Broſchüren jeder Art durch Hauſirer, gleich dem Autolykus unſers Dichters, umhertragen und ausrufen; und dieſe riefen nun bald dieſen, bald jenen von den Titeln, bald dieſen, bald jenen in der Aufſchrift erwähnten Umſtand aus. Wen dann der einfache und hiſtoriſche Titel eines Stücks nicht anlockte, den reitzten oft die luſtigen Scenen und Schwänke, oder die ſchauerlichen tragiſchen Scenen und Begebenheiten, die ihm, als darin vorkommend, vorgeſchrien wurden. Zum Beyſpiele will ich nur die Titel eines Luſtſpiels und eines Trauerſpiels jener frühern Quartausgaben hieher ſetzen:

„A moſt pleaſaunt and excellent conceited Comedie, of Syr *John Falſtaffe*, and the merrie Wives of *Windſor*. Entermixed with ſundrie variable and pleaſing humors, of Syr *Hugh* the Welch Knight, Juſtice, *Shallow*, and his wiſe Couſin M. Slender. With the ſwaggering vaine of Auncient *Piſtoll* and Corporal *Nym*. By *William Shakeſpeare*, &c.„ Lond. 1602.

„The Tragedie of *King Richard the Third*. Conteining his treacherous plots againſt his brother Clarence: the pitifull murther of his innocent Nephewes: his tyrannical uſurpation; with the whole courſe of his deteſted life and moſt deſerved death. By *W. S.* &c.„ Lond. 1602.

Man hat bisher nur noch von zwanzig Schauſpielen unſers Dichters dergleichen einzelne Abdrücke aufſinden können; und bey den in dieſer Abſicht angeſtellten öftern und fleißigen Nachſuchungen iſt es auch

*) Advertiſſement to the Reader, p. 170.

nicht wahrscheinlich, daß ihrer mehrere einzeln gedruckt sind. Dreyzehn davon kamen, wie oben gesagt ist, schon bey seinem Leben heraus. Hier ist das Verzeichniß, welches Steevens von jenen giebt, worin zugleich die wiederholten Drücke angezeigt sind:

I.
1. Midsummer Night's Dream, William Shakspeare, 1600. Thomas Fisher.
2. Do. William Shaksp. 1600. James Roberts.

II.
1. Merry Wives of Windsor, William Shakspeare, 1602. T. C. for Arthur Johnson.
2. Do. William Shakspeare, 1619, for Do.
3. Do. William Shakspeare, 1630, T. H. for R. Meighen.

III.
Much Ado about Nothing, William Shakspeare, 1600, V. S. For Andrew Wise and William Aspley.

IV.
1. Merchant of Venice, William Shakspeare, 1600. J. R. for Thomas Heyes.
2. Do. William Shaksp. 1600. J. Roberts.
3. Do. William Shakespeare, 1637, M. P. for Laurence Hayes.
4. Do. William Shakespeare, 1652, for William Leake.

V.
1. Love's Labour Lost, William Shakspeare, 1598, W. W. for Cuthbert Burbey.
2. Do. Will. Shaksp. 1631. W. S. for John Smethwicke.

VI.
1. Taming of the Shrew, 1607, V. S. for Mich. Ling.
2. Do. Will. Shaksp. 1631, W. S. for John Smethwicke.

VII.
1. King Lear, Will. Schakfp. 1608, for Nathaniel Butter.
2. Do. Will. Shaksp. 1608, for Do.
3. Do. Will. Shaksp. 1655, Jane Bell.

VIII.
1. King John, 2. Parts, 1591, for Sampſon Clarke.
2. Do. W. Sh. 1611. Valentine Simmes, for John Helme.
3. Do. Will. Shakſpeare, 1622, Aug. Matthewes, for Thomas Dewe. *)

IX.
1. Richard II, 1597, Valentine Simmes for Andrew Wiſe.
2. Do. Will. Shakſp. 1598, *id.* for *eund.*
3. Do. Will. Shakſp. 1608, W. W. for Matthew Law.
4. Do. Will. Shakſp. 1615, for Matthew Law.
5. Do. Will. Shakſp. 1634, John Norton.

X.
1. Henry IV. Firſt Part, 1598, P. S. for Andrew Wiſe.
2. Do. Will. Shakſpeare, 1599, S. S. for Do.
3. Do. 1604.
4. Do. 1608, for Matthew Law
5. Do. Will. Shakſpeare, 1613, W W. for Do.
6. Do. Will. Shakſp. 1622, T. P. ſold by Do.
7. Do. Will Shakſp. 1632, John Norton, ſold by William Sheares.
8. Do. Will. Shakſp. 1632, John Norton, ſold by Hugh Perry.

XI.
1. Henry IV. Second Part, William Shakſpeare, 1600. V. S. for Andrew Wiſe and William Aſpley.
2. Do. 1600. Do.

XII.
1. Henry V. 1600, Tho Creede, for T. Millington, and John Buſby.
2. Do. 1602, Thomas Creede, for Tho. Pavier.
3. Do. 1608, for T. P.

*) Alle drey nur Abdrücke des ältern, nicht ſhakſpeariſchen, Stücks.

XIII. XIV.
1. Henry VI. William Shakſpeare, 1600, Val. Simmes, for Thom. Millington.
2. Do. W. Shakſp. W. W. for T. Millington, 1600.
3. Do. Will. Shakſp. T. P.

XV.
1. Richard III, 1597, Valentine Simmes, for Andrew Wiſe.
2. Do. W. Shakſp. 1598, Thom. Creede, for Do.
3. Do. Will. Shakſp 1602. Th. Creede, for Do.
4. Do. Will. Shakſp. 1612, Th. Creede, ſold by Matthew Law.
5. Do. Will. Shakſp. 1622, Thom. Purfoot, ſold by Do.
6. Do. Will. Shakſp. 1629, John Norton, ſold by Do.
7. Do. Will. Shakſp. 1634, John Norton.

XVI.
Titus Andronicus, 1611, for Edward White.

XVII.
1. Troilus and Creſſida, William Shakſpeare, 1609, G. Eld, for R. Bonian and H. Whalley, with a Preface.
2. Do. 1609, for Do.
3. Do. no Date, Do.

XVIII.
1. Romes and Juliet, 1597, John Danter.
2. Do. 1599, Thom. Creede for Cuthbert Burby.
3. Do. 1609, for John Smethwicke.
4. Do. William Shakſpeare, no Date, John Smethwicke.
5. Do. Will. Shakſp., 1637, R Young for Do.

XIX.
1. Hamlet, Will. Shakſp., J. R. for N. L. 1604.
2. Hamlet, Will. Shakſp. 1605, J. R. for N. L.
3. Do. Will. Shakſp. 1611, for John Smethwicke.
4. Do. Will. Shakſp. no Date, W. S. for Do.
5. Do. Will. Shakſp. 1637, R. Young for Do.
6. Do. R. Bentley, 1695.

1. Othel-

XX.
1. Othello, William Shakſpeare, no Date, Thomas Walkely.
2. Do. Will. Shakſp. 1622, N. O. for Do.
3. Do. William Shakſpeare, 1630, A. M. for Richard Hawkins.
4. Do. Will. Shakſp. 1655, for William Leake.

Aus dem, was ich vorhin über die Entſtehungsart dieſer alten Ausgaben geſagt habe, folgt nun freylich, daß ihr kritiſcher Werth nicht gar groß ſeyn könne, wenn ihnen gleich, in manchem Betracht, kritiſcher Werth nicht ganz abzuſprechen iſt. Unter den neuern Herausgebern, deren Aufmerkſamkeit bey der Bemühung, den Text ihres Schriftſtellers, ſo viel möglich, zu berichtigen, natürlicherweiſe auf jene alten Drucke gerichtet werden mußte, haben einige wirklich dieſen Werth allzu allgemein beſtimmt, und ihn gar zu tief herabgeſetzt. Pope bemerkte zuerſt die unverantwortliche Nachläßigkeit, mit welcher ſie abgedruckt ſind. Alle Seiten, ſagt er, ſind ſo ärgerlich falſch buchſtabirt, und faſt alle ausländiſche oder ungewöhnliche Wörter ſo unleidlich verſtümmelt, daß man augenſcheinlich ſieht, ſie müſſen entweder gar keinen, oder einen äuſſerſt unwiſſenden Korrektor gehabt haben. Und dieſe, und mehrere Klagen wiederholten die meiſten nachherigen Herausgeber, ohne vielleicht die wahre Beſchaffenheit der Sache mit eignen Augen zu prüfen. Eigne und ſorgfältige Prüfung und Vergleichung ſtellten Capell und Steevens an; ihr Urtheil von dieſen Originalausgaben hat daher auch wol die meiſte Zuverläßigkeit.

Der erſte dieſer beyden Kunſtrichter *) verſchweigt

*) Introduction to his Edit. Vol. I. p. 4. 9.

ihre mannichfaltigen Fehler nicht. Sie haben alle, sagt er, viele und grosse Mängel; aber nicht alle im gleichen Grade. Diese Mängel sind so zahlreich und von so mancherley Art, daß man sich nicht wol anders, als durch Lesung der Stücke selbst, einen richtigen Begrif davon machen kann. Dahin gehören z. B. der gänzliche Mangel an Eintheilung der Akte und Scenen, die sich nur bloß in dem alten Druck des Othello findet, der doch wenigstens in Akte abgetheilt ist; die äusserst fehlerhafte Angabe der auftretenden Personen, deren oft zu viele, oft zu wenige genannt werden; die Auslassung der Anzeige ihres Abgehens, oder unrichtige Angabe desselben. Ueberall kommen für die Schauspieler allzu wenig Anweisungen ihres Spiels, der zu verändernden Scenen, und dergl. darin vor; die Reden der Personen sind oft durch einander geworfen, und ganz, oder zum Theil, falschen Personen zugetheilt; zuweilen steht, statt des Namens der Person, der Name des Schauspielers, der sie vorstellte; manchmal stehen einerley Reden, fast mit einerley Worten, zweymal da. In allen ist Vernachläßigung des Sylbenmaasses der herrschende Fehler; Prose ist oft, wie Verse, und Verse sind oft wie Prose gedruckt, oder die Verse sind auch unrichtig abgetheilt, und die eingemischten Lieder sind besonders am meisten verhunzt. Dazu kommt noch Versetzung der Wörter, der Perioden, der Verse, und selbst ganzer Reden. Manche Wörter sind weggelassen, manche ohne Ursache hinzugesetzt; und die Interpunktion ist so fehlerhaft, daß sie kaum die mindeste Rücksicht verdient.

Bey allen diesen grossen Unvollkommenheiten sind dennoch diese Quartausgaben in manchem Betracht besser, als die Folio-Editionen der shakspearischen Schauspiele, von welchen wir bald besonders reden werden. Auch ist wohl nicht alles Fehlerhafte in jenen die Schuld der Drucker oder der Herausgeber; manches ist vielmehr, wie Capell glaubt, auf die Rechnung des Verfassers selbst zu setzen. Shakspeare, sagt er, erreichte kein hohes Alter, sondern starb im drey und fünfzigsten Jahre; und doch sind seine Werke so zahlreich. Denn, ausser den Schauspielen, die gewiß von ihm sind, gab es vermuthlich noch viele andre, an denen er wenigstens Antheil hatte. Dazu kommen noch seine übrigen Gedichte, und, wie C. vermuthet, auch noch manche, itzt freylich ganz unbekannte, prosaische Arbeiten, vielleicht politischen Innhalts. Kein Wunder also, daß er auf die Abschriften seiner Schauspiele so wenig Fleiß wandte, und wenden konnte. Und auf diese Vermuthungen gründet dieser Kunstrichter nun eine andre Vermuthung, nämlich, daß diese Quartausgaben wirklich von des Dichters eignen, wenn gleich unrechtmäßig erhaltnen Handschriften, aber sorglos und fehlerhaft, ohne seine oder seiner Freunde Durchsicht und Korrektur, abgedruckt sind. Was diese Vermuthung wahrscheinlicher macht, ist der gleich schlechte Zustand aller der übrigen Stücke, die nicht einzeln, sondern in der Folio-Ausgabe zuerst gedruckt wurden; denn von Seite der Methode ihrer Herausgebung haben sie mit jenen einzelnen Abdrücken die größte Aehnlichkeit, obgleich ihre Herausgeber sie für ächt erklären. Was diese letztern wider jene Quarts

Editionen sagen, läßt sich, auch bey dieser Voraussetzung, immer noch ganz gut erklären. Gestohlen können sie seyn; aber von des Verfassers Handschriften verstohlner Weise abgeschrieben. Verstümmelt müssen sie nothwendig seyn, in Rücksicht auf die vielen seit der ersten Vorstellung von dem Dichter gemachten Aendrungen.

„Es liesse sich, fährt Capell fort, zum Vortheil jener ältern Abdrücke noch manches anführen; z. B. ihre genaue Aehnlichkeit mit fast allen damals gedruckten Schauspielen, die doch wohl nicht alle heimliche und unerlaubte Nachdrücke seyn können; die grosse Unwahrscheinlichkeit, daß Shakspeare durchaus gar keines von seinen Stücken habe drucken lassen, da es doch seine übrigen Zeitgenossen thaten, und da Ben Johnson alle seine Schauspiele selbst zum Druck beförderte. Und selbst die Mängel und Fehler dieser Abdrücke, wenigstens einige derselben, könnte man als Beweise ihrer Aechtheit ansehen. Denn von wem anders, als von dem Verfasser selbst, konnten die oben erwähnten Wiederholuugen, die unvollständigen Angaben der auftretenden Personen, gar nicht vorkommender Personen, und dergl. herrühren?„

Von den in dem obigen Verzeichnisse angezeigten wiederholten Abdrücken dieser Quart-Ausgaben diente gemeiniglich die zunächst vorhergehende der zunächst folgenden zur Grundlage; und meistens sind die spätern Abdrücke weit fehlerhafter, als die frühern; so, daß die letztern darunter beynahe völlig unbrauchbar und verwerflich sind.

Herr Steevens hat die ältern Ausgaben, wovon hier die Rede ist, nicht nur bey der Besorgung seiner

mit der Johnsonischen vereinten Edition sorgfältig verglichen und benutzt; sondern auch zwanzig solche alte Schauspiele, in ihrer ganzen antiken Gestalt, unverändert wieder abdrucken lassen, *) und denselben eine Vorrede beygefügt, worin er ihre Beschaffenheit und ihren Werth mit der ihm gewöhnlichen Genauigkeit und Gründlichkeit untersucht. Er fand sie, im Ganzen genommen, korrekter und sorgfältiger gedruckt, als die nachherigen Folio-Ausgaben. Und wenn sich gleich nicht beweisen läßt, daß Sh. über den Druck irgend eines seiner Stücke selbst die Aufsicht gehabt habe; so findet er es doch nicht wahrscheinlich, daß ein Schrifesteller, der auf Befehl der Königin Elisabeth, und unter dem Schutze des Grafen von Southampton schrieb, so gar achtlos gegen seinen Ruhm gewesen sey, daß er die unberufensten Richter, dergleichen die übrigen Schauspielunternehmer waren, mit seinen Arbeiten nach Gefallen hätte schalten lassen; vielmehr sey aller Grund da, zu vermuthen, daß seine Werke von ihren anmaßlichen Verbesserungen nach seinem Tode erst am meisten gelitten haben.

Auch er bemerkt, daß die mit den Quart-Ausgaben zu gleicher Zeit gedruckten Schauspiele andrer Dichter fast alle, Ben-Jonsons ausgenommen, mit eben der Fahrläßigkeit gedruckt sind. Dazu kommt, daß man alles, was irgend darin auffiel, sogleich für Druckfehler erklärte, selbst alle nicht genau sprachrichtige, oder nicht gleich verständliche Wörter und Ausdrücke. Und so wagt es auch Hr. Steevens nicht, diese alten Ausgaben so schlechthin für unächt

*) Lond. 1766. 4 Vol. gr. 8vo.

zu erklären. Ihm dünkt es wahrscheinlich, daß irgend ein Schauspieler, der mit der Unternehmung des Theaters nichts zu thun hatte, sie den Verlegern oder Druckern ausgeliefert habe. Vielleicht auch war nichts unerlaubtes in seinem Verfahren; denn verschiedne von den Buchdruckern und Buchhändlern, deren Namen auf diesen Abdrücken stehen, haben wirklich die höchsten Würden in der Gesellschaft der Stationers bekleidet, und derselben bey ihrem Absterben ansehnliche Summen vermacht. Auch seh ich nicht, sagt Hr. Steevens weiter, warum die ersten Handschriften, die ein so sorgloser Schriftsteller den Schauspielern einhändigte, weniger korrekt gewesen seyn sollten, als die, welche er, nicht zum Druck fertig, im Besitz eben dieser Gesellschaft hinterließ. Vielmehr war es weit natürlicher, daß seine Schauspiele, nachdem sie zwanzig Jahr durch die Hände mancher unwissender Abschreiber nach einander gegangen waren, verstümmelt und verfälscht seyn mußten, als vorhin, da sie nach Abschriften gedruckt wurden, die nicht viel jünger, als die Originale waren. Daß Heminge und Condell in ihrer Vorrede sie so herabsetzten, geschah ohne Zweifel, um ihrer Ausgabe dadurch einen desto höhern Werth zu geben, und sich dadurch, so viel möglich, an Leuten zu rächen, die ihnen in der Bekanntmachung dieser Schauspiele zuvorgekommen waren, von denen sie noch eine beträchtliche Nachlese von Einnahme hofften, nachdem ihre Erndte davon auf der Bühne vorüber war.

Was hier indeß von den Quartausgaben im Allgemeinen gesagt ist, gilt nicht von unsers Dichters rohen Entwürfen der lustigen Weiber zu Windsor

und des Trauerspiels Romeo nnd Julie, noch von K. Heinrich V, und den zwey Theilen Heinrichs VI, in ihrem ersten Abdrucke. Denn dieser verräth überall zu deutlich, daß die Stücke während der Vorstellung mangelhaft nachgeschrieben sind, ohne daß man dabey die Originale zur Hand hatte, die den Schauspielergesellschaften gehörten, von welchen sie vorgestellt wurden.

II.

Folio-Ausgaben der sämtlichen shakspearischen Schauspiele.

Sieben Jahre nach Shakspeare's Tode veranstalteten die beyden Schauspieler, John Heminge und Henry Condell, die mit ihm an der Unternehmung und Direktion einer Schauspielergesellschaft Theil gehabt, und dieselbe auch nach seinem Abgange fortgesetzt hatten, eine Ausgabe seiner sämtlichen Schauspiele in Einem Foliobande, unter dem Titel:

Mr. William Shakeſpeares Comedies, Hiſtories and Tragedies. Publiſhed according to the true Originall Copies. Lond. 1623. Iſaac Iaggard and Ed. Blount.

Wiederholt wurde diese Ausgabe, unter dem nämlichen Titel:

— — 1632. fol. Tho. Cotes for Rob. Allot.

Sie hat noch einige Druckfehler mehr als die erste, aber doch einige nicht unbeträchtliche abweichende Lesearten, die Aufmerksamkeit verdienen. Weit unbedeutender sind die beyden nächstfolgenden Ausgaben:

— — 1664. fol. for P. C.

— — 1685. fol. for H. Herringman, E. Brewster, and R. Bentley.

Nur sind in diesen beyden Ausgaben die sieben Schauspiele beygefügt, die man mit größtem Rechte für unächt hält, und die ich im dreyzehnten Bande meiner Uebersetzung theils ganz, theils auszugsweise, geliefert habe.

Die beyden Herausgeber widmeten ihre Sammlung den Grafen von **Pembroke** und von **Montgomery** in einer Zuschrift, worin sie dieselben vorzügliche Gönner und Beschützer ihres verstorbnen Freundes nennen, und den verwaisten Kindern seines Geistes eben die gütigen Gesinnungen wünschen, welche die Grafen gegen den Vater derselben bewiesen hätten. „Wir haben, sagen sie, diese Schauspiele bloß gesammelt, und dem Verstorbnen dadurch einen Dienst zu erzeigen gesucht, daß wir seinen Waisen Vormünder verschaffen, ohne dadurch eignen Vortheil oder Ruhm zu suchen; bloß um das Andenken eines so würdigen Freundes und Kollegen lebend zu erhalten, als unser Sh. war. „ — Die darauf folgende **Vorrede** ist an die grosse **Mannichfaltigkeit von Lesern** gerichtet, und mit einiger, wiewohl etwas gesuchten, Laune geschrieben. Der Anfang ist: „Von dem geschicktesten Leser an bis zu dem, der bloß buchstabiren kann; da seyd ihr alle aufgezählt; lieber sehen wir euch aufgewogen. Besonders darum, weil das Schicksal aller Bücher auf eure Fähigkeiten ankommt; und nicht bloß auf die Fähigkeiten euers Kopfs, sondern auch euers Beutels. Wohl denn! das Buch ist nun einmal heraus, und ihr werdet euch eurer

Vorrechte gewiß bedienen: zu lesen und zu urtheilen. Thut das; aber vorher kauft es. Das ist die beste Empfehlung eines Buchs, sagt der Buchhändler. Und dann, so wunderlich auch euer Gehirn und Verstand seyn mag; bedient euch eures Rechts, und schont nicht. „ — Ueber ihre Unternehmung selbst erklären sie sich in der Folge so: „Es wäre freylich zu wünschen gewesen, daß der Verfasser selbst es noch erlebt hätte, seine Schriften durchzusehen und herauszugeben; da dieß aber nun einmal anders verhängt ist, und der Tod ihn dieses Rechts verlustig gemacht hat, so gönnt wenigstens seinen Freunden den Dienst ihrer Sorgfalt und Mühe, die sie darauf wandten, sie zu sammeln und herauszugeben; und sie so herauszugeben; da man euch bisher mit gestohlnen und erschlichnen Abdrücken hintergieng, die durch Raub und Betrug unrechtmäßiger Besitzer verstümmelt und verunstaltet waren. Hier hingegen werden diese euch wieder heil und mit gesunden Gliedmassen dargestellt; und alle die übrigen so richtig und vollendet, als er sie verfertigte. „ — Dann setzen sie noch folgende Lobsprüche des Dichters hinzu: „Wie er ein glücklicher Nachahmer der Natur war, so wußte er sie auch aufs beste auszudrücken. Geist und Hand giengen bey ihm mit einander; und was er dachte, das äusserte er mit solch einer Leichtigkeit, daß sich in seinen uns hinterlassenen Papieren kaum eine durchgestrichne Stelle findet. „ — Sie wollen indeß sein Lob lieber den Lesern überlassen, die sie am Schluß ihrer Vorrede noch so anreden: „Leset ihn also, und leset ihn einmal über das andre; und gefällt er euch dann nicht, so seyd ihr gewiß in der au-

genscheinlichen Gefahr, ihn nicht zu verstehen. Und dann überlassen wir euch andern Freunden von ihm, die, wenn es Noth thut, euch zurecht weisen können. Thut das euch aber nicht Noth, so könnt ihr euch selbst und andre zurecht weisen. Und solche Leser wünschen wir ihm. „

Nach diesen Aeusserungen sollte man freylich von dieser Ausgabe grosse Erwartungen fassen, und darin die vielen vorhin angezeigten Fehler der Quartausgaben berichtigt zu finden hoffen. Leider! aber ist dieß so wenig der Fall, daß diese Fehler meistens hier wiederholt, und mit neuen vermehrt sind, zu deren Berichtigung es oft wieder der Hülfe jener ältern Drucke bedarf. Auch die neu hinzugekommenen Stücke wimmeln von Fehlern, und sind mit eben der Fahrläßigkeit, wie die ältern, abgedruckt.

Pope war unter den neuern Herausgebern der erste, der auch diese Folio-Edition kritisch untersuchte; und ich setze das Wesentlichste seines Urtheils hieher, dem die nachherigen Kunstrichter in den meisten Stücken beystimmen:

Diese Ausgabe, sagt er, ist, einige verbesserte Druckfehler ausgenommen, in allem Betracht weit schlechter, als die Quart-Editionen. Denn erstlich sind die Zusätze nichtswürdiger und schwülstiger Stellen in dieser Ausgabe weit häufiger. Alles, was vielleicht, seit jenen ersten Abdrücken, von den Schauspielern hinzugethan, oder aus ihrem Munde in die geschriebnen Rollen hineingestohlen war, wurde nun in den gedruckten Text gebracht, und alles auf Rechnung des Dichters gesetzt. Er selbst klagte im Hamlet über dieß Verfahren, (Akt III. Sc. 4.) und

wünscht, daß die, welche die lustige Person spielen, nicht mehr sagen möchten, als was für sie niedergeschrieben ist. — Ferner ist eine Menge schöner Stellen, die in den ersten Drucken vorkommen, in dieser Ausgabe weggelassen; vermuthlich bloß in der Absicht, einige Scenen kürzer zu machen. — Auf ihrem Tittelblatte wird gesagt, sie sey von den Original-Abschriften (*from the original copies*) abgedruckt. Wahrscheinlich verstanden sie darunter die Abschriften, die seit des Verfassers Lebenszeit beym Theater gelegen hatten, und von Zeit zu Zeit willkührlich abgekürzt oder erweitert waren. Denn es fällt in die Augen, daß diese Ausgabe, eben so wie die einzelnen Schauspiele in Quart, wenigstens zum Theil, von keiner bessern Handschrift abgedruckt ist, als von dem Buche des Einhelfers, oder von den einzelnen, zum Gebrauch der Schauspieler geschriebenen, Rollen. Denn an manchen Stellen sind aus Nachläßigkeit ihre Namen, statt der Namen ihrer Rolle, hingesetzt; und manchmal stehen die Nachweisungen für den Theatermeister in Ansehung der Requisite, und für die Schauspieler in Ansehung des Auftretens und Abgehens, mitten im Text, aus Unwissenheit der Abschreiber. — Akte und Scenen sind in dieser Ausgabe freylich abgetheilt; aber auf eine sehr ungeschickte Weise; sehr oft da, wo in der Handlung selbst kein Stillstand ist, oder wo man es gut fand, sie zu unterbrechen, um Musik, Tanz, Pantomime, u. dergl. einzuschalten. — Zuweilen sind die Scenen versetzt, und vorwärts oder rückwärts verschoben; eine natürliche Folge von ihrer sorglosen Abschrift aus einzelnen Rollen. Manche Verse sind ganz ausgelassen,

und andre sind von ihrer Stelle weggerückt. Ganze Rollen werden in einander gemengt, und oft wird aus zweyen Eine gemacht; vermuthlich, weil diese zwey von Einer Person gespielt wurden. Auch legte man manche Reden ganz unrechten Personen in den Mund, denen sie der Dichter unmöglich bestimmt haben konnte; vielleicht, weil sie einem der bessern Schauspieler vorzüglich gefielen, und er es dem schlechtern mißgönnte, sie herzusagen. — Endlich sind auch Prose und Verse hier selten gehörig unterschieden.

Freylich aber konnte man von Schauspielern in den damaligen Zeiten nicht viel gescheideres erwarten, deren Einsichten wenig aufgeklärt waren, und denen die Pflichten eines Herausgebers schriftstellerischer, und selbst theatralischer, Arbeiten wohl sehr fremd seyn mochten. Sie thaten, wie Theobald vermuthet, vielleicht nichts weiter, als daß sie alles, was nur an Abschriften shakspearischer Stücke oder einzelner Rollen vorhanden war, zusammen brachten, und nun daraus, was und wie es ihnen vorkam, auf gut Glück abdrucken liessen.

Ungerecht aber wär' es auch, wenn man die mancherley Fehler und Nachläßigkeiten in den ersten Ausgaben der shakspearischen Schauspiele ihren Herausgebern allein zur Last legen wollte. Die oben schon erwähnte Sorglosigkeit des Dichters selbst hatte unstreitig grossen Antheil daran. Und hier wird eine sehr richtige Anmerkung an ihrer Stelle stehen, die Hr. Steevens, *) vornehmlich in Rücksicht auf die neuern Herausgeber und Verbesserer des shakspearischen Textes macht. Viele ihrer Verbesserungen, sagt

*) Ausg. von Johnson und Steevens, B. I. S. 74.

er, gründen sich auf der Voraussetzung, daß Sh. ursprünglich ein äusserst korrekter Schriftsteller gewesen, und bloß durch die Nachläßigkeit oder den Eigendünkel der Schauspieler verstümmelt und interpolirt worden sey. Man hat daher überall Aendrungen vorgeschlagen, wo ein Vers wohlklingender gemacht, ein Beywort mit einem schicklichern vertauscht, oder eine Periode weniger verwickelt gemacht werden könte.„

III.

Rowe's Ausgabe.

So sehr Shakspeare während seiner Lebenszeit bewundert wurde; so verringerte sich doch der Ruhm seiner Schauspiele bald nach seinem Tode. Ben Johnson hatte sich längst bemüht, ihn herabzuwürdigen; es gelang aber ihm und seinen Anhängern nicht sonderlich; wenigstens erhielt er bey der Nation den Vorzug nie, auf dessen Behauptung er so eifersüchtig war. Aber schon im J. 1640 klagt Shirley in einem Prolog zu seinem Schauspiele, *The Sisters*, daß der Zulauf zu Shakspeare's Stücken nicht groß sey, und daß er nur noch wenig Freunde habe. *) Man fand damals, wie es scheint, mehr Geschmack an den sogenannten *Masques*, die Johnson vornehmlich in Gang gebracht hatte. In der Folge kamen die in-

*) — — — — You see,
What audience we have, *what company*
To Shakspeare comes? whose mirth did once beguile
Dull hours, and buskin'd make even sorrow smile;
So lovely were the wounds, that men would say
They could endure the bleeding a whole day;
He has but few friends lately.

nern Unruhen Englands hinzu, die auch auf die schöne Litteratur einen sehr nachtheiligen Einfluß hatten, und Ruhm, Ermunterung und Beyfall der Dichter theils hemmten, theils verdunkelten. Die Schaubühne wurde während dieser Zeit wenig geachtet; und so geriethen auch ihre Meisterstücke natürlicherweise in Vergessenheit. Dem frömmelnden blinden Eifer der Puritaner gelang es, die Schauspiele nicht nur als Gottlosigkeiten, und die Schauspieler als nichtswürdiges Gesindel zu verschreyen, sondern auch Verbote und Verweisungen wider sie auszuwirken. Und, als man in der Folge die Schauspiele wieder eingeführt hatte, und mehrere Gesellschaften entstanden waren, verfiel der Geschmack des Publikums mehr auf die Schauspiele andrer Dichter, besonders Beaumont's und Fletcher's, von denen, wie Dryden sagt, das Jahr hindurch zwey Stücke gegen Eins von Sh. aufgeführt wurden. Daher auch die Klagen und die satirischen Bestrafungen mehrerer damaliger Dichter über seine Vernachläßigung. Selbst zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts war unser Dichter bey weiten so berühmt nicht, als er in den letzten fünfzig Jahren desselben geworden ist. Tate spricht in der Zuschrift seiner Umarbeitung des K. Lear von dem Original, als von einem unbekannten Stücke, das ihn ein Freund habe kennen gelehrt; und wenn im Tatler einige Verse aus dem Macbeth angeführt werden, so geschieht es aus Davenant's erbärmlicher Umändrung. Unter den damaligen Schauspieldichtern waren Dryden, Shadwell, Lee, und andre, ihren Zeitgenossen weit bekannter und schätzbarer, als Shakspeare, dessen Stü-

cke man grossentheils nur noch aus den neuern Umarbeitungen kannte, dergleichen Dryden selbst verschiedne lieferte.

Nicholas Rowe *) gehörte selbst zu diesen damals beliebten Schauspieldichtern. Sein Studium machte ihn, wie Dr. Johnson sagt, **) natürlicherweise mit Shakspeare'n bekannt; aus dieser Bekanntschaft wurde Verehrung, und er unternahm eine Ausgabe seiner dramatischen Werke, die seit vier und zwanzig Jahren, seit der letzten Folio-Ausgabe von 1685, nicht wieder zusammen gedruckt waren. Rowe's Ausgabe erschien zuerst zu London, 1709, in sieben kl. Oktavbänden, und ist hernach einigemal wieder aufgelegt worden. Voran steht, ausser einer nicht erheblichen Vorrede, eine Nachricht von Shakspeare's Leben, deren Verdeutschung Hr. Wieland dem achten Bande seiner Uebersetzung beygefügt hat. In

*) Er wurde zu Little Berltford in Bedfordshire im J. 1673 geboren, studirte die Rechte, und schrieb verschiedne Trauerspiele, worunter die Fair Penitent, Jane Shore, und Lady Jane Gray die berühmtesten sind. Er starb im J. 1718.

**) Lives of the most eminent English Poëts, (Lond. 1781. 4 Vols. gr. 8vo.) Vol. II. p. 323. Von seiner Ausgabe Shakspeare's urtheilt Dr. Johnson, er habe davon weder grosses Lob gehabt, noch erwartet. „Indeß glaub' ich, setzt er hinzu, daß man bey ihrer Vergleichung mit den ältern Ausgaben finden wird, er habe darin mehr geleistet, als er versprach. Ohne den Prunk von Noten, ohne Gepränge von Kritik, sind darin manche Stellen glücklich berichtigt. Er schickte eine Lebensbeschreibung des Dichters voraus, die so beschaffen war, als er sie aus der damals schon fast ausgestorbnen mündlichen Ueberlieferung schöpfen konnte, und eine Vorrede, die eben nicht viel Gründlichkeit noch Scharfsinn verräth. Wenigstens trug er viel dazu bey, seinen Dichter bekannter und beliebter zu machen. „

der zweyten Ausgabe hat Rowe diese Lebensbeschreibung etwas abgekürzt, und stellenweise verändert.

In seiner Zueignungsschrift an den Herzog von Somerset sagt er: „Ich darf mir nicht anmassen, daß ich den Text dieses Werks nach des Verfassers Original-Handschriften wiederhergestellt hätte; denn diese sind nicht mehr vorhanden, oder wenigstens aller meiner Nachsuchung unzugänglich geworden. Und so blieb mir nichts übrig, als die verschiednen Ausgaben mit einander zu vergleichen, und daraus die richtigen Lesearten, so gut ich konnte, zu liefern. Dieß hab' ich ziemlich sorgfältig zu leisten gesucht, und manche Stellen dadurch verständlich gemacht, die es vorher nicht waren. In einigen Ausgaben, besonders in der letzten, waren manche Verse, und im Hamlet eine ganze Scene, ausgelassen; diese sind nun alle ergänzt. Ich fürchte, Ew. Gnaden werden noch einige Fehler finden; aber ich hoffe, es werden nur bloß Druckfehler seyn. „ — Aus dieser Erklärung sollte man nun freylich schliessen, Rowe, der keine einzige Quartausgabe verglichen zu haben scheint, habe doch wenigstens die Folio-Editionen verglichen und zu Rathe gezogen.

Dieß war aber leider! der Fall nicht; sondern er legte nur gerade die letzte und fehlerhafteste dieser Ausgaben bey seiner Arbeit zum Grunde. Geschicklichkeit und Talente besaß er genug dazu; aber es mangelte ihm an Fleiß und Stätigkeit, um den vielen Mängeln des Textes, die er einsah, gehörig abzuhelfen. Auch war selbst diese Einsicht der Mängel noch sehr unvollkommen, und Erklärung oder Erläuterung seines Dichters scheint gar nicht seine Absicht

sicht gewesen zu seyn. „Rowe, sagt Dr. Johnson,*) ist oft laut darüber getadelt worden, daß er das nicht geleistet hat, was er doch gar nicht übernahm; und es ist Zeit, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und zu gestehen, daß er freylich an weiter keine Verfälschung des Textes, als durch Druckfehler, gedacht, aber doch manche Verbesserungen gemacht hat, die seine Nachfolger stillschweigend beybehalten haben, und wovon sie, wenn sie von ihnen wären gemacht worden, ganze Seiten angefüllt hätten, um die Einfalt zu rügen, aus welcher die Fehler begangen wurden, um die darin liegenden Ungereimtheiten aus einander zu setzen, um mit ihren neuen Lesearten groß zu thun, und sich selbst zu so treffenden Entdeckungen Glück zu wünschen.„

IV.

Pope's Ausgabe.

Zu den mannichfaltigen Verdiensten dieses klassischen Dichters gehört auch das, der erste gewesen zu seyn, der seiner Nation die erste kritische Ausgabe ihres größten Schauspieldichters besorgte, und dadurch sowol, als durch die ansehnliche äussere Gestalt dieser Ausgabe, zur Verbreitung seines Ruhms und seines dadurch weit allgemeiner gewordnen Beyfalls sehr viel beytrug. Pope hatte damals eben die Uebersetzung der Iliade vollendet; und man weiß mit welchem ausserordentlichen Glücke für ihn und für den Verleger Tonson. Beyde fühlten sich dadurch zu einer neuen Unternehmung ermuntert, und kündigten im Jahr 1721 eine Ausgabe

*) Vorrede zu seiner Ausg. S. 42.

Shakspeare's in sechs Quartbänden auf Unterzeichnung zu sechs Guineen an. Pope's Name war schon berühmt genug, und die Versprechungen, die er that, erregten genug Erwartung, um dieß Unternehmen nach Wunsch zu befördern. Und so erschien diese Ausgabe im Jahr 1723.

In der schön geschriebnen Vorrede, worin er besonders den Charakter unsers Dichters, den vor ihm nun Dryden mit einzelnen Zügen angedeutet hatte, meisterhaft ausmahlte, giebt er von seinen Bemühungen bey dieser Ausgabe Rechenschaft, nachdem er vorher die verderbte, fehlerhafte Beschaffenheit der vorhergegangenen Ausgaben beschrieben hat. „Es ist unmöglich, sagt er, alles das Unrecht wieder gut zu machen, was Sh. bisher erlitten hat; dazu ist schon zu viele Zeit verstrichen, und es giebt der Materialien zu wenig. Was ich gethan habe, soll mehr zum Beweise meines guten Willens und meines Wunsches, als meiner Fähigkeit dienen, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ich habe das abstumpfende Geschäfte eines Herausgebers, so gut ich gekonnt habe, verrichtet, mit mehr Arbeit, als ich Dank dafür erwarte; mit gewissenhafter Enthaltung von aller Neuerung; und ohne alle Nachgiebigkeit gegen mein eignes Gefühl oder gegen meine Muthmassungen. — Die verschiednen Lesearten hab' ich aufrichtig am Rande abdrucken lassen, so daß ein Jeder sie vergleichen kann; und die, welche ich in den Text aufgenommen habe, sind allemal nur *ex fide codicum*, nie ohne Autorität, aufgenommen. Die Verändrungen oder Zusätze, welche Sh. selbst machte, sind an ihrem Orte bemerkt. Einige ver-

dächtige Stellen, die äusserst schlecht sind, Einschaltungen zu seyn scheinen, und ohne Nachtheil des Zusammenhanges wegbleiben können, sind unten hingesetzt, und ein Sternchen verweist auf die Stelle, wo sie hinein gehören. Die Scenen sind so genau bezeichnet worden, daß jede Veränderung des Orts dadurch angedeutet ist; ein Umstand, der bey diesem Dichter desto nöthiger ist, je öfter diese Verändrung bey ihm vorkommt, und je dunkler manches sonst für den Leser würde geblieben seyn. Die veralteten oder ungebräuchlichen Wörter sind erklärt. Einige sehr hervorstechende Stellen sind mit Häckchen am Rande bezeichnet; und wo nicht bloß einzelne Stellen, sondern die ganzen Scenen vorzügliche Schönheit haben, da ist dieß zu Anfange derselben durch ein Sternchen bemerkt. Dieß scheint mir ein kürzerer und bescheidnerer Weg zu seyn, die edelste Pflicht eines Kritikers, die Auszeichnung der Schönheiten seines Schriftstellers, zu erfüllen, als wenn man ganze Bogen voll Anführungen schöner Stellen schreibt, und am Ende allgemeines Lob, oder leere Ausrufungen hinzusetzt. Auch ist ein Verzeichniß derer ersten Ausgaben beygefügt, durch welche die meisten Varianten und Verbesserungen ihre Bestätigung erhalten, die ausserdem mehrentheils von selbst einleuchtend und überzeugend sind.„ —

Nicht alles, was hier Pope selbst von seiner Ausgabe sagt, ist so schlechthin als Verdienst derselben anzusehen. Unter den Lesearten, die er da, wo er Verdorbenheit des Textes fand oder ahndete, vorschlug, giebt es unstreitig viele sinnreiche und wahrscheinliche Konjekturen; aber auch viele, und vielleicht

mehrere, deren Bedürfniß man nicht wol einsieht, und die durch jene irrige Voraussetzung einer durchgängigen Korrektheit unsers Dichters veranlaßt sind. Seine Nachfolger haben daher, den einzigen Dr. Warburton ausgenommen, nicht allzu günstig von seiner Ausgabe geurtheilt; keiner aber ungünstiger, als sein nächster Nachfolger, Theobold, in dessen Urtheil aber freylich auch der zu empfindlich beleidigte Manne und Schriftsteller, und der eifersüchtige Mitwerber um einerley Ehre spricht. Ich setze daher auch das, was er über Pope's Arbeit sagt, nicht alles hieher, sondern nur folgende Stelle zur Probe, mit welcher er die Klage über die von ihm vorgeschlagnen unglücklichen Aendrungen des Textes beschließt: „Er hat sich gegen unsern Dichter eben so betragen, wie jener Herausgeber, dessen Lipsius erwähnt, sich gegen Martial betrug: Inventus est nescio quis *Popa*, qui non *vitia* eius, sed *ipsum* excidit. Er ist gleich einem unbehülflichen Schlächter über ihn hergefallen, und hat nicht seine Fehler, sondern ihn selbst, herausgeschnitten.

Ganz anders lautet nun freylich das Urtheil Dr. Warburton's, dessen Freundschaft für Pope bekannt ist, und der vielleicht auch aus Eingenommenheit wider Theobald, die wiederum in jener Freundschaft ihren Grund haben mochte, so lobpreisend von der Popischen Ausgabe sprach. Er sieht sie als die beste Grundlage aller nachherigen Verbesserungen an, und legt es Pope'n zur Bescheidenheit aus, daß er die fernern Erläuterungen des Dichters Kunstrichtern von Profeßion überlassen habe. Unter andern macht er ihm auch daraus ein Verdienst, daß er die

ächten shakspearischen Schauspiele von den unächten geschieden habe. Eigentlich aber that er nichts weiter, als daß er die in den beyden ersten Folio-Ausgaben gelieferten Stücke beybehielt, und die in den beyden letztern hinzugekommenen wegließ. „Dergleichen Bemühungen, sagt Dr. Johnson *), scheint Pope für seiner Fähigkeiten unwürdig gehalten zu haben; denn er konnte sich in seiner Vorrede nicht enthalten, gegen das trockne abstumpfende (*dull*) Geschäfte eines Herausgebers seine Verachtung zu äussern. Er verstand sich indeß auf dieß Amt nur halb. Das Geschäfte eines Kollator's ist allerdings abstumpfend; aber es ist doch auch, gleich so manchen andern verdrießlichen Geschäften, nothwendig; allein, ein verbessernder Kunstrichter würde seine Pflicht sehr schlecht erfüllen, wenn er nicht Eigenschaften besässe, die von der Stumpfheit sehr verschieden sind. Beym Durchlesen eines verderbten Stücks müssen ihm alle Möglichkeiten des Sinnes sowol als des Ausdrucks vorschweben. So vielbefassend muß sein Nachdenken, so groß sein Reichthum an Sprache seyn. Aus vielen möglichen Lesearten muß er diejenigen zu wählen wissen, die sich am besten mit der ganzen Verfassung, der Denkungsart und der Sprechart verträgt, die in jedem gegebnen Zeitalter herrschten, mit der besondern Vorstellungsart und dem eigenthümlichen Ausdruck seines Schriftstellers. So ausgebreitet muß seine Kenntniß, so gebildet muß sein Geschmack seyn. Muthmaßliche Kritik fodert eigentlich mehr, als menschlichen Kräften möglich ist; und selbst der, der sie noch so rühmlich auszuüben weiß, bedarf öftrer

*) Vorrede zu s. Ausg. S. 43.

Nachsicht. Man sage also nichts weiter von dem trocknen, abstumpfenden Geschäfte eines Herausgebers. — Zuversicht ist die gewöhnliche Folge gelungener Unternehmungen. Leute, deren Verdienste in irgend einer Art man laut gepriesen hat, pflegen leicht zu schliessen, daß sie zu allem fähig seyn werden. Pope's Ausgabe fiel unter seiner Erwartung aus, und es kränkte ihn so sehr, daß sichs fand, er habe noch andern etwas zu thun übrig gelassen, daß er die letzte Zeit seines Lebens in einer Art von beständiger Feindseligkeit gegen Wortkritik zubrachte.„ — Dr. Johnson hat indeß alle seine Anmerkungen beybehalten, damit auch nicht das kleinste Bruchstück eines so grossen Schriftstellers verloren gienge. Seine Vorrede, die gleich schätzbar von Seiten der schönen Schreibart und der darin vorkommenden richtigen Bemerkungen ist, und die eine so vielbefassende Kritik des Dichters enthält, daß sich wenig hinzusetzen, und eine so richtige, daß sich wenig dawider sagen läßt, diese Vorrede, sagt er, wird jeder Herausgeber, der seinen Vortheil versteht, gern unterdrücken wollen; aber jeder Leser wird auch ihre Einrückung verlangen. *)

Bey einer andern Gelegenheit **) wiederholt Dr. Johnson das Wesentliche dieses Urtheils; er setzt aber doch eine Milderung desselben hinzu, die seiner Billigkeit Ehre macht, und die daher auch hier nicht übergangen werden darf: „Pope machte in seiner Ausgabe unstreitig vieles unrecht, und ließ manches

*) Man findet diese Vorrede in Johnson's und Steeven's Ausgabe, B. I. S. 110.

**) Lives of English Poets, Vol. IV. p. 74.

ungethan; man muß ihm indeß sein gebührendes Lob nicht versagen. Er war der erste, der es einsah, oder wenigstens der erste, der es sagte, durch was für Hülfsmittel sich der shakspearische Text verbessern liesse. Wenn er die ältern Ausgaben nachläßig zu Rathe zog, so lehrte er dafür andre, genauer zu seyn. — Auch zog er die Aufmerksamkeit des Publikums mehr auf Shakspeare's Werke, die bis dahin zwar oft angeführt, aber wenig gelesen waren.„

V.

Theobald's Ausgabe.

Selbst das so günstige Vorurtheil, womit das englische Publikum Pope's Ausgabe der shakspearischen Schauspiele erwartete und aufnahm; selbst die kritische Behandlungsart derselben, und des Herausgebers eignes vortheilhaftes Zeugniß, welches er seinen Bemühungen ertheilte, mußte die Aufmerksamkeit derer rege machen, die zu eben den Hülfsquellen, aus welchen Pope geschöpft hatte, nähern Zugang hatten, und zugleich Muth und Geduld genug befassen, sich einer nähern Prüfung dieser Quellen sowol, als der bisher daraus geschöpften Hülfe, zu unterziehen. Theobald *) scheint der erste gewesen zu seyn, der mit dieser Prüfung öffentlich auftrat; und vielleicht hatte er schon früher, als Pope's Ausgabe erschien, eine ähnliche Bearbeitung unsers Dichters übernommen; vielleicht spornte ihn das Mißvergnügen darü-

*) Lewis Theobald war aus Sittingborne, in der Grafschaft Kent, gebürtig, und starb im Jahr 1742. Man hat von ihm verschiedne Schauspiele, die aber alle sehr mittelmäßig sind.

ber, daß man ihm zuvorgekommen war, noch mehr zu der öffentlichen Darlegung der Mängel und Unvollkommenheiten, die er mit leichter Mühe in der Arbeit seines Mitwerbers entdecken konnte. Er gab daher im Jahr 1726. eine besondre Schrift heraus, *) worin er nichts weniger als Wiederherstellung des shakspearischen Textes ankündigte, worin er die Fehler Pope's und die vielen von ihm noch übersehenen Mängel des Textes anzeigte, und im voraus Proben seiner eignen Verbesserungen gab. Erst sieben Jahre hernach, 1733, erschien die von ihm darin angekündigte Ausgabe in sieben Oktavbänden, und wurde hernach mehrmals, unter andern 1740. in acht Duodezbänden, wiederholt.

Ueber das, was er bey dieser Ausgabe geleistet hat, mag Er selbst zuerst reden: „Bey aller Kritik, sagt er, in so fern sie einen Herausgeber beschäftigt, scheint es auf dreyerley anzukommen: auf die Verbesserung fehlerhafter, auf die Erklärung dunkler und schwerer Stellen, und auf die Untersuchung der Schönheiten und Mängel der Schreibart. Bey meiner Arbeit hab' ich mich vornämlich nur auf die ersten beyden Stücke eingeschränkt, wiewol ich doch auch einige Proben von dem letztern mit eingemischt habe, weil sich manche Verbesserungen dadurch am besten bestätigen, und manche Schwierigkeiten dadurch am

*) *Shakspeare Restored*: or a Specimen of the many Errors as well committed as unamended by Mr. *Pope* in his late Edition of this Poet. Designed not only to correct the said Edition, but to restore the true reading of Shakspeare in all the Editions ever yit published. By Mr. *Theobald*, 4to 1726.

besten auflösen liessen, daß man die Schönheiten und Mängel in der Schreibart dieses unsterblichen Dichters bemerkte und erörterte. Doch, dieß geschah nur gelegentlich, und bloß in der Absicht, die beyden erstern Pflichten desto vollkommner zu erfüllen, die der Hauptzweck des Herausgebers waren.„ —

„ Da es, fährt er hernach fort, sehr wenig Seiten im Shakspeare giebt, auf welche nicht der Verdacht einiger verderbter Lesearten fällt; so habe ich zuvörderst mirs zur Pflicht gemacht, mich durch eine fleißige und mühsame Vergleichung der Hülfe aller der ältern Abdrücke zu bedienen. — Bey seinen historischen Schauspielen und Trauerspielen hab' ich überall, wo unsre englische, oder die griechische und römische Geschichte mehr Licht geben konnte, keine Mühe gespart, durch Zusammenhaltung des Dichters mit seinen Quellen einzelne Stellen zu berichtigen. Denn er war, wie ich sehr oft bemerkt habe, ein treuer und genauer Nachahmer, wenn seine Fabel aus der Geschichte entlehnt war. — Wo der Sinn des Dichters klar, und leicht zu entdecken, aber vielleicht platt und gemein ist, da hab' ich nicht Aenderungen oder Neuerungen in seinen Text hinein zu tändeln gesucht, aus eitler Bemühung, ihn besser sprechen zu lassen, als er in den alten Ausgaben thut. — Da, wo sich in allen bisherigen Ausgaben klarer Unsinn und undurchdringliche Dunkelheit fand, hab' ich zuweilen durch einen oder zween hinzugesetzte oder veränderte Buchstaben, oder durch Versetzung der Interpunktion Sinn und Gedanken des Dichters wiederhergestellt; und dergleichen Berichtigungen bedürfen ohne Zweifel keiner Entschuldigung. Und

auch da, wo ich mir bey meinen Aendrungen mehr Freyheit verstattet habe, bin ich doch immer darauf bedacht gewesen, meine Berichtigungen und Muthmassungen durch Parallelstellen und Anführungen aus dem Dichter selbst zu bestätigen, den sichersten Hülfsmitteln zur Erklärung irgend eines Schriftstellers. Cette vöie d'interprêter un auteur par lui même, est plus fûre que tous les commentaires; sagt ein sehr gelehrter französischer Kunstrichter. —

Seinen Anmerkungen suchte er, wie er in der Folge seiner Vorrede sagt, alle die Abwechselung zu geben, wodurch sie beydes dem gelehrten und dem ungelehrten Leser gefallen könnten. Er rechtfertigt darin seine Verbesserungen, erörtert seine Konjekturen, giebt philologische und historische Erläuterung dunkler Stellen, u. s. f. Es war anfänglich sein Vorsatz, ein vollständiges und wortreiches Glossarium beyzufügen; er versparte es aber auf die Ausgabe von Shakspeare's Gedichten, die er jedoch nie geliefert hat. Ueber dieß alles erklärt er sich in dem letzten Theile der gedachten Vorrede umständlich, und vertheidigt sich zugleich wider den Tadel Pope's und andrer Kunstrichter.

Denn, Theobald hatte in seinem *Shakspeare Restored* vornemlich die Absicht gehabt, die Unvollkommenheit der Popischen Ausgabe unsers Dichters darzuthun; und dieß veranlaßte sehr heftige und bittre Ausfälle wider ihn in der Vorrede, womit Pope die zweyte Ausgabe seines Shakspeare begleitete. Dieser Dichter wurde nun vollends ein Feind aller Editoren, Kollatoren, Kommentatoren und Wortkritiker, und hoffte dadurch die Welt zu überreden,

sein Unternehmen sey ihm bloß darum mißlungen, weil sein Geist für dergleichen geringfügige Arbeiten zu groß und zu erhaben wäre. *) Jene Ausfälle befriedigten seinen gekränkten Ehrgeiz noch nicht; er stellte den armen Theobald an die Spitze der Dunse, und bittern Spott über ihn an die Spitze der Noten seiner Dunciade **), die durchgehends zur Verlachung und Beschämung aller seiner Gegner bestimmt war. Auch gelang es seinem Witze, die Lacher auf seine Seite zu ziehen, und Theobald's Namen zu verrufen, wenn gleich der unpartheyische Beurtheiler sein Verdienst, und die unleugbaren Vorzüge seiner Ausgabe vor der Popischen einsah. Theobald selbst suchte diese Vorzüge zu behaupten; aber seine Gründe vermochten wider den Spott des Satirikers sehr wenig. Bey dem allen nimmt es den Leser gewiß weniger für Pope'n als für Theobald ein, wenn dieser in seiner Vorrede sagt: „Es geschieht wahrlich nicht mit geheimem Vergnügen, daß ich wider der Herrn Pope, als Kunstrichter, so manches erinnere; aber es giebt beleidigende Auffoderungen, die sich nie ganz verschmerzen lassen. Seine Schmähschriften verrathen so tief eingewurzelten Groll, daß

*) S. *Dr. Johnson's* Lives of Engl. Poets, Vol. IV. p. 74.

**) In der ersten Ausgabe dieses Gedichts vom Jahr 1729. war Theobald (oder, wie sein Name der Aussprache nach, und dem Sylbenmaaß bequemer, von P. geschrieben wurde, Tibbàld,) der Held desselben, und der Nachfolger des Stadtpoeten Settle im Reiche der Dummheit. In der Ausgabe von 1742 aber wurde Cibber in seine Stelle gesetzt. Ueber die Unschicklichkeit dieser Aenderung, und der Hinzufügung des sehr heterogenen vierten Buchs, s. *Warton's* Essay on the Genius and Writings of *Pope*, Vol. II. p. 370. ff.

man wol nicht lange fragen kann, ob ein Christ sie schreiben sollen, sondern daß es nur die Frage bleibt, ob ein Mensch sie hat schreiben können. Ich möchte nicht gern, wie Quintus Serenus im ähnlichen Falle, darüber ungewiß seyn:

Sive homo, seu similis turpissima bestia nobis
Vulnera dente dedit.

Vielleicht ist der natürliche Unwille darüber, wenn man für einen Dummkopf erklärt wird, in uns Männern eben so stark, als die Empfindlichkeit eines Frauenzimmers, wenn man ihm Schönheit abspricht. Ich habe ihm freylich einige schreyende Höflichkeiten (*flagrant civilities*) zu danken, und ich will gern einen Theil meines Lebens auf die redliche Bemühung wenden, mich mit ihm abzufinden; nur mit der Einschränkung, daß ich diese Höflichkeiten nicht auf die ihm ganz eigne Art erwiedern, sondern mich wenigstens in den Gränzen der gemeinen Anständigkeit halten werde. Ich werde es allemal für besser halten, keinen Witz, als keine Menschlichkeit zu besitzen; und die unpartheyische Nachwelt ist vielleicht meiner Meynung.„ —

Um dieß letzte zu verstehen, muß man wissen, daß Theobald von Pope des Undanks war beschuldigt worden, für Wohlthaten, die er vielleicht in seinen dürftigen Umständen von ihm genossen hatte. Aber sein größtes Verbrechen war wohl immer, daß ihm seine Bearbeitung Shakspear'es besser gelungen war. Und in jedem Falle gereicht die Beschwerde über Undank für solche Wolthaten selbst dem, der ihn wirklich erfahren hat, nicht sehr zur Ehre. Noch auffallender ist es daher, wenn Dr. Warburton, der

sich nicht nur der Sache seines Freundes wider Theobald annahm, sondern nun, da er selbst Herausgeber unsers Dichters wurde, eignes Interesse in der Herabwürdigung seines Vorgängers fand, wenn dieser Mann, der auf die Würde seines Standes so eifersüchtig that, sich einen gleichen Ton erlaubte, und sein Urtheil über seinen Vorgänger mit ähnlichen Vorwürfen anhebt. Theobald, sagt er, *) sey ihm seiner Armuth wegen empfohlen worden, und, um ihm zu Gelde zu verhelfen, habe er ihm eine Menge von Anmerkungen mitgetheilt, und ihm erlaubt, dieselben drucken zu lassen. Th. habe sich nun die Freyheit genommen, mit einigen davon als mit seinem Eigenthum zu schalten, und andre, vermuthlich zu einer künftigen Ausgabe, zurückzulegen. Uebrigens gesteht er ihm natürliche Anlage zum Fleiß und zur Arbeitsamkeit zu: „Was er gelesen hatte, konnte er abschreiben; weil er aber, was er dachte — wenn er anders je gedacht hat — nur schlecht ausdrücken konnte, so las er immer mehr; und dadurch erwarb er sich den Ruf eines gelehrten Mannes, ohne daß man ihm den augenscheinlichen Mangel an Talenten zur Last legte. Durch eine pünktliche Vergleichung der alten Abdrücke verbesserte er das, was in den spätern Ausgaben falsch war, durch das, was in den frühern offenbar richtig war. Und das ist sein wirkliches, aber auch sein ganzes Verdienst. Denn, wo eine Redensart sehr veraltet oder ungrammatisch in den gemeinen Ausgaben, oder nur etwas fehlerhaft in den ältern war, da mangelte es ihm an hinlänglicher Kenntniß der Geschichte und der allmähligen

*) S. die Vorrede zu Dr. Warburton's Ausg. des Sh.

Fortschritte der englischen Sprache, und an Bekanntschaft mit dem Eigenthümlichen der shakspearischen Schreibart, um einzusehen, was recht war; auch hatte er nicht gemeine Urtheilskraft genug, um das offenbar Fehlerhafte zu sehen, noch kritischen Scharfsinn genug, um es zu verbessern. Gemeiniglich bedient er sich daher seiner Gabe, zu muthmassen, ganz am unrechten Orte. Er bleibt nur immer bey dem hängen, was er in den gewöhnlichen Ausgaben fand, und in den ältern bemerkt er diejenigen Abweichungen nicht, deren Sinn er nicht verstand. „

Darin stimmen nun freylich mehrere Zeugnisse überein, daß Theobald bey seiner Arbeit mannichfaltige Hülfe gehabt habe. Manche theilten ihm ihre Beyträge zur Berichtigung der Lesearten, ihre Konjekturen und kritische Anmerkungen selbst in der Absicht mit, um Pope's Uebermuth dadurch etwas zu demüthigen, der nun, wie Dr. Johnson bey diesem Umstande seines Lebens bemerkt, in seinem Ruhme hoch genug gestiegen war, um gefürchtet und gehaßt zu werden. In einer Note zur Dunciade wird gesagt, Theobald habe vor Pope'n sein Vorhaben, den Sh. zu ediren, immer geheim gehalten, und indeß von Zeit zu Zeit an ihn geschrieben, um sich Gefälligkeiten von ihm auszubitten. Es scheint also, daß Pope selbst ihm, ohne es zu wissen, zu seinem Vorhaben behülflich gewesen ist; und in eben dem Falle war auch Warburton gewesen, von dem sich sonst, bey seiner vertrauten Freundschaft mit Pope, diese Willfährigkeit nicht wohl begreifen liesse. Aber früher, als er mit Pope bekannt wurde, und bald nach seiner Ankunft in London, im J. 1726, gerieth er

mit Theobald, Concanen, und andern Gegnern Pope's in sehr vertrauten Umgang. *) Unartig aber war es dann freylich, daß Theobald von aller der Beyhülfe, deren er genoß, kein Wort erwähnte; und so verdiente ers, daß ihm die fremden Federn wieder ausgerupft, und, wie es scheint so ausgerupft wurden, wie der Krähe in der Leßingischen Fabel, die selbst ihre eignen glänzenden Schwingfedern darüber einbüßte.

Verheimlichung fremder, und Anmassung eigner Verdienste scheint überhaupt, sowohl bey dieser als andern literarischen Unternehmungen, Theobald's Sache gewesen zu seyn. Gegen den Schluß der Vorrede seiner ersten Ausgabe des Sh. rühmt er sich, über acht hundert englische Schauspiele, zu diesem Behuf, durchgelesen zu haben, Ben Jonson's, Beaumont's und Fletcher's Werke ungerechnet. Bey der zweyten Ausgabe ließ er diese Prahlerey weislich weg, weil ihn sein Gewissen dabey einer Unwahrheit zeihen mußte; denn, die Schauspiele der genannten Dichter ausgenommen, würde es schwer seyn, nur vierhundert, und folglich die Hälfte alter Schauspiele aufzufinden, die zu dieser Absicht brauchbar gewesen wären. Auch bestand Theobald's ganze Sammlung, die der Buchhändler Tonson nach ihm besaß, aus nicht viel mehr, als hundert Schauspielen, worunter noch manche von Shakspeare, Johnson und Fletcher mit begriffen waren. Andre Sammlungen, die einzige Harleyische ausgenommen, waren damals noch nicht vorhanden; und Theobald's

*) S. die Memoirs of Bishop *Warburton*, im Gentleman's Magazine vom J. 1780, S. 357.

Ausgabe selbst hat nicht die geringsten Spuren von einer so mühsamen Aufsuchung und Durchsicht der ältesten englischen Schauspiele, dergleichen er angestellt zu haben vorgiebt. *)

Bey dem allem enthält seine Ausgabe viel gutes und brauchbares; und sie war gewiß der Achtung werth, deren sie ehedem von Kennern in England genoß, ehe die neuern, bessern Ausgaben vorhanden waren; die Verachtung aber verdiente sie gewiß nicht, mit der Dr. Warburton ihrer so unzählig oft in seinen Anmerkungen gedenkt. Wer Theobald's und Warburton's Erklärungen und Konjekturen unpartheyisch vergleicht, wird gewiß öfter dem erstern als dem letztern beyzustimmen geneigt seyn. Nur muß man sich durch den Spott zwey so angesehner Männer, wie Pope und Warburton waren, nicht irre führen lassen. So spottet Pope z. B. über Theobald's Belesenheit, und nennt sie nie gelesene Leserey:

— all such Reading, as was never read; ohne zu bedenken, daß jene alten, an sich abgeschmackten Bücher, die Th. zuweilen anführt, gerade die Bücher waren, die Shakspeare las und studirte, und die daher seinen Ausleger in Stand setzten, so manche sonst unverständliche Anspielungen zu erklären. Aus Unkunde dieser Hülfsmittel erklärte Pope manchmal seinen Schriftsteller ganz falsch. „Wenn Shakspeare verdient, gelesen zu werden, sagt Hr. Thomas Warton sehr richtig, **) so verdient er auch erklärt zu werden; und die in dieser rühmlichen Absicht angestellten

*) *Steevens's* Advertis. to the Reader, Ed. Vol. I. p. 75.
**) Observations on the Fairy Queen, Vol. II. p. 265.

stellten Nachforschungen verdienen den Dank des Genies und der Wahrheitsliebe, nicht aber die Satire des Vorurtheils und der Unwissenheit. Jene Mühe, die zur Beförderung des guten Geschmacks so viel beyträgt, ist eines ehrenvollern Gedächtnisses werth, als der Tempel der Dummheit. „

Dr. Johnson charakterisirt in seiner Vorrede den Theobald als einen Mann von eingeschränktem Verstande und geringen Kenntnissen, ohne vorzügliche Naturgaben, vom künstlichen Lichte der Gelehrsamkeit wenig erleuchtet, aber voll Eifers für die kleinste Genauigkeit, und nicht säumselig, alles aufs genauste zu erforschen. „Er verglich, fährt er fort, die alten Drucke, und berichtigte manche Irrthümer. Von einem so ängstlich gewissenhaften Manne hätte man noch mehr erwarten sollen; aber das wenige, was er that, war meistens recht gethan. — In seinen Nachweisungen der Abdrücke und Ausgaben darf man ihm nicht ohne Prüfung trauen. Oft spricht er von mehrern Abdrücken, wenn er nur Einen vor sich hatte. In seiner Nachricht von den Ausgaben erwähnt er der beyden erstern in Folio als ungemein, und der dritten als wenig zuverläßig; im Grunde aber ist die erste nicht besser, als alle übrigen, die von ihr nur durch die Nachläßigkeit des Druckers abweichen. Wer Eine von den Folio-Ausgaben hat, der hat sie alle; die Abweichungen ausgenommen, die bey jeder Wiederholung einer Ausgabe nothwendig vorfallen. Anfänglich verglich ich sie alle; hernach aber bediente ich mich bloß der ersten. „

Dr. Johnson sagt ferner, er habe Theobald's Anmerkungen in seiner Ausgabe meistens beybehal-

ten, einige unbedeutende, oder von andern hinlänglich widerlegte, ausgenommen. Auch hat er seine Aendrungen in der Interpunktion oft beybehalten, ohne jedoch die Prahlereyen zu wiederholen, die er gemeiniglich bey dergleichen Aenderungen hinzusetzt, oder die verächtlichen Aüsserungen über Rowe und Pope, womit er ihre Meynungen anführt und widerlegt. Nur zuweilen hat er ihn zur Belustigung des Lesers so gezeigt, wie er sich selbst würde gezeigt haben, damit die aufgeblasene Leerheit einiger Anmerkungen die Abkürzung der übrigen rechtfertigen oder entschuldigen möchte. „Theobald, setzt er hinzu, der so schwach und unwissend, so kriechend und unzuverläßig, so muthwillig und prahlhaft war, hatte zum guten Glück Pope'n zum Gegner, und ist dadurch, und dadurch allein, noch rühmlich genug durchgekommen. So gern unterstützt das Publikum die, welche um Unterstützung bitten, wider die, welche Ehrerbietung heischen; und so leicht wird derjenige gelobt, den Niemand beneiden kann. „

VI.

Sir Thomas Hanmer's Ausgabe.

Sie ist die ansehnlichste von allen Ausgaben unsers Dichters, und erschien zuerst im Jahr 1744, in sechs gr. Quartbänden, zu Oxford, wo ihr Herausgeber, Sir Thomas Hanmer, Baronet, lebte. Sie heißt daher bey Dr. Warburton, und den folgenden Auslegern Shakspeare's gewöhnlich die Oxfordische Ausgabe, und ihr Urheber, der Oxfordische Herausgeber. Im J. 1771 wurde sie mit eben der Pracht, in eben der Form und Anzahl der Bän-

de, und mit Kupfern zu jedem Schauſpiele, wieder gedruckt.

Sir Thomas Hanmer war nicht Schriftſteller oder Kunſtrichter von Profeßion, ſondern bloß Dilettante, und hatte, wie er gleich zu Anfange ſeines Vorberichts ſagt, ſeit mehrern Jahren in ſeinen Nebenſtunden den Dichter mit anhaltender Aufmerkſamkeit geleſen, die Dunkelheiten und Mängel des Textes bemerkt, und ſich bemüht, die Aechtheit und Reinigkeit deſſelben, nach ſeinen beſten Einſichten, wieder herzuſtellen. Sein Zweck dabey war anfänglich bloß ſeine eigne Befriedigung, ſein Exemplar ſo korrekt, als möglich zu machen. Die Arbeit wuchs ihm unter den Händen an, zum Theil auch durch den Beyſtand einiger Freunde, die ihm ihre kritiſchen Erinnerungen und Anmerkungen mittheilten, und ihn ermunterten, von dem geſammelten Vorrath öffentlichen Gebrauch zu machen. Und dieß that er, ohne die Arbeiten ſeiner Vorgänger herabzuſetzen, denen er vielmehr für das, was ſie ſchon geleiſtet hatten, und wodurch ſie ihn, noch mehr zu leiſten, veranlaßten, Dank weiß. Bey ſeinen Kritiken machte er ſichs, wie er ſagt, beſtändig zur Regel, der Phantaſie kein freyes Spiel zu laſſen, und nie aufs Gerathewohl zu entſcheiden, was Sh. geſchrieben haben ſollte, anſtatt zu unterſuchen und zu entdecken, was er wirklich geſchrieben hatte. Er änderte folglich nur da, wo es der Sinn nothwendig foderte, wo ihn das Sylbenmaaß und deſſen Ergäntzung auf die Spur brachte, und wo die Aehnlichkeit der Wörter in der falſchen und wahren Leſeart ihm die Aendrung zu rechtfertigen ſchien. — Pope's Ausgabe

legte er bey der seinigen hauptsächlich zum Grunde, ließ auch seine Vorrede mit abdrucken, und setzte, gleich ihm, die Stellen, die er für eingeschaltet hielt, unter den Text. Die veralteten und unverständlichen Ausdrücke brachte er in ein dem letzten Bande beygefügtes Glossarium, und erklärte andre Dunkelheiten, die sich auf veraltete Sitten und Gebräuche, oder dergl. bezogen, in einigen wenigen unter den Text gesetzten Anmerkungen.

Die Billigkeit, welche dieser Herausgeber gegen seine Vorgänger bewiesen hatte, widerfuhr ihm nicht von seinen Nachfolgern, und am wenigsten von dem nächsten derselben, dem Dr. Warburton. Dieser stellte ihn mit Theobald zusammen, und erklärte beyder Arbeiten für gleich verunglückt. Der eine, sagt er, sey ihm als ein armer Mann, und der zweyte, nämlich Hanmer, als ein armer Kunstrichter empfohlen worden, und beyden habe er, zu verschiednen Zeiten, eine grosse Menge von Anmerkungen mitgetheilt, wovon sie, nach ihrem Gutdünken, zur Abhelfung ihres beyderseitigen Mangels, Gebrauch gemacht hätten. *) Theobald habe Geld gebraucht,

*) Wenn man sich von Dr. Warburton's ehmaligen Verbindungen mit Theobald und andern Schriftstellern, die Pope als Dunse aufstellte, näher unterrichten will, so lese man seinen Brief an *Concanen*, den Hr. Malone in seinem ersten Supplementbande S. 223 ff. zuerst hat abdrucken lassen. Warburton nennt diese Verbindungen in seiner Vorrede zufällig; sie waren aber, allen Umständen nach, gesucht und absichtlich; und es bleibt immer äusserst auffallend, daß er in dem gedachten Briefe eben dem Pope alles Genie abspricht, dessen Genie er in der Folge so lobredneriſch herausstrich, und dessen Dunciade er durch seinen Kommentar noch treffender zu machen bemüht war.

und er habe ihm daher leicht die Benutzung seines Darlehns erlauben können; dem Oxfordischen Herausgeber aber, dem nur um das zu thun gewesen, dessen er sehr gut hätte entübrigt seyn können, um den Ruhm eines Kritikers, könne er es nicht so leicht vergeben, daß er ohne sein Vorwissen mit seinen Papieren Handel getrieben, und sich bey seiner Ausgabe viele von seinen Konjekturen, wider sein ausdrückliches Verlangen, zu Nutze gemacht habe.

„Wie es dem Oxfordischen Herausgeber einfallen konnte, fährt er fort, daß er zu dieser Arbeit geschickt sey, die ihm in seinem ganzen Leben so fremd geblieben war, steht schwer zu begreifen. Denn so viel Genie und Gelehrsamkeit er auch besitzen mochte, so war er doch in der Kritik völlig unwissend, und eben so unbekannt mit der ältern Poesie und mit der Sprache seines Schriftstellers. Auch war er so entfernt von dem Gedanken, die ersten Ausgaben zu untersuchen, daß er selbst Pope's Ausgabe zu vergleichen versäumte, von der er doch die seinige abdrucken ließ, und eben so wenig die von Theobald zu Rathe zog. Dadurch giengen für ihn manche schöne Verse verloren, die der letztre aus den alten Quartausgaben wiederhergestellt hatte. Wo er sich in Ansehung des Sinnes auf seinen eignen Scharfsinn verläßt, da sind seine Muthmassungen gemeiniglich abgeschmackt und unnatürlich, und wider alle Regeln der Kritik. Freylich aber fehlte es ihm, in seiner Wuth zu verbessern, nicht ganz an Kunst. Denn, da er eine Menge von meinen Konjekturen vor sich hatte, so nahm er davon so viel, als ihm gut dünkte, zur Grundlage, und dadurch, daß er sie in et-

was, seiner Meynung nach, gleichgeltendes oder ähnliches verwandelte, machte er sie zu seinem Eigenthum, und wurde so auf eine wohlfeile Art ein Kunstrichter. Wie glücklich er aber hierin, und in seinen Konjekturen, die ihm ganz eigen gehören, gewesen sey, wird man aus meinen Anmerkungen sehen; *) ob er gleich dadurch, daß er von seinen Einschaltungen keine Gründe angegeben, mir die Gelegenheit benommen hat, ihn so zu fassen, wie den minder vorsichtigen Theobald. Seine vornehmste Absicht war indeß, das Sylbenmaaß seines Schriftstellers zu verbessern; dieß that er bey jeder Gelegenheit durch Einschaltung oder Auslassung unbedeutender Füllwörter; und daraus besteht der größte Theil seiner unschuldigen Verbesserungen. Auf diese Weise hat er nun, trotz jener äussersten Vernachläßigung des Sylbenmaasses, wodurch sich unsre frühesten Schauspieldichter unterscheiden, den alten Barden von Haupt bis zu Fuß mit aller der gezierten Nettigkeit eines modernen Sylbenzählers aufgestutzt. „ —

In wie fern Dr. Warburton's Klagen über Hanmer's Betragen gegen ihn und seine ihm mitgetheilten Anmerkungen gegründet sind, bin ich nicht im Stande zu entscheiden. **) Aber sein Tadel, und die

*) Freylich hat D. W. in seinen Noten den armen Oxfordischen Herausgeber übel genug behandelt. Man sehe, wenn man Lust hat, saubre Pröbchen davon in Dr. Grey's Vorrede zu seinen *Notes on Sh.* p. IV. f. — Grey lobt dagegen diesen Herausgeber als einen Mann von Welt, als einen würdigen Gelehrten, und — was das beste sey — als einen guten Christen, der seine Vorgänger mit Anstand und Bescheidenheit behandelt habe.

**) Vermuthlich giebt folgende Broschüre, die ich noch nicht

wegwerfende Art, mit der er von seiner Ausgabe redet, sind gewiß übertrieben, oder wenigstens zu allgemein. Weit mäßiger und gerechter ist folgendes Urtheil Dr. Johnson's: *)

„Nach Theobald's Ausgabe fiel unser Dichter in die Hände Sir Thomas Hanmer's, eines Mannes, der, meiner Meynung nach, vorzüglich viel Talent zu Arbeiten dieser Art besaß. Er hatte das, was das erste Erfoderniß zur verbessernden Kritik ist, jenen hellen Blick, der die Absicht des Dichters unmittelbar entdeckt, und jene glückliche Richtung des Geistes, die ihr Werk auf die leichteste Art auszuführen weiß. Unstreitig war er sehr belesen; seine Bekanntschaft mit Gebräuchen, Meynungen und Traditionen scheint ausgebreitet gewesen zu seyn; und er ist oft ohne Prunk gelehrt. Selten übergeht er das, was er nicht versteht, ohne sich zu bemühen, einen Sinn darin zu finden oder hinein zu bringen; und zuweilen bringt er das zu voreilig hinein, was ein wenig mehr Aufmerksamkeit würde gefunden haben. Er sucht oft das nach der Sprachlehre zu berichtigen, wovon er nicht gewiß seyn konnte, daß es nach der Absicht seines Schriftstellers sprachrichtig seyn sollte. Shakspeare sah mehr auf die Folge der Gedanken als der Worte; und seine Sprache, nicht für das Lesepult bestimmt, war alles, was sie nach seiner

habe auftreiben können, nähere Auskunft darüber: The Castrated sheet in the sixth Volume of the Biographia Britannica, containing a curious Letter of Sir *Thomas Hanmer*, wherein is Discovered the first Rise of the præsent Bishop of Glocester's Quarrel with that Bart - about his Edition of *Shakspeare's* Plays. — — Lond. 1764. fol.

*) In seiner Vorrede, S. 46. ff

Absicht seyn sollte, wenn sie den Zuhörern seine Meynung zu verstehen gab.„

„Hanmer's Sorgfalt für das Sylbenmaaß hat man zu heftig getadelt. Er fand es, durch die stillschweigenden Bemühungen einiger Herausgeber, womit die übrigen gleichfalls stillschweigend fürlieb nahmen, schon in so vielen Stellen berichtigt, daß er sichs für erlaubt hielt, in dieser Freyheit noch etwas weiter zu gehen, die man schon ungeahndet so weit getrieben hatte; und von seinen Berichtigungen im Ganzen genommen, muß man gestehen, daß sie oft treffend, und mit möglichst geringer Verletzung des Textes gemacht sind. — Dadurch aber, daß er seine, eignen oder entlehnten, Verbesserungen in den Text brachte, ohne die abweichenden Lesearten andrer Ausgaben anzuführen, hat er sich die Arbeit seiner Vorgänger zugeeignet, und seiner eignen Ausgabe wenig Zuverläßigkeit ertheilt. Sein Zutrauen zu sich und zu andern war allerdings zu groß; er nimmt alles für richtig an, was Pope und Theobald gethan hatten; er scheint keinen Kunstrichter für tieglich zu halten; und es war nicht mehr als billig, daß er das selbst erwartete, was er andern so freygebig zugestand. — Weil er nie ohne sorgfältige Untersuchung und fleißige Erwägung schreibt, so habe ich alle seine Anmerkungen aufgenommen, und glaube, daß jeder Leser ihrer mehrere wünschen wird.„ —

Es war natürlich, daß Hanmer's, allerdings zu freye, Behandlung des shakspearischen Textes einem Kunstrichter, wie Capell, mißfallen mußte, der mit der ängstlichsten Gewissenhaftigkeit alles Fremde und

Eingeschaltete dieses Textes auszumerzen suchte, und unsern Dichter völlig mit der kritischen Strenge behandelte, die man sonst nur gegen die klaßischen Schriftsteller des Alterthums, und bey der Zusammenhaltung authentischer Handschriften, anzuwenden pflegt. Er tröstet sich *) mit der gewissen Hoffnung, daß man Hammer's Beyspiele bey der Herausgabe keines Schriftstellers jemals folgen werde; denn, sagt er, das hiesse in der That die Schriftsteller völlig vernichten, wenn man darin nur noch ein wenig weiter gienge; man würde auf diese Art alle Spuren von Eigenthümlichkeit, alle Merkmale des Zeitalters, alle Freyheit des Ausdrucks und Sylbenmaasses, alle Richtigkeit des Gedankens, alles Edle der meisten Begriffe, vertilgen. Die Art, setzt er hinzu, mit welcher er seinen Autor behandelt, erregt bey mir einen Unwillen, der manchen vielleicht zu stark und zu heftig geäussert scheint; aber gelindere Ausdrücke würden meinem Gefühl Unrecht thun; und ich wage es daher, ihn freymüthig zu tadeln. — — Indeß läßt er ihm doch am Ende die Gerechtigkeit widerfahren, daß seine Muthmassungen, bey ihrer grossen Menge, oft nicht unglücklich, und einige darunter so vortreflich sind, daß man erstaunen muß, wie ein so einsichtvoller, scharfsinniger Mann bey seiner Ausgabe eine Behandlungsart habe wählen können, die allen den Begriffen zuwider läuft, die sich alle Vernünftige bisher von dem Amt und der Pflicht eines Herausgebers gemacht haben.

*) Introduction, p. 17.

VII.

Dr. Warburton's Ausgabe.

Sie besteht aus acht Bänden in groß Oktav, und wurde zu London im Jahr 1747. gedruckt. — Die zahlreichen, und zum Theil weitläuftigen Anmerkungen waren von Dr. Warburton, der erst im Jahr 1779. als Bischof von Gloucester starb,*) schon in seiner Jugend gesammelt worden, und sie würden, wie er in der Vorrede sagt, nie im Druck erschienen seyn, wenn ihn nicht das Verfahren der beyden vorigen Herausgeber, und Pope's Zureden dazu aufgefodert hätte. Dieser wünschte sehr, daß sein nunmehriger Freund sich mit einer neuen Ausgabe Shakspeare's beschäftigen möchte, um dadurch vielleicht der überhand nehmenden Thorheit, den Text berühmter Schriftsteller ohne Talente und Einsicht umzuändern, gesteuert werden könnte. „Und, fährt er fort, er ließ sichs gefallen, daß seine Ausgabe in die meinige umgeschmolzen würde, weil er dadurch — so groß ist die Bescheidenheit eines edeldenkenden Geistes — bequeme Gelegenheit zu erhalten hoffte, seine Fehler zu bekennen. Zum Andenken unsrer Freundschaft hab' ich sie daher zu unsrer gemeinschaftlichen Ausgabe gemacht. Seine vortreffliche Vorrede ist

*) Von seinen Lebensumständen und mannichfaltigen schriftstellerischen Arbeiten s. die Biographical and literary Anecdotes of *William Bowyer* — — by *John Nichols*. Lond. 1782. 4.; und aus diesen in Hrn. Bamberger's biographischen und literarischen Anekdoten von den berühmtesten großbrit. Gelehrten des achtzehnten Jahrhunderts, (Berl. 1786. gr. 8.) B. I. S. 1. ff.

hier abgedruckt; alle seine Anmerkungen stehen hier, mit Beyfügung seines Namens; die Scenen sind nach seiner Einrichtung abgetheilt, und die schönsten Stellen, wie in seiner Ausgabe, mit Häkchen bezeichnet. Nach seinem Beyspiel hab' ich dieß bey mehrern Stellen gethan, von denen ich glaubte, daß sie die vorzügliche Aufmerksamkeit des Lesers verdienten; und diese sind mit doppelten Häkchen bezeichnet.«

Ich übergehe hier die zum Theil sehr harten und derben Aeusserungen in Ansehung seiner übrigen Vorgänger, besonders Theobald's und Hammer's, deren ich auch zum Theil vorhin schon gedacht habe. Nur von dem, was er in Ansehung seiner eignen Ausgabe sagt, will ich das Wesentlichste hieher setzen, ehe ich die Urtheile andrer darüber anführe. — „Alles, sagt er, was ein Kritiker für einen Autor thun kann, der seiner Dienste würdig ist, besteht darin: daß er den fehlerhaften Text verbeßre, daß er die Eigenthümlichkeiten der Sprache bemerke, die dunkeln Anspielungen erläutere, und die Schönheiten und Mängel der Gedanken oder der Schreibart aus einander setze. Und wahrlich, wenn je ein Schriftsteller auf diesen Dienst Anspruch machen konnte, so war es unser Shakspeare, der so ausserordentliche Kenntniß der menschlichen Natur besaß, und seinen unendlich mannichfaltigen Schildrungen derselben so viel Wahrheit des Entwurfs, so viel Stärke der Zeichnung, so viel Schönheit des Kolorits zu ertheilen gewußt hat, dergleichen schwerlich irgend ein andrer Schriftsteller jemals erreichte, er mochte die Belehrung oder die Unterhaltung des menschlichen Geschlechts zur Absicht haben. Die Anmerkungen in

dieser Ausgabe begreifen also den ganzen Umfang der Kritik.„ —

Die erste Art von Anmerkungen, die auf Berichtigung des Textes gehen, hat er, wie er ferner sagt, nur da angebracht, wo sich unerklärbare Sinnlosigkeit im Text findet. Bey seinen Muthmassungen habe er nie der Phantasie freyes Spiel gelassen, sondern immer die strengen Regeln der Wortkritik beobachtet, wie man aus den, seinen Aendrungen beygefügten Gründen sehen werde. — Die zweyte Klasse seiner Anmerkungen habe die Erklärung solcher Stellen zur Absicht, in welchen der Sinn des Dichters, entweder wegen allzu frey gebrauchter Ausdrücke, oder durch harte und sprachwidrige Wortfügung, oder durch weit hergeholte und gezwungne Anspielungen, dunkel ist. Bey dieser Gelegenheit werden über die eigentliche Bewandniß dieser dreyfachen Dunkelheit der shakspearischen Schauspiele gute und richtige Bemerkungen gemacht. — Bey der dritten Art von Noten, welche die Schönheiten und Fehler des Dichters, und vornehmlich seine Schönheiten erörtern, habe er sich bemüht, nicht bloß zu bewundern, und den Leser dazu aufzumuntern, sondern ihn über den Grund des Schönen und Bewundernswürdigen zu belehren. Dieß sey beym Kommentiren über Shakspeare desto schwerer, weil er so sehr Original sey, weil man sich bey ihm nicht auf die Regeln und Grundsätze poetischer Theorien berufen könne, sondern überall bloß die Regeln und Grundsätze, die er befolgte, Natur und Menschenverstand, zu Rathe ziehen müsse. — — In der letzten Hälfte seiner Vorrede rechtfertigt sich Dr. W. noch über die Verträglich-

keit dieser seiner Unternehmung mit der Würde seines geistlichen Standes, und über die Verwendung eben des kritischen Fleisses an die Erläuterung eines neuern und einheimischen Schriftstellers, den man sonst nur auf die griechischen und römischen Klassiker zu verwenden und einzuschränken gewohnt sey.

Die Aufnahme dieser Warburton'schen Ausgabe beym englischen Publikum und bey den Kunstrichtern der Nation war sehr ungleich. Von einigen wurde sie ungemein empfohlen, z. B. vom Bischof Newton in der Vorrede zu seiner Ausgabe Milton's. Dieß Lob aber war wol nicht mehr als dankbare Erwiederung der Empfehlungen, mit welchen W. diese Ausgabe in seiner Vorrede zum Sh. angekündigt hatte. Allgemeiner, und im Ganzen gewiß gegründeter, war der Tadel seines Kommentars, der, bey vielem unleugbaren Fleisse und Scharfsinn, dennoch so viele willkührliche, gezwungene und unstatthafte Erklärungen enthielt. Verschiedne wider diesen Kommentar gerichtete Schriften, besonders von Upton und Edwards, werde ich unten näher anzeigen; hier nur noch die Urtheile einiger Sachkenner.

Dr. Johnson redet in seiner Vorrede mit sichtbarer Schonung und Mäßigung von dieser Ausgabe; und doch ist in dem, was er aus Ueberzeugung sagen mußte, und worin ich ihm aus Ueberzeugung vollkommen beystimme, das Nachtheilige dem Vortheilhaften sehr überwiegend. „Von dem letzten Herausgeber sagt er, fällt mirs schwerer, meine Meynung zu sagen. Erhabne Würde verdient Ehrerbietung; dem Ruhm eines Lebenden gebührt schonende Achtung; Genie und Gelehrsamkeit heischen Vereh-

rung. Ihm kann indeß eine Freymüthigkeit wol nicht beleidigend scheinen, von welcher er selbst so manches Beyspiel gegeben hat; auch kann ihm wol nicht sehr daran gelegen seyn, wie man von Anmerkungen urtheilt, die er nie als ein Theil seiner ernsthaften Beschäftigungen wird angesehen haben, und die er vermuthlich itzt, seitdem die Hitze der ersten Arbeit vorüber ist, nicht mehr unter die glücklichen Produkte seines Fleisses rechnen wird.„

„Die ursprüngliche und herrschende Unvollkommenheit seines Kommentars ist Begnügung mit dem, was ihm zuerst in Sinn kam; jene Uebereilung, die eine Folge vom Bewußtseyn schneller Unterscheidungskraft ist; und jenes Zutrauen, welches durchs Ueberschauen der Oberfläche eben das zu leisten vermeynt, was bloß Anstrengung, durchs Eindringen auf den Grund, auszurichten vermag. In seinen Anmerkungen finden sich oft falsche Auslegungen, und oft unwahrscheinliche Konjekturen; bald giebt er dem Dichter einen tiefer liegenden Sinn, als die erklärte Stelle erlaubt, und bald entdeckt er da Ungereimtheiten, wo der Sinn jedem Leser verständlich ist. Oft aber sind auch seine Verbesserungen glücklich und treffend, und seine Erklärungen dunkler Stellen gelehrt und scharfsinnig. — Von seinen Anmerkungen habe ich meistentheils diejenigen verworfen, wider welche sich die allgemeine Stimme des Publikums erklärt hat, oder die durch ihre eigne Widersinnigkeit von selbst verwerflich werden, und von denen ihr Verfasser vermuthlich selbst wünscht, daß man sie vergessen möge. Unter den übrigen habe ich einige äusserst gebilligt, indem ich die vorgeschlagne Lesart in den Text auf-

nahm; einige habe ich dem Urtheil des Lesers, als zweifelhaft, wenn gleich scheinbar, überlassen; und noch andre habe ich ohne Rückhalt getadelt, aber gewiß ohne alle Bitterkeit und Bosheit, und hoffentlich auch ohne Spott und Muthwillen. „ —

In seiner kritischen Lebensbeschreibung Pope's *) charakterisirt Dr. Johnson den damals unlängst verstorbnen Dr. Warburton auf folgende Art: „Er war ein Mann von vieler Seelenstärke, von aufbrausender und heftiger Gemüthsart, der sich durch unaufhörlichen und unbegränzten Fleiß ausgebreitete und mannichfaltige Kenntnisse erworben hatte, ohne daß dadurch seine Einbildungskraft erstickt, oder sein Scharfsinn verdunkelt war. An jede Arbeit gieng er mit einem Gedächtnisse, welches von einer an originalen Verknüpfungen fruchtbaren Phantasie reichlich ausgesteuert war; und dann zeigte er sich zu gleicher Zeit als Gelehrter, als Denker, und als witziger Kopf. Aber seine Kenntniß war allzu mannichfaltig, um immer genau zu seyn, und seine Bemühungen waren zu heftig, um immer vorsichtig zu bleiben. Seine Fähigkeiten erweckten in ihm eine grosse Zuversicht, die er weder zu verheelen noch zu vermindern suchte; und seine Unleidlichkeit des Widerspruchs bewegte ihn, seine Gegner mit einem verachtungsvollen Uebermuthe zu behandeln; so, daß seine Leser gemeiniglich seine Feinde, und selbst Freunde seiner Sache ihm abgeneigt wurden. Der Grundsatz jenes römischen Kaisers: *oderint, dum metuant*! scheint auch der seinige gewesen zu seyn. Er bediente sich nie eines einnehmenden, sanften Tons, sondern suchte

*) The Lives of English Poëts, Vol. IV. p. 105.

mehr zu zwingen, als zu überreden. — Seine Schreibart ist reich ohne Wahl, und nachdrücklich ohne Schönheit; er nahm die Worte, wie sie sich ihm darboten; sein Ausdruck ist daher rauh und unrein, und seine Perioden sind unabgemessen. — In den ersten Jahren seines Lebens fand er Gefallen an der Bekanntschaft seichter Köpfe, und hielt sich mit zu Pope's Feinden. Man fand einen Brief auf, den er vielleicht selbst lange vergessen hatte, worin er seinem Freunde Concanen sagt, Milton habe aus Affektation, Dryden aus Faulheit, und Pope aus Noth von andern geborgt. Und als Theobald seinen Shakspeare herausgab, wurden ihm, aus Widerwillen gegen Pope, die besten Noten von Warburton mitgetheilt. — — In der Folge aber ward er andrer Meynung, und Pope fand in eben dem Manne einen Vertheidiger, der zur Erhebung seines Nebenbuhlers so viel beygetragen hatte. — Warburton's Uebermuth machte alle möglichen Kunstgriffe und Beleidigungen wider ihn rege; und man kann also leicht vermuthen, daß seine Verbindung mit Pope für heuchlerischen Wankelmuth gehalten wurde; ob es gleich leicht der Fall seyn kann, daß man poetische Verdienste zu verschiednen Zeiten verschiedentlich schätzt. Dergleichen Schätzungen werden gar oft ohne genaue Prüfung angestellt und wieder aufgegeben. Und wer hat nicht oft Ursache gefunden, seine Urtheile über weit wichtigere Dinge zu ändern?„ —

„Mit ganz andern, und vielleicht zu stark aufgetragenen Farben ist der Charakter geschildert, den Herr Harley, ein eben so trefflicher Dichter, als scharfsinniger und geschmackvoller Kunstrichter, von Dr. War-

Warburton gelegentlich entwirft, *) der sich freylich in seinem Leben zu viele Feinde gemacht, und zu wenig Freunde zu erhalten gesucht hatte, um nach seinem Tode allgemeine Lobsprüche hoffen zu können. Vielleicht wünschen einige Leser, denen das Original nicht zur Hand ist, auch diese Charakterisirung kennen zu lernen; und so, denk' ich, steht sie hier um so weniger am unrechten Orte, da sie den Dr. W. vornehmlich als Kunstrichter zu schildern bestimmt ist:

„Welcher Liebhaber der Poesie, den keine persönliche Verbindungen zurückhalten, kann von Warburton ohne Aeusserung seines Unwillens reden? Wenn auch ich auf diesen berühmten Kommentator mit verachtender Bitterkeit angespielt habe, so that ich es aus der Ueberzeugung, daß er sich an den Werken jedes Dichters vergriffen und versündigt hat, den er zu erläutern vermeynte; und daß er sehr oft das nützliche und edle Geschäfte der Kritik zu einem niedern Werkzeuge persönlichen Hasses herabgewürdigt hat; oder, um mich der noch stärkern Ausdrücke seines größten Antagonisten **) zu bedienen, „daß er sich die hohe Würde eines Generalinquisitors und Oberrichters über die Meynungen der Gelehrten angemaßt hat; eine Würde, die er mit einem Eifer und Despotismus unternahm und verwaltete, dergleichen in

*) In den Anmerkungen zu seiner ersten poetischen Epistel über die epische Poesie. S. *Hayley's* Works, Vol. III. p. 162.

**) Der itzige Bischof von London, Dr. Lowth, in seinem schön und mit lebhafter Wärme geschriebenen Letter to the Right Reverend Author of the Divine Legation of Moses demonstrated — — — by a late Professor in the University of Oxford. (Lond. 1765. 8vo.) p. 9.

der gelehrten Republik, und selbst unter den Schülern des heil. Dominikus, nie erhört ist. „ — Es ist das gerechte Loos der Tyrannen, verabscheut zu werden; und von allen Despoten ist der literarische am wenigsten zu entschuldigen, weil er sich nicht einmal auf den gewöhnlichen Vorwand der Tyrannen, auf Nothwendigkeit oder Interesse berufen kann; denn die Gültigkeit seiner Edikte wird allemal desto tiefer sinken, je höher er den schiedsrichterlichen Ton stimmt, mit welchem er sie ausspricht. Warburton's Schicksal ist ein auffallendes Beyspiel dieser wichtigen Wahrheit. Welch eine Zerrüttung hat nicht schon der Verlauf einiger weniger Jahre in jenem stolzen Bau herrschsüchtiger Kritik, den er aufthürmte, hervorgebracht! Viele von seinen Noten über den Shakspeare haben schon den weit bessern Auslegungen vollkommnerer Kunstrichter weichen müssen; und vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, da selbst Pope's Werke nicht mehr eine Niederlage für den Plunder seines Freundes abgeben werden. Warburton's ärgste Feinde müssen freylich gestehen, daß verschiedne von seinen Anmerkungen über seinen poetischen Mäcen, ihres Nutzens oder ihrer Schönheit wegen, der Erhaltung würdig sind; aber größtentheils, fürcht' ich, sind sie weder schön noch nützlich; und, wie sehr der Kritiker im Stande war, den Dichter herabzusetzen, muß jeder Leser einsehen, der sich erinnert, daß der Nonsense in dem Versuch über die Kritik, wo der Pegasus eine Grazie haschen soll, *) durch eine willkührliche

*) Thus Pegasus — — — — —
May *snatch a grace* beyond the reach of art.
Vergl. *Warton's* Essay on *Pope*, Vol. I. p. 136.

Versetzung des Herausgebers zuerst in dieß Gedicht hineinkam.„

„Uebermuth ist freylich der auffallendste und ausgezeichneteste Fehler in der Schreibart dieses anmaßlichen Kommentators; er hat aber auch unstreitig andre kritische Fehler von grosser Erheblichkeit; und vielleicht geschieht der Kritik selbst ein kleiner Dienst dadurch, wenn man die Eigenheiten in diesem seltsamen Schriftsteller weiter aufsucht, wodurch er unter die Menge jener dahin schwindenden Kunstrichter versinkt, die sein Freund Pope in einem so klaren Gesichte sah, daß es scheint, er habe uns ein prophetisches Bild seines eignen Kommentators gegeben: *)

Kunstrichter sah ich fremde Namen tilgen,
Und mühsam ihren in die Stelle setzen;
Ihr Name schwand, den fremden gleich, gar bald;
Oft schwand er, und der vor'ge glänzte wieder.

Ich will daher einige fernere Anmerkungen nicht nur über diesen berühmten Kritiker unsers Landes und Zeitalters wagen, sondern auch über die zwey grossen Männer des Alterthums, über die ihn die partheyische Stimme begeisterter Freundschaft hinaus gesetzt hat. **) Es ist gar nicht meine Absicht, seine eifrigsten Anhänger zu beleidigen; und wenn ich ihn gleich

*) Critics I saw, that others' names efface,
And fix their own, with labour, in the place;
Their own, like others', soon their place resign'd,
Or disappear'd, and left the first behind.

**) Vermuthlich zielt Hr. Hayley hier auf die grossen Lobsprüche, die der itzige Bischof Hurd dem Dr. W. als Kunstrichter in der Zuschrift seines Kommentars über die biographische Epistel an den Augustus gemacht hat.

für nicht anders halten kann, als für einen gelehrten Despoten, so rede ich doch von ihm, wie jener grosse Geschichtschreiber von erhabnern Tyrannen, sine ira & studio, quorum causas procul habeo. — Zur Bildung eines vollkommenen Kunstrichters scheinen drey natürliche Gaben erfoderlich zu seyn: grosser Verstand, lebhafte Einbildungskraft, und feines Gefühl. Grosser Verstand war das eigenthümliche Talent des Aristoteles; und alle Zeitalter stimmen darin überein, daß er denselben in ganz ausnehmendem Grade besessen habe. Darf ich die Meynung zu äussern wagen, daß er von den beyden andern Eigenschaften nur einen sehr mäßigen Antheil gehabt habe? Ich will damit nicht schlechthin behaupten, er habe weder Phantasie noch Gefühl gehabt; aber, daß seine Einbildungskraft nicht glänzend, und sein Gefühl nicht vorzüglich fein gewesen ist, läßt sich, wie mich dünkt, aus dem durchgängigen Gehalt seiner Prose abnehmen; auch widerspricht der kleine Ueberrest seiner Poesie diesem Gedanken nicht. Die beyden Eigenschaften, die vielleicht dem Aristoteles fehlten, waren gerade die beyden, wodurch sich Longin am meisten auszeichnete, dem es gewiß auch nicht an Verstande fehlte, wenn er gleich nicht den philosophischen Scharfblick des Stagiriten hatte. In jedem Betracht scheint er der vollkommenste Kunstrichter des Alterthums gewesen zu seyn. Hatte Warburton irgend eine Aehnlichkeit mit einem von diesen beyden grossen Männern, so müßte es mit dem Aristoteles gewesen seyn, dem er vielleicht an Einbildungskraft überlegen war. Nur glaub' ich, daß ihm von den drey Eigenschaften, die ich als Erfoderniſſe eines

vollkommenen Kunstrichters anzunehmen gewagt habe, die letzte, und gewiß die wesentlichste von allen dreyen, gar sehr gefehlt habe. Denn, wie der grosse Kommentator Horazens *) in einer Anmerkung über diesen Dichter sehr philosophisch und richtig bemerkt, „das Gefühl oder die Empfindung ist nicht nur die „sicherste, sondern auch die einzige höchste Schiedsrichterin über Werke des Genies.„ Es kann einer scharfen Verstand und lebhafte Einbildungskraft besitzen, ohne ein gesunder Kunstrichter zu seyn; und diese Wahrheit läßt sich vielleicht nicht klärer darthun, als aus Warburton's Schriften. Sein Verstand war ohne Zweifel scharf; seine Einbildungskraft war lebhaft; aber Einbildungskraft und Gefühl sind schlechterdings nicht einerley; und es fehlte ihm ganz gewiß an jenen feinern Empfindungen, welche die Genauigkeit des Unterscheidungsvermögens und eine vollkommne Empfänglichkeit für Schönheiten gelehrter Werke bilden. Und eben dieser Mangel verursachte, daß er oft, anstatt den wahren Sinn und die abgezweckten Schönheiten eines Schriftstellers zu fassen, dem Eigensinn seiner thätigen Phantasie folgte, die ihn auf Nachspürung versteckter Bedeutungen und geheimnißvoller Anspielungen leitete. Diese fand er dann sehr leicht; und seine Verstandeskräfte setzten ihn in Stand, sie in eine scheinbare und einnehmende Gestalt zu kleiden, und manche Leser zu überreden, er sey, was er selbst zu seyn glaubte, der Wiederhersteller ächter Kritik. Als einen fernern Beweis, daß es ihm an feiner Empfindlichkeit

*) Hurd, in seinem Kommentar über die Epistel an den Augustus, zu V. 210.

fehlte, könnte ich das Eigenthümliche seines Ausdrucks anführen, der, wie Dr. Johnson sehr richtig bemerkt hat, rauh und unrein ist. Es ist vielleicht der Fall, daß sich Schriftsteller in dem Maasse, in welchem sie die Eigenschaft besitzen, die ich ihm abgesprochen habe, mehr oder weniger durch die Leichtigkeit, Schönheit und Eleganz ihres Ausdrucks zu unterscheiden pflegen. Sollte ich diese Vermuthung durch Beyspiele bestätigen, so würde ich mich auf Virgil und Racine, auf Fenelon und Addison berufen, auf den Addison, der zwar von Pope's Ausleger mit den Namen eines mittelmäßigen Dichters und eines noch schlechtern Kunstrichters verspottet wird, der aber, meiner Meynung nach, an kritischem Geschmack und gründlicher Beurtheilung eben so sehr überlegen war, als er vor ihm offenbar in der Harmonie seines Styls, und in allen feinern Schönheiten der Schreibart grosse Vorzüge hatte.

VIII.

Dr. Johnson's Ausgabe.

Schon im Jahre 1745 gab der um die englische Sprache und Literatur so mannichfaltig verdiente Dr. Samuel Johnson *) vermischte Anmerkungen über Shakspeare's Macbeth heraus, die er mit Erinnerungen über Hanmer's Ausgabe des Dichters, und mit Vorschlägen und Proben einer neuen Aus-

*) Er starb d. 13 Dec. 1785 in seinem 75sten Jahre. Von seinen Lebensumständen s. The Life of Dr. *Johnson*, printed for G. Kearsley, Lond. 1785 12. Anecdotes of the late Dr. *Sam. Johnson*, by Mrs. *Piozzi*. Lond. 1786. 8. u. a. m.

gabe desselben begleitete. *) Und so scheint er sich mit dieser Arbeit schon zwanzig Jahr vor ihrer Vollendung beschäftigt zu haben, ob er gleich in diesem Zwischenraum mehrere Schriften verschiedner Art, und besonders sein grosses Wörterbuch der englischen Sprache ausarbeitete, welches im J. 1755 zuerst erschien. In dem darauf folgenden Jahre machte er sein Vorhaben einer Ausgabe des Sh. durch einen Subskriptionsplan umständlicher bekannt; sie erschien aber erst neun Jahre hernach, 1765, in acht gr. Oktavbänden.

Die mehr als vier Bogen füllende Vorrede dieser Ausgabe ist eine schätzbare, und mit der diesem Schriftsteller eignen Eleganz geschriebne Abhandlung, worin überaus viel wahre und scharfsinnige Bemerkungen über unsern Dichter, über sein Genie, seine Kenntnisse, seine Schauspiele, seinen dramatischen Charakter, seine Herausgeber und Ausleger, u. s. f. gesagt wird, und worin er zugleich von der Absicht und Einrichtung seiner eignen Ausgabe vorläufige Rechenschaft giebt. Aus dieser Vorrede habe ich in den vorhergehenden Abschnitten schon manches ausgezogen; weil ich es für besser und zweckmäßiger hielt, die Bemerkungen eines so einsichtvollen Kunstrichters gleich bey den Materien, die sie betreffen anzuführen, als die ganze Vorrede, so sehr sie es auch verdient, dem Leser vorzulegen. Was ich indeß noch nicht daraus benutzt habe, will ich grossentheils hier

*) Miscellaneous Observations on the Tragedy of Macbeth; with Remarks on Sir *Tho. Hanmer's* Edition of *Shakspeare*. To which are affixed Proposals for a new Edition of *Sh*, with a Specimen. Lond. 1745. 12.

nachholen, um dadurch den Leser mit der Beschaffenheit dieser Ausgabe, und den Absichten ihres Urhebers, näher bekannt zu machen. Hier ist also gleich der Eingang.

„Daß man ungegründetes Lob an Verstorbne verschwendet, und die Ehre, welche bloß ausgezeichnetem Verdienste gebührt, dem Alterthum zollt, ist eine Klage, welche immer von Leuten wird geführt werden, die nicht im Stande sind, der Wahrheit durch ihren Dienst beförderlich zu seyn, und sich daher durch paradoxe Ketzerey hervorzuthun hoffen; oder von Leuten, die wegen fehlgeschlagener Hoffnung zu allerley Trostgründen ihre Zuflucht nehmen, und nun gern von der Nachwelt das hoffen möchten, was ihnen das gegenwärtige Zeitalter versagt, und sich schmeicheln, daß die Achtung, die ihnen jtzt noch die Mißgunst versagt, ihnen zuletzt noch von der Zeit werde ertheilt werden.„

„Das Alterthum hat unstreitig, wie alles, was die menschliche Aufmerksamkeit auf sich zieht, seine Anhänger, die es aus keinem weitern Grunde, als aus Vorurtheil, verehren. Manche scheinen ohne Unterschied alles zu bewundern, was sich lange Zeit erhalten hat, ohne zu bedenken, daß Zeit und Zufall zuweilen gemeinschaftlich dazu beygetragen haben; Jedermann ist vielleicht bereitwilliger zur Verehrung ehmaliger, als itziger, Verdienste; und die Seele betrachtet das Genie durch die Schatten des Alters eben so, wie das Auge durch künstliche Beschattung die Sonne betrachtet. Das größte Bestreben der Kritik geht dahin, die Fehler der Neuern und die Schönheiten der Alten aufzufinden. So lange ein

Schriftſteller noch am Leben iſt, ſchätzen wir ſeine Fähigkeiten nach ſeinem ſchlechteſten Werke; und iſt er todt, ſo ſchlagen wir ſeinen Werth nach ſeiner beſten Arbeit an. „

„ Werke indeß, deren Schönheit nicht abſolut und beſtimmt, ſondern abſtufend und verhältnißmäßig iſt; Werke, die nicht auf demonſtrative und wiſſenſchaftliche Grundſätze gebauet ſind, ſondern bloß durch Erfahrung und Beobachtung bewährt werden müſſen, vertragen keine andre Probe, als Länge der Dauer, und Fortwährung ihrer Achtung. Was man lange beſeſſen hat, das hat man auch oft geprüft und verglichen; und wenn man dann immer noch dabey beharrt, den Beſitz zu ſchätzen, ſo folgt daraus, daß öftre Vergleichungen die vortheilhafte Meynung davon beſtätigt haben. So, wie man in den Werken der Natur eigentlich keinen Fluß tief, und keinen Berg hoch nennen kann, ohne viele Flüſſe und viele Berge geſehen zu haben; ſo kann auch von Werken des Genies nichts vortreflich heiſſen, bis man es mit andern Werken von eben der Art verglichen hat. Was ſich philoſophiſch beweiſen läßt, äuſſert ſeine Kraft unmittelbar, und hat vom Verlauf der Jahre nichts zu hoffen noch zu fürchten; Werke der Prüfung und Erfahrung hingegen müſſen nach ihrem Verhältniß zu den ſämtlichen Geſchicklichkeiten der Menſchen überhaupt geſchätzt werden, wie ſie ſich in einer langen Folge von Bemühungen äuſſern. Von dem Gebäude, das man zuerſt aufführte, ließ ſichs mit Gewißheit beſtimmen, daß es rund oder viereckig war; ob es aber geräumig oder hoch war, das mußte erſt durch die Zeit entſchieden werden. Von dem pytha-

gorischen Zahlensystem sah man sogleich, daß es vollkommen war; aber von Homer's Gedichten wissen wir es selbst jtzt noch nicht anders, daß sie die gewöhnlichen Gränzen des menschlichen Verstandes übersteigen, als wenn wir bemerken, daß eine Nation nach der andern, ein Jahrhundert nach dem andern, nicht viel mehr hat thun können, als seine Begebenheiten anders ordnen, seine Charaktere anders benennen, und seine Gedanken umschreiben. „

„ Die Verehrung, welche lange vorhandenen Schriften gebührt, entspringt also nicht aus irgend einem leichtgläubigen Zutrauen zu der höhern Weisheit voriger Zeiten, oder aus einer finstern Ueberzeugung von der Entartung des menschlichen Geschlechts; sondern sie ist eine Folge anerkannter und unbezweifelter Grundsätze: daß nämlich das am längsten Bekannte auch das am meisten Erwogene, und das am meisten Erwogene auch das aufs beste Verstandne sey. „

„ Der Dichter, von dessen Werken ich die Revision übernommen habe, kann itzt schon auf die Würde eines alten Schriftstellers, und auf das Vorrecht wohlgegründeten Ruhms und musterhafter Verehrung Anspruch machen. Sein Jahrhundert, diese gewöhnlich bestimmte Probezeit literarischer Verdienste, hat er längst durchgelebt. Alle die Vortheile, die er ehedem von persönlichen Anspielungen, lokalen Gebräuchen, oder damaliger Denkungsart ziehen konnte, haben sich schon seit vielen Jahren verloren; und jeder Anlaß zur Lustigkeit, jedes Motiv der Betrübniß, welche die zu seiner Zeit eingeführte Lebensart ihm an die Hand gaben, verdunkeln itzt nur eben die Scenen, die einst durch sie aufgehellt wurden.

Die Wirkungen der Gunst und des Wetteifers haben itzt aufgehört; die Tradition von seinen Freundschaften und Feindschaften hat sich verloren; seine Werke vertheidigen keine Meynung mit Gründen, und begünstigen keine Parthey mit Schmähreden; sie können weder der Eitelkeit schmeicheln, noch die Schadenfreude befriedigen; sondern man liest sie aus keiner andern Ursach, als aus Liebe zum Vergnügen, und lobt sie daher bloß in dem Grade, in dem man dieß Vergnügen daraus schöpft. Ungeachtet ihnen aber alle Unterstützung des Interesse oder der Leidenschaft fehlt, sind sie doch so viele Abwechselungen des Geschmacks und Abändrungen der Sitten durchgegangen, und in ihrem Uebergange von einer Generation zur andern haben sie jedesmal neue Ehre, neues Lob erhalten. „

„Weil aber menschliches Urtheil, wenn es gleich allmählig zur Gewißheit gedeiht, niemals untrüglich wird, und noch so lange fortgedauerter Beyfall immer doch nur der Beyfall des Vorurtheils oder der Mode seyn kann; so bedarf es einer Untersuchung, durch welche eigenthümliche Vorzüge Shakspeare die Gunst seiner Landesleute sich erworben und erhalten hat. „ — —

Und nun folgt diese mit vielem Scharfsinn angestellte Untersuchung, die ich schon in dem Abschnitte über Shakspeares Genie meinen Lesern mitgetheilt habe. Es liegt dabey vornehmlich die Bemerkung zum Grunde, daß Shakspeare's dramatische Darstellungen die Natur, wie sie ist und bleibt, zum Gegenstande haben, und daher nicht von Zeit, Ort, Sitten und Moden abhängig, nicht, wie diese, wandelbar und

veränderlich sind. — Dann folgt die gleichfalls oben schon benutzte Rechtfertigung des Dichters über seine Mischung komischer und tragischer Scenen; die nähere Bestimmung der eigentlichen Form und Einrichtung seiner Schauspiele; die Anführung seiner vornehmsten Fehler; die Ablehnung des Vorwurfs der durch ihn verletzten dramatischen Einheiten; Schilderung des damaligen Zustandes der englischen Bühne; Bestimmung seiner Verdienste um dieselbe, und Prüfung der Streitfrage über seine Gelehrsamkeit. Hierauf geht Dr. Johnson die sämtlichen Ausgaben unsers Dichters kürzlich durch, würdigt das Verdienst ihrer Herausgeber, und giebt dann von der seinigen weitere Rechenschaft.

„Bey der Durchsicht meiner acht Bände, sagt er bey dieser Gelegenheit, macht es mir kein Vergnügen, zu bemerken, wie viel Papier ich mit Widerlegungen habe verschwenden müssen. Wer die mannichfaltigen Revolutionen der Literatur, und die vielen Streitfragen von grösserer oder geringerer Erheblichkeit erwägt, woran man seinen Witz und Verstand geübt hat, der muß den unglücklichen Erfolg der Untersuchungen und den langsamen Fortgang der Wahrheit beklagen, wenn er bedenkt, daß ein grosser Theil der Arbeit jedes Schriftstellers bloß Vertilgung seiner Vorgänger ist. Die erste Sorge des Erbauers eines neuen Systems geht dahin, die schon aufgeführten Gebäude niederzureissen. Der eifrigste Wunsch desjenigen, der über einen Schriftsteller kommentirt, ist allemal, zu zeigen, wie sehr andre Ausleger ihn entstellt und verdunkelt haben. Meynungen, die in dem einen Zeitalter herrschend sind, und als über

allen Angrif erhabne Wahrheiten angesehen werden, widerlegt und verwirft man in dem andern, und weckt und nimmt sie hernach in spätern Zeiten wieder auf. So wird immer der menschliche Verstand ohne weitre Fortschritte in Bewegung erhalten. So verdrängen oft Wahrheit und Irrthum, und zuweilen mehrseitige Irrthümer, einander durch gegenseitige Bestreitung und Uebergewicht. Der Strom vermeynter Kenntnisse, der sich über das eine Menschenalter ergießt, zieht sich vor dem andern wieder zurück, und läßt es dürre und fruchtlos; die plötzlichen Meteore von Aufklärung, die eine Zeitlang ihre Strahlen über dunkle Regionen zu verbreiten scheinen, entziehen ihnen auf einmal ihren Glanz, und lassen die Sterblichen wieder im Finstern tappen. „

„Da sich diese Erhebungen und Senkungen des Ruhms, und die Widersprüche, denen alle Beförderer der Erkenntniß immerfort ausgesetzt bleiben, selbst nicht von den erhabensten und glänzendsten Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft nicht vermeiden lassen; so müssen sich freylich Kunstrichter und Ausleger mit Geduld in sie ergeben, die sich nur als Trabanten und Nachtreter ihrer Schriftsteller betrachten dürfen. Wie kannst du um dein Leben bitten, sagt Homer's Held zu seinem Kriegsgefangnen, da du weist, daß nur das über dich ergehen soll, was dereinst über den Achill selbst ergehen muß? „ — —

„Ich kann von allen meinen Vorgängern mit voller Aufrichtigkeit sagen, was man hoffentlich dereinst auch von mir sagen wird, daß keiner von ihnen Shakspeare'n unverbessert gelassen hat; auch ist unter ihnen keiner, dem ich nicht Beystand und Belehrung

zu danken habe. Alles, was ich von ihnen entlehnt habe, war meine Absicht seinem Urheber zu lassen; und man kann sicher glauben, daß ich das, was ich nicht fremder Hülfe zuschrieb, während des Schreibens für mein eignes gehalten habe. In manchen Stücken ist man mir vielleicht zuvorgekommen; wenn man aber je finden sollte, daß ich mir die Anmerkungen eines andern Auslegers zugeeignet habe, so bin ichs gern zufrieden, daß die Ehre davon, sie sey groß oder geringe, dem zufalle, der darauf den ersten Anspruch hat; denn sein Recht dazu, und nur seines, ist unzweifelhaft; der zweyte kann seine Ansprüche nur bloß sich selbst beweisen; auch kann er selbst nicht immer mit hinlänglicher Gewißheit Erfindung von Erinnerung unterscheiden. „

„ Sie sind alle von mir mit einer Billigkeit behandelt, die sie gegen einander zu beobachten nicht bemüht gewesen sind. Es läßt sich nicht leicht ein natürlicher Grund angeben, woher die Bitterkeit eines Scholiasten gegen den andern entstehen kann. Die Gegenstände, die er zu erörtern hat, sind von sehr geringer Erheblichkeit; sie betreffen weder Eigenthum noch Freyheit, noch das Interesse irgend einer Sekte oder Parthey. Die verschiednen Lesearten der Ausgaben, und die verschiednen Erklärungen einer Stelle scheinen Untersuchungen zu seyn, woran man den Witz üben kann, ohne daß dabey die Leidenschaften mit ins Spiel kommen dürfen. Es sey nun aber, weil „Kleinigkeiten den Menschen stolz machen,„ und Eitelkeit die kleinsten Anlässe benutzt; oder weil aller Widerspruch der Meynungen, selbst bey denen, die sie nicht länger vertheidigen können, stolze Leute

leicht aufbringt; genug, man findet in Kommentarien oft einen heftigern und giftigern Ausbruch von Hohn und Verachtung, als der hitzigste Zänker über politische Gegenstände wider diejenigen ausläßt, zu deren Verläumdung er verdungen ist. „

„Vielleicht trägt die Unerheblichkeit der Materie zu der Heftigkeit in ihrer Behandlung bey. Wenn die zu untersuchende Wahrheit so nahe an ein Unding gränzt, daß sie unsrer Aufmerksamkeit entgeht; so muß man ihr durch Wuth und Geschrey mehr Körper und Gewicht zu geben suchen. Was Jedermann so, wie es ursprünglich ist, für unbedeutend ansehen würde, zieht vielleicht Aufmerksamkeit auf sich, wenn das Schicksal eines guten Rufs davon abhängt. Ein Ausleger ist in der That sehr in Versuchung, das durch Heftigkeit und Unruhe zu ersetzen, was ihm an Würde abgeht; seinem Bißchen Golde durchs Schlagen eine geräumige Oberfläche zu geben, und das zu Schaum zu verarbeiten, woraus sich durch alle Kunst und Fleiß kein Geist ziehen läßt. „

„Die Anmerkungen, sagt Dr. Johnson weiter, die ich von andern entlehnt, oder selbst verfertigt habe, sind theils erläuternd, zur Erklärung schwerer Stellen; oder beurtheilend, zur Bemerkung der Fehler und Schönheiten; oder verbessernd, zur Berichtigung verderbter Lesearten. „ —

„Nach allen den Bemühungen der bisherigen Herausgeber, fand ich doch noch viele Stellen, die mir für die meisten Leser schwierig zu seyn schienen, und hielt es daher für meine Pflicht, ihnen diese Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Es ist einem Ausleger unmöglich, nicht für manche zu wenig,

und für manche zu viel zu schreiben. Er kann das, was nothwendig ist, nur aus seiner eignen Erfahrung beurtheilen; und so viel Ueberlegungen er auch darüber anstellt, so wird er doch am Ende viele Stellen erklären, deren Mißverstand der gelehrte Leser für unmöglich hält, und manche übergehen, bey welchem der ungelehrte seiner Hülfe bedarf. Ein Tadel dieser Art ist bloß relativ, und muß gelassen verschmerzt werden. Ich habe mich bemüht, weder überflüßig wortreich, noch ängstlich zurückhaltend zu seyn; und ich hoffe, den Sinn meines Schriftstellers manchen verständlich gemacht zu haben, die ehedem abgeschreckt wurden, ihn durchzulesen; und so hab' ich hoffentlich durch Verbreitung eines unschuldigen und vernünftigen Vergnügens zum gemeinen Besten etwas beygetragen.„

„Die vollständige Erklärung eines Schriftstellers, der nicht systematisch und zusammenhängend, sondern mannichfaltig und oft abspringend ist, und eine Menge zufälliger Anspielungen und leichter Winke anbringt, läßt sich nicht von irgend einem einzelnen Scholiasten erwarten. Alle persönliche Rücksichten, wobey die Namen verschwiegen werden, müssen in wenig Jahren unwiederbringlich verlöschen; und Gebräuche, die zu geringfügig sind, um die Aufmerksamkeit der Gesetze zu erregen, als: Kleidertrachten, Cärimoniel des Umgangs, Regeln der Besuche, Vertheilung des Hausraths, und andre Förmlichkeiten, welche natürlicherweise im gewöhnlichen Gespräche vorkommen, sind so vergänglich und ausserwesentlich, daß man sie nicht leicht beybehält oder wieder aufnimmt. Was sich davon erfahren läßt, wird man

zufäl-

zufälligerweise aus vergessenen und verlegenen Papieren auffinden, die man gemeiniglich in irgend einer andern Absicht durchliest. Von dieser Kenntniß besitzt Jedermann etwas, und Niemand viel; wenn aber ein Schriftsteller die Aufmerksamkeit des Publikums rege gemacht hat, so pflegen diejenigen, die zu seiner Erläuterung etwas beytragen können, ihre Entdeckungen einander mitzutheilen; und die Zeit bringt sodann das herbey, was aller Fleiß nicht aufzutreiben vermochte.„

„Der Zeit habe ich manche Stellen überlassen müssen, die ich freylich nicht verstand, die aber vielleicht in Zukunft erläutert werden; dagegen hoff' ich manche erklärt zu haben, die von andern übersehen oder mißverstanden sind; zuweilen durch kurze Anmerkungen oder kurze Angaben im Texte, dergleichen jeder Herausgeber nach seinem Belieben hinzugesetzt hat; oft aber auch durch einen ausführlichern Kommentar, als vielleicht die Sache zu verdienen scheint. Aber das Schwerste ist nicht immer auch das Wichtigste; und für einen Herausgeber ist nichts eine Kleinigkeit, was seinen Schriftsteller dunkel macht.„

„Die poetischen Schönheiten oder Mängel hab' ich nicht allzu sorgfältig bemerkt. Einige Schauspiele haben mehr, und andre weniger Anmerkungen dieser Art; nicht im Verhältniß ihres verschiednen Werths, sondern weil ich diesen Theil meines Plans dem Zufall und der Laune überließ. Dem Leser, glaub' ich, gefällt es selten, wenn man ihm in seinem Urtheile vorgreift; es ist natürlich, daß uns das mehr Freude macht, was wir finden oder selbst

machen, als was wir von andern erhalten. Die Urtheilskraft wird, gleich andern Kräften, durch Uebung verbessert, und man hindert ihren Fortgang oft dadurch, daß man sich diktatorischen Entscheidungen unterwirft; so, wie das Gedächtniß stumpfer wird, wenn man sich alles in sein Taschenbuch schreibt. Einige Anleitung dazu ist aber doch nöthig; denn alle unsre Geschicklichkeit erlangen wir theils durch Vorschriften, und theils durch Uebung. Ich habe daher so viel hierin zu leisten gesucht, als für den angehenden Kritiker genug seyn wird, um das übrige selbst zu entdecken. „

„ Am Schluß der meisten Schauspiele habe ich kurze Kritiken hinzu gethan, worin die Fehler im Allgemeinen getadelt, oder die Schönheiten gelobt werden. Ich weiß freylich nicht, in wie fern ich darin dem herrschenden Urtheile beypflichte; wenigstens aber bin ich nie aus Liebe zur Sonderlichkeit davon abgewichen. Meine Untersuchungen gehen niemals ins einzelne; und man darf daher vermuthen, daß in den Stücken, die ich nicht lobe, viel lobenswerthes, und in denen, die ich lobe, viel tadelnswürdiges vorkommen wird. „

„ Die Art von Kritik, mit welcher sich die ganze Reihe von Herausgebern am fleißigsten beschäftigt, der den stolzesten Prunk veranlaßt, und die größten Bitterkeiten erregt hat, ist die Verbesserung verderbter Lesearten. Hierauf ward die Aufmerksamkeit des Publikums durch den heftigen Streit zwischen Pope und Theobald zuerst gerichtet; und sie ist darin seitdem durch die Verfolgung unterhalten wor-

den, zu der man ſich gleichſam wider alle Herausgeber des Shakſpeare verſchworen hat. „

„ Daß viele Stellen falſch und unrichtig alle Ausgaben hindurch geblieben ſind, iſt ungezweifelt gewiß; und ihre Berichtigung ſteht nur durch Vergleichung der Ausgaben, oder durch ſcharfſinnige Konjektur, zu erhalten. Beym Vergleichen hat man ſichre und leichte, beym Muthmaſſen hingegen gefährliche und ſchwere Arbeit. Da indeß die ſhakſpeariſchen Schauſpiele größtentheils nur in Einem Originaldrucke vorhanden ſind, ſo darf man dieſe Gefahr nicht vermeiden, noch dieſe Schwierigkeit von ſich ablehnen. „

„ Von den Leſearten, welche dieſer Wetteifer im Verbeſſern bisher hervorgebracht hat, habe ich einige von der Arbeit eines jeden Herausgebers in den Text aufgenommen; und dieſe muß man als Leſearten anſehen, die meiner Meynung nach erwieſen genug ſind; einige habe ich unerwähnt gelaſſen, und als offenbar irrig verworfen; einige habe ich ohne Beyfall oder Tadel in den Anmerkungen ſtehen laſſen, weil ihr Werth oder Unwerth ſich nicht völlig entſcheiden ließ; und einige, die mir ſcheinbar, aber nicht richtig dünkten, habe ich mit einer hinzugefügten Erinnerung eingeſchaltet. „

„ Nachdem ich die Bemerkungen andrer hingeſetzt hatte, mußte auch ich nun verſuchen, was ich in die Stelle ihrer Irrungen ſetzen, und wie ich ihre Auslaſſungen ergänzen konnte. Ich verglich ſo viel alte Abdrücke, als ich auftreiben konnte, und hätte gern mehr gehabt; aber ich fand die Sammler dieſer Seltenheiten nicht ſehr willfährig dazu.

Von den Ausgaben, die mir durch Zufall oder Gefälligkeit in die Hände kamen, habe ich ein Verzeichniß gegeben, damit man mir nicht vorwerfe, das versäumt zu haben, was ich zu thun nicht in meiner Gewalt hatte. „

„ Während der Prüfung der alten Abdrücke fand ich bald, daß die neuern Herausgeber, bey allem Selbstruhm von ihrem Fleisse, manche Stellen ohne Autorität hatten stehen lassen, und sich mit Rowe's Einrichtung des Textes selbst da begnügt hatten, wo sie das Willkührliche derselben einsahen, und bey geringem Nachdenken hätten sehen können, daß der Text unrichtig sey. Einige von diesen Aendrungen sind bloß Wegwerfung eines Worts gegen ein andres, das ihm zierlicher oder verständlicher dünkte. Diese Verfälschungen habe ich oft stillschweigend berichtigt; denn die Geschichte unsrer Sprache, und der wahre Nachdruck unsrer Wörter kann nur dadurch aufrecht erhalten werden, daß man den Text der Schriftsteller von aller Verfälschung rein erhält. Andre, und sehr häufige Aendrungen dienten nur bloß, den Gang des Verses fliessender, oder sein Sylbenmaß richtiger zu machen; mit diesen bin ich weniger strenge verfahren. Wenn nur ein Wort versetzt, oder eine Partikel eingeschaltet oder weggelassen war, so hab' ich oft den Vers unverändert gelassen; denn die Abdrücke weichen so sehr von einander ab, daß man sich leicht einige Freyheiten erlauben kann. In diesem Verfahren bin ich indeß nicht allzu weit gegangen, sondern ich habe den ursprünglichen Ausdruck allemal da wieder hergestellt, wo er sich nur irgend mit Grunde beybehalten ließ. „

„Die Verbesserungen, welche die Vergleichung der Ausgaben an die Hand gab, nahm ich in den Text auf; zuweilen wenn die Verbesserung unbedeutend war, ohne es anzumerken; zuweilen auch mit Anzeige der Gründe zur Veränderung.„

„Muthmassungen waren oft unvermeidlich; indeß hab' ich ihnen nicht mit unbeschränkter Freyheit Raum gegeben. Es war immer mein fester Grundsatz, daß die Leseart der alten Abdrücke vermuthlich die wahre sey, und daß man sie daher um der grössern Zierlichkeit, Deutlichkeit, oder um des bessern Sinnes willen, nicht gleich ändern müsse. Denn, wenn man gleich der Treue der ersten Herausgeber nicht sehr, und noch weniger ihrer Einsicht, trauen darf; so ist es doch immer wahrscheinlicher, daß sie, welche die Handschrift vor sich hatten, sie recht lasen, als wir, die wir sie bloß in Gedanken lesen. Es ist aber offenbar, daß sie oft aus Unwissenheit oder Nachläßigkeit grobe Fehler begangen haben, und daß folglich die Kritik mit Recht etwas wagen darf, wenn sie nur zwischen Zuversicht und Schüchternheit das Mittel hält.„

„Solch eine Kritik habe ich hier auszuüben gesucht; und wenn eine Stelle unauflöslich dunkel zu seyn schien, hab' ich mich bemüht zu entdecken, wie sie auf die natürlichste Art verständlich zu machen sey. Zuvörderst aber hab' ich mich immer bestrebt, die alte Leseart nach allen Seiten hin zu kehren, und zu sehen, ob irgendwo der Sinn durchschimmerte; so, daß ein Huet selbst mir nicht den Vorwurf machen würde, ich habe, aus blosser Aenderungssucht, mir die Mühe des Nachdenkens und Untersuchens

gespart. Auch ist mir dieser bescheidene Fleiß nicht ganz mißlungen. Manche Stellen habe ich dadurch von den Angriffen der Dreistigkeit befreyt, und manche Scenen von den Anfällen der Verbesserungssucht gerettet. Ich folgte dabey dem römischen Grundsatze; daß es ehrenvoller sey, einen Bürger zu retten, als einen Feind zu tödten; und war mehr auf Schutz, als auf Angrif bedacht.„

„Ich habe die gewöhnliche Eintheilung der Schauspiele in Akte oder Aufzüge beybehalten, ob ich gleich glaube, daß sie fast in allen shakspearischen Stücken ohne Autorität ist. Einige von denen, die in den spätern Ausgaben eingetheilt sind, haben in der ersten Folio-Edition gar keine Eintheilung; und einige, die in dieser Edition eingetheilt sind, haben keine Eintheilung in den vorhergehenden Abdrücken. Die auf der Bühne eingeführte Mode erfodert vier Zwischenräume in jedem Schauspiel; aber wenige, oder gar keins von den Stücken unsers Verfassers lassen sich auf diese Art eintheilen. Ein Akt ist so viel von einem Schauspiel, als ohne leere Zwischenzeit, oder Veränderung des Orts, vorgeht. Eine Pause macht einen neuen Akt. Bey jeder wirklichen, und folglich auch bey jeder nachgeahmten Handlung kann es der Zwischenräume mehr oder weniger geben, indem die Einschränkung auf fünf Akte bloß zufällig und willkührlich ist. Dieß wußte Shakspeare; und darnach richtete er sich. Seine Stücke wurden in einer ununterbrochnen Folge geschrieben, und zuerst gedruckt, und sollten billig itzt mit kurzen Pausen vorgestellt werden, die so oft eintreten müßten, als die Scene verändert wird, oder irgend eine

beträchtliche Zwischenzeit verstreichen muß. Dadurch würden dann auf einmal tausend Ungereimtheiten wegfallen.„

„Bey der Wiederherstellung der shakspearischen Werke in ihren völligen, ersten Zustand habe ich die Interpunktion gänzlich in meiner Gewalt zu haben geglaubt; denn wie konnten die auf Kommata und Kolon's bedacht seyn, die ganze Wörter und Perioden verunstalteten? Was sich also durch Berichtigung der Unterscheidungszeichen thun ließ, ist stillschweigend geschehen; in einigen Schauspielen mit grösserer, in andern mit geringerer Sorgfalt. Denn es ist schwer, ein geschäftiges Auge anhaltend auf flüchtige Atomen, oder den denkenden Verstand beständig auf flüchtige Wahrheit zu heften.„

„Eben diese Freyheit habe ich mir auch mit einigen wenigen Partikeln, oder andern Worten von unbedeutendem Gewichte genommen. Ich habe sie zuweilen unbemerkt eingeschaltet oder weggelassen; und das nur zuweilen gethan, was die übrigen Herausgeber beständig thaten, und was die ganze Verfassung des Textes freylich zur Gnüge rechtfertigen kann.„

„Die meisten Leser werden uns nicht unbedeutender Kleinigkeiten halber tadeln, sondern sich vielmehr wundern, daß man auf blosse Kleinigkeiten so viel Mühe, so viel Streit, und so feyerliches Wortgepränge verwandt hat. Diesen antworte ich zuversichtlich, daß sie von einer Kunst urtheilen, die sie nicht verstehen; indeß kann ich ihnen keinen grossen Vorwurf aus ihrer Unwissenheit machen, noch ihnen versprechen, daß sie insgesamt durch

Erlernung der Kritik brauchbarer, glücklicher oder weiser werden würden.„

„Je mehr ich den Konjekturen nachhieng, desto weniger lernte ich mich auf sie verlassen; und nachdem ich ein paar Schauspiele hatte abdrucken lassen, entschloß ich mich, keine von meinen Lesearten in den Text aufzunehmen. Mit dieser Vorsicht bin ich itzt ungemein zufrieden; denn ich werde mit jedem Tage mißtrautscher gegen kritische Verbesserungen.„

„Da ich meine eignen Einfälle bloß in den Noten angebracht habe, so wird man mir keinen grossen Vorwurf darüber machen, wenn ich hier meiner Phantasie ziemlich freyes Spiel erlaubte. Muthmassungen sind sehr unschädlich, wenn sie bloß als Muthmassungen angebracht werden; und so lange der Text unangetastet bleibt, lassen sich diejenigen Aendrungen sicher vorschlagen, die selbst von dem, der sie vorschlägt, nicht für nothwendig oder zuverläßig angesehen werden.„

„Wenn meine Lesearten von geringer Bedeutung sind, so habe ich sie dafür auch nicht mit vielem Prunk vorgebracht, oder sie stürmisch aufgedrungen. Ich hätte längere Noten schreiben können; denn die Kunst, Noten zu schreiben, ist so gar schwer nicht. Es ist leicht gethane Arbeit, wenn man anfänglich auf die Dummheit, Nachläßigkeit, Unwissenheit und eselhafte Geschmacklosigkeit der vorigen Herausgeber schimpft, und aus allem Vorhergehenden und Nachfolgenden die Unstatthaftigkeit und Ungereimtheit der alten Lesart darthut; dann eine andre vorschlägt, die ein flüchtiger Leser wahrscheinlich finden würde, die aber der Herausgeber mit Unwillen verwirft;

dann die wahre Leseart mit einer langen Umschreibung anführt, und mit lautem Lobgeschrey über die neue Entdeckung schließt, und mit einem frommen Wunsche für Beförderung und Gedeihen der ächten Kritik. „

„Alles dieß läßt sich leicht thun, und vielleicht zuweilen ohne Unschicklichkeit thun. Aber ich vermuthete immer, daß die Leseart richtig sey, bey der es vieler Worte braucht, ihre Unrichtigkeit zu beweisen; und die Verbesserung unrichtig, deren Richtigkeit sich nicht ohne so viele Mühe darthun läßt. Die Richtigkeit einer glücklichen Verbesserung fällt sogleich auf; und die moralische Vorschrift: *quod dubitas, ne feceris*, läßt sich auch auf die Kritik anwenden. „

„Natürlicherweise meidet der Seefahrer die Küste, welche er mit Trümmern des Schiffbruchs bedeckt sieht. Ich hatte so manche unglücklich abgelaufene kritische Abentheuer vor Augen, daß mir Vorsicht und Behutsamkeit gleichsam aufgedrungen wurden. Auf jeder Seite sah ich den Witz mit seiner eignen Sophisterey im Kampfe, und Gelehrsamkeit in ihre vielfachen Absichten verwickelt und verloren. Ich sah mich genöthigt, Männer zu tadeln, die ich bewunderte, und konnte mich bey Widerlegung ihrer Verbesserungen des Gedankens nicht erwehren, wie bald eben dieß Schicksal auch die meinigen treffen könne, und wie viele von den durch mich verbesserten Lesearten vielleicht von irgend einem andern Herausgeber mögen vertheidigt und als richtig behauptet werden.

Kunstrichter sah ich fremde Namen tilgen,
Und mühsam ihren an die Stelle setzen;

Ihr Name schwand, dem fremden gleich, gar bald;
Oft schwand er, und der vor'ge glänzte wieder.

Pope.

Daß ein muthmaßlicher Kritiker oft irre gehen muß, kann weder für ihn, noch für andre ein Wunder seyn, so bald man erwägt, daß es in seiner Kunst kein System, keine herrschende und völlig ausgemachte Grundwahrheit giebt, nach welcher sich andre, ihr untergeordnete, Sätze bequemen müssen. Solch ein Kunstrichter läuft bey jedem neuen Schritte neue Gefahr, sich zu irren. Ein schiefer Blick auf die Stelle des Autors, ein geringer Mißverstand der Redensart, eine zufällige Achtlosigkeit auf den Zusammenhang, ist schon hinreichend, ihn nicht nur zu Fehlern, sondern selbst zu lächerlichen Fehlern zu verleiten; und wenn es ihm nun auch aufs beste gelingt, so bringt er doch zuweilen nur Eine Lesart aus vielen wahrscheinlichen hervor; und derjenige, der eine andre vorschlägt, wird immer im Stande seyn, ihm seine Ansprüche streitig zu machen.„

„Man ist überall schlimm daran, wo sich Gefahr unter der Larve des Vergnügens verbirgt. Die anlockenden Reitze des Emendirens sind fast unwiderstehlich. Bey Konjekturen fühlt man alle Freude und allen Stolz eines Erfinders; und wer einmal auf eine glückliche Aenderung gefallen ist, freut sich viel zu sehr darüber, um zu bedenken, was sich dawider wird einwenden lassen.„

„Muthmaßliche Kritik hat indeß der gelehrten Welt schon mancherley Nutzen geschaft; und es ist meine Absicht nicht, ein Studium herabzusetzen,

welches so manche grosse Köpfe, von der Wiederherstellung der Wissenschaften an bis auf unsre Zeiten, beschäfftigt hat, von dem Bischof von Aleria an bis auf den Engländer Bentley. Die Kunstrichter über alte Autoren haben bey der Anwendung ihres Scharfsinns manche Hülfsmittel, auf welche der Herausgeber Shakspeare's leider! Verzicht thun muß. Sie beschäftigen sich mit grammatischen und zu einer gewissen Festigkeit gediehenen Sprachen, deren Wortfügung so viel zur Verständlichkeit beyträgt, daß es im Homer weniger dunkle Stellen giebt, als im Chaucer. Die Wörter haben nicht nur ihre bekannte Beziehung auf andre, sondern auch ihren unwandelbaren Tongehalt, wodurch ihre Wahl geleitet und eingeschränkt wird. Es giebt da gemeiniglich mehr als Eine Handschrift, und alle diese Handschriften werden nicht leicht in Einer falschen Leseart übereinstimmen. Und doch gestand Skaliger dem Salmasius die geringe Befriedigung, welche ihm seine Verbesserungen gewährten: Illudunt nobis coniecturæ nostræ, quarum nos pudet, posteaquam in meliores codices incidimus. Und Lipsius klagte darüber, daß manche Kritiker Fehler machten, indem sie dieselben hinweg zu schaffen suchten: Ut olim vitiis, ita nunc remediis laboratur. Und in der That sind da, wo es auf blosse Muthmassung ankommt, des Skaliger und Lipsius Emendationen, ihres bewundernswürdigen Scharfsinns und ihrer Gelehrsamkeit ungeachtet, sehr oft schwankend und streitig, gleich denen von mir oder Theobald. „

„Vielleicht aber tadelt man mich nicht sowol darüber, daß ich meine Pflicht nicht gehörig erfüllt,

als daß ich zu wenig gethan, daß ich die Erwartung des Publikums erregt, und sie am Ende doch nicht befriedigt habe. Die Erwartung der Nichtkenner ist unbestimmt, und die Erwartung der Kenner ist oft tyrannisch. Es ist schwer, denen ein Gnüge zu thun, die selbst nicht wissen, was sie fodern sollen, oder denen, die mit Fleiß Dinge fodern, die sie selbst für unmöglich halten. In der That hab' ich Niemanden weniger ein Gnüge gethan, als mir selbst; und doch hab' ich mich bemüht, meine Unternehmung mit möglichster Sorgfalt auszuführen. Keine einzige Stelle in dem ganzen Werke schien mir verfälscht zu seyn, ohne daß ich sie zu berichtigen, oder dunkel, ohne daß ich sie aufzuklären suchte. Bey manchen hab' ich eben so, wie andre, gefehlt; und von manchen hab' ich, nach allen meinen Bemühungen, die Hand abziehen müssen, und dieß aufrichtig gestanden. Ich habe nicht mit angenommener Superiorität das übergangen, was mir eben so schwer, als dem Leser ist; sondern, wo ich ihn nicht belehren konnte, da hab' ich meine Unwissenheit bekannt. Sehr leicht hätte ich über leichte Scenen eine ganze Menge scheinbarer Gelehrsamkeit vorbringen können; man muß mirs aber nicht zur Nachläßigkeit auslegen, daß da, wo nichts nöthig war, auch nichts geschehen ist, oder daß ich da, wo andre schon genug gesagt hatten, nichts weiter gesagt habe. „

„ Noten sind oft nothwendig; aber sie sind nothwendige Uebel. Wer noch nicht Shakspeare's Stärke kennt, und das höchste Vergnügen, welches ein Schauspiel gewähren kann, zu empfinden wünscht,

der leſe jedes Stück, von der erſten Scene bis zur letzten, ohne ſich an alle ſeine Ausleger im mindeſten zu kehren. Wenn ſeine Phantaſie Einmal ihren Schwung genommen hat, ſo ſinke ſie nicht wieder zur Verbeſſerung oder Erläuterung herab. Wenn ſeine Aufmerkſamkeit ſtark gefeſſelt iſt, ſo ſey es ihr gleich widerlich, auf Theobald's und auf Pope's Namen Seitenblicke zu thun. Er leſe fort, durch Helle und Dunkel, durch Richtigkeit und Unrichtigkeit hindurch; er behalte den Dialog immer in Gedanken, und bleibe immer von der Fabel lebhaft intereßirt. Und erſt wenn das Vergnügen der Neuheit aufgehört hat, ſey er auf Genauigkeit bedacht, und leſe die Kommentatoren. „

„Einzelne Stellen laſſen ſich durch Noten erläutern; aber der Totaleindruck des Werks wird dadurch geſchwächt. Die Seele erkaltet durch die Unterbrechung; die Gedanken werden von dem Hauptgegenſtande abgezogen; der Leſer ermüdet, weiß nicht warum, und wirft am Ende das Buch weg, welches er allzu fleißig ſtudirt hat. „

„Man muß ſich nicht eher auf die Prüfung einzelner Theile einlaſſen, als bis man das Ganze überſehen hat. Die Seele bedarf einer Art von Entfernung, um irgend ein groſſes Werk nach ſeinem ganzen Plan und nach ſeinen wahren Verhältniſſen zu faſſen; dicht in der Nähe bemerkt ſie zwar die kleinern Feinheiten, aber die Schönheit des Ganzen unterſcheidet ſie da nicht mehr. „

„Es iſt nicht ſehr angenehm, wenn man bedenkt, wie wenig die ganze Reihe von Herausgebern zu Shakſpeare's Beyfall, und deſſen Verbreitung bey-

getragen hat. Er wurde gelesen, bewundert, studirt und nachgeahmt, als er noch durch alle die Ungereimtheiten verunstaltet war, die Unwissenheit und Vernachläßigung nur immer über ihn zusammenhäufen konnten; als man die Lesearten noch nicht berichtigt hatte, und seine Anspielungen noch nicht verstand. Schon damals sagte Dryden: „Shakspeare sey der Mann, der von allen neuern, und vielleicht auch von allen ältern Dichtern den größten „und umfassendsten Geist gehabt habe. Alle Bilder „der Natur, sagt er, waren ihm immer gegenwärtig; und er schilderte sie nicht mühsam, aber glücklich. Wenn er etwas beschreibt, so sieht man es „nicht bloß; man fühlt es auch. Wer ihn des Mangels an Gelehrsamkeit beschuldigt, der empfiehlt „ihn dadurch desto mehr. Er war gelehrt von Natur; er bedurfte nicht der Brille der Bücher, um „die Natur zu lesen; er blickte ins Herz, und fand „sie da. Ich kann nicht sagen, daß er sich überall „gleich ist; wäre er das, so würde ich ihm Unrecht „thun, wenn ich ihn mit dem größten Manne von „der Welt vergliche. Er ist manchmal falsch und „geschmacklos; sein komischer Witz fällt oft ins Platte, und sein Ernst wird zum Bombast. Aber er ist „allemal groß, so oft sich ihm eine grosse Gelegenheit darbietet. Niemand kann ihm vorwerfen, er „habe je einen für sein Genie schicklichen Gegenstand „gehabt, und sich dann nicht so hoch über die übrigen Dichter erhoben,

Quantum lenta solent inter viburna cupressi. „

„Es ist zu beklagen, daß solch ein Schriftsteller eines Kommentars bedürfen, daß seine Sprache ver-

alten, daß sein Sinn dunkel werden mußte. Aber was hilft es, mehr zu wünschen, als in menschlichen Dingen möglich ist? Was allen begegnen muß, ist auch durch Zeit und Zufall Shakspeare'n widerfahren; und mehr, als irgend ein andrer Schriftsteller seit Einführung der Buchdruckerey erlitten hat, erlitt er durch seine Vernachläßigung alles Ruhms, oder vielleicht durch jene Ueberlegenheit seines Geistes, der seine eignen Arbeiten nicht achtete, wenn er sie mit seinen Kräften verglich, und Werke der Erhaltung unwerth glaubte, um deren Berichtigung und Erläuterung sich die Kunstrichter der Folgezeit wetteiferend bemühen sollten. „

„ Unter diesen Bewerbern um einen Ruhm von geringerer Art stelle nun auch ich mich dem Richtstuhle des Publikums dar, und wünschte nur, daß ich zuversichtlich meinen Kommentar als der Ermunterung würdig darlegen könnte, die ich zu erhalten die Ehre gehabt habe. Jede Arbeit dieser Art ist schon ihrer Natur nach mangelhaft; und ich würde um mein Urtheil nicht sehr bekümmert seyn, wenn nur einsichtsvolle Kenner allein es auszusprechen hätten. „ —

So weit Dr. Johnson. — Bey aller Mühe, die er sich in diesem letzten Theile seiner Vorrede gab, Kunstrichter und Publikum zu seinem Vortheile zu stimmen, fand dennoch seine Ausgabe bey beyden die günstige Aufnahme nicht, welche der sichtbare Zweck dieser Bemühungen war. Freylich übertraf sie die vorhergehenden Ausgaben, und wurde ihnen auch schon deswegen vorgezogen, weil sie das Beste und Brauchbarste derselben in sich vereinte, und gewissermassen schon als eine Ausgabe *cum notis varia-*

rum anzusehen war. Nur das, was Dr. Johnson selbst dabey geleistet hatte, entsprach der so sehr und so lange schon erregten Erwartung nicht, und selbst den Erklärungen nicht, die er über seinen Fleiß und über sein Verdienst bey dieser Unternehmung gegeben hatte.

Der Ausspruch kritischer Journalisten ist freylich nicht immer entscheidend genug, um darnach das Urtheil aller Sachkenner, geschweige denn das Urtheil des ganzen Publikums zu bestimmen, und dieses aus jenem abzunehmen. Nur gar zu oft ist dieser Ausspruch nichts weiter, als die Meynung eines einzelnen, nicht immer ganz unbefangenen, oder vom Einfluß der Leidenschaft und Laune völlig freyen Bücherrichters. Dieß ist gewiß in England nicht weniger, wenn gleich wohl nicht öfter, als in Deutschland der Fall; und bey allem dem günstigen Vorurtheile, welches die in dem bekannten *Monthly Review* enthaltnen Rezensionen von Seiten der Unpartheylichkeit für sich haben, giebt es doch gewiß auch in dieser Monatsschrift manche sichtbar partheyische Beurtheilungen. So weit sich indeß, bey völliger Unkunde von dem Verfasser und seinen Privatverhältnissen, aus dem Ton und Gehalt eines Bücherurtheils von dessen Billigkeit und Gründlichkeit urtheilen läßt; so scheint mir der Rezensent dieser Johnsonischen Ausgabe in gedachter periodischen Schrift *) zwar ein strenger, aber in den meisten Stücken kein ungerechter Richter ihres Werths gewesen zu seyn. Dazu kommt, daß mich der Gebrauch,

*) The Monthly Review., Vol. XXXIII. p. 285. ff.

brauch, den ich bey den ersten Bänden meiner Uebersetzung von dieser Ausgabe gemacht habe, nur allzu oft von ihrer Unzulänglichkeit, und von der Wahrheit jenes Urtheils überzeugt hat, dessen vornehmsten Innhalt ich kürzlich ausziehen werde.

Anfänglich wird bemerkt, daß es allemal ein sehr nachtheiliger Umstand selbst für die Arbeiten der besten Schriftsteller sey, wenn beym Publikum ein günstiges Vorurtheil für dieselben schon vor ihrer Erscheinung rege gemacht ist; vornehmlich, wenn man dieß Vorurtheil eine geraume Zeit hindurch in zweifelhafter Erwartung hingehalten hat. Aufschub ist an sich schon eine Art von fehlgeschlagner Hoffnung, wodurch das Gemüth zu einer noch empfindlichern Kränkung vorbereitet, und dahin gestimmt wird, daß wir unsre Hoffnung auch dann schon für getäuscht halten, wenn man uns nicht etwas noch vorzüglichers liefert, als wir gleich Anfangs zu erwarten berechtigt waren. Bey einer eilfertig vollendeten Arbeit giebt es mancherley Entschuldigungen, die man auch leicht statt finden läßt. Fehler und Unachtsamkeiten sieht man hier als natürliche Folgen der Eilfertigkeit an. Ganz anders aber ist es mit solchen Werken, die man lange versprochen und aufgeschoben hat, und von denen man nun mit Recht erwartet, daß sie durch diesen Aufschub an Werth und Schätzbarkeit gewonnen haben. In diesem nachtheiligen Falle befindet sich nun auch Dr. Johnson's Ausgabe der shakspearischen Schauspiele, die so sehr eine gute Auslegung fodern und verdienen, und sie bisher doch so wenig erhalten haben. Von dem gegenwärtigen Herausgeber erwartete man es

was beſſers; aber er geſteht ſelbſt, daß er die poetiſchen Schönheiten und Fehler ſeines Dichters nicht gar zu ſorgfältig bemerkt, ſondern dieſen Theil ſeines Plans der Laune und dem Zufall überlaſſen habe. In ſeiner Ankündigung verſprach er, ſeinen Schriftſteller auf eine ganz andre Art zu behandeln, als ſeine Vorgänger gethan hatten. Vielleicht aber fand er die Arbeit, über Sh. als Dichter zu kommentiren, weit ſchwerer, als er ſich dieſelbe gedacht hatte. In einem öffentlichen Blatte hat man ihn mit ſeiner ihm eignen Unthätigkeit entſchuldigen wollen, weil er von Natur ein Müßiggänger ſey. *) Eine Entſchuldigung, die für das Publikum ſo wenig befriedigend, als für Dr. Johnſon ſelbſt ehrenvoll iſt. — Hierauf geht der Rezenſent die Vorrede durch, und macht über verſchiedne Stellen derſelben, beſonders über das, was von der Miſchung des Tragiſchen und Komiſchen im Sh. und über ſeine Verſtoſſung wider die Einheiten geſagt wird, Erinnerungen, die einen Mann von Einſicht und Scharfſinn verrathen. — Zuletzt wird noch über den, vorhin mitgetheilten, Schluß der Vorrede die richtige Bemerkung gemacht, daß Dr. J. hier ſelbſt, mehr als Einmal, ſein eignes Bewußtſeyn vom Mangel an Fleiß in ſeinen vorgeblichen Bemühungen, und ſeine Beſorgniß eines nicht glücklichen Er-

*) Eine Anſpielung auf Dr. Johnſon's bekannte Wochenſchrift, *The Idler*, der Müßiggänger. — So kündigte Dr. Kenrik einmal eine Kritik über ſein Wörterbuch unter dem Titel an, der zugleich auf die Wochenſchrift, *The Rambler*, anſpielt: a Ramble through the Idler's Dictionary.

folgs dieser Bemühungen verrathe. *) In der ganzen Vorrede glaubt der Rezensent eine widersinnige Mischung von Lob und Tadel andrer, von Selbstruhm und Selbstentschuldigung, wahrzunehmen; und sie scheint ihm das Produkt einer wankenden Feder zu seyn, von einer Hand geführt, die einer ohne Ueberlegung unternommenen, und ohne gehörigen Fleiß ausgeführten Arbeit satt und müde war. — Zuletzt wird noch von den eignen Anmerkungen Dr. Johnson's gesagt, daß es ihrer nicht viele gebe, daß aber doch einige unter den übrigen, und gleich den übrigen, vorhanden sind: bona quædam, mala, mediocria. Ihre geringe Anzahl und ihre Unerheblichkeit habe man indeß vornehmlich der Vorstellung des Herausgebers — der unglücklichsten, die je einem Ausleger in den Sinn gekommen! — zu verdanken: daß dem Leser allemal das besser gefalle, was er selbst ausfindig macht, als was ihm der scharfsinnigste Scholiast aus einander setzt. Gar leicht könne man diese Entschuldigung zu weit treiben, und dadurch wohl gar aller Mühe eines Auslegers überhoben seyn. Aber Dr. Johnson scheint um die gute Aufnahme seiner Anmerkungen eben so sorglos

*) Zur Bestätigung dieser Anmerkung dient folgende in Dr. Johnson's Leben (Lond. 1785. bey Kearsley) S. 53 erzählte Anekdote: „Den Abend vor der Publicirung der ersten Ausgabe seines Sh. aß er mit einigen Freunden im Temple. Man spaßte eine Zeitlang über das Kommentiren, und er kehrte sich nicht daran, daß es spät wurde, bis die Glocke fünf schlug. Auf einmal fuhr er wie aus einem Traum auf, und rief: „Für euch Herren mag das wohl „Spaß seyn; aber ihr denkt nicht daran, daß zwischen mir „und der Kritik nur noch zwey Stunden sind. „

zu seyn, als er vermuthlich bey ihrer Verfertigung war; nur wäre, zu seiner eignen Ehre zu wünschen, daß er den Dichter immer mit eben der Billigkeit behandelt hätte, die er sich gegen die übrigen Herausgeber beobachtet zu haben die Miene giebt.

Von den einzelnen durch diese Ausgabe veranlaßten Schriften, worunter die von Dr. Kenrick die schärfsten und bittersten waren, findet der Leser die Anzeige im folgenden Abschnitte.

IX.

Steevens's neue Ausgabe der ältesten Abdrücke.

Nachdem die Aufmerksamkeit auf die ersten Abdrücke der shakspearischen Schauspiele, oder auf die sogenannten Quart-Ausgaben derselben, durch Pope zuerst war rege gemacht worden; so war ihre Herbeyschaffung und Vergleichung nicht nur ein nothwendiges Geschäfte aller folgenden Herausgeber, sondern auch ein Gegenstand literarischer Liebhaberey. Diese Abdrücke waren indeß ziemlich selten geworden; und selbst denen, die ihrer am wenigsten entbehren konnten, waren nur einige in die Hände gekommen, wenn sie gleich ihre Titel einer nach dem andern angaben. Es war daher ein sehr guter Gedanke des in der Folge um unsern Dichter so verdient gewordnen Hrn. George Steevens, so viele dieser Abdrücke, als noch keiner in Händen gehabt hatte, zusammenzubringen, wobey ihn Garrick's ansehnliche Sammlung alter englischer Schauspiele sehr unterstützte. Wenn von einem Stücke

mehrere alte Drucke vorhanden waren, so verglich er diese mit einander, und lieferte nun mit Beybehaltung der alten Orthographie und der übrigen äussern Eigenheiten, zwanzig shakspearische Schauspiele, d. i. alle die, welche, wie oben näher angezeigt ist entweder bey Lebzeiten des Dichters, oder von seinem Absterben an bis zu der ersten Folio-Ausgabe, einzeln waren gedruckt worden. Der ganze Titel heißt: Twenty of the Plays of *Shakspeare*; being the whole Number printed in Quarto, during his Life-time, or before the Restoration; collated where there were different Copies, and published from the Originals. By *George Steevens*, Esq; 4 Bände in Großoktav; London, 1766. — Was dieß für zwanzig Schauspiele unsers Dichters sind, ist schon oben, in dem Verzeichnisse der noch vorhandnen Quart-Ausgaben, angezeigt.

Einige dieser Stücke findet man auch in dieser Sammlung mehr als Einmal abgedruckt, weil es manche Liebhaber giebt, denen der Besitz eines vollendeten Gemähldes von irgend einem grossen Meister noch nicht genügt, sondern die sich auch den ersten dazu gemachten rohen Entwurf zu verschaffen wünschen, um das Vergnügen zu haben, die Fortschritte des Künstlers von dem ersten schwachen Kolorit bis zum letzten Pinselzuge verfolgen zu können. Solchen Liebhabern werden die frühern Ausgaben vom K. Johann, Heinrich V, Heinrich VI, den lustigen Weibern zu Windsor, und Romeo und Julie, vermuthlich nicht unwillkommen seyn. Denn in ihnen findet man gerade das, was in der Mahlerey die flüchtigen Umrisse des Pinsels sind, und

zugleich eine angenehme Ahndung derjenigen Vollkommenheit, zu welcher der Künstler jedes Werk brachte, welches er sich zu retuschiren die Mühe nahm.

Was Herr Steevens in seinem Vorberichte zu dieser Sammlung über den eigentlichen Werth und Gehalt der Quartausgaben sagt, habe ich dem Leser schon oben an seinem Orte mitgetheilt; und so auch das, was er über die Folio-Editionen und die Art ihrer Veranstaltung erinnert.

„Ganz gewiß, setzt er hinzu, würde sich durch eine fleißige Lesung der zu Shakspeare's Zeiten geschriebenen Lustspiele der Sinn mancher bey ihm vorkommender Ausdrücke entdecken lassen; denn die damalige Sprache des Umgangs kann man bloß noch in solchen Werken zu finden hoffen, die zu ihrer Zeit dazu bestimmt wurden, Gemählde der Menschen und Sitten zu seyn. Wahrscheinlich hat sich die Umgangssprache eben so sehr verändert, als die Büchersprache; und dieser Veränderung halber können wir uns in beyden Fällen an sonst keine, als diese Hülfsmittel wenden. Sollte man die englische Sprache einmal einer recht strengen Prüfung unterwerfen, und sollte das Bestreben allgemeiner werden, unser altes Eigenthum zu behaupten, anstatt neues zu gewinnen, das wir doch am Ende wieder aufgeben, oder unter dessen Gewicht wir endlich erliegen müssen; so wird man Ursache finden, es zu bedauern, daß man nie eine ordentliche Sammlung alter englischer Bücher veranstaltet hat, aus welcher sich, wie aus einem Archiv, Wörter und Redensarten so oft herausnehmen liessen, als Laune

oder Uebermuth eine Abwechselung nothwendig machten; anstatt daß wir es itzt oft nöthig finden, neue Wörter aufzunehmen, oder gründliche Stärke gegen schwachen Schimmer auszutauschen, der in keiner Sprache lange statt findet, ohne daß darüber ihre Reinigkeit verloren geht. „

„Wir wundern uns, daß wir vor Shakspeare's Zeiten die Bühne so unfruchtbar an Schauspielen finden; aber wir vergessen, daß wir mit den Schriftstellern damaliger Zeit fast gar keine Bekanntschaft haben, wenn gleich einige wenige von ihren dramatischen Stücken noch vielleicht vorhanden sind. Eben dieß gilt beynahe auch von der Periode zwischen jenem und Dryden's Zeitalter. Denn da die damaligen Schauspiele nicht in Sammlungen gebracht, noch, wie itzt, durch eine grössere Anzahl von Abdrücken überall verbreitet sind, so müssen sie nach und nach auf eben die Weise in Vergessenheit gerathen.

Vixere fortes ante Agamemnona
Multi — —

Und dennoch wagen wir es, aus einigen wenigen Proben von dem Genie der vormaligen Zeitalter unser Urtheil zu fällen. Selbst bey denen Vorwürfen, die wir dem Geschmack der Zuhörer zu machen pflegen, welche die schlechtesten Schauspiele unter Karls II. Regierung mit Beyfall aufnahmen, sollten wir doch bedenken, daß die wenigen auf unsre Bühne gebrachten Stücke, die, wenn sie itzt geschrieben wären, gewiß nie zum zweytenmale würden gespielt seyn, wahrscheinlich die besten unter hundert waren,

die vom Publikum gemißbilligt und verworfen wurden. Die von Herrn Garrick gemachte Sammlung von Schauspielen, Zwischenspielen und dergl. die er an eine öffentliche Bibliothek zu vermachen Willens ist, *) werden immer als ein sehr schätzbarer Gewinn anzusehen seyn; denn man hat kleine Schriften und Broschüren bisher noch lange nicht mit hinlänglicher Hinsicht auf die Nachwelt untersucht. „ —

Herr Steevens setzt über die Wichtigkeit alter Schriften und ihrer Aufbewahrung zum Besten der Literatur noch verschiednes hinzu, womit ich, so wahr und gegründet es ist, hier den Leser nicht aufhalte, dem ich nur von der Einrichtung seiner Ausgabe der alten Abdrücke einige Nachricht ertheilen wollte. Ihr Zweck ist, wie er sagt, unter andern auch eben die Ermunterung und Belebung des in England in den letzten zwanzig Jahren sehr thätig gewordenen Eifers für die ältere Nationalliteratur. Uebrigens hat er in den hier wieder abgedruckten Schauspielen die ersten Gedanken und Worte des Dichters überall beybehalten; die in den nachherigen Auflagen gemachten Zusätze durch Kursivschrift unterschieden, und sogar jeden Druckfehler der Quartausgaben unverändert gelassen. Bloß durch Zufall entstandne Varianten hat er mit unter die übrigen gesetzt, weil er für andre nicht zu entscheiden wagte, welche darunter brauchbar oder unnütz wären. Manche Wörter, die bloß in der Rechtschreibung verschieden sind, oder aus denen man bloß die

*) Sie ist nach seinem Tode in das Britische Museum zu London gekommen.

Schwierigkeiten abnehmen kann, welche die ersten Aufklärer ihrer Dunkelheit vorfanden, sind hier gleichfalls beybehalten worden. Uebrigens gesteht Hr. Steevens selbst, daß einige wenige Lesearten aus Versehen mit abgedruckt sind, die durchaus nicht zur Erläuterung dienen können, weil er sich es einmal zum Gesetz machte, auch die kleinsten Abweichungen der verschiednen Ausgaben zu bemerken; wodurch er denn gar bald überzeugt wurde, daß die ältesten überhaupt auch die korrektesten waren.

Die sechszehn Schauspiele, die in dieser Sammlung nicht befindlich sind, blieben bis zu der Folio-Ausgabe von 1623. ungedruckt; obgleich der Kompilator *) eines Buchs unter dem Titel, *Theatrical Records*, verschiedne einzelne Ausgaben von ihnen allen vor dieser Zeit erwähnt. Allein, da keiner von den Herausgebern, oder sonst ein Gelehrter, sie je zu Gesichte bekommen hat; so ist zu vermuthen, daß dieser Kompilator das Verzeichniß nach seiner Phantasie ergänzt hat. Denn er hätte ein ganz besondres Glück haben müssen, von allen zwey oder drey verschiedne Abdrücke zu besitzen, da doch Herausgeber und Sammler seit beynahe funfzig Jahren nicht im Stande gewesen sind, nur eines einzigen von allen diesen Abdrücken habhaft zu werden.

Am Schluß des vierten Bandes hat Herr Steevens ein altes Trauerspiel vom *King Leir* beygefügt, welches früher, als das shakspearische, im Druck erschien. Vermuthlich hatte Sh. dieß Stück gesehen; denn es kömmt darin gleichfalls der Umstand vor, daß der Vater vor seiner Tochter auf die

*) William Rufus Thetwood.

Knie fällt, als sie ihn kniend um seinen Segen bittet, auf den wol schwerlich zwey Dichter von selbst würden gefallen seyn, und den Sh. mit seinem gewöhnlichen Scharfsinn allein ausgehoben zu haben scheint, da es gerade die natürlichste Stelle in dem ganzen Schauspiel ist.

Auch findet man als einen Anhang dieser Ausgabe Shakspeare's Sonnette nach einer im J. 1609 von G. Eld veranstalteten Edition abgedruckt, die auch Herr Steevens mit deswegen für ächt hält, weil sie bey Lebzeiten des Dichters und unter seinem Namen erschienen. Eben dieser Grund, sagt er, liesse sich für einige andre Schauspiele anführen, die hier aus Achtung gegen die Einsicht derer, die sie zuerst wegliessen, gleichfalls weggelassen sind. „ *)

„ Es wäre zu wünschen, daß man einmal über die der Ehre eines Schriftstellers vortheilhafteste Art, ihn herauszugeben, etwas gewisses festsetzte: ob man nämlich alle seine Werke ohne Unterschied in die Welt schicken, oder nach Gefallen das weglassen sollte, wovon man glaubt, daß es ihm nicht zur Ehre gereichen werde. Die ersten Ausgaben, welche den Perikles wegliessen, behielten den Titus Andronikus bey; und Pope nannte ohne allen Grund das Wintermährchen ein Schauspiel, welches von allen denen, die er für unächt hielt, die stärksten Spuren an sich trüge, von Shakspeare's

*) Lokrin, 1595. Sir John Oldcastle, 1600. Der Londner Verschwender, 1605. Perikles, Fürst von Tyrus, 1609. Die Puritanerin, 1600. Thomas Lord Cromwell, 1613. Ein Trauerspiel in Yorkshire, 1608.

Hand zu seyn. Dr. Warburton brandmarkte die drey Theile Heinrichs VI, und einige andre:

Inde Dolabella est; atque hinc Antonius; und alle sind darüber aus gewesen, Shakspear'en zu plündern, oder eine Menge schlechten Metalls mit seinem reinsten Golde zu vermischen. „

„ Josua Barnes, der Herausgeber des Euripides, hielt jedes noch so kleines Bruchstück seines Dichters so heilig, daß er, mit dem Namen eines seiner Schauspiele, ein einziges daraus übriges Wort aufbehalten hat. Man könnte freylich zu seiner Entschuldigung eben den Grund anführen, aus welchem dieß schätzbare dreysilbige Wort vorher schon aufbehalten wurde, weil man es nämlich sonst nirgends bey den griechischen Schriftstellern antrift. Dieß scheint aber nicht sein einziger Grund gewesen zu seyn, weil er mit eben der Sorgfalt verschiedne einzelne und abgerissene Redensarten, aus den Scholiasten aufgelesen, hat abdrucken lassen, die weiter gar kein Verdienst haben; und doch würden manche die Werke des Dichters ohne dieselben für unvollständig halten. Erwartet man also diese Pflicht von jedem Herausgeber eines griechischen oder römischen Dichters; warum sollte man sie nicht auch in Rücksicht eines englischen Klaßikers fodern. Wenn aber der Gebrauch, jede erhebliche und unerhebliche Kleinigkeit aufzubewahren, besser vernachläßigt, als beobachtet wird; so sollte man die Unterdrückung mancher Dinge wenigstens nicht als einen Fehler ansehen. Die Bekanntmachung vieler Sachen, die Swift bloß in der Absicht schrieb, um seinen Freunden etwas zu lachen

zu geben, hat freylich die Zahl der Bände von seinen Werken etwas vermehrt, aber seinen schriftstellerischen Ruhm sehr wenig. Wenn man auch die vier Bände, die nach Dr. Hawkesworth's Ausgabe gedruckt sind, nicht als eine noch wol verzeihliche Auflage fürs Publikum ansehen will, so enthalten sie doch am Ende nicht viel mehr von Bedeutung, als sich in Einen Band hätte bringen lassen; und es ist, aufs gelindeste zu reden, eine Art von Unredlichkeit, wenn man das öffentlich bekannt macht, was ein Schriftsteller niemals für das Publikum bestimmt hat. Denn nur kleine, eigennützige Absichten können die überlebende Freunde eines Autors verleiten, Sachen herauszugeben, wovon sie selbst einsehen müssen, daß sie dem Andenken des Verstorbenen nicht rühmlich sind.„

„Im menschlichen Leben ist nun einmal das Böse gemeiniglich mit dem Guten vermischt. Die wolthätigen Wirkungen der Buchdruckerkunst leiden durch die Leichtigkeit, mit welcher sich Anzüglichkeiten dadurch verbreiten, und Geheimnisse entdecken lassen; und durch die Versuchung, mit welcher der Handelsgeist die Habsucht verführt, die Schwächen der Leidenschaft, oder das Vertrauen der Freundschaft zu verrathen.„

„Ich glaube überzeugt zu seyn, daß dergleichen Bekanntmachungen hinterlassener Schriften der Gesellschaft sehr nachtheilig sind. Wer sich eines literarischen Ruhms bewußt ist, wird am Ende scheu werden, einen zärtlichen Brief an seine Schwester oder an sein Kind zu schreiben, oder bey der unbedeutendsten Gelegenheit, oder in dringender Eile,

einmal nicht auf kritische Wahl und grammatische Strenge zu denken. Eben die Ehrerbietung, die seine Briefe aufbehält, bringt am Ende seine Schande an den Tag, wenn man das, was er bloß an seinen Freund oder an seine Tochter schrieb, öffentlich dem Publikum vorlegt.„

„Es ist vielleicht erwiesen genug, daß die meisten von den gedachten Schauspielen, so unähnlich sie auch den übrigen seyn mögen, von Shakspeare geschrieben sind; aber der gewöhnliche Grund bey der Bekanntmachung minder korrekter Arbeiten eines Schriftstellers, daß man dadurch seine Talente oder seine Denkart desto unpartheyischer kennen lerne, als wenn wir ihn ganz förmlich zu unserm Empfange bereit vor uns sehen, ist nicht hinreichend, um einen Herausgeber zu tadeln, der anders denkt und verfährt. Denn was läßt sich aus dem allem weiter abnehmen, als daß jeder Mensch zu der einen Zeit schwächer denkt, als zur andern? Eine Wahrheit, die Jedermann leicht zugegeben hätte, ohne zu ihrer Bestätigung Beweise zu fodern, die der Ehre eines Schriftstellers nachtheilig werden können.„

„Kurz, wenn die Arbeit, zu deren Erleichterung diese Ausgabe dienen soll, schon geschehen ist, so wird sie eine Gelegenheit werden, das zu erfahren, und sich dessen zu freuen; ist sie aber noch ungethan, so mögen die, welche grosse Erwartungen der Korrektheit erregten, und sie unerfüllt liessen, von künftigen Herausgebern ihren verdienten Tadel erhalten, die nun fast alles das in Händen haben werden, was sie sonst vielleicht Jahrelang umsonst aufgesucht hätten; denn gegen so viele alte Quartaus-

gaben, als hier abgedruckt sind, ist die erste Folio-Ausgabe ein gemeines, unbedeutendes Buch. Wenigstens wird der Vortheil daraus entstehen, daß künftige Herausgeber einerley Abdrücke vor sich haben, und sich also nur bloß durch Genie, Fähigkeit, Fleiß und Gelehrsamkeit werden hervorthun und auszeichnen können.„

„Da ich also bloß für künftige Künstler Materialien gesammelt habe, so sehe ich meine Arbeit für nichts weiter an, als für einen zu ihrem Gebrauch bestimmten Apparat. Wenn sie das Publikum gleichfalls so ansieht; so bin ich für meine Mühe reichlich belohnt; wo nicht, so unterwerfe ich mich willig dem Tadel, den ein unüberlegter Versuch mit allem Rechte verdient; indeß tröste ich mich damit, daß meine Absicht nur bloß der Wunsch war, andre zu ermuntern, auf die Erhaltung der ältesten Ausgaben englischer Schriftsteller zu denken, die mit jedem Tage seltner werden; und dem Publikum alle die Beyhülfe und das Vergnügen zu verschaffen, welches ihm die ächtesten vorhandnen Abdrücke seines edelsten Dichters gewähren können.„

X.

Capell's Ausgabe.

Sie besteht aus zehn Bänden in klein Oktav, und hat folgenden Titel: *Mr. William Shakspeare* his Comedies, Histories, and Tragedies, set out by himself in quarto, or by the Players his fellows in folio, and now faithfully republish'd from those Editions in ten Volumes octavo; with an *Introduction*: Whereunto will be added, in some other Volumes, *Notes*, criti-

cal and explanatory, and a Body of *Various Readings* entire. Das Jahr des Drucks iſt auf dem Titel nicht angegeben; die Zuſchrift aber an den Herzog von Grafton iſt vom 9ten November, 1767; und bald darauf, oder zu Anfange des Jahrs 1768. wurde dieſe Ausgabe ins Publikum gebracht. Sie iſt überaus ſauber, ohne alle typographiſche Verzierungen, mit einer gefälligen, obgleich etwas geſuchten, Einfachheit gedruckt.

Schon mehrmals habe ich Gelegenheit gehabt, der auſſerordentlichen Aemſigkeit zu erwähnen, mit welcher der nun verſtorbne Herausgeber *) das Studium ſeines Dichters betrieb. Wortkritik war freylich ſein Hauptzweck, den er ſowol bey dieſem Abdrucke der ſhakſpeariſchen Schauſpiele, als in ſeinen Noten und Variantenſammlungen verfolgte. Auf dieſe letztern werde ich in der Folge noch zurück kommen müſſen; hier alſo nur von ſeiner Ausgabe, über die er ſich in der dem erſten Bande vorgeſetzten, und oft ſchon von mir angeführten, Einleitung erklärt.

Den erſten Entſchluß zu dieſem Unternehmen faßte er ſchon im Jahre 1745, aus Unwillen über Han-

*) Er ſtarb den 24ſten Februar, 1781, und heißt in der Anzeige ſeines Todes (*Gentl. Mag.* Febr. 1781. p. 95.) Unter-Aufſeher der Schauſpiele, *Deputy Inſpector of Plays* deren Oberaufſicht der Lord Kämmerer hat. Uebrigens ſchrieb er eine im Jahr 1758 aufgeführte Umarbeitung des Trauerſpiels, Antonius und Kleopatra, und war der ungenannte Herausgeber einer Sammlung alter engliſcher Gedichte, unter dem Titel, *Proluſions*, (Lond. 1760. 8.) von welchen man im *Monthly Review*, Vol. XXII, p. 218. K. Nachricht findet.

mer's allzu freyes Verfahren bey seiner Ausgabe, und mit dem Vorsatze, fernern Vergreifungen an der Ehre des Dichters vorzubeugen. In dieser Absicht versah er sich mit den übrigen neuern und so vielen alten Ausgaben, als er nur immer auftreiben konnte. Von den alten Abdrücken in Quart glückte es ihm, noch zwölf mehr, als seine Vorgänger, ausfindig zu machen. Und nun verglich er, zuerst die neuern mit den alten, und dann die alten mit den noch ältern; und bey dieser Vergleichung faßte er bald den Entschluß, sich einzig und allein an die besten ältesten Abdrücke zu halten, und nie von ihnen, ohne die dringendsten Gründe, abzugehen. Bey denen Schauspielen, von welchen es keine einzelne Abdrücke giebt, hielt er sich vornehmlich an die erste Folio-Ausgabe, deren Text weit richtiger, als der in den drey folgenden ist. Bey dem allen blieben noch viele Stellen des Dichters über, deren Mängel sich durch diese Mittel nicht bessern liessen; und da zog er zuerst die neuern Ausgaben zu Rathe. Sehr oft aber liessen ihn auch diese unbefriedigt; und dann nahm er seine Zuflucht zur kritischen Vermuthung, ohne jedoch allzu frey und willkührlich zu verfahren. Verbesserungen dieser Art nahm er sogleich in den Text auf, und setzte unter demselben die verworfne Leseart; andre minder gewisse, aber doch ziemlich wahrscheinliche, versparte er auf seine Variantensammlung; über manche andre erklärte er sich erst in seinen besonders gedruckten Noten. Die gröbern und offenbarern Fehler der alten Editionen in Vertheilung der Scenen, Angabe der Personen, in Sylbenmaaß, Interpunk-

punktion, u. dergl. bemerkte er nicht einzeln, sondern verbesserte und ergänzte sie stillschweigend, und erklärte sich, in der gedachten Einleitung über die Gründe dazu, und über sein Verfahren bey diesen Aendrungen. Der zweyte Theil dieser Einleitung hat die Ueberschrift: *Origin of Shakspeare's Fables*, und enthält manche brauchbare Nachweisungen der Quellen, woraus Sh. den Stof seiner Schauspiele schöpfte. Ich habe davon zu seiner Zeit, in meinen kritischen Anhängen, Gebrauch gemacht.

XI.

Ausgaben von Johnson und Steevens.

I.

The Plays of William Shakspeare. With the Corrections and Illustrations of various Commentators; to which are added, *Notes* by *Samuel Johnson* and *George Steevens*. With an Appendix. 10 Vols. Lond. 1773. 8vo.

Eigentlich eine neue Auflage der Johnsonischen Ausgabe; aber sehr verbessert, und mit sehr vieleu Anmerkungen vermehrt. Das größte Verdienst erwarb sich Hr. Steevens durch seinen Beytritt, und durch den grossen Fleiß, den er sowohl auf die Richtigkeit des Textes, als auf die grössere Vollständigkeit und Brauchbarkeit der Erläuterungen wandte. Seine Anmerkungen sind grossentheils von der Art, daß sie die vorhergehenden, auch die von Dr. Johnson, der bey dieser neuen Ausgabe ihrer nicht gar viele hinzuthat, prüfen, und entweder durch neue Gründe und Beyspiele bestätigen, oder durch bessere widerlegen und berichtigen.

Die Korrektheit des Textes war dieses, scharfsinnigen und verdienstvollen Kunstrichters vornehmstes Augenmerk; und dazu hatte er sich selbst in seiner vorhin beschriebenen Ausgabe der ältesten Abdrücke vorgearbeitet. Eigenmächtiger Aendrungen, Weglassungen oder Ausfüllungen enthielt er sich ganz. Seine Absicht war nicht, eine vollständige Variantensammlung zu machen, oder alle Abweichungen der verschiednen Ausgaben zu bemerken; um so weniger, da beynahe zwey Drittheile davon blosse Druckfehler, oder doch äusserst unerhebliche Kleinigkeiten sind. Nur dahin gieng seine größte Sorgfalt, Shakspeare's Text, so viel möglich, eben so zu liefern, wie er selbst, oder seine ersten Herausgeber ihn geliefert hatten. Er entfernte daher auch alle die kleinen, an sich unbedeutenden Aendrungen, da man zur Berichtigung des Sylbenmaasses sich oft erlaubt hatte, und sonderte die prosaischen Stellen sorgfältiger, als bisher geschehen war, von den metrischen ab.

Ueber die Länge mancher Anmerkungen und die Anhäufung der Beyspiele rechtfertigt sich Hr. Steevens mit sehr guten Gründen Die letztern dienen besonders dazu, die Sprache des Dichters verständlicher zu machen, und aus andern Schriftstellern seines Zeitalters darzuthun, daß seine Phraseologie nicht so gesucht und sonderbar war, als sie vielleicht sonst, mit der heutigen verglichen, oftmals scheinen möchte. Oft hat auch Hr. St. Beyspiele zum Besten gegenseitiger Meynungen der Ausleger angeführt, ohne zwischen ihnen zu entscheiden, um dadurch künftigen Kunstrichtern Materialien zu liefern. In dies

ser Absicht hat er eine Menge, an sich oft sehr unerheblicher, Bücher des shakspearischen Zeitalters zu Rathe gezogen.

Herr Steevens hatte anfänglich die Absicht, eine eigne Ausgabe unsers Dichters zu veranstalten. Weil er aber bey diesem Unternehmen mehr Schwierigkeiten fand, als er vorausfah, so vereinte er sich mit Dr. Johnson, dem er auch vorher sowohl seine eignen, als die ihm von manchen andern Gelehrten eingelieferten Anmerkungen, zur Beurtheilung vorlegte, die man ihnen auch hie und da, meistens nur mit wenig Worten, beygefügt findet.

Nur im Vorbeygehen gedenkt Hr. Steevens in dem Vorbericht an den Leser seines letzten Vorgängers, Capell. „Man wird erwarten, sagt er, daß hier von dem letzten Herausgeber Shakspeare's Erwähnung geschehen, und daß sein Verdienst, gleich dem Verdienste seiner Vorgänger hier werde gewürdigt werden. Es läßt sich aber von einem Werke nicht viel sagen, zu dessen Vollständigkeit noch ein grosser Theil des Kommentars und der verschiedenen Leseart bis itzt noch nicht erschienen ist. Der zweyte Theil Heinrichs VI. ist das einzige Schauspiel aus dieser Ausgabe, welches bey der gegenwärtigen zu Rathe gezogen ist. Denn, da verschiedne Stellen darin willkührlich ausgelassen, und andre gemachte Abweichungen von den alten Ausgaben nicht darin bemerkt sind; so war es sehr unerheblich, irgend eine andre zu untersuchen. Man führt diesen Umstand deßwegen an, damit nicht zufällig zusammentreffende Urtheile, die sich in der Folge äussern möchten, für Ausschreibereyen gehalten werden.„

rious Commentators; to which are added Notes by *Samuel Johnſon* and *George Steevens*. The *Second Edition*, reviſed and augmented. Lond 1778. gr. 8vo.

In dieſer neuen Ausgabe iſt der neue, oder vielmehr mit unermüdeter Sorgfalt und Beharrlichkeit fortgeſetzte Eifer der Herausgeber, und beſonders des Herrn Steevens, dem Texte immer mehr Richtigkeit, und den Erläuterungen immer mehr Vollſtändigkeit zu geben, überall ſichtbar. Die ſchon in der vorhergehenden Ausgabe ſehr zahlreichen Anmerkungen ſind hier noch um ein groſſes vermehrt; und man hat in dieſer Abſicht nicht bloß die eigentlichen Ausleger des Dichters, ſondern auch die Bemühungen derer Kunſtrichter genutzt, die entweder in einzelnen kritiſchen Schriften, oder auch nur gelegentlich bey anderweitigen Unterſuchungen zur Aufklärung ſhakſpeariſcher Dunkelheiten irgend etwas beygetragen haben. Bey der Ankündigung dieſer Ausgabe nannte man folgende ein und funfzig Ausleger, deren Erläuterungen in dieſelbe aufgenommen ſind: Rowe, Pope, Theobald, Hanmer, Warburton, Upton, Grey, Edwards, Roderick, Thirlby, Biſhop, Heath, Ridley, Seyward, Simpſon, Granger, Walpole, Farmer, Percy, Tollett, Hurd, Hardinge, Holt, Goldſmith, Collins, Burrow, Smith, Chamier, Hawkins, Musgrave, Langton, Oldys, Guthrie, Reynolds, Tyrwhitt, Malone, Colman, Kenrick, Reed, Folkes, Betherland, Barrington, James, Rawlinſon, Bowle, Joſeph Warton, Murphy, Thomas Warton, Weſt, Warner, Mrs. Montague. Durch dieſe ſo zahlreiche und

ansehnliche Sammlung von Auslegungen erhielt die gegenwärtige Ausgabe einen sehr grossen Vorzug vor allen vorhergehenden, um so mehr, da sie alles Verdienstliche derselben in sich vereinte, und all ihr Mangelhaftes hier gehoben und vermieden war.

Ausserdem enthält der erste Band dieser Ausgabe noch eine Reihe schätzbarer Materialien zur bessern Kenntniß des Dichters und seiner Schauspiele. Voran steht sein Bildniß nach dem Kupferstiche von Martin Droeshut, welches vor der ersten Folio-Edition von 1623 befindlich ist. Dann folgt Dr. Johnson's Vorrede, und der auch in der vorhergehenden Ausgabe schon befindliche Vorbericht an den Leser, von Hrn. Steevens; ferner, ein Auszug aus *the Gul's Hornbook*, von Decker, woraus die Einrichtung der ältern englischen Schaubühne verständlicher wird; ein Holzschnitt von dem *Globe Theatre*, aus einem Antwerper Prospekt von London in der Pepysischen Bibliotheck; ein Verzeichniß der ersten englischen Uebersetzungen der griechischen und lateinischen Klaßiker; der Anhang zu Colman's Uebersetzung des Terenz, die Gelehrsamkeit Shakspeare's betreffend; die Zueignungsschrift und Vorrede der Schauspieler Heminge und Condell vor der ersten Ausgabe in Folio; die Vorreden von Pope, Theobald, Hanmer und Warburton zu ihren Ausgaben; der Vorbericht von Steevens zu seiner Sammlung der alten Abdrücke in Quart; Rowe's Nachricht von Shakspeare's Leben; eine Handschrift aus dem Archiv des *Herald's Office*, seine Familie betreffend; die ihm und seinen Mitunternehmern ertheilten Privilegien, aus Rymer's Fœdera, und seinen Pa-

pieren; Shakſpeare's Bildniß nach dem von Marſhall vor der Ausgabe ſeiner Gedichte von 1640; eine in Kupfer geſtochne Probe (*Fac-Simile*) von ſeinen Schriftzügen; Anekdoten von ihm aus Oldy's Papieren, u. a. Farmer's Nachricht von einer unſerm Dichter fälſchlich beygelegten Schrift, nebſt einigen Anmerkungen über eine Stelle in Warton's Leben des Dr. Bathurſt; Anmerkungen über einige Stellen in der Vorrede zu der franzöſiſchen Ueberſetzung des Sh; ſein Familienregiſter; Grainger's Verzeichniß der Bildniſſe, die man von ihm hat; ältere und neuere Gedichte zur Empfehlung des Dichters, mit Anmerkungen; Verzeichniß der ſhakſpeariſchen Schauſpiele, ihrer Umarbeitungen, einzelner Schriften über ihn, u. ſ. f; Auszug der Einzeichnungen ſeiner Schauſpiele in die Verlagsregiſter; und endlich der mit ſo vielem kritiſchen Fleiß ausgearbeitete Verſuch, die chronologiſche Folge zu beſtimmen, in welcher die ſhakſpeariſchen Schauſpiele geſchrieben ſind, von Hrn. Malone.

Von eben dieſem in der alten engliſchen Nationalliteratur ſehr erfahren, und in kritiſcher Genauigkeit mit Steevens wetteifernden Gelehrten erſchienen bald nach dieſer Ausgabe zwey ſtarke Supplementbände zu derſelben, unter der Aufſchrift:

Supplement to the Edition of Shakſpeare's Plays, publiſhed in 1778 by *Samuel Johnſon* and *George Steevens*: Containing additional Obſervations by ſeveral of the former Commentators: to which are ſubjoined, the genuine Pœms of the ſame Author, and ſeven Plays that have been aſcribed to him. With Notes by the Editor and others. Lond. 1780. 2 Vols. gr. 8vo.

Unter dem Vorberichte nennt sich Herr Edward Malone als Herausgeber dieser Supplemente, bey deren Ausarbeitung er durch die Hülfe verschiedner angesehner Gelehrten unterstützt wurde, die ihm vornehmlich zur Vermehrung der Erläuterungen über die Schauspiele beförderlich waren. Steevens selbst nahm an diesem Unternehmen sehr lebhaften und thätigen Antheil; und ausser ihm noch Dr. Percy, Dr. Farmer, Hr. Henley, Tyrwhitt, u. a. m. Manche erscheinen hier zuerst als Scholiasten unsers Dichters, vornehmlich der durch seine unsterblichen Kommentare über die englische Verfassung und Gesetzgebung so berühmte Sir William Blackstone, dessen Anmerkungen mit einem *E*, dem Endbuchstaben seines Namens, bezeichnet sind.

Die dem ersten Bande vorausgeschickten Prolegomena enthalten viele Merkwürdigkeiten von der Einrichtung der alten englischen Schaubühne zur Zeit unsers Dichters, mit der mühsamsten Sorgfalt gesammelt, wovon ich oben bey der Abhandlung dieser Materie Gebrauch gemacht habe. Dann folgen Zusätze von Anmerkungen über die sämtlichen für ächt gehaltnen Schauspiele, in Beziehung auf die letzte Ausgabe, und in der nämlichen Folge. Unter diesen zeichnen sich die von Tyrwhitt am vortheilhaftesten aus; vornehmlich seine sehr gründlichen Erinnerungen wider Dr. Warburton's Meynung über die Entstehung der Romane und des Ritterwesens. Am Schluß der Anmerkungen über das Trauerspiel Romeo und Julie ist das alte, im J. 1562 zuerst gedruckte, englische Gedicht, *The Tragicall Hiſtory of Romeus and Iuliet*, seiner grossen Seltenheit wegen

der Länge nach eingerückt; und bey den Anmerkungen über den Hamlet iſt die im J. 1608 gedruckte *Hiſtorie of Hamblet* verglichen worden. Die zweyte Hälfte dieſes erſten Bandes füllen Shakſpeare's Gedichte, die hier zuerſt kritiſch durchgegangen, von unzähligen falſchen und ſinnloſen Leſearten der vorigen Abdrücke gereinigt, und mit Anmerkungen von Hrn. Malone, Steevens, Dr. Farmer u. a. m. begleitet ſind. — Der zweyte Band enthält die ſieben Schauſpiele, deren Aechtheit noch zweifelhaft iſt, nämlich: Perikles, Lokrin, Sir John Oldcaſtle, Lord Cromwell, Der Londner Verſchwender, die Puritanerin, und Ein Trauerſpiel in Yorkſhire, gleichfalls mit erläuternden Anmerkungen von den gedachten Kunſtrichtern, beſonders von Steevens und dem Herausgeber.

3.

The Plays of William Shakſpeare; in ten Volumes; with the Corrections and Illuſtrations of various Commentators; to which are added Notes by *Samuel Johnſon* and *George Steevens*. The *third* Edition, reviſed and Augmented *by the Editor of Dodſley's Collection of old Plays*. Lond. 1785. 10 Vols. gr. 8vo.

Der Herausgeber dieſer neuen Auflage iſt Herr Reed, *) von dem ſchon in der vorigen einige An-

*) Ich bin ungewiß, ob es der nämliche Joſeph Reed iſt, von dem man verſchiedne engliſche Schauſpiele hat, und von dem in Baker's *Biographia Dramatica*, or *Companion to the Playhouſe* geſagt wird, daß er kein Gelehrter, ſondern ein Seiler von Profeßion ſey, der bis ums Jahr 1754 an ſeinem Geburtsorte, Stockton, in der Grafſchaft Durham, dieß Gewerbe getrieben, und ſeitdem zu London eine anſehnliche Manufaktur angelegt habe. Faſt glaube ich, dieß ſey

merkungen vorkommen. In ſeiner Vorrede bedauert er mit Recht, daß Hr. Steevens, der ihm dieſe Beſorgung überließ, ſie nicht lieber ſelbſt übernommen habe. Die in dieſer neuen Ausgabe gemachten Aenderungen ſind theils Zuſätze, theils Weglaſſungen. Die Zuſätze ſind ihm von Hrn. Steevens und den vornehmſten noch lebenden Kommentatoren mitgetheilt worden, wozu noch einige Anmerkungen neuer Ausleger, und einige Auszüge aus neuern Schriften kommen. Auch ſind die in Hrn. Malone's Supplementen befindlichen Noten hier an ihrem Orte eingeſchaltet worden. Weggelaſſen ſind verſchiedne nicht ganz gegründete Anmerkungen der vorigen Ausgabe, und einige andre, wovon man glaubte, daß ihr Werth ihrer Weitläuftigkeit nicht gleich käme. Alle dieſe Abändrungen, die vielleicht nicht alle wirkliche Verbeſſerungen ſind, hat der neue Herausgeber allein veranlaßt, und erkennt ſich allein dafür verantwortlich. Auch manche Beyſpiele zur Erklärung einzelner Wörter, und veralteter Gebräuche, ſind hier weggeblieben, weil Hr. Steevens darüber einen Wink gegeben hatte, daß dieß geſchehen könne, wenn das, was dadurch erläutert oder bewieſen werden ſolle, nun ſchon bekannt und ausgemacht genug ſey. Für Leſer, die den Dichter in dieſer Aus-

ein andrer, weil eben der Reed, der Dodsley's alte Schauſpiele und dieſe neue Auflage beſorgte, ſelbſt Herausgeber jener neuen Edition des *Companion* ſeyn ſoll. Und dieß iſt wohl vielmehr der Mr. *Reed* of Staple Inn, den Steevens S. 239, ſeiner zweyten Ausgabe als einen Mann rühmt, der die größte Bekanntſchaft mit alten und neuern engliſchen Schriften, und die größte Willfährigkeit, ſie mitzutheilen, beſitze.

gabe allein und zuerst studiren wollen, ist das nun doch wohl der Fall nicht; und Prior's Ausspruch scheint hier nicht ganz anwendbar zu seyn: „daß vier „wohl gewählte Beweise so gut, als vier Dutzend, „sind.„ *) — Eigne Anmerkungen hat der Herausgeber nur sparsam hinzugethan.

Ueberhaupt nun hat diese dritte Ausgabe bey weiten nicht den Vorzug vor der zweyten, den diese vor der ersten hat. Auch im Aeussern steht sie den beyden vorigen nach, zu denen schärferer Druck und besseres Papier gewählt ist. Ein drittes Bildniß des Dichters, von Hall nach dem einzigen Originalgemählde gestochen, welches itzt der Herzog von Chandos besitzt, ist hier als Frontispiz hinzugekommen. Uebrigens weiß ich aus dem Briefe eines würdigen Gelehrten in London, bey dem ich mich nach dem Werth dieser Ausgabe, ehe sie mir zu Händen kam, erkundigte, daß Herr Steevens mit der Art, wie der Herausgeber von seinem ihm mitgetheilten berichtigten Exemplare Gebrauch gemacht hat, und mit der ziemlich vernachläßigten Besorgung des Drucks sehr unzufrieden ist. Zugleich meldet mir mein Korrespondent, daß eine neue Ausgabe des Dichters von Herrn Malone bereits unter der Presse sey, von der sich freylich mehr erwarten läßt, und die ich daher bey dem von Hannover aus angekündigten Abdruck der Ausgabe von Johnson und Steevens zum Grunde gelegt zu sehen wünsche.

*) That, when one's proofs are aptly chosen,
Four are as valid as four dozen.

XII.
Bell's Ausgaben.

Bey der bisherigen Ueberſicht der Ausgaben Shakſpeare's habe ich mich bloß auf diejenigen eingeſchränkt, die ſich, durch neue Berichtigung des Textes, oder durch neue Erläuterungen deſſelben, als kritiſche Ausgaben auszeichnen, ohne mich auf die vielen Abdrücke einzulaſſen, die man ſeit etwa funfzig Jahren ſehr häufig zu London, Edinburg, Glasgow, Dublin und Birmingham von den ſhakſpeariſchen Schauſpielen veranſtaltet hat, die aber entweder bloſſe Nachdrücke der angeführten, oder nichts weiter, als Darlegungen des Textes ohne alle kritiſche Hülfen ſind. Nur die beyden Ausgaben verdienen hier noch mit angeführt zu werden, welche John Bell, einer der angeſehenſten itzigen Londner Buchhändler beſorgt hat.

Die erſte unterſcheidet ſich von allen übrigen dadurch, daß ſie die ſh. Schauſpiele ſo liefert, wie ſie gegenwärtig auf der engliſchen Bühne aufgeführt werden. Ihr Titel iſt:

Shakſpeare's Plays, as thoy are nov performed at the Theatres Royal in London; regulated from the Prompt Books of each Houſe, by Permiſſion. With Notes critical and illuſtrative. By the Authors of the Dramatic Cenſor. Lond. 1774. 8 Vols 8vo.

Zu dieſen acht Bänden kam in der Folge noch ein neunter, welcher Shakſpeare's Lebensbeſchreibung und Gedichte enthält. Die Stücke ſind, wie auch auf dem Titel geſagt wird, aus den Büchern der Einhelfer beyder Theater in London, des zu Dru-

rylane und Coventgarden, abgedruckt, ohne daß jedoch die Urheber der Umarbeitungen genannt wären. Meistens sind sie indeß anderweitig bekannt. Der Gedanke, diese, zum Theil vorhin noch nicht gedruckten, Umarbeitungen in Eine Sammlung zu bringen, war sehr gut, und mußte nicht nur dem Literator und dem Beobachter des Zeitgeschmacks, sondern vornehmlich dem Theile des englischen Publikums ganz willkommen seyn, der die aufgeführten Schauspiele entweder während der Vorstellung selbst, oder nach derselben, nachzulesen wünschte. Manche bey der Vorstellung weggelassene, aber für den Leser interessante Stellen sind auch in den Noten beybehalten worden. Diese Noten sind nicht zahlreich, aber doch ganz zweckmäßig. Theils dienen sie zur Worterklärung, theils zur kurzen Hinweisung auf die vornehmsten Schönheiten und Mängel des Dichters. Auch enthalten sie verschiedne dienliche Winke für den Schauspieler. Ueberhaupt ist diese Ausgabe mehr für den Liebhaber, als für den gelehrten Kenner bestimmt. Jenem können auch die als Einleitung gegebnen kurzen Entwürfe jedes Schauspiels zur bessern Uebersicht des Ganzen nützlich seyn. Auch ist ein Versuch über die Beredsamkeit (*Essay on Oratory*) als allgemeine Einleitung vorangesetzt, der viel Gutes und Lehrreiches für den Schauspieler enthält, ob er gleich mit den shakspearischen Schauspielen eigentlich in keiner ausschliessenden Verbindung steht. Uebrigens gefällt diese Ausgabe auch durch die Sauberkeit des Drucks und der vor jedem Schauspiele befindlichen Kupfer, deren Zeichnung und Stich jedoch ziemlich ungleich ist.

Noch mehr Schönheit des Aeusserlichen, als diese, und alle vorhergehende kleinere Ausgaben unsers Dichters hat die zweyte, welche dieser Buchhändler erst im J. 1785 zu veranstalten angefangen, und itzt schon grossentheils geliefert hat. Sie macht gewissermassen eine Folge zu seiner saubern aus 109 Duodezbänden bestehenden Sammlung englischer Dichter von Chaucer bis Churchill aus, von der aber, wie von Dr. Johnson's Sammlung, alle dramatische Dichter ausgeschlossen waren. Nur ist zu Shakspeare's Schauspielen ein etwas grösseres Format, und etwas grössere, ungemein scharfe, Schrift gewählt. Die Ausgabe von Johnson und Steevens ist übrigens bey der gegenwärtigen zum Grunde gelegt. Ihr Titel ist daher auch: *Bell's* Edition of *Shakspeare's* Works, printed complete from the Text of *Samuel Iohnson* and *George Steevens*. Jedes Schauspiel wird in einem besondern Hefte ausgegeben, welches zugleich zwey sich darauf beziehende Kupferblätter, von einigen der besten Meister enthält. Wenn die sechs und dreyßig Hefte des Textes ausgegeben sind, so werden ihnen eben so viele Hefte folgen, worin Vorreden, Einleitungen und Kommentar aller bisherigen Herausgeber befindlich seyn werden. Denn es ist die nicht übel gemeynte, aber wohl schwerlich erreichbare, Absicht des Verlegers, alle andre Editionen unsers Dichters durch die seinige entbehrlich zu machen.

Es sey mir noch erlaubt, dieser, für manchen Leser vielleicht zu weitläuftigen, Recension der Ausga-

ben einige sie und ihre Herausgeber betreffende Anekdoten hinzu zu setzen. Größtentheils wurden diese Ausgaben von dem nun verstorbnen Buchhändler Tonson verlegt, dem Hr. Steevens, seiner Einsichten, als besonders seiner edeln, uneigennützigen Denkungsart wegen, sehr viel Lob ertheilt, *) und aus dessen hinterlassenen Handelsbüchern er die Angabe der sehr ungleichen, aber zum Theil ansehnlichen Honorarien ausgezogen hat, welche die Herausgeber für ihre Arbeit erhielten. Rowe gewann damit nur 36 Pfund 10 Schillinge, und Hughes bekam für die Korrektur und Verfertigung des Registers 28 Pf. 7 Sch. Dagegen erhielt Pope, 217 Pf. 12 Sch. Fenton und Gay für die Korrektur der Popischen Ausgabe, jener 30 Pf. 12 Sch. und dieser 35 Pf. 19 Sch. 6 P. Von Theobald's Ausgabe wurden nicht weniger, als 11360 Exemplare abgedruckt; und sein Honorarium betrug 652 Pf. 10 Sch. Dr. Warburton erhielt 560, und Capell 300 Pfund.

Aus dem abwechselnden Preise mancher Ausgaben unsers Dichters läßt sich der Unbestand des Geschmacks und der Bücherliebhaberey abnehmen. Ehedem wurde ein einzelner Quartabdruck für sechs Pence, und eine der ersten Folio-Editionen gewiß nicht höher, als für zehn englische Schillinge, verkauft. Seitdem der Geist für alte Literatur und Schätzung der shakspearischen Werke sich mehr verbreitet haben, hat man oft schon für eine Quartausgabe eines einzelnen Stücks eine bis zwey Guineen bezahlt. Die erste Edition in Folio kostet gemei-

*) Advertisement to the Reader, p. 78.

meiniglich sieben oder acht Guineen; und wer weiß, wie hoch endlich ihr Preis noch steigen wird, da sich ein Buchhändler **Fox** in Holborn vor einiger Zeit kein Gewissen gemacht hat, nicht weniger als zwey Guineen für zwey Blätter aus einem defekten Exemplare dieser Ausgabe zu fodern, ob er gleich ihrer mehrere, gleichfalls defekt, vorräthig hatte. Die zweyte Folioausgabe wird gemeiniglich auf zwey bis drey Guineen geschätzt.

In des verstorbnen Buchhändlers **Tonson's** Auktion, im J. 1767, wurden 140 Exemplare von **Pope's** Ausgabe des Sh. in sechs Quartbänden, wofür die Subskribenten sechs Guineen zahlen mußten, unter die Buchhändler das Exemplar zu 16 Schillingen verkauft. Von dieser Ausgabe wurden überhaupt 750 abgedruckt. In eben der Auktion gieng der noch übrige Vorrath von **Dr. Warburton's** Edition, die sonst 2 Pf. 8 Sch. kostete, das Exemplar zu 8 Schillingen weg; und von 1000 Stücken waren noch 178 vorräthig. Dagegen stieg der Preis von **Hanmer's** Oxforder Ausgabe von 1744, in sechs Quartbänden, die vorher drey Guineen kosteten, bis zu neun oder zehn Guineen, ehe die neue 1771 gedruckte Auflage veranstaltet wurde.

Im Ganzen zählt Hr. Steevens, mit Inbegrif aller Nachdrücke und wiederholten Auflagen, bis zu seiner zweyten Ausgabe fünf und dreyßig Editionen unsers Dichters, und 35000 Exemplare der sämtlichen Werke, die vielen Abdrücke einzelner Schauspiele ungerechnet.

VIII.

Ueber einzelne kritiſche Schriften, Shakſpeare's und ſeine Herausgeber betreffend.

I.

A ſhort View of Tragedy, its original Excellency and Corruption. With ſome Reflections on *Shakſpeare* andother Practitioners for the Stage. By Mr. RYMER, Servant to their Majeſties. Lond. 1693. 8.

Von dem Inhalt und dem Werthe dieſer Schrift habe ich ſchon oben in der Abhandlung von Shakſpeare's Fehlern hinreichende Nachricht gegeben. Hier ſetze ich nur noch hinzu, daß Dryden auf die weiſſen Blätter eines ihm von Rymer geſchenkten Exemplars ſeiner oben gleichfalls erwähnten frühern Schrift, Remarks on the Tragedies of the laſt Age, verſchiedne einſichtvolle Erinnerungen ſchrieb, worin er zur Parallele zwiſchen den alten und neuern, beſonders zwiſchen den griechiſchen und engliſchen, Dichtern, einige ſchätzbare Grundzüge liefert. Dr. Johnſon hat dieſe Anmerkungen, als einen Anhang zu Dryden's kritiſcher Biographie aus dem angeführten Exemplar ſelbſt, welches Garrick beſaß,

abdrucken laſſen; ob ſie gleich vorher, wie er in der Vorrede erinnert, ſchon anderswo gedruckt waren.

2.

Remarks on the Plays of *Shakſpeare*. By C. GILDON. 8vo.

Sie ſtehen am Schluß des ſiebenten Bandes der Rowiſchen Ausgabe von 1710, und in dem zu einer ſpätern Auflage eben dieſer Edition von Dr. Sewell hinzugefügten zehnten Bande, der die ſhakſpearischen Gedichte enthält, wo auch gleich zu Anfange Gildon's Verſuch über die Kunſt, den Urſprung und Fortgang der Schaubühne in Griechenland, Rom und England, abgedruckt iſt, in welchem gleichfalls manches unſern Dichter betreffendes vorkommt. Beyde verdienen immer noch die Aufmerkſamkeit des kritiſchen Leſers, und ſind ſchon oben, in dem eben gedachten Abſchnitte, von mir angeführt worden.

3.

An Eſſay on the Genius and Writings of *Shakſpeare*, with ſome Letters of Criticiſm to the Spectator. By Mr. DENNIS. 8vo. 1712.

Gildon und Dennis werden in Pope's Dunciade ſehr oft zuſammengeſtellt, und erſcheinen daſelbſt beyde in gleich nachtheiligem Lichte. Man weiß indeß, daß Pope's Satire in dieſem Gedicht oft mehr Rache ſeiner ſelbſt, als Rettung des guten Geſchmacks war; und in Anſehung Gildon's, der ſeinen Lockenraub ſo ſtrenge beurtheilt hatte, war dieß gewiß ſehr der Fall. Dennis verdiente die harte Züchtigung ſchon mehr; ſowol ſeine eignen Ar-

beiten, als ſeine Beurtheilungen fremder Werke, ſind äuſſerſt unbedeutend. Seine hier angezeigte Schrift über Shakſpeare habe ich bisher noch nicht auftreiben können; was mir aber daraus bekannt iſt, erweckt mir keine ſonderliche Vorſtellung von ihrem Werth; und er ſcheint darin den wahren Geſichtspunkt, aus welchem dieſer Dichter zu beurtheilen iſt, durchaus verfehlt zu haben.

4.

Shakſpeare Reſtored; or a Specimen of the many Errors, as well committed as unamended, by Mr. *Pope* in his late Edition of this Poet. Deſigned not only to correct the ſaid Edition, but to reſtore the true Reading of Shakſpeare in all the Editions ever yet publiſhed. By Mr. THEOBALD. 4to. 1726.

Eine Ankündigung der Ausgabe Theobald's, von welcher ſchon in dem vorigen Abſchnitte das Nöthige erinnert iſt.

5.

An Anſwer to Mr. *Pope's* Preface to *Shakſpeare*, in a Letter to a friend, being a Vindication of the old Actors, who were the publiſhers and performers of that Author's Plays. Whereby the Errors of their Edition are further accounted for, and ſome Memoirs of Shakſpeare and the Stage Hiſtory of his Time are inſerted, which were never before collected and publiſhed. By a ſtrolling Player (JOHN ROBERTS) 8vo. 1729.

Weder in der Vertheidigung der erſten Herausgeber der ſämtlichen Schauſpiele Shakſpeare's, noch in den ihn und die damalige Theatergeſchichte be-

treffenden Anekdoten, iſt irgend etwas erhebliches. Die Vorwürfe, welche Pope in ſeiner Vorrede jenen Herausgebern macht, ſind nur allzu gegründet, wenn ſie gleich von ihm nicht nach hinlänglicher eigner Prüfung gemacht wurden.

6.

Some Remarks on the Tragedy of Hamlet Prince of Denmark, written by *William Shakſpeare.* Printed for W. Wilkins in Lombard Street. 8vo. 1736.

7.

Explanatory and Critical Notes on divers Paſſages of *Shakſpeare's* Plays, by FRANCIS BECK.

Sie ſind den New Memoirs of the Life and Writings of Mr. *John Milton* von dieſem ſo fleißigen Kompilator angehängt, die zu London, 1740. 4. gedruckt wurden.

8.

An Eſſay towards fixing the true ſtrandards of Wit and Humour, Raillery, Satire, and Ridicule: to which is added an Analyſis of the Characters of an Humouriſt, Sir John Falſtaff, Sir Roger de Coverley, and Don Quixote. (By CORBYN MORRIS.) 8vo. 1744.

Eine Beurtheilung dieſer kleinen Schrift, und einen Auszug einiger Stellen derſelben findet man in der Bibliotheque Brittannique, T. XXIV. p. 1-28.

9.

Miſcellaneous Obſervations on the Tragedy of Macbeth. with Remarks on Sir *Thomas Hanmer's* Edition of *Shakſpeare.* To which are affixed propoſals for a new Edition of Shakſpeare with a Specimen. (By Dr. SAMUEL JOHNSON) 12mo. 1745.

Dr. Johnſon hat von dieſen Anmerkungen in ſeiner erſt zwanzig Jahre nach dieſer Ankündigung erſchienenen Ausgabe Gebrauch gemacht. Es iſt übrigens dieſer Schrift ſchon oben Erwähnung geſchehen.

10.

A Word or two of Advice to *William Warburton*, a Dealer in many Words. By a Friend. (Dr. GREY.) With an Appendix containing a taſte of *William's* Spirit of railing. 8vo. 1746.

Bis itzt kenne ich dieß Pamphlet nur bloß dem Titel nach.

11.

Critical Obſervations on *Shakſpeare*, by JOHN UPTON, Prebendary of Rocheſter. Lond. 1746. 8vo. 2d. Edit. 1748. 8vo.

Die erſte gröſſere kritiſche Schrift über unſern Dichter, deren erſte Auflage, die ich vor mir habe, 346. Seiten in Großoktav beträgt. Die zweyte, die nach Warburton's Ausgabe erſchien, ſoll einige Veränderungen und Zuſätze enthalten. Ungeachtet des Spottes, der auch dieſen Kunſtrichter in einer Anmerkung zur Dunciade (B. III. v. 173.) traf, muß man doch ſeinem Fleiß und ſeinem Scharfſinne Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, der nur nicht allemal glücklich angewandt wurde, und ſich zu oft in willkührliche Muthmaſſungen und unnöthige vermeynte Verbeſſerungen des Textes verlor. Dr. Johnſon ſagt von ihm,*) er ſey in Sprachen geübt, und mit Büchern bekannt geweſen, nur ſcheine er keine ſonderliche Stärke des Genies und wenig Feinheit des

*) Vorrede, S. 51.

Geſchmacks gehabt zu haben. Und dieß Urtheil finde ich ſehr gegründet. Viele von ſeinen Erklärungen, ſetzt er hinzu, ſind ſinnreich und brauchbar; allein, ob er ſich gleich das Anſehen gab, ſich der allzu dreiſten Zuverſichtlichkeit der Herausgeber zu widerſetzen, und ſich an die älteſten Abdrücke zu halten, ſo war er doch auch nicht im Stande, der Verbeſſerungsſucht zu widerſtehen, wiewol ſein Eifer von ſeiner Geſchicklichkeit nicht ſonderlich unterſtützt wurde. Jeder kalte Empiricker läßt ſich gar leicht, wenn ſein Herz durch irgend einen glücklichen Verſuch in Wallung geräth, zum Theoriſten aufblaſen; und der arbeitſame Kollator frohlockt leicht in irgend einem ungünſtigen Augenblick über ſeine Konjekturen. — Uebrigens hat er ſeine Schrift in drey Bücher abgetheilt, von welchen das dritte das merkwürdigſte iſt. Es enthält aus Beyſpielen abſtrahirte Regeln von den Eigenheiten der ſhakſpeariſchen Schreibart, deren größter Theil freylich wol nicht ſo ſehr Werk des Vorbedachts war, als Folge der geniereichen Gewalt, mit welcher Shakſpeare ſeine Sprache behandelte, und bewundernswürdiger Meiſter derſelben ward.

12.

Eſſay on Engliſh Tragedy, with Remarks on the Abbé *Le Blanc's* Obſervations on the Engliſh Stage. By WILLIAM GUTHRIE, Eſq. 8vo. (1747.)

In den Beſchreibungen, die der Abt le Blanc *)

*) Lettres de Mr. l'Abbé *le Blanc*, concernant le Gouvernement, la Politique & les Moeurs des Anglois & des François. Amſt. 1749. 3 Voll. 8. S. beſonders den 39ſten und 77ſten Brief.

von der engliſchen Bühne macht, iſt eben ſo viel Einſeitiges, als in ſeiner Charakteriſirung einiger engliſchen Schauſpieldichter. Auch er hatte dabey, gleich den meiſten franzöſiſchen Kunſtrichtern, ſeine eigne Nation zu ſehr im Auge, und hielt die Form des franzöſiſchen Theaters für das einzige und höchſte Muſter dramatiſcher Kunſt. Uebrigens verkannte er Shakſpeare's Gröſſe nicht ganz; nur in die Ungleichheiten ſeiner Schreibart, und in ſeine Miſchung des Tragiſchen mit dem Komiſchen wußte er ſich ſo wenig zu finden, daß er es einem Franzoſen für unmöglich hielt, ein ganzes Schauſpiel dieſes Dichters von Anfange bis zu Ende zu leſen, und es für rathſamer hielt, ihnen bloß einzelne ſchöne Tiraden vorzulegen Guthrie beſtimmt in der angezeigten Schrift die Verdienſte der engliſchen Bühne und ihres gröſten Dichters genauer und richtiger.

13.

An Enquiry into the Learning of *Shakſpeare*, with Remarks on ſeveral Paſſages of his Plays. In a Converſation between Eugenius and Neander. By PETER WHALLEY, A B. Fellow of St. John's College: Oxford. Lond. 1748. gr. 8vo.

Von dieſer Schrift habe ich ſchon oben, in dem Abſchnitte über Shakſpeare's Gelehrſamkeit Nachricht ertheilt und Gebrauch gemacht.

14.

An Anſwer to certain Paſſages in Mr. *W—'s* Preface to his Edition of *Shakſpeare*, together with ſome Remarks on the manner Errors and falſe Criticiſms in the Work itſelf. 8vo. 1748.

Ich kann von dieſer Streitſchrift wider Dr. Warburton nichts weiter, als den Titel anführen, weil ich ſie nicht beſitze.

15.

Remarks upon a late Edition of *Shakſpeare*: with a long ſtring of Emendations borrowed by the celebrated Editor from the Oxford Edition without acknowledgment. To which is prefixed a Defence of the late *Sir Thomas Hanmer*, *Bart.* Addreſſed to the Rev. Mr. *Warburton*, Preacher of Lincoln's Inn, &c. 8vo.

Ohne Angabe des Druckjahrs, aber um dieſe Zeit herausgegeben, und mir gleichfalls noch nicht aus eigner Anſicht bekannt.

16.

An Attempte to reſcue that aunciente Engliſh Poet and Play-wrighte Maiſter *William Shakſpeare* from the many errours faulſely charged on him by certaine new-fangled Wittes; and to let him ſpeak for himſelf, as right well he wotteth, when freede from the many careleſs miſtakings of the heedleſs firſt Imprinters of his Workes. By a Gentleman formerly of Grey's Inn. (Mr. HOLT.) Lond. 1749. 8vo.

Schon die affektirte Beybehaltung uralter engliſcher Rechtſchreibung verräth Mikrologie; und dieſe herrſcht auch in den meiſten hier gelieferten Anmerkungen, die ſich nicht über alle Schauſpiele unſers Dichters verbreiten, ſondern nur Eins derſelben, den Sturm, betreffen.

17.

A free and familiar Letter to that great Refiner of

Pope and *Shakſpeare*, the Rev. Mr. *William Warburton*, preacher of Lincoln's Inn. With Remarks upon the Epiſtle of Friend *A. E.* In which his unhandſome treatment of this celebrated writer is expoſed in the manner it deſerves. By a Country Curate. (Dr. GREY.) 8vo. 1750.

18.

Miſcellaneous Obſervations on the Tragedy of *Hamlet Prince of Denmark*: with a Preface containing ſome general Remarks on the Writings of *Shakſpeare*. 8vo. 1752.

Ein paar Bogen von geringer Erheblichkeit, meiſtens mit Citaten angefüllt.

19.

The Beauties of *Shakſpeare*; regularly ſelected from each Play; with a general Index digeſting them under proper Heads. Illuſtrated with explanatory Notes and ſimilar Paſſages from ancient and modern Authors. By WILLIAM DODD, B. A. late of Clare Hall, Cambridge. Lond. 1752. 2d. Edit. 1757. 2 Vols. 12mo. 3d. Edition, with large Additions, and the Author's laſt Corrections. 1780. 3 Vols. 12mo.

Der durch den unglücklichen Ausgang ſeines Lebens *) ſo bekannt gewordene Sammler dieſer ſhak-

*) Dr. William Dodd war ehedem Prediger bey dem durch ſeine thätige Mitwirkung und Fürſprache im Jahr 1758 geſtifteten Magdalenen-Hoſpital und hernach königl. Kapellan. Dieſe Stelle aber verlor er wegen einer verſuchten Beſtechung der Gemahlin des Lordkanzlers, durch den er eine einträglichere Beförderung zu erhalten wünſchte. Im Jahr 1777 wurde er wegen eines im Namen ſeines ehemaligen Zöglings, des Grafen von Cheſterfield ausgeſtellten falſchen Wechſels angeklagt, überwieſen, und zum Galgen verur-

ſpeariſchen Chreſtomathie hat darin mit guter Auswahl nicht bloß diejenigen Stellen ausgehoben, die ſich durch ihre moraliſche Vortrefflichkeit auszeichnen, ſondern auch die, in welchen Leidenſchaft, Mitgefühl, Menſchenkenntniß, Natur und Laune mit vorzüglicher Stärke ſprechen. Manche ſind auch bloß der auffallenden Beſonderuheit wegen aufgenommen. Die ziemlich zahlreichen Anmerkungen verrathen Geſchmack; viele darunter enthalten Parallelſtellen älterer und neuerer Dichter. Die Schauſpiele werden der Reihe nach durchgegangen, und jede der daraus gezogenen Stellen hat eine Ueberſchrift ihres Jnhalts. Der Text iſt nach Theobald's Ausgabe abgedruckt, der Herr Dodd in der Vorrede vor der Warburtonſchen groſſe Vorzüge giebt.

20.

Shakſpeare Illuſtrated: or the Novels and Hiſtories, on which the Plays of *Sh.* are founded, collected and tranſlated from the original Authors, with critical Remarks. (By Mrs. LENOX. Lond. 1753. 54. 2 Vols. 12mo.

Die Abſicht der Verfaſſerin *) gieng vornehmlich dahin, durch Mittheilung der Erzählungen, aus welchen Shakſpeare den Stoff ſeiner meiſten Schauſpiele hergenommen hat, erdichteter ſowol als wah-

theilt. Dieß Urtheil wurde auch den 27ſten Junius des gedachten Jahrs an ihm vollzogen.

*) Miſtreß Arabella Lenox, geborne Ramſay, iſt auſſerdem auch durch verſchiedene Romane, den weiblichen Don Quixote, Henriette, Sophie, u. a. m. bekannt, und durch drey mit keinem ſonderlichen Beyfall aufgenommene Schauſpiele.

rer, den grössern oder geringern Antheil seiner Erfindungskraft an diesem Stoffe genauer zu bestimmen. In der Zueignungsschrift an den Grafen von Orrerry erklärt sie sich wider den Vorwurf, den man ihr vielleicht über die Absicht machen könnte, Shakspeare's Ruhm durch diese Schrift zu schmälern. „Nur ein kleiner Theil seines Ruhms, sagt sie, beruht auf der Geschichte, oder dem Stoff seiner Schauspiele. Er lebte in einem Zeitalter, in welchem die Rittergeschichten noch allgemein im Gange, und folglich seine Zuschauer nicht dazu gewöhnt waren, Wahrscheinlichkeiten abzuwägen, oder das Verhältniß zwischen Ursachen und Wirkungen genau zu untersuchen. Es war zur Empfehlung einer Geschichte hinreichend, wenn sie von den Vorfällen des gemeinen Lebens weit entlegen war, wenn häufige Glücksveränderungen in ihr vorkamen, und ihr Ausgang rührend war. Diese Stimmung des damaligen Zeitalters traf mit Shakspeare's Einbildungskraft so glücklich zusammen, daß er gar nicht Lust hatte, sie umzustimmen; und daher entsprang auch im Grunde jene unbegränzte Mannichfaltigkeit, wodurch seine Schauspiele unterhaltender geworden sind, als die Werke irgend eines andern Schauspieldichters." — Uebrigens sind hier nur selten die nächsten Quellen geöffnet, aus welchen Sh. schöpfte; sondern bey den erdichteten Subjekten die Novellen der Italiener, die in die englische Sprache übergetragen, und umgearbeitet, und so erst unserm Dichter zugänglich geworden waren. In den beygefügten Beurtheilungen, und Vergleichungen des Stoffs mit der Bearbeitung, ist nur allzu oft absichtliche Tadelsucht der Verfasserin sichtbar.

21.

The Novel, from which the Play of the Merchant of Venice, written by *Shakſpeare*, is taken, tranſlated from the Italian. To which is added a Tranſlation of a Novel from the Decamerone of *Bocaccio* Lond. 1755. 8vo.

Dieſe Novelle des Ser Giovroanni Fiorentino iſt ein Nachtrag zu dem eben angezeigten Werke der Lenox. Man vergleiche darüber meinen kritiſchen Anhang zum Kaufmann von Venedig.

22.

Critical, Hiſtorical, and Explanatory Notes on *Shakſpeare*, with Emendations of the Text and Metre; by ZACHARY GREY, LL. D. Lond. 1755. 2 Vols. gr. 8vo.

An Fleiß, Gelehrſamkeit und weitläuftiger Beleſenheit fehlte es dem Dr. Grey gewiß nicht, der ſich auch durch den in ſeiner Art ſchätzbarern Kommentar über den Hudibras bekannt gemacht hat; nur verband er mit jenen Verdienſten allzu wenig Geſchmack, allzu wenig Gabe, das Brauchbare und Zweckmäßige von dem Ueberflüſſigen und Unnöthigen zu ſcheiden. In der Vorrede klagt er über die Nachläßigkeiten der bisherigen Herausgeber unſers Dichters, und äuſſert über Warburton's Ausgabe die meiſte Unzufriedenheit. Von ſeiner eignen Arbeit ſagt er, daß er die zwey erſten Folio-Editionen, beſonders die zweyte, mit den neuern Ausgaben ziemlich genau verglichen, und durch die Aendrungen der letztern vieles verſchlimmert gefunden; daß er die Werke Chaucer's, Skelton's und Spenſer's durchgeleſen, und ſich bemüht habe, diejenigen Stellen

auszuzeichnen, welche Sh. ſeiner Vermuthung nach von ihnen entlehnte, und zu zeigen, was die dramatiſchen Dichter, die zu oder bald nach ſeiner Zeit lebten, von ihm entlehnt haben. Auch hat er ſeine hiſtoriſchen Schauſpiele mit den Hiſtorien ſelbſt verglichen, woraus ihr Stoff zunächſt geſchöpft wurde. Seine Verbeſſerungen des Textes will er nur als Vorſchläge und Anfragen angeſehen wiſſen. *) Als freundſchaftliche Gehülfen bey ſeiner Arbeit rühmt er Hrn. Smith von Harleſton in Norfolk, der auch Hanmer'n bey ſeiner Ausgabe, und unſerm Grey ſelbſt bey ſeinem Hudibras behülflich war; ferner den Dr. Tathwell, einen Arzt, einen Ungenannten, und noch verſchiedne andre Freunde. — Bey meiner Ueberſetzung habe ich dieſen Kommentar beſtändig zur Hand gehabt, ob ich gleich für den deutſchen Leſer nicht gar viel daraus benutzen konnte.

23.

The Canons of Criticiſm and Gloſſary; being a Supplement to Mr. *Warburton's* Edition of *Shakſpeare*. Collected from the Notes in that celebrated Work, and proper to be bounded up with it. By the other Gentleman of Lincoln's Inn. (Mr. EDWARDS.) Lond. 1748. 8vo. Seventh Edrtion, with Additions, 1765. 8vo.

Dr. Warburton ſagte in der Vorrede zu ſeiner Ausgabe, er ſey Willens geweſen, derſelben ein förmliches Syſtem von Regeln der Wortkritik, (*Canons for literal Criticiſm*) und ein Gloſſarium

*) Mit Recht wünſcht Dr. Johnſon, daß alle die Grey's Beſcheidenheit nachahmen möchten, die ihn an Kenntniß und Gelehrſamkeit nicht zu übertreffen im Stande ſind.

über ſeinen Autor beyzufügen; er glaube aber, daß ſeine gelegentlichen Anmerkungen dieſer Art ſchon zur Erreichung des dabey abgezielten Endzwecks hinreichend ſeyn würden. Durch dieſe Aeuſſerung wurde ein lebhafter und geiſtvoller Mann, Thomas Edwards, *) veranlaßt, ſeiner wider die Warburtoniſche Ausgabe gerichteten Kritik dieſe Form zu geben; und darin zuerſt fünf und zwanzig, ironiſch abgefaßte, Regeln der Kritik vorauszuſchicken, wozu er in der Folge die Beyſpiele ſammelte, und mit bittern Bemerkungen begleitete, in welchen W. dieſe Regeln treulich befolgt hatte. Nur einige dieſer Vorſchriften will ich dem Leſer zur Probe mittheilen:

„ Ein Kunſtrichter von Profeßion hat das Recht, „ zu erklären, daß ſein Schriftſteller das wirklich geſchrieben habe, wovon er glaubt, er habe es ſchreiben müſſen; und dieß ſo zuverſichtlich, als ob er „ ihm während des Schreibens auf die Hand geſehen hätte. „

„ Er hat das Recht, eine Stelle zu ändern, die er „ nicht verſteht. „

„ Wenn ihm ein Ausdruck nicht gefällt, und er „ ihn doch nicht verbeſſern kann, ſo darf er ſeinen „ Autor dafür mißhandeln. „

*) Bey der erſten Auflage nannte er ſeinen Namen nicht; ſondern erſt, nachdem ihn Warburton ſelbſt auf eine ſehr wegwerfende Art in einer Note zur Dunciade, B. IV. v. 567, genannt hatte. Itzt ſetzte er ihn unter eine ſehr bittre Zuſchrift an W. und erklärte ſich in einer Vorrede umſtändlich wider deſſen Unbilligkeiten. Edwards war *Barriſter*, oder Sachwalter des Kollegii Lincoln's-Inn, und ſtarb im J. 1757. Ueber die nächſte Veranlaſſung zu ſeiner Streitſchrift ſ. das *Gentleman's Magazine*, Iune, 1783. S. 288.

„ Er darf veraltete Wörter aufsuchen, oder neue „ Wörter prägen, und sie in der Stelle derer setzen, „ die ihm nicht gefallen, oder die er nicht versteht. „

„ Er darf ihm da einen schmutzigen oder unmora„ lischen Sinn aufbürden, wo sich davon nicht die „ geringste Spur findet. „

„ Er darf eine schwere Stelle mit durchaus unver„ ständlichen Worten erklären. „

„ Er darf sich selbst widersprechen, um seine kriti„ sche Geschicklichkeit in Vertheidigung und Bestrei„ tung der nämlichen Meynung zu zeigen. „

„ Er darf eine Stelle seines Autors, ohne Grund „ und wider alle Autorität der Ausgaben, ändern, „ und hernach die so veränderte Stelle als einen „ Grund zur Aenderung einer andern anführen. „

Das Glossarium ist von eben dieser Art, und erklärt manche im Sh. vorkommende Wörter so, wie sie Dr. W. in seinen Anmerkungeu verstanden, oder vielmehr grossentheils mißverstanden hat. Ausserdem sind noch Anmerkungen über Shakspeare von Roderick, der neuesten Ausgabe beygedruckt, die auch noch als Anhang eine Rechtfertigung des Buchstaben Y von Edwards, und dessen Sonnete enthält, deren einige schon vorher in die Dodsleyische Sammlung von Gedichten eingerückt waren, und die nicht ohne poetisches Verdienst und reinen, ungekünstelten Ausdruck der Empfindung sind. *)

24.

*) Vor den *Canons* steht folgendes sehr bittre Sonnet an Warburton:

Tongue daughty Pedant, whose ambitious mind
Prompts thee beyond thy native pitch to soar,
And, imp'd with borrow'd plumes of Index-lore

24.

A Reviſal of *Shakſpeare's* Text, wherein the Alterations introduced into it by the more Modern Editors and Criticks are particularly conſidered. (By Mr. HEATH.) Lond. 1765. 8vo.

Der Herausgeber und Kunſtrichter, wider welchen der Verfaſſer dieſes anſehnlich ſtarken Bandes vornehmlich eifert, iſt wieder kein andrer, als Dr. Warburton; und man kann ſein Werk gewiſſermaſſen als eine Folge von Edward's eben gedachter Schrift anſehen; nur iſt es nicht mit ſo vielem Geiſt und kritiſchen Scharfſinn geſchrieben, als dieſe. Aeuſſerſt mühſam hat der Verf. auch die kleinſten Aenderungen der ſpätern Editoren aufgeſucht, um einem künftigen ſorgfältigern Herausgeber vorzuarbeiten. — Dr. Johnſon ſtellt in der Vorrede zu ſeinem Shakſpeare dieſe beyden vornehmſten Widerſächer Warburton's zuſammen. Edwards, ſagt er, macht ſeine Fehler mit luſtigem Muthwillen lächerlich, der ſich zur Unerheblichkeit des ganzen Streites nicht übel ſchickt; Heath hingegen greift ihn mit finſterm Grimme an, als ob er einen Mörder oder Mordbrenner vor Gericht ſchleppte. Jener ſticht wie eine Fliege,

Range through the Vaſt of Science unconfin'd!
Not for thy wing was ſuch a flight deſign'd;
Know thy one ſtrength, and wiſe attempt no more;
But lowly ſkim round Error's winding ſhore,
In queſt of Paradox from Senſe refin'd.
Much haſt thou written — more than will be read;
Then ceaſe from *Shakſpeare* thy unhallow'd rage;
Nor, by a fond o'erweening pride miſled,
Hope fame by injuring the ſacred Dead:
Know, who would commend well his godlike page,
Critik, muſt have a Heart as well as Head.

ſaugt ein wenig Blut aus, fliegt munter davon, und kommt wieder um mehr zu holen; dieſer beißt gleich einer Otter, und möchte gar zu gern Entzündung und Krebs zurücklaſſen. Wenn ich an den einen und ſeine Anhänger denke, ſo fällt mir die Gefahr Koriolan's ein, dem bange dafür war, daß ihn Mägde mit Bratſpieſſen und Knaben mit Steinen im läppiſchen Gefechte erſchlagen möchten; und wenn mir der zweyte in den Sinn kommt, ſo denk' ich an das Wunderzeichen im Macbeth, da ein ſich ſtolz und hoch daher ſchwingender Falke von einer mauſenden Eule aufgejagt und getödet wurde. — Beyden gebührt indeß ihr Recht. Der eine iſt ein witziger Kopf, und der andre ein Gelehrter. *) Beyde beweiſen Scharfſichtigkeit genug in Auffindung von Fehlern, und liefern ganz annehmliche Erklärungen einiger dunkeln Stellen; ſo bald ſie aber Verbeſſerungen und Vermuthungen wagen, ſo zeigt ſich, welch einen falſchen Begrif ſich der Menſch von ſeinen eignen Fähigkeiten macht; und das wenige, was ſie geleiſtet haben, hätte ſie billig lehren ſollen, gegen fremde Bemühungen gerechter und billiger zu ſeyn.

25.

A Review of *Dr. Johnſon's* New Edition of *Shakſpeare:* in which the Ignorance or Inattention of that

*) Dr. Farmer wundert ſich indeß (Eſſay, p. 10.) mit Recht, daß Heath, der Verfaſſer eines ſo ſtarken Bandes über den Shakſpeare in ſeiner Vorrede ſagt, er ſey nicht ſo glücklich geweſen, eine von den Folio-Ausgaben, viel weniger die Quart-Editionen zu erhalten; und ſelbſt Hanmer's Arbeit kenne er nur aus Dr. Warburton's Beſchreibung.

Editor is expoſed, and the Poet gefended from the Perſecution of his Commentators. By W. KENRICK. Lond. 1765. 8vo.

Ein ſehr harter und heftiger Angrif Dr. Johnſon's, dem hier, ſehr ungerecht, (S. 54.) alle Gelehrſamkeit und ſelbſt alle Sprachkenntniß geradezu abgeſprochen wird. Auch Dr. Warburton wird mit gleicher Strenge behandelt, über die ſich K. in der Vorrede zu rechtfertigen ſucht, weil er den Dichter, über den beyde kommentirt haben, von ihnen noch weit ärger behandelt glaubt. Offenbar iſt die ganze Schrift mit der leidenſchaftlichſten Erbitterung geſchrieben, deren unaufhörliche Ausbrüche den unbefangenen und unpartheyiſchen Leſer gar leicht ungeduldig machen, und von ihrer Durchleſung abſchrecken können, die ſie ſonſt mancher guten und belehrenden Erläuterungen wegen verdient. Nur die erſten drey Bände der Johnſoniſchen Ausgabe ſind hier durchgegangen; die Beurtheilung der fünf übrigen iſt, ſo viel ich weiß, nie erſchienen. Veranlaßt wurden dadurch folgende beyde Schriften:

26.

An Examination of Mr. *Kenrick's* Review of Mr. *Johnſon's* Edition of *Shakſpeare*. Lond. 1766. 8vo.

27.

A Defence of Mr. *Kenrick's* Review of *Dr. Johnſon's Shakſpeare*, containing a Number of corious and ludicrous Anecdotes of Literary Biography. By a Friend. Lond. 1766. 8vo.

In der erſten werden Kenrick's derbe Ausfälle mit gleicher Derbheit und mit gleich unanſtändigen

persönlichen Schimpfreden erwiedert. Die zweyte hat einen etwas gemäßigtern Ton; ihr Verfasser nimmt es aber mit einem ganzen Heer von Gegnern auf, die sich seinem Freunde, Kenrick, widersetzt, und Dr. Johnson vertheidigt haben, von dem hier allerley unrühmliche Anekdoten erzählt, und dem alle Fähigkeiten zur Herausgabe Shakspeare's abgesprochen werden. Uebrigens sieht man aus dieser Schrift, daß Kenrick selbst mit einer solchen Ausgabe umgieng, und daß die Verhinderung derselben durch die Johnsonische wenigstens Eine von den Ursachen seiner bittern Feindseligkeit mag gewesen seyn.

28.

Observations and Conjectures upon some Passages of *Shakspeare*. Oxford, 1766 8vo.

Der Verfasser dieser wenigen, aber sehr schätzbaren, Bemerkungen und Konjekturen ist der durch nachherige ausgezeichnete Verdienste um die klaßische sowohl als englische Literatur berühmt gewordne Thomas Tyrwhitt, Esq. Fast alle sind von Hrn. Steevens in seine neue Bearbeitung der Johnsonischen Ausgabe aufgenommen worden.

29.

An Essay on the Learning of *Shakspeare*, addressed to *Ioseph Cradock*, *Esq*; by RICHARD FARMER. B. D. Cambridge, 1767. 8vo. Second Edition, 1767. 12mo.

Von diesem sehr gelehrten und mit dem Geist ächter Kritik geschriebenen Versuche habe ich bey meiner Uebersetzung schon zum öftern, und am meisten

in der obigen Abhandlung über Shakſpeare's Gelehrſamkeit, Gebrauch gemacht.

30.

A Letter to *David Garrick*, *Eſq*; concerning a Gloſſary to the Plays of *Shakſpeare*, on a more extenſive Plan as has hitherto appeared. To which is annexed a Specimen. Lond. 1768. 8vo. (By RICHARD WARNER.)

Schon Dr. Sewell hatte ſeiner Ausgabe der ſhakſpeariſchen Gedichte, die als ſiebenter Band zu Pope's Ausgabe ſeiner Schauſpiele in Quart, 1725, und als zehnter Band der Duodezausgabe von 1728 gedruckt wurde, ein von Gildon verfertigtes, aber ſehr kurzes und unzulängliches Gloſſarium über die ſchwerſten Wörter beygefügt. Dieſer Wörter ſind aber kaum zweyhundert. Vollſtändiger, aber doch immer noch mangelhaft war das, welches Hanmer ſeiner Ausgabe anhieng, und hernach andern kleinern Editionen unſers Dichters zum öftern angehängt iſt. Warner *) dachte daher auf einen erweiterten Plan ſolch eines erklärenden ſhakſpeariſchen Wörterbuchs, und legte denſelben in dieſem Schreiben an Garrick auf eine Art dar, die ſeinen Einſichten Ehre macht. Es ſollten darin nicht bloß veraltete Ausdrücke, ſondern auch Kunſtwörter, Pro-

*) Richard Warner, Eſq. war ein wohlhabender Mann, der auf ſeinem Landgute zu Woodford Green in Eſſex lebte, und ein groſſer Pflanzenkenner war. Man hat von ihm ein botaniſches Werk: *Plantæ Woodfordienſes.* 8vo. Auch überſetzte er die vierzehn Luſtſpiele des Plautus's ins Engliſche, welche Thornton unüberſetzt gelaſſen hatte. Er ſtarb, 1775.

vinzialwörter, und diejenigen gewöhnlichen Ausdrücke und Redensarten erklärt werden, die Sh. in einem ungewöhnlichen Sinne braucht. Auch wollte er dabey ſchon auf die Nachwelt Hinſicht nehmen, bey der die itzt wenig üblichen Wörter vermuthlich noch mehr auſſer Gebrauch kommen werden. Zugleich liefert er hier eine Probe ſeines Werks, dem er folgenden Titel beſtimmte: A Gloſſary to the Plays of *Shakſpeare*, in which are explained technical Terms, words local, obſolete and uncommon, or ſuch as are uſed in an uncommon Senſe; the Paſſages quoted; the Play, the Act, the Scene, the Speaker referred to. Together with Authorities, as far as can be found, from ancient or cotemporary Authors, chiefly Poëts. Jene Probe enthält nur den erſten Buchſtaben des Alphabets. Bis an ſein Ende ſoll er an dieſem Gloſſarium gearbeitet haben; und vermuthlich befindet es ſich unter ſeinem handſchriftlichen Nachlaß im Wadham College zu Oxford, wohin er ſeine anſehnliche Bücherſammlung vermachte.

31.

An Eſſay on the Writings and Genius of *Shakſpeare*, compared with the Greek and French Dramatic Poets, with ſomeRemarks upon the Miſrepreſentations of Monſ. *de Voltaire*. By Mrs. MONTAGU. Lond. 1770. 8vo. Fifth Edition, Lond. 1784. 8vo.

Von der günſtigen Aufnahme dieſes Verſuchs in England zeugen die fünfmal davon gemachten Auflagen. Der vierten, die im Jahr 1777. herauskam, ſind zuerſt drey Todtengeſpräche von eben der Verfaſſerin beygedruckt. Nach einer allgemei-

nen Einleitung folgen acht Abſchnitte; über die dramatiſche Poeſie; über das hiſtoriſche Schauſpiel; über die beyden Theile K. Heinrichs IV; von dem übernatürlichen Weſen unſers Dichters, über den Makbeth; über den Cinna des Corneille; und, über Sh's. Julius Cäſar. Die Verfaſſerin verräth überall viel Geſchmack und richtiges Gefühl wahrer Poeſie; nur ſind freylich ihre Bemerkungen nicht alle gleich gründlich und erheblich, und ihre Parallelen Shakſpeare's mit griechiſchen und franzöſiſchen Schauſpieldichtern nicht immer zutreffend. *) — Unter dem Titel: Verſuch über Shakſpeare's Genie und Schriften, in Vergleichung mit den dramatiſchen Dichtern der Griechen und Franzoſen habe ich zu Leipzig, 1771. 8v. eine Ueberſetzung dieſer Schrift geliefert, und ſie mit einem eignen Verſuche über Voltaire's Trauerſpiel, Julius Cäſar, und den Anmerkungen über Sh's. Sturm aus dem Adventurer, begleitet. — Eine franzöſiſche Ueberſetzung, ohne Anmerkungen und Zuſätze, erſchien zu Paris im Jahr 1777, unter der Aufſchrift: Apologie de *Shakſpeare*, en Reponſe à la Critique de M. *de Voltaire*: Traduite de l'Anglois de Madame De MONTAGU. gr. 8vo.

32.

The Tragedy of *King Lear*, as lately publiſhed, vindicated from the Abuſe of the Critical Reviewers; and the wonderful Genius and Abilities of thoſe Gentlemen for Criticiſm, ſet forth, celebrated and extol-

*) Man vergleiche die in meiner Vorrede ausgezogne Beurtheilung dieſes Verſuchs im *Monthly Review*, Vol. XLI. p. 130. ff.

led. By the Editor of King Lear. (CHARLES JENNENS, Eſq.) Lond. 1772. 8.

Charles Jennens, ein ſehr bemittelter Landedelmann in Leiceſterſhire, der in ſeiner Jugend wegen ſeines prachtvollen und unerhörten Aufwandes gemeiniglich *Solyman the Magnificent* hieß, ließ ſich in ſeinen ſpätern Jahren eine andre Art, Aufſehen zu machen, in den Sinn kommen, die ihm aber weniger glückte. Sein Ehrgeiz fiel auf nichts geringers, als auf eine Ausgabe unſers Dichters in zwey und vierzig Oktavbänden! Als Probe davon gab er den K. Lear heraus, mit äuſſerſt elenden und nichtswürdigen Anmerkungen, die von den engliſchen Kunſtrichtern mit Recht zur Verwerfung und Vergeſſenheit verurtheilt wurden, wovon ſie ihr Verfaſſer in der angezeigten Schrift vergebens zu retten ſucht.

33.

Introduction to the School of *Shakſpeare*; held, on Wedneſday Evenings, in the Apollo, at the Devil Tavern, Temple Bar. To which is added a Retort Courteous on the Critiks, as delivered at the Second and Third Lectures. Lond. (1774.) 8vo.

Dr. Kenrick gieng immer noch mit dem Gedanken um, eine eigne Ausgabe des Shakſpeare zu veranſtalten, und nahm darauf Unterzeichnung an. Nachdem indeß die von Steevens erſchienen war, verlor ſich die Neugier auf die ſeinige mit dem Bedürfniſſe derſelben gar bald; und, aus Mangel an hinlänglicher Unterſtützung, gab er nun ſein Vorhaben auf. Um indeß ſeine Subſkribenten ſchadlos zu halten, ſtellte er wöchentlich Vorleſungen über Shak-

ſpeare an, wovon hier die drey erſten abgedruckt ſind. Durch mündlichen Vortrag und gehörige Deklamation glaubte er zur Erläuterung des Dichters noch vieles beytragen zu können. Sonderbar nur, daß K. auch hier ſich des Polemiſirens nicht enthalten, und daß er hoffen konnte, ſeine Zuhörer durch ſeine erneuerten Ausfälle auf Dr. Johnſon, und durch ſein Herumfechten mit den Zeitungsſchreibern, intereßiren zu können. Es hatte daher auch mit dieſer neu angelegten Schulanſtalt *) nicht lange Beſtand.

34.

Curſory Remarks on Tragedy, on *Shakſpeare*, and on certain French and Italian Poets, principally Tragedians. Lond. 1774. 8vo.

In der obigen Abhandlung über Sh's. Genie habe ich dieſer wirklich ſehr kurſoriſchen und flüchtig hingeſchriebenen Anmerkungen ſchon erwähnt. Des ungenannten Verfaſſers Begierde, ſich durch kritiſche Paradoxen auszuzeichnen, iſt darin überall ſichtbar. Der Inhalt iſt folgender: Einleitung; über Shakſpeare; über Corneille, Racine und Voltaire; über die Sofonisbe des Trißino; über die Roſemunde des Ruccellai; die Merope des Maffei; die Oper, *la Clemenza di Tito*, von Metaſtaſio; und über Taſſo's befreytes Jeruſalem.

*) Dr. Kenrick geſteht ſelbſt, er habe den Titel, the Shool of *Sh.* von Capell entlehnt; dieſer aber verſtand darunter, weit treffender die ſämtlichen Bücher, woraus Sh. geſchöpft und gelernt hatte, wovon es in dem ſo betitelten Werke die Auszüge lieferte; nicht aber Schule oder Unterricht über den Dichter.

35.

A Philoſophical Analyſis and Illuſtration of ſome of *Shakſpeare's* remarkable Characters. By WILLIAM RICHARDSON, Eſq. Profeſſor of Humanity in the Univerſity of Glaſgow. Lond. 1774. 12. Third Edition, 1784. 12.

Philoſophirt über Sh. hatte ſchon ſo mancher Ausleger und Kunſtrichter, aber mit ſo tief eindringendem pſychologiſchen Scharfſinn noch keiner. Nach einer ſehr leſenswürdigen Einleitung, worin die Vortheile der Dichtkunſt, beſonders der dramatiſchen, für das Studium des menſchlichen Geiſtes und Herzens gezeigt werden, folgt eine treffliche philoſophiſche Zergliederung von Macbeth's Charakter, worin vornehmlich die Gewalt einer herrſchenden Leidenſchaft ſelbſt über ein von Natur gutartiges Gemüth, und die Wahrheit dargethan wird, daß ſehr vieles bey der Bildung und Richtung unſrer Charaktere auf uns ſelbſt ankommt, und daß wir jede natürliche Anlage gar ſehr verbeſſern oder verſchlimmern können. Auf eben dieſe Art wird ſodann Hamlet's Charakter zergliedert, in welchem Tugendgefühl der unwiderſtehlich herrſchende Grundtrieb iſt. Bey der Entwickelung des ſehr originalen Charakters des melancholiſchen Jaques in dem Luſtſpiele: Wie es euch gefällt: zeigt der Verfaſſer ſehr einleuchtend, wie überſpannte und zu weit getriebene geſellige Neigungen, wenn ſie vollends heftigen Widerſtand finden, uns ungeſellig und mürriſch machen können. Und aus dieſer Bemerkung werden die fruchtbarſten Vorſchriften des Verhaltens hergeleitet. Der letzte Abſchnitt betrifft den ſanften, feinen

und einnehmenden Charakter der Jmogen im Cymbellin, bey welcher Liebe die herrſchende Leidenſchaft iſt, und deren Duldungen uns ſo ausnehmend rühren. Dieſe Liebe iſt mit den Regungen der Furcht, der Hoffnung, der Betrübniß, und andern ähnlichen, verknüpft; und die Wirkung dieſer Miſchung iſt bey der Trennung, Kummer und Reue; bey der Beſorgniß eines Unbeſtandes, Eiferſucht und Verlegenheit; und bey der Gewißheit von ſeiner erkalteten oder treuloſen Liebe, völlige Muthloſigkeit. — — Bald nach der erſten Ausgabe dieſer ſehr ſchätzbaren Schrift wurde ſie unter folgendem Titel ins Deutſche überſetzt: William Richardſon über die wichtigſten Charaktere Shakſpeare's; aus dem Engliſchen. Leipzig, 1773. 8vo.

36.

The Morality of *Shakſpeare's* Drama illuſtrated. By Mrs. GRIFFITH. Lond. 1775. 8vo.

„Shakſpeare, ſagt die Verfaſſerin, iſt nicht nur mein Dichter, ſondern auch mein Philoſoph. Seine Zergliederung des menſchlichen Herzens iſt aus der Natur, nicht aus der Metaphyſik geſchöpft; er wirkt unmittelbar auf unſre anſchauende Erkenntniß, und irrt nicht mit den Schulgelehrten in den ungebahnten Wildniſſen der Theorie umher.„ — Sie hat von Sh's. Moralität einen ſo hohen Begrif, daß ſie dieſelbe für das höchſte Verdienſt und die vorzüglichſte Schönheit ſeiner Schriften hält. Dieß iſt nun freylich wol nicht der Fall; denn ſein größtes Verdienſt bleibt doch wol immer jene unerſchöpfliche Erfindungskraft ſeiner dichtriſchen Phantaſie; ob er gleich dabey immer einen hohen Grad

moralischen Verdienstes besaß, der auch der Aufmerksamkeit und der sorgfältigen Auszeichnung vollkommen würdig war, wodurch diese Arbeit vielen Werth, und einen merklichen Vorzug vor andern shakspearischen Chrestomathien erhält. Denn sie ist nicht eine blosse Reihe schöner Stellen; sondern eine Art von Auszügen der Stücke selbst und ihrer einzelnen Scenen, in Rücksicht auf moralischen Unterricht. Denn gar oft enthält in seinen Schauspielen eine einzelne Zeile, oft ein einzelnes Wort sogar einen von dieser Seite merkwürdigen und eindruckvollen Wink für Herz und Gefühl. Zuweilen liegt auch in der Fabel des Stücks moralischer Zweck; daher hat die Verfasserin in solchen Fällen auch die Hauptumstände derselben ausgezogen. Uebrigens hat sie sich nicht bloß auf eigentliche Sittenlehre eingeschränkt, sondern ihre Bemerkungen und Auszüge auf alles das sich erstrecken lassen, was irgend mit der ganzen Oekonomie des Lebens und der Sitten in Verbindung steht, und sich auf Klugheit, Politik, Anstand und Lebensart, oder auf die zärtlichern Empfindungen und Bande der menschlichen Natur bezieht, besonders auf jene moralische Pflichten, welche die wahrste Quelle menschlicher Glückseligkeit sind, auf häusliche Verbindungen, Verhältnisse und Pflichten.

37.

Notes and Various Readings on *Shakspeare*. Part the First. With a general Glossary. By EDWARD CAPELL. Lond. (1775.) 4to.

Von Capell's Ausgabe, und selbst von diesem, in derselben versprochenen, Kommentar habe ich

ſchon mehrmals, und ziemlich umſtändlich, zu reden Gelegenheit gehabt. In dieſem erſten Theile, den einzigen, der von ſeinem mit mehr mühſamer als nützlicher und zweckmäßiger Anſtrengung vollendeten Werke bey ſeiner Lebezeit erſchien, ſteht das allgemeine Gloſſarium voraus, welches ſich auf ſeine Ausgabe, zum Theil aber auch auf die Noten, Varianten, u. ſ. f. bezieht, und viel Gutes, aber auch viel Willkührliches und Ueberflüßiges, und in ſeiner äuſſern Einrichtung viel Beſchwerliches und Unbehülfliches hat. Eben dieß gilt von den Anmerkungen, wovon in dieſem erſten Theile nur der Anfang, zu neun Schauſpielen gehörig, geliefert wurde. Zuletzt ſtehen die in eben dieſen neun Stücken vorkommenden Varianten. Von den engliſchen Kunſtrichtern erhielt Capell wenig Dank für ſeine Mühe. Sie glaubten, er habe ſo lange, als wahrer Schauſpiel-Inſpektor *), ſeine Augen an ihnen abgenutzt, daß er zuletzt blind wie ein Maulwurf darüber geworden ſey. Gleich dieſem habe er viele Jahre hindurch unter der Erde gearbeitet, ohne von fremden Arbeiten etwas zu wiſſen, die zum Theil ſeine kleinen Entdeckungen ſchon längſt vor ihm gemacht, und dem Publikum mitgetheilt hätten. Auch fand man in dem groſſen Quartformat der dicken Bände dieſes Kommentars ein Mißverhältniß gegen das Taſchenformat der Ausgabe ſelbſt, und verglich ihre ſo ſpäte und langſame Erſcheinung hinter drein mit der ſchleppenden Ankunft des dickleibigen Falſtaff lange nach der Schlacht. Dem Leſer, glaubte

*) Dieß war, wie oben ſchon bemerkt iſt, Capell's Bedienung.

man, könne dieser ganze Notenschwall zu weiter nichts dienen, als ihre Geduld an der Lesung eines Werks zu üben, in dem der Verfasser überall seinem Leser, vollkommen in Dogberry's Geiste zu sagen scheine: „Wär ich so langweilig, als ein grosser „Herr, ich würde Lust haben, alle meine Langwei„ligkeit an Ew. Wolgebornen zu verwenden.„ *)

38.

A Letter to *George Hardinge*, *Esq.* on the Subject of a Passage in Mr. *Steevens's* Preface to his Impression of *Shakspeare*. Lond. 1777. 4to.

Ich habe dieser Streitschrift schon oben, in der Rezension der ersten Ausgabe von Johnson und Steevens erwähnt. Ihr Verfasser ist ein Geistlicher, Collins; und ihr Hauptinhalt der Vorwurf, daß sich Hr. Steevens's bey seiner Ausgabe der Vorarbeiten Capell's stillschweigend bedient, und sie zur Grundlage seines Textes gemacht habe. Diese Vorwürfe wurden hernach mit gleicher Bitterkeit wiederholt, als eben dieser Collins's die bald anzuführende Fortsetzung des eben gedachten Kommentars nach Capell's Tode herausgab.

39.

Lettre de Mr. *de Voltaire* à l'Académie Françoise, lue dans cette Académie à la solmenité de la saint Louis, le 25. Auguste, 1776. 8vo.

A Letter from M. *Voltaire* to the French Academy — — — translated from the Original, just published at Paris. With a Dedication to the Marquis of Granby, and a Preface by the Editor. Lond. 1777. 8vo.

*) S. *Monthly Review*, Vol. LIII. p. 394. ff.

Die Veranlaſſung dieſes Schreibens war die damals angefangene franzöſiſche Ueberſetzung unſers Dichters; und die, wenigſtens vorgebliche, Abſicht war Warnung des franzöſiſchen Publikums vor dem Verderbniß des ächten dramatiſchen Geſchmacks, welches W. von dieſer Ueberſetzung befürchtete. Freylich aber hätte ſich dieſen nachtheiligen Folgen wol auf beſſere und wirkſamere Art vorbeugen laſſen, als durch eine ſo einſeitige und unglimpfliche Behandlung des daran ganz unſchuldigen Dichters, dem W. manches zu verdanken, und dem er doch ſchon oft ſehr übel mitzuſpielen ſich erlaubt hatte. — Im Januar des Deutſchen Muſeum vom Jahr 1777. habe ich dieß Schreiben überſetzt, und in der Einleitung ſowol, als in den beygefügten Anmerkungen Shakſpeare's gute Sache wider die Voltairiſchen Schmähungen zu vertheidigen geſucht.

Wer den Ton dieſer Vertheidigung zu hart gefunden hat, vergleiche damit folgende Anmerkung, die Steevens am Schluß des Hamlet in ſeiner neuen Ausgabe v. J. 1778 hinzugeſetzt hat: „Herr von Voltaire hat ſeitdem in einem Schreiben an die franzöſiſche Akademie einige Bemerkungen über die neuliche franzöſiſche Ueberſetzung unſers Dichters überſandt; es finden ſich aber leider! keine Spuren von Genie oder Geiſtesſtärke in dieſer *crambe repetita*, (aufgewärmten Kohl,) die nur bloß ihrer Abgeſchmacktheit, Unredlichkeit und Bosheit wegen, Erwähnung verdient. Man ſieht darin eine offenbare Abnahme der Talente und des Geiſtes bey einem Schriftſteller, der ſich nicht mehr auf ſeine eigne Geſchicklichkeit verläßt, einen Nebenbuhler her-

abzuwürdigen, sondern mit einem Klaglibell an die Königin und Prinzeßinnen von Frankreich appellirt, daß sie ihm die fernere Verbreitung des shakspearischen Ruhms sollen unterdrücken helfen. — — Kurz, setzt er hernach hinzu, der Verfasser der Zaire, des *Mahomet* und der Semiramis, besitzt alle die bösartige Tücke eines mitternächtlichen Räubers, der, in der Hoffnung unentdeckt zu bleiben, das Haus, welches er beraubt hat, in Brand steckt. „

„ Was die Herren d' Alembert und Marmontel betrifft, fährt Steevens fort, so könnte man sie sicher, mit der Verachtung übergehen, welche die Ohnmacht ihrer Kritik verdient. Voltaire hat, troß seiner natürlichen Neigung, einen englischen Dichter geringe zu schätzen, ihm dadurch ein unfreywilliges Lob ertheilt, daß er von Shakspeare Gedanken, Charaktere und Situationen entlehnt hat. Zum Glück ist er durch die unnöthigen Lobsprüche der beyden andern nicht entehrt, noch durch ihre verfehlten Nachahmungen entstellt worden. „ Sie laufen bey dieser Jagd nicht als Jagdhunde mit, sonder nur als Kläffer, die den Lärmen vermehren. „ Wenn d'Alembert behauptet, es sey mehr ächter Gehalt in zehn französischen Versen zu finden, als in dreyßig englischen, so kann er dadurch nichts, als Verachtung, erwecken; eine Verachtung, die nur durch diejenige kann übertroffen werden, welche jeder Gelehrter bezeugen wird, der etwa Marmontel's prosaische Uebersetzung Lukan's mit der vergeblichen Erwartung zur Hand nimmt, in derselben den Sinn, den Geist, oder das Ganze des Originals wieder zu finden. „ — —

Anders

Anders dachte der bekannte Licentiat **Wittenberg** in Hamburg, der ſeine einzeln gedruckte Ueberſetzung dieſes Voltairiſchen Schreibens *) mit Anmerkungen begleitete, in denen er die darin enthaltnen Vorwürfe und Angriffe mit neuen Vorwürfen und Angriffen zu vermehren, und, ſo viel an ihm war, beyde noch bittrer und unbilliger einzukleiden ſuchte. Eigentlich war ihm indeß dieß ganze Unternehmen nur ein Vehikel, ſeinem Privatverdruſſe wider die Hamburgiſche Schauſpielergeſellſchaft Luft zu machen, und den wohlgemeynten Vorſchlag des Paſtors Goeze, eine Theatercenſur in Hamburg einzuführen, ſachwaltend zu unterſtützen.

40.

Diſcours ſur *Shakſpeare* et ſur Monſieur *de Voltaire*; par *Ioſeph Baretti*, Secretaire pour la Correſpondence étrangere de l' Academie Royale Britannique. Lond. 1777. 8vo.

Herr **Baretti**, vorher ſchon durch ſeine in engliſcher Sprache geſchriebne Reiſen und ſeine Abhandlung über die italieniſchen Dichter bekannt, eifert hier ſehr nachdrücklich, und gröſtentheils aus guten Gründen wider **Voltaire's** öftere Unbilligkeiten gegen unſern Dichter. In der Einleitung erzählt er die ſchon oft erzählte Anekdote von einer engliſchen Dame (**Mrs. Montagu**,) der man zur Paris ei-

*) Schreiben des Herrn von **Voltaire** an die Akademie Francoiſe über den Engliſchen Schauſpieldichter Shakſpeare. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt, mit Anmerkungen und einer Vorrede von der Nothwendigkeit einer Theater-Cenſur in Hamburg begleitet von Albrecht **Wittenberg**, Lt. Hamburg, 1777. 8vo.

nen Brief von V. an einen ſeiner Freunde vorlas, *) worin er den franzöſiſchen Ueberſetzer des Sh. *impudent*, *imbécile*, *faquin*, und maraud ſchalt, und von des engliſchen Dichters Schauſpielen ſagte, ſie wären nichts weiter als, un énorme fumier. Bey dieſem letzten Worte rief Mrs. M. ſehr treffend aus: ce fumier a fertiliſé une terre bien ingrate! — Die Abhandlung ſelbſt beſteht aus acht Kapiteln. Zuerſt beſtreitet der Verf. Voltaire's ſo oft vorgegebene engliſche Sprachkenntniß; dann ſucht er die Gründe auf, durch die er wider die neue franzöſiſche Ueberſetzung des Sh. ſo erbittert wurde; bemüht ſich, die wahren und groſſen Verdienſte dieſes Dichters näher zu beſtimmen; beantwortet einige ſo oft wiederholte Vorwürfe wider ihn, vornehmlich wegen ſeiner Verletzung der Einheiten und Abweichung von andern konventionellen Regeln der Schaubühne; widerlegt das Vorurtheil, welches V. wider alles hatte, was ſich nicht ins Franzöſiſche überſetzen und umformen ließ, und die Prätenſion einer Vollkommenheit für den allgemeinen Geſchmack jeder Nation; dann zeigt er auch die Seichtigkeit der italieniſchen Sprachkunde und Literaturkenntniß ſeines Gegners, und ſchließt mit einigen gelegentlichen Anmerkungen über dieſe beyden Gegenſtände. **)

**) Dieſer Brief war an Hrn. d'Argenteuil geſchrieben; und die ganze hieher gehörige Stelle war folgende: „ C'eſt moi qui autrefois parlai le premier de ce *Shakſpeare*; c'eſt moi qui le premier montrai aux Francois quelques perles que j'avois trouvé dans ſon énorme fumier.

**) Einen umſtändlichern Auszug dieſer Schrift habe ich in dem Britiſchen Muſeum für die Deutſchen, B. III. S. 122 ff. gegeben.

41.

An Eſſay on the Dramatic Character of *Sir Iohn Falſtaff*. Lond. 1777. 8vo.

Ungeachtet der in dieſer Schrift herrſchenden Neigung zum Paradoxen, empfiehlt ſie ſich doch ſehr durch ihre gute Schreibart, und die darin vorkommenden feinen Beobachtungen über die menſchliche Natur und die Manier unſers Dichters in der Nachahmung und Darſtellung derſelben. Die Hauptidee, welche ſich der Verf. von Fallſtaff's ſo äuſſerſt originalem Charakter macht, iſt die, daß Sh. in demſelben nicht, wie man gemeiniglich annimmt, die Feigherzigkeit zum vornehmſten Grundtriebe gemacht habe, ſondern daß ein hoher Grad von Witz und Laune, verbunden mit groſſer natürlicher Lebhaftigkeit und Behendigkeit des Verſtandes, der vornehmſte und hervorſtechendſte Zug dieſes Charakters ſey. Uebrigens erklärt der Verf. ſelbſt die Erörterung dieſer Meynung bloß für das Vehikel ſeiner kritiſchen Unterſuchung. Falſtaff, ſagt er, ſey hier bloß das Wort, und Shakſpeare das Thema. Ich würde übrigens das Weſentlichſte dieſes ſcharfſinnigen Verſuchs meinen Leſern im Auszuge mittheilen, wenn er nicht ſchon ganz, in der Berliniſchen Quartalsſchrift, Olla Potrida, v. J. 1779, ins Deutſche überſetzt wäre.

42.

An Eſſay on the Character of *Hamlet*; as performed by Mr. *Henderſon*, at the Theatre Royal in the Hay-Market. Lond. (1777.) 8vo.

Der nun ſchon verſtorbene Schauſpieler Henderſon ſpielte, nach Garrick's Abgange von der engli-

ſchen Bühne, die ſhakſpeariſchen Rollen, beſonders im Trauerſpiele, mit vorzüglichem Beyfall. Der Verfaſſer dieſes kurzen, ſehr gut geſchriebenen Verſuchs beſtimmt den wahren Werth ſeines Spiels mit vieler Einſicht in den Charakter Hamlet's, den er, in Anſehung ſeiner Lage, ſeiner Sinnesart, ſeiner Leidenſchaften und ſeines Verſtandes, kürzlich zergliedert. Sodann bemerkt er einige Mängel in der Vorſtellungsart und Deklamation des von ihm beurtheilten Schauſpielers.

43.

Six Old Plays, on which *Shakſpeare* founded his *Meaſure for Meaſure*; *Comedy of Errors*; *Taming the Shrew*; *King Iohn*; *K. Henry IV. and K. Henry V*; *King Lear*. Lond. 1779. 2 Vols. 8vo.

Herr Steevens hielt es für rathſam, die hier geliefferten, und in den Anmerkungen ſeiner Ausgabe oft angeführten alten Schauſpiele der Länge nach abdrucken zu laſſen, um ſie mit den ſhakſpeariſchen zu vergleichen, in welchen ihr Hauptinhalt zum Grunde gelegt, obgleich ganz anders und weit dichtriſcher bearbeitet war. Dieß veranlaßte den gelehrten Buchhändler Nichols, ſie hier, nach den alten Abdrücken, in zwey Bänden, und in einem ähnlichen Drucke und Format mit denen alten Schauſpielen zu liefern, die Herr Hawkins in drey Bänden, unter dem Titel, *The Origin of the Engliſh Drama* kurz vorher geſammelt hatte, wozu dieſe Stücke als Supplemente anzuſehen ſind. In meinen kritiſchen Anhängen zu den auf dem Titel genannten Schauſpielen iſt ihrer ſchon Erwähnung geſchehen. Sie heiſſen: I. The Right Exellent and Famous Hiſtory of

Promos and Caſſandra, divided into Comnical Diſcourſes, the Worke of *George Whetſtones*, Gent. II. *Menæchmir*, a pleaſant and fine conceited Comœdie, taken out of the moſt excellent wittie Pœt *Plautus*; written in Engliſh, by *W. W.* III. A Pleaſunt Conceited Hiſtorie, called *The Taming of a Shrew.* IV. The Firſt and Second Part of the Troubleſome Raigne of *Iohn* King of England. Written by *W. Sh.* V. The Famous Victories of *Henry the Fifth*; containing the honourable Battell of Agin-Court. VI. The true Chronicle Hiſtory of *King Leir* and His Three Daughters.

44.

Notes and Various Readings of Shakſpeare; together with the *School of Shakſpeare*, or Extracts from divers Engliſh *Books* that were in Print in that Author's Time; evidently ſhewing from whence his ſeveral *Fables* were taken, and ſome Parcel of his *Dialogue.* Alſo farther Extracts, which or contribute to a due Underſtanding of his Writings, or give a Light to the Hiſtory of his Life, or to the Dramatic Hiſtory of his Time. By EDWARD CAPELL. Lond. (1783.) 3 Vols. 4to

Zum Theil war dieſe Fortſetzung und Vollendung des mühſamſten unter allen Kommentaren der ſhakſpeariſchen Schauſpiele ſchon bey Capell's Lebenszeit abgedruckt; ſie erſchien aber erſt nach ſeinem im J. 1781 erfolgten Tode, durch Beſorgung ſeines Freundes Collins, der ſich ſeiner ſchon ehedem in einer oben angezeigten Schrift angenommen hatte, und nun in einer Zuſchrift an den Lord Dacre den Mißbrauch abermals ſehr lebhaft rügte, den die neuern

Herausgeber, besonders Herr Steevens, von der Arbeit seines Freundes, seiner Behauptung nach, gemacht hatten. Capell war, aus Verdruß darüber, beynahe schon Willens, diese ganze, fast vierzigjährige Arbeit bey Seite zu legen. Und in der That waren auch, während seiner langen Zögerung, sey es nun mit Recht oder Unrecht, durch Steevens, Farmer, Percy, Malone, und andre, schon sehr viele von den Hülfsmitteln benutzt worden, aus welchen er seine meisten Auslegungen schöpfte, und auf deren Benutzung man vielleicht durch ihn wenigstens aufmerksamer geworden war. Die nunmehrige Erscheinung dieser Erläuterungen konnte daher auch nicht mehr den Eindruck machen, den sie vielleicht zehn oder zwölf Jahre vorher gemacht hätte; um so weniger, da die schwerfällige Masse dieser drey starken Quartbände, die mit Fleiß gesuchte antike Form des Aeusserlichen, und besonders der ungelenkige, äusserst trockne und ungefällige Vortrag, endlich auch der Schwall von Excerpten aus alten vergessenen Büchern, für den blossen Liebhaber wenig Einladendes hatte, und nur den wenigen interessant und willkommen seyn konnte, für die das Studium unsers Dichters nicht bloß Genuß des Geschmacks, sondern auch Nahrung der kritischen, grammatischen und antiquarischen Wißbegierde ist. Diese finden sowohl in den Anmerkungen, als besonders in dem dritten Bande, in der sogenannten Schule Shakspeare's überaus viel Merkwürdiges, wovon sie selbst für den Leser von Geschmack manchen dienlichen Gebrauch machen können, in so fern richtigeres Wortverständniß zum völligern Genuß originaler Schönheiten ohne Zweifel sehr beförderlich ist.

Der erſte dieſer drey Bände iſt eigentlich der zweyte Theil des erſten Bandes, deſſen erſter Theil ſchon acht Jahre früher herauskam, und oben unter Nr. 37 angezeigt iſt. Jener zweyte Theil enthält wieder die Anmerkungen und Varianten zu neun ſhakſpearischen Schauſpielen; und ſo beſteht auch der zweyte Band aus zwey Abtheilungen, deren jede abermals die Noten und Varianten zu neun andern Stücken enthält. Alle die ſechs und dreyßig für ächt angenommene Schauſpiele des Dichters ſind folglich in dieſen zwey Bänden, oder vier Theilen, durchgegangen. Im vierten Theile findet man noch zwey Unterſuchungen den Noten angehängt, deren ich gelegentlich ſchon gedacht habe; nämlich, über die Zeitfolge der Schauſpiele, und über den unſerm Dichter eignen Versbau. — Auch muß ich hier noch eines im zweyten Theile des erſten Bandes S. 220 ff. befindlichen Supplements zu einer Note über den zweyten Theil Heinrichs IV (Th. I. S. 175.) erwähnen, welches einige merkwürdige, von Lord Dacre mitgetheilte Anekdoten von Sir John Falſtolf von Caſtrei in Norfolk enthält, woraus es ſich ſehr wahrſcheinlich ergiebt, daß dieſer Ritter eigentlich das Original zu Shakſpeare's Falſtaff, und zu dem früher ſchon auf die engliſche Bühne gebrachten Oldcaſtle geweſen ſey. In dem letztern Namen ſcheint auf Caſtre angeſpielt zu werden. Sh. hat indeß, wie es ſcheint, abſichtliche Aendrungen in dem Charakter ſowohl, als in den Begebenheiten jenes Ritters gemacht; und Falſtaff iſt dadurch theils wahre, theils erdichtete Perſon geworden. Auch folgte er dabey vornehmlich dem Chronikſchrei-

ber Hall, der dem wirklichen Fastolf in seiner verstümmelten Erzählung von ihm sehr zu nahe thut, indem er zwar der Ungnade, in die er fiel, aber nicht der nachher ihm wiederfahrnen Begnadigung und Ehrenrettung erwähnt. Die gedachten Anekdoten sind meisten aus Anstis's Nachrichten von dem Orden des blauen Hosenbandes, aus Parkins's Ergänzungen zu Blomfield's Geschichte der Grafschaft Norfolk, und aus Tanner's *Bibliotheca Britannica* ausgezogen.

Der dritte Band enthält nun die von Capell schon in der Einleitung zu seiner Ausgabe versprochne, und von mir mehrmals erwähnte, Schule Shakspeare's, das heißt, wie er es auf dem Titelblatte erklärt, authentische Auszüge aus verschiednen englischen Büchern, die zu des Dichters Zeiten im Druck vorhanden waren, aus welchen sich offenbar ergiebt, woher er seine verschiednen Fabeln, und einen Theil seines Dialogs genommen hat; wie auch fernere Auszüge aus den nämlichen oder ähnlichen Büchern, die entweder zum richtigen Verständniß seiner Schriften etwas beytragen, oder seine Lebensumstände, oder die Theatergeschichte seiner Zeit ins Licht setzen. — Denn freylich ist, wie dieser arbeitsame Kompilator in seiner Vorrede bemerkt, einige Bekanntschaft mit den Schriftstellern zu und vor Shakspeare's Zeiten, mit ihren Verdiensten von Seiten des Inhalts, und mit der Sprache, in welche sie denselben einkleideten, äusserst nothwendig, wenn man seine Sprache durchgängig recht verstehen, und sein Verdienst gehörig schätzen will. Und hiezu allen denen, die es wünschen, behülflich zu

ſeyn, iſt, wie er ſich weiter erklärt, der Endzweck ſeiner Kompilation, deren groſſen Umfang man ſchon beym Anblick des Verzeichniſſes der ausgezogenen Schriften, und bey einer flüchtigen Ueberſicht der Auszüge ſelbſt bemerken wird. Ungewöhnliche Wörter und Redensarten ſind durch beſondre Zeichen bemerkt; und bey jedem Auszuge ſind Hinweiſungen auf die Stelle im Shakſpeare, nach des Verfaſſers Ausgabe, befindlich. Auſſerdem enthalten dieſe Auszüge noch manche gelegentliche, und ganz intereſſante Nachrichten von gedruckten und ungedruckten Schauſpielen, von Schaubühnen, Schauſpielern, und kleinen Umſtänden von mancherley Art, die zur Erläuterung des Dichters mehr oder weniger beytragen, oft auch ſelbſt in andrer Abſicht, und zur Erklärung andrer, beſonders gleichzeitiger, Schriftſteller dienlich ſeyn können. Den Vorſatz, ein genauer nachweiſendes Regiſter über dieſe Auszüge beyzufügen, gab er ſowol wegen der Stärke des Bandes, als auch aus der Rückſicht auf, daß dergleichen Hülfen nur für träge und flüchtige Leſer ſind, die denn nur hie und da einzelne Stellen aufgeſucht hätten. Am Schluß der Vorrede giebt er noch von der Authenticität ſeiner Auszüge die heiligſte Verſicherung, deren Aufrichtigkeit deſto weniger Zweifel zuläßt, da die Abdrücke faſt aller der Schauſpiele, von welchen in dieſem Bande Auszüge vorkommen, ſich im Brittiſchen Muſeum befinden; wohin ſie Garrik vermacht hat; und da Herr Capell ſeine eigne Sammlung der übrigen bey dieſer Arbeit benutzten und verglichnen Schriften im Junius des Jahrs 1779. in die Bib-

liothek des Dreyeinigkeitskollegium in Cambridge geschenkt hat.

Wenn man die Menge dieser Schriften in dem Verzeichnisse derselben durchsieht, und dann bedenkt, daß die meisten darunter sehr selten geworden und äusserst schwer aufzutreiben, manche auch nur bloß der hier ausgezogenen Stellen wegen des Auftreibens werth sind; so muß man dem Manne, der dieser höchst trocknen und undankbaren Arbeit den größten Theil seines Lebens aufopferte für seine Mühe, die so manche fremde Mühe spart, Dank wissen; und wahrlich verdiente er den Kaltsinn nicht, mit welchem ihn die englischen Kunstrichter behandelten. Auch kann ich nicht mit Dr. Johnson das dieser mühvollen Arbeit aufgeopferte Leben Capell's für weggeworfen halten; sie war freylich nur eine Arbeit für wenige; aber diese können und werden sie, als Repertorium, zur Belehrung und Unterhaltung vieler benutzen.

Noch enthält dieser Band, unter der Aufschrift, *Notitia Dramatica*, ein alphabetisches Verzeichniß der ältesten gedruckten englischen Schauspiele und ihrer Verfasser, vom Anfange der regelmäßigern Schaubühne an, bis zur Wiedereinsetzung Königs Karls II; wobey zugleich die verschiedenen Ausgaben, sowol der einzelnen Stücke, als ganzer Sammlungen, genau und sorgfältig bemerkt sind. Die Angabe der Verfasser ist entweder von dem Titel der Stücke, oder aus dem Langbaine, oder aus alten Bücherverzeichnissen genommen. Die chronologische Tabelle der Schauspiele und ihrer Verfasser nimmt mit dem Jahre 1480, und mit Henry Medwal,

ihren Anfang, und geht bis auf Thomas Thompſon, im Jahr 1668.

45.

Remarks, Critical and Illuſtrative, on the Text and Notes of the laſt Edition of Shakſpeare. Lond. 1783. 8vo.

In der Vorrede äuſſert der ungenannte Verfaſſer ſeine groſſe Unzufriedenheit über die bisherigen Herausgeber und Ausleger unſers Dichters, und macht ihnen allen den Vorwurf, daß ſie die alten Ausgaben nie verglichen, wenigſtens nicht mit gehöriger Sorgfalt verglichen haben, und daß ihre Anmaſſung dieſes Verdienſtes ſehr ungegründet ſey. Seine Anmerkungen ſelbſt betreffen zunächſt die letzte Ausgabe von Johnſon und Steevens, die, ſeinem harten und unbilligen Urtheile nach, der Kritik zur Unehre, und Shakſpeare'n zur Schande gereicht. Dergleichen bittre und beleidigende Aeuſſerungen findet man in dieſen Anmerkungen nur allzu häufig, die ſonſt ſo viel kritiſchen Scharfſinn verrathen, ob ſie gleich einander an Werth und Erheblichkeit überaus ungleich ſind. Am Ende zeigts ſichs denn auch hier, wie bey mehrern Streitſchriften dieſer Art, daß keine von den geringſten Auffoderungen zum Tadel der bisherigen Herausgeber in der Abſicht des Tadlers zu ſuchen iſt, ſelbſt Herausgeber des Sh. zu werden. Er kündigt eine Ausgabe in acht Duodezbänden an, die nach den einzigen Abdrücken von wahrer Autorität, nach den beyden erſten Folio-Editionen den Text liefern ſoll. Ausgelaſſene oder abgekürzte Stellen von Werth ſollen aus den Quartausgaben ergänzt werden. Noten will der

Herausgeber nur ſparſam anbringen, und ſie zum Theil von Theobald, Warburton, Johnſon und Steevens entlehnen. Auch ſoll ein neues wortreiches und genaues Gloſſarium, und ein Wortregiſter, in einem eignen Supplementbande hinzukommen. — Bisher ſind dieſe Verſprechungen, ſo viel ich weiß, noch unerfüllt geblieben.

46.

A Familiar Addreſs to the Curious in Engliſh poetry, more peculiarly to the Readers of *Shakſpeare*. By Therſites Literarius. Lond. 1784. 8vo.

Eine Beantwortung der eben angezeigten Schrift, deren Verfaſſer auch die mit gleich anzüglicher Bitterkeit und Unbilligkeit geſchriebenen Anmerkungen über Herrn Warburton's Geſchichte der engliſchen Poeſie verſchuldet hatte. Hier wird ihm ſeine Unbeſonnenheit und Bösartigkeit noch glimpflich genug gezeigt; und der Ton wird nur dann bitter, wenn ihm ſeine eignen Vorwürfe erwiedert und zurück gegeben werden.

47.

A Second Appendix to Mr. *Malone's* Supplement to the laſt Edition of the Plays of *Shakſpeare*: containing additional Obſervations by the Editor of the Supplement. Lond. 1784. 8vo.

Nachtrag einiger Anmerkungen zu der Ausgabe von Johnſon's und Steevens, und zu Herrn Malone's oben angezeigten Ergänzungen derſelben.

48.

The Beauties of *Shakſpeare*, ſelected from his Works.

To which are added the principal Scenes in the ſame Author. London 1784. 12mo.

Eine Chreſtomathie oder Kollektaneenbuch, dergleichen der Buchhändler Kearsley aus den meiſten engliſchen Schriftſtellern von Anſehen geliefert hat. Die ſchönſten Stellen des Dichters ſind hier unter allgemeine Rubricken gebracht.

49.

Eſſays on *Shakſpeare's* dramatic Characters of Richard the Third, King Lear, and Timon of Athens. To which are added, an Eſſay on the Faults of Shakſpeare, and additional Obſervations on the Character of Hamlet. By Mr. RICHARDSON. London, 1784. 12mo.

Man kann dieſe trefflichen Verſuche als Fortſetzung der philoſophiſchen Zergliederung ſhakſpeariſcher Charaktere von eben dieſem Verfaſſer anſehen, die ich oben (Nr. 35.) angezeigt habe. Sie wurden zu verſchiednen Zeiten geſchrieben, als Vorleſungen in einer gelehrten Geſellſchaft zu Glasgow. Auch hier findet man ächte, reine Philoſophie über die Kunſt des dramatiſchen Dichters, und die feinſten Bemerkungen über die in den zergliederten Charakteren verborgen liegende Menſchenkenntniß. Der erſte Verſuch zergliedert den dramatiſchen Charakter Richards III, worin groſſe und ſchreckliche Laſter mit groſſen und einnehmenden Geiſtesfähigkeiten gemiſcht ſind. In dem Charakter des Königs Lear zeigt ſichs, daß bloſſe Empfindlichkeit, von keiner Ueberlegung geleitet, uns gar leicht zu einer übertriebenen und ausſchweifenden Aeuſſerung ſowol

geſelliger als ungeſelliger Gefühle führt, uns eigenſinnig, in unſern Neigungen wankelmüthig, und unentſchloſſen im Verhalten macht. Im Timon von Athen ſehen wir die Folgen einer unbedachtſamen Verſchwendung, die Freygebigkeit ſcheint, und von dem Unbedachtſamen ſelbſt für Großmuth gehalten wird, da ſie doch nur Wirkung der Ehrſucht und Großthuerey iſt. Den vierten Verſuch, über Shakſpeare's Fehler habe ich dem Leſer ſchon oben überſetzt mitgetheilt. Der fünfte Verſuch betrift noch Hamlet's Charakter, den der Verfaſſer ſchon in ſeiner erſten Schrift analyſirt hatte, wozu hier noch einige feine Bemerkungen hinzugefügt werden. Hamlet hat die beſten Anlagen des Geiſtes und Herzens, und kämpft mit widrigen Begegniſſen. Dieſer Kampf iſt intereſſant. Wir billigen und ſchätzen ſein Betragen; denn er ſucht immer recht und edel zu handeln. Aber die ganze Anlage ſeiner Gemüthsart iſt Schuld daran, daß er jenem Kampfe unterliegt. Er äuſſert die ſeinem Charakter eignen Mängel und Schwächen; ſein Unglück wird groſſentheils durch ſeine Schwachheit veranlaßt; und ſo verdient er nicht Tadel, ſondern zärtliches Bedauern. Solch einen Charackter hätte Ariſtoteles für die dramatiſche Darſtellung vorzüglich geſchickt gefunden.

50.

Dramatic Miſcellanies; conſiſting of critical Obſervations on ſeveral Plays of *Shakſpeare*: with a Review of his principal Characters, and thoſe of various eminent Writers, as repreſented by Mr. *Garrick*, and other celebrated Comedians. With Anecdotes of Drama-

tic Poëts, Actors, &c. By THOMAS DAVIES. Lond. 1784. 3 Vols. 8vo.

Eine ſehr unterhaltende Sammlung mannichfaltigen Inhalts, und reich an kleinen Anekdoten, die engliſche Bühne betreffend. Ein groſſer Theil des erſten Bandes betrift die beyden ſhakſpeariſchen Trauerſpiele, K. Johann und Richard II, und die Vorſtellungsart der darin vorkommenden Hauptrollen. Bey Gelegenheit der beyden Theile Heinrichs IV. wird das verſchiedne Spiel der Rolle Falſtaff's von Lowin, Betterton, Booth, Harper, Quin, u. a. beſchrieben und beurtheilt. Von ähnlicher Art iſt das, was über das Schauſpiel, Heinrich VIII, noch in dieſem erſten Band: geſagt wird. Im zweyten findet man noch dramatiſche und theatraliſche Kritiken über: Ende gut alles gut, Macbeth, Julius Cäſar, K. Lear, Antonius und Kleopatra, und im dritten über den Hamlet. Der übrige Theil dieſer Miſcellaneen betrift andre Schauſpieldichter der engliſchen Nation.

51.

Comments on the laſt Edition of *Shakſpeare's* Plays. By JOHN MONCK MASON. Lond. 1785. 8vo.

Es ſind neue Zuſätze zu den Anmerkungen, und Berichtigungen einiger Erklärungen in der vorletzten Ausgabe von Johnſon und Steevens.

52.

Remarks on ſome of the Characters of *Shakſpeare*. Lond 1785. 8vo.

Dieſe mit vielem Geſchmack geſchriebene Schrift hat Herrn Whately zum Verfaſſer, der durch ſeine

trefflichen Bemerkungen über den neuern Gartenbau rühmlich bekannt iſt. Schade nur, daß er dieſe ſeine ſcharfſinnigen Prüfungen der ſhakſpeariſchen Charaktere nicht weiter ausgeführt und vollendet hat! Sie betreffen vornehmlich die Aehnlichkeit und den Kontraſt zwiſchen der Denkungsart der beyden Uſurpatoren Macbeth's und Richard's des Dritten.

IX.

IX.

Verzeichniß

der

Umarbeitungen, Nachahmungen, und Uebersetzungen

Shakspearischer

Schauspiele.

Invenies etiam disjecti membra poetæ,

HORAT.

I.

Umarbeitungen, und Nachahmungen.

Der Sturm.

The Tempest, or the Enchanted Island. A Comedy, acted in Dorset Garden; by *Sir W. Davenant* and *Dryden.* 4to. 1669.

The Tempest, made into an Opera, by *Shadwell*, 4to. 1673.

The Tempest, an Opera taken from *Shakspeare.* By Mr. *Garrick.* 8vo. 1756. *)

*) Im Gothaischen Theaterkalender wird eine Oper, der Sturm, nach Shakspeare, als eine noch ungedruckte Arbeit des Kammerherrn v. Einsiedel in Weimar, angeführt.

Ein Sommernachtstraum.

The Humours of Bottom the Weaver, by *Robert Cox.* 4to.

The Fairy Queen, an Opera repreſented at the Queen's Theatre. 4to. 1692.

Pyramus and Thiſbe, a Comic Maſque, by *Richard Leveridge.* 8vo. 1716.

Pyramus and Thiſbe, a Mock Opera, written by *Shakſpeare.* Set to Muſick by Mr. *Lampe.* 8vo. 1745.

The Fairies, an Opera, taken from the Midſummer Night's Dream, written by *Sh.* — By Mr. *Garrick.* 8vo. 1755.

A Midſummer Night's Dream, written by *Sh.* with Alterations and Additions, and ſeveral new Songs. 8vo. 1763.

A Fairy Tale, in two Acts, taken from *Sh.* By Mr. *Colman.* 8vo. 1763.

Die beyden Veroneſer.

The Two Gentlemen of Verona. A Comedy written by *Sh* with Alterations. By Mr. *Victor.* 8vo. 1763.

Gleiches mit Gleichem.

The Law againſt Lovers, by Sir *William Davenant.* fol. 1673.

Meaſure for Meaſure, or Beauty the beſt Advocate; written originally by *Sh.* and now very much altered; with addition of ſeveral Entertainments of Muſick By Mr. *Gildon.* 4to. 1700.

Gerechtigkeit und Rache; ein Schauſpiel in vier Aufzügen; von W. H. Brömel; in deſſen Beytrag zur deutſchen Bühne. Leipz. 1785.

Der Kaufmann von Venedig.

The Jew of Venice, a Comedy. By *George Granville, Eſq.* afterwards Lord *Lansdowne.* 4to. 1701.

Le Marchand de Veniſe, Comedie, trad. de l'Anglois de Sh. Par. 1768. 8.

Der Kaufmann von Venedig; nach Sh. mit einigen Aendrungen von Herrn Schauſpieldirektor Schröder; noch ungedruckt.

Der Kaufmann von Venedig von Sh. fürs Prager Theater umgearbeitet von F. J. Fiſcher. Prag, 1778. 8.

Wie es euch gefällt.

Love in a Foreſt, a Comedy. By *C. Johnſon.* 8vo. 1723.

The Modern Receipt, or a Cure for Love. A Comedy altered from Sh. The Dedication is ſigned. *J. C.* 12mo. 1739.

Der Liebe Müh iſt umſonſt.

The Students, a Comedy, altered from *Sh's.* Lov'es Labour's Loſt, and adapted to the ſtage. 8vo 1762.

Amor Vincit Omnia, ein Stück von Shakſpear'n (von Herrn Lenz;) als Anhang zu den Anmerkungen übers Theater; Leipz. 1774. 8.

Das Wintermährchen.

The Winter's Tale, a Play altered from *Sh.* By *Charles Marſh.* 8vo. 1756.

Florizel and Perdita, by Mr. *Garrick.* 8vo. 1758.

Sheepſhearing, or, Florizel and Perdita by — *Dublin.* 12mo. 1767.

The Sheepſhearing, a Dramatic Paſtoral, in three Acts; taken from *Sh.* 8vo. 1777.

Die luſtigen Weiber zu Windſor.

The Comical Gallant, or the Amours of Sir John Falſtaffe. By Mr. *Dennis.* 4to. 1702.

Die luſtigen Abentheuer an der Wien; von Hrn. Pelzel. Wien, 1771. 8.

Gideon von Tromberg, eine Poſſe in drey Akten, von W. H. Brömel, in deſſen Beytrag zur deutſchen Bühne. Leipz. 1785. 8.

Die Zähmung einer Widerbellerin.

Sawny the Scott, or the Tamingof the Shrew. By *John Lacy.* 4to. 1698.

The Cobler of Preſton, a Farce, by *Chriſtopher Bullock.* 12mo. 1716.

The Cobler of Preſton. By *C. Johnſon.* 8vo. 1716.

A Cure for a Scold, a Ballad Opera, by *James Worsdale.* 8vo. 1736.

Catherine and Petruchio. By Mr. *Garrick.* 8vo. 1756.

Die bezähmte Widerbellerin, oder, Gasner der Zweyte; ein Luſtſpiel in vier Aufzügen nach Shakſpeare bearbeitet von Herrn Schink, München, 1783. 8.

Die Irrungen.

Every Body miſtaken; eine Umarbeitung dieſes Stücks wurde im Jahr 1716. auf die Bühne zu Lincoln's-Inn Fields gebracht, aber nie gedruckt.

The Comedy of Errors, altered by Mr. *Hull.* 1779. Aufgeführt, aber nie gedruckt.

Die Irrungen; ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen, von J. F. W. Großmann. Frankf. 1777. 8v.

Viel Lärmens um Nichts.

The Law againſt Lovers; by Sir *W. Davenant*. fol. 1673.

The Univerſal Paſſion; a Comedy, by *James Miller*. 8vo. 1737.

Ende gut, alles gut.

All's well that ends well, a Comedy, altered by Mr. *Pilon*, and reduced to three Acts. 1785. Aufgeführt; aber nicht gedruckt.

Macbeth.

Macbeth, a Tragedy, with all the Alterations, Amendments, Additions and new Songs By Sir *William Davenant*. 4to. 1674.

The Hiſtorical Tragedy of Macbeth, newly adapted to the ſtage, with Alterations. 8vo. 1753.

Macbeth, Tragedie en\cinq actes, par M. Lefebvre. Par. 1783. 8.

Macbeth, nach Shakſpear in fünf Aufzügen, von Herrn Stephanie dem Jüngern, im zweyten Theil ſeiner ſämtlichen Luſtſpiele; Wien, 1774. gr. 8.

Macbeth, von Sh. fürs Prager Theater, adaptirt von F. J. Fiſcher. Prag, 1778. 8.

Macbeth, ein Trauerſpiel, nach Sh. von H. L. Wagner, in deſſen Theaterſtücken. Frankf. 1779. 8.

Macbeth, ein Schauſpiel in fünf Aufzügen, nach Shakſpeare, von G. A. Bürger. Göttingen, 1783. 8. Neue Aufl. e. d. 1784. 12.

K. Johann.

Papal Tyranny in the Reign of King John, a Tragedy, by *Colley Cibber*. 8vo. 1744.

K. Richard II.

The Hiſtory of King Richard the Second; acted at the Theatre Royal under the Title of *the Sicilian Uſurper*. By *N. Tate*. 4to 1681.

The Tragedy of King Richard II. altered from *Sh.* by *Lewis Theobald*. 8vo. 1720.

King Richard II, a Tragedy, altered from *Sh.* and the ſtyle imitated. By *James Goodhall*. 8vo. 1772.

Richard der Zweyte, nach Sh. fürs Prager Theater adaptirt von F. J. Fiſcher. Prag, 1778. 8.

Shakſpeare's Richard II, ein Trauerſpiel für die deutſche Bühne, von Otto von Gemmingen, Reichsfreyherrn. Mannheim, 1782. 8.

K. Heinrich IV. Th. I. II.

King Henry IV. with the Humours of Sir John Fallſtaff, a Tragi-comedy, revived with Alterations. By Mr. *Betterton*. 4to. 1700.

The Sequel of Henry IV. with the Humours of Sir John Fallſtaff and Juſtice Shallow; altered from *Sh.* by the late Mr. Betterton. 8vo.

Heinrich der Vierte, ein Schauſpiel in fünf Aufzügen nach Sh. fürs deutſche Theater eingerichtet von Schröder. Wien, 1782. 8.

K. Heinrich VI. drey Theile.

Henry the Sixth, the Firſt part, with the Murder of Humphrey Duke of Gloceſter. By *John Crowne*. 4to. 1681.

Henry the Sixth, the Second part: or the Miſery of Civil War. By *John Crowne*. 4to. 1681.

Humfrey Duke of Glouceſter, a Tragedy; by *Ambroſe Philips*. (Nur wenig Verſe und Reden ſind darin von Sh. entlehnt.)

K. Richard III.

The Tragical Hiſtory of King Richard III, altered from *Sh.* by *Colley Cibber*. 4to. 1700.

Koriolan.

The Ingratitude of a Commonwealth, or the Fall of Caius Martius Coriolanus. By *Nahum Tate*. 4to. 1682.

The Invader of his Country, or the Tatal Reſentment. By *John Dennis*. 8vo. 1720.

Coriolanus, or the Roman Matron, a Tragedy, taken from *Shakſpeare* and *Thomſon*. By *Thomas Sheridan*. 8vo. 1755.

Julius Cäſar.

The Tragedy of Julius Cæſar, with the Death of Brutus and Caſſius; written originally by *Sh.* an ſince altered by *Sir William d'Avenant* and *John Dryden*. 12mo. 1719.

The Tragedy of Julius Cæſar, altered, with a Prologue and Chorus. 4to. 1722.

The Tragedy of Marcus Brutus, with the Prologue and the two laſt Choruſſes. 4to. 1722. — Beyde von John Sheffield Herzog von Buckingham.

Julius Cäſar, oder, die Verſchwörung des Brutus; ein Trauerſpiel in ſechs Handlungen, von Shakſpeare; für die Mannheimer Bühne bearbeitet. Mannheim, 1785. gr. 8.

Antonius und Kleopatra.

Anthony and Cleopatra, an Hiſtorical Play, written by *William Shakſpeare*, fitted for the Stage by abridging only. By *Edward Capell.* 12mo. 1758.

Timon von Athen.

The Hiſtory of Timon of Athens, the Man-Hater, made into a Play, by *Tho. Shadwell.* 4to. 1678.

Timon of Athens. Altered from *Sh.* and *Shadwell.* By *James Love.* 8vo. 1768

Timon of Athens, altered from *Sh.* a Tragedy, by Mr. *Cumberland* 8vo. 1771.

Timon von Athen von Sh. fürs Prager Theater bearbeitet von F. J. Fiſcher. Prag, 1778. 8.

Titus Andronikus.

Titus Andronicus, or the Rape of Lavinia, a Tragedy, altered from Mr. *Shakſpeare's* Works; by *Edward Ravenſcroft.* 4to 1687.

Troilus und Kreſſida.

Troilus and Creſſida, or, Truth found to late. A Tragedy, by *John Dryden.* 4to. 1679.

Cymbelin.

The Injured Princeſs, or the Fatal Wager. By *Tho. Durfey.* 4to. 1682.

Cymbeline, King of Great Britain, a Tragedy written by *Sh.* with ſome alterations. By *Charles Marſh.* 8vo 1755.

Cymbeline, a Tragedy, altered from *Sh.* by *W. Hawkins.* 8vo. 1759.

Cymbeline, altered by Mr. *Garrick.* 8vo. 1759.

Cymbeline, König von Brittannien; ein Trauerſpiel nach einem von Sh. erfundenen Stof. Danzig, 1772. 8.

K. Lear.

The Hiſtory of King Lear, acted at the Duke's Theatre, revived with Alterations. By *Nahum Tate.* 4to. 1681.

The Hiſtory of King Lear. By *George Colman.* 8vo. 1768.

Le Roi Lear, Tragedie par Mr. Ducis. Par. 1783. 8.

König Lear, ein Trauerſpiel nach Sh. verändert von Schröder, im Hamburgiſchen Theater, B. IV.

K. Lear, nach Sh. von Bock, in ſeinem vermiſchten Theater der Ausländer, B. III.

Romeo und Julie.

Romeo and Juliet, altered into a Tragi-comedy, by *James Howard, Eſq.*

Cajus Marius, by *Tho. Otway.*

Romeo and Juliet, a Tragedy, reviſed and altered from *Sh.* by *Theo. Cibber.* 8vo.

Romeo and Juliet, altered by Mr. *Garrick.* 12mo. 1769.

Romeo et Juliette, tragedie imitée de Sh. *par Mr.* Ducis. Par. 1778. 8vo.

Romeo und Julie, ein Trauerſpiel von Herrn Weiße, im vierten Bande ſeiner Trauerſpiele. Leipzig. 1776. 8.

Romeo und Julie, ein Schauſpiel mit Geſang, von F. W. Gotter; in ſeinen Singſpielen. Leipzig 1779. 8.

Hamlet.

Hamlet, altered by Mr. *Garrick*, 1774. (Nicht gedruckt.)

Hamlet, Tragedie imitée de l'Anglois, par Mr. Ducis. Par. 1770. 8.

Amleto, Tragedia di Mr. Ducis ad imitazione della Ingleſe di Sh. tradotta in verſo ſciolto. Venez. 1774. 8.

Hamlet, ein Trauerſpiel, abgeändert von Heufeld, in der Sammlung Neuer Wiener Schauſpiele.

Hamlet, Prinz von Dännemark, ein Trauerſpiel in ſechs Aufzügen zum Behuf des Hamburgiſchen Theaters; (von Herrn Schröder.) Hamb. 1777. 8. und im Hamb. Theater, B. III.

Othello.

The Revenge, a Tragedy, by Dr. *Edw. Young*, Works. Vol II.

Le More de Veniſe, Tragedie Anglaiſe du Theatre de *Sh.* par Mr. *Douin*, Par. 1773. 8.

Othello, ein Trauerſpiel nach Sh. von Herrn C. H. Schmidt im erſten Bande ſeines Engliſchen Theaters.

II.

Ueberſetzungen.

1. Franzöſiſche.

Voltaire legt ſich, in ſeinem bekannten Schreiben an die franzöſiſche Akademie, *) ſelbſt das Verdienſt

*) Lettre de M. *de Voltaire* à l'Académie Françaiſe, lue dans cette Académie à la ſolemnité de la *Saint Louis*, le 25 Aug. 1776. p. 4.

bey, daß er der erſte unter ihren Mitgliedern geweſen ſey, der die engliſche Sprache gelernt, der erſte, der den Shakſpeare in Frankreich bekannt gemacht, der einige Stellen dieſes Dichters frey in Verſe, wie man Dichter überſetzen muß, überſetzt habe. In ſeinen Briefen über die Engländer, die er in den Jahren 1728 bis 1730 zu London ſchrieb, und die fünf Jahre hernach zuerſt gedruckt wurden, gab er ſeinen Landesleuten im achtzehnten und neunzehnten Briefe eine, freylich ſehr allgemeine und unzulängliche, Idee von der engliſchen Bühne und ihren berühmteſten Dichtern. „Die Engländer, ſagt er, hatten, gleich den Spaniern, ſchon eine Schaubühne, als die Franzoſen nur noch bretterne Gerüſte hatten. Shakſpeare, der für den Corneille der Engländer galt, blühte ungefähr zur Zeit des Lope de Vega; er war Schöpfer ihres Theaters; er hatte ein Genie voller Stärke und Fruchtbarkeit, voller Natur und Erhabenheit, ohne den geringſten Funken guten Geſchmacks, und ohne die geringſte Kenntniß der Regeln. Es iſt gewagt, aber wahr, wenn ich ſage, daß das Verdienſt dieſes Schriftſtellers das Verderben des engliſchen Theaters geweſen iſt. Es giebt ſo herrliche Scenen, ſo groſſe und ſchreckliche Stellen in ſeinen ungeheuren Poſſenſpielen, die man Trauerſpiele nennt, daß man dieſe Stücke allemal mit groſſem Beyfall aufgeführt hat. Die Zeit, die allein berühmt macht, giebt ſelbſt den Fehlern berühmter Leute zuletzt ein ehrwürdiges Anſehen. Die meiſten ſeltſamen und rieſenmäßigen Ideen dieſes Schriftſtellers haben nach einer Zeit von hundert und funfzig Jahren das Recht erlangt,

für erhaben zu gelten. Die neuern Schauspieldichter haben ihn fast alle nachgeahmt. Was man aber an Shakspeare'n schön fand, wird in ihren Stücken ausgezischt; und Sie können sich leicht einbilden, daß die Verehrung, die man für diesen alten Dichter hat, um so mehr zunimmt, je mehr man die neuern verachtet. Man bedenkt nicht, daß man ihn billig nicht nachahmen sollte; und der schlechte Erfolg derer, die ihn kopiren, macht allein, daß man ihn für unnachahmlich hält. „ — Hierauf werden aus dem Hamlet und Othello ein paar sogenannte Sottisen angeführt; und hernach setzt V. hinzu: „Ich hab' es gewagt, einige Stellen der besten englischen Dichter zu übersetzen; hier ist eine von Shakspeare. Haben Sie Nachsicht mit der Kopie zum Vortheil des Originals, und vergessen Sie niemals, wenn Sie eine Uebersetzung sehen, daß sie nichts weiter ist, als ein schwacher Kupferstich eines schönen Gemähldes. Ich habe den Monolog aus dem Hamlet gewählt, den Jedermann auswendig weiß:

Demeure, il faut choisir, et passer à l'instant
De la vie à la mort, ou de l'être au neant:
Dieux cruels, s'il en est, éclairex mon courage!
Faut-il vieillir courbé sous la main qui m'outrage,
Supporter, ou finir mon malheur et mon sort?
Qui suis-je? qui m'arrête? et qu'est ce que la mort?
C'est la fin de nos maux, c'est mon unique azile;
Après de longs transports c'est un sommeil tranquile.
On s'endort, et tout meurt; mais un affreux reveil
Doit succeder peut-être aux douceurs du sommeil!
An nous ménace, on dit que cette courte vie
De tourmens éternels est aussi-tôt suivie.

O Mort! moment fatal! affreuſe Eternité!
Tout cœur à ton ſeul nom ſe glace épouvanté.
Eh! qui pourroit ſans toi ſupporter cette vie,
De nos prêtres menteurs bénir l'hypocriſie,
D'une indigne Maitreſſe encenſer les erreurs,
Ramper ſour un Miniſtre, adorer ſes hauteurs;
Et montrer les langueurs de ſon ame abattuë
A'des amis ingrats qui detournent la vuë?
La Mort ſerait trop douce en ces extrémités;
Mais le Scrupule parle, et nous crie, Arrêtéz!
Il defend à nos mains cet heureux homicide,
Et d'un Heros guerrier fait un Chretien timide.

Wer ſich auch nur obenhin des berühmten Selbſtgeſprächs erinnert, wovon dieſe Verſe Ueberſetzung ſeyn ſollen, dem darf ich es nicht erſt zergliedern, wie ſehr hier faſt jede Spur der groſſen Schönheiten des Originals vertilgt, wie hier faſt alles anders gedacht und gewandt, wie ſehr die ſo treffende Sprache des innern Seelenkampfs entkräftet, wie ſehr ſie durch Paraphraſe und Unterſchiebung ganz fremder Ideen, auf die wohl Voltaire, aber nicht Hamlet, fallen konnte, entſtellt und durchwäſſert iſt. Wenn dieſe Probe auch nur das durch ſo manche Einſchränkungen geſchmälerte Lob rechtfertigen ſollte, welches V. unſerm Dichter ertheilt; ſo mußte dieß Lob ſeinen Landesleuten ſehr verdächtig werden; ſie mußten gegen eine nähere Bekanntſchaft mit den Werken eines Dichters ſehr gleichgültig bleiben, von dem dieſer Monolog das Meiſterſtück ſeyn ſollte, dem, in dieſer Umgeſtaltung, ſo viele Tiraden ihrer dramatiſchen Dichter weit überlegen waren.

Und doch war Voltaire nach mehr als dreyßig

Jahren noch im Stande, in einer sehr einseitigen Kritik über das Trauerspiel, *) für deren Urheber er einen Jerôme Carré ausgiebt, sich selbst das schmeichelhafte und so oft wiederholte Zeugniß zu geben, er habe Shakspeare's Schönheiten zuerst in Frankreich bekannt gemacht, und jene Uebersetzung, oder, wie er sie lieber genannt wissen will, Nachahmung von Hamlet's Monolog seinen Lesern als ein morceau de poesie noch einmal vorzulegen; dessen Werth er dadurch noch zu heben glaubt, daß er ihm folgende wörtliche Uebersetzung zur Seite stellt:

Etre ou n'être pas, c'est là la question;
S'il est plus noble *dans l'esprit* de souffrir
Les piquenres et les fléches de *l'affreuse* fortune,
Ou de prendre les armes contre une mer de trouble,
Et en s'opposant à eux, les finir? Mourir, dormir,
Rien de plus; et par ce sommeil, dire: nous terminons
Les peines du cœur, et dix mille chocs naturels
Dont la chair est héritière, c'est une consommation
Ardemment desirable. Mourir, dormir;
Dormir, peut-être rêver! Ah! voilà le mal.
Car, dans ce sommeil de la mort, quels rêves aura-t-on,
Quand on a depouillé cette enveloppe mortelle?
C'est là ce *qui fait penser*: c'est là la raison
Qui donne à la calamité une vie si longue.
Car qui voudrait supporter les coups et les injures du
tems,
Les torts de l'oppresseur, les dedains de l'orgueilleux,
Les angoisses d'un amour mépriſé, les delais de la justice,
L'insolence des grands places, et les rebuts
Que le mérite patient essuie de l'homme indigne?

*) Contes de *Guillaume Vadé*, (Ed. de Genève) p. 172.

Quand il peut faire ſon *Quietus*
Avec une ſimple *aiguille à tête ;* qui voudrait porter
ces fardeaux ,
Sanglotter , ſuer ſous une fatigante vie ?
Mais cette crainte de quelque choſe après la mort ,
Ce pays ignoré , des bornes duquel
Nul voyageur ne revient , embarraſſe la volonté ,
Et nous fait ſupporter les maux que nous avons ,
Plutôt que de courir vers d'autres que nous ne conaiſ
ſons pas.
Ainſi la conſcience fait des poltrons de nous tous ;
Ainſi la couleur naturelle de la reſolution
Eſt ternie par les pâles teintes de la penſée ;
Et les entrepriſes les plus importantes ,
Par ce reſpect , tournent leur courant de travers ,
Et perdent leur nom d'action - - - - - -

„ Mitten durch die Dunkelheiten dieſer ängſtlichen Ueberſetzung , ſetzt er hinzu , die doch den eigentlichen engliſchen Ausdruck nicht mit dem eigentlichen franzöſiſchen geben kann , wird man doch gar bald das Genie der engliſchen Sprache entdecken ; ihre Natur , die ſich vor den niedrigſten , vor den rieſenmäßigſten Ideen nicht ſcheut ; ihre Energie , welche andre Nationen für Härte halten würden ; ihre Kühnheiten , welche man , wenn man an fremde Wendungen nicht gewöhnt iſt , leicht für Galimathias halten könnte. Aber unter dieſem Schleyer wird man doch Wahrheit , Tiefſinn , und ein gewiſſes Etwas entdecken , was uns an ſich nicht , und weit mehr rührt , als alle Eleganz vermöchte. Auch giebt es in England *faſt keinen* , der dieſen Monolog nicht auswendig *wüßte.* Es iſt ein roher Demant , der Flecken

hat; wollte man ihn schleifen, so verlöre er von seinem Gewicht. „

Aber geschliffen ward er schon genug durch jene wörtliche Uebersetzung in eine Sprache, deren Politur nun einmal nicht die vortheilhafteste Behandlungsart brittischer Edelsteine ist. Voltaire hat den Sinn des Originals, bis auf die wenigen ausgezeichneten Stellen, fast gar nicht verfehlt; und doch, wer findet in seiner Dolmetschung jenen edeln Nachdruck wieder, den er in seiner Ursprache hat? Und wenn auch die einzelnen Worte und Phrasen der Uebersetzung, dem Hauptverstande nach, den englischen entsprechen; so ist doch, so mancher unvermeidlichen Nebenbegriffe wegen, der Totaleindruck sehr verschieden. Hamlet's raisonnirender Monolog ist in seiner Sprache ernste, feyerliche Erwägung; in der Uebersetzung hingegen lauter kalte, zaudernde Unschlüßigkeit.

Doch, Herr von Voltaire hat nicht bloß diese und einige andre Stellen unsers Dichters ins Französische übertragen; man hat von ihm drey ganze Akte des shakspearischen Julius Cäsar übersetzt, die er seinem Kommentar über den ältern Corneille *) eingeschaltet hat, um die Manier beyder Dichter gegen einander zu stellen. Auch diese Uebersetzung ist wörtlich und genau; sogar sind die reimlosen Verse des Originals beybehalten, und nur die prosaischen Stellen desselben in Prose übersetzt. Selbst die französische Delikatesse ist hier verläugnet; was im Englischen

*) Commentaires sur le Theatre de *P. Corneille* (Amst. 1765. 12.) T. I. p. 207. ff.

schen niedrig und gemein ist, dafür sind auch niedre und gemeine Ausdrücke in der Uebersetzung gewählt. Man kann sich nicht besser als durch diese Probe überführen, wie wenig die französische Poesie der Hülfe des Reims und einer gewissen kadenzirten Phraseologie entbehren kann, und wie voll und wohlklingend der shakspearische reimlose Jambe gegen die hier damit vertauschten Voltairischen reimlosen Alexandriner sind, gegen die jede Prose numerös und wohlklingend gewesen wäre. Und fast sollte man glauben, V. habe hier, mit der Delikatesse seiner Sprache, auch alle Feinheit seines poetischen Gefühls vorsetzlich verläugnet, wenn es ihm möglich war, nur einen Augenblick zu glauben, er habe Shakspeare's Verse durch die seinigen ersetzt, und nur einen Theil ihrer Wirkung beybehalten. Von seinen reimlosen Versen wird ihm ein Jeder gern glauben, was er im Vorbericht davon sagt: daß sie nichts weiter kosten, als die Mühe des Diktirens; daß sie nicht schwerer zu schreiben sind, als ein Brief. „Aber, setzt er sehr wahr hinzu, wenn man sichs einfallen läßt, französische Trauerspiele in reimlosen Versen zu schreiben, und sie auf die Bühne zu bringen, so ist es um unser Trauerspiel geschehen. So bald die Schwierigkeit wegfällt, fällt auch das Verdienst weg." — Nur schlimm, daß er mit dieser, für den Reim so oft gemißbrauchten, Maxime, auch seinem Original, und dem englischen Trauerspiele überhaupt, alles Verdienst, oder wenigstens das, ohne welches es in Frankreich nicht bestehen kann, absprechen zu wollen scheint. Wie ungerecht, liesse sich sogleich durch ein paar gegen einander gehaltene Stellen des

Originals und dieser Uebersetzung zeigen, wenn die Ungleichheit nicht zu auffallend, und jedem, der beyde Sprachen kennt, nicht so unvermeidlich fühlbar wäre.

In den vier ersten Bänden von dem *Theatre Anglais* des de la Place *) sind einige shakspearische Schauspiele grossentheils ganz übersetzt, und von andern bloß Auszüge des Inhalts geliefert. Von der erstern Art sind: Othello, die drey Theile Heinrichs VI, Richard III, Hamlet, Macbeth, Cymbelin, Julius Cäsar, Antonius und Kleopatra, Timon von Athen, und die lustigen Weiber zu Windsor. Die ganze Einrichtung des Werks ist nach dem Muster des Theaters der Griechen von P. Brumoy angelegt. Der vorausgeschickte *Discours sur le Theatre Anglais* enthält manche gute und richtige Bemerkungen über den eigenthümlichen Charakter der englischen Bühne und Schauspieldichter, auch eine in den meisten Zügen getroffene Schilderung unsers Dichters und seiner eigenthümlichen Verdienste. Am Schluß dieser vorläufigen Abhandlung erklärt sich la Place über die Art, wie er bey der Ausarbeitung dieses Theaters verfahren ist, um sich weder bey den Engländern noch Franzosen den Vorwürfen einer Unvorsichtigkeit, Untreue oder Nachlässigkeit auszusetzen. Von den Engländern glaubte er diese Vorwürfe verdient zu haben, wenn er von

*) Er war Sekretär der gelehrten Gesellschaft zu Arras. Sein englisches Theater besteht aus acht Bänden, die zu Paris, 1745 - 1748 gedruckt sind.

den fünf shakspearischen Stücken, die in den beyden ersten Bänden enthalten sind, eine buchstäbliche und vollständige Uebersetzung geliefert hätte. Auch gesteht er, daß es ihm unmöglich gedünkt habe, sie wörtlich zu übersetzen. Die Verschiedenheit des Genius beyder Sprachen sey daran ein minder unübersteigliches Hinderniß gewesen, als die Verschiedenheit des beyderseitigen Nationalgeschmacks. Was den Engländern nicht anders, als edel, einfach, natürlich dünke, müße oft den Franzosen hart, platt, unschicklich vorkommen. Er sieht indeß ein, daß er sich durch Herausnehmung zu vieler Freyheit andern Vorwürfen aussetzen würde. — Von den in die Trauerspiele gemischten komischen Scenen hat er nur einige zur Probe übersetzt, wobey er sich seines Abstandes vom Originale gar wohl bewußt war. Dagegen hat er gemeiniglich alles, was ihm in den Trauerspielen nicht unmittelbar zur Handlung und zum Interesse zu gehören schien, nur bloß in einen kurzen analysirenden Entwurf gebracht, und sich nur bey denen Scenen und Situationen länger verweilt, die auch für solche, die die wahren Schönheiten des Originals nicht kennen, einer erträglichen Uebersetzung fähig waren. Dieß Verfahren schien ihm das leichteste und rathsamste zu seyn. Der Gang der Scenen, glaubte er, bleibe dabey immer noch sichtbar; das Langweilige, und andre Fehler der Schreibart, fiele nun weniger in die Augen; das Interesse würde dadurch lebhafter, und die nähere Zusammenstellung der schönsten Stellen des Dichters würde seine Landesleute bewegen, sie mit desto grösserm Vergnügen zu lesen.

„Wenn Shakspeare, fährt la Place mit sehr rühmlicher Bescheidenheit fort, durch meine Uebersetzung an denen erhabnen Stellen, die ich nicht erreichen konnte, beträchtlich verliert; ist es da nicht billig, daß ich ihn, so viel möglich, dadurch schadlos zu halten suche, daß ich ihm die Kritik meiner Landesleute über diejenigen Stellen erspare; die sie vielleicht für schwach, für lächerlich, oder übel angebracht ansehen würden? Ich überlasse es geübtern Kennern beyder Sprachen zu entscheiden, ob ich mich in der Wahl meines Plans geirrt habe. Sie allein kennen die Schwierigkeiten der shakspearischen Sprache, die in vielen Stellen seiner Schauspiele oft selbst den Engländern unverständlich ist. Sie allein sind im Stande, das Lächerliche zu fühlen, welches eine ganz wörtliche Uebersetzung den Werken dieses Schriftstellers anhängen könnte„

Um indeß das Publikum selbst zu dieser Beurtheilung einigermassen in Stand zu setzen, hat er eine wörtliche Uebersetzung Richards III. mit eingerückt; ob er gleich das Geständniß dabey wiederholt, daß er, ungeachtet seines Bestrebens, der Erhabne, das Naive, die Begeisterung und die Natur, die im Original wechselsweise mit einander kontrastiren, im Französischen beyzubehalten, immer noch unendlich tief unter demselben geblieben sey. — Zuletzt entschuldigt er sich noch über seine Mischung der Prose mit Versen, die, wie er glaubt, in der Uebersetzung eines Dichters, und besonders eines tragischen Dichters, gar wohl statt haben könne, zumal, da Sh. selbst seine Scenen zum Theil in Prose, zum Theil in reimlosen und gereimten Versen ge-

ſchrieben habe. Eben deswegen habe er auch mit Fleiß viele Alexandriner ſelbſt in den proſaiſch überſetzten Scenen ſtehen laſſen, und ſogar in dieſelben hineingebracht, um dadurch die Wirkung der engliſchen reimfreyen Jamben einigermaſſen zu erreichen. —

An ſich läßt ſich wieder la Place's Methode nichts erinnern; um ſo weniger, da ihm vornehmlich der Geſchmack ſeiner Nation zur Wahl derſelben veranlaßte, und dieſer Geſchmack wirklich eine zu beſtimmte, und, wenn ichs ſagen darf, eine allzu einſeitige Richtung genommen hat, um eine ſo ganz verſchiedne Wendung zu nehmen, und ſich an eine ſo ganz verſchiedne, in vielen Stücken ſo ganz entgegengeſetzte Manier, wie die ſhakſpeariſche iſt, gewöhnen zu laſſen. Dazu kam die eben ſo groſſe Verſchiedenheit der franzöſiſchen Sprache von der engliſchen, in ihren Ausdrücken, Wendungen und Ideenverknüpfungen, wodurch es in den meiſten Fällen unmöglich wurde, nicht nur das Kolorit des Originals beyzubehalten, ſondern auch ſelbſt den Sinn deſſelben nur einigermaſſen zu erſchöpfen. Dieſe Schwierigkeiten müßte nothwendig ein Mann, der ſo viel richtigen Geſchmack verräth, lebhaft empfinden; aber der Ausweg, den er nahm, um ihnen auszuweichen, war doch zu abgelegen um ihn dem Ziele, auf deſſen Erreichung er ausgieng, auch nur nahe zu bringen. Seines Titelmotto: *Non verbum reddere verbo*, war er nur allzu eingedenk, und er erlaubte ſich in ſeiner Behandlung unſers Dichters ſo viel Freyheiten, daß oft für den Kenner ſeiner groſſen und eigenthümlichen Schönheiten kaum

ein Schatten derselben übrig bleibt. Voltaire hatte daher Recht zu sagen, *) daß dieß alles nur Nachahmungen, nur Skizzen, nur Auszüge aus dem Sh. wären, aber keine Uebersetzung; daß sich aus dem allen das Genie dieses Dichters, der Geist seines Zeitalters und seiner Sprache nicht abnehmen lasse; daß z. B. nicht sechs Zeilen nach einander in dem französischen Julius Cäsar vorkämen, die in dem englischen befindlich wären. Dieß ist vornehmlich in den versificirten Scenen der Fall, wo man Mühe hat in der so äusserst gedehnten, kraftlosen Sprache nur einen Funken shakspearischer Diktion zu entdecken. Zur Probe dieses weiten Abstandes, dieser Vertilgung alles shakspearischen Charakters, vergleiche man folgenden Monolog Othello's mit der unten stehenden wörtlichen Uebersetzung: **)

*) In dem Vorberichte zu seiner Uebersetzung des shaksp. Julius Cäsar.

**) „Die Beleidigung ist zu groß, zu groß, meine Seele! „— — Laßt sie mich nicht vor euch nennen, ihr keuschen „Sterne! Sie ist zu groß! — Und doch will ich ihr Blut „nicht vergiessen, noch diese ihre Haut zerritzen, die weisser ist als Schnee, und so glatt wie Alabaster an einem „Grabmal. — — Doch nein, sie muß sterben; sonst wird „sie noch mehr Männer betriegen! — Das Licht ausgelöscht! und dann — — das Licht ausgelöscht! — Wenn „ich dich auslösche, du dienstbare Flamme! und es gereut „mich, so kann ich dir dein voriges Licht widergeben; „aber, wenn dein Licht einmal ausgelöscht ist, du vollkommenstes Muster der vortreflichsten Natur; so weiß „ich nicht, wo der prometheische Funke zu finden ist, der „dein Licht wieder anzünden könnte. — Wenn ich die Rose „gepflückt habe, so kann ich ihr kein lebendiges Wachsthum wiedergeben; sie muß durchaus verwelken.“ —

Arrête, malheureux! C'eſt ici que ton cœur
Va faire triompher ou l'amour ou l'honneur!
Sonde toi; de l'amour crains les douces amorces;
De ta faibleſſe ſeule il emprunte ſes forces;
Et ſa moindre étincelle allume le flambeau,
Qui de l'honneur d'un homme éclaire le tombeau.
Songes-y! Cet inſtant, ou fatel, ou propice,
Te conduit à la gloire, ou dans le précipice! - - - -
Eléve-toi, mon ame! Ecarte loin de moi
Tout ce qui peut cauſer la tendreſſe ou l'effroi;
Sois ſourde à la pitié, n'écoute que la gloire;
Songe, que l'amour ſeul balance ta victorie;
Que le mépris, la honte, et l'horreur qui la ſuit,
De trente ans de vertu vont te ravir le fruit! - - - -
Faut-il, pour m'affermir, rappeller mon injure?
Ah, cachons-la plutôt à toute la nature!
Eh, qu' importe, après tout, qu' Othello ſoit, cruel,
Si ſes autres vertus le rendet immortel?
C'en eſt fait! approchons! vengeons nous! — Ah!
je tremble!
Unites-vous jamais tant de graces enſemble,
Grand Dieu? ſie vous voulez que j'en ſois l'aſſaſin,
Pourquoi m'arrachez-vous ce poignard de la main?
Ecartons ce flambeau; ſa lumiere perfide
Me montre des attraits, dont l'éclat m'intimide;
Et mes yeux éblouis par leur charme' vainqueur
Reçoivent un poiſon, qui germe dans mon cœur!
Eteignons-le plutôt; c'eſt le mieux - - - - Ie ſuis
maitre
D'eteindre ſa lumiere, ou de la faire naitre.
Ie balance pourtant! - - - - Ah barbare! et ton bras
Pour la priver du jour ne te reſiſte pas?

Si de quelques remords ta vengeance eſt ſuivie,
Eſt-il en ton pouvoir de lui rendre la vie? ----

Ich komme nun auf die neueſte franzöſiſche Ueberſetzung des Shakſpeare, deren Ausgabe im J. 1776 zu Paris angefangen, und im J. 1781 mit dem dreyzehnten Bande geſchloſſen wurde. *) Sie enthält nicht alle Schauſpiele unſers Dichters, wie es doch anfänglich der Plan war, ſondern nur folgende in dieſer Ordnung: Othello, der Sturm, Julius Cäſar, Koriolan, Macbeth, Cymbelin, Romeo und Julie, K. Lear, Hamlet, Antonius und Kleopatra, Timon von Athen, K. Johann, Richard *II*, Heinrich *IV*, beyde Theile, die luſtigen Weiber zu Windſor, Heinrich *V*, die drey Theile Heinrichs *VI*, Richard *III*, und Heinrich *VIII*. Es fehlen alſo noch vierzehn von den gemeiniglich für ächt gehaltenen ſhakſpeariſchen Stücken; und man ſieht ſchon aus dieſem Verzeichniß, daß die Wahl der Ueberſetzer, aus leicht begreiflichen Urſachen, vornehmlich auf die Trauerſpiele und hiſtoriſchen Schauſpiele gefallen iſt.

Man kündigte dieſe Unternehmung in Frankreich mit einer Feyerlichkeit an, die ihres Zweckes nicht verfehlte, wie man aus der ungemein zahlreichen Liſte der Subſkribenten ſieht. Unter der Zuſchrift des erſten Bandes an den König von Frankreich nannten ſich der Graf von Catuelan, und die Her-

*) SHAKSPEAKE Traduit de l'Anglois, dedié au Roi. — *Homo ſum, humani nihil a me alienum puto.* TER. — Paris, 1776-1781 13 Voll. gr. 8vo.

ren le Tourneur und Fontainemalherbe, als Ueberſetzer; ſie beſorgten aber nur die beyden erſten Bände gemeinſchaftlich; und von dem dritten an übernahm Herr le Tourneur die Arbeit allein.

Ich laſſe, wie ich in dieſer Schrift immer gern gethan habe, die Ueberſetzer von ihrer Unternehmung zuerſt ſelbſt reden. In der Zuſchrift an den König bemerken ſie, daß Shakſpeare, dieſer Vater der engliſchen Bühne, ſich bisher den Augen einer auf ihren Geſchmack eiferſüchtigen und ſtolzen Nation, nicht anders gezeigt habe, als in einer Art von lächerlicher Verkleidung, wodurch ſeine ſchönen Verhältniſſe verunſtaltet und entſtellt wurden. „Wir haben, fahren ſie fort, den Muth gehabt, ihn von jenem falſchen Schimmer zu befreyen, den man in die Stelle ſeines wahren Reichthums geſetzt hatte, und ihm die Larve abzunehmen, welche den lebendigen Ausdruck ſeiner Züge erſtickte, und ihm eine todte und charakterloſe Geſichtsbildung gab. Alles verräth itzt an ihm ſeinen ausländiſchen Urſprung. Es iſt Shakſpeare ſelbſt, mit ſeinen Unvollkommenheiten, aber in ſeiner natürlichen Gröſſe. Wir leben itzt nicht mehr in der Zeit, da die franzöſiſche Nation alle ihre Bewunderung auf ſich allein beſchränkte, auf die benachbarten Nationen nur verſchmähende Blicke warf, und an ihnen nichts ſah, was das Gepräge der Vollkommenheit an ſich trug. In unſern Zeiten, da dieſe Nation ſie mit Meiſterwerken bereichert hat, die ſie bewundert und hochſchätzt, iſt ſie gerechter und billiger geworden. In dieſen erſten Zeiten der Gerechtigkeit und Unpartheylichkeit kann Sh. mit einer gewiſſen Zuverſicht in

dem Vaterlande der Corneille, Racine und Moliere auftreten, und von den Franzosen den Zoll des Ruhms fodern, den jedes Volk dem Genie schuldig ist, und den er von diesen grossen Männern selbst würde erhalten haben, wenn sie ihn gekannt hätten.„

Am Schlusse des vorausgeschickten *Discours*, der aus den Vorreden der vornehmsten Herausgeber unsers Dichters ausgezogen ist, erklären sie sich folgendergestalt über ihr Verfahren bey dieser Uebersetzung selbst: „Unser Bestreben geht dahin, ihn mehr zu übersetzen, als zu beurtheilen; und dieses an sich schon gefahrvolle und schwierige Bestreben findet in den Nationalvorurtheilen noch neue und fremde Hindernisse. Im Gedränge zwischen zwey gleich mächtigen Vorurtheilen, deren eins in Paris, und das andre in London herrschend ist, haben wir, statt einer ermunternden Nachsicht, bloß den Tadel beyder Nationen zu fürchten; und die günstige Aufnahme unsers Unternehmens scheint uns als ein strenges Gesetz, und als eine undankbare Nothwendigkeit auferlegt zu seyn.„

„Unter den Engländern haben manche schon im Voraus an der glücklichen Ausführung unsers Unternehmens verzweifelt. Dieser Meynung fehlt es allerdings nicht an Wahrscheinlichkeit; und wir wagen in der That einen der schwersten Kämpfe, den jemals ein Uebersetzer gegen ein ausländisches Original gewagt hat. Wenn sich aber der Muth mit dem Entschlusse vereint, keine Zeit noch Mühe zu sparen, um sich der Vollkommenheit zu nähern; so werden manche Schwierigkeiten verschwinden,

manche Schreckbilder sich verlieren. Zeit und Arbeit vertreten oft die Stelle des Talents; und der anhaltende und geduldige Regentropfen vermag zuletzt den Felsen zu durchgraben und auszuhölen.„

„Ausserdem wird dieß ungünstige Vorurtheil durch die Schwäche der bisher gewagten Versuche unterstützt, mit welchen die Landesleute des Dichters nicht ohne Grund unzufrieden sind, und aus welchen sie auf die völlige Unmöglichkeit eines glücklichen Erfolgs schliessen.„

„Andre Engländer fürchten unsern strengen und allzu oft ausschliessenden Geschmack, den Abstand zwischen den Sitten, den Gebräuchen, und der Schaubühne der beyden Nationen, und den Geist der Eifersucht, der sie immer noch beseelt, und sie zuweilen zur Uebertreibung gegenseitiger Satire verleitet. Sie wünschen daher, daß ihr Dichter lieber auf ewig unbekannt im Schooß ihrer Insel bleiben möchte. Zufrieden, ihren so geliebten Abgott allein anzubeten, möchten sie lieber jeden Ausländer fern von ihm zurückhalten, aus Furcht, ihn zu entweihen, wenn man ihn ungeweihten Blicken ganz in seiner wahren Gestalt zeigte. Dergleichen unbedeutende Bedenklichkeiten haben uns indeß nicht abgeschreckt. Was kann aufgeklärten Nationen daran gelegen seyn, auf diese Weise das Verdienst ihrer grossen Schriftsteller im Verborgnen zu halten, aus einer Art von Aberglauben, die ihrer eben so unwürdig, als dem Fortgange der Wissenschaften und den Fortschritten des menschlichen Verstandes nachtheilig ist? Aber, sie dürfen ganz unbesorgt seyn. Nie werden Shakspeare's Mängel seine wahren

Schönheiten und seinen Ruhm verdunkeln; er hat Reichthümer genug, um die ausgelassenste Kritik zu besänftigen; sie wird mehr als einmal durch den Zauber seines Genies eingeschläfert werden; und man wird die Thränen, welche die Schönheit diesem Dichter noch immer zollt, nicht bloß in London vergiessen. Unsre Nation weiß auch die Tugenden und Talente zu empfinden und anzuerkennen, die ihr nicht eigen gehören. Die Fortschritte der Handlung und der Philosophie haben uns gelehrt, daß bey allen den Vortheilen, die ein milder Himmelsstrich und eine lachende Fruchtbarkeit unserm Lande gewährt, der übrige Theil des Erdbodens nicht ungesegnet und wild sey; und daß sich in dem Reiche der Wissenschaften, eben so wie in der Körperwelt, in aller Art Gelegenheit giebt, vortheilhaften Austausch unsrer Produkte gegen den Ertrag andrer Länder zu machen. „

„Billig sollte dieß eine wichtige Angelegenheit und ein Gegenstand nützlicher Spekulation seyn, womit sich die Schriftsteller des aufgeklärten Theils von Europa beschäfftigen sollten, und die billig jenen Geist der Eifersucht verdrängen müßten, der eben so viel Mißgunst als Nacheifrungstrieb zum Grunde hat. Noch allzu oft fließt aus ihrer Feder jene Galle des Tadels und der Ungerechtigkeit, welche auswärtige Talente herunterseßt, die grossen Männer beleidigt, die unter einem andern Himmelsstriche geboren sind, und den Nationalhaß noch immer bittrer macht. Kein einziges Volk darf sich die allgemeine Monarchie der Künste anmassen, und sich mit der Hoffnung schmeicheln, die übrigen Völker

gefesselt zu seinen Füssen zu sehen. Daß doch die Schriftsteller jene ungegründete Erbitterungen, jene kindische Feindseligkeiten gegen einander auf immer aufgeben möchten! Es ist eine Schande, daß der Fortgang der Künste und des geselligen Wolwollens immer noch zurückgehalten wird, vollends wenn es durch Männer geschieht, die sich rühmen, die Welt aufzuklären, und Menschen unter einander auszusöhnen.„

„In Paris haben leichtsinnige Aristarche schon auf ihrer engen Wage Shakspeare's Verdienst gewogen; und wenn man ihn gleich in Frankreich noch nie übersetzt und gekannt hat, so wissen sie doch schon genau, wie hoch sich die Summe seiner Schönheiten und seiner Fehler beläuft. Ohne jemals diesen Dichter gelesen zu haben, ohne einmal seine Sprache zu verstehen, schildern sie ihn mit Einem Worte als einen Wilden, dem einige glückliche, ziemlich starke und ziemlich schwarze, Züge entfahren sind, der aber für eine feine und gesittete Nation gar nichts einnehmendes hat. Die Orakel dieser dreisten Richter der Nationen und Künste werden ohne Prüfung angenommen, und es gelingt ihnen, durch vielfachen Wiederhall, förmliche Meynung zu werden.„

„Andre Tadler, literarische Statsklüglinge, voll von unglücklichen Ahndungen, schreyen unaufhörlich: „Die englische Literatur ist wahres Gift für „uns! Die flüchtigen Bienen unsers Parnasses, „die von lauter Blumen und auserlesenen Säften „leben, gewöhnen sich nie an die starke Nahrung, „die am Ufer der Themse wächst. Der trübe Tiefsinn jener Insulaner, die Stärke ihrer Gedanken

„ und ihres Ausdrucks, ist das Geschrey eines wil-
„ den Gefühls, welches mit der Feinheit des unsri-
„ gen nicht simpathisiren kann. Wird Shakspeare
„ auch noch in Frankreich eingeführt, so haben wir
„ auf unsrer Bühne nichts anders zu erwarten, als
„ Ungeheuer, Leichenbegängnisse, Ströme Bluts,
„ wilde Grausamkeiten, Natur ohne Auswahl. *)
„ Unsre grossen Dichter werden verspottet und ver-
„ kannt werden von einer ausländischen und neuen
„ Dichterbrut, die alle poetische Gattungen unter

*) „ Wenn wir uns so oft auf die Natur berufen, so ist das nicht jene kalte Natur, ohne Physionomie und ohne Bewegung, so sind es nicht jene alltägliche, seltsame Gestalten, die wir der Nachahmung des Künstlers und Dichters empfehlen. Der Punkt, wo das Interesse aufhört, der Augenblick, wo der Widerwille anfängt, nicht jener Widerwille, den ein Geschlecht durch lächerliche Delikatesse entnervter Wesen affektirt, sondern der gerechte Widerwille wolgearteter und vernünftiger Leute, sind die Gränze, wo die Nachahmung stehen bleiben muß; alles übrige ist lebendiger Darstellung fähig. Das Feld, welches vornehmlich für den Dichter gehört, ist das menschliche Herz. Der Mensch im Getümmel der Leidenschaften, im kritischen Zeitpunkte des Krieges, in den Anfwallungen seiner Liebe, seines Hasses, der Mensch unter allen Gestalten, grausam, zärtlich, wild, mitleidig, aufgebracht, wird allemal interessant seyn, wenn er wahr geschildert wird, „ ihn mag der Kittel oder Purpur decken. — Wenn eine Leidenschaft die Seele durchtobt, wenn diese Leidenschaft stark und mächtig herrscht, ist sie da schöner in dem Herzen eines Königs, als in der Brust des geringsten seiner Unterthanen? Schildert uns, ihr Dichter, das menschliche Herz! So niedrig auch der Stand der Person ist, die ihr uns darstellt; hat sie nur einen Charakter, ist sie nur in ihr gehöriges Licht gesetzt, so wird sie interessiren. Die Natur ist, wie die Wahrheit, überall die nämliche, die eine ist nicht mehr, als die andre, schöne Natur. „

„einander werfen, und unsre Meisterstücke unter „dem Wust ihrer schwarzen und unförmlichen Pro„dukte begraben wird.„

„Ihr habt keinen Antheil an diesen eiteln Besorgnissen, ehrwürdige Schatten unsrer grossen dramatischen Dichter! Frey von den Vorurtheilen und den kleinen eigennützigen Absichten unsrer Kunstrichter, und eurer Unsterblichkeit gewiß, schätzt ihr den Fremdling, der in eurer Kunst zu erfinden gewußt hat, höher, als den schalen Weihrauch, als die frostigen Kopien euver sklavischen Nachahmer. Und, gleich den Römern, seht ihr die Gottheiten andrer Nationen ins Kapitol einziehen, ohne für eure Altäre, und für den Götterdienst eures Vaterlandes zu zittern.„

Noch muß ich die besondre Erklärung hieher setzen, welche die Uebersetzer, unmittelbar nach ihrer vorläufigen Abhandlung, von ihrer Uebersetzung geben.

„Wir liefern hier, sagen sie, eine genaue und wirklich treue Uebersetzung; eine ähnliche Kopie, worin man die Anordnung, die Stellungen, das Kolorit, die Schönheiten und die Fehler des Gemähldes wieder finden wird. Eben aus diesem Grunde wird und muß sie nicht immer im strengen Verstande wörtlich seyn; dadurch würde sie der Wahrheit ungetreu, und der Ehre des Dichters nachtheilig werden. Es giebt oft Metaphern und Ausdrücke, die, Wort für Wort in unsre Sprache übersetzt, niedrig oder lächerlich seyn würden, wenn sie gleich edel im Original sind. Denn im Englischen giebt es wenig niedrige Wörter. Die Namen aller Thiere, aller gesellschaftlichen Dinge, in der

Lebensart des groſſen Haufens ſowol als der Vornehmen, alle natürliche Gegenſtände, ſind in dieſer Sprache edel, in der nur das für niedrig erkannt wird, was dem Gefühl wirklich anſtößig und widerlich iſt. Die Pflicht, getreu zu ſeyn, legte uns alſo auch die Pflicht auf, in die Stelle einer Metapher, die im Franzöſiſchen niedrig und gemein geworden wäre, eine gleichgeltende Metapher zu ſetzen, welche die Würde des Originals beybehielte, und ein andres Wort aufzuſuchen, um das Wort damit zu geben, das in unſrer Sprache niedrig geweſen wäre, wenn man es ſo hätte überſetzen wollen, wie Wörterbücher überſetzen. „

„ Es giebt im Shakſpeare eine Menge von Schönheiten des Sylbenmaſſes und der nachahmenden Harmonie. Einige derſelben werden unſtreitig in unſrer Ueberſetzung verloren gegangen ſeyn; denn es iſt unmöglich, ſie alle in eine fremde Sprache zu übertragen. Wir haben indeß ihrer ſo viel, als ſich nur thun ließ, gerettet, wenn ſie auf irgend eine Art in unſrer Sprache zu erreichen ſtanden. Kenner beyder Sprachen werden finden, daß wir zum wenigſten faſt immer die Stellung der Redensarten beybehalten haben, welches vielleicht beym Shakſpeare nicht ſo ſchwer iſt, als bey irgend einem neuern Dichter; und welches zum Beweiſe dient, mit welcher Richtigkeit er empfand und ſich ausdrückte. Es ſchien uns, daß ſeine Wendungen und ſeine Inverſionen dadurch, daß wir ſie beybehielten, in unſrer Sprache mehr Nachdrückliches und Gefälliges hätten. Sollte man ſich bisweilen an einen weniger edeln Ausdruck ſtoſſen, ſo wird man finden, daß er

mit zum Charakter gehört, und daß wir ihn einem erhabnern Ausdrucke vorgezogen haben, um dem Original ſein Kolorit, und dem Charakter ſeine Wahrheit zu erhalten.„

„Mit vieler Bereitwilligkeit, Lehrbegierde und Erkenntlichkeit werden wir allemal den Rath und die Einſichten der engliſchen Nation über ihren Dichter annehmen. Wir haben nicht die eitle Einbildung, daß es uns nicht begegnet ſeyn könnte, bey einigen ſelbſt für Engländer ſchweren Stellen, bey Wortſpielen, die gleichſam ein Mittelpunkt vieler und oft entgegengeſetzter Scheidewege ſind, des richtigen Sinnes zu verfehlen. In dieſen dunkeln Irrgängen iſt es erlaubt, ſich zu verirren, ohne den Vorwurf der Unwiſſenheit zu verdienen. Ueberzeugt, daß nie eine Ueberſetzung mit ſo vieler Sorgfalt und Treue veranſtaltet iſt, können wir ohne Beſchämung die Kenner um ihre Beyhülfe in allem dem anſprechen, was vielleicht über unſre Kräfte hinausgieng; und die größte Vollkommenheit dieſes Werks wird immer unſrer eifrigſter Wunſch ſeyn.„

„In Frankreich wird man vielleicht einige veraltete oder neugemachte Wörter bemerken, die wir gewagt haben. Es kommt uns nicht zu, zu behaupten, daß eine übertriebene Delikateſſe in dieſem Punkt wol nicht der größte Vorzug unſrer Sprache ſeyn kann; auch iſt es uns nie eingefallen, uns das Recht der Sprachverbeſſerung anzumaſſen; wir glaubten aber zu dieſer Freyheit in der äuſſerſten Noth, und zur beſſern Beybehaltung eines Originalzuges, unſre Zuflucht nehmen zu dürfen. Wenn die Kritik ſo großmüthig ſeyn will, uns andre Ausdrücke nach-

zuweisen, die unser eingeschränkter Blick nicht entdeckte, so werden wir auch von dieser Wohlthat bey einer neuen Auflage Gebrauch machen.„ — —

Schon mehrmals hab' ich Gelegenheit gehabt, des heftigen Angrifs Erwähnung zu thun, welchen der Herr von Voltaire in seinem Schreiben an die französische Akademie auf diese Uebersetzung that, um, wo möglich, ihr selbst, oder wenigstens dem Beyfall Einhalt zu thun, mit welchem sie von der Nation aufgenommen wurde. Beydes gelang ihm nicht. Erst in seinem Vorberichte des neunten Bandes, mit dem schon der zehnte und eilfte zugleich erschienen, erklärte sich Herr le Tourneur über diesen Angrif auf folgende Art: „

„Diese Arbeit hat, wahrscheinlich durch wirkliches Verdienst, über die sonderbaren Hindernisse gesiegt, die man ihr gleich Anfangs in den Weg legte, über die Art von seltsamen Kriege, den man gegen sie gleich nach ihrer Geburt erklärte, über den ausserordentlichen Zorn eines grossen Dichters, des ersten Lobredners Shakspeare's, so lange man ihn nicht kannte, der sein unverhoffter Feind wurde, so bald man ihn übersetzte. Nach so vielem Aufheben, nach jenem lauten Geläute der kritischen Sturmglocke zu urtheilen, wobey des Geschreys weit mehr als der Gründe war, hätte man glauben sollen, Shakspeare sey ein Feind, der in Frankreich einzufallen drohe, und die Uebersetzung eines englischen Dichters, die ehedem literarisches Ansehen verschafte, sey eine Art von Hochverrath wider das Vaterland geworden. „

Endlich aber ist alles wieder ruhig; und es scheint,

daß man heut zu Tage, theils laut, theils stillschweigend, darüber einig worden ist, daß dieser ausländische Schriftsteller nicht gewöhnliche Verdienste besitzt. Es scheint, je mehr man ihn liest, desto mehr sieht man ein, daß die Werke dieses Dichters, ungeachtet der Fehler, die man ihm, seys wider den Geschmack, oder wider unsre Art und Gewohnheit, die Dinge anzusehen und zu beurtheilen, Fehler, von denen es sehr zu verwundern wäre, wenn er sie nicht begangen hätte, dem ungeachtet eine reiche Fundgrube sey, reich an Genie, an schönen Scenen, an neuen Situationen, an mannichfaltigen Charakteren und dramatischen Schönheiten, woraus man, bald mehr, bald weniger glücklich, schöpft, und wovon unsre Schriftsteller von Zeit zu Zeit nützlichen Gebrauch machen werden, selbst zum Vortheil unsers Theaters, und des Vergnügens unsrer Nation. „ — — Eine ähnliche Erklärung des Uebersetzers findet man auch am Schluß des eilften Bandes.

Von der äussern Einrichtung dieser Uebersetzung muß ich noch anführen, daß vor dem ersten Bande, ausser der schon erwähnten, aus den Vorreden der besten englischen Herausgeber gezogenen, Abhandlung über unsern Dichter, noch dessen Lebensbeschreibung, meistens nach Rowe, und eine Nachricht von der ihm zu Stratford angestellten Jubelfeyer befindlich ist. Unter dem Texte stehen hie und da erläuternde Anmerkungen, theils aus den Kommentaren der englischen Ausleger gewählt, theils von den Uebersetzern selbst. Einige ausführlichere Noten, und verschiedne im Text weggelassene Stellen

(*Retranchemens*) hat man jedem Bande als Anhang beygefügt. So findet man auch am Schluße des zehnten Tollet's Unterſuchungen über alte Fenſtergemählde, auf welchen mohriſche Tänze, dergleichen im Heinrich IV. mehrmals erwähnt werden, abgebildet ſind; einige Anekdoten zum Leben des Dichters, und einen Auszug aus Malone's Verſuch über die Zeitfolge ſeiner Schauſpiele. Dieß alles iſt aus der Ausgabe von Johnſon und Steevens vom Jahr 1778. genommen. Auch hat man nicht nur die meiſten Anmerkungen, die ich meiner deutſchen Ueberſetzung beygefügt habe, aufzunehmen gewürdigt, ſondern auch meine hiſtoriſchen und kritiſchen Anhänge zu den hier gelieferten Schauſpielen, im ſiebenten und achten Bande, der Länge nach überſetzt. Die Veranlaſſung dazu gab ein in der Schweitz gedrohter Nachdruck, der dieſe Anhänge als Vermehrung enthalten ſollte; und dieß bewog den franzöſiſchen Ueberſetzer, dem ſechsten Bande folgende Nachricht an ſeine Subſkribenten anzuhängen, deren Einrükung man mir hoffentlich nicht zur Eitelkeit auslegen wird:

„Avant de donner la ſuite des Pièces Hiſtoriques ou Nationales de Shakſpéare, qui ont encore un degré d'interêt, ſupérieur aux premières, par la qualité des Perſonnages, & par la proximité des tems, j'ai cru à propos de réunir, au commencement du VII. Volume, les remarques de M. *Eſchenburg* ſur les onze Pièces qui précèdent. Ce ſavant Profeſſeur de Zurich *) vient de donner à l'Allemagne une Traduction complette des Oeuvres de Shakſpéare. Il a revu & perfec-

*) Soll *ce profeſſeur de Bronsvic* heiſſen.

tionné les Pièces dejà traduites par le célèbre M. *Vieland*, & completté l'Ouvrage qu' il avoit laiſsé imparfait. Il arné ſa Traduction de Remarques & de Notes ſur chaque Pièce.„

„ Les Notes renferment le trevail des Commentateurs Anglois pour l'intelligence du ſent, ou celle des alluſions aux uſages de tems & des lieux. Il en ajouté pluſieurs de ſon propre fonds. Les Remarques contiennent des détails hiſtoriques, plus ou moins vraiſemblables, ſ'ils ne ſont pas certains, ſur les ſources où Shakſpéare a pu puiſer, ſoit les ſujets, ſoit l'idée de pluſieurs ſcènes; & auſſi ſur les imitations plus ou moins heureuſes, que d'autres Auteurs Anglois ou Etrangers ont enſuite haſardées d'après ce *grand Original*, pour me ſervir de l'expreſſion literale de M. *Eſchenburg*, que je ne crains pas que l'équivoque du mot en François puiſſe jamais faire appliquer à Shakſpéare dans une acception ridicule. *) M. *Eſchenburg* cite auſſi quelque fois M. *de Voltaire* parmi les Imitateurs de Shakſpéare, ſoit pour les ſujets, ſoit pour les ſcènes & les details de quelques Pièces. La liberté de juger les Etrangers, ne peut pas nous appartenir excluſivement; il faut bien leur pardonner le même uſage de la liberté de penſer & d'écrire dans des matières où les opinions doivent être ſouverainement indépendantes. D'autres Ecrivains encore vivans & diſtingués parmi nous, y ſubiſſent auſſi la critique purement littéraire du Traducteur Allemand; ſ'il ſe trompe, il leur eſt permis de compter pour rien ſon opinion. Pour moi, Traducteur fidèle & indifférent à ces diſcuſſions, mon objet eſt de raſſembler ce qui

*) Dieſen Mißverſtand durfte ich im Deutſchen noch weniger befürchten.

peut éclaircir & intéreſſer l'Ouvrage que j'ai entrepris de faire paſſer dans notre langue. „

„Il faut que les Libraires Suiſſes aient eu une opinion bien avantageuſe de ces Notes de M. *Eſchenburg*, quiſque, dans un Proſpectus répandu il y a trois ans, ils les préſentoient à l'Europe comme un appât déterminant pour ſouſcrire à la contrefaçon qu'ils propoſoient de cette Traduction naiſſante, & dont il n'y avoit encore que trois Pièces imprimées. Pour déſintéreſſer, ſ'il eſt poſſible, ces Libraires ſi matineux, qui ſe propoſoient très innocemment de moiſſonner dans mon champ, à méſure que je le ſémerois, je preuds les dévans, j' enrichis moi-même ma Traduction des Notes de M. *Eſchenburg*, & je m'empare légitimément de l'ornemen inſidieux, dont ils vouloient décoror leur uſurpation ſi prématurée. Peut être, pour glaner ſur moi, attendront-ils à préſent, que j'aie recueille l'honnête & niodique fruit d'une entrepriſe laborieuſe, innocente dans, ſes motifs & dans ſes motifs & dans ſon but, néceſſairement utile aux Gens de Lettres, & dont, ceux mêmes qui, on pu chercher à la traverſer, ont profité, & profitéront encore. „ — —

Ich habe meine Meynung von dieſer Ueberſetzung ſchon bey andrer Gelegenheit kurz geſagt, *) und würde es hier, meinem damaligen Verſprechen nach, ausführlicher thun, und einige Scenen kritiſch durchgehen, wenn ich mich nicht ſchon zu lange bey ihr verweilt hätte, und die Geduld meiner Leſer zu ermüden fürchtete. Es ſey hier alſo an ein paar Proben genug, wozu ich die zwey in dieſem Abſchnitte

*) Deutſches Muſeum, Januar, 1777. S. 41.

ſchon angeführten Monologen aus dem Hamlet und Othello, der bequemern Vergleichung wegen, wählen will. Hamlet's berühmter Monolog iſt hier ſo überſetzt:

„Etre ou ne pas être? c'eſt-là la queſtion. . . . S'il eſt plus noble à l'ame de ſouffrir les traits poignans de l'injuſte fortune, ou ſe révoltant contre cette multitude de maux, de ſ'oppoſer au torrent, & les finir? — Mourir — dormir — rien de plus; & par ce ſommeil, dire: nous mettons un terme aux angoiſſes du coeur, & à cette foule de plaies & de douleurs, l'héritage naturel de cette maſſe de chair - - - - ce point, où tout eſt conſommé, devroit être déſiré avec ferveur. — Mourir — dormir — Dormir? Rêver peut-être? oui, voilà le grand obſtacle. — Car de ſavoir, quels ſonges peuvent ſurvenir dans ce ſommeil de la mort, après que nous nous ſommes dépouillés de cette enveloppe mortelle, c'eſt de quoi nous forcer à faire une pauſe. Voilà l'idée qui donne une ſi longue vie à la calamité. Car quel homme voudroit ſupporter les traits & les injures du tems, les injuſtices de l'oppreſſeur, les outrages de l'orgueilleux, les tortures de l'amour mépriſé, les longs de lais de la loi, l'inſolence des grands en place, & les aviliſſans rebuts que le mérite patient eſſuie de l'homme ſans ame; lorsqu' avec un poinçon il pourroit lui même ſe procurer le repos? Qui voudroit porter tous ces fardeaux, & ſuer & gémir ſous le poids d'une laborieuſe vie, ſi ce n'eſt que la crainte de quelque avenir après la mort - - - cette contrée ignorée, dont nul voyageur ne revient, plange la volonté dans une affreuſe perplexité, & nous fait préférer de ſupporter les maux que nous ſentons,

plutôt que de fuir vers d'autres maux que nous ne connoiſſons pas? Ainſi la conſcience fait de nous tous des poltrons; ainſi tout le feu de la reſolution la plus déterminée ſe décolre et ſ'éteint devant la pâle lueur de cette penſée. Lés projets enfantes avec le plus d'énergie et d'audace, detournet à cet aſpect leur cours et retournent dans le néant de l'imagination. „

Offenbar hat der Ueberſetzer bey dieſem Selbſtgeſpräche die oben eingerückte reimfreye Ueberſetzung des Herrn von Voltaire vor Augen gehabt, und verſchiedne Stellen daraus beybehalten, aber auch mehrere ganz glücklich verändert, und ſich in demſelben dem Sinn und Ausdrucke des Originals mehr genähert. Den zweyten Monolog Othello's, ehe er ſich zur Ermordung der Desdemona entſchließt, hat man oben nach der ſo ſehr abweichenden und ſo unnöthig erweiternden Ueberſetzung des la Place geleſen; hier iſt die getreuere Dolmetſchung unſrer Ueberſetzer:

*) - - - - „ C'eſt la cauſe, - c'eſt la cauſe, ô mon ame! Ne permettez pas que jé la nomme devant vous, chaſtes étoiles! - - - - (*il verrouille la porte.*) Cependant je ne veux point verſer ſo ſang, je ne veux point cicatriſer de plaies ce ſein, ſon ſein plus blanc que la neige, doux et liſſe comme l'albâtre des tombeaux. (*il poſe à terre ſon épée.*) Pourtant il le faut, elle va mourir; autrement elle trahira encore

*) Il faut ſuppoſer quelques réflexions antérieures qui ſe ſont ſuccédées dans l'ame d'Othello, et dont ce début eſt la ſuite. In einer zweyten Note wird der Gedanke mit den Worten ergänzt; C'eſt le crime de l'infidèle. — Der Ueberſetzer hatte hier Dr. Johnſon's Erklärung vor Augen, der ich noch immer die von Steevens vorziehe, der ich bey meiner oben mitgetheilten Ueberſetzung dieſer Stelle gefolgt bin.

d'autres hommes. Eteignons la lumiere, et alors---- Eteignons la lumiere? Si je t'éteins, toi miniſtre de feu, je puis reſuſciter ta premiere flamme, ſi je venois à me repentir. — Mais que j'éteigne une fois la flamme de ta vie, (*ſe tournant vers Desdemona*) toi le plus merveilleux ouvrage de la bienfaiſante nature, je ne ſais plus où retrouver cette céleſte étincelle qui pourroit te ranimer. — — O roſe, quand je t'aurai tranchée de ta tige, je ne pourrai plus te rendre l'ame qui te faiſoit fleurir: il faudra que tu meures. „ —

II.

Holländiſche Ueberſetzung.

WILLIAM SHAKSPEARE'S Tooneelſpelen. Met de *Bronwellen* en *Aantekeningen* van verſcheide Beroemde Schryveren. Nar het Engelſche en het Hogduitſche vertaald, en met nieuw geinventeerde Kunſtplaaten verſierd. *Eerſte Deel.* Te Amſteldam, by Albrecht Borrchers. 1778. 8vo.

— — — — *Tweede Deel.* 1780.

— — — — *Derde Deel.* 1781.

WILLIAM SHAKSPEARE'S Tooneelſpelen. Verrykt met de Voorredens, Aantekeningenenz: van *Rowe*; *Pope*, *Theobald*, *Hanmer*, *Warburton*, *Johnſon* en *Capell.* Naar de uitgaf van Capell uit het Engelſch vertaald en met aantekeningen van Prof. *Eſchenburg* en van den Vertaaler verrykt. Met nieuw geinventeerde Kunſtplaaten. *Vierde Deel.* 1781.

— — — — Vyfde Deel. 1782.

Nur dieſe fünf erſten Bände ſind mir von der holländiſchen Ueberſetzung unſers Dichters zu Händen

gekommen; und, so viel ich weiß, sind ihrer bis itzt nicht mehrere erschienen. Jeder dieser Bände enthält drey Schauspiele, wovon ich die Ueberschriften hieher setze. *B. I.* Hamlet. De Strom. De Vrolyke Vrouwen te Windsor. — *B. II.* Macbeth. Leven en dood van Koning Johannes. De Konst om een Tegenspreekster te temmen. — *B. III.* Othello. Henrik de Vierde 1ste Deel. De Dwaaling. — *B. IV.* Marcus Antonius en Cleopatra. Richard de Tweede. De Twee Edellieden van Verona. — *B. V.* Coriolanus. Koning Henrik de Vierde, Tweede Deel. Veel Leven over Niets.

Die Uebersetzer begeben sich in der Vorrede aller Lobsprüche auf den Dichter, den sie ihren Landesleuten bekannter machen wollen, und „halten es „für besser, daß das Werk sich selbst und seinen Verfasser empfehle, als daß es mit allen seinen Lobskränzen von den Würmern verzehrt werde.„ Nur über einige andre Punkte halten sie vorläufige Erinnerungen für nöthig. Erstlich wollen sie die shakspearischen Stücke nicht geradehin für Sittenspiele ausgeben, ob man gleich mit dieser Benennung eines Schauspiels so freygebig sey, daß es wohl die Aufgabe einer gelehrten Gesellschaft verdiene, woher, bey der zunehmenden Menge der Sittenspiele, das Sittenverderbniß immer mehr zunehme? Auch wollen die Uebersetzer nicht behaupten, daß diese Schauspiele die Probe der dramatischen Kritik so gut aushalten werden, als die Schauspiele der Franzosen, die so abgefeilt und natürlich seyn, daß man sich eben nicht bey ihrer Aufführung dem Gedränge Preis geben dürfe, sondern oft zu Hause eben das

weit bequemer und wohlfeiler ſehen könne. Ferner glauben ſie nicht, daß die ſhakſpeariſchen Stücke, vollends ſeine Trauerſpiele für weichherzige oder ſanftfühlende (*Zagtzinnige*) Leſer ſeyn werden. Dieſe Sachtſinnigkeit *) ſey dem holländiſchen Nationalcharakter, obgleich nicht ohne Ausnahme, eigen. Uebrigens ſey Shakſpeare ein Dichter für mehr als Einen Geſchmack, und dürfe ſich daher auch allgemeinen Beyfall verſprechen. Hierauf geben die Ueberſetzer noch von ihrem Verfahren, von ihren beygefügten Noten, einigen Auslaſſungen, und der in einer Scene der luſtigen Weiber zu Windſor gemachten, ziemlich unbedeutenden, Aenderung Rechenſchaft; und bemerken noch ſehr richtig den Vorzug Shakſpeare's vor manchen Schauſpieldichtern, daß er alles in Handlung bringt, und wenig erzählen läßt, als eine Quelle vieler unvermeidlichen Unterbrechungen und Unregelmäßigkeiten ſeiner Scenen.

Auf dem Titel der erſten drey Bände geſtehen die Ueberſetzer ſelbſt, daß ihre Ueberſetzung nach dem Engliſchen und Deutſchen verfertigt ſey; und in der Vorrede erinnern ſie noch, daß die ſogenannten *Bronwellen*, oder die Anhänge jedes Schauſpiels, worin vornehmlich die Quellen des Dichters nachgewieſen werden, aus meiner Ueberſetzung genommen ſind. Man ſieht alſo ſchon hieraus, wie viel leichter dieſe Arbeit fallen mußte; und man überzeugt ſich davon noch mehr, wenn man meine Ueberſetzung mit der Holländiſchen zuſammenhält, und größtentheils wörtliche Uebertragung in eine mit der

*) Ich wage dieß bedeutende Wort auch im Deutſchen deſto eher, da es im Niederſächſiſchen wirklich gebräuchlich iſt.

Deutschen so ganz verwandte, oder vielmehr ursprünglich nur als Mundart von ihr abgeänderte Sprache findet. Einen Beweis davon sehe man hier in folgender Rede Prospero's im Sturm: *)

„De toverkragt der Muzyk, de beste artzney voor berœrde hersenen, geneeze uw thans onbekwaam brein het welke in zynen Schedel kookt! — Gy stæt hier!

*) „Die Zauberkraft der Musik, der besten Arzney für eine zerrüttete Phantasie, heile dein itzt untüchtiges Gehirn, welches in seinem Schädel kocht! — — Hier steht! denn ihr seyd alle fest gezaubert. — Rechtschaffner Gonsalo, ehrwürdiger Mann! meine Augen, vom Anblick der deinigen sympathetisch gerührt, vergiessen mitleidige Zähren. Die Bezauberung wird auf einmal vorüber seyn. So wie der Morgen, die Nacht überraschend, die Finsterniß hinwegschmelzt; so fangen schon ihre aufgehenden Sinne an, die Nebel der Unwissenheit zu verjagen, die ihre Vernunft umhüllen. — — O! mein guter Gonsalo, mein treuer Erhalter, und ein redlicher Diener dessen, dem du folgest! Wenn wir wieder zu Hause sind, will ich deine Wohlthaten beydes mit Worten und Werken bezahlen. — — Du, Alonso, du bist sehr grausam mit mir und meiner Tochter umgegangen; dein Bruder war ein Beförderer der bösen That. Du wirst itzt dafür, Sebastian, an Geist und Leib gefoltert. Dir, mein Bruder, der seiner Herrschaft Natur und Gewissen aufopferte, der mit Sebastian, dessen innere Qual um desto grösser ist, seinen König hier ermorden wollte; dir vergebe ich, so unnatürlich grausam du auch bist. Ihre Denkungskraft fängt an zu schwellen, und die wiederkommende Fluth wird im Kurzen das Gestade der Vernunft anfüllen, das itzt faul und sumpfig liegt. — — Noch ist nicht einer unter ihnen, der mich ansehen darf, oder mich erkennt. — — Ariel, hole mir meinen Hut und meinen Degen aus der Zelle; ich will mich ihnen in derjenigen Gestalt zeigen, worin sie mich zu Mailand gekannt haben. — — Munter, mein Geist! im Kurzen sollst du deine Freyheit haben. „ —

en zyt alle vaſt gefoverd. Regtſchaapen Gonzalo, eer-
waardige man! myne oogen, door en opſlag van de
uwen ſimpathetiſch berœrd, vergieten traanen van me-
delyden. De betovering zal op eenmal voorby zyn.
Even, gelyk de morgenſtond, de nagt overvallende,
le nevelen der duiſterheid verdryft, zo beginnen reeds
uw upgaande zinnen de nevelen te verjagen, die uw
erſtand bedwelmd houden. — Ach! myn braave Gon-
alo, myn trouwe beſchermer, en opregte dienaar van
eze, wien gy volgt! Als wy weder thuis zyn, zal
k u uwe weldaaden met woorden en daden vergelden.
y Alonzo, zyt zeer wreed met my en myne Dog-
r omgegaan; uw broeder war een voorſtander deze
ze daad. Gy, Sebaſtiano, word heden aan uwen
rschzugt opofferden, die met Sebaſtiano, wiens in-
rlike kwelling daarom des te grooter is, zynen Ko-
ig vermoorden wilden, ik ſchenk u beiden vergif-
nis, hœ onnaturlyk gruwzam gy ook zyt. Uwe
nkingsragt begint te zwellen, en de wederkomen-
vlœd zal in't kort de boorden van uw verſtand aan-
len, dat thans vuil en mœraſsig legt. — Noch is'er
ne ander hun, die my durft aanſchouwen, of my
kend. — Ariel, haal my myn hœd en Degen uit
el; ik zal my aan hun in dezelve geſtalte vertoo-
, waarin zy my te Milaanen gekend hebben. —
ſtig, myn Geeſt! in't kort zult gy uw vryheid ge-
en. „ —

Unter dem Vorberichte des vierten Bandes nennt Hr. Bernardus Brunius als nunmehriger Ueberſetzer, und giebt zuvörderſt von der auf dem Titelblatte gemachten Veränderung Rechenſchaft. Die vorhergehenden Theile, ſagt er, ſeyn nicht von

ihm, sondern von andern übersetzt, und keine Uebersetzungen aus dem englischen Original, sondern aus der deutschen Eschenburgischen Uebersetzung. Wenn nun diese gleich sehr gut sey, so habe doch eine sklavische Befolgung des Deutschen, weil jede Sprache ihre besondern, und, so zu reden, charakterisirenden Ausdrücke habe, für verständige Leser unangenehm werden müssen. Dieß habe ihn bewogen, sich, bey der Fortsetzung dieser Arbeit, so viel möglich, an das Englische zu halten, um so mehr, weil Shakspeare von den Engländern als ein klaßischer Autor behandelt, und mit Kommentar und Noten versehen worden sey. Uebrigens habe er nach vollendeter Uebersetzung eines jeden Schauspiels seine Arbeit mit der meinigen verglichen, und mit Vergnügen bemerkt, daß beyde, wenn gleich in Worten verschieden, dennoch in der Hauptsache übereinstimmten. — In wie fern dieß wirklich der Fall sey, mögen meine Leser aus folgender Scene beurtheilen, die ich auch deswegen aus einem Lustspiele wähle, weil mir die holländische Sprache dieser Schauspielgattung vorzüglich angemessen zu seyn, und den Ton des shakspearischen Originals darin am besten zu treffen scheint. Es ist die achte Scene des zweyten Aufzugs in den beyden Veronesern:

Speed. Launce.

Speed. Launce, ik heet u, op myne eer, welkom in Milano.

Launce. Bezondig u niet, myn gœde jongen, door valsch te zweeren; want ik ben nog niet welkom, want ik reken, dat een mensch niet eer verloren, is,

dan wanneer hy gehangen is; en nooit welkom in eene plaats, dan wanner hy eenig gelag betaald heeft, en de waardin hem welkom heet.

Speed. Kom, kom gek; ik zal terſtond met u naar een bierhuis gaan, daar gy, voor een gelag van vyf ſtuivers wel vyfduizend welkoms zult krygen. Maar, zeg my eens, kameraat, hœ is et gegaan met het afscheid tusſchen uw Heer, en Juffer Iulia?

Launce. De drœs! nadat zy een ernſtig affcheid van elkanderen genomen hadden, ſcheidden zy bœrende.

Speed. Maar zal zy hem trouwen?

Launce. Neen.

Speed. Hœ dan? zal hy haar dan trouwen?

Launce. Neen, ook niet.

Speed. Hœ? zym zy dan gebroken?

Launce. Neen, zy zyn zogezond als een visch.

Speed. Hœ ſtaan dan de zaaken tusſchen hen beiden?

Launce. Wat drommel! zo; als zyne zaaken wel an, dan ſtaan haare zaaken ook wel.

Speed. Welk een ezel zyt gy! Ik kan u niet bepen.

Launce. En welk een domoor zyt gy! Ik begryp 'ſtok wel.

peed. Wagt gy zegt!

aunce. (*Zyn'ſtok omgrypende;*) Wel ja, begryp u myn'ſtok niet?

eed. Ia, gy omgrypt uw'ſtok voorzéker.

unce. Welnu, omgrypen en begrypen is imeen.

ed. Nu, zeg my de waarheid; zal het een paar en?

Launce. Vrag het myn'hond, indien hy zegt, Ja, dan zal het geſchieden; indien hy zegt, Neen, dan zal het ook geſchieden; indien hy niets zegt, en kwispelſtaart, dan zal het ook geſchieden.

Speed. Het beſluit van de zaak is dus, dat het zal geſchieden.

Launce. Gy zoud nooit dit geheim uit my getrokken hebben, dan by wyze van gelykenis.

Speed. Ik ben wel te vreeden, dat ik het op deeze wys uit u getrokken heb. Maar, Launce, wat zegt gy daarvan, dat myn Heer zulk een uitſteekende minnaar geworden is?

Launce. Ik heb hem noit anders gekend.

Speed. Hœ verſtaat gy dat?

Launce. Dan als een uitſteekende minnaar van wat gœds.

Speed. Gy verſtaat my niet; ik wil zeggen, dat hy brandend verliefd is.

Launce. Wel nu, ik kan u zeggen, dat 'er my weinig aan gelegen legt, al wilde hy zich verbranden in de liefde, wanneer gy ſlechts met my wilt gaan nar een bierhuis, en wanneer gy dat niet wilt dan, dan zyt gy een ſmobs, of een turk, die den naam niet verdient van een' chriſtenmensch.

Speed. En waarom?

Launce. Omdat gy zóveel menschlievenheid niet bezit, dat gy in een bierhuis wil gaan met een chriſtenmensch; nu, wilt gy met my gaan?

Speed. Ik ben *tot uw'dienst.*

(Zy vertrekken.)

III.

Deutſche Ueberſetzungen.

I.

Man weiß, daß unſre Nation überhaupt ziemlich viel ſpäter mit der ſchönen Literatur der Engländer, als andrer auswärtigen Nationen, beſonders der Italiener und Franzoſen, und ſelbſt der Spanier, bekannt geworden iſt. Engliſcher Dichter und witziger Proſaiſten geſchah noch in dem Ablaufe des vorigen, und ſelbſt in dem erſten Drittheile des gegenwärtigen Jahrhunderts, äuſſerſt ſelten Erwähnung; und ſeltner noch waren die, welche mit ihren beſten Werken in näherer und eigner Bekanntſchaft ſtanden. Mit unſerm Dichter, der damals ſelbſt in England lange nicht ſo allgemein, wie jetzt, bekannt und bewundert wurde, war dieß vornehmlich der Fall. Mir wenigſtens ſind nur ſehr einzelne Erwähnungen ſeines Namens in deutſchen Schriften aus den damaligen Zeiten bekannt; *) und dieſe Er-

*) Der erſte deutſche Schriftſteller, der Shakſpeare's gedenkt, iſt vielleicht Morhof, deſſen Unterricht von der deutſchen Sprache im Jahr 1682. zuerſt gedruckt wurde. Gegen das Ende des vierten Kapitels, von der Engelländer Poeterey, nennt er ihn aber bloß, und geſteht ſelbſt, daß er von ihm, wie von Fletcher und Beaumont, nichts geſehen habe. — Nicht gar lange hernach nannte Benthem unſern Dichter, in ſeinem Engliſchen Schul- und Kirchen-Staat, Kap. XXIX. unter den dort angeführten Gelehrten in England. Aber alles, was er vielleicht doch erſt in der zweyten Auflage poßierlich genug, von ihm ſagt, iſt folgendes: „William Shakſpear kam zu Stradford in Warwickſhire auf die Welt. Seine Gelehrtheit war ſehr ſchlecht; und daher verwunderte man ſich um deſto

wähnungen waren gewiß nicht von der Art, daß sie auf unsern Dichter, auf sein Genie und seine Schauspiele sonderliche Aufmerksamkeit erregen konnten. Man fiel also natürlicherweise lange nicht darauf, ihn nachzuahmen oder zu übersetzen, um so weniger, da die französische Schaubühne alle Nachahmer und Uebersetzer fast ausschliessungsweise beschäftigte, und man von dem englischen Theater keine weitre, als die eben so nachtheiligen als irrigen Begriffe hatte, welche die französischen Schriftsteller davon gaben.

So viel ich weiß, ist die erste deutsche Uebersetzung eines shakspearischen Schauspiel die von Julius Cäsar, deren ich schon bey andrer Gelegenheit gedacht habe. *). Sie hat den Titel: Versuch einer gebundenen Uebersetzung des Trauer-Spiels von dem Tode des Julius Cäsar. Aus dem Englischen Werke des Shakspear. Berlin, bey Haude, 1741. 8vo. — Ihr Verfasser ist der ehemalige königl. preussische Staatsminister Caspar Wilhelm von Bork, ein in manchem Betrachte sehr verdienstvoller

mehr, daß er ein fürtreflicher Poeta war. Er hatte einen sinnreichen Kopf, voller Scherz, und war in Tragoedien und Comoedien so glücklich, daß er auch einen Heraclitum zum Lachen, und einen Democritum zum Weinen bewegen konnte. „ — Wer Lust hat, vergleiche damit den Artikel über unsern Dichter in Jöchers Gelehrtenlexikon, der noch in der neuesten Ausgabe in seiner ganzen Blösse dasteht. Hier wird unter andern von ihm gesagt: „Er hatte ein scherzhaftes Gemüthe, konnte aber doch auch sehr ernsthaft seyn; excellirte in Tragödien, und hatte viel sinnreiche und subtile Streitigkeiten mit Ben Jonson; wiewol keiner von beyden viel damit gewann. „

*) Shakspeare's Schauspiele, B. IX. S. 496.

Mann *) ; aber kein glücklicher Ueberſetzer. In der Vorrede erklärt er ſich über ſeine Arbeit mit mehr als gewöhnlicher Offenherzigkeit und Selbſtverläugnung. „Hier tritt ein Werk an das Licht, ſagt er, welches weder Gunſt begehrt, noch Schutzes nöthig hat. Es iſt aus einer müßigen Feder gefloſſen. Der Verfaſſer hat es aus bloſſem Vorwitz unternommen, und aus Unbedachtſamkeit in den Druck gegeben. Er iſt mit der Krankheit behaftet, welche heutiges Tages mehr als jemals eingeriſſen, daß Leute, welche kaum leſen und ſchreiben können, dennoch Bücher ſchmieren wollen. Weil er nun nicht ſelber etwas hervorzubringen wußte, ſo hat er ſich mit einer Ueberſetzung in der gelehrten Welt bekannt zu machen ſuchen müſſen. Ein jeder mag davon urtheilen, was ihm beliebt; genug, daß der Verfaſſer ſeinen Zweck erhalten. Niemand aber wird ihm einen gröſſern Gefallen thun, als wer die gegenwärtige Arbeit vernünftig durchzieht, und die häufigen Fehler daraus entdecket. Dadurch wird der Verfaſſer recht aufgemuntert werden, in ſeinem Müßiggange noch mehr dergleichen geſtohlne Schriften auszuhecken, und den Buchdruckern Arbeit zu verſchaffen. Er verſtehet nicht die Geſetze der Schaubühne; und will deshalb zur Entſchuldigung dieſes Trauerſpiels bey keinem Menſchen nur ein einziges

*) Man hat von ihm auch einen Verſuch einer gebundenen Ueberſetzung des Lukan; Halle, 1749. 8. Er war einer der erſten vier Kuratoren der Berliniſchen Akademie der Wiſſenſchaften, und genoß der Ehre, daß der höchſtſel. König von Preuſſen ſelbſt ſein *Eloge* ſchrieb, welches in den Memoires de l'Academie de Berlin, 1747 — 49, und bey den Memoires de Brandenbourg abgedruckt iſt.

gutes Wort verlieren. Er begehret weiter nichts, als allgemeine Höflichkeit, die er Jedermann wieder zu bezeigen für seine Schuldigkeit achtet. „

Wer kann nach einer so naifen Erklärung den freylich sehr mißlungenen Versuch dieses Uebersetzers hart, oder nur strenge beurtheilen? Wer kann ihm ein Verbrechen daraus machen, daß er sein Original so gar wenig vortheilhaft kopirt, daß er es im Ganzen so sehr herabgewürdigt hat? — Wird man es nicht vielmehr als an sich rühmliche Ausnahme von der Regel ansehen müssen, daß ein beschäfftiger Staats- und Weltmann sich zu einer so beschwerlichen Arbeit entschliessen, und sie sich durch den unsäglichen Zwang, das ganze Stück in deutsche Alexandriner zu bringen, noch zehnfach beschwerlicher machen konnte? Freylich sank dadurch der Ausdruck in denen Scenen desto tiefer ins Niedrige und Platte, wo Shakspeare den römischen Pöbel, Zimmerleute, Schuflicker, u. dergl. aber doch in gemeiner schlichter Prose, reden läßt. Denn nichts kann seltsamer seyn, als der Kontrast, den nun diese Reden mit dem feyerlichen Schritte des Verses machen. Z. B. gleich in der ersten Scene sagt der Schuhflicker:

Ey, Herr, ich bitt' euch sehr, mich nicht ins
Loch zu schicken;
Denn wenn ihr Löcher habt, kann ich euch wieder flicken.

Und das ist nicht die einzige Stelle, wo der Witz des Uebersetzers den, hier gerade nicht glänzenden, Witz Shakspeare's zu überstrahlen versucht; nicht

die einzige, wo der Ausdruck pöbelhaft und unwürdig wird. Denn das wird er oft ſelbſt da, wo Perſonen von Würde, und im Engliſchen auch mit Würde, reden. Z. B. in einer Rede des Kaſſius:

Doch ſchauet nur den Grund der wahren Urſach ein,
Warum die Wunder jetzt, warum die Feuer ſeyn;
Warum Geſpenſter ziehn und abgeſtorbne Geiſter;
Warum nach jeder Art die Vögel und die Beiſter;
Warum betagte Leut', und warum Narr und Kind,
Und alle dieſe Ding' anjetzt verkehret ſind; u. ſ. f.

Um eine etwas längere Probe von der Manier dieſer Ueberſetzung zu geben, ſetze ich die Rede des Antonius bey der Leiche Cäſar's hieher:

Vergieb mir! ach! vergieb du blutend Stückchen Erde,
Daß ich ſo mild' und ſanft mit deinen Mördern werde.
Du biſt der Ueberreſt vom allergrößten Held,
Vom allerwürdigſten und edelſten der Welt,
Der je gelebt, ſo lang' der Zeiten Strom gefloſſen;
Weh ihnen, welche hier dein theures Blut vergoſſen!
Ich will auf deiner Leich' und Wunden prophezeihn,
So Lippen ohne Zung' und ſtumme Mäuler ſeyn,
Die voller Rachbegier mit Grimm und Eifer lodern,
Und meinen Liebesdienſt zur Stimm' und Sprache fodern,
Ein Fluch ſoll hier entſtehn, der auf die Römer blitzt,
Und ſie zur Mörderwuth und Bürgerkrieg erhitzt!
Das öde Welſchland ſoll in ſeinem Blut erſaufen;
Mord und Zerſtörung ſoll in freyem Schwange laufen;
Die Gräuel ſollen ganz gebräuchlich und gemein,
Erbarmen ſoll erſtickt in Schandgewohnheit ſeyn.

Und Mütter sollen sehn mit lächelnden Gebehrden,
Wie Kinder durch die Hand des Kriegs geviertheilt werden.
Ja, Cäsars Rachgespenst, mit Teufeln an der Hand,
Kömmt aus der Höllen Glut ganz rasend heiß gerannt,
Und wird auf dieses Land und unsre Rasereyen
Mit der Monarchen-Stimm' Angst und Verderben schreyen.
Er hetzt die Kriegeshund auf unsre Gränzen an,
Bis Niemand übrig bleibt, der uns beweinen kann;
Bis dieser Meuchelmord der Erden Antlitz füllet,
Mit stinkend Menschenaas, das nach Begräbniß brüllet.

Der ältere Schlegel hat in seiner Vergleichung Shakspeare's und Andreas Gryph's *) eben diese Rede, die leider! noch eine der besten Stellen dieser Uebersetzung ist, gleichfalls angeführt, und setzt hernach eine eigne, wie er sagt, etwas genauere und etwas deutschere Uebersetzung derselben hinzu, die ich, nicht sowol ihrer Trefflichkeit, als ihres unsrer Literatur immer noch sehr verehrungswürdigen Verfassers wegen, hier mittheile:

Du blutig Bißchen Staub, vergieb mir, daß ich heuchle,
Daß ich so freundlich thu', und deinen Mördern schmeichle.
Zerstörter Ueberrest des größten Manns der Welt,
Den je der Zeiten Fluch ans Tageslicht gestellt!
Weh denen, deren Arm dein köstlich Blut vergossen!

*) In den Beyträgen zur kritischen Historie der deutschen Sprache, ꝛc. B. VII. S. 547.

Bey dieſen Wunden hier, aus welchen es gefloſſen,
Die als ein ſtummer Mund aus rothen Lippen ſchreyn,
Ich ſolle Zung' und Wort zu ihrem Dienſte leihn,
Bey dieſen Wunden hier, hier will ich prophezeihen,
Von hier wird ſich ein Fluch durchs ganze Land zerſtreuen,
Daß bürgerliche Wuth und innerlicher Zwiſt
Italien zertheilt, und deſſen Glieder frißt.
Vernichtung, Mord und Brand ſoll ein Gebrauch auf Erden,
Und was Entſetzen macht, ſoll ſo gewöhnlich werden,
Daß eine Mutter noch aus muntern Augen blickt,
Wenn ihr des Krieges Arm den letzten Sohn erſtickt.
Der wilden Thaten Zahl wird das Erbarmen dämpfen,
Und Cäſar wird entbrannt nach Blut und Rache kämpfen.
Sein Geiſt voll Zorn und Grimm wird aus der Hölle gehn,
Und das Verderben wird zu ſeiner Seite ſtehn.
Er kommt, noch als Monarch Verheerung zu gebieten;
Und Krieg und Furien heißt er entfeſſelt wüthen:
Bis dieſer freche Mord, ſo weit die Erde geht,
In Menſchenaaſe ſtinkt, das um Begräbniß fleht.

2.

Seit der eben angeführten Ueberſetzung des Julius Cäſar iſt, ſo viel ich weiß, keines von den ſhakſpeariſchen Stücken, vor Erſcheinung der Wielandiſchen Ueberſetzung, verdeutſcht worden, auſſer Romeo und Julie, in den Neuen Probeſtücken der Engliſchen Schaubühne, die ein Ungenannter

zu Basel 1758. in drey Theilen gr. 8. herausgab. Ich kenne diese Uebersetzung nur bloß aus der in der Bibliothek der schönen Wissenschaften *) befindlichen Beurtheilung jener Sammlung, die freylich von dem Werthe derselben keine sehr günstige Vorstellung erregt.

Im Jahre 1764. machte Herr Hofrath Wieland den Anfang, Shakspeare's theatralische Werke ins Deutsche übersetzt zu liefern, und vollendete seine Sammlung mit dem achten Bande, der im Jahr 1766., gleich den vorigen zu Zürich in Großoktav herauskam. Diese acht Bände enthalten zwey und zwanzig shakspearische Schauspiele in nachstehender Folge: B. I Ein St. Johannis-Nachts-Traum. Leben und Tod des K. Lear. B. II. Wie es euch gefällt; oder, die Freundinnen. Maaß für Maaß; oder, wie einer mißt, so wird ihm wieder gemessen. Der Sturm; oder, die bezauberte Insel. B. III. Der Kaufmann von Venedig. Timon von Athen. Leben und Tod des Königs Johann. B. IV. Julius Cäsar. Antonius und Kleopatra. Die Irrungen; oder, die doppelten Zwillinge. B. V. Leben und Tod K. Richards II. Der erste Theil K. Heinrichs IV. B VI. Viel Lärmens um Nichts. Das Trauerspiel von Macbeth. Die zween edle Veroneser. B. VII Romeo und Juliette. Othello, der Mohr von Venedig. Was ihr wollt. B. VIII. Hamlet, Prinz von Dännemark. Das Wintermährchen. Diese Schauspiele sind größtentheils ganz übersetzt; nur hie und da findet man minder erhebliche Stellen und Scenen weggelassen, deren Inhalt

*) B. VI. St. 1. S. 60. ff.

jedoch, um die Verbindung mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden beyzubehalten, summarisch angegeben wird.

Nicht leicht konnte ein Schriftsteller unserer Nation so ganz die Fähigkeit besitzen, in die grossen Schönheiten, in den innersten Sinn, in die versteckteste Bedeutsamkeit seines Originals so tief und glücklich einzudringen, als Herr **Wieland**; er, der damals schon treffliche Proben seines Talents gegeben hatte, wenn sich diese gleich zu den spätern herrlichern Erweisungen seines so fruchtbaren als ausserordentlichen Genies wie die Morgenröthe zur Mittagssonne verhalten. Immer also war es ein sehr glückliches Ereugniß für unsre Literatur, daß ein so ausgezeichneter Dichter der englischen Nation von einem so ausgezeichneten Dichter der unsrigen verdeutscht wurde, der selbst vermöge seiner grossen Fähigkeiten durchaus unfähig war, ihn zu entstellen, oder ihn, gleich den frühern französischen Uebersetzern, durch übelverstandene Abänderungen zu verhunzen. Unbillig war es daher, daß man diejenigen Ungeschmeidigkeiten, Härten und Auswüchse der Gedanken und des Ausdrucks, die dem Originaldichter eigen waren, ohne Unterschied seinem Uebersetzer aufbürden wollte; und Herrn **Wieland's** Rechtfertigung über diesen Vorwurf muß jeden Leser befriedigen, der zugleich Kenner der Ursprache unsers Dichters ist. „Es kann, sagt er, *) eine sehr gute Ur-

*) Am Schluß der dem achten Bande beygefügten Nachrichten von den Lebensumständen unsers Dichters, S. 22. Herr **W.** vertheidigt sich daselbst gegen mehrere damalige Urtheile über seine Schriften, und scheint, in Ansehung seiner Ue-

sache haben, warum der Uebersetzer eines Originals, welches bey vielen grossen Schönheiten eben so grosse Mängel hat, und überhaupt in Absicht des Ausdrucks roh und inkorrekt ist, für gut findet, es so zu übersetzen, wie es ist. Shakspeare ist an tausend Orten in seiner eignen Sprache hart, steif, schwülstig, schielend, so ist er auch in der Uebersetzung; denn man wollte ihn den Deutschen so bekannt machen, wie er ist. Pope hat den Homer in Absicht des Ausdrucks verschönert, und, wie die Kenner selbst in England sagen, oft zu viel verschönert. Das konnte bey einem Homer angehen, dessen Simplizität sich schwerlich in irgend einer Sprache, welche nicht die eigentlichen Vorzüge der griechischen hat, ohne Nachtheil des Originals kopiren läßt. Bey unserm Engländer hat es eine ganz andre Bewandniß. So bald man ihn verschönern wollte, würde er aufhören Shakspeare zu seyn.„

Niemand hat dieser Uebersetzung so laute und so rühmliche Gerechtigkeit widerfahren lassen, als Lessing, im funfzehnten Stücke seiner Hamburgischen Dramaturgie. „Wir haben, sagt er daselbst, eine Uebersetzung vom Shakspeare. Sie ist noch kaum fertig geworden, und Niemand bekümmert sich schon mehr darum. Die Kunstrichter haben viel Böses davon gesagt. Ich hätte grosse Lust, sehr viel Gutes davon zu sagen. Nicht, um diesen gelehrten Männern zu widersprechen; nicht, um die Fehler zu vertheidigen, die sie darin bemerkt haben; sondern weil

bersetzung des Sh. vornehmlich die Kritik in der Bibliothek der schönen Wissenschaften, B. IX. S. 257. ff. im Sinne gehabt zu haben, die von dem sel. Meinhard seyn soll.

ich glaube, daß man von dieſen Fehlern kein ſolches Aufheben hätte machen ſollen. Das Unternehmen war ſchwer; ein jeder anderer, als Herr Wieland, würde in der Eile noch öfter verſtoſſen, und aus Unwiſſenheit oder Bequemlichkeit noch mehr überhüpft haben; aber was er gut gemacht hat, wird ſchwerlich jemand beſſer machen. So wie er uns den Shakſpeare geliefert hat, iſt es noch immer ein Buch, das man unter uns nicht genug empfehlen kann. Wir haben an den Schönheiten, die es uns liefert, noch lange zu lernen, ehe uns die Flecken, mit welchen es ſie liefert, ſo beleidigen, daß wir nothwendig eine beſſere Ueberſetzung haben müßten. „

Ich meines Theils darf wol noch weniger, als der ſel. Leßing, den Vorwurf fürchten, daß ich die Mängel dieſer Ueberſetzung verkenne, indem ich mit ihm die Verdienſte derſelben anpreiſe. Niemand hat Gelegenheit gehabt, jene Mängel ſo genau und ſo einzeln kennen zu lernen als ich, da ich die Wielandiſche Ueberſetzung bey der meinigen zum Grunde legte, ſie Periode für Periode, Glied für Glied, Wort für Wort mit dem engliſchen Texte verglich, ihr Verhältniß zu demſelben prüfte, und ſie da beybehielt, wo ich keine Aenderung nöthig fand. Hier mußte ich in einer ſo äuſſerſt ſchwierigen Arbeit, ohne Vorgänger, ohne hinlänglichen Vorrath von Hülfsmitteln und Erklärungen, — denn ſelbſt Johnſon's Ausgabe war damals noch nicht erſchienen; — freylich wol zum öftern auf ſolche Fehler ſtoſſen, dergleichen Herr Wieland ſelbſt eingeſtand, *) *quæ aut*

*) Am angef. Orte, S. 23.

incuria fudit, aut humana parum cavit natura; aber eben weil ich sie als solche ansah, weil ich durch eigne gegenwärtige Erfahrung die Leichtigkeit, auf dieser schlüpfrigen Bahn auszugleiten, so lebhaft empfand, und weil ich gleich Nachsicht bedurfte und wünschte, eben darum machte ich mirs gleich Anfangs zum Gesetz, keinen dieser Mängel laut zu rügen, sondern sie, so gut ich konnte, im Stillen zu verbessern.

Auch hat Herr Wieland dieß Bedürfniß seiner Arbeit sich und dem Publikum nie verheelt. Bey der vorläufigen Ankündigung meiner Umarbeitung that er vielmehr selbst das edle Geständniß: „Der Verbesserer wird nur zu manche Stellen, wo der Sinn des Originals verfehlt oder nicht gut genug ausgedrückt worden, und überhaupt vieles zu poliren und zu ergänzen finden. — — Mein Vorsatz, als ich (in den ersten sechs Jahren der sechsten Dekade unsers Jahrhunderts) in dieser mühsamen Uebersetzung Erholung von noch mühsamern Geschäften, und *curarum dulce lenimen* suchte, war, meinen Autor mit allen seinen Fehlern zu übersetzen; und dieß um so mehr, weil mir däuchte, daß sehr oft seine Fehler selbst eine Art von Schönheiten sind. Verschönern ist keine so grosse Kunst als sich einige einbilden; und sehr oft würde mich eine Stelle, über welcher ich Stundenlang brütete, nur einen Augenblick gekostet haben, wenn ich den Sh. hätte reden lassen wollen, wie er selbst vielleicht sich ausgedrückt hätte, wenn er Garrick's Zeitgenosse gewesen wäre. Aber ich glaube, wer in dem Falle ist, sich an der Kopie von dem Gemählde eines grossen Meisters be-

gnügen lassen zu müssen, wird eine getreue Kopie, die mit den Schönheiten des Originals auch seine Fehler darstellt, einer von fremder Hand vermeyntlich, auch wohl wirklich verschönerten Kopie, die eben dadurch keine Kopie mehr ist, vorziehen. Ein Homer, ein Lukrez, (wo er Dichter ist,) ein Shakspeare muß getreu kopirt werden, sollte auch der Sprache dadurch einige Gewalt geschehen; oder gar nicht. Und wer könnte dieß letztere bey Sh.s Werken wünschen? —

3.

Itzt nur noch wenig Worte über meine neue Ausgabe dieser deutschen Uebersetzung, die ich, auch schon der Vollständigkeit wegen, hier doch nicht ganz übergehen kann. In dem Vorberichte zu derselben habe ich die Veranlassung dazu schon erzählt, die eigentlich zuerst von meinem sehr verehrungswürdigen Freunde, dem Herrn Prediger Zollikofer in Leipzig, vorbereitet wurde, der aus gütigem Zutrauen mich den Verlegern zur Uebernahme dieser Arbeit vorschlug, nachdem sie Herr Wieland von sich abgelehnt hatte. Ihm verdanke ich also ursprünglich die vertrautere Bekanntschaft, die ich durch diese Beschäftigung mit einem Dichter erhielt, den man, gleich allen guten und bewährten Menschen, immer lieber gewinnt, je länger, je näher man ihn kennen lernt, je sorgfältiger man ihn studirt. Und dieß Studium zähle ich zu den angenehmsten, lehrreichsten Geschäften und Erholungen meines Lebens.

Von dieser neuen Ausgabe der sämtlichen shakspearischen Schauspiele erschienen zuerst zwölf Bände in Oktav, in den Jahren 1775 bis 1777. Sie

enthielten auſſer den von Herrn Wieland überſetzten zwey und zwanzig Stücken und der Ergänzung der darin weggelaſſenen oder nur ausgezogenen Scenen, noch die vierzehn übrigen Schauſpiele, welchen man gewöhnlich mit jenen gleiche Aechtheit beylegt; nämlich: Der Liebe Müh iſt umſonſt; *) die luſtigen Weiber zu Windſor; die Kunſt eine Widerbellerin zu zähmen; Ende gut, alles gut; Leben Heinrichs V; Erſter, Zweyter, und Dritter Theil Heinrichs VI; Leben und Tod Richards III; Leben Heinrichs VIII; Kajus Marcius Koriolanus; Timon von Athen; Titus Andronikus; Troilus

*) Der Rezenſent meiner Ueberſetzung in der Allgemeinen Deutſchen Bibliothek (Anh. zu B. XXV - XXXVI. Abth. VI. S. 3368.) macht bey dieſem Titel die Erinnerung, er müſſe eigentlich, nach dem Verſtande: Die Mühe gegen die Liebe iſt umſonſt, heiſſen. Mir iſt aber unbegreiflich, wie das jemals der Sinn der Worte *Love's Labour's Loſt* ſeyn könne. Zuweilen wird dieſer Titel auch *Love's Labour Loſt* angegeben, d. i. Der Liebe verlorne Mühe, oder, wenn man will: Liebe iſt verlorne Mühe. Eine Art von Gegenſatz davon machte der vormalige Titel des Luſtſpiels, Ende gut, alles gut, der vormals *Love's Labour Won* hieß; und ich wäre ſehr neugierig zu wiſſen, wie ein Recenſent dieſen verdeutſcht haben wollte. Auch Gildon wußte ſich in jenen Titel nicht recht zu finden, obgleich der Grund deſſelben, wie mich dünkt, in der Intrigue des Stücks ziemlich ſichtbar liegt. Dazu kommt die von Hrn. Malone gemachte ſehr wahrſcheinliche Bemerkung, daß Sh. vielleicht durch folgende ſchöne Verſe in ſeinen beyden Veroneſern auf beyde Titel fiel:

To be *in love*, where ſcorn is bought with groans,
Coy looks with heart-ſore ſighs, one fading moment's mirth
With twenty watchful, weary, todious nights:
If haply *won*, perhaps a hapleſs gain;
If *loſt*, why then a grievous *labour won*.

und Kreßida; Cymbelin. — Dazu kam noch im Jahre 1782 ein dreyzehnter Band, welcher die sieben Schauspiele, welche, noch ausser jenen sechs und dreyßig minder streitigen, dem Shakspeare zuweilen beygelegt werden, theils ganz, theils im Auszuge enthält. Nämlich ganz: den Perikles, ein Trauerspiel in Yorkshire, und den Londonschen Verschwender; im Auszuge Lokrin, Sir John Oldcastle, Leben und Tod Thomas Lord Cromwell's und die Puritanerin.

Da ich schon in der Vorrede zum ersten und dreyzehnten Bande, und in dem an das deutsche Publikum gerichteten zweyten Anhange dieses letztern, Gelegenheit genommen habe, über die Einrichtung, und Behandlungsart meiner Arbeit das Nothwendigste zu erinnern, und den Leser in so weit, als es dem Autor selbst erlaubt ist, in den zu ihrer gehörigen Würdigung erfoderlichen Gesichtspunkt zu setzen; so will ich mich hier nicht lange über diese Gegenstände verweilen, so manches sich auch noch ausserdem darüber sagen liesse. Denn ich habe mich noch nie, während meines ganzen unbedeutenden Schriftstellerlebens, zu den leider! so gewöhnlichen Kunstgriffen erniedrigen können, wodurch so mancher schlauer seiner Schwäche sich wohl bewußter Verfasser Publikum und Kunstrichter im Voraus für sich zu stimmen weiß. Nie hab' ich auf den so gewöhnlichen Wegen um ein Lob gebuhlt, dessen lebhaftesten Reiz der einzige Gedanke bey mir ganz unfühlbar und unwirksam gemacht hätte, daß es nicht freywillig, sondern bloß zur Erwiederung meiner Höflichkeiten, ertheilt wäre. Dagegen habe ich es

ruhig zu verschmerzen gesucht, wenn manche meiner Bemühungen auch zum Theil verkannt, und von Recensenten wenig oder gar nicht berührt wurde. Man glaube indeß nicht, daß ich zu viel gefodert, oder mein eignes Verdienst um den Deutschen Shakspeare zu hoch angeschlagen habe. Noch weniger möcht' ich gegen die Gerechtigkeit, die mir so mancher würdige Mann mündlich und schriftlich darüber widerfahren ließ, unempfindlich und unerkenntlich scheinen. Gar viel lag mir unter andern an der Zufriedenheit und dem Beyfalle meines verdienstvollen Vorgängers, des Herrn Hofraths **Wieland**. Er hatte vorläufig gewünscht, daß sich sein Nachfolger vor der Verschönerungssucht hüten möchte, unter welcher Shakspeare's Genie mehr leiden würde, als unter seiner, des Uebersetzers, vielleicht allzu gewissenhaften Treue. *) Und diesen Wunsch schmeichle ich mir um so mehr erfüllt zu haben, da mir selbst kein Bestreben grössere und nachtheiligere Verunstaltung meines Originals zu veranlassen schien, als eben diese unglückliche Verschönerungssucht, so sehr sie auch manchen gepriesenen Uebersetzern zur leichtern und allgemeinern Erwerbung ihres Preises verholfen hat. Sehr erwünscht war mir daher auch der öffentliche Beyfall, den Herr **Wieland** meiner Arbeit, gleich nach Erscheinung der vier ersten Bände, freywillig, und ohne alle meine Auffoderung, ertheilte. **)

Daß auch ich das Mangelhafte meiner Uebersetzung sehr lebhaft, und vielleicht genauer und vielseiti-

*) Deutscher Merkur., B. III. S. 187.

**) Ebendersf. v. J. 1775. Viertelj. II. S. 286.

ſeitiger, als manche meiner Beurtheiler, einſehe, hab' ich ſchon bey andrer Gelegenheit geäuſſert. Mich auf die vielen noch zurückgebliebenen Fehler darin aufmerkſam zu machen, bedurfte es wahrlich keines Gabriel Eckert's; aber ich will es immer ſeiner gewiß nicht dahin abgezielten Zudringlichkeit danken, daß ſie mir Anlaß gab, dem Publikum durch die Aufzählung meiner vornehmſten Irrungen zu zeigen, daß dieß Geſtändniß nicht allgemeines Kompliment, oder vorgebliche Autorbeſcheidenheit war. *) Verdank' es ihm dagegen das Publikum, wenn es kann, und mehr noch den ſaubern Herren, die ihn verdungen hatten, daß ich durch den ſo ſtarken und gefliſſentlichen Vertrieb ihres Nachdrucks bisher auſſer Stand geſetzt wurde, eine ganz umgeänderte, des Originals würdigere Ausgabe des Deutſchen Shakſpeare zu liefern, wozu ich ſchon ſeit geraumer Zeit beträchtliche Materialien im Vorrath hatte, und daß ich in meiner gegenwärtigen Lage, auch beym etwa bald eintretenden Bedürfniß einer neuen Ausgabe, zu der gewiß ſehr mühſamen Ausführung derſelben nach meinem ganzen Plan, ſchwerlich mehr Muſſe und Kräfte aufzuſparen hoffen darf.

Genug, und vielleicht ſchon zu viel von mir ſelbſt. — Nur kann ich einen Vorwurf hier nicht ganz unberührt laſſen, der ſowohl der Wielandiſchen als meiner Ueberſetzung mehrmals gemacht iſt, und von Kunſtrichtern, die alle Achtung verdienen. Schon gleich bey der Erſcheinung des erſten Bandes der Wielandiſchen Ueberſetzung erinnerte der Recenſent derſelben in der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaf-

*) S. den zweyten Anhang des dreyzehnten Bandes.

ten, *) vermuthlich der sel. Meinhard, daß es wohl besser gewesen wäre, den Shakspeare gar nicht zu übersetzen; sondern daß man lieber, wenn ja mit ihm in unserer Sprache etwas vorzunehmen wäre, den Weg des Brumoy mit dem griechischen Theater hätte einschlagen sollen, und einen Auszug von Scene zu Scene liefern, um die Oekonomie des Stücks und die Situationen, die Sh. oft so glücklich herbey zu führen weiß, nicht zu verlieren, die schönsten und besten Stellen und Scenen aber ganz zu übersetzen. — Und nicht lange nach der Vollendung meiner Uebersetzung nahm ein andrer Recensent in eben diesem Journal **) von der Anzeige meines Aufsatzes wider Voltaire im Deutschen Museum Gelegenheit, ein Gleiches zu äussern, obgleich minder glimpflich und mit geräuschvollerm Wortaufwande. Denn in der Hauptsache stimmen die Gründe, welche beyde für ihre Meynung, Sh. hätte nicht übersetzt werden sollen, anführen ziemlich überein.

Der frühere Recensent sieht in seinen Gedanken auf einmal alle die elenden Nachahmer, die Hrn. W.'s Uebersetzung werde hervorkeimen lassen, alle die deutschen Shakspeare, die die begrabenen Hanswürste aufwecken würden, Todtengräberliedlein singen, Könige rasend werden, Gewitter und Stürme mit Hexentänzen in Calsonium aufführen, und Sterbeglocken zu Grabe würden läuten lassen. Auch muthmaßte er, daß der größte Theil der Leser sich an den Fehlern des Sh. ärgern werde, ohne seine Schön-

*) B. IX. S. 259 ff.

**) Neue Bibliothek d. sch. W. B. XXIII. S. 230. ff.

heiten zu fühlen; da zumal die wenigen Leute von Genie und Geſchmack gewiß das Original lieber ſelbſt leſen würden, und er zehn gegen eins ſetzen wollte, daß diejenige, die nicht das Herz haben, den Dichter in ſeiner Originalſprache kennen zu lernen, auch in keine groſſe Verſuchung gerathen möchten, das Gold in dieſer rohen Erzſtufe ſo wenig aufzuſuchen, und die Schlacken abzuſondern, wenn es ausgegraben werde, als wenn ſie es ſelbſt in dem Schachte ſuchen ſollten. Einen zweyten Einwurf machte er ſich in Anſehung der groſſen Schwierigkeit der Ueberſetzung ſelbſt. Der Ueberſetzer werde nothwendig in den dunkeln Stellen noch zehnmal dunkler als ſein Original reden, oder ihm einen Verſtand andichten, den jenes nicht gehabt. Ueberdieß ſchaffe ſich Sh. nach dem Verhältniſſe ſeiner Perſonen zu jeder eine neue Sprache, die in der Ueberſetzung entweder ihre ganze Anmuth verlieren, oder durch eine Nachahmung leicht fremd und lächerlich werden dürfte.

Von der Deklamation des ſpätern Recenſenten kann ich hier, weil ſie mir allzu redſelig iſt, nur das Weſentlichſte anführen. Iſt er doch ſelbſt ſo ſehr dawider, wenn man das Ganze liefert! Wer Luſt hat leſe die ganze ſchwere Anklage bey ihm ſelbſt nach.

Er ſieht nun das Unheil ſchon wirklich angerichtet, was jener bloß als möglich beſorgte. Die Deutſchen, meynt er, haben durch die Ueberſetzung des ganzen Sh. und durch die Aufführung ſeiner Stücke, dramatiſche Kunſt, Feſtigkeit des Geſchmacks, und ihr ganzes Theater auf ein ganzes Decennium zurückgeſetzt. Shakſpeare, glaubt er, ſollte die Bibel des Mannes vom wahrem Genie bleiben, in wel-

ches man dem gemeinen Kopfe und den Laien den Zugang nicht erleichtern dürfe. Aus einer fremden Sprache werde das Heer der unverständigen Nachahmer nicht leicht etwas nachahmen, besonders, wenn das Lesen des Originals Mühe und Sprachkenntniß fodre. Man hätte höchstens nur eine Auswahl der besten Stellen geben sollen; daran konnten sich wilde Köpfe die Zähne zernagen, und in die Kreuz und Queere nachahmen; es wäre doch nie zu solchen Scheußlichkeiten gekommen. Der kindische Geschmack an leerem Spektakel, an Puppenspiel, Aufzügen und andrer solcher Schnurrpfeiferey werde unvermeidlich wieder in Gang gebracht. — Und nun findet der Recensent es nöthig, seinen Lesern lang und breit vorzudemonstriren, daß nicht alles, was heftige Wirkung thut, vortreflich sey. Die Scene im Lear, wo Lear und Edgar im Walde zusammen reden, ist, wie er sagt, voll wahrer Darstellung; denn die beyden Leute reden so tolles Zeug, als wenn sie verrückt wären, und mit unter erscheine ein Fünkchen Vernunft; sie thue Wirkuug, starke Wirkung; denn ihm sey die Vorstellung so widrig geworden, daß er habe wegsehen müssen, und von dem vielen Unsinne der Kopf so wirblicht, daß er sich Baumwolle in die Ohren gewünscht habe. Hier sey Wirkung, richtige Darstellung; aber, fragt er, auch Vortreflichkeit? — — Für seine Zuschauer, für die Engländer habe Sh. vielleicht solche gewaltige Hebel mit gutem Erfolge gebraucht; aber darum sey er nicht für den bessern Theil unter uns, das heisse, für wohl temperirte Menschen, bey welchen Verstand und Einbildungskraft sich die Wage hal-

ten, die zu einem hohen Grade der moraliſchen Ausbildung gelangt ſind, vortreflich. — „ Wer behauptete, ſetzt er hernach hinzu, daß man den Shakſpeare ganz, wie er iſt, überſetzen müſſe, hatte entweder Privatursachen zu dieſer Behauptung, oder kannte nur die Menſchen ſeit geſtern, wußte nicht, daß der groſſe Haufe nie durch ſich ſelbſt, aus Gründen und Einſicht, ſondern bloß aus Nachſprecherey oder Gewohnheit urtheilt. „ — Ich übergehe, was er hierauf mit ähnlichem Eifer zu Gunſten ſeiner Behauptung vorbringt, daß bey unſrer Nation die Bildung des Geſchmacks überhaupt einen verkehrten Gang genommen habe. — „ Bey ſo traurigen Aſpekten nun, fährt er hernach fort, holen wir den Shakſpeare hervor, begaffen und bewundern ihn, wie die Leute in kleinen Städten einen Fremden — den Mann, der bey allem groſſen Genie nicht das mindeſte Gefühl für das Schöne hatte, den Schriftſteller voller Auswüchſe, voll wilden Feuers, voll geſchraubter Witzeley, voll pöbelhaften Unſinns, niedriger Sitten! „ — Und nun folgt eine ganze Litaney über das vielfache Unheil, das dadurch angerichtet iſt. — Aber, daß Gott erbarm! der Schade ſey nun einmal geſchehen; und es ſey jetzt nichts weiter mehr zu thun, als, daß alle, die durch ihr Anſehn über die Nachſprecher und Halbkenner etwas vermögen, den armen Shakſpeare durch Enthaltung von übertriebenen Lobſprüchen, und durch Zergliederung des Tadelnswürdigen, in Abſicht auf uns! aus dem Beyfall der Menge und auch von der Bühne verdrängten; und was der wohlgemeynten Vorſchläge mehr ſind. — Zuletzt noch ein Auszug

aus einem Schreiben eines eben so wohlmeynenden Freundes des Recensenten, der, wenn er Landesfürst wäre, die Aufführung der shakspearischen Stücke, die er kanibalische, grause Schauspiele und Gladiatorspiele nennt, verbieten würde.

Ich könnte mich nun freylich wohl aus diesem ganzen mir über den Hals geworfenen Prozeß, wodurch ich keines geringern Verbrechens, als der Geschmacksvergiftung des ganzen deutschen Publikums bezüchtigt werde, mit der einzigen und kurzen Erklärung herausziehen, daß nicht ich, sondern Herr Wieland, zuerst den Gedanken gefaßt habe, den Sh. nicht auszugsweise, sondern ganz, zu übersetzen; könnte mich darauf berufen, daß ich das, was einmal als Ganzes geliefert war, durch nachherige Zerstückelung doch nicht würde haben aus der Welt schaffen können; und daß ich bey Uebernehmung der neuen Ausgabe in Hrn. Wieland's Absichten eintreten mußte, der es ausdrücklich hoffte und wünschte, daß diese Ausgabe den vollständigen Shakspeare liefern möchte. Und er selbst hat sich schon wider den harten Vorwurf, Sh. habe gar nicht übersetzt werden müssen, den Vorwurf, unnütze, oder gar schädliche Arbeit unternommen zu haben, zur Gnüge gerechtfertigt. *) Endlich könnt' ich mich auf des sel. Leßing's, in diesem Punkte doch wohl sehr vollgültiges, Urtheil berufen, der ziemlich lange vorher, ehe noch an eine Uebersetzung der shakspearischen Schauspiele gedacht wurde, solch eine Uebersetzung vermißte und wünschte, und von ihr glaubte, sie würde von bessern Folgen gewesen seyn, als

*) B. VIII. seiner Uebers. Anh. S. 24. ff.

die Verdeutſchung eines Corneille und Racine. *) — „Erſtlich, ſagt er, würde das Volk am Sh. weit mehr Geſchmack gefunden haben, als es an dieſen finden kann; und Zweytens würde jener ganz andre Köpfe unter uns erweckt haben, als man von dieſen zu rühmen weiß. Denn ein Genie kann nur von einem Genie entzündet werden; und am leichteſten von ſo einem, das alles bloß der Natur zu danken zu haben ſcheint, und durch die mühſamen Vollkommenheiten der Kunſt nicht abſchreckt.„

Hiebey alſo könnte ich es bewenden laſſen, um ſo mehr, je weniger Senſation jener Tadel beym deutſchen Publikum gemacht zu haben ſcheint. Aber auch mir kann der Vorwurf nicht gleichgültig ſeyn, ſo viele Zeit und Mühe, die ich zum Vortheil dieſes Publikums anzuwenden glaubte, auf eine unnütze und ſchädliche Art verſchwendet, zur Verſchlimmerung des deutſchen Geſchmacks beygetragen, oder wenigſtens mich einer fremden Verſündigung theilhaftig gemacht zu haben. Daher frag' ich jeden unpartheyiſchen Kenner und Beobachter unſrer Literatur und ihres Ganges in den letztern zwanzig Jahren, ob denn wirklich durch die Verdeutſchung der ſhakſpeariſchen Schauſpiele ſo viel Unheil bewirkt worden ſey, und ob, wie das mehrere behauptet haben, beſonders in den letztern zehn oder zwölf Jahren, durch die neue Ausgabe dieſer Verdeutſchung unſer Geſchmack überhaupt, und beſonders der dramatiſche, ſo ſehr verſchlimmert, und in ſeine Kindheit zurückgeführt ſey? Im Ganzen läßt ſich das ſchwerlich, ſondern eher das Gegentheil behaupten,

*) Literaturbriefe, Th. I. Br. XVII. S. 100.

selbst einige Meisterstücke, die wir seitdem erhalten haben, und wohl schwerlich ohne Shakspeare, wenn gleich wohl gewiß ohne alle Uebersetzung von ihm, erhalten hätten, selbst diese ungerechnet! Wenn indeß irgend einer an unsern unnatürlichen, übertriebenen Schauspielen voller Schwulst und Bombastes, voll regelloser Wildheit und absichtloser Ueberladung, lebhaftes Mißfallen haben kann, und jeden Anlaß benutzt hat, dawider zu eifern, so bin ichs; und daß Herrn Wieland's Geschmack und Gesinnung in diesem Stücke vollkommen mit den meinigen zusammenstimmt, darüber hat er sich bey so mancher Gelegenheit öffentlich und bestimmt genug erklärt; davon ist auch der Geschmack, der in seinen eignen Meisterwerken herrscht, und der gewiß nicht ohne wohlthätige Wirkung auf den Geschmack der Nation geblieben ist, der redendste Beweis. Man verkennt uns also ganz, wenn man uns für Urheber oder Beförderer des Ungeschmacks hält, der noch nie aufgehört hat, auf der deutschen Bühne seinen Unfug zu treiben; nur daß er es bald in dieser bald in jener Form that. Bloß Halbkenner unsers Dichters konnten die so ganz verfehlte Manier mancher Schauspieldichter, die seit etwa zehn Jahren von Zeit zu Zeit auf unsrer Bühne umhertobten, und zum Theil itzt schon wieder verschwunden sind, shakspearische Manier nennen. Und wären diese Herren auch Nachäffer Sh.'s gewesen; was konnte der arme Dichter, was konnten seine armen Uebersetzer für diesen Mißbrauch? Sie dafür verantwortlich zu halten, ist wenigstens eben so ungerecht, als wenn man ein ausgezeichnetes dramatisches Genie unsrer Na-

tion, das den Sh. nicht erſt durch eine Ueberſetzung kennen lernen durfte, und deſſen erſtes Trauerſpiel auch gerade zwey Jahr früher, als meine neue Ausgabe erſchien, über alle die unglücklichen dramatiſchen Mißgeburten zur Rede ſtellen wollte, die nach der Erſcheinung ſeiner Stücke, nicht ohne ſichtbares Streben nach ſeiner Manier, zur Welt gekommen ſind. Und am Ende iſt auch wirklich das ganze Unheil ſo groß nicht; der falſche Geſchmack kann eine Weile bey unſerm noch allzu ſchwankenden groſſen Haufen die Oberhand haben; aber nicht lange, ſo gelingt es den beſſern Schriftſtellern und Kunſtrichtern, die Rechte der geſunden Vernunft und Kritik wieder zu behaupten; und die vorhergegangene Gährung ſelbſt iſt dann ſelten ohne mancherley heilſamen Erfolg.

Den Vorſchlag, bloß Auszüge aus dem Sh. zu liefern, that der ſel. Meinhard ohne Zweifel aus der beſten Abſicht, weil er von der Vorzüglichkeit dieſer Methode überzeugt war, und ſie in ſeinen Verſuchen über die Werke der italieniſchen Dichter ſelbſt befolgte. Auch gab er davon keinen ſo ſeltſamen Grund, als der neuere Recenſent; der den Sh. auf gut papiſtiſch als Bibel will angeſehen wiſſen, die nur in dem Genie der Urſprache vorbehalten, und dem Layen durch keine Dolmetſchung verſtändlich gemacht werden müſſe. Als ob es mit zum Genie gehörte, Engliſch zu verſtehen, und ſo viel Engliſch als zur Leſung und zum völligen Verſtändniß dieſes Dichters erfodert wird! Ueberhaupt aber bleibt es, meiner Empfindung nach, mit Auszügen und Chreſtomathien, allemal eine höchſt unbefriedigende Sa-

che; die Absicht, in welcher sie gemacht sind, mag noch so gut und löblich seyn. Wer verdankt den Jesuiten ihre kastrirten alten Autoren? oder vielmehr, wer hält die Operation nicht auch hier, wie in jedem Falle, für Mißhandlung und Verunstaltung? Wer will die Schönheiten des Dichters nicht lieber an Ort und Stelle, als so einzeln verpflanzt, kennen lernen? Wer nicht lieber das Licht durch den daneben befindlichen Schatten gehoben sehen, und auch an den Unvollkommenheiten eines Werks seine Unterscheidungskraft üben? Wer thut gern auf sein eignes Vermögen, das Beste zu wählen, völlig Verzicht, und überläßt die Wahl des Bessern einem andern blindlings, ohne sich durch Kenntniß des Ausschusses überzeugen zu können, daß hier wirkliche Wahl, und Wahl nach seinem Sinne, sey? Bey dramatischen Werken ist dieß, wie mirs scheint, noch mehr der Fall. Die Fabel, die Oekonomie, der ganze Gang und Zusammenhang des Stücks wird durch Auszüge allzusehr getrennt, zerstückelt, und zerrissen; die einzelnen Scenen stehen allzu isolirt da; wir haben zu wenig Gelegenheit, die Charakter in ihrer ganzen Aeusserungsart, in ihren mannichfachen Abstufungen, in allen ihren Wendungen und Lagen, kennen zu lernen; alles wird verschoben und einseitig; und an lebhaftes, anhaltendes Interesse für das Stück ist vollends kaum zu denken. Daß man sich übrigens sehr irre, wenn man glaubt, Sh. sey gerade der Schauspieldichter, der, wegen seiner vorgeblichen Regellosigkeit, wegen seiner vielen Absprünge, wegen seines ihm so oft angeschuldigten völligen Mangels an Zusammenhange, solch

eine Zerſtückelung vertrage, darf ich hier wol nicht erſt beweiſen. Auch wäre Sh. durch Aushebung des Untadelhaften und Nachahmungswürdigen dann noch weit mehr unſrer Nation als durchaus untadelhaft und nachahmungswürdig dargeſtellt worden, da man nun hingegen, auch ohne Engliſch zu verſtehen, das Schöne von dem Tadelhaften abzuſondern, und den, der ſeine wahren, weſentlichen Schönheiten nachzuahmen verſteht, von dem, der bloß ſeine Unvollkommenheiten nachäfft, zu unterſcheiden weiß.

Uebrigens habe ich für die Geduld meiner Leſer zu viel Achtung, und zu ihrer eignen Einſicht und Billigkeit zu viel Zutrauen, als daß ich ſie mit einer zergliedernden Prüfung und Widerlegung der, zum Theil ſeltſamen, grämlichen und menſchenfeindlichen Aeuſſerungen des zweyten Recenſenten ermüden ſollte.

X.

Ueber

Shakſpeare's Gedichte.

Nebſt Proben derſelben.

Als Schauſpieldichter iſt Shakſpeare bisher ſeinen Landesleuten ſowol, als aufgeklärtern Ausländern am meiſten und allgemeinſten bekannt; als Verfaſſer andrer Gedichte kennen ihn unter beyden nur wenige; aus dem ſehr natürlichen Grunde, weil er als ſolcher weniger bekannt zu ſeyn verdiente. Ein einziges ſeiner beſten Schauſpiele, Ein Hamlet, Ein Othello, wäre hinreichend geweſen, ihn der Unſterblichkeit zu verſichern, da er hingegen durch die ganze Sammlung ſeiner übrigen Gedichte ſchwerlich nur bis auf unſer Zeitalter berühmt zu bleiben hätte hoffen dürfen. Und doch iſt dieſer Gedichte keine geringe Zahl; ein paar derſelben ſind von keinem ganz unbeträchtlichen Umfange; auch fehlt es ihnen nicht durchaus an Schönheiten, die ſie der Aufmerkſamkeit der Nachwelt würdig machen. Aber bey der

Zusammenhaltung ihres Werths mit dem innern Gehalte seiner Schauspiele, verlieren doch Shakspeare's Gedichte groß und klein, zu sehr; wenn sie gleich auf der andern Seite für den Liebhaber poetischer Literatur, und für den Verehrer dieses grossen Dichters überhaupt, schon dadurch eine relative Schätzbarkeit erhalten, daß sie doch immer Arbeiten eines so ausserordentlichen Geistes sind.

In dieser Rücksicht hätte man erwarten sollen, daß die vielen kritischen Herausgeber seiner Schauspiele auch dieser, wenn gleich stiefschwesterlichen, Kinder seiner Muse sich würden angenommen haben, und ihnen wenigstens einigen Antheil ihres kritischen Fleisses geschenkt hätten, dessen sie so sehr bedurften. Aber kaum hielt man es der Mühe werth, sie in einige Ausgaben der Werke des Dichters als Anhang aufzunehmen; selbst in allen Vorreden der Ausleger wird ihrer nicht einmal gedacht, die von Pope ausgenommen, der ihrer jedoch nur im Vorbeygehen erwähnt. Unterdessen hatte sich in die mehrmals von ihnen gelieferten Abdrücke, und schon in den ältesten derselben, manches ganz unächte Stück mit eingeschlichen; der Text war voll Fehler und Nachläßigkeiten; und erst im Jahre 1780 erwarb sich Herr Malone das Verdienst, sie in den ersten seiner beyden Supplementbände zu der zweyten Ausgabe der Schauspiele von Dr. Johnson und Steevens aufzunehmen, die ächten Stücke von den unächten zu scheiden, und jene mit einem kritischen Kommentar zu erläutern, zu welchem ihm auch Herr Steevens einige sehr schätzbare Beyträge mittheilte.

Die älteste Sammlung dieser Gedichte, wovon

manche bey den Lebzeiten ihres Verfassers schon einzeln abgedruckt waren, erschien erst nach seinem Tode, im Jahr 1640. zu London, bey Thomas Cotes und John Benson, in Oktav. *) Die neuern Ausgaben sind: eine bey Lintot, in 8v. ohne Angabe der Jahrzahl; die von Gildon, 1713. 8v. Die von Sewell, 1728, in 4. und gr. 12. als Anhang zu der Popischen und Rowischen Ausgabe der Schauspiele; von dem Buchhändler Evans, 1774. 8v.; von dem Buchhändler Bell, 1774. 8. als Anhang zu seiner aus acht Bänden bestehenden Sammlung der zur Aufführung abgeänderten shakspearischen Stücke; und die schon erwähnte von Malone, die ich hier vornehmlich zum Grunde legen werde.

Die beyden ausführlichsten Gedichte dieser Sammlung sind: Venus und Adonis, und der Raub der Lukretia; zwey erzählende Gedichte in gereimten Stanzen, deren jede aus sechs fünffüßigen Jamben besteht. Ich würde sie ganz übersetzen, wenn nicht Herr H. C. Albrecht, ein um die englische Literatur unter uns Deutschen, besonders durch seine Umarbeitung der Lowthischen Sprachlehre, vorzüglich verdienter Mann, beyde Gedichte vor einigen Jahren, im Ganzen sehr glücklich, übersetzt hätte. **) Es sey hier also

*) In der Ausgabe des Sh. von Johnson und Steevens vom Jahr 1778. finde ich S. 243. eine Ausgabe dieser Gedichte von 1609. 4. als die erste angezeigt. Vermuthlich aus einem Irrthum; denn es geschieht ihrer sonst nirgend Erwähnung; vielmehr haben einige aus dem Umstande, daß diese Gedichte nicht in des Dichters Lebenszeit erschienen sind, einen, obgleich unzulänglichen, Grund wider ihre Aechtheit hergenommen.

**) Venus und Adonis; Tarquin und Lukrezia. Zwey

an einem Auszuge des Inhalts und einiger sehr hervorstechenden Stellen genug, den ich sogleich mit einigen kritischen Nachrichten und Bemerkungen über diese Gedichte verbinden werde.

I.

Venus und Adonis.

Shakspeare hat die Zuschrift dieses Gedichts an Heinrich Wriothesly, Grafen von Southampton und Baron von Titchfield gerichtet. Man weiß von diesem Grafen sehr wenig, ausser, daß er der vertrauteste Freund des Grafen von Essex, und, der Sage nach, ein sehr wolthätiger Gönner unsers Dichters gewesen ist. Malone fand in einem unter den gedruckten Sidneyischen Papieren befindlichen Briefe den Umstand, daß er, nach seiner Entfernung vom Hofe, täglich die Schauspiele besucht habe. Vermuthlich ward dieß eine Veranlassung, daß er Shakspeare'n kennen lernte, oder wenigstens immer mehr lieb gewann. In der Folge ward er, wegen seiner Theilnehmung an dem wilden Projekt des Grafen von Essex in den Tower gefangen gesetzt, und erst nach Absterben der Königin Elisabeth aus diesem Gefängnisse wieder befreyt. Nach verschiednen Glücksverändrungen starb er in den Niederlanden, im Jahr 1624.

In dieser Zuschrift sagt Shakspeare selbst, daß dieß Gedicht sein erstes, „der erste Erbe seiner Erfindungskraft„ sey; ein Umstand, der es für sich allein schon sehr merkwürdig machen müßte. Wenn

Gedichte von Shakspeare; aus dem Englischen übersetzt; mit beygedrucktem Original. Halle, 1783. gr. 8v.

es zuerst einzeln abgedruckt sey, läßt sich nicht gewiß bestimmen, ob man es gleich schon d. 18. April 1593, und wieder den 23. Jun. 1594. in die Verlagsregister der Stationers eingetragen findet. Vermuthlich wurde es in dem letztern Jahre zuerst wirklich gedruckt, und mehrmals in den darauf folgenden Jahren. Die älteste Ausgabe, die Dr. Farmer und Herr Malone auftreiben konnten, war von 1600. 12. auf die hernach noch einzelne Abdrücke im Jahr 1620. 8. und 1636. 12. folgten. Von Schriftstellern zwischen 1594 und 16000 wird dieß Gedicht zum öftern erwähnt, und gemeiniglich mit grossen Lobsprüchen. Ueberhaupt scheint Sh. um die damalige Zeit mehr durch seine Gedichte, als durch seine Schauspiele, berühmt gewesen zu seyn; wenigstens werden sie weit öftrer genannt, oder durch Anspielungen angedeutet. Und in der That zeichneten sie sich von den damaligen poetischen Arbeiten gar sehr aus, und konnten selbst durch ihre Mängel dem damaligen Geschmacke nicht anstößig, vielmehr mußten sie demselben äusserst befriedigend seyn.

Unmittelbar mit der ersten Stanze des Gedichts hebt die Erzählung an; und zugleich ist sie Ankündigung des ganzen Inhalts:

„Eben hatte die Sonne mit purpurrothem Antlitze dem weinenden Morgen das letzte Lebewol gesagt, als der rosenwangige Adonis hin zur Jagd eilte. Die Jagd liebte er; aber höhnend verlachte er die Liebe. Schnell naht sich ihm die schmachtende Venus, und gleich einem dreisten Buhler, trägt sie sich ihm an.„

Mit vielen Lobsprüchen, die sie seiner Schönheit

macht,

macht, bittet sie ihn, von seinem Roß abzusteigen und sich bey ihr auf die Wiese niederzulassen, wo sie ihn tausend süsse Geheimnisse zu lehren, und ihn mit Küssen zu ersticken, aber nicht zu ermüden verspricht: „mit zehn Küssen, so kurz als einer; und Einem, so lang als zwanzig;„ Hierauf ergreift sie seine Hand, und stark durch die Liebe, zieht sie ihn vom Pferde herab, das sie an einen Baum festbindet. Ihn selbst zieht sie auf die Erde, lehnt sich neben ihm hin, streichelt seine Wange, und verschließt ihm den Mund mit Küssen, den er zu Vorwürfen öffnet. Mit ihren Thränen dämpft sie die jungfräuliche Glut seiner Wangen, und kühlt ihn mit ihren Seufzern.

„Wie ein hungriger Adler, gierig durch langes „Fasten, mit seinem Schnabel auf Federn, Fleisch „und Bein stößt, seine Schwingen schüttelt, und „alles eilig verschlingt, bis er entweder gesättigt, „oder seine Beute verzehrt ist: so küßte sie seine „Stirn, seine Wange, sein Kinn, und da, wo sie „aufhörte, begann sie aufs neue.„

Gleich einem ins Netz verstrickten Vogel liegt Adonis in ihren Armen gefesselt; und all sein Widerstand entflammt die Liebe der Venus nur immer mehr. Bey ihrer schönen, unsterblichen Hand schwört sie, nie von seinem sanften Busen zu weichen, bis ein Kuß von ihm ihr seine zahllose Schuld bezahlt. Diesen scheint er ihr geben zu wollen; zieht sich aber schnell wieder zurück.

„Hartherziger Jüngling, ruft sie; nur einen Kuß „verlang' ich; und du thust so spröde? — Wie ich „dich itzt bitte, so flehte mir einst der ernste, furcht-

„bare Gott des Krieges selbst, dessen sehnenreicher „Nacken sich in der Schlacht niemals bog, und „der überall, wo er erscheint, in jedem Kampfe „siegt; und doch war er mein Gefangner und mein „Sklav; und bat mich um das, was ich dir un„gefodert anbiete.„

„Ueber meine Altäre hatte er seine Lanze aufge„hangen, seinen oft umsonst bekämpften Schild, „seinen nie bezwungnen Helm; um meinetwillen „hatt' er Scherz und Tanz gelernt, und Kosen, „und Spielen, Tändeln, Lächeln und Necken;„ u. s. f.

Diese, und noch weit mehr Ermunterungen, wodurch sie ihn auf ihre Reitze aufmerksam zu machen sucht, und ihm vollen Genuß dieser Reitze anbietet, werden noch verschiedne Stanzen hindurch fortgesetzt. Aber vergebens; denn Adonis fühlt mehr die brennende Sonnenhitze, als den kleinsten Funken der Gegenliebe, und will davon. Venus erneut ihre Anträge, und ihre Verweise über seine Unempfindlichkeit.

„Endlich thut Ungeduld ihrer überredungsreichen „Zunge Einhalt, und schwellende Leidenschaft macht „sie verstummen. Rothe Wangen und feuervolle „Augen strahlen ihre Kränkung hervor; und sie, sonst „Schiedsrichterin der Liebe, weiß ihre eigne Sache „nicht zu schlichten. Jetzt weint sie; jetzt versucht „sie zu sprechen; jetzt wird ihr Versuch durch Schluch„zen unterbrochen.„

„Bald schüttelt sie ihr Haupt; und bald seine „Hand; bald blickt sie auf ihn; bald auf die Erde. „Dann umfalten ihn ihre Arme wie ein Band; und „sie wünscht — doch er wünscht nicht in ihren Ar-

„inen gebunden zu liegen; und indem er sich sträubt,
„um sich los zu machen, schließt sie ihre Lilienfin-
„ger in einander.„

Ihre Bitten werden noch dringender; und der Dichter giebt hier seinem Witze nur allzu freyes Spiel mit dem Bilde eines von der Venus gefangenen Wildes, dessen Gehege, Huth und Thiergarten sie selbst seyn will. So auch, wenn er des Adonis Betragen dabey schildert:

„Adonis lächelte verachtend dazu, so, daß in je-
„der Wange ein reitzendes Grübchen entstand. Der
„Gott der Liebe grub sich diese Höhlen, um, wenn
„er getödtet würde, in einem so einfachen Grabe
„begraben zu werden; denn er wußte gar wohl,
„wenn er hier zu liegen käme, daß hier die Liebe
„lebe, und daß er hier nicht todt seyn könne.„

Venus geräth dadurch noch mehr in Verwirrung, und ihr Verlangen wird immer ungestümer. Adonis aber achtet es nicht, sondern macht sich los von ihr, und eilt seinem Pferde zu.

„Aber sieh! aus einem benachbarten Gebüsche er-
„sieht ein junges, muthvolles und stolzes Mutter-
„pferd den stampfenden Jagdhengst des Adonis;
„und stürzt hervor, schnaubt und wiehert laut. Der
„Hengst mit starkem Nacken, der an einen Baum
„gebunden ist, zerreißt seinen Zügel, und rennt ei-
„lig zu jenem hin.„

„Gebietrisch bäumt er sich, wiehert, springt,
„und zersprengt den gewirkten Gurt. Die schwangre
„Erde verwundet er mit seinem harten Huf; und
„ihr holer Schooß ertönt davon wie Donner des
„Himmels. Das eiserne Gebiß zerknirscht er mit

„ seinen Zähnen, und bezwingt das, was ihn bisher
„ bezwang. „

„ Seine Ohren spitzt er empor; seine gekämmte
„ niederhangende Mähne steht itzt über seiner ge-
„ wölbten Stirn empor; seine Nüstern trinken die
„ Luft; und, wie aus einem Ofen, steigt Dampf
„ daraus hervor. Sein Auge, im zürnenden Feuer-
„ glanz, spricht seinen erhitzten Muth, und sein brün-
„ stiges Verlangen. „

„ Bald trabt er, als zählt' er die Schritte, mit
„ edler Majestät und bescheidnem Stolz; bald bäumt
„ er sich, dreht sich, und hüpft umher, als wollt'
„ er sagen: sieh! so beweis' ich meine Kraft; und
„ so feßle ich das Auge der schönen Stutte, die
„ dort steht. „

„ Was kümmert ihn seines Reuters zürnender Un-
„ muth? sein schmeichelndes Holla! oder sein: Steh,
„ sag' ich! Was fragt er jetzt nach Zaum oder ste-
„ chendem Sporn? nach reichen Decken, oder präch-
„ tigem Geschirre? Er sieht seine Geliebte, und sieht
„ sonst nichts; denn sonst nichts befriedigt seine stol-
„ zen Blicke. „ —

Ich habe den größten Theil dieser Beschrei-bung hieher gesetzt, weil sie unstreitig, vornehmlich in den wolklingenden Versen des Originals, viel Poetisches hat. Vermuthlich hatte Shakspeare bey einigen Zügen derselben die herrliche Beschreibung des Pferdes im Buche Hiob in Gedanken. Auch der weitere Verfolg dieser Schilderung hat manche einzelne Schönheiten. — Umsonst versucht Adonis, seinen Hengst zurückzuholen; er eilt mit der Stutte dem Walde zu. Nun erhält Venus neue Gelegen-

heit, ihm ihre Liebe anzutragen. Sie geht wider auf ihn zu; aber ernst blickt er vor sich zur Erde, und hernach nur seitwärts auf sie hin.

„O! welch ein Anblick war es, wie sie so zu dem „widerwärtigen Jünglinge hinschlich! den streitens„den Kampf der Farben auf ihrem Gesichte zu be„merken, wie Weiß und Roth einander verjagten! „Jetzt ward ihre Wange bleich; und gleich darauf „spruhte sie Feuer, wie die Luft Blitze, von sich.„

„Itzt war sie gerade vor ihm, wo er saß; und, „gleich einem demüthigen Liebhaber, kniet sie vor „ihm hin. Mit der einen schönen Hand hebt sie „seinen Hut in die Höhe; und ihre andre zarte Hand „berührt seine schönen Wangen; und auf ihnen wird „der Druck ihrer sanften Hand gleich so sichtbar, „wie jeder Fleck, auf frisch gefallnem Schnee.„

Und nun entspann sich ein Streit ihrer Blicke unter einander, deren Bedeutung Thränen erklärten, wie ein Chor die Handlung eines Schauspiels.*) Sie faßt ihn bey der Hand, und beginnt eine neue Anrede, die er aber bald mit neuen Weigerungen unterbricht. Er will sein entlaufenes Pferd wieder aufsuchen; und dieß veranlaßt eine, wie man leicht vermuthen kann, durch alle Prädikamente ausgeführ-

*) Man erinnert sich vermuthlich aus einigen Schauspielen unsers Dichters, daß er, gleich seinen Zeitgenossen, die Person, welche den Prolog und andre Anreden an die Zuschauer recitirten, den Chor zu nennen pflegt. Herr Malone glaubt in dieser Stelle einen, vielleicht doch nicht ganz hinreichenden, Beweis zu finden, daß Sh. dieß Gedicht erst geschrieben haben müße, nachdem er seinen Geburtsort verlassen hatte, und zu London mit der Schaubühne bekannt geworden war.

te Vergleichung der weit gröſſern Empfänglichkeit dieſes Pferdes für die Leidenſchaft der Liebe, wodurch der unbezwingliche Kaltſinn ſeines Herrn beſchämt werde. Aber das alles iſt vergeblich; und Adonis wird endlich ſo ungeduldig, daß er im Begrif iſt, der Venus die bitterſten Verweiſe zu geben. Dieß bemerkt ſie noch zeitig genug, um ihnen dadurch zuvor zu kommen, daß ſie, wie durch ſeinen zürnenden Blick betroffen, halb ohnmächtig zur Erde niederſinkt. Adonis hält ſie für todt, berührt ihre Wangen, Lippen, Finger, ihren Puls, um ſie ins Leben zurück zu rufen, und giebt ihr zuletzt einen Kuß. Jetzt ſchlägt ſie ihre blauen Augen wieder auf, und beyder Blicke begegnen einander. Abermals die zärtlichſten Lobſprüche des Venus auf die Augen und Lippen des immer noch fühlloſen Geliebten, der ſie um Nachſicht gegen ſeine noch zu unerfahrne Jugend und um Entlaſſung bittet, weil ſchon die Nacht hereinzubrechen beginnt. Zum Abſchiede giebt er ihr noch einen Kuß, der ihre ganze Liebe wieder entflammt, und den ſie mit heiſſeſter Inbrunſt zu wiederholen, zu vervielfältigen verſucht. Endlich läßt ſie ſich jedoch durch ſeine Bitten bewegen, ihm Lebewol zu ſagen; nur wünſcht ſie, ihn Morgen wieder zu ſehen. Dieſen Wunſch aber kann er ihr nicht gewähren, weil er mit einigen Freunden auf den folgenden Tag eine wilde Schweinsjagd verabredet hat. Erbleichend und zitternd hört ſie das, umſchlingt mit ihren Armen ſeinen Hals, und ſo ſinkt ſie unter ihm zur Erde. Ueber die Gefahr dieſer Lage ſpielt der ganze Witz des Dichters in nicht allzu züchtigen Bildern; aber für den kalten Adonis wurde ſie eben

nig gefährlich, als für die Göttin der Liebe
g. Aufs neue muß sie ihre Beredsamkeit zu
nehmen, da er sie abermals bittet, ihn gehen
sen.

u hättest schon gehen sollen, sagte sie, lange
t, holder Knabe! hättest du mir nicht gesagt,
ollest auf die Jagd des wilden Ebers gehen!
ß dir rathen; du weißt nicht, was das auf
at, mit des Wurfspiesses Spitze einen unbän-
n Eber zu verwunden, der seine nie verdeck-
Hauer immerfort wetzet, gleich einem blutgie-
, des Würgens gewohnten, Metzger.„

uf seinem bogenförmigen Rücken steht eine gan-
chlachtordnung borstiger Speere, die immer-
einen Feinden dräuen. Seine Augen funkeln
Feuerwürmer, wenn er ergrimmt; sein Rüssel
überall Gräber, wohin er geht. Gereitzt,
er alles an, was ihm in den Weg kommt;
wen er schlägt, den morden seine krummen
er.

ine muskelreichen Seiten, mit haarigen Bor-
gerüstet, sind zu stark, als daß deines Spees
Spitze sie durchdringen könnte. Sein kurzer
r Nacken ist nicht leicht zu verletzen; ist er in
h, so wagt er sich an den Löwen selbst. Die
igen Stauden, die in einander verschlungnen
e scheiden aus Furcht vor ihm sogleich von
nder, so bald er durch sie hinstürzt.„

h! er achtet deines holden Antlitzes nicht,
das Auge des Liebesgottes willige Blicke
t; nicht deiner sanften Hände, deiner süssen
en, deiner chrystallhellen Augen, deren volls

„kommner Reitz die ganze Welt in Erstaunen setzt;
„sondern, wenn er sich deiner bemächtigt hat, —
„schrecklicher Gedanke! — wird er diese Reitze zer-
„wühlen, wie er das Erdreich zerwühlt.„

Sie fährt in diesem Tone fort, ihm ihre ängstlichen Besorgnisse als Folgen der stärksten Eifersucht zu schildern:

„Jene schlimme Angeberin, jene Unheil brütende
„Ausspäherin, jener Krebs, der an der Liebe zarten
„Blüthen nagt, jene Ueberträgerin, die zwistvolle
„Eifersucht, die bald wahre, bald falsche Neuigkei-
„ten überbringt, schlägt an mein Herz, und flüstert
„mirs ins Ohr, daß ich deinen Tod fürchten muß,
„wenn ich dich liebe.„

„Und überdieß noch mahlt sie meinen Augen das
„Bild eines wütend ergrimmten Ebers, unter des-
„sen scharfen Hauern rücklings eine Gestalt, gleich
„der deinigen, liegt, ganz mit Blut überdeckt; ei-
„nes Jünglings, dessen Blut auf die frischen Blu-
„men hintröpfelt, die dann vor Schmerz sich zur
„Erde senken, und ihr Haupt neigen.„

Aller dieser Ahndungen wegen widerräth sie ihm sein Vorhaben, und bittet ihn, es wenigstens dahin abzuändern, daß er lieber Hasen, Füchse oder Rehe jage. Hier folgt wieder eine ganz glückliche Beschreibung:

„Wenn du nun den stockblinden Hasen auf der
„Spur hast, so sieh, wie der arme Unglückliche,
„um seinen Leiden zu entfliehen, schneller als der
„Wind dahin läuft, und mit welcher Aengstlichkeit
„er bald dahin bald dorthin in tausend Krümmun-
„gen sich schlängelt. Die vielen Auswege und Schlupf-

„wege, die er nimmt, sind wie ein Labyrinth, um „seine Verfolger zu verwirren. „

„Zuweilen rennt er unter eine Heerde Schafe, da„mit die schlauen Hunde in ihrer Witterung irre „werden mögen; zuweilen dahin, wo sich erdwüh„lende Kaninchen aufhalten, um dem Belfern der „lärmenden Hunde Einhalt zu thun; bald gesellt er er sich zu einer Schaar des Wildes. Gefahr lehrt Ränke; Witz dient der Furchtsamkeit „

„Denn, dort wird sein Geruch mit der Witte„rung des übrigen Wildes vermischt; und so wer„den die heissen, der Spur nachschnaubenden Jagd„hunde irre, und hören mit ihrem lauten Gebelle so lange inne, bis sie mit vieler Mühe seine Spur wieder ausfindig gemacht haben. Dann greifen ie sich desto lauter an; und das Echo wieder„allt, als wäre noch eine andre Jagd in den üften. „

„Und nun steht der arme Ramler fern auf einem ügel auf seinem Hinterpfoten mit gespitztem Ohr, m zu horchen, ob ihn seine Feinde noch immer erfolgen. Auf einmal hört er wieder ihr lautes eschrey, und wird niedergeschlagen gleich einem odtkranken, der die Sterbeglocke hört. „

Sieh dann, wie der arme thaubetriefte Elende ld dahin bald dorthin läuft, und den Weg mit ner Spur bezeichnet. Jedes neidische Dornges uch zerritzt seine müden Läufte; jeder Schatten, es Geräusch hemmt seinen Lauf. Denn Jeder nn tritt den Elenden mit Füssen, und wer nieder ist, dem hilft keiner auf. „ —!

onis bittet sie aufs neue, ihn von sich zu las-

sen; aber Venus stellt ihm die Gefahren vor, die das Dunkel der Nacht ihm droht. Auch dieß Dunkel weiß sie sinnreich und zum Lobe ihres Geliebten zu erklären. Es ist Eifersucht der Cynthia, die ihr Licht der Natur entzieht, weil sie in ihm eine Schönheit gebildet hat, wodurch sie und ihr Bruder, der Sonnengott, übertroffen werden. Auch das ist umsonst:

„Liebe dir die Liebe, sagt Adonis, zwanzig tau„send Zungen, und wäre jede dieser Zungen here„dender, als die deine; bezaubernd, wie die Lieder „der wollüstigen Sirene; so wäre doch der verfüh„rerische Gesang für mein Ohr verloren. Denn wisse, „mein Herz steht bewaffnet in meinem Ohr, und „verstattet keinem falschen Ton in dasselbe Eingang.„

Auch macht er ihr über die Art ihrer Liebe und das Buhlerische ihrer Anträge, bittre Vorwürfe, und erklärt sie für Wollust, die von wahrer Liebe sehr verschieden sey:

„Liebe, sagt er, erquickt, wie der Sonnenschein „nach dem Regen; aber Wollust gleicht dem Unge„witter nach dem Sonnenschein. Immer frisch bleibt „der milde Lenz der Liebe; aber der Winter der Wol„lust tritt ein, ehe der Sommer halb geendigt ist. „Liebe sättigt sich nie; Wollust stirbt vor Ueberla„dung; Liebe ist lauter Wahrheit; Wollust lauter „trugvolle Lüge.„

Endlich reißt er sich mit Gewalt aus ihren Umarmungen los, eilt durch das Dunkel der Nacht hinweg; und „wie ein funkelnder Stern aus der Luft „herabschießt, so schlüpft er in Nacht gehüllt aus „den Augen der Venus.

„Ihr Blick schießt ihm nach, wie einer, der am „Ufer auf einen eben eingeschifften Freund starr hin„blickt, bis die wilden Wellen ihn unsichtbar ma„chen, deren gethürmte Wogen mit den ihnen be„gegnenden Wolken kämpfen; so verhüllte die uner„bittliche, pechschwarze Nacht den Gegenstand, an „dem sie ihre Augen weidete.„

„Betäubt steht sie da, gleich einem, der unver„sehens einen kostbaren Edelstein in die Fluth fal„len ließ; erstaunt wie oft nächtliche Wanderer „sind, wenn ihr Licht in einem unsichern Walde ausgeblasen wird; eben so verwirrt lag sie im Dun„keln da, indem sie ihren reitzenden Wegweiser ver„loren hatte.„

Sie füllt die Luft mit lautem Wehklagen und rauergesang; und der Wiederhall tönt ihn zurück. nd diese Klagen währen bis zum Anbruche des orgens fort, der durch das Lied der sich empor wingenden Lerche geweckt wird. Venus begrüßt ch ihn mit Gesang, und fleht ihn um Schutz für en Adonis. Dann eilt sie zu einem Myrthenwal, wo sie endlich von fern seine Jagdhunde ver„nmt, und dem Schalle nacheilt. Das immer zu„mende Gebelle setzt sie in Schrecken, weil sie dar„s Kampf mit einem Eber, Bären, oder Löwen muthet. Angstvoll steht sie da; und auf einmal ickt sie den gejagten wilden Eber:

Dessen schäumender Mund, ganz vom Blute röthet, ein neues Schrecken durch alle ihre Ner„n verbreitet, wovon sie wie wahnsinnig, ohne bst zu wissen wohin, fortgetrieben wird. Itzt ıft sie dorthin, und will nicht weiter; aber dann

„ eilt sie wieder zurück, den Eber eines Mordes zu „ zeihen. „

In dieser unruhvollen Verlegenheit trift sie auf einen Jagdhund nach dem andern, und ahndet aus ihrem kläglichen Betragen vollends den Unfall ihres Geliebten. Halbverzweifelnd apostrophirt sie den Tod, und macht ihm die heftigsten Vorwürfe.

„ Die Göttinnen des Schicksals, sagt sie unter „ andern, werden dich dieses Streichs wegen ver„ wünschen. Sie heissen dich Unkraut ausgäten; „ und du pflückst eine Blume. Der Liebe goldner „ Pfeil hätte auf ihn fliegen; der schwarze Speer „ des Todes hätte ihn nicht durchbohren sollen! „ — Ein Strom von Thränen unterbricht und erstickt ihre Rede.

„ Indem hört sie in der Ferne den Ruf eines Jägers. Nie freute sich ein Säugling so sehr des „ Wiegenliedes seiner Amme. Die schrecklichen Phan„ tasien, denen sie nachhängt, strebt dieser Laut der „ Hoffnung zu verjagen. Denn itzt heißt neu aufle„ bende Hoffnung sie wieder froh seyn, und schmei„ chelt ihr, dieß sey Adonis Stimme. „ —

Ihre Vorwürfe wider den Tod verwandeln sich nun in Abbitten und Lobsprüche; und alle Schuld ihres Unmuths schiebt sie auf den Eber, der ihr begegnete. Ein muntres Jagdhorn, das sie auf einmal ertönen hört, belebt ihre Hoffnung noch mehr. Aber wie erschrickt sie, als sie hinzu fliegt, und auf den entseelten Leichnam ihres Adonis stößt. Ihre Augen, wie durch den Anblick ermordet, wie Sterne, vor dem Tage verschämt, ziehen sich zurück; bis sie endlich sie wieder öffnet, und die weit öff-

ne Wunde erblickt, die ihm der Eber geschlagen hat.

„Ueber seine eine Schulter hieng sie ihr Haupt, „voll stummen Gefühls, voll verliebten Wahnsinns. „Ihr dünkt, er konnte nicht sterben, er ist nicht „todt. Ihre Stimme stockt; ihre Glieder starren; „ihre Augen zürnen, daß sie je vorher haben wei„nen können.“ —

Alles sieht sie doppelt, alles zwiefach groß und hrecklich, und beginnt nun die jammervollsten Kla*en über ihren Verlust, der ihr Verlust für die ganze* latur zu seyn scheint. Alles dünkt ihr von ihm be*ubert, in ihn verliebt gewesen zu seyn:*

„Sein Angesicht zu sehen, gieng der Löwe hinter irgend eine Hecke, um ihm keinen Schrecken ein„zujagen. Sang er zu seiner Erholung, so ward „der Tiger zahm, und hörte sanftmüthig ihm zu. „Wenn er sprach, so ließ der Wolf seinen Raub „fahren, und schreckte dann das scheue Lamm den „ganzen Tag über nicht.“

„Spiegelte sich im Bache sein Bild, so spreite„n die Fische ihre goldnen Kiefern darüber; war „in der Nähe, so freuten sich die Vögel dergestalt, „daß einige sangen, andre ihm in ihren Schnäbeln „Haulbeeren und reife rothe Kirschen brachten. „Sie weideten sich an seinem Anblick; und er sich „ihren Beeren.“

Aber dieser grimme, äusserst scheusliche Eber, „dessen niedergesenktes Auge immerfort nach einem „Grabe sucht, er sah nie die holde Gestalt, in die „gekleidet war; das beweist sein Betragen gegen

„ ihn. Oder hat er sein Gesicht gesehen; so wollt' „ er gewiß ihn küssen, und tödtete ihn darüber.„

Diese Vorstellung verfolgt sie noch weiter, und sinkt hin über seinen Leichnam:

„Sie blickt auf seine Lippen; und die sind bleich; „ sie faßt ihn bey der Hand; und die ist kalt; sie flü„ stert Klagetöne in sein Ohr, als ob er sie noch ver„ nähme. Sie hebt die Augenlieder auf, die seine „ Augen verschliessen; doch ach! sie sieht zwey aus„ gebrannte, dunkle Lampen.„ —

Dann spricht sie von nun an über alle künftige Liebe Verwünschungen aus:

„Weil du todt bist, sieh! so weissag' ich, daß „ künftig Kummer und Eifersucht alle Liebe begleiten soll; lieblich sey ihr Anfang, und herbe ihr En„ de. Nie sey sie gehörig geordnet; immer zu hoch „ oder zu niedrig; so daß alle Freuden der Liebe nie „ ihre Schmerzen aufwiegen!„

„Sie sey wankelmüthig, falsch, und voll Betrug, „ und werde schnell durch Einen Hauch schon ver„ sehrt. Der Grund sey Gift, und die Oberfläche „ überstreut mit Süßigkeiten, die den schärfsten Blick „ täuschen. Den stärksten Körper soll sie aufs äus„ serste schwächen, den Weisen stumm machen, und „ Thoren beredt!„

„Karg und verschwendrisch soll sie seyn, und das „ graue Alter tanzen lehren. Der wilde Blick des „ Bösewichts soll durch sie ruhig werden; den Rei„ chen soll sie herunter bringen, und den Armen mit Schätzen bereichern. Rasend soll sie wüten, und „ dabey seltsam sanftmüthig seyn, die Jungen alt, „ und die Alten zu Kindern machen.„

„Da sey sie argwöhnisch, wo nichts zu fürchten „ist, und da furchtlos, wo sie am meisten mißtrauisch seyn sollte; sie sey mitleidig und hart, und „täusche da am meisten, wo sie am aufrichtigsten zu „seyn scheint. Widerspenstig sey sie, wo sie am zutraulichsten thut; mache die Herzhaften furchtsam, „und die Feigen muthig!„

„Sie sey Ursache des Krieges und schrecklicher Ereignisse, und stifte Zwietracht zwischen Vater „und Sohn; allem Mißvergnügen so ergeben und „dienstbar, wie dürres Brennholz dem Feuer ist! „Denn, da der Tod meine Liebe in ihrer ersten Blüthe erstickt; so sollen auch die treusten Liebenden ihrer Liebe nicht froh werden.„ —

„Indem wurde der holde Knabe, der getödtet ihr zur Seite lag, gleich einem Dunste vor ihrem Blick hinweggeschmolzen; und aus seinem Blute, das auf dem Boden versprützt war, entsprang eine purpurne, mit Weiß gesprenkte Blume; ein Ebenbild seiner bleichen Wangen, und des darauf in runden Tropfen stehenden Blutes.

„Sie neigt ihr Haupt, die neu entsprossene Blume zu riechen, und vergleicht ihren Duft dem Hauch ihres Adonis. An ihrem Busen soll sie bleiben, da er selbst ihr durch den Tod entrissen ist. Sie bricht den Stengel, und vergleicht mit Thränen den grünen Saft, der beym Brechen hervorquillt. „Arme Blume, sagt sie, dieß ward deines Vaters Art, — du süsser Abkömmling von einem noch süsser duftenden Vater! — um jedes kleinen Grams willen seine Augen zu netzen. Für mich allein nur wollt' er aufwachsen; und das willst

„auch du. Aber wisse, es läßt sich eben so gut an
„meiner Brust verwelken, als in seinem Blute.„
„Hier war deines Vaters Bette; hier an meiner
„Brust. Du bist sein nächster Blutsverwandter,
„und hast das nächste Recht daran. Komm, in die-
„ser hohlen Wiege ruhe sanft; mein klopfendes
„Herz soll dich Tag und Nacht wiegen. In keiner
„Stunde soll irgend eine Minute seyn, worin ich
„nicht die Blume meines theuren Geliebten küs-
„sen will.„
„Und so eilt sie, der Welt müde, hinweg, und
„spannt ihre silberweissen Tauben an, durch deren
„geschwinde Hülfe sie, ihre Gebieterin, auf ihrem
„leichten Wagen schnell durch die leeren Lüfte hin-
„weggeführt wird. Sie eilen mit ihr nach Paphos,
„wo ihre Königin sich einzuspeeren, sich vor Nie-
„mand sehen zu lassen Willens ist.„

Wenn dieses Gedicht auch nicht mehr als Einen unverwerflichen äussern Beweis seiner Aechtheit für sich hätte; so würde doch schon der mit der Manier unsers Dichters nur einigermassen vertraute Leser überall, auch schon in den hier ausgewählten bes-sern Stellen desselben, unverkennbare Spuren shak-spearischer Poesie, und der ihm eigenthümlichen Gei-steswendung zur Gnüge finden, um über den wah-ren Verfasser nicht lange zweifelhaft zu seyn. Selbst die minder glücklichen Stellen, selbst die vielen durch zu grosse Ueppigkeit der Gemählde, durch zu weit verfolgte Spiele des Witzes, durch geschmackwidrige Tändeley und Verkünstelung des Ausdrucks und der

Dar-

Darstellung verunstalteten Züge, deren es besonders in den hier übergangenen Stanzen gar viele giebt, gehören mit zu diesen Beweisen, und machen selbst durch das Eigenthümliche im Fehlerhaften den Verfasser desto kenntlicher. Uneingeschränktes Lob verdient daher dieses Gedicht freylich nicht; und sowohl Gildon, in seinem Anhange zu Sewell's Ausgabe, als der sonst einsichtvolle deutsche Uebersetzer des ganzen Gedichts, in seiner Vorrede, scheinen zu allgemeines und zu enthusiastisches Lob an dasselbe verschwendet zu haben. Der Deutsche Leser von Geschmack kann sich gar bald davon überführen, wenn er die eben gedachte Uebersetzung ganz durchzulesen Geduld genug hat; und ich will in meinem Urtheile gern Unrecht haben, wenn er diese Geduld nicht gar bald und oft durch die vielen Ungleichheiten, durch müßige Witzeleyen, und durch leere, weitschweifige Ausdehnungen der Beschreibungen, Schilderungen und Reden unterbrochen fühlt.

Bey dem allen scheint mir jedoch die Beurtheilung allzu strenge zu seyn, welche Herr Steevens diesem Gedichte in einer Note angehängt hat, und die ich, mit einigen eingeschalteten Erinnerungen, meinen Lesern mittheilen will.

„Es giebt, sagt er, gewisse Schönheiten, die minder gefallen, als selbst die ihnen entgegenstehenden Fehler; es giebt gewisse Tugenden, die wenig Lob verdienen, in so fern sie bloß nothwendige Bestandtheile eines Ganzen (*constitutional*) sind. Unser Dichter wollte auf seinen Adonis vermuthlich unsre Achtung ziehen; und doch ist der unbehülfliche Kaltsinn seiner Gemüthsart eben so anstößig; als

die ungestüme Zudringlichkeit seiner wollüstigen Liebhaberin. Wer einen Jüngling darstellt, der gegen die Liebkosungen einer überschwenglichen Schönheit unempfindlich ist, der schildert ein Wesen, das gar zu selten vorkommt, um für einen natürlichen Charakter erkannt zu werden, und das, wenn man es einmal sieht, zu wenig werth ist, um solch eine Mühe der Darstellung zu verdienen. „ — Schwerlich aber konnte diese Betrachtung unserm Dichter in den Sinn kommen, oder ihn von der Ausführung seiner Idee zurückhalten. Er dachte sich seinen Adonis, wie er ihn in einem der Gedichte oder in einer der mythologischen Erzählungen, woraus er den Stof schöpfte, geschildert fand, als das höchste Ideal der Sprödigkeit und des Kaltsinns; und seine Venus als Göttin der Liebe, als Urbild aller Zärtlichkeit und wollüstigen Buhlerey; und wenn er ja über Wirkung und Interesse seines Gedichts nachdachte, so erwartete er beyde eben von dem Auffallenden dieses Kontrastes. — „ Shakspeare's Held, fährt der Kunstrichter fort, verdient kein Lob seiner Selbstverleugnung und Keuschheit wegen; denn er macht keinen Anspruch darauf, seine Begierden seinen moralischen Verpflichtungen aufgeopfert zu haben. Er bemüht sich freylich, mit platonischer Ungereimtheit, jene nie gezogene Gränzlinie zu ziehen, jenen nie möglichen Unterschied zu machen, den reinern Antheil der Liebe von dem gröbern abzusondern, beyden ihr Ziel und ihre Gränzen zu setzen, und sie bey verschiedenen Namen zu nennen; wenn wir ihn aber bey seinem eignen Worte nehmen, so findet sichs, daß er am Ende nur Eine Sinneslust der andern,

das Vergnügen der Jagd dem Genuß unsterblicher Reize, vorzieht. Der Leser wird leicht gestehen, daß die Einsicht eines solchen seynwollenden Herkules, bey einer solchen vor ihm liegenden Wahl, nicht viel Achtung verdient. „ — Auch hier scheint Herr Steevens den Dichter und den Charakter seines Helden ganz mißzuverstehen; und ich müßte mich sehr irren, wenn Sh. in den letztern so gar viel Verdienst hätte legen, ihn zum Muster platonischer Liebe und heroischer Selbstverläugnung hätte aufstellen wollen. Dann würd' er sich schwerlich bey den dringenden Anträgen der Venus, bey den Schilderungen ihrer Reize und wollüstigen Bestrebungen, bey ihren wiederholten nachdrücklichen Vorwürfen, so lange, und mit so sichtbarem Wohlgefallen verweilt, und dieß alles weit mehr, als den Widerstand des Adonis, den er immer nur als unreifen, unerfahrnen, umbefangenen Knaben darstellt, herausgehoben haben. Ganz unpassend und verfehlt dünkt mirs daher, wenn Herr Steevens weiter hinzusetzt: „ Kurz, die Geschichte von Joseph und Potiphars Weibe ist ungleich interessanter; denn bey jenem werden die Leidenschaften von gewissenhafter Tugendliebe und vom Gehorsam gegen das höchste Gesetz unterdrückt. Die gegenwärtige Erzählung enthält bloß die fehlschlagende Erwartung einer brünstigen Liebhaberin, und den Tod eines für die Liebe unempfänglichen Knaben. Die Göttin scheint, ihrer Sprache nach, in der Schule Messalinens erzogen zu seyn; und der junge Mensch ist so spröde und widerspenstig, als ob er unter der Zucht eines türkischen Serail's gestanden hätte. — Man sieht auch wirklich nicht recht

ein, ob Shakspeare bey dieser Gelegenheit, gleich einem le Brun, die Enthaltsamkeit als eine Tugend empfehlen, oder seinen Pinsel, gleich einem Aretin, an einem wollüstigen Gemählde versuchen wollte. Wenn unser Dichter irgend einen moralischen Zweck im Auge hatte, so ist er in Verfolgung desselben gewiß sehr unglücklich gewesen. Der Schild, den er der Keuschheit zu ihrer Bedeckung giebt, ist mit so buhlerischen, verführerischen Bildern verziert, daß diese nothwendig jeder moralischen Absicht entgegen wirken müssen. „ — Vielleicht aber, oder vielmehr sehr wahrscheinlich, hatte Sh. bey der Wahl und Bearbeitung dieses Stofs gar keine bestimmte und einzige moralische Absicht im Sinne; wenn er gleich auch hier, wie überall in seine Werke, manchen treffenden moralischen Wink beyläufig eingestreut hat. Bey allen noch so wollüstigen Schilderungen der Liebe, wie unterrichtend ist doch nicht das schöne Gemählde von ihr, welches Venus in der Verwünschung dieser Leidenschaft von allem dem entwirft, was sie von ihrer unglücklichen Katastrophe an werden soll! Mit Recht zweifelt daher auch unser Kunstrichter selbst an solch einer herrschenden Absicht des Dichters, so unzulänglich und sonderbar auch der weiter hinzugesetzte Grund seines Zweifels ist: „ Shakspeare, sagt er, war kein ungeschickter Mythолog, und muß gewußt haben, daß Adonis ein Sohn des Cynares und der Myrrha war. Schwerlich konnte er daher ein Muster der Enthaltsamkeit in einem Jünglinge aufstellen wollen, der die Frucht einer blutschänderischen Ehe war. — Betrachtet man aber dieß Gedicht als ein blosses Spiel des Witzes, ohne be-

sondre Absicht verfertigt; so wird man doch immer bedauren müssen, daß unser Dichter nicht den Charakter seines Helden so ließ, wie er ihn fand. Denn die gewöhnliche und gefälligere Fabel läßt die Reize der Venus am Ende über ihren Liebling siegen, und ihn zuletzt nachgiebig und schmachtend ihr in die Arme sinken. Immer lieber hätten wir ihn also in der Lage des Askanius gesehen:

— cum gremio fotum dea tollit in altos
Italiæ lucos, ubi mollis amaracus illum
Floribus et multa aspirans complectitur umbra;

als in dem unabläßigen Widerstande gegen weibliche Versuchung; zumal, da Selbstverläugnung eben nicht sehr in die Reihe heidnischer Tugenden gehört. „ — Diese Erinnerung ist vielleicht nicht ganz ohne Grund; nur möchte doch wohl durch die Nachgiebigkeit des Adonis sein einmal, freylich sehr idealisch und übermenschlich gefaßter, Charakter weniger Konsistenz behalten haben, und die immer wachsende, inbrünstige Sehnsucht der Venus durch jene Willfahrung zu sehr geschwächt worden seyn, um nach seinem Tode noch den Grad der Heftigkeit und Stärke zu behaupten, in welchem sie der Dichter auch da noch fortwirken läßt.

„ Wenn wir, sagt Hr. St. ferner, das poetische Verdienst dieses Gedichts untersuchen, so wird es dem Ruhme seines Verfassers keine sonderliche Ehre machen. Shakspeare's grosse Vortreflichkeit ist im dramatischen Dialog zu suchen, in welchem sich seine vertrauteste Bekanntschaft mit jeder Leidenschaft verräth, durch welche das menschliche Gemüth besänftigt oder empört, niedergeschlagen oder gehoben

wird. Der Dialog ist eine Gattung der Schreibart, wodurch oft selbst das Genie solcher Dichter belebt wurde, die im mehr fortlaufenden Erzählungston sich nicht über die Menge gemeiner Schriftsteller hinaus hoben. Otway's und Rowe's kleinere Gedichte haben ihren Ruhm um nichts vergrössert.« — Ganz zutreffend dünkt mir diese Erinnerung nicht zu seyn; denn in Sh.'s Schauspielen sind manche, und gewiß sehr grosse Schönheiten, die von dem dramatischen Dialog ganz unabhängig sind, und nicht weniger Bewunderung verdienen, als dieser Dialog, in dessen Bearbeitung er so sehr Meister war. Erzählung und mahlerische Darstellung war so sehr sein Talent; und dieß zeigt sich auch, wenigstens stellenweise, in gegenwärtigem Gedichte auf eine gewiß nicht gemeine Art.

Als literarische Anekdote führt Herr Steevens noch den Umstand an, daß ein gleichzeitiger Schriftsteller, Dr. Gabriel Harwey das Gedicht Venus und Adonis als ein Lieblingsgedicht junger Leute auszeichnet, indeß ernsthaftere Leser ihre Aufmerksamkeit mehr auf den Raub der Lukretia richteten. Und hier, sagt er, kann ich nicht umhin zu bemerken, daß die Poesie dieser römischen Legende um kein Haar besser ist, als die Poesie jenes mythologischen Mährchens. Eine Erzählung, die Ovid vollständig und rührend in etwa hundert und vierzig Versen erzählt, hat unser Dichter kalt und unvollkommen in beynahe zwey tausend Verse ausgesponnen. Die Aufmerksamkeit jener ernsthaftern Personen muß daher mehr durch die moralische Abzweckung des Stücks gefesselt worden seyn, als durch die Stärke der Schreibart, in welcher sie vorgetragen ist.

II.

Der Raub der Lukretia.

Auch dieses Gedicht, von ähnlicher Einrichtung mit dem vorhergehenden, ist dem nämlichen Gönner des Dichters, dem Grafen von Southampton zugeeignet. Nach dieser Zuschrift folgt eine kurze Anzeige des Inhalts, die von Sh. selbst zu seyn scheint, weil sie vor der Originalausgabe von 1594 befindlich ist. Sie, und die beyden Zuschriften dieses und des vorhergehenden Gedichts, sind die einzigen prosaischen Aufsätze, die man in nicht dramatischer Form von unserm grossen Dichter hat. Nach der eben angeführten ersten Ausgabe in Quart, wurde dieß Gedicht in den Jahren 1598, 1600 und 1607 aufs neue gedruckt. Alle diese Abdrücke hat Herr Malone bey seiner Ausgabe verglichen, die ich hier zum Grunde legen werde, und den Text nach dieser Vergleichung berichtigt. Ein späterer Abdruck von 1616 heißt zwar auf dem Titel neu durchgesehen und verbessert; aber gewiß geschah diese Durchsicht nicht von dem Verfasser selbst; vielmehr ist diese Ausgabe gerade die nachläßigste und fehlerhafteste von allen. Und doch liegt sie bey allen neuern Ausgaben, bis auf die von Malone, zum Grunde.

Der Stof dieser Erzählung ist übrigens aus der römischen Geschichte bekannt genug. Die Hauptquellen sind: Dionys von Halikarnaß, B. IV. Kap. 72. Livius, B. I. Kap. 57. 58. und Ovid in seinen *Fastis*, B. II.

Die gedachte Inhaltsanzeige ist folgende: „Lu„cius Tarquinius, der seines ungemeinen Stolzes

„ wegen den Beynamen Superbus bekam, war
„ Anstifter der grausamen Ermordung seines eignen
„ Schwiegervaters, Servius Tullius, und bemäch-
„ tigte sich des Reichs auf eine den römischen Ge-
„ setzen und Gebräuchen zuwiderlaufende Weise, ohne
„ vorher die Wahl des Volks zu verlangen oder zu
„ erwarten, und zog, von seinen Söhnen und an-
„ dern edeln Römern begleitet, vor Ardea, um es
„ zu belagern. Während dieser Belagerung versam-
„ melten sich einmal Abends die Vornehmsten des
„ Heers in dem Gezelt des Sextus Tarquinius,
„ des königlichen Prinzen; und, in ihren Gespräch-
„ chen nach dem Abendessen rühmte Jeder die Tu-
„ genden seiner Frau. Besonders erhob Kollatin
„ die ausnehmende Keuschheit seiner Gattin Lukre-
„ tia. In dieser fröhlichen Laune ritten sie alle eil-
„ lig nach Rom, in der Absicht, durch ihre geheime
„ und plötzliche Ankunft eine Probe von dem zu ma-
„ chen, was ein Jeder vorhin behauptet hatte. Der
„ einzige Kollatin fand seine Frau unter ihren Skla-
„ vinnen am Spinnrocken sitzend; die übrigen Frauen
„ fand man alle tanzend und schwärmend, oder in
„ Gesellschaften. Hierauf wurde dem Kollatin von
„ den edeln jungen Römern der Preis, und seiner
„ Frau der größte Ruhm der Tugend zuerkannt.
„ Bey dieser Gelegenheit wurde Sextus Tarquinius
„ von Lukretiens Schönheit bezaubert; er unter-
„ drückte aber seine Leidenschaft für dießmal, und
„ gieng mit den übrigen nach dem Lager zurück. Bald
„ hernach aber entfernte er sich aus demselben ins-
„ geheim, und wurde, seinem fürstlichen Range ge-
„ mäß, von Lukretien zu Kollatium aufgenommen

„ und bewirthet. Gleich in der ersten Nacht schlich
„ er sich verrätherisch in ihr Schlafzimmer, that ih-
„ rer Ehre Gewalt an, und machte sich Morgens
„ darauf in aller Geschwindigkeit davon. Lukretia
„ schickte, in dieser traurigen Lage, eilig Boten ab,
„ den einen nach Rom an ihren Vater, und den an-
„ dern ins Lager an Kollatin. Beyde kamen, der
„ eine von Junius Brutus, der andre von Pub-
„ lius Valerius begleitet, und da sie Lukretien in
„ Trauer antrafen, fragten sie nach der Ursach ihrer
„ Betrübniß. Sie ließ sich erst von ihnen Rache
„ schwören, entdeckte ihnen dann den Verbrecher
„ und sein ganzes Verfahren, und dann erstach sie
„ sich plötzlich. Hierauf thaten jene einstimmig das
„ Gelübde, das ganze verhaßte Geschlecht der Tar-
„ quine auszurotten. Sie brachten den Leichnam
„ Lukretiens nach Rom, und Brutus machte dem
„ Volke den Thäter und die Art seines schändlichen
„ Verbrechens bekannt, und eiferte zugleich aufs bit-
„ terste wider die Tyranney des Königs. Hiedurch
„ wurde das Volk so gerührt, daß die Tarquine
„ einmüthig und mit allgemeinem Beyfall sämtlich
„ verbannt wurden, und man die königliche Regie-
„ rung in die konsularische verwandelte. „

Das Gedicht selbst beginnt mit der Hinwegeilung Tarquin's aus dem Lager, nach Kollatium, um dort seine Absichten auf Lukretien auszuführen, deren Schönheit und strenge Tugend ihr Gemahl, Kollatin, so sehr gepriesen hatte; daß er keinen König so glücklich achtete, als sich. Dieß veranlaßt den Dichter zu folgender allgemeinen Betrachtung:

„ O Glückseligkeit! nur von wenigen genossen;

„ und, wenn man dich hat, so schnell dahin und
„ verschwunden, wie des Morgens Silberthau vor
„ dem goldnen Strahl der Sonne dahin schmilzt!
„ Ein Zeitpunkt, der eher verflossen und verstrichen
„ ist, als er noch recht den Anfang nimmt! Ehre
„ und Schönheit sind in den Armen ihres Besitzers
„ gegen eine Welt voll Störungen zu schwach be-
„ schützt. „

„ Schönheit überredet schon genug durch sich selbst,
„ ohne Lobredner, die Augen der Menschen; was
„ braucht es denn der Lobeserhebungen, um an sich
„ schon seltne Vorzüge ins Licht zu setzen? Oder wa-
„ rum wird Kollatin der Herold jenes reichen Klei-
„ nods, das er besitzt, und das er vor räubrischen
„ Ohren geheim halten sollte? „

Tarquin eilt also nach Kollatium, wo ihn Lukretia ehrerbietig empfängt, in deren Blicken Schönheit und Tugend wetteiferten. Sie ahndet von seinem Besuche nichts Böses:

„ Diese indische Heilige, von diesem Teufel ange-
„ betet, argwöhnt seinen falschen Götzendienst nicht;
„ denn unbefleckte Gedanken träumen selten von et-
„ was Bösem; nie von der Leimruthe ertappte Vö-
„ gel fürchten sich nicht vor versteckten Gebüschen.
„ Und so bewirthet sie ganz sorglos und unschuldig
„ ihren fürstlichen Gast aufs liebreichste, dessen in-
„ nere Tücke kein äusserlicher hämischer Blick verrieth.„

Er unterhält sie von dem Ruhme, den sich ihr Gemahl im Felde erworben hat, und macht ihr durch die Erzählungen davon die lebhafteste Freude. Itzt kommt die Nacht. „ Bleyerner Schlummer kämpft
„ mit des Lebens Stärke, und Jedermann begiebt

„ sich zur Ruhe, auſſer Diebe, Sorgen, und wa„ che unruhvolle Gemüther. „ Zu diesen letztern gehört auch Tarquin, der nun auf die Ausführung seines Vorhabens sinnt. Bey dieser Gelegenheit schildert der Dichter den unruhvollen Kampf menschlicher Begierden. Mitten in der Nacht verläßt er sein Bette, schlägt Feuer, zündet eine Kerze an, überdenkt sein Vorhaben noch einmal, und das Gefahrvolle dabey setzt ihn in Furcht, über die er aber am Ende doch Meister wird. Von dem Dichter sind diese Ueberlegungen, diese Selbstgespräche sehr in die Länge gezogen. Nur ein paar Stanzen, die noch die besten sind, will ich davon übersetzen:

„ Hätte Kollatin meinen Sohn oder Vater getödtet; oder hätt' er im Hinterhalt gelegen, um mich „ verrätherisch zu überfallen; oder wär' er nicht „ mein theurer Freund: so fänden meine wollüstigen Absichten auf seine Gattin noch einige Entschuldigung; denn da wären sie Rache oder Wiedervergeltung seiner Angriffe. Aber nun, da er „ mein naher Verwandter, mein theurer Freund „ ist, wird die Schande und das Verbrechen ohne „ Entschuldigung und ohne Ende seyn. „

„ Schändlich ist es! — Allerdings, wenn die That „ bekannt wird. Hassenswerth ist es! — Aber wo „ Liebe ist, ist ja kein Haß; und ich will um ihre „ Liebe bitten. — Aber ihr Herz gehört nicht mehr „ ihr! — Nun wohl, das Schlimmste ist dann, daß „ sie mirs ausschlägt, mich abweist. Wer sich vor „ Sprüchen und Lehren alter Weisen fürchtet, den „ kann schon ein bemahlter Teppich in Schrecken „ setzen. „ —

„ Sie nahm mich, sagt er hernach, so freundlich „ bey der Hand, und blickte sehnsuchtvoll nach Bot„ schaft mir in meine lüsternen Augen; fürchtete ir„ gend eine schlimme Nachricht von dem Heere, bey „ welchem ihr geliebter Kollatin sich befindet. O! „ wie hob sich ihre Farbe durch ihre Furcht! An„ fänglich war sie so roth, wie Rosen auf Leine„ wand; dann so weiß, wie die Leinewand, wenn „ die Rosen weggenommen sind. „

„ Und wie ihre Hand, als sie sich in die meinige „ schloß, diese zwang, mit ihr vor pflichtvoller Be„ kümmerniß zu zittern! Traurig ward sie dabey, „ und drückte sie noch fester, bis sie ihres Mannes „ Wohl erfuhr; und nun lächelte sie so holdselig, daß, „ wenn Narciß sie so gesehn hätte, Selbstliebe ihm „ nie die Ursache geworden wäre, sich in die Fluth „ zu stürzen. „ — —

In der Beschreibung wie er nun durch verschiedne Gänge und Gemächer in das Schlafzimmer Lukretiens eindringt, sind einige kleine, dem damaligen Volksglauben gemäße, Züge von Ahndungen und Vorbedeutungen glücklich genug benutzt. Der Wind löscht z. B. die Kerze in seiner Hand aus; aber mit heisser, von Begier entzündeter Brust bläst er sie sogleich wieder an. Er findet Lukretiens Handschuh, und in demselben noch eine Nadel, die ihn sticht, da er den Handschuh anfnimmt. Alles das schreckt ihn nicht ab. Er kommt endlich an die Thür der Kammer, und wagt hier sogar ein Gebet zum Himmel, sein Unternehmen zu begünstigen, das er aber bald, indem er dessen Unschicklichkeit einsieht, an die Gottheiten des Glücks und der Liebe richtet.

Darauf dringt er in das Schlafgemach, wo Lukretia im tiefen Schlafe liegt. Vorhänge verhüllen sie noch vor seinem Auge; aber mit frevelnder Hand „zieht „ er die Wolke weg, die den Silbermond verbirgt. „

„ Und sieh! wie die schöne, feuerstrahlende Son„ ne aus einer Wolke hervorbrechend, uns des Ge„ sichts beraubt; so fangen auch, nach Wegziehung „ des Vorhanges, seine Augen an zu blinzeln, von „ einem gröſſern Lichte geblendet. Entweder strahlt „ ihr Glanz so helle, daß sie dadurch verdunkelt wer„ den; oder die Beschämung wirkt so stark auf sie; „ genug, sie sind blind, und wagen es nicht, sich „ zu öffnen. „

„ O! wären sie in diesem dunkeln Kerker gestor„ ben! dann hätten sie das Ende ihres Unheils ge„ sehen; dann würde Kollatin an der Seite seiner „ Lukretia auf seinem unentweihten Lager wieder ge„ ruht haben! — Aber, sie müssen sich öffnen, dies„ ses beglückte Band zu zerreiſſen; und die un„ schuldvolle Lukretia muß ihrem Anblicke ihre Freu„ de, ihr Leben, all ihr Glück auf der Welt dahin „ geben. „

„ Ihre Lilienhand liegt unter ihren Rosenwangen, „ und raubt dem Hauptküssen einen ihm gebühren„ den Kuß, welches, erzürnt darüber, sich zu thei„ len und an jeder Seite vor Unmuth über diese Be„ raubung empor zu schwellen scheint. Zwischen dies„ sen beyden Hügeln liegt ihr Haupt begraben; hier „ liegt sie, gleich einem frommen Bildniß auf einem „ Grabmal, für die Bewunderung frecher, ungeweih„ ter Augen. „

„ Ausserhalb des Bettes ruhte ihre andre schöne

„ Hand auf der grünen Decke. Ihr vollkommnes
„ Weiß glich einer Schneeblume im Grase; auf ihr
„ stand ein Perlenschweiß gleich dem nächtlichen Thau.
„ Ihre Augen hatten, gleich Sonnenblumen, ihr
„ Licht in sich verschlossen, und, im Dunkeln ver-
„ hüllt, lagen sie sanft da, bis sie sich öffnen soll-
„ ten, den Tag zu verschönern. „

Bey ähnlichen und noch ärger witzelnden Beschreibungen verweilt sich der Dichter noch etwas länger, und vergleicht dann den Tarquin, der mit entbrannter Begierde alle diese Reize vor sich sah, mit dem hungrigen Löwen, der seinen Raub mit gierigem Wohlgefallen vor sich sieht. Indem er es wagt, ihre Brust zu berühren, fährt sie aus dem Schlaf auf, und erschrickt über seinen Anblick:

„ Von tausendfacher Furcht verwirrt, liegt sie gleich
„ einem eben erst getödteten Vogel zitternd da; wagt
„ es nicht aufzublicken; aber auch bey verschlossenen
„ Augen erscheinen ihr ängstliche Schreckbilder schwa-
„ cher Phantasie, die, darüber erzürnt, daß die Au-
„ gen nicht sehen wollen, sie im Dunkeln mit noch
„ fürchterlichern Gesichten schreckt. „ —

Seine noch auf ihrer Brust weilende Hand fühlt die ängstlichen Schläge ihres Herzens. Er redet sie an; und hält sich und den Leser nur zu lange mit dieser Anrede auf.

„ Dann schwingt er sein gezücktes römisches Schwert,
„ welches, gleich einem hoch in der Luft schweben-
„ den Falken den Vogel unten mit seinen Flügeln
„ überschattet, dem sein gekrümmter Schnabel den
„ Tod droht, wenn er empor steigt. So liegt itzt
„ unter seinem höhnenden Säbel die unschuldige Lu-

„ kretia, und hört auf das, was er sagt, mit zit-
„ ternder Furcht, wie ein gescheuchter Vogel die
„ Glocken des Falken. „

Nun folgen Drohungen und Versprechungen, und Verkleinerungen des Verbrechens, zu dessen Mitschuldigen er sie machen will; und von ihrer Seite, Vorstellungen, Bitten, Thränen, Beschwörungen, die aber alle vergeblich sind. Nach langweiligem Wortwechsel stampft endlich sein Fuß das Licht aus; „ denn Licht und Wollust sind Todfeinde; und Fre-
„ vel, in blinde, verbergende Nacht verhüllt, wü-
„ thet dann am ärgsten, wenn er am unsichtbar-
„ sten ist. „

„ Nun hat der Wolf seinen Raub gefaßt; das ar-
„ me Lamm schreyt; „ bis er ihrem Geschrey durch Verstopfung des Mundes Einhalt thut. Nach vollbrachter That macht er sich noch im Dunkel der Nacht wieder auf seinen Weg, nicht ohne Reue und unruhige Besorgnisse. Aber weit quälender noch ist die Lage, in welcher Lukretia zurück bleibt, deren Empfindungen der Dichter in ein langes Selbstgespräch einkleidet, worin sie anfänglich die Nacht mit herben Vorwürfen apostrophirt; dann ihren einsamen, mitleidlosen Zustand bejammert, und die ihr bevorstehende öffentliche Schande überdenkt.

„ Die Amme wird, ihr Kind zu beschwichtigen,
„ meine Geschichte erzählen, und ihrem schreyenden
„ Säuglinge mit Tarquin's Namen Schrecken ein-
„ jagen. Der Redner, um seinen Vortrag aufzu-
„ schmücken, wird meine Schmach mit Tarquin's
„ Schande paaren. Gastmählern nachspürende Bar-
„ den werden meine Entehrung in Lieder bringen,

„ und die Hörer auffodern, auf jede Zeile zu mer„ ken, wie Tarquin mich, und ich den Kollatin be„ leidigte. „

Durch das Bewußtseyn ihrer Unbefangenheit, durch den Gedanken, daß sie den Tarquin um ihres Man̄es willen bey sich aufgenommen und beherbergt habe, und durch Betrachtungen über die Unvollkommenheit aller menschlichen Glückseligkeiten, sucht sie sich wieder zu beruhigen.

„ O Gelegenheit! sagt sie unter andern, deine „ Schuld ist groß; du bist es, die des Verräthers „ Verrath ins Werk richtet; du führst den Wolf da„ hin, wo er sich des Lammes bemächtigen kann; „ und dem, der Sünden entwirft, zeigst du die be„ quemste Zeit. Du bist es, die Recht, Gesetz und „ Vernunft mit Füssen tritt; und in deiner schatti„ gen Grotke, wo keiner sie ausspähen kann, sitzt „ die Sünde, um die vorüber wandelnden Seelen „ zu erhaschen. „

„ Du machst, daß die Vestalin ihren Schwur „ bricht; du bläsest das Feuer an, woran Mäßigung „ aufthaut; du erstikst die Redlichkeit; du mordest „ die Treue; du schändliche Verbrecherin, ehrlose „ Kupplerin! du pflanzest Verläumdung und zerrüt„ test guten Leumund; du Räuberin, Verrätherin, „ falsche Betriegerin; dein Honig verkehrt sich in „ Galle, deine Freude in Kummer! „

„ Dein geheimes Vergnügen wird zur offenbaren „ Schande; dein geheimes Schwelgen ein öffentli„ ches Fasten; deine glatten Ehrennamen werden „ geschändeter Ruf; deine überzuckerte Zunge wird „ bittrer Wermuthsgeschmack; deine wilden Eitel„

„ keiten

„keiten sind nie auf die Dauer! Wie kommt es denn,
„schändliche Gelegenheit, daß dich, die du so böse
„bist, doch so viele aufsuchen?„

„Wenn wirst du des demüthigen Bittenden Freun-
„din seyn, und ihn zum Ziel seiner Wünsche lei-
„ten? wenn wirst du eine bequeme Stunde auswäh-
„len, grosse Zwiste zu schlichten? oder die vom Elend
„gefesselte Seele befreyen? Wenn wirst du dem
„Kranken Arzney, dem Gequälten Ruhe geben?
„Die Armen, Lahmen, Blinden, hinken, krie-
„chen, jammern nach dir; aber nie treffen sie Ge-
„legenheit.„

„Der Kranke stirbt, indeß der Arzt schläft; der
„Waise schmachtet, indeß der Unterdrücker sich mä-
„stet; Gerechtigkeit schwelgt, indeß die Witwe weint;
„guter Rath erlustigt sich, indeß die Seuche brütet.
„Du gewährst keine Zeit für milde Wohlthaten.
„Grimm, Neid, Verrath, Raub und Mord wü-
„ten; und deine schrecklichen Stunden fröhnen ih-
„nen, wie Knechte.„

„Wenn Wahrheit und Tugend deiner bedürfen;
„so halten sie tausend Hindernisse von deinem Bey-
„stande zurück. Sie müssen deine Hülfe erkaufen;
„aber die Sünde zahlt nie Gebühren; sie findet un-
„entgeldlich Gehör; und du lässest dirs gefallen,
„ihre Bitte zu vernehmen und zu gewähren. Mein
„Kollatin wäre sonst zu mir gekommen, als Tarquin
„kam; aber du hieltest ihn zurück.„

„Schuld bist du an Mord und Diebstahl; Schuld
„an Meineid und Bestechung; Schuld an Verrath,
„Büberey und Betrug; Schuld am Greuel der Blut-
„schande; und aus Neigung Theilnehmerin an allen

„ bisherigen und künftigen Sünden, von der Schö-
„ pfung an bis zum letzten Gericht. „ —

Auch die Zeit redet sie mit ähnlich gehäuften Vorwürfen an, und bittet sie, eben so Mitschuldige ihres Todes, wie ihres Verbrechens, zu werden. Auch fleht sie um ihre Hülfe wider den Tarquin, über den sie in eine Menge Verwünschungen ausbricht. Nur einige davon.

„ Unterbrich die Stunden seiner Ruhe mit unruh-
„ vollen Schrecknissen! quäle ihn auf seinem Lager
„ mit siechem Aechzen! laß ihn dort das kläglichste
„ Ungemach treffen, laß ihn jammern, aber Nie-
„ mand ihn in seinem Jammer bedauern! Steinige
„ ihn mit verhärteten Herzen, härter als Steine;
„ und laß sanfte Weiber gegen ihn ihre Sanftmuth
„ verlieren, gegen ihn wilder seyn, als Tiger in
„ ihrer Wildheit. „

„ Laß ihn Zeit haben, sein lockiges Haar zu zer-
„ raufen; Zeit, wider sich selbst zu wüten; Zeit, an
„ der Hülfe der Zeit zu verzweifeln; Zeit, als ver-
„ worfner Sklav zu leben; Zeit, um die Brosamen
„ eines Bettlers zu betteln; und Zeit, zu sehen,
„ daß einer, der von Almosen lebt, sich weigre, ihm
„ verschmähten Abfall zu reichen. „

„ Laß ihn Zeit haben, aus seinen Freunden seine
„ Feinde werden zu sehen, und lustige Narren ihn
„ zum Ziel ihres Spottes machen; Zeit, es zu be-
„ merken, wie langsam die Zeit zur Zeit des Kum-
„ mers dahin schleicht, und wie schnell und kurz seine
„ Zeit der Thorheit und Fröhlichkeit vorüber eilt!
„ und immer laß sein unwiederrufliches Verbrechen

finden, den Mißbrauch seiner Zeit zu be-
nern! „

! Zeit, du Lehrerin des Guten und Bösen,
mich ihm fluchen, daß du ihn dieß Uebel
est! Ueber seinen eignen Schatten laß den Räu-
wahnwitzig werden, und ihn selbst sich selbst
Stunde zu ermorden suchen! Nur solche ver-
te Hände sollten solch verruchtes Blut vergies-
; denn wer ist so niederträchtig, daß er das
häfte übernehmen möchte, der schändliche Hen-
ines so verworfnen Buben zu werden? „ —
erwägt darauf, wie viel grösser sein Verbre-
durch die Höhe seines Ranges werde; und
auch diesen Gedanken durch eine Reihe von Bil-
ınd Vergleichungen aus. Endlich sieht sie selbst
aß alle ihre Flüche und Verwünschungen ver-
s sind; „ daß all dieser hülflose Schwall
Worten ihr kein Recht verschaffen kann; „
er Tod allein ihre einzige, letzte Zuflucht bleibt;
ın sich zu geben, ermuntert sie ihre Hand. Sie
t vom zerwühlten Lager auf, ein Werkzeug des
zu suchen; und findet keines. Dieß beunru-
e aufs neue; indeß beharrt sie auf ihrem Vor-
und will nur vorher noch ihrem Gemahl ihre
rung frey bekennen. Der Morgen bricht an,
nacht das Gefühl ihres beschämten Herzens
mehr rege.
o hadert sie mit allem, was sie sieht. Wah-
Bram ist launisch und wunderlich, wie ein Kind,
n Laune, wenn es einmal widerspenstig ist,
mit nichts verträgt. Alte Leiden, nicht ganz
ge Kümmernisse, gebehrden sich sanft. Jene

„ zähmt die anhaltende Dauer; diese sind wild, gleich „ einem ungeübten Schwimmer, der immer nieder„ taucht, und von zu vieler Anstrengung, aus Man„ gel an Geschicklichkeit, ertrinkt. „

Selbst der Morgengesang der Vögel ist ihr jetzt leidlich; „ denn Fröhlichkeit bohrt dem Kummer auf „ den Grund; und traurige Seelen tödtet muntre „ Gesellschaft. „ - Nur Eine Ausnahme macht sie:

„ Komm, Philomele, die du vom Raube singst, „ wähle dir dein trauervolles Gebüsch in meinem zer„ rauften Haar! Wie die feuchte Erde zu deinem „ Schmachten weint; so will ich bey jedem hinströ„ menden Klageton eine Thräne hinströmen lassen, „ und mit tiefem Aechzen ihn harmonisch begleiten. „ Mein dumpfer Nachklang soll über Tarquin jam„ mern, indes du künstlicher über deinen Tereus „ klagst. „

In ihrer Seele entsteht itzt ein lebhafter Kampf zwischen der Wahl des Lebens oder des Todes; aber immer soll vorher noch Kollatin das Geständniß ihrer Schmach, die Ursach ihres Todes, von ihr hören.

„ Dieß, sagt sie, sey der kurze Entwurf meines „ Vermächtnisses, meinen Leib und meine Seele der „ Erde und dem Himmel; du, mein Gemahl, nimm „ meine Entschlossenheit; meine Ehre sey des Dolchs, „ der mich durchbohrt; meine Schande treffe den, „ der meinen Ruf entweihte; und all mein noch übri„ ger Ruf falle dem zu, der mich überlebt, und nichts „ schlimmes von mir denkt. „

Mit erschöpfter, heiserer Stimme ruft sie darauf ihrer Sklavin, die sogleich erscheint, und ihre Ge-

erin ganz entstellt antrift, aber es nicht wagt,
) der Ursache ihrer Unruhe zu forschen. Schon
Sympathie preßt auch ihr Thränen aus; ein
ſtand, der dem Dichter zu folgender Abschwei-
) über die Unbefangenheit und die so reitzbare Em-
iglichkeit des andern Geschlechts für weiches Mit-
hl Gelegenheit giebt:

Männer haben marmorne, Weiber wächserne
eelen, die sich daher nach dem Willen des Mar-
ors formen. Ihre Schwäche ist leicht überwäl-
t; leicht ist auf sie der seltsamste Eindruck durch
walt, Trug oder List gemächt. Man schelte sie
o nicht Urheberinnen ihres Unglücks; das sind
eben so wenig, als man es dem Wachse ver-
en kann, wenn das Bild eines Teufels ihm
geprägt wird. „

Wie auf einer anmuthigen sanften Ebne, sieht
n auf ihrer glatten Fläche alles kleine kriechen-
Gewürm. In Männern verbergen sich, wie in
)t bewachsenen Wäldern, höhlenbewohnende
el, die im Dunkeln schlafen. Durch chrystall-
Wände blickt jeder kleine Fleck herdurch; und
in Männer ihre Verbrechen mit dreisten, stie-
Blicken verdecken können, so sind die Blicke
er Weiber offne Bücher ihrer eignen Fehler. „

Niemand schelte auf die verwelkte Blume; son-
i er zürne auf den rauhen Winter, der die Blu-
getödtet hat! Nicht das Verschlungene, son-
i das, was verschlingt, verdient Vorwürfe.
man leg' es den armen Weibern nicht zur Last,
sie von Mißhandlungen der Männer so über-
n sind; diese stolzen, tadelnswürdigen Lehns-

„herren machen die weichgeschaffenen Weiber zu „Lehnsträgerinnen ihrer Schande.„

Lukretia fragt ihre Sklavin, wenn Tarquin weggegangen sey, und erfährt von ihr, es sey noch vor Anbruch des Tages geschehen. Sie befiehlt darauf, daß einer von ihres Mannes Bedienten sich gefaßt halten soll, einen Brief an jenen zu überbringen.

„Ihre Sklavin geht; und sie setzt sich zum Schrei„ben nieder. Erst fährt sie einigemal mit der Feder „über das Papier; ihr Nachdenken und ihr Schmerz „kämpfen lebhaft mit einander; was ihr Verstand „niederschreibt, das löscht ihr Wille stracks wieder „aus. Dieß ist allzu ausgesucht gut; jenes ist ein„fältig und schlecht. Gleich einem Volkgedräng' an „einer Thüre drängen sich ihre Gedanken, wer vor„an soll.„

„Endlich beginnt sie so: „Du würdiger Gemahl „des unwürdigen Weibes, das dich grüßt, Heil „sey dir! Und wenn du, mein Theurer, deine Lu„kretia noch einmal sehen willst, o! so eile, und „komm schleunig zu mir. Und so empfehl' ich mich „dir aus unserm in Trauer versetzten Hause. Mei„ne Leiden sind langwierig, wenn gleich meine Wor„te kurz sind.„

Mehr schreibt sie ihm nicht, weil sie ihm das Uebrige lieber für seinen eignen Anblick aufsparen will:

„Traurige Anblicke zu sehen, rührt mehr, als sie „erzählt zu hören; denn alsdann wird das Auge „dem Ohr ein Dollmetscher des kläglichen Schau„spiels, welches es sieht, wenn jede Rolle ihren An„theil an dem Elende hat. Was wir hören, ist im„mer nur ein Theil des Kummers. Tiefe Fluthen

„rauschen weniger, als seichte Furthen; und der „Kummer ebbet, wenn der Wind der Worte ihn „wegweht.„

Der Sklave nimmt den Brief aus ihrer Hand, und erröthet aus Bescheidenheit; Lukretia, ihrer Schuld sich bewußt, glaubt, daß er vor dem Anblick ihrer Schande erröthe. Ungeduldig wartet sie schon auf seine Rückkehr, als er kaum erst weg ist. Während dieser Zwischenzeit besinnt sie sich auf ein Gemählde von der Belagerung Troja's, dessen kunstvolle Anordnung und ausdruckvolle Ausführung der Dichter umständlich beschreibt. Zu diesem Gemählde geht sie, betrachtet es, und verweilt betroffen bey der Figur der Hekuba, die da steht, und die Wunden ihres Priamus mit ihren abgelebten Augen anstarrt, der blutend unter dem stolzen Fusse des Pyrrhus liegt. Dieser Anblick veranlaßt sie wieder zu einer ziemlich langen Deklamation. Auch ist ihr der schlaue Verräther Simon auffallend, der die Tücke seines Herzens unter der frömmsten Heuchlermiene verbirgt; damit vergleicht sie Tarquin's ähnliche Büberey, und geräth darüber in neuen heftigen Unwillen wider ihn. Einige Erleichterung fühlt ihr Herz indeß durch diese Betrachtung fremder Unglücksfälle. Der Bote kommt endlich zurück, und mit ihm kommt sein Herr samt einigen Freunden. Er findet Lukretien in Trauer gekleidet und in Thränen. Er vernimmt nun aus ihrer ziemlich langen Erzählung alles, was vorgegangen ist:

„Und sieh! da beginnt der Hoffnungslose, den „dieser Verlust traf, mit niedergesenktem Haupte, „mit von Kummer schwerer Stimme, mit traurig

„ starren Augen, die Arme über einander geschla-
„ gen, von seinen bleichen Lippen den Gram hin-
„ weg zu hauchen, der seine Antwort so lange zu-
„ rückhält; aber der Unglückliche versucht es um-
„ sonst; was er wegathmet, das saugt sein Athem
„ wieder ein. „ —

Lukretia sieht seinen stummen, arbeitenden Schmerz, und kommt ihm mit ihrer Rede zu Hülfe, und mit der dringenden Bitte, ihre Entehrung zu rächen, wozu sie auch die übrigen Römer auffodert, die ihren Gemahl zu ihr begleitet hatten, im Voraus verpflichtet, ehe sie ihnen den Namen des Verbrechers nennt.

„ Er — er — sagt sie; aber mehr konnt' auch ih-
„ re schwache Zunge nicht reden; bis sie nach man-
„ chen abgebrochnen Tönen, nach manchem Stocken,
„ kurzen Athmen, und schwachen Anstrengungen,
„ dieß noch hervorbringt: Er, er, ihr edeln Rö-
„ mer, er ists, der diese Hand führt, mir diese
„ Wunde zu geben. „ —

Indem ersticht sie sich; und Kollatin und seine Freunde stehen wie versteinert da. Lukretiens Vater wirft sich auf ihren Leichnam; Brutus zieht den blutigen Dolch aus der Wunde; und jener hebt über den Verlust seiner Tochter nur allzu witzelnde und bilderreiche Klagen an. Auch Kollatin kommt endlich zum Weinen und Reden, und geräth mit Lukretiens Vater in Wortwechsel darüber, wem von beyden sie eigentlich gehöre. Brutus, der diesen Wettstreit ihres Schmerzens sieht, legt auf einmal die bisher aus Staatsklugheit angelegte Larve eines Ein-

fältigen ab, und fodert die Umstehenden zum feyerlichen Rachschwur auf:

„Bey dem Kapitol, welches wir anbeten; und bey „diesem keuschen, so frevelhaft vergossenen Blute; „bey der heitern Sonne des Himmels, die den „Schooß der Erde befruchtet; bey allen Rechten „unsers Vaterlandes; und bey der Seele der keuschen „Lukretia, die eben erst uns ihre Leiden klagte; und „bey diesem blutigen Dolche: wir wollen den Tod „dieser treuen Ehegattin rächen.„

„So sprach er, und schlug seine Hand auf die „Brust, und küßte, seinen Schwur zu vollenden, „den mördrischen Dolch; und dann foderte er die „übrigen mit zu seinem Schwur auf, die sich über „ihn wunderten und ihm beystimmten. Darauf beu„gen sie insgesamt ihre Knie zur Erde; und jenen „feyerlichen Eid, den Brutus vorher that, wieder„holt er aufs neue; und sie schwören ihn.„

„Nach vollendetem Schwure beschlossen sie, den „Leichnam der Lukretia hinweg zu bringen, ihn blu„tend durch ganz Rom zur Schau zu tragen, und „so Tarquin's frevelndes Verbrechen allgemein be„kannt zu machen. Und als sie dieß aufs eiligste „gethan hatten, beschlossen die Römer mit einmü„thigem Beyfall Tarquin's ewige Verbannung.„

In meinem Urtheile über den Werth dieses Gedichts, im Ganzen genommen, bin ich völlig mit Gildon's Meynung einstimmig, daß es den vorhergehenden, Venus und Adonis, noch weit nach-

stehe, so viel auch der Stof selbst vor diesem poetisches und interessantes voraus hat. Die ermüdende Weitschweifigkeit, sowol in der Erzählung selbst, als in den eingestreuten, und allzu freygebig eingestreuten, Reden, Selbstgesprächen und allgemeinen Betrachtungen, ist hier noch weit gröſſer und auffallender. In meinem hier gelieferten Auszuge habe ich dem Leser diese Ermüdung, die durch das unaufhörliche Getändel mit Bildern, Anthithesen und Wortspielen noch beschwerlicher wird, so viel möglich, zu ersparen gesucht; und doch wird man auch hier mehr als einmal seine Geduld geprüft gefunden haben. Und doch ist diese Probe nur Kleinigkeit gegen diejenige, welche der Leser des ganzen Gedichts zu bestehen hat.

Man würde jedoch, wie Herr Malone sehr richtig bemerkt, unserm Dichter Unrecht thun, wenn man diese beyden Gedichte mit neuern und geschmackvollern Werken dieser Gattung, oder mit unserm gegenwärtigen Ideal von dichtrischer Vortrefflichkeit zusammenhalten, und sie nach diesem Maaßstabe beurtheilen wollte. Nur wenige Schriftsteller heben sich über das Zeitalter hinaus, worin sie leben. Wenn ihre Werke den höchsten Gipfel der Vollkommenheit ihrer Zeit erreichen, oder die Arbeiten ihrer Zeitgenossen nur einigermassen übertreffen; so ist gemeiniglich das Ziel erreicht, wornach sie strebten; ihre damaligen Leser wurden wenigstens vollkommen befriedigt. Zu Shakspeare's Zeiten wurden die beyden Gedichte, von denen hier die Rede ist, ungemein bewundert. Innerhalb dreyzehn Jahren nach ihrer ersten Erscheinung wurde jedes derselben sechsmal

gedruckt, indeß Romeo und Julie, eines von seinen beliebtesten Schauspielen nur zweymal herauskam. Auch sind diese Gedichte in ihrer Art weit schöner, als ähnliche damals geschriebene poetische Erzählungen von Daniel oder Drayton, die um diese Zeit in der erzählenden Gattung am berühmtesten waren. — Denn auch in diesem zweyten Gedichte wird man häufige Blicke des shakspearischen Genies, öftere Spuren seiner vertrautesten Menschenkunde, und mehr als eine höchst glückliche Benutzung auffallender Naturzüge bemerken, die dem gemeinen Auge meistens entgehen, und den wahren Dichter so unverkennbar auszeichnen.

III.

Shakspeare's Sonnete.

Das Sonnet, sagt Herr Steevens mit Recht, war ohne Zweifel die Erfindung irgend eines literarischen Prokrustes. *) Der einzelne Gedanke, aus

*) D. i. Folterers. Einer von den Söhnen Neptun's erhielt, der Fabel nach, diesen Namen, weil er alle Fremdlinge, die zu ihm kamen, in ein Bette legte, welches sie gerade ausfüllen mußten. Waren sie zu lang, so hieb er ihnen Füsse oder Beine ab; und waren sie zu kurz, so dehnte er ihre Glieder gewaltsam aus. — — Boileau's schöne Verse über den Zwang und die Regeln des Sonnets (*Art Poët.* II. 83 ff.) sind bekannt. — Hr. Steevens führt bey dieser Gelegenheit noch das Sonnet des Lope de Vega über die Verfertigung eines Sonnets an, welches von Voiture und Regnier Desmarais im Französischen, von Roderick im Englischen, und von Schiebeler im Deutschen nachgeahmt ist. S. des letztern Auserlesene Gedichte; S. 175. — Shakspeare hat sich indeß doch bey weitem nicht dem ganzen äussern Zwange des eigentlichen Sonnets, sondern nur der Verszahl, unterworfen.

welchem es bestehen muß, mag noch so reichhaltig und fruchtbar seyn; so muß er in vierzehn Verse eingezwängt werden; oder noch so arm und dürftig, so muß man ihn in eben so viele Verse ausspinnen. Alles kommt darauf an, daß die Glieder der Kette vollzählig sind; Kopf und Herz zu befriedigen, ist dabey gerade die kleinste Sorge des Dichters. Daß es indeß doch manche treffliche Sonnete giebt, steht wohl nicht zu leugnen; denn, wenn Kunst und Genie mit dem Zufall gemeinschaftlich wirken, so kann dieser wohl zuweilen Wunder thun. An einige Meisterstücke Petrarch's darf ich den Leser von Geschmack hier nicht erst erinnern. Auch in England wurden seine Sonnete schon früh beliebt, und besonders im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts von Surrey, Wyat, Lord Vaux, und andern, häufig, und zum Theil glücklich, nachgeahmt. *) Zur Zeit unsers Dichters waren sie daselbst noch sehr gewöhnlich; und Herr Malone vermuthet, daß er das Muster der seinigen vornehmlich von Daniel's Sonneten genommen habe, die im J. 1592 herauskamen.

Es giebt dieser shakspearischen Sonnete nicht weniger, als **hundert vier und fünfzig**, wovon die ersten hundert sechs und zwanzig an einen jungen Freund des Dichters, und die übrigen acht und zwanzig an ein Frauenzimmer gerichtet sind. Ueber ihren poetischen Werth sind die Urtheile der beyden neuesten und besten Herausgeber und Kommentatoren der shakspearischen Gedichte, der Herrn Steevens und Malone getheilt. **) Jener tadelt an ihnen Ge-

*) Vergl. *WARTON'S* History of English Pöetry, Vol. III. Sect. 19 - 21.

**) S. MALONE'S Supplement, Vol. I. p. 682. ff.

zwungenheit, Dunkelheit und Tautologie, und glaubt, daß diese Fehler von einer so unnatürlich geformten Dichtungsart fast unzertrennlich sind. Die Beyspiele Shakspeare's und Milton's, die, seinem Urtheile nach, in ihren Sonneten bis zur äussersten Mittelmäßigkeit eines Pomfret hinabsinken, scheinen ihm sehr warnende und abschreckende Beyspiele angehenden Dichter von Betretung dieser Bahn zu seyn. Der zweyte genannte Kunstrichter bemüht sich die Gattung sowohl als den Dichter zu vertheidigen, ob er gleich eingesteht, daß sich zum Lobe dieser Sonnete nicht gar viel sagen lasse. Nur für einen Sammelplatz von Ziererey, Pedanterey, Weitschweifigkeit und Nonsense will er sie nicht gelten lassen; und ohne Zweifel geht auch Herr Steevens zu weit, wenn er sie dafür erklärt. Ihr größter Fehler scheint in dem Mangel an Abwechselung zu liegen, und in dem Umstande, daß die meisten davon an eine Mannsperson, und nicht an ein Frauenzimmer gerichtet sind, für welches sich so warme und zärtliche Ausdrücke der Achtung und Ergebenheit, wie die meisten enthalten, unstreitig besser geschickt hätten. Auch findet man in ihnen viele allzu gesuchte, weit hergeholte Gedanken; aber, davon sind selbst die besten Schauspiele unsers Dichters nicht ganz frey. Zu manchen Unnatürlichkeiten dieser Art hat Hr. M. in seinen Anmerkungen Parallelstellen aus jenen angeführt. Sprache und Versbau sind, im Ganzen genommen, auch nichts weniger, als verwerflich; vielmehr giebt es einzelne trefliche Verse in diesen Gedichten.

Die ersten hundert sechs und zwanzig sind, wie

geſagt, ſämtlich an einen Freund des Dichters gerichtet. Wer dieſer Freund geweſen ſey, läßt ſich nicht mit Gewißheit entſcheiden. Der Buchhändler Thomas Thorpe, widmete ihre erſte Ausgabe v. Jahr 1609: TO THE ONLY BEGETTER OF THESE ENSUING SONNETS, Mr. *W. H.* Und Hr. Malone vermuthet, daß unter dieſen Anfangsbuchſtaben William Hughes zu verſtehen ſey. Uebrigens waren ſie ſchon länger als zwölf Jahre vor ihrer öffentlichen Bekanntmachung geſchrieben, denn Meres gedenkt ihrer ſchon in ſeinem 1598 gedruckten Buche, *Wit's Treaſury*, wo ſie zuckerſüß genannt werden. An ihrer Aechtheit läßt ihre herrſchende Schreibart und die Aehnlichkeit ſo mancher Bilder und Ausdrücke mit Stellen in des Dichters Schauſpielen, vereint mit allen äuſſern Umſtänden, im geringſten nicht zweifeln.

Monotonie der Gedanken iſt wohl unſtreitig der gerechteſte Vorwurf, den man dieſen Sonneten machen kann. Sie iſt hier noch gröſſer, als beym Petrarch, und auffallender, weil uns Sh. nicht, gleich dieſem Dichter, durch Empfindung, ſondern durch bloſſen, und nicht immer ſehr glücklichen, Witz ſchadlos hält. Ein groſſer Theil enthält völlig einerley Hauptgedanken, nämlich Auffoderung ſeines jungen Freundes zur Liebe und zum ehelichen Leben; und dieſe Ermunterungen zum ehelichen Genuß des Lebens, der Liebe, und der Vaterfreuden ſind ſo dringend, und zum Theil mit einer ſo lebhaften Wärme vorgetragen, daß es den meiſten Herausgebern zu verzeihen iſt, wenn ſie dieſe Stücke mit Ueberſchriften verſahen, die ſich auf lauter Liebe beziehen,

und die meisten dieser Sonnete als von einem Liebhaber an seine Geliebte geschrieben betrachteten. *) In der Maloniſchen Ausgabe sind sie, wie in dem ältesten Abdrucke, bloß durch Zahlen von einander abgesondert.

Alle diese, mehr als anderthalb hundert Sonnete hier übersetzt mitzutheilen, kann ich mich unmöglich entschliessen, weil ich davon für den Leser eben so grosse Ermüdung, als für mich selbst, befürchten müßte. Lieber mache ich auch hier nur eine Auswahl des Bessern; und füge den Originaltext unten bey, da er in Deutschland noch nicht sehr bekannt ist, und Gedichte dieser Art, von welchen Wendung und Versbau oft gerade das größte Verdienst ist, in einer prosaischen Uebersetzung zu viel verlieren.

I.

„Wenn vierzig Winter um deine Stirn sich gelagert, und tiefe Graben in das Feld deiner Schönheit werden geschnitten haben; dann wird der stolze Schmuck deiner Jugend, der itzt alle Blicke auf sich zieht, ein zerrissenes Gewand seyn, von wenig geachtetem Werth. Fragt man dich alsdann, wo alle deine Schönheit ist, wo alle der Glanz deiner fröh-

*) Sehr richtig bemerkt Hr. Malone bey einem dieser Sonnete, was fast bey allen zu bemerken nöthig wäre, daß nämlich der darin herrschende zärtliche Ton einem heutigen Leser leicht anstößig werden könne, daß er aber zur Zeit unsers Dichters, von Männern an Männer, selbst in Prose, sehr gewöhnlich gewesen sey. So unterschreibt sich Ben Jonson in einem Briefe an Dr. Donne „seinen getreuen „Liebhaber;„ und Drayton meldet einem seiner Freunde, Drummond von Hawthornden, daß Joseph Davis in ihn verliebt sey.

lichen Tage; und du ſagteſt: in deinen tief eingeſunkenen Augen; ſo wäre das nagender Schimpf, und unnützer Ruhm. Wie weit mehr Ruhm würde der Gebrauch deiner Schönheit verdienen, wenn du antworten könnteſt: „Dieſes mein holdes Kind wird „meine Rechnung vollends abtragen, und mein Al„ter entſchuldigen; „ weil der ihm angeerbte Reiz offenbar der deine wäre. Dadurch würdeſt du dich im Alter noch verjüngen, und dein Blut warm ſehen, wenn du es kalt fühlſt. „

I. (2.) *)

When forty winters ſhall beſiege thy brow,
And dig deep trenches in thy beauty's field,
Thy youth's proud livery, ſo gaz'd on now,
Will be a tatter'd weed, of ſmall worth held
Then being ask'd, where all thy beauty lies,
Where all the treaſure of thy luſty days;
To ſay, within thine own deep-ſunken eyes,
Were an all-eating ſhame, and thriftleſs praiſe.
How much more praiſe deſerv'd thy beauty's uſe,
If thou could'ſt anſwer — „*This fair child of mine*
Shall ſum my count, and make my old excuſe —„
Proving his beauty by ſucceſſion thine.
This were to be new made when thou art old,
And ſee thy blood warm, when thou feel'ſt it cold.

II.

„Jene Göttinnen des Geſchicks, die mit ſo geſchickter Arbeit das reizende Gewebe bildeten, auf welchem jedes Auge verweilt, werden gegen daſſelbe uner-

*) Die beygeſetzten kleinern Zahlen beziehen ſich auf die Folge der Sonnete in Malone's Ausgabe.

unerbittlich wüten, und das wieder entſtellen, was ſich itzt durch ſo viel Schönheit auszeichnet. Denn die raſtloſe Zeit führt nach dem Sommer den unfreundlichen Winter herbey, und macht jenen dadurch zu Schanden. Der Saft ſtarrt durch Froſt; die üppigen Blätter fallen ab; aller Reitz wird überſchneiet; und überall herrſcht Unfruchtbarkeit. Würde daher nicht der ausgezogene Saft des Sommers, als ein flüßiger Gefangner in gläſernen Mauern, aufbewahrt; ſo würde alle Wirkung der Schönheit mit der Schönheit ſelbſt verloren gehen, und weder ſie, noch irgend ein Andenken von dem, was ſie war, zurück bleiben. Aber deſtillirte Blumen verlieren bey der Ankunft des Winters nur bloß ihre Geſtalt; ihr Weſen lebt immer noch in gleicher Anmuth fort. „

II. (5.)

Thouſe hours, that with ſo gentle work did frame
The lovely gaze, where every eye doth dwell,
Will play the tyrants to the very fame
And that unfair, which fairly doth excell;
For never reſting time leads ſummer on
To hideous winter, and confounds him there;
Sap check'd with froſt, and luſty leaves quite gone,
Beauty o'er-ſnow'd, and barreneſs every where.
Then, were not ſummer's diſtillation left,
A liquid priſoner pent in walls of glaſs,
Beauty's effect with beauty were bereft,
Nor it, nor no remembrance what it was.
But flowers diſtill'd, though they with winter meet,
Leeſe but their ſhow; their ſubſtance ſtill lives ſweet.

III.

„Du, den zu hören, Muſik iſt! *) Warum biſt du traurig, wenn du Muſik hörſt? Ergötzungen ſind nie im Streit mit Ergötzungen; Freude labt ſich an Freude. Warum liebſt du das, was du nicht fröhlich empfängſt? oder warum empfängſt du deine Quaal mit Vergnügen? Wenn die ächte Harmonie wohlgeſtimmter Töne, durch Einklang vermählt, dein Ohr beleidigen; ſo machen ſie dir nur ſanfte Vorwürfe darüber, daß du durch deine Einzelnheit die Harmonie ſtörſt, in die du einſtimmen ſollteſt. Vernimm, wie Eine Saite als holde Gattin der andern, mit ihr durch gegenſeitiges Verhältniß zuſammentrift; und ſieh darin das Bild eines Vaters, eines Kindes, und einer glücklichen Mutter, die insgeſamt Eine reitzende Melodie ſingen; und deren ſprachloſer Geſang, der, ſo vielfach er iſt, nur Einer zu ſeyn ſcheint, dir die Lehre giebt: „Einzeln biſt du ſo gut, wie gar keiner.„

III. (8.)

Muſick to hear, why hearſt thou Muſick ſadly?
Sweets with ſweets war not, joy delights in joy.
Why lor'ſt thou that which thou receiv'ſt not gladly?
Or elſe receiv'ſt with pleaſure thine annoy?
If the true concord of well-tuned ſounds,
By unions married, do offend thine ear,
They do but ſweetly chide thee, who confounds
In ſingleneſs the parts that thou ſhould'ſt bear.
Mark, how one ſtring, ſweet huſband to another
Strikes each in each by mutual ordering;

*) So verſtehe ich die etwas dunkeln Anfangsworte dieſes Sonnets, *Muſick to hear.*

Reſembling ſire and child and happy mother,
Who all in one, one pleaſing note do ſing:
Whoſe ſpeechleſs ſong, being many, ſeeming one,
Sings this to thee: „ thou ſingle wilt prove none. „

IV.

„ So ſchnell, als du hinwelken wirſt, ſo ſchnell wirſt du wachſen in einem Abkömmlinge von dir, aus dem, was du hingiebſt, und jenes friſche Blut, welches du in deiner Jugend hingiebſt, kannſt du noch deines nennen, wenn deine Jugend ſchon vorüber iſt. Hierin lebt Weisheit, Schönheit und Wachsthum; ohne dieß iſt das Leben nichts, als Thorheit, Alter, und kalte Abnahme. Dächten alle, wie du, ſo würden die Zeiten aufhören, und in ſechszig Jahren hätte die Welt ein Ende. Laß die unfruchtbar ſterben, welche die Natur für keine Nachkommenſchaft, hart, ungeſtalt und roh gebildet hat; dir gab ſie mehr, als allen, die du am beſten von ihr ausgeſtattet ſiehſt; und dieſes wolthätige Geſchenk ſollteſt du auch wolthätig genieſſen. Sie bildete dich zu ihrem Siegel, und hatte dabey die Abſicht, daß du für mehrere Abdrücke ſorgen, und dieß ſchöne Gebilde nicht ſterben laſſen ſollteſt.

IV. (11.)

As faſt as thou ſhalt wane, ſo faſt thou grow'ſt
In one of thine, from that which thou departeſt;
And that freſh blood which youngly thou beſtow'ſt,
Thou mayſt call thine, when thou from youth converteſt.
Herein lives wiſdom, beauty, and increaſe;
Without this, folly, age, and cold decay:

If all were minded ſo, the times ſhould ceaſe,
And threeſcore years would make the world away.
Let thoſe whom nature hath not made for ſtore,
Harſh, featureleſs and rude, barrenly periſh;
Look whom ſhe beſt endow'd, ſhe gave thee more;
Which bounteous gift thou ſhould'ſt in bounty cheriſh:
She carv'd thee for her ſeal, and meant thereby,
Thou ſhould'ſt print more, nor let that copy dil.

V.

„Wenn ich die Glocke zähle, welche die Zeit verkündigt, und den wackern Tag in gräßliche Nacht verſunken ſehe; wenn ich das Veilchen nach Ablauf des Lenzes betrachte, und ſchwarze Locken, ganz mit Weiß überſilbert; wenn ich hochſtämmige Bäume ganz entblättert ſehe, die vorhin der Heerde ein Obdach für die Hitze waren, und des Sommers Grün alles in Garben geſchürzt, mit grauem und borſtigem Bart auf der Baare getragen; dann werd' ich bekümmert um deine Schönheit, daß auch du ein Raub der Zeit werden müſſen; weil alle Reitze und Annehmlichkeiten ſich ſelbſt untreu werden, und eben ſo ſchnell ſterben, als ſie andre entſtehen ſehen; und weil der Sichel der Zeit nichts zu widerſtehen vermag, auſſer Abkömmlinge, womit du ihr Trotz bieten kannſt, wenn ſie dich hinwegnimmt.„

V. (12.)

When J do count the clock that tells the time,
And ſee the brave day ſunk in hideous night;
When J behold the violet paſt prime,
And ſable curls, all ſilver'd o'er with white;
When lofty trees J ſee barren of leaves,
Which erſt from heat did canopy the herd,

And ſummer's green all girded up in ſheaves,
Borne on the bier with white and briſtly beard;
Then of thy beauty do J queſtion make,
That thou among the waſtes of time muſt go,
Since ſweets and beauties do themſelves forſake,
And die as faſt as they ſee others grow;
And nothing'gainſt time's ſcythe can make defence,
Save breed, to brave him, when he takes thee hence.

VI.

„Soll ich dich mit einem Sommertage vergleichen? Nein, du biſt noch lieblicher und gemäßigter. Rauhe Winde ſchütteln die Lieblingsknoſpen des May's, und die Friſt des Sommers iſt von allzu kurzer Dauer. Zuweilen ſcheint das Auge des Himmels zu heiß; und oft wird ſein goldnes Antlitz umdämmert. Jede Schönheit verliert einmal etwas von ihrer Schöne; und wird durch Zufall, oder durch den wandelbaren Naturlauf, entſtellt. Dein ewiger Sommer aber wird nicht verblühen, noch den Reitz, der dir eigen iſt, verlieren; auch wird ſich der Tod nicht damit rühmen, daß du in ſeinem Schatten wandelſt, wenn du deine Fortdauer durch ewige Geſchlechter verlängerſt. So lange Menſchen athmen, und Augen ſehen, ſo lange wirſt du dann leben.„

VI. (18.)

Shall J compare thee with a ſummer's day?
Thou art more lovely and more temperate:
Rough winds do ſhake the darling buds of May,
And ſummer's leaſe hath all to ſhorr a date:
Sometime too hoot the eye of heaven ſhines,
And often is his gold complexion dimm'd;

And every fair from fair ſometime declines,
By chance, or nature's changing courſe, untrimm'd.
But thy eternal ſummer ſhall not fade,
Nor looſe poſſeſſion of that fair thou oweſt;
Nor ſhall death brag thou wander'ſt in her ſhade,
When in eternal lines to time thou groweſt:
So long as men can breathe, or eyes can ſee,
So long lives this, and this gives life to thee.

VII.

„Verzehrende Zeit! ſtumpfe die Klauen des Löwen ab, und laß die Erde ihre eignen theuren Kinder verſchlingen; reiſſe den ſcharfen Zahn aus des wilden Tigers Rachen, und verbrenne den bejahrten Phönix in ſeinem Blute. *) Mache fröhliche und traurige Stunden, indem du dahin flieſſeſt, und thu alles, was du willſt, o ſchnellfüßige Zeit! an der ganzen Welt und allen ihren vergänglichen Annehmlichkeiten; aber Ein äuſſerſt ſchweres Verbrechen verbiet' ich dir: o! durchſchneide nicht mit deinen Stunden meines Geliebten ſchöne Stirn, und ziehe da keine Striche mit deiner bejahrten Feder! Laß ihn in deinem Lauf unangetaſtet zum Muſter der Schönheit für das kommende Menſchengeſchlecht. Doch, thu auch dein ärgſtes, betagte Zeit! Trotz deiner Kränkungen wird doch mein Geliebter in meinen Verſen in ewiger Jugend leben.„

VII. (19.)

Devouring Time, blunt thou the lion's paws,
And make the earth devour her own ſweet brood;
Pluck the keen teeth from the fierce tyger's jaws,
And burn the long-liv'd phoenix in his blood;

*) Steevens vermuthet, dieß ſey ſo viel, als: lebendig.

Make glad an ſorry ſeaſons as thou fleet'ſt,
And do whate'er thou wilt, ſwift-footed Time,
To the wide world, and all her fading ſweet;
But J forbid thee one moſt heinous crime:
O carve not with thy hours my love's fair brow,
Nor draw no lines there with thy antique pen;
Him in thy courſe untainted do allow,
For beauty's pattern to ſucceedingmen.
Yet, do thy worſt, old Time: deſpite thy wrong,
My love ſhall in my verſe ever live young.

VIII.

„So iſt es nicht mit mir, wie mit jenem Dichter, deſſen Muſe durch eine geſchminkte Schönheit zum Dichten aufgefodert wird, der den Himmel ſelbſt zum Schmuck ſeiner Verſe braucht, und jede Schöne zugleich mit ſeiner Schöne hernennt, und ſie in ſtolzer Vergleichung mit Sonne und Mond, mit der Erde und den reichen Edelſteinen der See zuſammenſtellt, mit den erſtgebornen Blumen des Frühlings, und allen den Seltenheiten, welche das Firmament des Himmels in ſein unermeßliches Rund einſchließt. O! laßt mich, getreu in der Liebe, der Wahrheit getreu ſchreiben; und dann glaubt mir, mein Geliebter iſt ſo ſchön, als das Kind irgend einer Mutter, wenn gleich nicht ſo glänzend, als jene goldnen Lichter am Firmament des Himmels. Die mögen mehr ſagen, die viel auf Hörenſagen halten; ich will nicht loben, weil ich nichts feil zu bieten Willens bin.

VIII. (21.)

So is it not with me, as with that muſe,
Stirr'd by a painted beauty to his verſe;

Who heaven itſelf for ornament doth uſe,
And every fair with his fair doth rehearſe;
Making a couplement of proud compare,
With ſun and moon, with earth and ſea's rich gems,
With April's firſt-born flowers, and all things rare
That heaven's air in this huge rondure hems.
O let me, tue in love, but truly write
And them believe me, my love is as fair,
As any mother's child, though not ſo bright,
As thoſe gold candles fix'd in heaven's air:
Let them ſay more that like of hear-ſay well;
I will not praiſe, that purpoſe not to ſell.

IX.

„Wie ein ungeſchickter Schauſpieler auf der Bühne, der vor Schüchternheit aus ſeiner Rolle kommt; oder wie irgend ein wildes Geſchöpf, mit zu vieler Wuth erfüllt, das aus Uebermaaß von Stärke ſchwach und kraftlos wird; ſo vergeß' ich, aus Mangel an Zuverſicht, die ganze Förmlichkeit der Liebe zu beobachten, und ſcheine in der Stärke meiner Liebe abzunehmen, überwältigt von der ſtarken Bürde meiner Liebe ſelbſt. O! ſo laß denn meine Schriften für mich reden, laß ſie die ſtummen Dolmetſcher meiner redenden Bruſt ſeyn. Sie ſprechen für meine Liebe und bewerben ſich um deren Erwiederung, mehr, als die Zunge, die ſonſt mehreres mehr auszudrücken vermag. O! lerne das leſen, was ſtillſchweigende Liebe geſchrieben hat. Mit den Augen hören, iſt das Vorrecht der ſcharfſinnigen Liebe.„

IX. (23.)

As an unperfect actor on the ſtage,
Wo with his fear is put beſide his part,

Or ſome fierce thing replete with tho much rage,
Whoſe ſtrength's abundance weakens his own heart;
So J, for fear of truſt, forget to ſay
The perfect ceremony of love's rite,
And in my own love's ſtrength ſeem to decay,
O'er-charg'd with burthen of my own love's might.
O let my books be then the eloquence
And dumb preſagers of my ſpeaking breaſt;
Who plead for love, and look for recompence,
More than that tongue that more hath more expreſs'd.
O learn to read what ſilent love has writ:
To hear with eyes belongs to love's fine wit.

X.

„Müde von Anſtrengung eil' ich zu meinem Bette, der erwünſchten Ruheſtatt für meine vom Reiſen ermüdeten Glieder. Aber dann beginnt eine neue Reiſe in meinem Haupte, die meine Seele zerarbeitet, wenn des Körpers Arbeit geendigt iſt. Denn alsdann treten meine Gedanken fern von meinem Aufenthalt eine eifrige Pilgerreiſe zu dir an, und halten meine ſinkenden Auglieder weit offen, die in eine Dunkelheit hinſchauen, gleich der, welche Blinde ſehen. Auſſer, daß das phantaſienreiche Auge meiner Seele deinen Schatten meinen geſichtloſen Blicken darſtellt, der, gleich einem Edelſtein in grauenvoller Nacht aufgehangen, die ſchwarze Nacht reitzend, und ihr altes Geſicht neu macht. Sieh! ſo finden am Tage meine Glieder, ſo findet bey Nacht mein Geiſt, um deinetwillen und um meiner ſelbſt willen keine Ruhe.„

X. (27.)

Wearny with toil, J haſte me to my bed,
The dear repoſe for limbs with travel tired;

But then begins a journey in my head,
To work my mind, when body's work's expired:
For then my thoughts, from far where I abide,
Intend a Zealous pilgrimage to thee,
And keep my droping eye-lids open wide,
Looking on darkneſs which the blind do ſee.
Save that my ſoul's imaginary ſight
Preſents thy ſhadow to my ſightleſs view,
Which, like a jewel hung in ghaſtly night,
Makes black night beauteous, and herold face new.
Lo thus by day my limbs, by night my mind,
For thee, and for myſelf, no quiet find.

XI.

„Wenn ich, verſchmäht vom Glück und den Augen der Menſchen, ganz einſam meinen verworfnen Zuſtand beweine, und den tauben Himmel mit meinem vergeblichen Flehen ermüde, und auf mich ſelbſt blicke, mein Schickſal verwünſche, und gern ein andrer wäre, der reicher an Hoffnungen iſt, gleich ihm gebildet, gleich ihm von Freunden umgeben: wenn ich dann von dieſem mir ſeine Geſchicklichkeit, von jenem ſeine Ausſichten wünſche, mit dem, was ich am meiſten genieſſe, am wenigſten zufrieden: dann denk' ich mitten in dieſen Gedanken, worin ich mich beynahe ſelbſt verachte, auf einmal an dich; und gleich der Lerche, die ſich beym Anbruch des Tages von der trägen Erde empor hebt, ſing' ich dann Lobgeſänge am Thor des Himmels. Denn der Gedanke an deine ſüſſe Liebe macht mich ſo reich, daß ich dann mein Loos nicht mit dem Looſe der Könige vertauſchen möchte. „

XI. (29.)

When, in diſgrace with fortune and men's eyes,
J all alone beweep my out-caſt ſtate
And trouble deaf heaven with my bootleſs cries,
And look upon myſelf, and curſe my fate,
Wiſhing me like to one more rich of hope
Feadur'd like him, with friends poſſeſs'd,
Deſiring this man's art, and that man's ſcope,
With what J moſt enjoy contented leaſt;
Yet in theſe thoughts myſelf almoſt deſpiſing,
Haply J think on thee, — and then my ſtate
(Like to the lark at break of day ariſing
From ſullen earth) ſings hymns at heaven's gate;
For thy ſweet love remember'd, ſuch wealth brings,
That then J ſcorn to change my ſtate with kings.

XII.

„Wenn ich vor die Verſammlungen ſanfter ſtiller Gedanken die Erinnerung vergangner Dinge vorfodre; dann ſeufz' ich über die Entbehrung mancher Dinge, nach denen ich trachtete, und mit altem Kummer bejammere ich aufs neu den Verluſt meiner beſten Zeit. Dann vermag ich ein zum Weinen nicht gewöhntes Auge in Thränen zu ertränken, um theure, in endloſer Todesnacht begrabene, Freunde, und aufs neue der Liebe ſchon längſt vergeßnes Leid zu beweinen, und den Verluſt mancher verſchwundnen Ausſichten zu bejammern. Dann kann ich mich über vormalige Kränkungen kränken; und ſchwermüthig von Gram zu Gram die traurige Rechnung vormals bejammerter Leiden durchlaufen, die ich aufs neue bezahle, als wäre ſie niemals bezahlt. Wenn ich dann aber an dich denke, theurer

Freund; ſo iſt aller Verluſt erſetzt, aller Kummer geendigt.„

XII. (30.)

When to the ſeſſions of ſweet ſilent thought
J ſummon up remembrance of things paſt
J ſigh the lack of many a thing J ſought,
And with old wœs new wail my dear time's waſte!
Then can J drown an eye unus'd to flow,
For precious friends, hid in death's dateleſs night,
And weep afreſh love's long ſince cancel'd wœ,
And moan th'expence of many a vaniſh'd ſight.
Then can J grieve at grievances fore-gone,
And heavily from wœ to wœ tell o'er
The ſad account of fore-bemoaned moan,
Which J new pay as if not pay'd before.
But if the while J think on thee, deas friend,
All loſſes are reſtor'd, and ſorrows end.

XIII.

„Wenn du meinen ganz erwünſchten Tag überlebeſt, an welchem der neidiſche Tod meine Gebeine mit Staub bedecken wird, und dann zufälliger Weiſe noch einmal dieſe armen rohen Zeilen deines verſtorbenen Liebhabers durchlieſeſt; ſo vergleiche ſie mit der beſſer gewordenen Zeit; und wenn ſie gleich von jeder Feder weit übertroffen werden, ſo bewahre ſie doch aus Liebe zu mir auf, nicht der Verſe wegen, denen die gröſſere Geſchicklichkeit glücklicherer Dichter den Vorrang abgewinnt. O! dann gewähre mir nur dieſen liebreichen Gedanken: „Wäre die Muſe meines Freundes mit den Fortſchritten dieſes Zeitalters fortgegangen, ſo würde ſeine Liebe beſſere Geburten, als dieſe, ans Licht gebracht haben, die einen glei-

chen Rang mit beſſern Geiſtesfrüchten verdient hätten. Aber da er ſtarb, und die jetzigen Dichter beſſer ſind; ſo will ich ihre Werke ihrer Schreibart wegen leſen, und die ſeinigen um ſeiner Liebe willen.„

XIII. (32.)

If thou ſurvive my well-contented day,
When that churl Death my bones with duſt ſhall cover,
And ſhalt by fortune once more re-ſurvey
Theſe poor rude lines of thy deceaſed lover,
Compare them with the bettering of the time;
And though they be out-ſtripp'd by every pen,
Reſerve them for my love, not for their rhime,
Exceeded by the height of happier men.
O then vouchſafe me but this loving thought:
„ Had my friend's muſe grown with this growing age,
„ A dearer birth than this his love had brought,
„ To march in ranks of better equipage:
„ But ſince he died, and poets better prove,
„ Theirs for their ſtyle I'll read, his for his love.

XIV.

„ Wie ein abgelebter Vater Freude daran findet, ſeinen jungen rüſtigen Sohn Thaten der Jugend verrichten zu ſehen; ſo ſchöpf' auch ich, gelähmt durch den heftigſten Zorn des Schickſals, all meinen Troſt aus deiner Würde und Treue. Denn es mag nun Schönheit, oder Geburt, oder Reichthum, oder Verſtand, eins von dieſen oder dieß alles, oder noch mehr, deinen Ruhm und Vorzug ausmachen; ſo pfropf' ich meine Liebe auf dieſen Stamm; und bin daher nicht lahm, nicht arm, noch verachtet, ſo lange dieſer Schatten mir ſo viel Wirklichkeit ertheilt, daß ich an dieſem Ueberfluß volle Gnüge ha-

be, und von einem Theile deines ganzen Ruhms lebe. Wähle dir aus allem das Beſte; dieß Beſte wünſch' ich dir; dieſen Wunſch hab' ich ſchon; und bin alſo zehnfach glücklich.„

XIV. (37.)

As a decrepit father takes delight
To ſee his active child do deeds of youth,
So J, morde lame by fortune's deareſt ſpite,
Take all my comfort of thy worth and truth;
For whether beauty, birth, or wealth, or wit,
Or any of theſe all, or all, or more,
Entitled in thy parts do crowned ſit,
J make my love engrafted to this ſtore:
So then J am not lame, poor, nor deſpis'd,
Whilſt that this ſhadow doth ſuch ſubſtance give,
That J in thy abundance am ſuffic'd,
And by a part of all thy glory live.
Look what is beſt, that beſt J wiſh in thee;
This wiſh J have; then ten times happy me!

XV.

„O! wie kann ich deinen Werth mit Anſtande beſingen, da du allein der beſſere Theil von mir biſt? Was kann mein eignes Lob zu meinem Ruhme beytragen? und was iſt es anders, als Eigenlob, wenn ich dich lobe? Schon deswegen laß uns von einander getrennt leben, und unſre herzliche Liebe den Namen einer einzelnen verlieren, damit ich bey dieſer Trennung dir den Ruhm geben könne, der dir allein gehört. O! Abweſenheit, welch eine Marter würdeſt du ſeyn, wenn nicht deine traurige Muſſe es vergönnte, die Zeit mit Gedanken der Liebe zu verſüſſen, durch welche Zeit und Gedanken ſo rei-

tzend getäuſcht werden! und wenn du mich nicht lehrteſt, aus Einem zwey zu machen, indem ich den hier lobe, der von hier entfernt iſt!„

XV. (39.)

O how thy worth with manners may J ſing,
When thou art all the better par of me?
What can mine own praiſe to my own helf bring?
And what is't but mine own, when J praiſe thee?
Even for this let us divided live,
And our dear love loſe name of ſingle one,
That hy this ſeparation J may give
That due to thee, which thou deſerv'ſt alone.
O abſence, what a torment would'ſt thou prove,
Were it not thy four leiſure gave ſweet leave
To entertain the time with thought of love,
Which time and thought ſo ſweetly doth deceive,
And that thou teacheſt how to make one twain,
By praiſing him here, who doth hence remain.

XVI.

„Daß du ſie haſt, iſt nicht mein ganzer Kummer; und doch iſts wahr, daß ich ſie zärtlich liebe. Daß ſie dich hat, das iſt mein größter Gram; ein Verluſt in der Liebe, der mich näher ans Herz greift. Ihr Liebenden, die ihr mich kränkt, ſo will ich euch entſchuldigen: Du liebeſt ſie, weil du weißt, daß ich ſie liebe; und ſelbſt um meinetwillen täuſcht ſie mich ſo, indem ſie zugiebt, daß mein Freund um meinetwillen ſo viel Gefallen an ihr findet. Verlier' ich dich, ſo iſt mein Verluſt für meine Geliebte Gewinn; und indem ich ſie verliere, findet mein Freund das, was ich verlor. Beyde finden einander; und ich verliere alle beyde; und beyde legen mir um mei-

netwillen dieſe Kränkung auf. Aber was mich freut, iſt dieſes: mein Freund und ich ſind Eins. Schmeichelhafter Gedanke! ſie liebt folglich mich allein.„

XVI. (42.)

That thou haſt her, it is not all my grief,
And yet it may be ſaid J lov'd her dearly;
That ſhe hath thee, is of my wailing chief,
A loſs in love that touches me more nearly.
Loving offenders, thus J will excuſe ye:
Thou doſt love her, becauſe thou knoweſt J love her;
And for my ſake even ſo doth ſhe abuſe me,
Suffering my friend for my ſake to approve her.
If J loſe thee, my loſs is my love's gain,
And loſing her, my friend hath found that loſs;
Both find each other, and J loſe both twain,
And both for my ſake lay on me this croſs:
Put here's the joy: my friend and J are one;
Sweet flattery! then ſhe loves but me alone.

XVII.

„Zwiſchen meinem Auge und meinem Herzen iſt ein Bund gemacht; und eines erweist itzt dem andern freundſchaftliche Dienſte. So oft mein Auge nach einem Blicke ſchmachtet, oder mein liebevolles Herz faſt vor Seufzern erſtickt; ſo labt ſich mein Auge an dem Gemählde meines Geliebten, und ladet mein Herz zu dieſem mahleriſchen Gaſtmahl ei Ein andermal iſt mein Auge der Gaſt meines Herzens, und genießt ſeinen Antheil von deſſen liebefüllten Gedanken. So biſt du entweder durch dein Bildniß oder durch meine Liebe, wenn gleich entfernt, mir doch immer gegenwärtig. Denn jenſeits meiner Gedanken kannſt du dich doch nicht entfernen;

und

und immerfort bin ich bey ihnen, und ſie bey dir; oder, wenn ſie ſchlafen, erweckt dein Bild in meinem Geſichte mein Herz zur Freude des Herzens und des Auges. „

XVII. (47.)

Betwixt mine eye and heart a league is took,
And each doth good turns now unto the other;
When that mine eye is famiſhd for a look,
Or heart in love with ſighs himſelf doth ſmother,
With my love's picture then my eye doth feaſt,
And to the painted banquet bid my heart:
Another time mine eye is my heart's queſt,
And in his thoughts of love doth ſhare a part:
So, either by thy picture or my love
Thyſelf away art preſent ſtill with me;
For thou not farther than my thoughts canſt nove,
And I am ſtill with them, and thay with thee;
Or if they ſleep, thy picture in my ſight
Awakes my heart to heardt's and eye's delight.

XVIII.

„ Gleich dem Reichen bin ich, den ſein beglückter Schlüſſel zu ſeinem theuren verſchloſſenen Schatze bringen kann, den er nicht jede Stunde beſehen wird, um nicht die reizende Schärfe eines ſeltenen Vergnügens abzuſtumpfen. Darum ſind hohe Feſte ſo feyerlich und ſo ſelten, weil ſie dadurch, daß ſie, das lange Jahr hindurch, nur ſelten kommen, gleich Edelſteinen nur dünne geſäet ſind, oder wie die Hauptjuwelen in einer Halskette. So iſt auch die Zeit, die dich mir aufbewahrt, wie ein Käſtchen, oder wie ein Kleiderſchrank, der mein feſtliches Gewand verſchließt, um irgend einen beſondern Augen-

bilck beſonders glücklich zu machen, wenn ſein verſchloſſen geweſener Prunk neu entfaltet wird. Beglückt ſeyd ihr, deren innerer Werth Urſache genug iſt, wenn man euch hat, zu frohlocken, und wenn man euch vermißt, zu hoffen.„

XVIII. (52.)

So am J as the rich, whoſe bleſſed key
Can bring him to his ſweet up-locked treaſure,
The which he will not every hour ſurvey,
For blunting the fine point of ſeldom pleaſure.
Therefore are feaſts ſo ſolemn and ſo rare,
Since ſeldom coming, in the long year ſet,
Like ſtones of worth they thinly placed are,
Or captain jewels in the carcanet:
So is the time that keeps you, as my cheſt,
Or as the wardrobe which the robe doth hide,
To make ſome ſpecial inſtant ſpecial-bleſt,
By new-unfolding his impriſon'd pride.
Bleſſed are you, whoſe worthineſs gives ſope,
Being had, to triumph, being lack'd, to hope.

XIX.

„O! wie weit ſchöner erſcheint die Schönheit in dem holden Schmucke, welchen ihr die Tugend ertheilt! Die Roſe iſt reizend; aber wir finden ſie noch reizender durch den lieblichen Geruch, der in ihr lebt. Wilde Roſen haben eine eben ſo hohe Farbe, wie die duftende Röthe der Roſen, hangen an eben ſolchen Dornen, und ſpielen eben ſo üppig, wenn der Hauch des Sommers ihre verlarvten Knoſpen entfaltet; aber, weil ihre Geſtalt all ihr Verdienſt ausmacht, ſo bleiben ſie unaufgeſucht, und verblühen, ohne daß man ihrer achtet; ſterben ſich allein. Wah-

re Roſen thun das nicht; wenn ſie ſanft geſtorben ſind, zieht man aus ihnen die ſanfteſten Wohlgerüche. So iſt es mit dir, ſchöner und liebenswerther Jüngling; wenn dein Reiz verblüht, bleibt der Duft deiner Tugend noch in meinen Verſen aufbehalten.„

XIX. (54.)

O how much more doth beauty beauteous ſeem,
By that ſweet ornament which truth doth give!
The roſe looks fair, but fairer we it deem
For that ſweet odour which doth in it live.
The canker-blooms have full as deep a dye,
As the perfumed tincture of the roſes,
Hang on ſuch thorus, and play as wantonly,
When ſummer's breath their maſked buds diſcloſes:
But for their virtue only is their ſhow,
They live unwoo'd and unreſpected fade;
Die to themſelves. Sweet roſes do not ſo,
Of their ſweet deaths are ſweereſt odours made:
And ſo of you, beauteous and lovely youth,
When that ſhall fade, my verſe dyſtills your truth.

XX.

„Wenn nichts Neues in der Welt geſchieht, ſondern das, was iſt, ſchon vorher da geweſen iſt: wie wird dann unſer Gehirn getäuſcht, welches, nach Erfindung ſtrebend, wider ſein Wiſſen die zweyte Bürde eines ſchon ehemals gebornen Kindes trägt! O! daß die Geſchichte mit einem Blick in die Vorzeit auf fünfhundert Jahre zurück mir dein Bild in irgend einem uralten Buche, gleich nach Erfindung der Schriftzüge geſchrieben, zeigen könnte! daß ich ſehen möchte, was die Vorwelt von dieſem ſo reichhaltigen Wunderbau deiner Bildung geſagt hätte;

ob wir aufgeklärter ſind, oder ob unſre Vorfahren beſſer waren, oder ob der Umlauf der Zeiten immer der nämliche bleibt. O! ich weiß gewiß, die witzigen Köpfe der Vorzeit haben weit geringern Gegenſtänden Lob und Bewunderung ertheilt. „

XX. (59.)

If there be nothing new, but that, which is,
Hath been before; how are our brains beguil'd,
Which labouring for invention bear amiſs
The ſecond burthen of a former child!
O that record could with a backward look,
Even of five hundred courſes of the ſun,
Show me your image in ſome antique book,
Since mind at firſt in character was done!
That J might ſee what the old world could ſay
To this compoſed wonder of your frame;
Whether we are mended, or whe'n better they,
Or whether revolution be the ſame.
O! ſure J am, the wits of former days
To ſubjects worſe have given admiring praiſe.

XXI.

„ Gleichwie die Wellen dem kieſelreichen Strande zu ſchlagen; ſo eilen auch unſre Minuten ihrem Ende zu. Jede wechſelt den Platz mit der vorhergegangenen und mit gleicher Mühe ſtreben alle vorwärts. Die Geburt, die einſt im vollen Gebiete des Lichts war, arbeitet der Reife entgegen; und wenn ihr dieſe zu Theil geworden iſt, dann kämpfen dunkle Verfinſterungen gegen ihren Glanz, und die Zeit, die uns das Daſeyn ſchenkte, vernichtet wieder ihr eignes Geſchenk. Die Zeit zerſtört den Schmuck, den ſie der Jugend gab, und runzelt die glatte Eb-

ne auf der Stirne der Schönheit. Sie weidet ſich an den Seltenheiten der edeln Natur; und alles ſteht da, um von ihrer Sichel abgemäht zu werden. Und doch werden meine Verſe auch für kommende Zeiten da ſtehen, und, trotz ihrer grauſamen Hand, deinen Werth erheben. „

XXI. (60.)

Likes as the wares make towards the pebbled ſhore,
So do our minutes haſten to their end;
Each changing place with that which goes before,
In ſequent toill all forwards do contend.
Nativity once in a main of light,
Crawls to maturity, wherewith being crown'd,
Crooked eclipſes'gainſt his glory fight,
And time that gave, doth now his gift confund.
Time doth transfix the flouriſh ſet on youth,
And delves the parallels in beauty's brow;
Feeds on the rarities of nature's truth,
And nothing ſtands but for his ſcythe to mow.
And yet, to times in hope, my verſe ſhall ſtand,
Praiſing thy worth, deſpite his cruel hand.

XXII.

„ Gegen die Zeit!, da mein Geliebter ſo ſeyn wird, wie ich itzt bin, durch die feindſelige Hand der Zeit welk und abgelebt, wenn die Jahre ſein Blut ausgeſogen, und ſeine Stirn mit Falten und Runzeln erfüllt haben; wenn ſein jugendlicher Morgen bis zur ſteil hinabſinkenden Nacht des Alters gelangt iſt, und alle dieſe Reize, deren König er jetzt iſt, aus dem Geſichte ſchwinden, oder ſchon verſchwunden ſind, und die Blüthe ſeines Frühlings hinweg rauben; gegen dieſe Zeit waffne ich mich itzt, um das

den Nachſtellungen der Jugendjahre entgangen; entweder ohne Angrif, oder ſiegreich über ihre Anfälle; und doch kann dieſer dein Ruhm nicht ſo dein Ruhm ſeyn, daß der Neid, dadurch völlig gebunden werde, der ſo nur noch ungebundener wird. Wenn nicht irgend ein Argwohn des Böſen deine Auſſenſeite verſchleyerte, ſo würdeſt du allein Königreiche der Herzen beherrſchen. „

XXIV. (70.)

That thou art blam'd ſhall not be thy defect,
For ſlander's mark was ever yet the fair;
The ornament of beauty is ſuſpect,
A crow that flies in heaven's ſweeteſt air.
So thou be good, ſlender doth but approve
Thy worth the greater, being wood of time;
For canker vice the ſweeteſt buts doth love,
And thou preſent'ſt a pure unſtained prime.
Thou haſt paſs'd the ambuſh of young days,
Cither not aſsail'd, os victor being charg'd;
Yet this thy praiſe cannot be ſo thy praiſe,
To tie up envy, ever more enlarg'd:
If ſome ſuſpect of ill maſk'd not thy ſhow,
Then thou alone kingdoms of hearts ſhould't owe.

XXV.

„ Klage nicht länger um mich, wenn ich nun todt bin, als ſo lange du die ernſte Sterbeglocke der Welt verkündigen hörſt, ich ſey aus dieſer elenden Welt geflohen, um bey den elendeſten Würmern zu wohnen. Ja, wenn du dieſe Zeile lieſeſt, ſo gedenke nicht der Hand, die ſie ſchrieb; denn ich liebe dich ſo ſehr, daß ich von deinen theuren Gedanken möchte vergeſſen werden, wenn die Gedanken an mich

dir irgend Kummer erwecken ſollten. O! wenn du dann noch einen Blick auf dieſe Verſe wirfſt, wenn ich vielleicht ſchon mit dem Staube vermengt bin; ſo erinnere dich nicht einmal meines Namens mehr; ſondern laß deine Liebe ſelbſt mit meinem Leben aufhören; damit nicht etwa die kluge Welt den Grund deines Grams ausſpähe, und dich noch meinetwegen verſpotte, wenn ich ſchon dahin bin. „

XXV. (71.)

No longer mourn for me when J am dead,
Than you ſhall hear the ſurly ſullen bell
Give warning to the world that J am fled
From this vile world, with vileſt worms to dwell:
Nay, if you read this line, remember not
The hand that writ it; for J love you ſo,
That J in your ſweet thoughts would be forgot,
If thinking on me then ſhould make you woe.
O if (J ſay) you look upon this verſe,
When J perhaps compounded am with clay;
Do not ſo much as my poor name rehearſe,
But let your love even with my life decay:
Leſt the wiſe world ſhould look into your moan,
And mock you with me after J am gone.

XXVI.

„Die Zeit des Jahres kannſt du in mir ſehen, wenn gelbe Blätter, oder gar keine, oder wenige, an jenen Zweigen hangen, die ſchon dem Froſt entgegen zittern; leere, verfallne Chöre, auf welchen vorhin die lieblichen Vögel ſangen. In mir ſiehſt du die Abenddämmerung eines Tages, der nach Untergang der Sonne im Weſten dahin ſchwindet, den nach und nach die ſchwarze Nacht hinwegnimmt,

das andre Selbſt des Todes, die alles in Ruhe begrabt. In mir ſiehſt du die Glut eines Feuers, das in der Aſche ſeiner Jugend liegt, wie auf dem Todbette, auf welchem es ſterben muß, verzehrt von dem, wodurch es genährt wurde. Dieß alles ſiehſt du; und dadurch wird deine Liebe um ſo viel ſtärker, um das recht zu lieben, was du über kurze Zeit verlaſſen mußt. „

XXVI. (73.)

That time of year thou may'ſt in me behold,
When yellow leares, or none, or few, do hang
Upon thoſe boughs which ſhake againſt the cold,
Bare ruin'd choirs, where late the ſweet birds ſang!
In me thou ſeeſt the twilight of ſuch day,
As after ſun-ſet fadeth in the weſt,
Which by and by black night doth take away,
Death's ſecond ſelf, that ſeals up all in reſt.
In me you ſee thee glowing of ſuch fire,
That on the aſhes of his youth doth lie,
As the death-bed whereon it muſt expire,
Conſum'd with that which it was nouriſhd by.
This thou perceiv'ſt, which makes thy love more ſtrong,
To love that well, which thou muſt leave ere long.

XXVII.

„So werth biſt du meinem Herzen, als Nahrung dem Leben, oder wie erquikende Regengüſſe dem dürren Boden; und um deine Gunſt kämpf' ich eben ſo eifrig, wie der Geizige um ſeinen Reichthum kämpft. Bald iſt er ſo ſtolz darauf, wie einer, der ſeiner genießt; und bald fürchtet er wieder, daß die räubriſche Welt ſeinen Schatz ſtehlen werde. Bald halt'

ich es für das beſte, mit dir allein zu ſeyn; und bald für beſſer, daß die Welt Zeugin meines Glücks wäre. Itzt bin ich ganz geſättigt von der Labung deines Anblicks; und gleich daranf verſchmacht' ich ſchier wieder um Einen Blick; und habe und ſuche keine Freude, als die du mir giebſt oder gewähren kannſt. So ſchmacht' ich und lab' ich mich Tag für Tag; ſchwelg' entweder, oder darbe ganz.„

XXVII. (75.)

So are you to my thoughts, as ford to life,
Or as ſweet-ſeaſon'd ſhowers are to the ground;
And for the peace of you I hold ſuch ſtrife
As'twixt a miſer and his wealth is found;
Now proud as an enjoyer, and anon
Doubting the filching age will ſteal his treaſure;
Now counting beſt to be with you alone,
Then better'd that the world may ſee my pleaſure:
Sometime, all full with feaſting on your ſight,
And by and by clean ſtarved for a look,
Poſſeſsing or purſuing no delight,
Save what is had or muſt from you be took.
Thus do I pine and ſurfeit day by day,
Or gluttoning on all, or all away.

XXVIII.

„Warum ſind meine Gedichte ſo unfruchtbar am Reize der Neuheit, ſo ohne alle Abwechſelung und raſche Uebergänge? Warum folge ich nicht dem Zeitgebrauch, und wähle neue erfundne Laufbahnen, und unerhörte Erfindungen? Warum ſchreib' ich immer noch auf einerley Art, immer der nämliche, und behalte immer die einmal gewählte Einkleidung bey, ſo, daß jedes Wort faſt meinen Namen verräth,

jedes ſeine Abkunft und ſeinen Urheber andeutet? O! wiſſe, theurer Geliebter, ich ſchreibe immerdar von dir, und du und die Liebe, ihr ſeyd beſtändig mein Gegenſtand; ſo find' ich es immer am dienlichſten, alte Wörter neu einzukleiden, und das Gebrauchte noch einmal zu brauchen. Denn ſo, wie die Sonne täglich neu und alt wird; ſo ſagt meine Liebe immer das wieder, was ſchon geſagt iſt. „

XXVIII. (76.)

Why is my verſe ſo barren of new pride?
So far from variation or quick change?
Why, with the time, do J not glance aſide
To new-found methods and to compounds ſtrange?
Why write J ſtill all one, ever the ſame,
And keep invention in a noted weed,
That every word doth almoſt tell my name,
Showing there birth, and where they did proceed?
Oknow, ſweet love, J always evrite of you,
And you and love are ſtill my argument;
So all my beſt is dreſſing old words new,
Spending again what was abready ſpent:
For as the ſun is daily new and old,
So is my love ſtill telling what is told.

XXIX.

„ So lange ich allein um deine Gunſt flehte, hatten meine Verſe allein allen deinen holden Beyfall. Doch jetzt ſind meine gefälligen Töne dahin, und meine ſieche Muſe weicht einer andern. Ich geb' es zu, theurer Geliebter, der lieberfüllte Geſang von dir verdient die Bearbeitung einer würdigen Feder; aber alles, was der Dichter über dich erfindet, das raubt er von dir, und bezahlt es dir zurück. Er borgt

deine Tugend; und er ſtahl dieß Wort von deinem Betragen; er legt dir Schönheit bey, und fand ſie auf deiner Wange. Dank' ihm alſo nicht für das, was er ſagt; weil du das, was er dir ſchuldig iſt, ſelbſt bezahlt.„

XXIX. (79.)

Whilſt J alone did call upon thy aid,
My verſe alone had all thy gentle grace:
But now my gracious numbers are decay'd,
And my ſick muſe doth give another place.
J grant, ſweet love, thy lovely argument
Deſerves the travail of a worthier pen;
Yet what of thee thy poet doth invent,
He robs thee of, and pays it thee again.
He lends thee virtue, and he ſtole that word,
From thy behaviou; beauty doth he give,
And found it in thy cheek; he can afford
No praiſe to thee but what in thee doth live.
Then thank him not for that which he doth ſay,
Since what he owes thee thou thyſelf doſt pay.

XXX.

„War es das ſtolze volle Segel ſeiner erhabenen Verſe, aufgeſpannt um den Preis deines allzukoſtbaren Selbſtes, welches meine reifen Gedanken in mein Gehirn begrub, und den Schooß, der ſie gebar, zu ihrer Grabſtatt machte? War es ſein Geiſt, durch Begeiſterung gelehrt über menſchlichen Flug ſich hinaus zu ſchwingen, der mich zu Boden ſchlug? Nein, weder er, noch ſeine nächtlichen Gehülfen, die ihn begeiſtern, ſchreckten meine Muſe zurück. Weder er ſelbſt, noch jener vertrauliche Genius, der ihm nächtliche Eingebungen einflößt, können ſich rüh-

nen, mein Stillſchweigen erſiegt zu haben; keine Fürcht dieſer Art ſchlug meinen Muth danieder. Aber, als dein Reiz ſeine Verſe verſchönerte, da gebrach mirs an Stof; da wurden die meinigen entkräftet.„

XXX. (86.)

Was it the proud full ſail of his great verſe,
Bound for the prize of all-too-precious you,
That did my ripe thoughts in my brain inhearſe,
Making their tomb the womb wherein they graw?
Was it his ſpirit, by ſpirits taught to write
Above a mortal piteh, that ſtruck me dead?
No, neither he, nor his compeers by night
Giving him aid, my verſe aſtoniſhed.
He, nor his affable familiar ghoſt;
Which nightly gulls him with intelligence,
As victors, of my ſilence cannot boaſt;
J was not ſick of any fear from thence;
But when your countenance fil'd up his line,
Then lak'd J matter; that enfeebled mine.

XXXI.

„Sprich, daß du mich irgend eines Fehlers wegen verlaſſen haſt; und ich will die Schuld dieſes Fehlers umſtändlich erörtern. Sage, daß ich lahm ſey; und ich will ſogleich hinken, und wider deine Vorwürfe mich nicht vertheidigen. Du kannſt mich, Theurer, nicht halb ſo tief herabwürdigen, um einen dir erwünſchten Wechſel zu beſchönigen, als ich mich ſelbſt herabwürdigen werde. So bald ich nur deinen Willen weiß, werd' ich alle Vertraulichkeit mit dir aufgeben, und ganz fremd thun; werde dir nicht weiter nachgehen; und dein theurer, geliebter Name ſoll dann nicht mehr auf meiner Zunge woh-

nen; damit ich, allzu ungeweiht, ihn nicht entweihe, und etwa von unſrer alten Bekanntſchaft rede. Um deinetwillen will ich wider mich ſelbſt zu kämpfen geloben; denn nie darf ich den lieben, den du haſſeſt. „

XXXI. (89.)

Say that thou diſt forſake me for ſome fault,
And J will comment upon that offence;
Speak of my lameneſs, and J ſtrait will halt;
Againſt thy reaſons making no defence.
Thou canſt not, love, diſgrace me half ſo ill,
To ſet a form upon deſired change,
As J'll myſelf diſgrace: knowing thy will,
J will acquaintance ſtrangle, and look ſtrange;
Be abſent from thy walks; and in my tongue
Thy ſweet-beloved name no more ſhall dwell;
Leſt J, too much profane, ſhould do it wrong,
And haply of our old acquaintance tell.
For thee, againſt myſelf J'll now debate;
For J muſt ne'er love him whom thou doſt hate.

XXXII.

„ Haſſe mich alſo, wann du willſt; aber willſt du's je, ſo thu es jetzt, da ſich die Welt vereint hat, meine Entwürfe zu durchkreutzen. Vereine dich mit dem Haß des Schickſals; beuge mich daniedet; und bereite mir nicht erſt nachher einen ſpätern Verluſt. Ach! nicht dann erſt, wenn mein Herz dieſen Kummer überſtanden hat, komm du im Nachtrab eines beſiegten Grams. Laß nicht noch erſt auf eine ſtürmiſche Nacht einen regnigen Morgen folgen, und verlängre nicht den Schmerz des Unfalls, den du mir jetzt ſchon bereiteſt. Wenn du mich verlaſſen

willſt, ſo verlaß mich nicht zuletzt, wenn andre geringere Leiden ausgetobt haben; ſondern komm gleich mit im erſten Ausfall; ſo werd' ich gleich Anfangs das Schlimmſte von der ganzen Gewalt des Schickſals erfahren, und andre Qualen des Schmerzes, die jetzt Schmerz ſcheinen, werden dann, mit dem Verluſt von Dir verglichen, mir nicht mehr ſo vorkommen.„

XXXII. (90.)

Then hate me when thou wilt; if ever, now;
Now while the world is bent my deeds to croſs;
Join with the ſpite of fortune, make me bow,
And do not drop in for an after-loſs:
Ah! do not, when my heart hath ſcap'd this ſorrow,
Come in the rearward of a conquer'd woe;
Give not a windy night a rainy morrow,
To linger out a purpos'd overthrow.
If thou wilt leave me, do not leave me laſt,
When other petty griefs have done theis ſpite,
But in the onſet come; ſo ſhall I teſte
At firſt the very worſt of Fortune's might;
And other ſtrains of woe, which now ſeem woe,
Compar'd with loſs of thee, will not ſeem ſo.

XXXIII.

„In der Vorausſetzung, daß du mir getreu biſt, werd' ich leben wie ein getäuſchter Ehemann; der Anſchein von Liebe wird mir dann immer noch Liebe dünken, wenn du gleich einen andern liebſt, und wenn gleich nur deine Blicke bey mir ſind, und dein Herz anderswo iſt. Denn in deinem Auge kann kein Haß wohnen; und ſo wird dieſes mir deinen Wechſel nie verrathen. In den Blicken mancher iſt die

Ge-

Geſchichte des falſchen Herzens lesbar, in Launen und zürnenden Blicken und in finſtern Runzeln. Aber als dich der Himmel ſchuf, beſchloß er, daß holde Liebe beſtändig in deinen Geſichtszügen wohnen ſollte; und wie deine Gedanken und die Neigungen deines Herzens auch beſchaffen ſeyn möchten, ſollten doch deine Blicke von ihnen nichts, als lauter Angenehmes, ſagen. Wie ſehr gleicht deine wachſende Schönheit dem Apfel Evens, wenn deine holde Tugend nicht mit deiner Auſſenſeite übereinſtimmt.„

XXXIII. (93.)

So ſhall J live, ſuppoſing thou art true,
Like a deceived huſband; ſo love's face
May ſtill ſeem love to me, though alter'd new,
Thy looks with me, thy heart in other place;
For there can live no hatred in thine eye,
Therefore in that J cannot know thy change.
In many's looks the falſe heart's hiſtory
Is writ, in moods and frowns and wrinkles ſtrange;
But heaven in thy creation did decree,
That in thy face ſweet love ſhould ever dwell;
Whate'er thy thoughts or thy heart's workings be,
Thy looks ſhould nothing thence but ſweetneſs tell.
How like Eve's apple doth thy beauty grow,
If thy ſweet virtue anſwer not thy ſhow!

XXXIV.

„Diejenigen, welche es in ihrer Gewalt haben, andern zu ſchaden, und es doch nicht wollen; die das nicht thun, was ſie am meiſten thun zu wollen ſcheinen; die andre rühren, und ſelbſt von Stein, unbeweglich, kalt, und ſchwer zu verleiten ſind; dieſe haben rechtmäßige Anſprüche auf die Gunſt

des Himmels, und bewahren den Reichthum der Natur vor verſchwendriſchem Aufwande. Sie ſind Herren und Meiſter ihrer Geſichtszüge; andre hingegen ſind nur Verwalter ihrer Vorzüge. Die Blume des Sommers iſt für den Sommer reitzend, wenn ſie gleich für ſich ſelbſt nur lebt und ſtirbt; wenn aber dieſe Blume in Verderbniß übergeht, ſo wird ſie von dem ſchlechteſten Unkraut an Werth übertroffen. Denn die ſüſſeſten Dinge werden durch das, was ihnen zuſtößt, oft die herbeſten; modernde Lilien riechen weit übler, als Unkraut.„

XXXIV. (94.)

They that have power to hurt, and will do none,
That do not do the thing they moſt do ſhow,
Who, moving others, are themſelves as ſtone,
Unmoved, cold, and to temptation ſlow;
They rightly do inherit heaven's graces,
And huſband nature's riches from expence;
They are the lords and owners of their faces,
Others but ſtewards of their excellence.
The ſummer's flower is to the ſummer ſweet,
Though to itſelf it only live and die;
But if that flower with baſe infection meets,
The baſeſt weed out-braves it's dignity:
For ſweeteſt things turn ſoureſt by their deeds;
Lilies that feſter, ſmell far worſe than weeds.

XXXV.

„Manche ſagen, dein Fehler ſey die Jugend, manche, es ſey die Ueppigkeit; und andre ſagen wieder, Jugend und heitrer Scherz ſey dein Verdienſt. Beydes Verdienſt und Fehler werden von Groß und Klein geliebt; du machſt die Fehler, die

du an dir haſt, zu Tugenden. So, wie am Finger einer eingethronten Königin der ſchlechteſte Edelſtein hochgeſchätzt wird; ſo werden auch die Fehler, die man an dir wahrnimmt, in Vollkommenheit übertragen, und für Tugenden erklärt. Wie viele Lämmer könnte der räubriſche Wolf betriegen, wenn er die Geſtalt eines Lammes annehmen könnte! Wie manche von denen, die dich ſehen, könnteſt du hinreiſſen, wenn du dich deiner ganzen Gewalt bedienen wollteſt! Aber thu das nicht; ich liebe dich ſo ſehr, daß dein guter Name eben ſo, wie du ſelbſt, ganz mein iſt.„

XXXV. (96.)

Some ſay thy fault is youth, ſome wantonneſs,
Some ſay thy grace is youth and gentle ſport;
Both grace and faults are lov'd of more and leſs;
Thou makeſt faults graces that to thee reſort.
As on the finger of a throned queen
The baſeſt jewel will be well eſteem'd;
So are thoſe errors that in thee are ſeen,
To truths tranſlated, and for true things deem'd.
How many lambs might the ſtern wolf betray,
If like a lamb he could his looks tranſlate!
Hou many gazers might'ſt thou lead away,
If thou would'ſt uſe the ſtrength of all thy ſtate!
But do not ſo; J love thee in ſuch ſort,
As thou being mine, mine is thy good raport.

XXXVI.

„Wie ähnlich einem Winter war meine Abweſenheit von dir, der Freude des dahin flieſſenden Jahrs! Welche Froſtſchauder hab' ich gefühlt, welche dunkle Tage geſehen! Was für Oede des betagten Decem-

bers überall! Und doch war dieſe Zeit der Entfernung Sommerszeit; der ergiebige Herbſt, begabt mit reichen Früchten, der die üppige Bürde des Lenzens trägt, gleich dem Schooß einer Witwe nach dem Abſterben ihres Mannes, auch er, mit ſeinem zahlreichen Segen, ſchien mir bloß Hoffnung der Waiſen und vaterloſe Frucht zu ſeyn. Denn der Sommer und ſeine Freuden weilen bey dir; und wenn du hinweg biſt, ſind die Vögel ſelbſt ſtumm; oder wenn ſie ſingen, ſo iſt ihr Lied ſo traurig, daß die Blätter bleich werden, aus Furcht, der Winter ſey nahe.„

XXXVI. (97.)

How like a winter hath my abſence been,
From thee, the pleaſure of the fleeting year!
What freezings have J felt, what dark days ſeen!
What old December's bareneſs every where!
And yet this time remov'd was ſummer's time;
The teeming autumn, big with rich increaſe,
Bearing the wanton burden of the prime,
Like widow'd wombs after their lord's deceaſe:
Yet this abundant iſſue ſeem'd to me
But hope of orphans, and unfather'd fruit;
For ſummer and his pleaſures wait on thee,
And thou away, the very birds are mute;
Or, if they ſing, 'tis with ſo dull a cheer,
That leaves look pale, dreading the winter's near.

XXXVII.

„Von dir bin ich im Frühling entfernt geweſen, als der vielfärbige April, in ſeinem ganzen ſtolzen Schmuck gekleidet, die ganze Natur mit dem Geiſte der Jugend belebt hatte; ſo, daß ſelbſt der

ſchwerfällige Saturn mit ihm lachte und hüpfte. Aber weder die Geſänge der Vögel, noch der ſanfte Duft an Farbe und Geruch verſchiedener Blumen, konnten mich bewegen, ein heitres Sommermährchen zu dichten, oder ſie von dem ſtolzen Schooße zu pflücken, auf dem ſie wachſen. Auch bewunderte ich nicht die Weiſſe der Lilien, noch pries das tiefe Roth der Roſe; ſie waren für mich nur lieblich, nur Abbilder des Vergnügens, nach dir entworfen; du aber warſt das Muſter von ihnen allen. Und dennoch dünkte mirs immer Winter; und, da du fern warſt, ſpielt' ich mit ihnen, wie mit deinem Schatten.„

XXXVII. (98.)

From you have J been abſent in the ſpring,
When proud-pied April, dreſs'd in all his trim,
Hath put a ſpirit of youth in every thing;
That heavy Saturn langh'd and leap'd with him.
Yet nor the lays of birds, nor the ſweet ſmell
Of different flowers in odour and in hue,
Could maké me any ſummer's ſtory tell,
Or from their proud lap pluck them where they grew:
Nor did J wonder at the lilies white,
Nor praiſe the deep vermilion in the roſe;
They were but ſweet but, figures of delight,
Drawn after you, you pattern of all thoſe.
Yet ſeem'd it winter ſtill, and, you away,
As with your ſhadow J with theſe did play.

XXXVIII.

„Das voreilige Veilchen ſchalt ich ſo: Anmuthiger Räuber, woher ſtahlſt du deinen ſanften Wohlgeruch anders, als von dem Hauche meines Gelieb-

ten? Den purpurnen Stolz, der auf deiner ſanften Wange als Geſichtsfarbe wohnt, haſt du in den Adern meines Theuren allzu ſtark gefärbt. Die Lilie beſtraft' ich, daß ſie deine Hand beraubt habe; und die Knoſpen des Majorans hatten dein Haar beſtohlen. Die Roſen ſtanden ſchüchtern auf den Dornen; die eine erröthend vor Schaam, die andre weiß vor Verzweifelung. Eine dritte, weder roth noch weiß, hatte beydes geraubt, und auſſer dieſem Raube noch deinen Hauch entwandt. Aber für ihren Diebſtahl nagte ſie im vollen Stolz ihrer Blüthe ein rächender Wurm zu Tode. Ich bemerkte noch mehr Blumen; aber ich ſah keine, die nicht Duft oder Farbe von dir geraubt hatte. „

XXXVIII. (99.)

The forward violet thus did I chide: —
Sweet thief, whence didſt thou ſteal thy ſweet that ſmells,
If not from my love's breath? Thy purple pride
Which on thy ſoft cheek for complexion dwells,
In my love's veins thou haſt too groſsly dy'd.
The lily I condemned for thy hand,
And buds of marjoram had ſtolen thy hair:
The roſes fearfully on thorns did ſtand,
One bluſhing ſhame, another white deſpair;
A third, nor red nor white, had ſtolen of both,
And to his robbery had annex'd thy breath;
But for his theft, in pride of all his growth,
A vengeful canker eat him up to death.
More flowers I noted, yet I none could ſee,
But ſweet or colour it had ſtolen from thee.

XXXIX.

„Meine Liebe iſt ſtärker geworden, wenn ſie gleich ſchwächer ſcheint; ich liebe nicht weniger, wenn gleich der Anſchein geringer iſt. Es iſt erhandelte Liebe, deren reichen Werth des Beſitzers Zunge überall verkündigt. Unſre Liebe war neu, und da noch erſt in ihrem Frühling, als ich ſie mit meinen Liedern zu begrüſſen pflegte. So, wie Philomele beym Anbeginn des Sommers ſingt, und in deſſen ſpätern Tagen ihre Flöte ſchweigen läßt; nicht, als ob der Sommer itzt weniger reizend wäre, als einſt, da ihre ſchwermüthigen Geſänge die Nacht einwiegten; ſondern weil wilde Muſik jetzt jeden Aſt beſchwert, und weil gemein gewordne Süßigkeiten ihren beſten Reiz verlieren. Darum ſchweig' auch ich, gleich ihr, zuweilen, um dich nicht mit meinem Geſange zu übertäuben.„

XXXIX. (102.)

My love is ſtrengthen'd, though more weak in ſeeming;
J love no leſs, though leſs the ſhow appear:
That love is merchandiz'd, whoſe rich eſteeming
The owner's tongue doth publiſh every where.
Our love was new, and then but in the ſpring,
When J was wont to greet it with my lays;
As Philomel in ſummer's front doth ſing,
And ſtops his pipe in growth of ripes days:
Not that the ſummer is leſs pleaſant now
Than when her mournful hymns did huſh the night,
But that wild muſic burdens every bough,
And ſweets grown common loſe their dear delight.

Therefore, like her, J ſometime hold my tongue,
Becauſe J would not dull you with my ſong.

XL.

„Für mich, holder Freund, kannſt du niemals alt ſeyn; denn ſo, wie du warſt, als ich zuerſt dein Auge ſah, ſo ſcheint mir deine Schönheit immer noch zu ſeyn. Drey kalte Winter haben von den Wäldern den Schmuck dreyer Sommer abgeſchüttelt; drey reizende Frühlinge, in falben Herbſt verwandelt, hab' ich in dem Fortgange der Jahrszeiten geſehen; dreyfache Wohlgerüche des Aprils in einem dreyfachen heiſſen Junius verlodert, ſeit ich dich zuerſt friſch blühend ſah, dich, der noch in ſeiner Blüthe prangt. Ach! und doch nimmt die Schönheit, gleich dem Zeiger an der Sonnenuhr, in ihrer Geſtalt ab, ohne daß man ihre Fortſchritte bemerkt. So bewegt ſich auch dein holder Reiz, der mir ſtill zu ſtehen ſcheint, immer weiter fort; und mein Auge wird vielleicht getäuſcht. Weil ich das beſorge, ſo vernimm dieß, du noch ungebornes Zeitalter: Vor deiner Geburt ſchon war der Sommer der Schönheit geſtorben.„

XL. (104.)

To me, fair friend, you never can be old;
For as you were, when firſt your eye J ey'd,
Such ſeems your beauty ſtill. Three winters cold
Have from the foreſts ſhook three ſummer's pride;
Three beauteous ſprings to yellow autumn turn'd,
In proceſs of the ſeaſons have J ſeen,
Three April perfumes in three hot Junes burn'd,
Since firſt J ſaw you freſh which yet are green.

Ah! yet doth beauty, like a dial hand,
Steal from his figure, and no pace perceiv'd,
So your ſweet hue, which methinks ſtill doth ſtand,
Hath motion, and mine eye may be deceiv'd.
For fear of which, hear this, thou age unbred,
Ere you were born, was beauty's ſummer dead.

XLI.

„ Wenn ich in den Jahrbüchern der vergangenen Zeit Beſchreibungen der ſchönſten Männer leſe, und die Schönheit alte Reime verſchönert, welche verſtorbne Damen und Ritter preiſen: dann ſeh' ich, daß in dem Bilde der beſten, reizendſten Schönheiten der Hand, des Fuſſes, der Lippen, der Augen, der Stirn, ihre uralte Feder ſolch eine Schönheit darzuſtellen ſich bemüht habe, wie die iſt, deren du dich itzt bemeiſtert haſt. Und ſo ſind alle ihre Lobſprüche nichts als Weiſſagungen von dieſer gegenwärtigen Zeit; lauter Vorbilder von dir; und da ſie nur bloß mit prophetiſchen Augen ſahen, ſo hatten ſie nicht Geſchicklichkeit genug, deinen Werth würdig zu ſingen: denn ſelbſt wir, die wir jetzt leben, hatten zwar Augen, dich zu bewundern, aber keine Zungen, dich würdig zu loben. „

XLI. (106.)

When in the chronicle of waſted time
J ſee deſcriptions of the faireſt wights,
And beauty making beautiful old rhime,
In praiſe of ladies dead, and lovely knights,
Then in the blazon of ſweet beauty's beſt,
Of hand, of foot, of lip, of eye, of brow,
J ſee their antique pen would have expreſs'd
Even ſuch a beauty as you maſter now.

So all their praiſes are but prophecies
Of this our time, all you prefiguring;
And, for they look'd but with devining eyes,
They had not ſkill enough your worth to ſing:
For we, which now behold theſe preſent days
Have eyes to wonder, bout lack tongues to praiſe.

XLII.

„Deine Liebe und dein Mitleid füllt den Eindruck wieder aus, den die Läſterung der Welt auf meine Stirne prägte. Denn was liegt mir daran, wer gut oder übel von mir ſpricht, wenn du nur mein Böſes überſchleyerſt und mein Gutes anerkennſt? Du biſt mir die ganze Welt; und ich muß mich beſtreben, mein Lob und meinen Tadel aus deinem Munde zu hören. Niemand ſonſt als du vermag unter allen Lebendigen meinen geſtählten Sinn zum Recht oder zum Unrecht hinzubeugen. In einen ſo tiefen Abgrund werf' ich alle Bekümmerniß um die Meynung anderer, das mein Otterngehör gleich taub für den Tadler und für den Schmeichler iſt. Sieh nur, wie geringſchätzig mir alles auſſer dir wird; du biſt ſo ſehr meinen Gedanken immer gegenwärtig, daß auſſerdem die ganze Welt mir todt zu ſeyn dünkt.„

XLII. (112.)

Your love and pity doth th'impreſſion fill,
Which vulgar ſcandal ſtamp'd upon my brow;
For what care J who calls me well or ill,
So you o'er-green my bad, my good allow?
You are my all-the-world, and J muſt ſtrive
To know my ſhames and praiſes from your tongue.
None elſe to me, nor J to none alive,
That my ſteel'd ſenſe or changes, right or wrong.

In ſo profound abyſm J throw all care
Of others' voices, that my adder's ſenſe
To critick and to flatterer ſtopped are.
Mark how with my neglect J do diſpenſe:
You are ſo ſtrongly in my purpoſe bred,
That all the world beſides methinks are dead.

XLIII.

„ Entweder hat mein Geiſt, weil er mit dir bekrönt iſt, die Seuche aller Monarchen, Schmeicheley, eingeſogen; oder mein Auge ſpricht wahr, und deine Liebe hat ihm dieſe Alchymie beygebracht, aus Ungeheuern und Mißgeſtalten ſolche Cherubime zu ſchaffen, die deinem holden Selbſt gleichen, welches jedes Schlechte zum vollkommenſten und beſten Weſen erhöht, ſo bald es von ſeinen Strahlen erhellt wird. — O! jenes erſte iſt gewiß der Fall; es iſt Schmeicheley in meinem Sehen, und mein groſſer Geiſt ſaugt ſie ganz königlich ein. Mein Auge weiß gar wohl, was mit ſeinem Geſchmack übereinſtimmt, und bereitet den Becher für ſeinen Gaumen. Iſt dieſer Becher vergiftet, ſo iſt es deſto weniger Sünde, daß mein Auge dieß Gift liebt, und es ſelbſt miſchte. „

XLIII. (114.)

Or whether doth my mind, being crown'd with you,
Drink up the monarch's plague, this flattery,
Or whether ſhall J ſay mine eye ſaith true,
And that your love taught it this alcumy,
To make of monſters and things indigeſt
Such cherubins as your ſweet ſelf reſemble,
Creating every bad a perfect beſt,
As faſt as objects to his beams aſſemble?
O'tis the firſt; 'tis flattery in my ſeeing,

And my great mind moſt kingly drink's it up;
Mine eye well knows what with his guſt is'greeing,
And to his palate doth prepare the cup:
If it be poiſon'd 'this the leſser ſin,
That mine eye loves it, and doth firſt begin.

XLIV.

„Welch ein Trank von Sirenenzähren hab' ich getrunken, aus einem der Hölle gleichen gräßlichen Gemiſch bereitet, daß ich da fürchtete, wo ich zu hoffen, da hoffte, wo ich zu fürchten hatte, und immer verlor, wenn ich den Gewinn vor Augen ſah! Welche unglückliche Irrthümer hat mein Herz begangen, indeß es ſich nie ſo beglückt gefunden hatte! wie wurden meine Augen während der Anfälle dieſes verrückenden Fiebers aus ihren Sphären geſchleudert! O Wohlthat des Uebels! itzt find' ich es wahr, daß das Gute durchs Unglück immer noch beſſer gemacht wird; und verfallene Liebe, neu wieder aufgebauet, wird ſchöner, ſtärker, und weit gröſſer, als zuvor. So kehr' ich Verſtoßner zu meiner Freude zurück, und gewinne durchs Unglück dreymal ſo viel, als ich verloren habe.„

XLIV. (119.)

What potions have J drunk of Syren tears
Diſtil'd from limbecks foul as hell within,
Applying fears to hopes, and hopes to fears,
Still loſing when J ſaw myſelf to win!
What wretched errors hath my heart committed,
Whilſt it hath thought itſelf ſo pleſſed never!
How have my eyes out of their ſpheres been fitted,
In the diſtraction of this madding fever!
O benefit of ill! now J find true,

That better is by evil ſtill made better
And ruin'd love, when it is built anew,
Grows fairer than at firſt, more ſtrong, far greater.
So J return rebuk'd to my content,
And gain by ill thrice more than J haveſpent.

XLV. *)

„O! du, mein holder Knabe, der du das zerbrechliche Glas der Zeit und ſeine Sichel, die Stunde, in deiner Gewalt haſt; der du durch Abnehmen zugenommen haſt, und deinem Liebhaber dadurch, daß du wächſeſt, den Beweis giebſt, daß er verwelke! Wenn die Natur, die oberſte Beherrſcherin aller Zerſtörung, dich ſo, wie du vorwärts ſchreiteſt, noch immer wieder zurück zieht; ſo hat ſie dabey die Abſicht, durch ihre Kunſt die Zeit zu beſchämen, und elende Minuten zu tödten. Aber trau' ihr nicht, du Liebling ihres Wohlgefallens! Sie kann ihren Schatz zwar zurückhalten, aber doch ſich nicht immer in deſſen Beſitze behaupten. Endlich muß ſie, alles Aufſchubs ungeachtet, ſich zum Verhör ſtellen; und ihr Grabgeſang muß dich wieder dahin geben.„

XLV. (126.)

O thou, my lovely boy, who in thy power
Doſt hold time's fickle glaſs, his ſickle, hour;
Who haſt by waning grown, and therein ſhow'ſt
Thy lovers withering, as thy ſweet ſelf grow'ſt;

*) Dieß iſt das letzte von den an des Dichters Freund gerichteten Sonneten, das ſich von den übrigen dadurch unterſcheidet, daß es keine abwechſelnden Reime, und nur zwölf Zeilen hat. — Die folgenden ſind an ein Frauenzimmer gerichtet.

If nature, ſovereign miſtreſs over wrack,
As thou goeſt onwards, ſtill will pluck thee back,
She keeps thee to this purpoſe, that her ſkill
May time diſgrace, and wretched minutes kill.
Yet fear her, O thou minion of her pleaſure;
She may detain, but not ſtill keep her treaſure.
Her audit, though delay'd, anſwer'd muſt be,
And her *quietus* is to render thee.

XLVI.

„In den Zeiten des Alterthums wurde Schwarz nicht für ſchön *) gehalten; oder wenn man es auch dafür hielt, ſo führte es doch nicht den Namen der Schönheit. Jetzt aber iſt Schwarz der Schönheit nächſter Erbe, und man verunehrt ſie durch unächte Schande. Denn ſeitdem jedwede Hand ſich die Macht der Natur angemaaßt hat, und die Häßlichkeit durch die fälſchlich erborgte Auſſenſeite der Kunſt verſchönert, ſo hat die holde Schönheit keinen Namen, keine ihr allein geweyte Feyer; ſondern ſie wird entweiht, oder gar verachtet. Darum ſind die Augen meiner Geliebten mit allem Recht ſo rabenſchwarz, und ſie ſcheinen über diejenigen zu trauern, die, nicht ſchön geboren, dennoch keine Schönheit entbehren, weil ſie die Ehre der Schöpfung durch falſche Kunſt herabwürdigen. Aber ſie trauren auf ſolche Art, ihrem Gram gemäß, daß jeder Mund ſagt: ſo ſollte die Schönheit ausſehen.„

*) Das engliſche Wort *fair* bedeutet nicht nur ſchön, ſondern auch: weiß, blond. Der erſte Vers kann daher einen doppelten Sinn haben, nämlich auſſer dem obigen auch den: „Vor Alters hielt man nicht Schwarz für Weiß.„

XLVI. (127.)

In the old age black was not counted fair,
Or if it were, it bore not beauty's name;
But now is black beauty's ſucceſſive heir,
And beauty ſlander'd with a baſtard ſhame.
For ſince each hand hath put on nature's power,
Fairing the foul with art's falſe borrow'd face,
Sweet beauty hath no name, no holy hour,
But is profan'd, if not lives in diſgrace.
Therefore my miſtreſs' eyes are raven black,
Her eyes ſo ſuited; and they mourners ſeem
At ſuch, who, not born fair, no beauty lack,
Slandering creation with a falſe eſteem.
Yet ſo they mourn, becoming of their woe,
That every tong ſays, beauty ſhould look ſo.

XLVII.

„Wie oft, wenn du, die du mir ſelbſt Muſik biſt, Muſik auf jenem beglückten Holze *) ſpielſt, deſſen Bewegung und Schall durch deine reizende Finger erregt wird, wenn du den Einklang der Saiten, der mein Ohr entzückt, mit ſanfter Gewalt beherrſcheſt, wie oft beneid' ich dann jene Taſten, die ſo behende hüpfen, das zarte Innere deiner Hand zu küſſen, indeß meine armen Lippen, denen dieſe Erndte gehörte, dir zur Seite über die Dreiſtigkeit dieſes Holzes erröthen. Um ſo gekitzelt zu werden, möchten ſie gern ihren Zuſtand und ihre Lage mit jenen tanzenden Taſten vertauſchen, über welche deine Finger mit ſo ſanftem Schritte dahin wandeln, und ſo todtes Holz glücklicher ma-

*) Die Rede ſcheint hier von einem damals in England ſehr üblichen kleinen Spinett, oder Virginal zu ſeyn.

chen, als lebende Lippen. Da ſchlechte Hölzer hierin ſo glücklich ſind, ſo gieb ihnen deine Finger, und mir deine Lippen zu küſſen.„

XLVII. (128.)

How oft, when thou, my muſik, muſik play'ſt,
Upón that bleſſed wood whoſe motion ſounds
With thy ſweet fingers, when thou gently ſway'ſt
The wiry concord that mine ear confounds,
Do J envy thoſe jacks, that nimble leap
To kiſs the tender inward of thy hand,
Whilſt my poor lips, which ſhould that harveſt reap,
At the wood's boldneſs by thee bluſhing ſtand!
To be ſo tickled, they would change their ſtate
And ſituation with thoſe dancing chips,
O'er whom thy fingers walk with gentle gait,
Making dead wood more bleſs'd than living lips.
Since ſaucy jacks ſo happy are in this,
Give them thy fingers, me thy lips to kiſs.

XLVIII.

„Die Augen meiner Geliebten haben nichts ähnliches mit der Sonne; Korallen ſind weit röther, als das Roth ihrer Lippen. Iſt der Schnee nur weiß, ſo iſt ihre Bruſt es nicht; ſind Haare Drath, ſo wächst ſchwarzer Drath auf ihrem Haupte. Ich habe hochrothe, rothe und weiſſe Roſen geſehen; aber dergleichen Roſen ſeh ich nicht auf ihren Wangen; und manche Wohlgerüche haben mehr Anmuth, als der Hauch meiner Schönen hat. Gern hör' ich ſie reden; aber ich weiß gar wohl, daß Muſik noch weit reizender klingt. Noch nie ſah ich freylich den Gang einer Göttin; aber meine Schöne berührt den Boden, wenn ſie geht. Und doch beym Himmel!

Himmel! halt ich meine Geliebte für eben ſo ungemein, als irgend eine, welche die Liebe mit falſchen Vergleichungen belog. „

XLVIII. (130.)

My miſtreſs'eyes are nothing like the ſun;
Coral is far more red than her lip's red:
If ſnow be white, why then her breaſts are dun;
If hairs be wires, black wires grow on her head.
J have ſeen roſes damaſkd, red and white,
But no ſuch roſes ſee J in her cheeks;
And in ſome perfumes is there more delight
Than in the breath that from my miſtreſs reeks.
J love to hear her ſpeak, — but well J know,
That muſick hath a far more pleaſing ſound;
J grant, J never ſaw a goddeſs go, —
My miſtreſs, when ſhe walks, treads on the ground:
And yet by heaven, J think my love as rare,
As any ſhe bely'd with falſe compare.

XLIX.

„ Wenn meine Geliebte ſchwört, ſie ſey lauter Wahrheit, ſo glaub' ich ihr, ob ich gleich weiß, daß ſie lügt, damit ſie mich für einen noch unerfahrnen Jüngling halte, der in den falſchen Kunſtgriffen der Welt noch ganz ungeübt iſt. Und ſo ſchmeichle ich mir umſonſt, daß ſie mich für jung hält, wenn ſie gleich weiß, daß meine beſten Jahre ſchon vorüber ſind, und glaube ganz treuherzig ihrer unwahr redenden Zunge. So wird auf beyden Seiten die einfache Wahrheit unterdrückt. Aber warum ſagt ſie nicht, daß ſie nicht ganz aufrichtig iſt? und warum ſag' ich nicht, daß ich alt bin? — O! die beſte Geſtalt der Liebe iſt Anſchein der

Redlichkeit; und das verliebte Alter mag nicht gern ſeine Jahre verrathen. Darum lüg' ich ihr, und ſie mir; und beyde finden wir uns durch unſre Lügen in unſern Fehlern geſchmeichelt. »

XLIX. (138.)

When my love ſwears that ſhe is made of truth,
J do believe her, though J know ſhe lies;
That ſhe might think me ſome untutor'd youth,
Unlearned in the world's falſe ſubtilties.
Thus vainly thinking that ſhe thinks me young,
Aethough ſhe knows my days are paſt the beſt;
Simply J credit her falſe ſpeaking tongue;
An both ſides thus is ſimple truth ſuppreſt.
Buth wherefore ſays ſhe not, ſhe is unjuſt?
And wherefore ſay not J, that J am old?
O love's beſt habit is in ſeeming truſt,
And age in love loves not to have years told.
Therefore J lie with her, and ſhe with me,
And in our fault by lies we flatter'd be.

L.

„ Sey eben ſo klug, als du grauſam biſt, und beſtürme meine ſchweigende Geduld nicht mit allzu vieler Verachtung; damit nicht der Gram mir Worte leihe, und Worte die ganze Gröſſe meines mitleidswürdigen Schmerzes ausdrücken. Wenn ich dich Klugheit lehren dürfte, ſo wär' es beſſer, wenn du mich auch nicht liebteſt, o Geliebte, mir es doch zu ſagen; ſo, wie empfindliche Kranke, wenn ihr Ende nahe iſt, ihre Aerzte von nichts als Geneſung reden hören. Denn, wenn ich verzweifelte, würd' ich raſend werden, und in meiner Raſerey vielleicht übel von dir reden. Nun aber iſt dieſe argdenkende

Welt ſo verderbt, daß tolle Verläumder von tollen Ohren geglaubt werden. Damit man alſo mir nicht glaube, und dich nicht belüge, ſo richte deine Augen auf mich, ſo weit auch dein ſtolzes Herz von mir entfernt iſt. „

L. (140.)

Be wiſe as thou art cruel; do not preſs
My tongue-ty'd patience with to much diſdain;
Leſt ſorrow lend me words, and words expreſs
The manner of my pity-wanting pain.
If J might teach thee wit, better it were,
Though not to love, yet, love, to tell me ſo;
As teaſty ſick men, when their deaths be near,
No news but health from their phyſicians know:
For if J ſhould deſpair, J ſhould grow mad,
And in my madneſs might ſpeak ill of thee;
Now this ill-wreſting world is grown ſo bad,
Mad ſlanderers by mad ears believed be.
That J may not be ſo, nor tho bely'd,
Bear thine eyes ſtraight, though thy proud heart
go wide.

LI.

„ So, wie eine ſorgſame Hausfrau einem von ihrem Federvieh, das davon lief, nachläuft, um es zu erhaſchen, ihr kleines Kind niederſetzt, und in der größten Eile iſt, um den Flüchtling zu verfolgen und einzuholen; indeß ihr verſäumtes Kind ihr nachläuft, und weint, um ſie wieder zu finden, deren geſchäftige Sorgfalt auf die Nachjagung deſſen gerichtet iſt, was vor ihren Augen hinwegeilt, ohne auf die Unruhe ihres armen Kindes im mindeſten zu achten; ſo läufſt auch du dem nach, was vor dir flieht;

indeß ich, gleichſam dein Kind, dir von fern nachjage. Aber, wenn du deine Hoffnung einholſt, ſo kehre zu mir zurück, betrage dich als Mutter, küſſe mich, und ſey mir hold. Dann will ich ernſtlich wünſchen, daß du deinen Wunſch erlangen mögeſt, wenn du zurückkehreſt, und mein lautes Weinen ſtilleſt. „

LI. (143.)

Lo as a careful houſe-wife runs to catch
One of her feather'd creatures broke away,
Sets down her babe, and makes all ſwift diſpatch
In púrſuit of the thing ſhe would have ſtay;
Whilſt her neglected child holds her in chace,
Cries to cath her whoſe buſy care is bent
To follow that which flies before her face,
Not prizing her poor infant's diſcontent;
So run'ſt thou after that which flies from thee;
Whilſt J thy babe chace thee afar behind;
But if thou catch thy hope, turn back to me,
And play the mother's part, kiſs me, be kind:
So will J pray that thou may'ſt have thy will,
If thou turn back, and my loud crying ſtill.

LII.

„Jene Lippen, welche die Liebe mit eigner Hand bildete, athmeten die Worte: „Ich haſſe, „ mir zu, der ich um meiner Geliebten willen ſchmachtete. Als ſie aber meine trauervolle Lage ſah, erwachte ſogleich Mitleid in ihrem Herzen, welches die Zunge ſtrafte, die ſonſt immer liebreich und zu holden Ausſprüchen gewöhnt war, und ſie ſo aufs neue mich grüſſen lehrte. Die Worte „Ich haſſe „ veränderte ſie durch einen Schluß, der darauf folgte, wie der

milde Tag auf die Nacht, wenn ſie, gleich einem verworfenen Geiſte, vom Himmel zur Hölle hinweggeflohn iſt. „Ich haſſe „ ſagte ſie frey vom Haß, und rettete mein Leben, durch den Zuſatz: „nicht dich. „

LII. (145.)

Thoſe lips that Love's own hands did make,
Breath'd forth the ſound that ſaid, *I hate*,
To me that languiſh'd for her ſake:
But when ſhe ſaw my woeful ſtate,
Straight in her heart did mercy come,
Chiding that tongue, that ever ſweet
Was us'd in giving gentle doom;
And taught it thus a-new to greet:
I hate ſhe alter'd with an end,
That follow'd it as gentle day
Doth follow night, who like a fiend
From heaven to hell is flown away.
I hate from hate away ſhe threw,
And ſav'd my life, ſaying — *not you.*

LIII.

„ Meine Liebe gleicht einem Fieber, das immer nach dem verlangt, wodurch die Krankheit noch länger unterhalten wird, und ſich an dem weidet, was das Uebel nährt, um die unſtäte, kränkelnde Eßluſt zu befriedigen. Mein Verſtand, der Arzt meiner Liebe, zürnend, daß ſeine Vorſchriften nicht befolgt werden, hat mich verlaſſen; und ich finde nun voll Verzweiflung, daß die Begierde, welche ſeinen Vorſchlägen zuwiederlief, mein Tod ſey. Ich bin unheilbar, ſeitdem der Verſtand auf keine Heilung mehr denkt; und immer wachſende Unruhe macht mich bis zur

Raſerey wahnwitzig. Meine Gedanken und meine Reden ſind wie des wahnwitzigen, abweichend von der Wahrheit und ohne Zuſammenhang. Denn ich habe geſchworen, du ſeyſt ſchön, und habe dich mir als reizend gedacht, die du ſo ſchwarz biſt, wie die Hölle, ſo finſter, wie die Nacht. „

LIII. (147.)

My love is as a fever, longing ſtill
For that which longer nurſeth the diſeaſe;
Feeding on that which doth preſerve the ill,
The uncertain ſickly appetite to pleaſe.
My reaſon, the phyſician to my love,
Angry that his preſcriptions are not kept,
Hath left me, and J deſperate now approve,
Deſire is death, which phyſick did except.
Paſt cure J am, now reaſon is paſt cure,
And frantick-mad with ever-more unreſt;
My thoughts and my diſcourſe as mad men's are,
At random from the truth vainly expreſs'd;
For J have ſworn thee fair, and thought thee bright,
Who art as black as hell, as dark as night.

LIV.

„ Wehe mir! was für Augen hat die Liebe mir gegeben, die mit dem richtigen Sehen gar nichts zu thun haben! oder, ſehen ſie recht; wo iſt dann mein Verſtand hin, der alles irrig faßt? Wenn das ſchön iſt, worin ſich meine getäuſchten Augen verlieben; was will denn die Welt mit der Behauptung, es ſey nicht ſchön? Oder wenn es nicht ſchön iſt, ſo iſt meine Liebe der beſte Beweis davon, daß das Auge der Liebe minder richtig ſieht, als Jedermanns Auge. Und wie kann es auch anders ſeyn? wie kann

das Auge der Liebe richtig ſehen, das vom Wachen und von Thränen ſo angegriffen iſt? Kein Wunder alſo, daß ich mich in meinem Anblick irre; die Sonne ſelbſt ſieht nicht eher, als bis der Himmel ſich aufklärt. Schlaue Liebe! mit lauter Thränen hältſt du mich blind, weil ſcharfſehende Augen deine triegeriſchen Fehler leicht entdecken möchten. „

LIV. (148.)

O me! what eyes hath love put in my head,
Which have no correſpondence with true ſight?
Or, if they have, where is my judgment fled,
That cenſures falſely what they ſee aright?
If that be fair whereon my falſe eyes dote,
What means the world to ſay it is not ſo?
If it be not, then love doth well denote
Love's eye is not ſo true as all men's: no,
How can it? O how can Love's eye be true,
That is ſo vex'd with watching and with tears?
No marvel then though I miſtake my view;
The ſun itſelf ſees not, till heaven clears.
O cunning Love! with tears thou keep'ſt me blind,
Leſt eyes well-ſeeing thy foul faults ſhould find.

LV.

„ Kannſt du, o Grauſame, ſagen, daß ich dich nicht liebe, da ich doch wider mich ſelbſt mit dir Parthey mache? Denk' ich nicht an dich, wenn ich, Grauſame, um deinetwillen mich ſelbſt vergeſſe? Wer haſſet dich, den ich meinen Freund nenne? Auf wen zürneſt du, dem ich liebkoſe? Ja, wenn du mich nur unwillig anſiehſt, nehme ich da nicht, durch augenblicklichen Gram, Rache an mir ſelbſt? Welch Verdienſt ſchätze ich an mir ſelbſt, das ſo ſtolz iſt, dei-

nen Dienſt zu verſchmähen? Opfre ich nicht vielmehr alles, was nur Gutes an mir iſt, dem Dienſte deiner Mängel auf, und gehorche ſklaviſch den Befehlen deiner Blicke? Aber, Liebe, haſſe mich nur ferner; denn itzt verſteh' ich deine Meynung; du liebeſt die, welche ſehen können; und ich bin blind. „

LV. (149.)

Canſt thou, O cruel! ſay J love thee not,
When J, againſt myſelf, with thee partake?
Do J not think on thee, when J forgot
Am of myſelf, all tyrant, for thy ſake?
Who hateth thee that J do call my friend?
On whom frown'ſt thou that J dow fawn upon?
Nay, if thou lowr'ſt on me, do J not ſpend
Revenge upon myſelf with preſent moan?
What merit do J in myſelf reſpect,
That is ſo proud thy ſervice to deſpiſe,
When all my beſt doth worſhip thy defect,
Commanded by the motion of tine eyes?
But, love, hate on; for now J know thy mind;
Thoſe, that can ſee, thou lov'ſt, and J am blind.

LVI.

„ Der kleine Liebesgott lag einmal im Schlaf, und neben ihm lag ſein herzentflammender Brand, indeß manche Nymphen, die den Schwur beſtändiger Keuſchheit gethan hatten, ſich leiſe herbey ſchlichen. Die ſchönſte von ihnen nahm jenes Feuer in ihre jungfräuliche Hand, welches ſchon viele Legionen treuer Herzen erwärmt hat; und ſo wurde der Beherrſcher feuriger Regungen ſchlafend durch die Hand eines Mädchens entwaffnet. Dieſen Brand löſchte ſie in einer nahen kühlen Quelle, die durch das Feuer de

Liebe eine immerwährende Hitze erhielt, und ein Bad, ein heilungsvolles Genesmittel für Kranke, wurde. Ich, der Sklav meiner Geliebten, kam dahin, um zu geneſen; aber ich finde; Feuer der Liebe erhitzt wohl das Waſſer; aber Waſſer kühlt nicht die Liebe.«

LVI. (154.)

The little love-god, lying once aſleep,
Laid by his ſide his heart-inflaming brand,
Whilſt many nymphs that vow'd chaſte life to keep,
Came tripping by; but in her maiden hand
The faireſt votary took up the fire
Which many legions of true hearts had warm'd;
And ſo the general of hot deſire
Was ſleeping by a virgin hand diſarm'd.
This brand ſhe quenched in a cool well by,
Which from love's fire took heat perpetual,
Growing a bath and healthful remedy,
For men diſeas'd; but J, my miſtreſs thrall,
Came there for cure, and this by that J prove;
Love's fire heats water, water cols not love!

IV.

Der verliebte Pilgrim.

Unter der Aufſchrift, *The Paſſionate Pilgrim*, erſchien im Jahre 1599 bey W. Jaggard, eine poetiſche Sammlung in Duodez, unter dem Namen unſers Dichters. Zwey von den darin vorkommenden Sonneten ſind auch in der eben ausgezogenen gröſſern Sammlung derſelben vom Jahre 1609 befindlich. Auch die übrigen darin enthaltenen Stücke tragen faſt alle die unverkennbarſten Merkmale ihrer Aechtheit an ſich. Ein Gedicht darunter, welches

Hr. Malone wegließ, war indeß von Marlowe; und so kann es immer seyn, daß sich eine oder andre Kleinigkeit eines fremden Verfassers noch ausserdem mit eingeschlichen hat. Der Grund des Titels läßt sich nicht leicht errathen. Grossentheils scheinen es einzelne hingeworfene Gedanken, zum Theil auch Bruchstücke des Dichters zu seyn, wovon manche gelegentlich in seinen Schauspielen vorkommen. Vielleicht war der Titel sowohl, als die ganze Sammlung ein blosser Einfall des Verlegers; denn Shakspeare selbst scheint an ihrer Bekanntmachung keinen Theil genommen zu haben. Ich will daraus nur das Beste, zugleich mit dem Originaltext, meinen Lesern vorlegen:

I. *)

Hat nicht die Redekunst in deinen Blicken,
Der selbst die ganze Welt vergebens widerspricht,
Mein Herz verführt zu meyneidvollen Tücken?
Doch schuldlos ists, wenn man für dich die Schwüre bricht.
Die Weiber hab' ich allerdings verschworen;
Doch du bist Göttinn; ich verschwur nicht dich.
Mein Eid war irdisch; du bist im Olymp geboren;
Bist du mir hold, so hasse Jeder mich!
Ein Schwur ist leerer Hauch; der Hauch ein Dunst;
Drum, schöne Sonne, deren milde Gunst
Mich Irdischen belebt, der Dunst entstand aus dir;
Brach ich den Eid, so lag es nicht an mir.

*) Dieß Sonnet steht schon in dem Lustspiele, Der Liebe Müh ist umsonst; Akt IV. Sc. 4. Deutsche Uebers. B. III. S. 77.

Und läg's an mir: wer iſt ſo blöder Sinnen,
Und giebt nicht Eide hin, den Himmel zu gewinnen?

I.

Did not the heavenly rhetorick of thine eye,
'Gainſt whom the world cannot hold argument,
Perſuade my heart to this falſe perjury?
Vows for thee broke deſerve no punishment.
A woman J forſwore; but J will prove,
Thou being a goddeſs, J forſwore not thee;
My vow was earthly, thou a heavenly love;
Thy grace being gain'd, cures all diſgrace in me.
My vow was breath; and breath a vapour is;
Then thou fair ſun, which on my earth doſt ſhine
Exhal'ſt this vapour vow in thee it is:
If broken, then it is no fault of mine.
If by me broke, what fool is not ſo wiſe
To break an oath, to win a paradiſe?

II. *)

„An einem Bache ſaß die holde Cytherea mit dem jungen Adonis, reizend, friſch und jung; und ſie bewarb ſich um ihn mit manchem liebevollen Blicke; mit Blicken, die ſonſt keine, als die Königin der Schönheit, in ihrer Gewalt hatte. Sie erzählte ihm mancherley, ſein Ohr zu ergötzen; ſie zeigte ihm ihre Reize, ſein Auge anzulocken; und, um ſein Herz zu gewinnen, berührte ſie ihn hie und da. So ſanfte Berührungen vermögen ſonſt immer, die

*) Verſchiedne von dieſen Sonneten ſcheinen Verſuche des Dichters geweſen zu ſeyn, als er zuerſt die Idee faßte, das Gedicht, Venus und Adonis, zu ſchreiben, und ehe er noch den eigentlichen Plan deſſelben entworfen hatte.

Malone.

Keuſchheit zu beſiegen. Aber, weil es entweder ſeinen unreifen Jahren an Verſtändniß mangelte; oder weil er ſich abgeneigt fühlte, ihre abſichtvollen Anerbietungen anzunehmen, verſchmähte der ekle Zärtling alle ihre Reize, und lächelte, und ſpottete über jeden liebreichen Antrag. Endlich fiel ſie, die ſchöne Königin, rücklings hin, und foderte ihn auf; er aber ſtand auf, und lief davon, der allzu gedankenloſe Thor! „

II.

Sweet Cytherea, ſitting by a brook,
With young Adonis, lovely, freſh and green,
Did court the lad with many a lovely look,
Such looks as none could look but beauty's queen.
She told him ſtories to delight his ear;
She ſhow'd him favours to allure his eye;
To win his heart, ſhe touch'd him there and here;
Touches ſo ſoft ſtill conquer chaſtity.
But whether unripe years did want conceit,
Or he refus'd to take her figur'd proffer,
The tender nibber would not toucy the bait,
But ſmile and jeſt at every gentle offer.
Then fell ſhe on her back, fai queen, and toward,
He roſe and ran away; ah fool too froward!

III.

„ Macht mich die Liebe meyneidig, wie kann ich denn ſchwören, zu lieben? O! niemals blieb die Treue beſtändig, wenn ſie nicht der Schönheit angelobt war. Bin ich auch gegen mich ſelbſt bundbrüchig, ſo werd' ich doch dir getreu bleiben. Dieſe Geſinnungen ſind für mich feſt wie Eichen; für dich wankend, wie Schilfrohr. Selbſt der Fleiß giebt

ſeine Anſtrengungen auf, und macht ſein Buch aus deinen Augen, worin alle die Freuden leben, welche die Kunſt nur faſſen kann. Iſt Kenntniß unſer Wunſch; ſo iſts genug, dich zu kennen; hochgelehrt iſt die Zunge, die dich würdig zu preiſen vermag; aber höchſt unwiſſend die Seele, die dich ohne Bewunderung ſieht. Und ſo verdien' ich einiges Lob, daß ich deine Vorzüge bewundre. Dein Auge dünkt mir der Blitz des Zevs zu ſeyn; deine Stimme ſein furchtbarer Donner, die, nicht im Zorn geſchleudert, Muſik und reizendes Feuer ſind. Nein, du Himmliſche, dir müſſe die Vergehung deſſen nicht gefallen, der des Himmels Lob mit einer ſo irdiſchen Zunge beſingt. „

III.

If love make me forſworn, how ſhall J ſwear to love?
O never faith could hold, if not to beauty vow'd:
Though to myſelf forſworn, to thee J'll conſtant prove;
Thoſe thoughts to me like oaks, to thee like oſiers bow'd.
Study his bias leaves, and makes his book thine eyes,
Where all thoſe pleaſures live, that art can comprehend!
If knowledge be the mark, to know thee ſhall ſuffice;
Well learned is that tongue, that well can thee commend;
All ignorant that ſoul that ſees thee without wonder;
Which is to me ſome praiſe, that J thy parts admire:
Thine eye Jove's lightning ſeems, thy voice his dreadful thunder;
Which (not to anger bent) is muſick and ſweet fire.
Celeſtial as thou art, O do not love that wrong,
To ſing the heaven's praiſe with ſuch an earthly tongue.

bus, die Königinn der Muſik, hervorbringt; und ich werde in tiefes Entzücken verſenkt, ſo oft er ſeinen Geſang anhebt. Der nämliche Gott iſt Gott beyder Künſte, wie die Poeten dichten; der nämliche Liebhaber liebt beyde; und beyde verweilen ſich bey dir. „

V. (6.)

If muſick and ſweet poetry agree,
As they muſt needs, the ſiſter and the brother,
Then muſt the love be great 'twixt thee and me,
Becauſe thou lov'ſt the one, and J the other.
Dowland to thee is dear, whoſe heavenly touch
Upon the lute doth raviſh human ſenſe;
Spenſer to me, whoſe deep conceit is ſuch,
As paſſing all conceit, needs no defence.
Thou lov'ſt to hear the ſweet melodious ſound,
That Phoebus' lute, the queen of muſick, makes;
And J in deep delight am chiefly drown'd,
Whenas himſelf to ſinging he betakes.
One god is god of both, as poets feign;
One knight loves both; and both in thee remain.

VI.

„ Sanfte Roſe, ſchöne Blume, vor der Zeit gepflückt, und bald verblüht; ſchon in der Knoſpe gepflückt, und im Lenz verblüht! Glänzende morgenländiſche Perle, ach! zu früh verdunkelt! Holdes Geſchöpf, allzu bald vom ſcharfen Stachel des Todes getödet! gleich einer noch grünen Pflaume, die an einem Baume hängt, und durch den Sturm abfällt, ehe ſie abfallen ſollte! „

„ Ich wein' um dich; und habe doch keine Urſache dazu. Denn ach! du hinterläſſeſt mir nichts in deinem

nem Vermächtniſſe. Und doch hinterläſſeſt du mir mehr, als ich von dir bat; denn noch niemals hab' ich dich um etwas gebeten. Doch ja, theure Freundin, ich bitte Vergebung von dir; du vermachteſt mir dein Mißvergnügen. „

VI. (8.)

Sweet roſe, fair flower, untimely pluck'd ſoon faded,
Pluck'd in the bud, and faded in the ſpring!
Bright orient pearl, alack! to timely ſhaded!
Fair creature, kill'd too ſoon by death's ſharp ſting!
Like a green plumb that hangs upon a tree,
And falls, through wind, before the fall ſhould be.

J weep for thee, and yet no cauſe J have;
For why? thou left'ſt me nothing in thy will.
And yet thou left'ſt me more than J did crave;
For why? J craved nothing of thee ſtill:
O yes, dear friend, J pardon crave of thee;
Thy diſcontent thou didſt bequeath to me.

VII. *)

Alter kann mit Jugend
Nicht beyſammen leben.
Jugend iſt voll Freuden;
Alter voller Sorgen.
Jugend gleicht dem Sommer;
Alter gleicht dem Winter;
Das, wie Sommer, wacker;
Dieß, wie Winter, öde.

*) Dr. Percy hat dieß kleine lyriſche Stück in ſeine Reliques of anc. Engl. Pœtry, Vol. I. p. 237. aufgenommen; und vermuthet, obgleich nicht allzu wahrſcheinlich, der Dichter habe es der Venus in den Mund gelegt; indem ſie die Verdienſte des jungen Adonis und des bejahrten Vulkans mit einander verglich.

Jugend lacht und ſcherzt;
Alter klagt und keicht;
  Jugend hüpft, und Alter kriecht.
Jugend heiß und kühn;
Alter ſchwach und kalt;
  Jugend wild, und Alter zahm.
Alter, dich verſchmäh' ich,
  Jugend, dich verehr' ich;
  O! mein Trauter, mein Trauter iſt jung!
Alter, dich veracht' ich;
Holder Schäfer, eile!
  Denn zu lange weilſt du hier.

VII. (10.)

Crabbed age and youth
  Cannot live together;
Youth is full of pleaſure,
  Age is full of care;
Youth like ſummer morn,
  Age like winter weather;
Youth like ſummer brave,
  Age like winter bare.
Youth is full of ſport,
Age's breath is ſhort,
  Youth is nimble, age is lame
Youth is hot and bold,
Age is weak and cold;
  Youth is wild, and age is tame.
Age, J do abhor thee.
Youth, J do adore thee;
  O, my love, my love is young:
Age, J do defy thee;
O ſweet ſhepherd, hie thee,
  For methinks thou ſtay'ſt too long.

VIII.

„ Gute Nacht! ſanfte Ruhe! — — Ach! keins von beyden wird mir zu Theil; denn ſie wünſchte mir gute Nacht, die meine Ruhe hinwegnahm; und verſtieß mich in einen Kerker, mit Sorgen behangen, um über meine mißliche, unglückliche Lage nachzugrübeln. Leb wohl, ſagte ſie, und komm morgen wieder! Wohl leben konnt' ich nicht; denn mein Abendbrodt war Kummer. „

„ Und doch lächelte ſie hold bey meinem Abſchiede; ob aus Hohn oder Freundſchaft, wag' ich nicht zu deuten. Vielleicht hatte ſie ihre Freude daran, über meine Verbannung zu ſpotten; vielleicht freute ſie's, mich wieder zu ihr wandeln zu laſſen. Wandeln! ein Wort, daß ſich für Schatten, wie ich bin, ſchickt; die ſich alle Mühe geben, aber keinen Vortheil davon tragen können. „

VIII. (12.)

Good night, good reſt. Ah! neither be my ſhare:
She bade good night, that kept my reſt away;
And daft me to a cabbin han'g with care,
To deſcant on the doubts of my decay.
Farewel, guoth ſhe, and come again to morrow;
Farewel J could not, for J ſupp'd with ſorrow.

Yet at my parting ſweetly did ſhe ſmile,
In ſcorn of friendſhip, nill J conſtrue whether;
May be; ſhe joy'd to jeſt at my exile,
May be, again to make we wander thither:
Wander, a word for ſhadows like myſelf,
As take the pain, but cannot pluck the pelf.

IX.

„Gott! wie werfen meine Augen ihre Blicke nach Oſten hin! Mein Herz befiehlt mir zu wachen. Der wiederkehrende Morgen fodert jedes rege Gefühl auf, die müßige Ruhe zu verlaſſen. Mißtrauiſch gegen den Dienſt meiner Augen, ſitz' ich und harre, indeß Philomele ſitzt und ſingt, und wünſche, daß ihr Geſang das Lied der Lerche wäre.„

„Denn dieſe bewillkommt das Licht des Tages mit ihrem Liede, und treibt die dunkle traurig träumende Nacht hinweg. Sobald die Nacht vorüber iſt, eil' ich hin zu meiner Schönen; dann hat mein Herz ſeine Hoffnung, dann haben meine Augen ihren gewünſchten Anblick erreicht. Es wandelte ſich der Kummer in Troſt, in Troſt gemiſcht mit Kummer; denn ach! ſie ſeufzte, und hieß mich morgen kommen.„

„Wär' ich bey ihr, ſo würde mir die Nacht zu ſchnell vorüber eilen; itzt aber verlängern ſich die Minuten der Stunden. Itzt dünkt mir, zu meiner Qual, jede Minute eine Stunde zu ſeyn. Iſts auch nicht für mich, ſo ſcheine doch, o Sonne, zur Erquickung der Blumen! Hinweg, o Nacht! brich an, o Tag! und borge, du holder Tag, jetzt etwas von der Nacht; und du, o Nacht, werde für dießmal kürzer, und morgen deſto länger!„

IX. (13.)

Lord! how mine eyes throw gazes to the eaſt!
My heart doth charge the watch; the morning riſe
Doth cite each moving ſenſe from idle reſt.
Not daring truſt the office of mine eyes,
While Philomela ſits and ſings, I ſit and mark,
And wiſh her lays were tuned like the lark.

For ſhe doth welcome day-light with her ditly,
And drives away dark diſmal-dreaming night:
The night ſo pack'd, J poſt unto my pretty;
Heart hath his hope, and eyes their wiſhed ſight;
Sorrow chang'd to ſolace, ſolace mix'd with ſorrow;
For why? ſhe ſigh'd, and bade me come to-morrow.
Were J with her, the night would poſt to ſoon;
But now are minutes added to the hours;
To ſpite me now, each minute ſeems an hour, *)
Yet not for me, ſhine ſun, to ſuccour flowers!

X. **)

Einſt — wie quält die Phantaſey!
Sah ein Liebender im kühlen,
Stets der Liebe heil'gen, May
In der Luft ein Blüthchen ſpielen;
Sah die Luft mit freyem Scherz
Durch die ſammtnen Blätter ſtreichen;
Möcht' ich, ſprach er voller Schmerz,
Dir, du Hauch des Himmels, gleichen!
Luft, die frey die Roſe küßt,
Wie beneidenswerth du biſt!
Ich, den ſchwer Gelübde drücken
Darf ſie nie dem Dorn entpflücken.
Schwur! dem Jugend widerſpricht,
Die ſo gern die Roſe bricht! —
Sprich nicht, daß ich mich entehre,
Wenn für dich ich treulos bin,
Du, für welche Zevs es ſchwöre,
Juno ſey Zigeunerin;
Seiner ganzen Gottheit Ehre
Gäb' er gern für dich dahin.

*) Wegen des fehlenden Reims auf *ſoon*, vermuthet Herr Steevens ſehr glücklich, daß *moon*, ein Monat, zu leſen ſey.

**) Auch dieſe Verſe ſtehen ſchon in Der Liebe Müh iſt umſonſt; Akt IV. Sc. 3.

X. (15.)

On a day (alack the day!)
Love, whoſe month was ever May,
Spy'd a bloſſom paſſing fair
Playing in the wanton air,
Through the velvet leaves the wind
All unſeen, 'gan paſſage find;
That the lover, ſick to death,
Wiſh'd himſelf the heaven's breath.
Air, quoth he, thy cheeks may blow;
Air, would I might triumph ſo!
But alas! my hand hath ſworn,
Ne'er to pluck thee from the thorn:
Vow; alack, for youth unmeet,
Youth, ſo apt to pluck a ſweet!
Do not call it ſin in me,
That I am forſworn for thee;
Thou for whom even Jove would ſwear,
Juno but an Ethiope were,
And deny himſelf for Jove:
Turning mortal for thy love.

XI. *)

„Meine Heerden graſen nicht; meine Mutterſchafe gebären nicht; meine Lämmer gedeihn nicht; alles mißlingt. Verſagung der Liebe, Bruch der Treue, Kränkung des Herzens iſt Schuld daran. Alle mei-

*) Ich fühle es ganz, wie ſehr dieß in einem ſo ganz muſikaliſchen Sylbenmaaß hingetändelte Schäferlied, welches jeder Leſer von ſelbſt mehr ſingen als leſen wird, in einer proſaiſchen Ueberſetzung verliert; aber ich getraue mir keine metriſche davon zu geben, die dem Werthe und Charakter des Originals nur einigermaſſen gleich käme. Dieß letztre aber wollt' ich doch auch nicht ganz weglaſſen; und wer es verſteht und fühlt, bedarf meiner Ueberſetzung ohnehin nicht.

ne Freudenlieder sind vergessen; all die Liebe meines Mädchens ist, weiß Gott! verloren; statt ihrer festen, zärtlichen Treue, lauter unbezwingliche Verweigerung! Ein einziger widerwärtiger Unfall gebar all mein Elend. O! zürnende, verhaßte, wankelmüthige Göttin des Glücks! jetzt seh ich, daß Unbestand mehr dem weiblichen als männlichen Geschlecht eigen ist. „

„ Im Trauerkleide geh ich einher, biete allen Besorgnissen Trotz; die Liebe, deren Sklav ich war, hat mich getäuscht. Mein Herz blutet; alle Hülfe fehlt mir. Grausames, mit Galle verbittertes Glück! Meine Schäferflöte kann keinen Ton mehr spielen; meiner Widder Schellen läuten mir lauter Klagetön; mein wackrer Hund, der sonst so gern spielte, spielt und hüpft nun gar nicht, sondern scheint ganz scheu zu seyn. Tief seufzt er, und heult so, als wollt' er weinen, beym Anblick meiner tiefen Schwermuth. Wie diese Seufzer auf der öden Flur wiedertönen! gleich dem Wehklagen tausend Ueberwundner in blutiger Schlacht. Klare Quellen rieseln nicht; liebliche Vögel singen nicht; grüne Pflanzen gedeihn nicht; sie sterben. Die Heerden stehn und jammern; die Triften schlafen; angstvoll lauschen die Nymphen hervor. Alle Lust, die wir armen Hirten kannten, all unsre frohen Versammlungen auf der Flur, all unser Abendscherz ist von uns geflohn; all unsre Liebe ist dahin; denn sie, die Liebe, ist todt! Fahr wohl, holde Liebe! deines Gleichen war nie, mir die Freude zu gewähren, die nun die Ursach alles meines Jammers ist. Der arme Korydon muß nun allein leben; denn anders seh' ich für ihn keine Hülfe mehr. „

XI. (16.)

My flocks feed not,
My ewes breed not,
My rams ſpeed not,
  All is amiſs;
Love's denying,
Faith's defying,
Heart's renying
  Cauſer of this.
All my merry jigs are quite forgot,
All my lady's love is loſt, God wot:
Where her faith was firmly fix'd in love,
There a nay is plac'd without remove.
One ſilly croſs;
Wrought all my loſs;
  O frowning fortune, curſed, fickle dame!
For now J ſee,
Inconſtancy
More in women than in men remain.

In black mourn J,
All fears ſcorn J,
Love hath forlorn me,
  Living in thrall;
Heart is bleeding,
All help needing,
O cruel ſpeeding,
Fraugthed wit gall!
My ſhepherd's pipe can ſound no deal,
My wethers' bell rings doleful knell;
My curtail dog that wont to have play'd,
Plays not at all, but ſeems afraid;
With ſighs ſo deep
Procures to weep
  In howling-wiſe, to ſee my doleful plight.

How ſighs reſound
Through heartleſs ground,
  Like a thouſand vanquiſh'd men in bloody fight!
Clear wells ſpring not,
Sweet birds ſing not,
Green plants bring not
  Forth; they die:
Herds ſtand weeping,
Flocks all ſleeping,
Nymphs back peeping
  Fearfully.
All our pleaſure known to us poor ſwains,
All our merry meeting on the plains,
All our evening ſport from us is fled,
All our love is loſt; for love is dead.
Farewel, ſweet love,
Thy like ne'er was
  For ſweet content, the cauſe of all my moan;
Poor Coridon
Muſt live alone,
  Other help for him I ſee that there is none.

XII.

Einſt an einem Frühlingstage
In dem heitern Wonnemonde
Saß ich im vergnügten Schatten,
Den ein Wald von Myrthen gab.
Heerden hüpften, Vögel ſangen,
Bäume wuchſen, Pflanzen ſproßten;
Alles bannte Gram und Kummer;
Aber nicht die Nachtigall.
Sie, die Arme, ganz verlaſſen,
Lehnt' an einen Dorn die Bruſt,
Und ſang da das herbſte Klaglied,

Das zum tiefsten Mitleid rührte.
Weh mir! weh! so klagte sie;
Tereus! Tereus! klagte sie.
Als ich so ihr Leid vernahm
Barg ich kaum die Thränen noch;
Denn bey ihrem lauten Gram
Dacht' ich lebhaft meines Grams.
Ach! dacht' ich, du klagst vergebens;
Keinen jammert deiner Noth.
Taube Bäume hören dich nicht;
Stumme Thiere helfen dir nicht.
König Pandion ist todt;
Todt sind alle deine Freunde;
All die andern Vögel singen,
Unbesorgt um deinen Schmerz.
Armer Vogel, so wie dich
Ach! bejammert Keiner mich.
Als das falsche Glück uns lachte,
Wurden ich und du getäuscht.
Alle, die uns sonst geschmeichelt,
Sind nicht Freund' im Unglück mehr.
Worte sind so leicht, wie Wind;
Treue Freunde trift man schwer.
Jedermann ist unser Freund,
Wenn wir reich und glücklich sind;
Aber wenn der Reichthum schwindet,
Hilft dem Mangel keiner ab.
Wer Verschwender ist, wird mild,
Wird ein Freund des Wohlthuns heissen;
Schmeichler werden nur beklagen,
Daß er nicht ein König ist.
Neigt er sich zum Laster hin;

Fehlts an Reiz und Lockung nicht.
Und gefällt ihm Weiberliebe;
Wird er bald ihr Sklave ſeyn.
Aber wenn das Glück ihm zürnt,
Dann iſt all ſein Ruhm dahin
Die vorhin ihm ſchmeichelten,
Eilen nun ihm nicht mehr zu.
Aber dein bewährter Freund
Hilft dir auch in deiner Noth,
Weint mit dir, wenn du dich grämſt;
Kann nicht ſchlafen, wenn du wachſt;
Jedes Leidens, das dich drückt,
Trägt er einen Theil mit dir.
Sichre Zeichen ſind dieß, dran
Man den Freund vom Schmeichler trennt.

XII. (18.)

As it fell upon a day
In the merry month of May,
Sitting in a pleaſant ſhade
Which a grove of myrtles made,
Beaſts did leap, and birds did ſing,
Trees did grow, and plants did ſpring:
Every thing did baniſh moan,
Save the nightingale alone:
She, poor bird, as all forlorn,
Lean'd her breaſt up-till a thorn,
And there ſung the dolefull'ſt ditty,
That to hear it was great pity:
Fie, fie, fie, now would ſhe cry,
Teru, Teru, by and by:
That to hear her ſo complain
Scarce J coule from tears refrain;
For her griefs, ſo lively ſhown,

Made me think upon mine own.
Ah! thought J, thou mourn'ſt in vain;
None take pity on thy pain;
Senſeleſs trees, they cannot hear thee;
Ruthleſs beaſts, they will not cheer thee;
King Pandion, he is dead;
All thy friends are lapp'd in lead:
All thy fellow birds do ſing.
Careleſs of thy ſorrowing.
Even ſo, poor bird, like thee,
None alive will pity me.

Whilſt as fickle fortune ſmil'd,
Thou and J were both beguil'd.
Every one that flatters thee,
Is no friend in miſery.
Words are eaſy like the wind;
Faithful friends are hard to find.
Every man will be thy friend,
Whilſt thou haſt wherewith to ſpend;
But if ſtore of crown be ſcant,
No man will ſupply thy want.
If that one be prodigal,
Bountiful they will him call:
And with ſuch like flattering,
„*Pity but he were a King.*„

If he be addict to vice,
Quickly him they will entice;
If to women he be bent,
Then have him at commandement;
But if fortune once do frown,
They farewel his great renown:
They that fawn'd on him before,
Uſe his company no more.
He that is thy friend indeed,
He will help thee in thy need;

If thou ſorrow, he will weep;
If thou wake, he cannot ſleep:
Thus of every grief in heart
He with thee doth bear a part.
Theſe are certain ſigns to know
Faithful friend from flattering foe.

XIII. *)

Wend' o wende dieſen Blick,
Dem Aurora dämmert nur!
Und die Lippe zeuch zurück,
Voll ſo ſüſſem falſchen Schwur!
Meine Treu nur, hier, ach! hier
Veſtgeküßt, gieb wieder mir!

Hüll', o! hüll' den Buſen zart,
Wo auf Hügeln Schnee und kalt
Knöſpchen blühn — ach! jener Art
Wie April ſie niederwallt.
Armes Herz! in Eiſes Schoos
Liegt es hier; ach, gieb es los!

XIII. (19.)

Take, oh, take thoſe lips away
That ſo ſweetly were forſworn;
And thoſe eyes, the break of day,

*) Die erſte Strophe dieſes reizenden Liedes kennt man ſchon aus dem Luſtſpiele, Gleiches mit Gleichen, deſſen vierter Aufzug damit anhebt. Meiner dort verſuchten Ueberſetzung dieſer Strophe (B. II. S. 93.) hab' ich, ohne groſſe Selbſtverleugnung, die Herderiſche des ganzen Liedes vorgezogen, die in den Volksliedern, Th. I. S. 144 befindlich iſt; ob ſie gleich vom Engliſchen etwas abweicht. „Aber, fragt Hr. H. mit Recht, wer kann dieß Lied überſetzen?„

Lights that do miſlead the morn!
But my kiſſes bring again,
Seals of love, bud ſeal'd in vain.

Hide, oh, hide theſe hills of ſnow,
Which thy frozen boſom bears,
On whoſe tops the pinks that grow,
Are of thoſe that April wears.
But firſt ſet my poor heart free,
Bound in thoſe icy chains by thee.

XIV. *)

Laß den Vogel hellſten Sangs
Auf dem Baum Arabiens
Herold und Trompete ſeyn,
Ihn, der keuſche Töne ſtimmt.

Doch du, Schreckenkündiger,
Vorbot' alles Ungemachs,
Der des Fiebers Ausgang droht,
Nahe dieſer Schaar dich nicht!

Fern von der Verſammlung ſey
Du Geflügel wilden Schwungs;
Nur ſein Herrſcher, Adler, du,
Sey bey dieſem Leichenfeſt.

Er, im weiſſen Prieſterſchmuck,
Der den Grabgeſang verſteht,
Ahndend nahen Tod, der Schwan
Sing' auch hier den Grabgeſang.

*) Dieß Lied ſteht unter Shakſpeare's Namen in einer Liederſammlung, die unter der Aufſchrift, Love's Martyr, or, Roſalin's Complaint, im J. 1601 herauskam, und worin ſich ſonſt noch Gedichte von Ben Jonſon, Marſtone und Chapman, befinden.

Rabe, du, der drey Geschlechter
Mit dem Hauch des Lebens nährt,
Den du giebst und den du nimmst, *)
Sey im Traurgeleit' auch du!

Und nun hebt das Grablied an:
Lieb' und Treue sind entseelt.
Turteltaub' und Phönix flohn
In vereinter Flamm' hinweg;

Liebten so, daß beyder Lieb'
Eine einz'ge Liebe war;
Ihrer zwey; doch nicht getheilt;
Doppelt; doch durch Lieben Eins.

Fern sich, aber nicht getrennt;
Trennung, aber Abstand nicht!
Turteltaub' und Phönix sinds;
Seltnes Wunder wär' es sonst.

Ihre Liebe glühte so,
Daß die Turteltaub' ihr Glück
In des Phönix Blicken sah;
Jedes war des andern Selbst.

Eigenheit erstaunte drob,
Daß ihr Selbst nicht Eins mehr war;
Und der Nam' des Einigen
Weder Zwey noch Eins mehr hieß.

Und Vernunft, durch sich beschämt,
Sah die Theilung nun vereint;

*) Der Sinn dieser dunkel ausgedrückten Stelle scheint zu seyn, daß die Krähe, oder der Rabe, sein Geschlecht durch den Lebenshauch, den er ihm als Vater giebt, und durch den Lebensunterhalt erhält, den er ihnen, als Raubvogel, von andern Thieren verschaft. Steevens.

Keins beſtand für ſich allein;
Einzelnheit war Mehrheit hier.

Und ſie rief: welch treues Zwey
Scheint dieß ſo verbundne Eins!
Lieb' entſcheidet, nicht Vernunft,
Wenn Getheiltes Ganzes iſt.

Und ſie ſang dieß Klagelied
Auf den Phönix und die Taube,
Aechter Liebe Preis und Stolz;
Sang's bey ihrem Trauerfeſt:

XIV. (20.)

Let the bird of loudeſt lay,
On the ſole Arabian tree,
Herald ſad and trumpet be,
To whoſe ſound chaſte wings obey.

But thou ſhrieking harbinger,
Foul pre-currer of the fiend,
Augur of the fever's end,
To this troop come thou not near.

From this ſeſſion interdict
Every fowl of tyrant wing,
Save the eagle, feather'd king,
Keep the obſequy ſo ſtrict.

Let the prieſt in ſurplice white,
That defunctive muſick can,
Be the death-divining ſwan,
Leſt the *requiem* lack his right.

And thou, treble-dated crow,
That thy ſable gender mak'ſt
With the breath thou giv'ſt and tak'ſt,
Mongſt our mourners ſhalt thou go.

Here

Here the anthem doth commence: —
Love and conſtancy is dead;
Phoenix and the Turtle fled
In a mutual flame from hence.

So they lov'd, as love in twain
Had the eſſence but in one,
Two diſtincts, diviſion none;
Number there in love was ſlain.

Hearts remote, yet not aſunder;
Diſtance, and no ſpace was ſeen
'Twixt the turtle and his queen;
But in them, it were a wonder.

So between them love did ſhine,
That the turtle ſaw his right
Flaming in the phoenix' ſight:
Either was the other's mine.

Property was thus appall'd,
That the ſelf was not the ſame;
Single nature's double name.
Neither two nor one was call'd

Reaſon, in itſelf confounded,
Saw diviſion grow together;
So themſelves yet either-neither,
Simple were ſo well compounded,

That it cried, how true a twain
Seemeth this concordant one!
Love hath reaſon, reaſon none,
If what parts can ſo remain.

Whereupon it made this threne
To the phoenix and the dove,
Co-ſupremes and ſtars of love;
As chorus to their tragick ſcene.

Klagelied. *)

Schönheit, Treu, und Seltenheit,
Tugend voller Lauterkeit,
Liegt in Aſche hier verſenkt.

Tod wird jetzt des Phönix Neſt;
Und der treuen Taube Bruſt
Ruht nun bis in Ewigkeit.

Ohne Kinder ruhn ſie hier;
Nicht aus Schwäche kinderlos,
Nur aus Keuſchheit ihrer Eh'.

Treue ſcheint, und iſt nicht mehr;
Schönheit prahlt, und iſt doch nichts;
Treu' und Schönheit deckt dieß Grab.

Kommt an dieſen Aſchenkrug,
Die ihr treu und reizend ſeyd,
Seufzt den Todten frommen Wunſch!

THRENOS. *)

Beauty, truth, and rarity,
Grace in all ſimplicity,
Here inclos'd in cinders lie.

*) Dieß griechiſche Wort, auch engliſcher *Threne*, wie es in der zunächſt vorhergehenden Strophe vorkommt, war zu unſers Dichters Zeiten von Klaggeſängen und Grabliedern gebräuchlich. Heywood gab 1620 ein Buch mit dem Titel, *David's Threnes*, heraus, welches zwey Jahre hernach unter der Aufſchrift, *David's Tears*, wieder gedruckt wurde. — — Noch bemerke ich, daß im Original des obigen Liedes *the Turtle* durchaus als männlich und *the Phœnix* als weiblich genommen wird, welches mir das im Deutſchen beſtimmtere entgegengeſetzte Geſchlecht beyder nicht zu verſtatten ſchien.

Death is now the phoenix'neſt;
And the turtle's loyal breaſt
To eternity doth reſt,

Leaving no poſterity:
'Twas not their infirmity,
It was married chaſtity.

Truth may ſeem, but cannot be;
Beauty brag, but 'tis not ſhe;
Truth and beauty buried be.

To this urn let thoſe repair,
That are either true or fair,
For this dead birds ſigh a prayer.

V.

Klagen einer Liebenden. *)

„Von einem Hügel herab, deſſen hohler Schoos bange Klagen aus einem verſchwiſterten Thale wiederhallte, horchte meine ganze Seele auf dieſe zwiefache Stimme, und ich legte mich hin, die trauervolle Geſchichte zu vernehmen. Gar bald erblickt' ich ein getäuſchtes, todtbleiches Mädchen, welches Papiere zerriß, Ringe entzwey brach, und auf

*) Dieß Gedicht wurde im J. 1609 zuerſt unter unſers Dichters Namen gedruckt, am Schluß der Quartausgabe ſeiner Sonnete. Man wird die mannichfaltigen Schönheiten deſſelben ſelbſt unter allen den Spielen der Phantaſie und des Witzes nicht verkennen, die man bey Leſung des Originals freylich noch leichter überſieht, wo Versbau und Gedrungenheit des Ausdrucks ſie minder auffallend machen. Hie und da glaubte ich daher dieß Gedicht mehr nach dem Sinn, als nach den Worten, überſetzen zu müſſen.

deren Inneres Wind und Regen des Kummers ſtürmten. „ *)

A LOVER'S COMPLAINT.

From of a hill whoſe concave womb reworded
A plaintful ſtory from a ſiſtering vale,
My ſpirits to attend this double voice accorded,
An down I lay to liſt the ſad-tun'd tale:
Ere long eſpy'd a fickle maid full pale,
Tearing of papers, breaking rings a-twain,
Storming her world with ſorrow's wind and rain.

„ Ihr Haupt bedeckte ein flacher Strohhut, der ihr Antlitz vor der Sonne ſchützte, auf welchem man Spuren ehemaliger, itzt verblichener, Schönheit entdeckte. Die Zeit hatte nicht alles hinweg gemäht, was die Jugend angefangen hatte; auch war ihre Jugend noch nicht ganz verblüht; ſondern, trotz der feindſeligen Wuth des Himmels, ſchimmerte noch einige Schönheit aus den älternden Zügen hervor. „

Upon her head a platted hive of ſtraw,
Which fortified her viſage from the ſun,
Whereon the thought night think ſometime it ſaw
The carcaſe of a beauty ſpent and done.
Time had not ſcythed all that youth begun,
Nor youth all quit; but, ſpite of heaven's fell rage,
Some beauty peep'd through lattice of ſear'd age.

„ Oft hob ſie ihr Schnupftuch zu ihren Augen; und in dieſes waren allerley bedeutende Züge gewebt; dieſe wuſch ſie mit der ſcharfen Lauge ihrer

*) Eigentlich: „ auf deren Welt Wind und Regen des Kummers ſtürmten. Man ſieht leicht, ſo unnatürlich der Ausdruck iſt, daß unter dem Winde die Seufzer, unter dem Regen die Thränen zu verſtehen ſind. „

ſchmerzerfüllten Thränen aus. Und oft las ſie, was darauf ſtand; und oft brach ihr Gram in unverſtändliches, bald lautes, bald dumpfes Klageſchrey aus. „

Of did ſhe heave her napkin to her eyne,
Which on it had conceited characters,
Laund'ring the ſilken figures in the brine
That ſeaſon'd woe had pelleted in tears,
And often reading what contents it bears,
And often ſhrieking undiſtinguiſh'd woe,
In clamours of all ſize, both high and low.

„ Oft richtete ſie ſtarr ihre Augen empor, als wollte ſie damit den Himmel beſtürmen; oft ſchlug ſie ihre armen Augäpfel wieder zur Erde nieder; dann ſahn ſie wieder gerade vor ſich hin; dann irrten ſie bald hier bald dorthin, überall hin auf einmal, ohne ſich irgendwo feſt zu heften; und waren eben ſo wild und unruhvoll, wie ihr Gemüth. „

Sometimes her level'd eyes their cariage ride,
As they did battery tho the ſpheres intend;
Sometime diverted their poor balls are ty'd
To the orbed earth; ſometimes they do extend
Their view right on; anon their gazes lend
To every place at once, and no where fix'd,
The mind and ſight diſtractedly commix'd.

„ Ihr Haar, weder aufgelöst, noch förmlich zuſammen gebunden, verrieth eine um den Schmuck unbeſorgte Hand. Denn einige hiengen, ungeflochten, unter ihrem Strohhute herab, um ihre bleiche, eingefallne Wange her; andre waren noch zuſammen gebunden, und wollten, ihrer Knechtſchaft getreu,

ſich von dieſen Banden nicht los machen, ſo ſchlaff und nachläßig ſie auch neben einander lagen. „

Her hair, nor looſe, nor ty'd in formal plat,
Proclaim'd in her a careleſs hand of pride;
For ſome, untuck'd, deſcended from her hat,
Hanging her pale and pined cheek beſide;
Some in her threaden fillet ſtill did bide,
And, true to bondage, would not break from thence,
Though ſlackly braided in looſe negligence.

„ Tauſend Liebesgeſchenke nahm ſie aus einem Handkorbe von Bernſtein, Chryſtall, und Gagat, die ſie eins nach dem andern in einen Fluß warf, an deſſen weinendem Ufer ſie ſaß; und wo ſie, gleich dem Wucherer, Naß mit Naß häufte, oder gleich den Händen der Monarchen, die dahin ihre Wohlthaten nicht ausſpenden, wo der Mangel nur um einige fleht, ſondern dahin, wo der Ueberfluß alle verlangt. „

A thouſand favours from a maund ſhe drew,
Of amber, cryſtal, and of bedded jet,
Which one by one ſhe in a river threw,
Upon whoſe weeping margent ſhe was ſet, —
Like uſury, applying wet to wet,
Or monarch's hands, that le no bounty fall,
Where want cries *ſome*, but where exceſs begs all.

„ Manche zuſammengelegte Briefſchaften hatte ſie; las ſie durch, ſeufzte, riß ſie in Stücke, und gab ſie den Fluthen; zerbrach manchen Ring von bereimtem Gold und Helfenbein, und begrub ſie in den Schlamm des Fluſſes; fand noch mehr Briefe, traurig mit Blut geſchrieben, mit glatter Seide ſauber

und zärtlich gebunden, und künſtlich und geheimnißvoll geſiegelt. „

Of folded ſchedules had ſhe many a one,
Which ſhe perus'd, ſigh'd, tore and gave the flood;
Crack'd many a ring of poſied gold and bone,
Bidding them find their ſepulchres in mud;
Found yet more letters, ſadly pen'd in blood,
With ſleided ſilk feat and affectedly
Enſwath'd, and ſeal'd to curious ſecrecy.

„ Dieſe badete ſie oft in ihren ſtrömenden Augen, und küßte ſie oft, und fieng oft an, ſie zu zerreiſſen. Dann rief ſie: o! falſches Blut! du Zeuge der Unwahrheit! welch falſches Zeugniß legſt du hier ab! Dinte würde hier noch ſchwärzer und verdammter geſchienen haben! Als ſie dieß geſagt hatte, zerriß ſie in äuſſerſter Wuth die Zeilen, und vertilgte höchſt ungehalten ihren Inhalt. „

Theſe often bath'd ſhe in her fluxive eyes,
And often kiſs'd, and often'gan to tear;
Cry'd, o falſe blood; thou regiſter of lies,
What unapproved witneſs doſt thou bear!
Ink would have ſeem'd more black and damned here!
This ſaid, in top of rage the lines ſhe rents,
Big diſcontent ſo breaking their contents.

„ Ein ehrwürdiger Greis, der ſeine Heerden in der Nähe graſen ließ, ehedem ein Geſchäftsmann, der das Gewühl des Hofes und der Stadt kannte, und die beſten Jahre ſchon verlebt, aber ſie auf ihrer Flucht beobachtet hatte, nahte ſich eilig dieſer gekränkten Liebenden, und, durch das Vorrecht ſeines Al-

ters geſchützt, verlangt er kurz den Grund und Antrieb ihres Kummers zu erfahren. „

A reverend man, that graz'd his cattle nigh,
Sometime a blusterer, that the ruffle knew
Of court, of city, and had let got by
The swifteſt hours, obſerved as they flew;
Towards this afflicted fancy faſtly drew;
And, priviledg'd by age, deſires to know
In brief, the grounds and motives of her woe.

„ An ſeinem knotigen Stabe wandert er hinab, und ſetzt ſich in anſtändiger Ferne neben ihr. Und nun bittet er ſie aufs neue, ihm ihre Leiden mitzutheilen. Im Fall er irgend etwas thun könne, ihre unruhvollen Leiden zu mildern, verſprach er es mit aller Milde des Alters gern zu thun. „

So ſlides he down upon his grained bat,
And bomely-diſtant ſits he by her ſide;
When he again deſires her, being ſat,
Her grievance with his hearing to divide:
If that from him there may be aught apply'd,
Which may her ſuffering ecſtaſy aſſuage,
'Tis promis'd in the charity of age.

„ Guter Vater, ſagte ſie, wenn du gleich die Kränkungen mancher traurigen Stunden an mir wahrnimmſt, ſo glaube darum doch nicht, daß ich alt ſey. Nicht das Alter, ſondern der Kummer, überwältigt mich. Ich könnte jetzt noch eine friſch aufſproſſende Blume ſeyn, wenn ich nur mich allein, und ſonſt keinen, geliebt hätte. „

Father, ſhe ſays, though in me you behold
The injury of many a blaſting hour,

Let it not tell your judgment J am old;
Not age, but ſorrow, over me hath power;
J might as yet have been a ſpreading flower,
Freſh to myſelf, if J had ſelf-apply'd
Love to myſelf, and to no love beſide.

„Aber wehe mir! allzu früh gab ich dem Antrage eines um meine Gunſt werbenden Jünglings Gehör. Die Natur gab ihm eine ſo empfehlende Bildung, daß die Augen der Mädchen auf ſeinem Geſicht feſtgeheftet blieben. Die Liebe bedurfte eines Wohnſitzes, und erſah ihn dazu; und als ſie in ſeinen holden Reizen wohnte, war ihre Wohnung neu, und ſie erhielt neuen Götterrang.„

But woe is me! to early J attended
A youthful ſuit (it was to gain my grace)
Of one by nature's outuards ſe commended,
That maidens' eyes ſtuck over all his face.
Love lack'd a dwelling, and made him her place;
And when in his fair parts ſhe did abide,
She was new loog'd, and newly deified.

„Seine bräunlichen Locken hiengen gekräuſelt herab; und jeder leichte Hauch des Windes bließ ihre ſeidnen Flechten an ſeine Lippen. Was erfreulich iſt, thut man gern. Jedes Auge, daß ihn ſah, bezauberte das Herz; denn auf ſeinem Antlitz ſah man das im Kleinen, was im Groſſen im Paradieſe zu ſehen war.„

His browny locks did hang in crooked curls;
And every light occaſion of the wind
Upon his lips their ſilken parcels hurls.
What's ſweet to do, to do will aptly find:
Each eye that ſaw him, did enchant the mind;

„ So wachten und ſchliefen beſtändig auf der Spitze ſeiner ſiegreichen Zunge alle Arten von tiefſinnigen Gründen und Fragen, jede ſchnelle Erwiederung, jeder ſtarke Grund. Den Weinenden zum Lachen, und den Lacher zum Weinen zu bringen, beſaß er ſo ſehr den treffenden Ton und die mannichfaltige Geſchicklichkeit, indem er alle Leidenſchaften zauberiſch nach ſeinem Willen zu lenken wußte: „ *)

So on the tip of his ſubduing tongue
All kind of arguments and queſtions deep,
All replication prompt, and reaſon ſtrong,
For his advantage ſtill did wake and ſleep:
To make the weeper laugh, the laugher weep,
He had the dialect and different ſkill,
Catching all paſſions in his craft of will;

„ Daß er in aller Herzen regierte, der Jungen und der Alten; daß beyde Geſchlechter, von ihm bezaubert, ſich gern bey ſeinen Gedanken verweilten, oder ihrer perſönlichen Pflicht getreu blieben, und ihm überall, wohin er wollte, folgten. Bezaubert ſtimmte allgemeiner Beyfall ſeinen Wünſchen bey, noch

*) Herr Steevens macht hier die Anmerkung, daß dieſe Verſe, worin unſer Dichter zufälligerweiſe ſeinen eignen Charakter als Schauſpieldichter ſchildert, ſich beſſer zur Inſchrift ſeines Monuments würden geſchickt haben, als die aus dem Sturm, die auf der herabhängenden Rolle an denſelben in der Weſtmünſterabtey ſtehen. Und doch, ſagt er, werden dieſe letztern Verſe von dem einſichtloſen groſſen Haufen der Zuſchauer allemal mit tieferm Stillſchweigen angehört, und mit lauterm Beyfall begleitet, als irgend eine andre Stelle in allen ſeinen Schauſpielen. Man ſcheint zu glauben, daß ſie zu jener Abſicht als die ſtrahlendſten Edelſteine in ſeiner Dichterkrone ausgewählt ſind.

eh er ſie entdeckte; ſprach ſchon für ihn im Vorausgus, was er ſagen wollte; befragte ſeinen Willen, und machte ihn dem ſeinigen folgſam. „

That he did in the general boſom reign
Of young, of old; and ſexes both enchanted,
To dwell with him in thoughts, or to remain
In perſonal duty, following where he haunted:
Conſents bewitch'd, ere he deſire, have granted;
And dialogu'd for him what he would ſay,
Aſk'd their own wills, and made their wills obey.

„ Es waren ihrer viele, die ſein Bildniß beſaſſen, ihre Augen daran zu weiden, und ihre Herzen ihm zu widmen; gleich Thoren, die ſich in ihrer Phantaſie die Dinge als ihr eigen erträumen, die ſie auſſer ſich finden, Landgüter und Palläſte; und dann ſie froher zu beſitzen wähnen, als der wahre gichtiſche Gutsherr, dem ſie wirklich gehören. „

Many there were that did his picture get,
To ſerve their eyes, and in it put their mind;
Like fools that in the imagination ſet
The goodly objects which abroad they find
Of lands and manſions, their's in thought aſſign'd;
And labouring in more pleaſures to beſtow them,
Than the true gooty landlord which doth owe them.

„ So viele, die nie ſeine Hand berührten, ſchmeichelten ſich, Gebieterinnen ſeines Herzens zu ſeyn. Ich Elende ſelbſt, die ich frey, und ganz einzeln für mich war, wurde durch ſeine jugendlichen Vorzüge hingeriſſen, und meine Neigungen wurden eine Beute ſeiner Zaubergewalt. Mir blieb nur noch der

Stengel zurück; und ihm gab ich meine ganze Blume.„

So many have, that never touch'd his hand,
Sweetly ſuppos'd them miſtreſs of his heart.
My woeful ſelf, that did in freedom ſtand,
And was my own fee-ſimple, (not in part,)
What with his art in youth, and youth in art,
Threw my affections in his charmed power,
Reſerv'd the ſtalk, and gave him all my flower.

„Und doch hab' ich nicht, wie einige von meines Gleichen thaten, mich ihm angetragen, oder ihm, wenn er mir Anträge that, ſogleich nachgegeben. Vielmehr hab' ich, die jetzt aller Ehre entbehren muß, mit der ſicherſten Entfernung meine Ehre zu ſchützen geſucht. Erfahrung baute für mich manche Schutzwehren aus noch ganz neuen Beyſpielen, welche die Folie dieſes falſchen Edelſteins und ſeiner verliebten Freybeuterey blieben.„

Yet did J not, as ſome my equals did,
Demand of him, nor being deſired, yielded;
Finding myſelf in honour ſo forbid,
With ſafeſt diſtance J mine honour ſhielded:
Experience for me many bulwarks builded
Of proofs new-bleeding, which remain'd the foil
Of this falſe jewel, and his amorous ſpoil.

„Aber ach! welch Mädchen hat je durch Warnungen fremder Beyſpiele das über ſie verhängte Unglück vermieden? oder dieſe Beyſpiele, feindſelig gegen ſich ſelbſt, gezwungen, die ehmaligen Gefahren ihr immer als Hinderniſſe in den Weg zu legen? Nur

eine Zeitlang kann Warnung den Strauchelnden zurückhalten; denn wenn wir einmal in Aufwallung sind, so geschieht es oft, daß weiser Rath dadurch, daß er uns abstumpft, unsern Verstand nur noch mehr schärft. „

But ah! who ever shun'd by precedent
The destin'd ill she must herself assay?
Or fore'd examples, 'gainst her own content,
To put the by-pass'd perils in her way?
Counsel may stop a while what will not stay;
For when we rage, advice is often seen
By blunting us to make our wits more keen.

„ Auch giebt es unserm Blute keine Befriedigung, daß wir es nach der Erfahrung andrer lenken müssen, daß wir uns die ihnen so behaglichen Freuden versagen sollen, aus Furcht vor den nachtheiligen Folgen, die uns Warnung predigen. O! Begierde! du und die Ueberlegung haben nichts mit einander gemein; denn du hast einen Gaumen, der durchaus Genuß begehrt, wenn gleich die Vernunft darüber weint, und ruft: „ es ist dein letzter! „

Nor gives it satisfaction to our blood,
That we must curb it upon others' proof,
To be forbid the sweets that seem so good,
For fear of harms that preach in our behoof.
O appetite, from judgment stand aloof!
The one a palate hath that needs will taste,
Though reason weep, and cry, *it is thy last.*

„ Denn eben so könnt' ich auch sagen: dieser Mann ist treulos, und sah die Muster fremder Untreue vor

ſich; wußte, wie ſeine Pflanzen in anderer Gärten gediehen; ſah, wie Betrug in ſein Lächeln verſchleyert war; wußte, daß Gelübde allemal Unterhändler der Falſchheit, daß Gedanken, Reden, und Schriftzüge lauter Kunſtgriffe, und Baſtarte ſeines niedrigen verfälſchten Herzens ſind. „

For further J could ſay, *this man's untrue*,
And knew the patterns of his foul beguiling;
Heard where his plants in others'orchards grew,
Saw how deceits were gilded in his ſmiling;
Knew vows were ever brokers to defiling;
Thought, characters, and words, merely but art,
And baſtards of his foul adulterate heart.

„ Und lange behauptete ich die Feſtung meines Herzens auf dieſe Art, bis er mich mit dieſen Anträgen zu erobern anfieng: Holdes Mädchen, habe einiges mitleidiges Gefühl gegen meine leidende Jugend, und bebe nicht vor meinen geweihten Schwüren zurück. Was ich dir ſchwöre, hab' ich noch nie einer andern geſagt. Denn man hat mich zu Feſten der Liebe eingeladen; aber ich habe bis jetzt noch keiner Schönen Anträge oder Gelübde gethan. „

And long upon theſe terms J held my city,
Till thus he 'gan beſiege me: „Gentle maid,
Have of my ſuffering youth ſome feeling pity,
And be not of my holy vows afraid:
That's to you ſwor'n, to nome was ever ſaid;
For feaſts of love J have been call'd unto,
Till now did ne'er invite, nor never vow.

„ Alle

„ Alle meine Fehler, die du an mir bemerkſt, ſind Fehler des Bluts, nicht des Herzens. Die Liebe begieng ſie nicht; und ſie können auch da begangen werden, wo keins von beyden Theilen weder treu noch hold iſt. Die ſuchten ihre Schande, die auf dieſem Wege ihre Schande fanden; und mich trift der Schande deſto weniger, je mehr und gröſſere Vorwürfe ſie verdienen. „

All my offences that abroad you ſee,
Are errors of the blood, none of the mind:
Love made them not; with acture they may be;
Where neither party is nor true nor kind:
They ſought their ſhame that ſo their ſhame did find;
And ſo much leſs of ſhame in me remains,
By how much of me their reproach contains.

„ Unter den vielen, die mein Auge geſehen hat, war keine einzige, deren Flamme mein Herz auch nur erwärmte, oder die meine Neigung in die mindeſte Unruhe verſetzte, oder irgend eine meiner Lebensſtunden erfreute. Ihnen hab' ich Leid zugefügt; aber nie geſchah mir Leides. Herzen hab' ich gefeſſelt; aber das meinige blieb dabey frey, und herrſchte und befahl unumſchränkt. „

Among the many that mine eyes have ſeen,
Not one whoſe flame my heart ſo much as warm'd,
Or my affection put to the ſmalleſt teen,
Or any of my leiſures ever charm'd:
Harm have J done to them, but ne'er was harm'd;
Kept hearts in liveries, but mine own was free,
And reign'd, commanding in his monarchy!

„Sieh hier, wie manchen Zoll verwundete Herzen mir darbrachten, von bleichen Perlen und blutrothen Rubinen, in dem Wahn, daß ſie mir zugleich auch ihre Regungen des Kummers und der Beſchämung einflößten, die ganz ſchicklich durch dieß blutloſe Weiß und jenes hohe Roth abgebildet wurden: Wirkungen der Furcht und der edeln Beſcheidenheit, in den Herzen verſchanzt, aber von auſſen kämpfend.„

Look here, what tributes wounded fancies ſent me,
Of paled pearls and rubies red as blood;
Figuring that they their paſſions likewiſe lent me
Of griefs and bluſhes, aptly underſtood
In bloodleſs white and the encrimſon'd mood;
Effects of terror and dear modeſty,
Encamp'd in heart, but fighting outwardly.

„Und ſieh hier dieſes ihr Gold geflochtne Haar, um das ſich doppeltes Metall verliebt zuſammen ſchlingt, hab' ich von mancherley Schönen erhalten, die mich weinend baten, es gütig anzunehmen, bereichert durch Hinzufügung koſtbarer Edelſteine und ſinnreicher Sonnete, welche die Natur, Würde und Eigenſchaft jedes Steins ausführlich prieſen.„

And lo! behold theſe talents of their hair,
With twiſted metal amouroufly impleach'd,
I have receiv'd from many a ſeveral fair,
(Their kind acceptance weepingly beſeech'd,)
With the annexion of fair gems enrich'd,
And deep-brain'd ſonnets that did amplify
Each ſtone's dear nature, worth, and quality.

„Vom Diamant ſagten ſie, er ſey ſchön und hart, wozu auch ſeine unſichtbaren Eigenſchaften das ihrige

ge thäten; vom dunkelgrünen Smaragd, daß an ſeinem friſchen Anblick ein ſchwaches Geſicht ſich erquicken und ſtärken kann; der himmelfarbige Sapphir und der viele Farben ſpielende Opal, kurz jeder einzelne Stein, vom Witz geſtempelt, hatte irgend eine frohe oder traurige Bedeutung. „

The diamond; why 'twas beautiful and hard,
Whereto his invis'd properties did tend;
The deep-green emerald, in whoſe freſh regard
Weak ſights their ſickly, radiance do amend;
The heaven-hued ſapphire and the opal blend
With objects manifold; each ſeveral ſtone,
With wit owell blazon'd, ſmil'd or made ſome moan.

„ Sieh! alle dieſe Trophäen heiſſer Liebe, dieſe Opfer verſchwiegener und mir unterworfener Neigungen hat mich die Natur nicht zuſammenhäufen heiſſen, ſondern ſie der anbieten, der ich mich ſelbſt ergeben muß, nämlich dir, du mein Anfang und Ende! Denn alle dieſe Sachen müſſen Opfer für dich ſeyn; ich bin ihr Altar; und du meine Schutzheilige. „

Lo! all theſe trophies of affection hot,
Of penſiv'd and ſubdued deſires the tender,
Nature hath charg'd me that J hoard them not,
But yield them up where J myſelf muſt render,
That is, to you, my origin and ender:
For theſe, of force, muſt your oblations be,
Since J their altar, you enpatron me.

„ O! ſo reiche denn deine unbeſchreiblich ſchöne Hand her, deren Weiſſe die luftige Schaale des Lobes niederwiegt, und nimm alle dieſe Gleichniſſe hin für dich, die durch Seufzer von brennend heiſſen

Lungen geweiht wurden. Was mir, deinem Diener, um deinetwillen gehorchet, iſt dir unterworfen; und dir gehören alle dieſe einzelnen Geſchenke in vereinter Summe. „

O then advance of yours that phraſeleſs hand,
Whoſe white weighs down the airy ſcale of praiſe;
Take all theſe ſimilies to your own command,
Hallow'd with ſighs that burning lungs did raiſe;
What me your miniſter, for you obeys,
Works under you; and to your audit comes
Their diſtract parcels in combined ſums.

„ Sieh! dieſe Deviſe ward mir von einer Nonne, oder einer geweihten Schweſter von dem heiligſten Rufe geſandt, die unlängſt anſehnliche Bewerbungen am Hofe ausgeſchlagen hatte, deren ſeltne Vorzüge die blühendſten Jünglinge verliebt machten. Denn ſie wurde von den Vornehmſten des Adels aufgeſucht; aber ſie hielt ſich in ſpröder Entfernung, und verließ den Hof, um ihr Leben einer ewigen Liebe zu weihen. „

Lo! this device was ſent me from a nun,
Or ſiſter ſanctified of holieſt note;
Which late her noble ſuit in court did ſhun,
Whoſe rareſt havings made the bloſſoms dote;
For ſhe was ſought by ſpirits of richeſt coat,
But kept cold diſtance, and did thence remove,
To ſpend her living in eternal love.

„ Aber ach! meine Theure, welche Mühe koſtet es, das zu verlaſſen, was wir nicht haben, das zu bemeiſtern, was nicht widerſtrebt? das Herz zu vertheidigen, das keine Regungen fühlt, und ſich ge-

laſſen einem ſelbſtgewählten Zwange zu unterwerfen? Sie, die auf ſolche Art ihren guten Ruf ganz in ihrer Gewalt hat, entgeht den Gefahren des Kampfes durch die Flucht, und macht ihre Abweſenheit wirkſam, nicht ihre Kräfte.„

But O, my ſweet, what labour is't to leave
The thing we have not, maſtering what not ſtrives?
Playing the place which did no form receive,
Playing patient ſports in unconſtraining gyves:
She that her fame ſo to herſelf contrives,
The ſcars of battle ſcapeth by the flight,
And makes her abſence valiant, not her might.

„O! vergieb mir dieſes Selbſtlob; denn es iſt gerecht. Der Zufall, der mich ihr vor Augen brachte, überwältigte ihr Herz augenblicklich; und jetzt wünſchte ſie aus dem Kerker ihres Kloſters zu entfliehen. Gewiſſenhafte Liebe übertäubte die Stimme der frommen Gewiſſenspflicht. Um nicht verſucht zu werden, wählte ſie die Einſperrung; und jetzt ſtrebte ſie nach Freyheit, um ſelbſt verſuchen zu können.„

O pardon me, in that my boaſt is true;
The accident which brought me to her eye,
Upon the moment did the force ſubdue;
And now ſhe would the caged cloiſter fly:
Religious love put out religion's eye:
Not to be tempted, would ſhe be enmur'd,
And now, to tempt, all liberty procur'd.

„Vernimm alſo, wie mächtig du biſt! Die verwundeten Herzen, die mir huldigten, haben ſich für mich ganz erſchöpft; und ich ergieſſe mein ganzes

Herz in deinen Ocean. Ich ſiegte über ſie; und da du wieder über mich ſiegeſt, ſo mußt du uns alle zum Lohn deines Sieges erhalten, damit dieſe ſo verſtärkte Arzney der Liebe deine kalte Bruſt heile.„

How mighty then you are, O hear me tell!
The broken boſoms that to me belong,
Have emptied all their fountains in my well,
And mine I pour your ocean all among:
I ſtrong o'er them, and you o'er me being ſtrong,
Muſt for your victory us all congeſt,
As compound love to phyſick your cold breaſt.

„Meine Verdienſte vermochten eine geweihte Nonne zu bezaubern, deren Zucht und Nahrung lauter Frömmigkeit war, und die doch ihren Augen glaubte, als ſie ſich auf mich hefteten; und nach allen Gelübden und Weihungen nichts fragte. Wie allgewaltig biſt du, o Liebe! Schwur, Gelübde, Einzogenheit hat gegen dich keinen Sporn, kein Band, keine Schranken mehr; denn du biſt alles; und alles, was auſſer dir vorhanden iſt, alles iſt dein.„

My parts had power to charm a ſacred nun,
Who diſciplin'd and dieted in grace,
Believ'd her eyes when they to aſſail begun,
All vows and conſecrations giving place.
O moſt potential love! vow, bond, nor ſpace,
In thee hath neither ſting, knot, nor confine,
For thou art all, and all things elſe are thine.

„Wenn du Eindrücke machſt, was vermögen da die Vorſchriften des ſchalen Beyſpiels? Wenn du in Flammen ſetzen willſt, wie ohnmächtig erſcheinen da jene Hinderniſſe des Reichthums, der kindlichen

Ehrfurcht, der Geſetze, der Verwandſchaft, des Rufs! Friedvoll ſind die Waffen der Liebe wider Ordnung, Vernunft und Zucht gekehrt; und ſie verſüßt ſelbſt durch ihre Schmerzen die Bitterkeiten aller Gewalt, aller Angriffe, aller Drohungen. „

When thou impreſſeſt, what are precepts worth
Of ſtale example? When thou wilt inflame,
How coldly thoſe impediments ſtand forth
Of wealth, of filial fear, law, kindred, fame!
Love's arms are peace, 'gainſt rule, 'gainſt ſenſe, 'gainſt ſhame,
And ſweetens in the ſuffering pangs it bears,
The aloes of all forces, ſhocks, and fears.

„Alle dieſe Herzen nun, die von dem meinigen abhangen, und die Qual deſſelben mitempfinden, ſchmachten vor blutendem Gram, und ſeufzen flehend zu dir, daß du den Sturm auf mein Herz nicht länger fortſetzen, daß du meinen ſüſſen Wünſchen holdes Gehör geben, und dem ſtarken, verpflichtenden Schwure trauen wolleſt, den meine Treue dir ſchwören und auf ſich nehmen wird. „ —

Now all theſe hearts that do on mine depend,
Feeling it break, with bleeding groans they pine,
And ſupplicant their ſighs to you extend,
To leave the battery that you make 'gainſt mine,
Lending ſoft audience to my ſweet deſign,
And credent ſoul to that ſtrong-bonded oath,
That ſhall prefer and untertake my troth.

„Als er dieß geſagt hatte, ſchlug er ſeine thränenvollen Augen nieder, deren Blicke bis dahin auf mein Antlitz gerichtet waren. Ueber jede Wange

floß ein Strom aus ſeiner Quelle langſam hinab. O! wie viel anmuthiger ward der Strom ſelbſt dadurch, daß er über die Wangen floß, die, mit Kryſtall überglaſet, ihren glühenden Roſen durch dieß Waſſer die Flamme ſchaften, welche ihre Farbe von ſich gab. „

This ſaid, his watery eyes he did diſmount,
Whoſe ſights till then were level'd on my face;
Each cheek a river running from a fount
With briniſh current downward flow'd apace:
O how the channel to the ſtream gave grace!
Who, glaz'd with cryſtal, gate the glowing roſes
That flame through water which their hue incloſes.

„ O! guter Vater, welch eine Hülle von Zauber liegt in dem kleinen Umkreiſe einer einzigen Thräne! Aber bey einer vollen Ueberſchwemmung der Augen — welch felſenhartes Herz wird da nicht zerflieſſen? Welche Bruſt iſt ſo kalt, die hier nicht erwärmt würde? Widerſprechende Wirkung! Kalte Beſcheidenheit, heiſſer Zorn, jene wird dadurch entflammt, dieſer erlöſcht und erkaltet. „

O father, what a hell of witcheraft lies
In the ſmall orb of a particular tear!
But with the inundation of the eyes
What rocky heart to water will not wear?
What breaſt ſo cold that is not warmed here?
O cleft effect! cold modeſty, hot wrath,
Both fire from hence and chill extincture hath!

„ Denn ſieh! ſeine Leidenſchaft, die nur erkünſtelte Verſtellung war, löſte doch meine ganze Beſonnenheit in Zähren auf. Jetzt warf ich das weiſſe

Gewand meiner Keuſchheit von mir; entſchlug mich meiner Bedenklichkeiten und ſcheuen Beſorgniſſe; zerſchmolz vor ihm, wie er vor mir; wenn gleich auf verſchiedne Art. Die Zärtlichkeit, in die er zerfloß, vergiftete mich; und die meinige gab ihm Geneſung.„

For lo! his paſſion, but an art of craft,
Even there reſolv'd my reaſon into tears;
Thero my white ſtole of chaſtity I daft,
Shook off my ſober guards, and civil fears;
Appear to him, as he to me appears,
All melting; though our drops this difference bore,
His poiſon'd me, and mine did him reſtore.

„Eine Menge feiner Kunſtgriffe, zu lauter Tücken angewandt, nehmen bey ihm alle fremde Geſtalten an: vom brennenden Erröthen, oder von milden Thränen, oder von ohnmächtiger Bläſſe; und er giebt und nimmt davon ſo viel, als am beſten zu ſeiner Täuſchung dient; erröthet bey allzu freyen Reden, weint bey fremdem Kummer, oder wird blaß und ohnmächtig bey trauervollen Scenen.„

In him a plenitude of ſubtle matter,
Applied to cautels, all ſtrange forms receives,
Of burning bluſhes, or of weeping water,
Or ſwooning paleneſs; and he takes and leaves,
In either's aptneſs as it beſt deceives,
To bluſh at ſpeeches rank, to weep at woes,
Or to turn white and ſwoon at tragick ſhows;

„Dergeſtalt, daß kein Herz, das ihm in den Weg kam, dem Schickſal entgehen konnte, das Ziel ſeines allgewaltigen Sturms zu werden. Er wußte, daß die ſchöne Natur beydes wild und zahm iſt;

und mit dieſer Larve bedeckt, eroberte er alles, was er zu Grunde zu richten dachte. Wider das, was er begehrte, pflegte er laut zu eifern; und wenn er von ihm herzlich erwünſchter Wolluſt am ſtärkſten entbrannt war, predigte er von jungfräulicher Unſchuld, und pries kalte Keuſchheit.„

That not a heart which in his level came,
Could ſcape the hail of his all-hurting aim,
Showing fair nature is both wild and tame;
And veil'd in them, would win whom he would maim:
Againſt the thing he ſought he would exclaim;
When he moſt burnt in heart-wiſhd luxury,
He preach'd poor maid, and prais'd cold chaſtity.

„So bedeckte er bloß mit dem Gewande der Frömmigkeit den nackenden, verſteckten Greuel ſeines Herzens; und ſo wurden die Unerfahrnen dem Verſucher zur Beute, der gleich einem Cherub über ihnen ſchwebte. Welch Mädchen, das jung und arglos iſt, fände nicht an ſolch einem Liebhaber Gefallen? Weh mir! ich fiel; und noch itzt weiß ich nicht, was ich in einem ähnlichen Falle wieder thun würde.„

Thus merely with the garment of a Grace
The naked and concealed fiend he cover'd,
That the unexperienc'd gave the tempter place,
Which, like a cherubin, above them hover'd.
Who, young and ſimple, would not be ſo lover'd?
Ah me! I fell; and yet do queſtion make,
What I ſhould do again for ſuch a ſake.

„Ach! jene vergifteten Thränen in ſeinen Augen, ach! jenes falſche Feuer, das ſo heiß auf ſeiner Wan-

ge glühte, ach! jenes erzwungne laute Aechzen ſeines Herzens, ach! jene trauervollen Klagen ſeines Mundes, ach! alle die erborgten Gebehrden, die ſo wahr zu ſeyn ſchienen, würden jetzt abermals die ehemals Verführte verführen, und ein reuiges Mädchen zu neuen Fehltritten verleiten! „

O, that infected moiſture of his eye,
O, that falſe fire which in his cheek ſo glow'd,
O, that forc'd thunder from his heart did fly,
O, that ſad breath his ſpungy lungs beſtow'd,
O, all that borrowed motion, ſeeming ow'd,
Would yet again betray the fore-betray'd,
And new pervert a reconciled maid!

Inhalt.

I.

Shakspeare's Lebensumstände. Seite 1.

II.

Ueber dieses Dichters Gelehrsamkeit. 35.

III.

Ueber Shakspeare's Genie. 90.

IV.

Ueber seine Fehler. 162.

V.

Ueber den Zustand der englischen Schaubühne zur Zeit Shakspeare's. 213.

VI.

Ueber die Eintheilung und Zeitfolge seiner Schauspiele. 241.

VII.

Ueber die englischen Ausgaben und Herausgeber dieser Schauspiele. 281.

VIII.

Ueber einzelne kritische Schriften, diesen Dichter und seine Herausgeber betreffend. 402.

IX.

Verzeichniß der Umarbeitungen, Nachahmungen und Uebersetzungen der shakspearischen Schauspiele. 449.

X.

Ueber Shakspeare's Gedichte, nebst einer Auswahl derselben, englisch und deutsch. 524.

Digitized by Google

Digitized by Google

OCT 3 0 1931

Digitized by Google

Digitized by Google